Die Geschichte der Fußball Weltmeisterschaft 1930-2006

Dietrich Schulze-Marmeling
Hubert Dahlkamp

VERLAG DIE WERKSTATT

Dietrich Schulze-Marmeling
Hubert Dahlkamp

Die Geschichte der Fußball-Weltmeisterschaft
1930 - 2006

Die Weltmeister

1930 Uruguay
1934 Italien
1938 Italien
1950 Uruguay
1954 Deutschland
1958 Brasilien
1962 Brasilien
1966 England
1970 Brasilien
1974 Deutschland
1978 Argentinien
1982 Italien
1986 Argentinien
1990 Deutschland
1994 Brasilien
1998 Frankreich
2002 Brasilien

Dietrich Schulze-Marmeling
Hubert Dahlkamp

Die Geschichte der Fußball-Weltmeisterschaft 1930–2006

VERLAG DIE WERKSTATT

Die Autoren

Dietrich Schulze-Marmeling

Jahrgang 1956, lebt als Autor und Lektor in Altenberge bei Münster. Zahlreiche Veröffentlichungen zu fußballhistorischen Themen, u.a. „Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports“ (2000), „Die Geschichte der Fußball-Nationalmannschaft“ (2004, gemeinsam mit Grüne, Skrentny, Dahlkamp) sowie Bücher über die Vereine Borussia Dortmund (2004) und Bayern München (2003).

Hubert Dahlkamp

Jahrgang 1954, lebt und arbeitet als Lehrer und freier Autor in Albersloh bei Münster. Co-Autor u.a. der Bücher „Die Geschichte der Fußball-Nationalmannschaft“ (2004) sowie „Nicht alle Helden tragen Gelb. Die Geschichte der Tour de France“ (2003, mit Ralf Schröder).

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme:

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

Copyright © 2006 Verlag Die Werkstatt GmbH,
Lotzestraße 24a, D-37083 Göttingen
www.werkstatt-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.
Satz und Gestaltung: Verlag Die Werkstatt
Druck und Bindung: Westermann-Druck Zwickau

ISBN-10: 3-89533-513-4
ISBN-13: 978-3-89533-513-6

Inhalt

Vorwort 9

Die Vorgeschichte
Pioniere & Olympioniken 11

WM 1930
Europa im Abseits 29

WM 1934
Ein hässlicher Weltmeister 43
▷ Einwurf: Das „Wunderteam“, das nie Weltmeister wurde 59

WM 1938
Im Schatten der Diktatoren 65

WM 1950
Die Niederlage der Zauberer 81

WM 1954
Das kalkulierte Wunder 101
▷ Einwurf: Ungarischer Traumfußball 124

WM 1958
Samba in Stockholm 129
▷ Einwurf: Pelé – Fußballer des 20. Jahrhunderts 147

WM 1962
Turnier der Treter 151
▷ Einwurf: Catenaccio – Gift für den Fußball? 169

WM 1966
Swinging Wembley 173

WM 1970
Ein Sieg der Kreativität 197

WM 1974
Ein Drama in Oranje . . . 219
▷ Einwurf: Fußball total – *totaal voetbal* . . . 240

WM 1978
Fußball ja, Folter nein . . . 243

WM 1982
Turnier in der Krise . . . 263

WM 1986
Maradonas Gala . . . 291
▷ Einwurf: Maradona – Goldjunge aus dem Getto . . . 318

WM 1990
Des Kaisers zweite Krönung . . . 321
▷ Einwurf: Franz Beckenbauer – der „Kaiser" . . . 347

WM 1994
Im Soccer-Entwicklungsland . . . 351

WM 1998
Triumph der Farben . . . 377
▷ Einwurf: Zinedine Zidane – „die weiße Katze" aus der Vorstadt . . . 406

WM 2002
Premiere in Asien . . . 409
▷ Einwurf: „Mini-WM" – der FIFA Confederations Cup . . . 466

WM 2006
Erfolg für die „Deutschland-AG" . . . 471

Die deutschen WM-Stadien 2006 . . . 501

Anhang
Lexikon: Spieler, Trainer, Funktionäre . . . 519
Die Weltmeisterschaften in der Statistik:
Alle Qualifikations- und Endrundenspiele 1930-2002 . . . 550
Qualifikationsspiele und Spielplan zur Endrunde 2006 . . . 577
Die WM-Endrunden im Überblick . . . 587
Die Länder-Rangliste . . . 588
Erdteilvergleich . . . 590
WM-Rekordspieler und -torschützen . . . 590
Literatur / Fotonachweis . . . 591

Mit drei WM-Titelgewinnen war Pelé nicht nur der beste, sondern auch der erfolgreichste Fußballer des 20. Jahrhunderts.

Die Leidenschaft der Zuschauer: oben peruanische Fans bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1970 in Mexiko; unten der Anhang der „Reggae-Boyz“ aus Jamaika 1998 beim Turnier in Frankreich.

Vorwort

Die Fußball-Weltmeisterschaft präsentiert sich rund um den Globus als mediales Großereignis wie kaum ein anderes, und es ist heute nur noch schwer vorstellbar, dass dieses Turnier einst umstritten war und gemieden wurde.

Als 1930 in Montevideo der erste World Cup angepfiffen wurde, zählte die FIFA nicht mehr als 41 Mitglieder. Lediglich 13 Länder hatten sich für den Wettbewerb gemeldet. Qualifikationsspiele waren deshalb nicht notwendig, vielmehr fehlten viele prominente Mannschaften. Von den europäischen Fußballnationen traten lediglich Frankreich, Rumänien, Jugoslawien und Belgien die Reise nach Südamerika an. Den anderen war das Unternehmen zu kostspielig, beschwerlich und zu unbedeutend. In Deutschland sprach die *Fußballwoche* vom „Märchen von der Weltmeisterschaft". Afrikanische und asiatische Teams waren überhaupt nicht vertreten. Auch beim ersten World Cup auf europäischem Boden, 1934 in Italien, betrug die Zahl der Meldungen erst 31, drei dann doch nicht angetretene Nationen mitgerechnet. Immerhin waren erstmals Qualifikationsspiele nötig, von denen 27 ausgetragen wurden.

Im September 2005 gehörten der FIFA 207 Nationalverbände an. Für den World Cup 2006 hatten sich 198 Länder eingeschrieben, die über 900 Qualifikationsspiele bestritten, um die 32 Endrundenplätze zu besetzen, von denen nun bei der Endrunde zehn von Afrika (5), Asien (4) und Ozeanien (1) eingenommen werden. Erstmals seit 1982 sind wieder sämtliche Kontinentalverbände vertreten. Und niemals zuvor war die Präsenz der Länder außerhalb Europas und Südamerikas so stark wie 2006.

Die ersten Qualifikationsspiele wurden am 6. September 2003 in Südamerika angepfiffen. Das Finale findet am 9. Juli 2006 in Berlin statt. Betrug die Dauer des ersten World Cups lediglich 18 Tage, so sind es bei seiner 18. Auflage – vom ersten Qualifikationsspiel bis zum Abpfiff des Finales – gut 34 Monate.

Bis 1966 fanden die Weltturniere in Europa oder Südamerika statt, den traditionellen Säulen der FIFA und des World Cups. 1970 war dann mit Mexiko erstmals Mittelamerika an der Reihe. 1994 verließ der World Cup die traditionellen Fußball-Hochburgen Europa und Lateinamerika, indem das Turnier in die USA vergeben wurde, nach allgemeinem Verständnis ein „Fußball-Niemandsland". Mit Südkorea und Japan 2002 wurde eine weitere Premiere gefeiert: Erstmals fand das Turnier auf asiatischem Boden statt. Der World Cup ist längst nicht mehr an die traditionellen Fußball-Hochburgen gebunden, sondern lässt sich heute überall inszenieren, wo die technischen und infrastrukturellen Voraussetzungen für ein derartiges Großereignis existieren.

Der Fußball ist vielleicht die Erfolgsstory des 20. Jahrhunderts schlechthin. Kein anderer Sport wurde so populär, groß und einflussreich wie das „englische Spiel". Fußball etabliert sich überall, auch dort, wo die klimatischen Bedingungen für das Spiel nicht eben geeignet sind. Heute versucht selbst ein Land wie Grönland, durch das „Tor zur Welt", das der Fußball darstellt, zu drängeln. Fußball erlangte auf allen Kontinenten gesellschaftliche Bedeutung, und alle vier Jahre verwandeln die Weltturniere die Menschheit zu Bewohnern eines globalen Dorfes. Wie kein anderes Ereignis ist der World Cup auch ein Festival der internationalen Kommunikation, an dem nicht nur die traditionell Fußballinteressierten teilnehmen. Der World Cup interessiert und fasziniert auch Menschen, die ansonsten das Fußballgeschehen nur am Rande verfolgen. Kein anderes sportliches und kulturelles Ereignis kann global ein so großes Publikum mobilisieren wie der World Cup.

Die Gründe für diese Erfolgsstory sind vielfältig. Zuerst ist natürlich die Faszination des Spiels zu nennen. Aber ohne die Verbesserung der globalen Transportmöglichkeiten und Kommunikation wäre der World Cup über das Stadium der ersten Turniere kaum hinausgekommen.

In großem Maße wurde der globale Eroberungszug des Lederballes durch kommerzielle Interessen befördert, wobei insbesondere die global operierenden Mediennetzwerke und Konzerne wie Coca Cola oder die Sportgiganten adidas und Nike zu nennen sind. Die Politik hatte den World Cup von Anfang an entdeckt. Der World Cup 1930 fiel mit Uruguays Hundertjahrfeier zusammen; die Regierung finanzierte den Bau einer gigantischen Arena in Montevideo. Die Ausrichtung des Turniers sollte dem bevölkerungsarmen südamerikanischen Land seinen Platz auf der Weltkarte sichern.

Die enormen Anstrengungen der Regierungen Frankreichs, Deutschlands und Englands um die Austragung der Turniere 1998 bzw. 2006 dokumentieren, dass auch im heutigen Europa das globale Fußballfest als politisches Instrument gesehen wird: als nationaler Kitt, zur Imagepflege auf internationaler Bühne – zuweilen, wie in Frankreich 1998 und wohl auch in Deutschland 2006, darüber hinaus zur Definition eines neuen Selbstverständnisses.

Die Pioniere der Fußball-Weltmeisterschaften sahen das globale Turnier einst als Beitrag zur Völkerverständigung und zum Abbau nationaler Vorurteile. Wer auch immer das Fußballfest heute wirtschaftlich oder politisch ausfüllen und instrumentalisieren mag – er sollte diesen Ausgangspunkt nicht vergessen.

Dietrich Schulze-Marmeling, Januar 2006

Die Vorgeschichte

Pioniere & Olympioniken

Der Aufbau internationaler Strukturen im Weltfußball, die Gründung der FIFA und die Initiative für ein Weltturnier gingen vor allem von Frankreich aus. Dies mag überraschen, denn Fußball wurde bei den Franzosen erst relativ spät populär, und das Mutterland dieses Sports liegt bekanntlich jenseits des Kanals. Doch die Pioniere von der Insel hielten zunächst wenig davon, sich mit ihren einstigen Schülern an einen Tisch zu setzen.

Zweifellos ist England in vielfacher Hinsicht der Wegbereiter des modernen Fußballspiels. Hier finden sich seine urtümlichen Wurzeln, hier wurde sein Regelwerk entwickelt, betraten die ersten Profis den Rasen und griffen erstmals Geschäftsleute ins Spielgeschehen ein. In England wurde der Fußball zum Massenspektakel, und von hier aus trat er seinen Siegeszug rund um die Welt an. Das 20. Jahrhundert wurde auch das Jahrhundert des Fußballs. Kein anderer Sport wurde so populär, groß und einflussreich wie das „englische Spiel".

Länderspiel zwischen England und Schottland im Jahr 1879.

Der Ball geht um die Welt

1863 wurde im Londoner Gasthaus Freemason's Tavern mit der Football Association (FA) der weltweit erste nationale Fußballverband gegründet. Die *Times* wusste die historische Tragweite dieser Zusammenkunft nicht einzuschätzen und widmete ihr ganze 35 Zeilen. Den Engländern folgten die Schotten (1873), Waliser (1876) und Iren (1880). Noch heute wird der britische Staat auf der internationalen Fußballbühne von vier Verbänden bzw. vier Nationalmannschaften repräsentiert – eine Besonderheit, die die historische Rolle Britanniens bei der Verbreitung des Spiels berücksichtigt.

Dass der Fußball sich binnen einer Generation rund um den Globus verbreitete und zu einem Weltspiel avancierte, liegt in der Existenz des britischen Empires begründet. Die Briten hatten ein Kolonialreich errichtet, wie es dies zuvor nie gegeben hatte und danach nicht mehr geben sollte. Auf etwa einem Drittel des Weltterritoriums flatterte der Union Jack, und wo sie keine direkte Kontrolle ausübten, verbreitete sich der Fußball „auf den industriellen und kommerziellen Flügeln des Empires" (Sugden/ Tomlinson 1998). Das Spiel kam nicht nur in die Länder, wo der britische Imperialismus direkt herrschte, sondern vor allem auch dorthin, wo Briten lediglich lebten und arbeiteten und einen eher informellen Einfluss ausübten.

Die Vormachtstellung des britischen Empires manifestierte sich über die Grenzen des Empires hinaus in britischem Kapital, Gütern und Arbeitskräften, die bis in den hintersten Winkel des Erdballs vordrangen. Damit korrespondierte eine kulturelle Führungsrolle Britanniens. Englische Verhaltensweisen und Traditionen hatten auch in den bürgerlichen Kreisen vieler anderer entwickelter Länder Konjunktur. Fußballerisch gesehen: Man war anspielbereit.

Der Kick begann in Hafenstädten

Die ersten Teams auf dem europäischen Kontinent wurden entweder von dort lebenden Briten oder von anglophilen Bürgern dieser Länder gegründet. Häufig waren es Seehafenstädte, in denen viele Ausländer „strandeten", darunter natürlich auch Engländer, wo das Gekicke begann. Dies gilt insbesondere für den Mittelmeerraum, aber auch für Frankreich (Le Havre), Deutschland (Bremen und Hamburg) oder Schweden (Göteborg).

In Südamerika waren die ersten Kicker britische Seeleute, die in den Häfen von Rio de Janeiro, Santos, Montevideo oder Buenos Aires an Land gingen. Und auch in Afrika und Asien waren es die Briten, die das Spiel einführten. „Wo immer in Afrika und Asien die britische Flagge eingepflanzt wurde, folgte die Bibel mit einem Ball zu deren Unterstützung." (Murray 1994)

Einige Nationen – in Europa namentlich Italien – strapazierten zwar eigene Volksspiele als Vorläufer des modernen Soccer. Wohl in der Absicht, die nationale Akzeptanz zu erhöhen und den Eindruck zu vermeiden, man folge einer ausländischen

Mode. Doch spricht vieles dafür, dass die lokalen Traditionen beim Siegeszug des Soccer eine eher untergeordnete Rolle spielten. Fußball war ein britisches Erzeugnis und wurde Britanniens erfolgreichstes und dauerhaftestes Exportprodukt.

Eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung des Association Football spielten die Verbesserungen im Transportwesen, insbesondere die Einführung des Dampfschiffs, das die Emigration nach Übersee erleichterte und intensivierte. Aber auch der Fährverkehr zwischen der britischen Insel und Kontinentaleuropa erfuhr einen erheblichen Aufschwung. Die Zahl der Passagiere, die auf den Kontinent reisten, verzehnfachte sich zwischen 1830 und der Jahrhundertwende.

Zwar verbreitete sich das Spiel rund um den Globus, jedoch in unterschiedlicher Intensität. Trotz der historischen Verbindungen zum Fußball-Mutterland waren dem Spiel bei seiner Ausbreitung in den USA und Australien Grenzen gesetzt. In den USA existierte zwar eine große industrielle Arbeiterschaft, Voraussetzung für die soziale Ausbreitung des Spiels und für seine Professionalisierung. Doch wurde hier an einer eigenen Fußballvariante gebastelt, die bald zum nationalen „Wintersport" wurde, während Baseball anstelle des Crickets zum amerikanischen „Sommersport" aufstieg. „Wo sich einheimische Sportarten aus den charakteristischen kulturellen Wurzeln einer Region entwickelt hatten, erwies sich ihre Ablösung durch den eher künstlichen Import auswärtiger Spiele als unmöglich." (Walvin 1994) Ähnlich war die Situation in Australien, wo man ebenfalls die Rugby-Variante des Fußballs zu einem Spiel nach eigenen natonalen Regeln weiterentwickelte. Und auch in Kanada, Südafrika und Neuseeland, wie Australien „weiße Dominions", sah sich Soccer mit dem Problem konfrontiert, dass bereits andere Spiele populär waren.

Am 30. November 1872 fand im West of Scotland Cricket Ground in Glasgow ein erstes offizielles Länderspiel statt, bei dem sich Gastgeber Schottland und England gegenüberstanden. Vor 4.000 Zuschauern endete die Begegnung mit einem torlosen Remis. Bis 1990 sollte nun jedes Jahr ein Vergleich zwischen den beiden Ländern stattfinden. Der Fußballkampf England gegen Schottland wurde somit zur ältesten internationalen Begegnung in der Geschichte des Sports. Das Mutterland zeichnete auch für den ersten internationalen Wettbewerb verantwortlich, denn 1883 trugen die britischen Verbände erstmals die britische Meisterschaft aus, die erst 1984 eingestellt wurde.

Es sollte 30 Jahre dauern, bis zwei andere Länder die Idee kopierten: Am 12. Oktober 1902 trafen in Wien Österreich und Ungarn aufeinander. Das Spiel, das als erste Länderbegegnung auf dem Kontinent gilt, bei dem sich aber de facto die Stadtauswahlen von Wien und Budapest gegenüberstanden, endete mit einem 5:0-Sieg für die Gastgeber. Drei Jahre zuvor, im November 1899, war auf Betreiben des süddeutschen Fußballpioniers Walther Bensemann eine FA-Auswahl zu inoffiziellen Länderspielen durchs Deutsche Reich getourt. Die Lehrmeister fertigten ihre Schüler meist mit zweistelligen Ergebnissen ab.

Ein Weltverband wird gegründet

England war zwar das Mutterland des modernen Soccer, doch den Aufbau internationaler Strukturen überließ man in einer Mischung aus imperialer Arroganz und insularer Beschränktheit den Niederländern, vor allem aber den Franzosen.

Die französische Republik wurde somit nicht nur zum Geburtsort einer Welt nach bürgerlichen Maßstäben, sondern auch der internationalen Fußballwettbewerbe. Denn auch beim Aufbau der UEFA und der Einführung europäischer Wettbewerbe sollte das Land als Initiator und Pate wirken. Die französische Revolution war der Ausgangspunkt eines spezifischen bürgerlichen Sendungsbewusstseins, das keine nationalen Grenzen kannte und auch vor dem englischen Spiel nicht Halt machte.

Die treibende Kraft hinter der Gründung eines Fußball-Weltverbands war Robert Guérin, der dem vom Vater der modernen Olympischen Spiele, Pierre de Coubertin, gegründeten französischen Sportverband Union des Sociétés Françaises des Sports Athlétiques (USFSA) angehörte und dessen Fußballsektion vorstand. Guérin war ein gelernter Diplom-Ingenieur, der später für den *Matin* als Zeitungskorrespondent arbeitete. Gleichfalls beteiligt war der Holländer Carl Anton Willem Hesselmann vom Nederlandse Voetbal Bond (NVB, heute Koninklijke Nederlandse Voetbal Bond / KNVB).

1902 waren Willem Hesselmann und Gleichgesinnte an die FA mit dem Vorschlag herangetreten, eine Reihe von Freundschaftsspielen zwischen den Teams der beiden Länder auszutragen, eine internationale Meisterschaft einzuführen sowie ein internationales Kontrollsystem für den Fußball zu entwerfen. Doch die FA-Funktionäre zeigten Hesselmann und Co. die kalte Schulter. Im Antwortschreiben des FA-Council hieß es, man könne nicht die Vorteile einer internationalen Föderation sehen.

Guérin wollte nicht länger auf die Engländer warten und entschied sich für den eigenständigen Weg: Am 1. Mai 1904 war das Stade Vivier d’Oie in Brüssel Schauplatz des ersten Länderspiels zwischen Belgien und Frankreich. Für das anschließende Champagner-Bankett hatte Guérin eine Reihe interessierter Persönlichkeiten mobilisiert. Guérin und der Belgier Louis Muhlinghaus, später erster FIFA-Generalsekretär, nutzten die Zusammenkunft, um den Anwesenden in flammenden Plädoyers die Notwendigkeit der Gründung eines Fußball-Weltverbands zu verdeutlichen.

Am 21. Mai 1904 wurde in einem Hinterhaus an der Pariser Rue de St.-Honoré, dem Sitz der USFSA, die Fédéracion Internationale de Football Association (FIFA) aus der Taufe gehoben. Am Gründungsakt waren folgende Delegierte und Verbände beteiligt: Robert Guérin (USFSA), Louis Muhlinghaus und Max Kahn (Union Belge des Sociétés de Sports / UBSSA), Ludvig Sylow (Dansk Boldsil Union / DBU), Carl Anton Willem Hesselmann (NVB), Victor E. Schneider (Association Suisse de Football / ASF), André Espir (Madrid Football Club) und ein Vertreter des Svenska Bollspells Förbundet / SFB. Von den sieben Gründungsmitgliedern verfügten Frankreich und

Schweden zu diesem Zeitpunkt nicht über anerkannte nationale Fußballverbände, während Spanien mit dem 1902 gegründeten FC Madrid (ab 1920 FC Real Madrid) durch einen Verein repräsentiert wurde.

Robert Guérin

Die USFSA, der die französischen Initiatoren angehörten, war ausgesprochen antiklerikal orientiert. Von den 350 Fußballmannschaften, die 1906 in Frankreich gezählt wurden, unterstanden 204 der USFSA und 81 dem katholischen Verband Fédération de Gymnastique Sportiv des Patronages Catholiques (FGSPF). Bis 1914 sollten beide Verbände getrennte Meisterschaften organisieren. Die USFSA war ein fanatischer Verfechter des Amateurismus. 1907 hatte sich in England ein eigenständiger Amateur-Verband (Amateur Football Association /AFA) gegründet, der eine Zulassung zur FIFA begehrte. Als die FIFA 1908 in Wien tagte, unterstützten die französischen Delegierten die englischen „Separatisten", denen im Übrigen kein langes Leben beschieden war, und drohten gar mit der Gründung einer Konkurrenzorganisation. Doch die von ihnen angesprochenen Schweizer, Ungarn und Italiener verweigerten die Gefolgschaft. Den USFSA-Delegierten blieb nichts anderes übrig, als die FIFA zu verlassen, wovon die FGSPF profitieren sollte. 1907 hatte der katholische Verband mit einigen Regionalverbänden und anderen Organisationen den Dachverband Comité Français Interfédéral (CFI) gegründet, der 1910 von der FIFA aufgenommen wurde. Erster Präsident des CFI war Charles Simon, Namensgeber des ersten französischen Pokalwettbewerbs.

In Anbetracht ihres schmalen und zweifelhaften nationalen Unterbaus existierte die FIFA zunächst nur auf dem Papier. Dennoch veranstaltete der neue Verband bereits am 23. Mai 1904 seinen ersten Kongress, der Robert Guérin zum ersten FIFA-Präsidenten wählte. Seine Stellvertreter wurden Victor E. Schneider und Carl Anton Willem Hesselmann. Louis Muhlinghaus übernahm das Amt des Schatzmeisters und Sekretärs, assistiert von Ludvig Sylow. Der Kongress verabschiedete die ersten FIFA-Statuten, die Klubs und Spielern untersagten, für mehrere nationale Verbände aufzulaufen, und die Spielregeln der englischen FA für allgemein verbindlich erklärten.

Zum Überleben bedurfte es nun der Gründung und des Beitritts weiterer nationaler Verbände. Daneben bemühte sich die FIFA um die Integration der Engländer, von deren Mitwirken man sich eine erhebliche Stärkung der eigenen Autorität versprach. Die FA war beim Hinterhaustreffen in der Pariser Rue Saint-Honoré nicht ver-

England im Schmollwinkel

treten gewesen. Die FA-Funktionäre verachteten die Initiatoren als unfähige kontinentale Hochstapler, die man nicht weiter fürchten musste. Die FA hielt es nicht einmal für nötig, die Einladung in die französische Hauptstadt zu beantworten.

Mit dem International FA Board (IFAB), dem die Verbände Englands, Schottlands, Wales und Irlands angehörten, verfügten die Briten bereits seit 1886 über ihre „eigene FIFA“. Der IFAB, hervorgegangen aus den seit 1882 jährlich stattfindenden Tagungen der britischen Verbände, hatte die Aufgabe, „Änderungen zu diskutieren und zu entscheiden, die generelle Angelegenheiten des Association Football und seine internationalen Beziehungen betreffen“. Das Gremium bestand zunächst aus acht Mitgliedern. Jeder der britischen Verbände entsandte zwei Repräsentanten.

Die Briten hatten den Fußball erfunden und den gesamten Globus damit beglückt. Folglich betrachteten sie die Kontrolle des Spiels als ihr natürliches Recht, das sie mit niemandem abstimmen und teilen mussten. Dem Rest der Welt wurde diesbezüglich jegliche Kompetenz abgesprochen.

Auch Deutschland, die Donau-Monarchien und Italien verhielten sich zunächst bedeckt oder offen ablehnend. In London war man allerdings von der unerwartet forschen Entwicklung ziemlich überrascht und entschied sich eilig zum Kurswechsel. Am 14. April 1905 wurde die FIFA auch durch die FA anerkannt. Als Vermittler hatte insbesondere Baron Edouard de Laveleye gewirkt, Präsident des belgischen Sportverbands. Dem Baron war es gelungen, Unbehagen und Zweifel der Engländer zu beseitigen. Das Hauptmotiv der Engländer war allerdings weniger ein ehrliches Interesse an der Organisation des Weltfußballs als vielmehr eine Kontrolle der äußerst agilen Franzosen.

Der zweite FIFA-Kongress fand vom 10. bis 12. Juni 1905 statt. Tagungsort war erneut Paris. Außer den Engländern waren mittlerweile auch die Deutschen, Österreicher, Italiener und die Ungarn dem Verband beigetreten, der somit einen erheblichen Autoritätszuwachs verzeichnen konnte.

Zum dritten FIFA-Kongress 1906 in Bern entsandte die FA eine starke Delegation, und mit Daniel Burley Woolfall, einem Regierungsbeamten aus der nordenglischen Profifußball-Hochburg Blackburn, wurde ein Engländer Nachfolger Guérins. 1910/11 wurden auch Schottland, Wales und Irland in die FIFA aufgenommen. 1913 wurde der IFAB durch zwei FIFA-Repräsentanten erweitert. Doch es sollte noch viele Jahre dauern, bevor die Briten die FIFA wirklich als höchstes Gremium des Weltfußballs anerkannten.

In ihren Anfangsjahren war die FIFA eine ausschließlich europäische Organisation. Die ersten Überseemitglieder wurden Südafrika (1909/1910), Argentinien und Chile (1912) sowie die USA (1913).

WM-Pioniere: Hirschmann und Rimet

Die Idee, eine Weltmeisterschaft auszurichten, wurde erstmals vom Niederländer Carl Anton Willem Hirschmann auf der zweiten FIFA-Versammlung 1905 vorgetragen. Austragungsland sollte die Schweiz sein. Hirschmann hatte in Bern sogar schon einen Spielplan in der Tasche. Auch für die Trophäe war bereits gesorgt, gespendet vom Schweizer FIFA-Vizepräsidenten Victor E. Schneider.

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich zwölf nationale Verbände unter dem Dach der FIFA, allesamt mit europäischer Adresse. Hirschmanns Weltmeisterschaft wäre somit eine rein europäische Angelegenheit gewesen. Sein Spielplan sah drei Vorrundengruppen à vier Teams vor. Der ersten Gruppe sollten die Teams Englands, Schottlands, Wales und Irlands angehören, also die vier „british home nations“. Der zweiten Gruppe wurden Spanien, Frankreich, Belgien und Holland zugeteilt, der dritten Schweiz, Italien, Österreich und Ungarn. Dem Enthusiasmus, mit dem Hirschmanns Idee begrüßt wurde, folgten jedoch keine Taten. So meldete sich keines der FIFA-Mitgliedsländer für das Turnier auch tatsächlich an. Erst nachdem Hirschmann zum Generalsekretär des Weltverbands aufgestiegen war, gelangte das Thema erneut auf die Tagesordnung.

Der Erste Weltkrieg bereitete dann dem Internationalismus der FIFA-Macher zunächst ein jähes Ende. Ein ideologischer Richtungswandel war im internationalen Fußball bereits vor dem Ausbruch der Völkerschlacht zu registrieren gewesen. Der „unbefangene Kosmopolitismus“ (Eisenberg), der noch bei den Anfängen des internationalen Sportverkehrs Pate stand, war mehr und mehr durch einen aggressiven Fußball-Nationalismus zurückgedrängt worden. Beim Trostrundenfinale des olympischen Turniers zwischen Österreich und Ungarn 1912 in Stockholm war es erstmals bei einer internationalen Begegnung in Europa zu schweren nationalistischen Ausschreitungen gekommen.

Dass die FIFA die Weltkriegsjahre überlebte, war das Verdienst von Carl Anton Hirschmann, der von seinem Amsterdamer Büro aus die Geschäfte des Weltverbands unbeirrt weiterführte. 1919 lud Hirschmann die Mitgliedsverbände nach Brüssel ein. Die Initiative zu diesem Treffen war vom französischen Fußballfunktionär Jules Rimet ausgegangen. Doch die Wunden, die der Weltkrieg hinterlassen hatte, waren noch zu frisch. Insbesondere die Engländer artikulierten ihren Unwillen, mit den Deutschen an einem Tisch zu sitzen.

1920 wurde in Antwerpen ein weiterer Anlauf unternommen, den Scherbenhaufen zwischen den Nationen zu beseitigen. Diesmal wurde immerhin eine neue FIFA-Administration gebildet, die allerdings zunächst nur auf provisorischer Basis operierte. Mit Jules Rimet wurde erneut ein Franzose an die Spitze gewählt. Sein Stellvertreter wurde der Däne Louis Odestrup, während Carl Anton Willem Hirschmann das Amt des Generalsekretärs behielt. Am 1. März 1921 wurde Jules Rimet offiziell Präsi-

dent der FIFA, die nun 20 Mitgliedsverbände zählte.

Im Gegensatz zu seinem Landsmann Guérin entstammte Rimet der katholischen Bewegung, und sein Aufstieg an die FIFA-Spitze hätte wohl kaum stattgefunden, wäre da nicht der Streit zwischen USFSA und FIFA gewesen, in dem er sich als scharfer Kritiker der französischen FIFA-Delegierten profilierte und somit als Alternative empfahl. Rimet sorgte dafür, dass sein Verein Red Star Paris die USFSA verließ. Die USFSA verlor nun zunehmend an Einfluss im französischen Fußball.

Jules Rimet

Rimet sollte als „Vater der Weltmeisterschaft" in die Fußballannalen eingehen. Der Rechtsanwalt war erster Präsident des erst 1919 gegründeten französischen Verbands Fédération Française de Football Association (FFFA, später FFF). Sein engster Mitstreiter, auf nationaler wie internationaler Ebene, war dessen Generalsekretär Henri Delaunay. „Rimet war der Überzeugungskünstler, der Diplomat – manchmal unnachgiebig, aber stets dem Spiel ergeben; Delaunay war der Arbeiter, visionär und energisch. Zuweilen stritten sie sich, aber sie waren die Pioniere des französischen Fußballs, des europäischen Fußballs und des World Cups." (Glanville 1997)

Fußball bei den Olympischen Spielen

Unter Rimets Regentschaft wurde nun die schrittweise Loslösung von den Olympischen Spielen betrieben. Die Olympioniken hatten sich mit dem Fußball stets schwer getan, denn ihres Erachtens sollten nur echte Wettkampf-Sportarten Berücksichtigung finden, nicht aber Spiele. Der Fußball wurde mehr oder weniger nur als Showeinlage betrachtet. Hinzu kam das (wachsende) Problem des Profitums.

Bei der Premiere 1896 in Athen kam der Fußball überhaupt nicht vor. Bei den folgenden beiden olympischen Veranstaltungen wurde zwar gekickt, aber von einem richtigen Turnier ließ sich kaum sprechen. Eher handelt es sich um Demonstrationsspiele. 1900 in Paris und 1904 in St. Louis war der Fußball bestenfalls Beiprogramm. 1900 gab es mit England, Frankreich und Belgien nur drei Teilnehmer, wobei die Kicker von der Insel siegten. 1904 war der Fußball zwar erstmals offizieller Programmpunkt, doch

lediglich eine kanadische sowie jeweils eine amerikanische Klub- und College-Mannschaft bewarben sich um olympisches Gold. Die Europäer blieben dem „Turnier“ fern.

1908: Das erste große Turnier

Das erste richtige olympische Fußballturnier fand somit erst 1908 in London statt, und mit seiner Organisation hatte man die FA beauftragt. Der Fußball hatte seit den ersten olympischen Versuchen erheblich an Popularität gewonnen. Hinzu kam, dass der Austragungsort das „Mutterland“ des Fußballs war, und die Engländer waren daran interessiert, der Welt ihre fußballerische Führungsposition unter Beweis zu stellen. Das Turnier zählte sechs Teilnehmer aus fünf Ländern. Anders als bei späteren WM-Turnieren wurde Großbritannien nur durch ein Team vertreten. Außer dem Gastgeber waren noch Dänemark, Schweden, Niederlande und Frankreich, das zwei Teams entsandte, mit von der Partie. Zum Auftakt schlugen die britischen Amateure das französische B-Team mit 9:0. Frankreichs A-Team sollte es mit einer 1:17-Niederlage noch schlimmer ergehen. Schweden wurde mit 12:1 abgefertigt, während sich die Niederlande beim 0:4 noch recht achtbar hielten. Ein ernsthafter Gegner waren aber nur die Dänen, damals das beste Team auf dem Kontinent. Nach einem spannenden und über weite Strecken ausgeglichenen Spiel siegten die Briten mit 2:0 und gingen somit als erster „echter“ Sieger in die Geschichte der olympischen Fußballturniere ein.

Für das Turnier 1912 in Stockholm hatten sich 13 Länder gemeldet. Die Briten konnten ihren Titel verteidigen. Erneut hieß der härteste Herausforderer Dänemark, das mit 2:4 unterlag. 25.000 Zuschauer dokumentierten ein gestiegenes Interesse am Fußball.

Zu einem Meilenstein wurde dann der FIFA-Kongress 1914 im italienischen Christiania, der das olympische Turnier 1916 in Berlin, „unter der Voraussetzung, dass das olympische Turnier in Übereinstimmung mit den Regularien der FIFA ausgetragen wird“, zur Fußball-Weltmeisterschaft der Amateurfußballer erklärte. Der Erste Weltkrieg verhinderte allerdings diese Spiele, so dass erst wieder 1920 um olympische Ehren gerungen werden durfte.

Die englische Olympia-Elf, die 1908 das Turnier gewann.

Beim olympischen Turnier 1920 in Antwerpen waren dann bereits 14 Teams am Start. Zwischenzeitlich hatten die Engländer die FIFA aus politischen Gründen verlassen. Die Engländer bemängelten, dass sich der Weltverband von den Verlierern des Ersten Weltkriegs, deren Ausschluss sie forderten, nicht deutlich genug distanziert hatte. Dass die „Feindstaaten" trotzdem beim olympischen Turnier spielberechtigt waren, provozierte den Protest der USA, die dem Turnier fernblieben. Auch die Schweiz sagte ab.

Favorit England verlor bereits in der ersten Runde gegen Norwegen überraschend mit 1:3. Auch Dänemark scheiterte frühzeitig. Dank eines überragenden Torwarts Ricardo Zamora kam Spanien zu einem 1:0-Sieg. Das Finale bestritten Gastgeber Belgien und die Tschechoslowakei. Nach zwei umstrittenen Treffern für die Belgier und einem Platzverweis verließen die Tschechoslowaken unter Protest vorzeitig das Spielfeld. Belgien wurde zum Sieger erklärt, die Tschechoslowakei hingegen disqualifiziert. Holland und Spanien durften anschließend um olympisches Silber ringen, wobei die Spanier es erneut ihrem Keeper zu verdanken hatten, dass sie hierbei die Oberhand behielten.

Ballzauber aus Südamerika

1924 übernahm die FIFA die Aufgabe, die olympischen Fußballturniere zu organisieren. Das Turnier in Paris wurde zu einem großen Erfolg. 22 Nationen nahmen teil, darunter mit den USA und Uruguay nun auch Teams aus Übersee, so dass man erstmals von einer globalen Veranstaltung sprechen konnte. Die Turniere in London und Stockholm waren noch rein europäische Angelegenheiten gewesen. In Antwerpen war immerhin Ägypten mit von der Partie. Südamerika wurde zur ersten außereuropäische Ergänzung der FIFA, was mit der politischen Entwicklung auf dem Subkontinent korrespondierte. Denn die Nord-, Mittel- und Südamerikaner waren auch unter den Ersten gewesen, die sich aus der europäischen Kolonialherrschaft befreit hatten. In Südamerika war 1916 mit der Confederacion Sudamericana de Fútbol (CONMEBOL) der erste Regionalverband der Welt gegründet worden. Dennoch wurde die Existenz eines südamerikanischen Fußballs selbst von den Experten in Europa bis zum Pariser Turnier kaum wahrgenommen.

Die „Urus" waren das erste Nationalteam Südamerikas überhaupt, das Europa besuchte. Als das IOC einen Seidenschal mit den Fahnen der teilnehmenden Nationen herausgab, vergaß es allerdings die Farben Uruguays.

Obwohl von den IOC-Oberen unverändert mit Skepsis betrachtet, war der Fußball zu einer der populärsten Sportarten der Spiele avanciert. Insgesamt 280.000 Zuschauer sahen die 22 Begegnungen in Paris. Mit den Briten und Deutschen fehlten zwar zwei wichtige Nationen, aber de facto hatte sich das olympische Fußballturnier zu einer Weltmeisterschaft entwickelt.

José Leandro Andrade, der Star der zwanziger Jahre in Uruguay.

Uruguay begann mit einem furiosen 7:0-Sieg über Jugoslawien. Es hätten noch mehr Treffer sein können, doch die Südamerikaner gaben virtuosen Tricksereien gegenüber der Torausbeute den Vorzug. In der folgenden Runde wurden die USA mit 3:1 geschlagen. Im Viertelfinale trafen die Südamerikaner auf die Gastgeber. Die Franzosen konnten gegen die technisch wie taktisch überlegenen „Urus" nur eine Halbzeit mithalten. Nach dem Wiederanpfiff wurden sie nur noch vorgeführt, und am Ende stand es 5:1 für Uruguay. Im Halbfinale besiegte Uruguay ein starkes niederländisches Team, das beim

> **◆ Die schwarzen Stars**
>
> Mit „Perucho“ Patrone, der acht Treffer erzielte, stellte Uruguay den erfolgreichsten Torschützen beim olympischen Turnier 1924. Die französische Öffentlichkeit liebte indes noch mehr den Läufer José Leandro Andrade, der zur noch heute verehrten Kultfigur und zum ersten schwarzen Starfußballer avancierte. In Andrades Person kulminierten die beiden Leidenschaften des kleinen Landes am Rio de la Plata: Fußball und Tango. Denn Andrade war auch ein begnadeter Tänzer, der nach dem olympischen Turnier noch eine Zeitlang in Paris blieb und dort in Nachtclubs und Varietés auftrat.
> Ein weiterer schwarzer Star blieb dem Pariser Publikum vorenthalten: Isabelino Gradin, der zu den daheim gebliebenen Penarol-Spielern gehörte und dem von einigen Experten attestiert wurde, noch stärker als Andrade zu sein. Immerhin blieb ihm der Ruhm, wohl der erste Fußballer gewesen zu sein, dem ein populäres Gedicht gewidmet wurde. „Gradin, Du grün-blaue Kugel“ schrieb der peruanische Dichter Evaristo Parra del Riego über den Star des grün-blauen Penarol-Teams.

Halbzeitpfiff sogar in Führung lag, mit 2:1. Zum Finale gegen die Schweiz pilgerten 60.000 Zuschauer ins Colombes-Stadion. Uruguay gewann problemlos mit 3:0. Eine neue Fußballmacht war geboren, die zum bassen Erstaunen vieler Europäer nicht vom alten Kontinent kam, sondern eine Reise von 10.000 Meilen zurückgelegt hatte.

Die Uruguayer lehrten die Europäer eine völlig andere Spielweise, die im Gegensatz zur britischen Schule stand und bei der Ballgefühl, Individualismus, Improvisationsgeist und Leidenschaft anstatt Kraft und schablonenhaftem Agieren dominierten. Doch auch in taktischer Hinsicht wussten die Südamerikaner zu beeindrucken.

Die wegen ihrer himmelblauen Spielkleidung „Celeste“ genannten Südamerikaner eroberten die europäische Fußballöffentlichkeit im Sturm. Der französische Sportjournalist Gabriel Hanot, später Motor bei der Einführung europäischer Wettbewerbe, notierte tief beeindruckt: „Das beste der 22 Teams hat die Meisterschaft gewonnen.“ Hanot pries die Ballsicherheit der Südamerikaner, die es ihnen ermöglichen würde, in Ruhe die Positionierung ihrer Mitspieler wahrzunehmen. Die englischen Profis würden exzellent eine geometrische Spielweise praktizieren und seien bemerkenswerte Landvermesser, die Uruguayer hingegen eher geschmeidige Schüler des Fitnessgeistes denn der Geometrie. Die fintenreichen Südamerikaner hätten die Kunst des Hakenschlagens bis zur Perfektion entwickelt, aber sie wüssten auch, wie man schnell und direkt spielt. „Sie haben einen wunderschönen Fußball kreiert, elegant, aber zugleich abwechslungsreich, schnell, kraftvoll und effektiv…“ Zur Spielweise der englischen Profis würden sich diese großartigen Athleten „wie arabische Vollblüter zu Bauernpferden“ verhalten. Nie zuvor war in dieser Deutlichkeit eine ästhetische Rivalität zwischen dem südamerikanischen und dem „englischen“ Fußball aufgezeigt worden.

Daheim in Montevideo kannte die Begeisterung keine Grenzen. Die Regierung erklärte einen nationalen Feiertag, beschenkte die Amateurspieler reichlich und gab drei Sonderbriefmarken mit der Aufschrift „Uruguay Campeón de Football“ heraus.

Enwicklungshilfe aus dem Süden

Mit dem Sieg Uruguays wurde Südamerika neben Europa zur zweiten Säule des Weltfußballs. Der Sieg besaß aber auch noch eine über den Fußball hinausgehende Symbolkraft: „Die neue Welt hatte der alten Welt gezeigt, dass sie diese in einer modernen, zivilen Aktivität übertreffen konnte." (Mason 1985)

Nach dem Ersten Weltkrieg hatten europäische Teams wiederholt den amerikanischen Subkontinent besucht. Nun verlief die Reisetätigkeit in umgekehrte Richtung. Südamerikanische Teams waren nicht mehr nur Exoten, sondern eine sportliche Attraktion. 1925 überquerten drei Teams den Atlantik, um durch Europa zu touren. Nacional Montevideo, für das sieben oder acht Olympiasieger kickten, wurde von französischen Promotern engagiert. Das Team verließ die uruguayische Hauptstadt im Februar 1925 und kehrte erst fünf Monate später zurück. Auf Grund der Europa-Expedition musste die uruguayische Meisterschaft abgesagt werden. Nacional spielte in 160 Tagen in neun Ländern und 23 Städten, verfolgt von insgesamt 700.000 Menschen, was einem Schnitt von fast 20.000 Zuschauern pro Spiel entsprach.

Die Europa-Tourneen der südamerikanischen Klubs waren eine lukrative Angelegenheit, was den dichten Spielplan erklärte. Nacional bestritt 38 Spiele. 26 wurden gewonnen, sieben endeten mit einem Remis und nur fünf gingen verloren. Die Torausbeute betrug 130:30. Das argentinische Team Boca Juniors absolvierte 19 Spiele in Spanien, Deutschland und Frankreich, von denen nur drei – allesamt in Spanien – mit einer Niederlage endeten. Die argentinische Meisterschaft fand zwar trotzdem statt, aber ohne Boca Juniors.

Mit AC Paulistano kreuzte erstmals auch ein brasilianisches Team den Ozean. Die Brasilianer liefen vor allem in Frankreich und der Schweiz auf, wo sie von zehn Spielen nur eines verloren. Zum Auftakt in Paris schlugen sie bei kaltem und regnerischem Wetter eine französische Nationalauswahl vor 25.000 Zuschauern mit 7:2. Die Zeitung *Le Journal* taufte die Gäste daraufhin „Les Rois du Football" („Die Könige des Fußball"), obwohl dieser Titel eigentlich bereits den Uruguayern gebührte. *Le Miroir des Sports* gelangte zu der Einschätzung, die Brasilianer seien noch ausgewogener als die Uruguayer, deren Verteidigung allerdings besser sei. *Le Soir* sah eine „zauberhafte und brillante" Darbietung. Die Begeisterung der französischen Presse galt insbesondere dem Spieler Artur Friedenreich, auch „El Tigre" genannt.

Mit dem Gewinn von vier Südamerikameisterschaften und dem olympischen Titel präsentierte sich Uruguay stolz als das beste Team der Welt. Ein Status, dessen Rechtmäßigkeit vom argentinischen Nachbarn angezweifelt wurde. Schließlich habe sich Uruguay in Paris nicht mit Argentinien messen müssen. Die Argentinier luden deshalb den Olympiasieger zu einem Freundschaftsspiel ein. Die Uruguayer nahmen an, was sich als strategischer Fehler herausstellen sollte. Denn Argentinien gewann durch einen direkt verwandelten Eckball des für Huracán stürmenden Onzari mit 1:0 und rühmte sich nun als wahrer „Weltbester".

Amsterdam 1928: Uruguay contra Argentinien

Am Olympischen Fußballturnier 1928 in Amsterdam nahmen nur 17 Nationen teil. Nach den Briten hatten weitere Länder den Professionalismus legalisiert, was ihre Teilnahme verhinderte. Trotzdem war die Konkurrenz dichter als vier Jahre zuvor. Südamerika wurde nun durch Titelverteidiger Uruguay sowie durch Argentinien und Chile repräsentiert.

1924 umgab das uruguayische Team noch die Aura mysteriöser Exoten. Vier Jahre später waren die Südamerikaner in aller Munde und wurden zu den Favoriten gezählt. Der Titelverteidiger traf beim Auftakt auf das Gastgeberland. Das Spiel mobilisierte ein enormes Interesse. Aus allen Teilen der Niederlande kamen Fans in Sonderzügen angereist. Auf dem Schwarzmarkt wurden die Tickets zum zwölffachen Preis ihres offiziellen Werts gehandelt. 40.000 Zuschauer, darunter auch die Mitglieder des Amsterdamer Stadtrats, sahen schließlich einen knappen 2:1-Sieg der Südamerikaner. Im zweiten Vorrundenspiel wurden die Deutschen mit 4:1 besiegt.

Im Halbfinale traf Uruguay auf die aufsteigende kontinentaleuropäische Fußballmacht Italien. Nach einer brillanten Vorstellung beider Teams gewann der Olympiasieger mit 3:2. Der zweite Finalist hieß ausgerechnet Argentinien, so dass es in Amsterdam zu einem rein südamerikanischen Endspiel kam. Die Argentinier hatten die USA mit 12:1 und Belgien mit 6:3 besiegt. Im Halbfinale trafen sie mit dem Überraschungsteam Ägypten auf einen deutlich einfacheren Gegner als ihr südamerikanischer Nachbar. Argentinien besiegte die Nordafrikaner mit 6:0.

Das Finale war bereits die 102. Begegung zwischen den beiden Ländern seit dem 15. August 1888, als es erstmals zu einem Aufeinandertreffen einer uruguayischen und argentinischen Auswahl gekommen war. Anlass war der Geburtstag der britischen Königin Viktoria gewesen. Die beiden Teams hatten noch nicht aus Südamerikanern, sondern aus beiderseits des River Plate lebenden britischen Gentlemen bestanden. Noch 1902, als Argentinien Uruguay mit 6:0 besiegte, hießen die argentinischen Torschützen Dickinson, Brown, Morgan und Anderson und waren samt und sonders Briten.

Allein zwischen 1901 und 1914 kam es zu 41 Begegnungen zwischen den beiden Ländern. Die nur durch den Rio de la Plata voneinander getrennten Hauptstädte Montevideo und Buenos Aires waren die ersten Fußballzentren Südamerikas, und die Rivalität zwischen ihnen wirkte als Katalysator der fußballerischen Entwicklung am Südzipfel des Kontinents.

Lautsprecher in Buenos Aires

In den beiden südamerikanischen Republiken wurde das olympische Turnier mit enormer Anteilnahme verfolgt. Dem Finale widmeten die meisten der in Buenos Aires und Montevideo erscheinenden Zeitungen gleich mehrere Seiten. In Buenos Aires waren auf allen öffentlichen Plätzen Lautsprecher installiert worden, aus denen über den Spielstand informiert wurde. Auch vor den Radiogeschäften kam es zu Massenaufläufen.

Gegenspieler: Hugo Meisl (rechts), Teamchef der Österreicher, war vehementer Befürworter einer Weltmeisterschaft, während FA-Sekretär Frederick Wall (links) den englischen Verband isolierte.

Die größte Menge versammelte sich vor dem Büro der Zeitung *La Prensa.* Die Menge verhielt sich, als sei sie im Stadion. Für das Finale hätten die Veranstalter mühelos 250.000 Tickets verkaufen können. Die Anfragen kamen vom gesamten Kontinent.

Es bedurfte zweier Finalspiele, um den Olympiasieger zu ermitteln. Denn die erste Begegnung, bei der beide Teams sehr vorsichtig agierten, endete mit einem Remis (1:1). Im Wiederholungsspiel behielt der Titelverteidiger mit 2:1 die Oberhand. Das uruguayische Siegtor erzielte Scarone. Das Prunkstück der „Urus" war allerdings die Abwehr mit Kapitän Nasazzi, dem brillanten Keeper Mazali und Arispe. Die Sympathien des niederländischen Publikums gehörten allerdings dem „Underdog" Argentinien, der über das gesamte Turnier betrachtet einen stärkeren Eindruck als Uruguay hinterließ. Argentiniens Aufstieg in die Weltspitze war bis zum Amsterdamer Turnier durch eine zu starke Vorliebe für Schönspielerei gebremst worden. In Amsterdam sah das Publikum nun ein Team, das die ästhetische Dimension um Athletik und Durchschlagskraft ergänzt hatte.

Die Weltmeisterschaft wird beschlossen

Trotz des erfolgreichen Amsterdamer Turniers fühlten sich die Fußballfunktionäre von den IOC-Bossen missachtet und benachteiligt. Diese hatten den Fußball an den Rand des Programmes geschoben. In Amsterdam wurde das olympische Fußballturnier Monate vor den eigentlichen Spielen ausgetragen. Hatte man 1924 noch einen Melderekord verzeichnen können, waren 1928 nur noch 17 Teams dabei.

Ein weiteres Problem war, dass die fortschreitende Professionalisierung des Fußballs mit dem olympischen Amateurideal kollidierte. Neben den Briten konnten mittlerweile auch die mitteleuropäischen Topadressen Österreich, Ungarn und Tschechoslowakei nicht länger mit ihren besten Akteuren an den Spielen teilnehmen, da in diesen Ländern der Profifußball legalisiert worden war. Das olympische Turnier erfuhr somit eine sportliche Entwertung. Außerdem drohte beim Amateurstatus der Teilnehmer ein heilloses Durcheinander. Denn südamerikanische Teams wie Uruguay entsprachen kaum dem olympischen Amateurideal, verdienten doch die Spieler bei ihren bisweilen monatelangen Aufenthalten in Europa ihren Lebensunterhalt mit dem Fußball.

Zugleich dokumentierte das große Zuschauerinteresse bei den olymischen Turnieren die Realisierbarkeit eines eigenständigen Turniers. Zumal, wenn die Profis zugelassen wären und sich damit tatsächlich die weltweit besten Spieler und Mannschaften versammeln würden.

Während Österreichs Fußball-Boss Hugo Meisl zu den vehementesten Befürwortern eines eigenständigen WM-Turniers unter Einschluss der Profis gehörte, führten der DFB und sein Präsident Felix Linnemann diesbezüglich die Opposition an. Ausschlaggebend hierfür war vor allem nationalistische Engstirnigkeit, die eine generelle Abneigung gegenüber internationalen Turnieren, noch dazu solchen im Zeichen von Völkerverständigung und Internationalismus, begründete. Hinzu kam ein ideologisch gefärbtes Festhalten am Amateurismus. Der DFB schreckte sogar vor einem Boykott gegen die österreichischen Profis nicht zurück.

Auf ihrem Kongress am 28. Mai 1928 in Amsterdam beschloss die FIFA schließlich mit großer Mehrheit, ab 1930 alle vier Jahre ein Weltturnier auszutragen. Bereits nach dem olympischen Turnier von 1924 war ein spezielles Komitee eingerichtet worden, das die Durchführbarkeit eines eigenständigen FIFA-Turniers sondieren sollte. 1926 hatte Henri Delaunay erklärt: „Der internationale Fußball kann nicht länger innerhalb der Beschränkungen der Olympischen Spiele existieren; viele Länder, in denen der Professionalismus nun anerkannt und organisiert ist, können nicht länger durch ihre besten Spieler repräsentiert werden."

Der DFB enthielt sich in Amsterdam der Stimme. Dennoch wurde Linnemann in die dreiköpfige Vorbereitungskomission berufen, der außer ihm noch Hugo Meisl und Delaunay angehörten. Das Interesse an einer Ausrichtung der WM war noch

nicht sonderlich ausgeprägt. Viele gingen von einer Bewerbung Deutschlands und Österreichs aus. Doch der DFB wusste noch nicht einmal, ob seine Nationalmannschaft an einer WM, bei der auch Profis kickten, überhaupt teilnehmen würde, wenngleich die Zeitschrift *Fußball* „Her mit der Fußballweltmeisterschaft nach Deutschland" forderte und deren ökonomischen und propagandistischen Wert pries. Österreich nahm von einer Bewerbung Abstand, weil die Hauptstadt Wien noch über kein großes Stadion verfügte. Einige europäische Länder schlugen vor, die erste Phase des Turniers in verschiedenen Regionen auszutragen und lediglich die Finalspiele in einem einzigen Land stattfinden zu lassen, was bei der FIFA jedoch auf Ablehnung stieß.

Uruguay in der Offensive

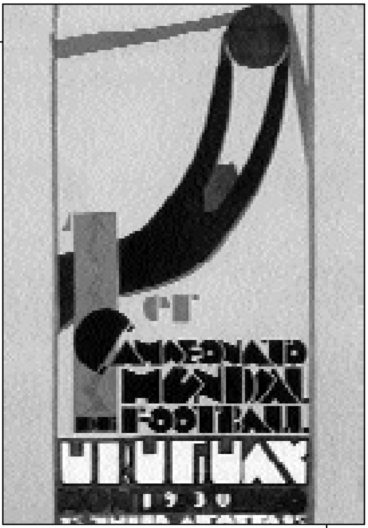
Als Bewerber fanden sich schließlich Spanien, Niederlande, Schweden, Ungarn, Italien und Uruguay. Die europäischen Bewerbungen fielen allerdings mehr oder weniger halbherzig aus, ganz im Gegensatz zu der Uruguays. Enrique Buero, uruguayischer Botschafter in Frankreich, versuchte Rimet davon zu überzeugen, dass sein Land der ideale Austragungsort sei. Uruguay erfreute sich damals eines relativ hohen Lebensstandards. Das Land war ein bedeutender Exporteur von Fleisch und Wolle, und die politischen Verhältnisse im Land waren stabil. Die Regierung hatte eine Art von Wohlfahrtsstaat errichtet. Als erstes Land der westlichen Hemisphäre hatte Uruguay den Acht-Stunden-Tag eingeführt.

Trotzdem wurde das Land international kaum wahrgenommen. Auf einigen Karten war Uruguay, mit einer Fläche von 186.000 Quadratkilometern lediglich so groß wie einer von Brasiliens kleinsten Bundesstaaten, als argentinische Provinz eingezeichnet.

Die Ausrichtung des Weltturniers sollte Uruguay einen Platz auf der Weltkarte sichern und passte somit wunderbar ins Konzept der Regierung, zumal für das Jahr 1930 auch Uruguays Hundertjahrfeier anstand. Schon damals also versuchte man, große fußballerische Ereignisse für politische, sprich: national(istisch)e Projekte zu instrumentalisieren. Die Südamerikaner versprachen den Bau eines gigantischen Stadions in Montevideo sowie die Übernahme der Reise- und Unterbringungskosten für die Europäer. Die Niederlande und Schweden zogen bald zugunsten von Italien zurück, auf dem nun die Hoffnungen der Europäer ruhten. Nach einem flammenden Plädoyer des argentinischen Delegierten Adrian Beccar Varela zugunsten seines Nachbarlandes traten auch Italien und Ungarn den Rückzug an. Die Entscheidung fiel Pfingsten 1929, als die FIFA in Barcelona tagte und Uruguay offiziell den Zuschlag erteilte.

Bevor die erste Fußball-Weltmeisterschaft angepfiffen wurde, durften die Chronisten des Spiels noch ein anderes historisches Ereignis notieren: Am 15. Mai 1929 unterlag England in Madrid der spanischen Nationalmannschaft mit 3:4 – die erste Niederlage einer Profi-Auswahl des Lehrmeisters gegen ein nicht-britisches Team.

◆ WM 1930



Austragungsland: Uruguay

Austragungsstadt und Spielstätten: Montevideo (Estadio Pocitos Montevideo, Parque Central Montevideo, Estadio Centenario Montevideo)

Dauer: 13. Juli bis 30. Juli 1930

Eröffnungsspiel: Frankreich – Mexiko 4:1 (3:0) (13. Juli 1930, Estadio Pocitos Montevideo)

Gemeldete Länder: 13

Endrundenteilnehmer: 13
Europa (4): Frankreich, Jugoslawien, Rumänien, Belgien
Nord- und Mittelamerika (2): USA, Mexiko
Südamerika (7): Argentinien, Bolivien Brasilien, Chile, Paraguay, Peru, Uruguay

Qualifikationsspiele: 0

Endrundenspiele: 18

Modus: Gruppenspiele (3 Gruppen mit jeweils 3 Mannschaften, 1 Gruppe mit 4 Mannschaften, Gruppensieger für das Halbfinale qualifiziert), Halbfinale, Finale

Zuschauer: 447.500
Zuschauerschnitt: 24.861

Tore: 70
Torschnitt pro Spiel: 3,9

Die besten Torschützen: Guillermo Stabile (Argentinien), 8 Tore
Pedro Cea (Uruguay), 5 Tore
Guillermo Subiabre (Chile), 4 Tore

Finale: Uruguay – Argentinien 4:2 (1:2) (Estadio Centenario Montevideo, 30. Juli 1930)

Uruguay: Ballesteros; Nasazzi, Mascheroni, Andrade, Fernández, Gestido, Dorado, Scarone, Castro, Cea, Iriarte.

Argentinien: Botasso; Della Torre, Paternoster, J. Evaristo, Monti, Suarez, Peucelle, Varallo, Stabile, Ferreira, M. Evaristo.

Schiedsrichter: Langenus (Belgien)

Tore: 1:0 Dorado (12.), 1:1 Peucelle (20.), 1:2 Stabile (37), 2:2 Cea (58.), 3:2 Iriarte (68.), 4:2 Castro (89.)

Zuschauer: 93.000

WM 1930

Europa im Abseits

Fußball in Uruguay: Eine britische Filiale

Als das erste WM-Turnier nach Uruguay vergeben wurde, war es erst wenige Jahre her, dass sich der Fußball in dem kleinen Staat vom Einfluss des englischen Mutterlandes abgenabelt hatte. Auch in Uruguay war Fußball anfänglich ein Spiel der gesellschaftlichen Elite und Ausdruck einer britischen Präsenz. Am Ende des 19. Jahrhunderts befand sich das Empire auf dem Zenit seiner Macht. Südamerika war zwar niemals formell Teil des britischen Herrschaftsbereichs (mit Ausnahme von British Guyana und den Falkland-Inseln), doch wirtschaftlich war die Region fest in das Empire integriert. In den 1880ern betrug Südamerikas Anteil an den britischen Auslandsinvestitionen immerhin 20 Prozent, wobei der ökonomische Einfluss besonders in Argentinien stark ausgeprägt war. Uruguay, Argentinien und Chile handelten mit Weizen, Rindfleisch, Kupfer und Salpeter und wiesen viele Gemeinsamkeiten mit den weißen Dominions Kanada, Australien und Südafrika auf.

Die beiderseits des Rio de la Plata angesiedelte britische Community führte die „englischen Disziplinen" Cricket, Rudern, Polo, Tennis und Fußball ein. In Montevideo riefen junge britische Angestellte zunächst Cricket- und Ruderklubs ins Leben. Der erste Sportverein Uruguays war der am 3. Dezember 1842 in Montevideo gegründete Victoria Cricket Club. Bei den ersten überlieferten Fußballspielen zwischen zwei uruguayischen Mannschaften standen sich im Juni 1881 der Montevideo Cricket Club und der Montevideo Rowing Club gegenüber. Die Cricketer gewannen Hin- wie Rückspiel. Allerdings soll bereits im Oktober 1878 eine dem heutigen Rugbyspiel ähnliche freundschaftliche Begegnung ausgetragen worden sein.

Für die Etablierung und Verbreitung des Fußballs sorgten in der Hauptstadt vor allem die dort angesiedelten britischen Bildungsinstitutionen wie die English High School und die British School, die 1874 bzw. 1885 gegründet wurden. Im Mai 1891 rief der English-High-School-Lehrer William Leslie Poole den Albion Cricket Club ins Leben, der ab 1893 auch eine Fußballsektion unterhielt. Albion trat bald gegen britische Klubs in Buenos Aires an. Nur wenige Monate später, am 28. September 1891, folgten junge britische Ingenieure mit dem Central Uruguay Railway Cricket

Club (CURCC). Der Klub hatte 118 Gründungsmitglieder und Sektionen in Cricket, Tennis und Fußball.

Viele der ersten Klubs formierten sich um britische Unternehmen und Fabriken herum. Erster CURCC-Präsident war der Engländer Frank Hudson, zugleich auch Chefverwalter der Eisenbahngesellschaft. Mitglied konnten nur Personen englischer Abstammung werden. 1899 entstand durch Fusion von Uruguay Athletic Club und Montevideo Football Club der C.A. Nacional, der zum schärfsten Konkurrenten von CURCC wurde. Im Gegensatz zu CURCC setzte Nacional von Anfang an auf uruguayische Spieler. Unterschiede bestanden aber auch im sozialen Charakter der beiden Klubs. CURCC war „proletarischer" als Nacional, an dessen Wiege Collegestudenten gestanden hatten, die bis 1911 auch auf dem Feld den Ton angaben. Die Anhänger Nacionals wurden wegen der Stehkragen, die die jungen Gentlemen damals als Ausweis ihrer Klassenzugehörigkeit trugen, „cuelludos" genannt.

Die Ausbreitung des Fußballs in der Hauptstadt erfuhr einen Schub, als im Mai des Jahres 1900 eine lokale Straßenbahn-Gesellschaft den Grand Central Park für die Kicker öffnete. Ganz uneigennützig erfolgte dieser Schritt allerdings nicht. Um zum Park zu gelangen, mussten die Kicker und ihre Zuschauer mit den Bahnen der Gesellschaft fahren.

Im März 1900 gründeten die vier Klubs CURCC, Albion und Central Uruguay Railway, allesamt britische Adressen, sowie der Deutsche Fußballklub die Uruguyan Association Football League. Einer der Hauptinitiatoren war CURCC-Kapitän A.C. Lichtenberger, dessen Vater Brasilianer und Mutter Engländerin war. Erster Präsident wurde William Leslie Poole. 1905 wurde der englische Verbandsname – vom Wort „Football" abgesehen – durch Liga Uruguaya del Football abgelöst. Erster Meister wurde CURCC. Die Eisenbahner gewannen auch im Jahr darauf den Titel und blieben 1905 sogar unbesiegt und ohne Gegentor.

Auch ein deutscher Klub ist dabei

Bis 1913 war der CURCC-Vorsitzende in Personalunion auch Verwalter der Eisenbahngesellschaft. Deren Londoner Zentrale empfand das sportliche Engagement jedoch mehr und mehr als finanzielle Belastung und störende Ablenkung, weshalb sie die Führung des Klubs an Einheimische übergab. Außerdem war es nach den Spielen wiederholt zu Ausschreitungen gekommen, bei denen Fans die Waggons der Gesellschaft zerstört hatten.

Am 12. März 1914 erfolgte die Umbenennung von CURCC in Club Atlético Penarol, wobei die Vorstadt, in der CURCC und das Gelände der Eisenbahngesellschaft beheimatet waren, als Namensgeberin Pate stand. Die Vereinsführung wurde an Einheimische übertragen; Umbenennung und Führungswechsel waren sicherlich auch Ausdruck einer allgemeinen „Kreolisierung", die der uruguayische Fußball in diesen Jahren erfuhr. Die Briten zogen sich mehr und mehr zurück und übergaben den Ball an die im Land sesshaften Nachfahren europäischer Einwanderer, die Kre-

olen. Für die Anhänger Nacionals blieben die Penarol-Akteure und -Fans jedoch weiterhin „die Engländer“.

Zwei Jahre nach der WM sollte Uruguay den Professionalismus einführen, der seit 1922 ein steter Streitpunkt im uruguayischen Fußball gewesen war. Damals hatte Penarol eine Spaltung des Verbands provoziert. Anlass war die Bezahlung von Spielern gewesen. Ohne die Legalisierung des Profitums hätten Uruguay und seine beiden Groß-Klubs mit den Nachbarländern nicht mehr mithalten können. Aber außer Penarol und Nacional besaß kein Klub die Voraussetzung für die Einführung des Profis. Und auch diese beiden Klubs sollten häufig nicht in der Lage sein, die finanziellen Erwartungen ihrer Spieler zu erfüllen.

Eine nationale Auswahl von hoher spielerischer Klasse konnte Uruguay bereits 1912 präsentieren. Star der später „del 12“ getauften Formation war der legendäre José Piendibene, ein fußballerischer Autodidakt. Zu seinen Schülern zählte u.a. Angel Romano, für manche der beste Fußballspieler seines Landes aller Zeiten. Romano gehörte auch zu den herausragenden Akteuren, die bei der Olympiade 1924 für Furore gesorgt und den südamerikanischen Fußball in den Blickpunkt der Soccer-Welt des „alten Kontinents“ gerückt hatten.

Europäisches Misstrauen und Boykott

Das Vertrauen der europäischen FIFA in die organisatorischen Fähigkeiten der Südamerikaner war allerdings gering, auch wenn diese auf eine beeindruckende Geschichte internationaler Wettbewerbe verweisen konnten.

Die Südamerikameisterschaft ist seit dem Dahinscheiden der britischen Meisterschaft 1984 der weltweit älteste internationale Fußballwettbewerb. 1905 war das uruguayisch-argentinische Derby durch die Stiftung eines alljährlich ausgespielten Cups institutionalisiert worden. Der Stifter hieß Sir Thomas Lipton, war ein englischer Tee-Baron und begeisterter Sportsmann. Der Lipton-Cup wurde abwechselnd in Montevideo und Buenos Aires ausgetragen.

Die Inbetriebnahme der Transandine Railway zwischen Argentinien und Chile ermutigte die Argentinier, noch einen Schritt weiter zu gehen. An die Stelle des argentinisch-uruguayischen Derbys sollte ein Turnier treten, mit Chile und Brasilien als weiteren Teilnehmern. Brasilien zierte sich 1910 noch. Erster, noch inoffizieller Südamerikameister wurde Argentinien.

Das nächste Turnier wurde 1916 ausgetragen und fiel mit dem 100. Geburtstag der argentinischen Unabhängigkeit zusammen. Diesmal war auch Brasilien dabei. Bis zur WM 1930 hießen die Sieger der Südamerikameisterschaft fünfmal Argentinien und sechsmal Uruguay. Nur 1919 ging der Titel mit Brasilien an ein anderes Land.

Die sportlichen Meriten des kleinen Landes waren auch ein Grund für seine erfolgreiche Bewerbung als WM-Ausrichter. Hinzu kamen großzügige Planungen für Orga-

◆ Südamerikas erstes Fußball-Kolosseum

Eigens für die WM wurde in Montevideo für 1,6 Mio. Mark das Centenario-Stadion gebaut. 160.000 Kubikmeter Erde wurden ausgegraben und 14.000 Kubikmeter Stahlbeton verbaut. Das offizielle Fassungsvermögen der ersten Beton-Arena Südamerikas sollte nach kompletter Fertigstellung 100.000 betragen. Das Centenario-Stadion war damit das größte auf dem Subkontinent, und auch in Europa kannte es kaum Konkurrenz. Das Stadion entstand in der Mitte eines Parks im Zentrum der uruguayischen Hauptstadt. Mit dem Bau wurde erst im Februar 1930 begonnen, so dass die Arena beim Anpfiff der WM noch eine Baustelle war. Seine Architektur erinnerte an Roms Kolosseum. FIFA-Präsident Jules Rimet verschlug der Anblick des mächtigen Runds fast den Atem: „Als sie mir von dem großen Centenario-Stadion erzählten, dachte ich, es würde eines von den vielen sein, die ständig gebaut werden. Aber als ich es sah und mir selbst ein Urteil bilden konnte, kam ich zu dem Schluss, dass es die Nummer Eins in der Welt ist… Es gibt größere Stadien in anderen Ländern, aber die sind für alle Sportarten ausgelegt, so dass ich nicht übertreibe, wenn ich sage, dass es das beste der Welt ist, das ausschließlich für Fußball ausgelegt ist… Fußball sollte ganz nah gesehen werden können, um ihn im Ganzen richtig einschätzen zu können, und im Centenario-Stadion kann man das Spiel von jedem Standort aus verfolgen.“
Rimet taufte das Stadion einen „Tempel des Fußballs“. Die drei Tribünen hießen „Colombes“, „Amsterdam“ und „Montevideo“. Die ersten beiden Tribünen wurden nach den olympischen Triumphen benannt, die dritte im Vorgriff auf den erwarteten WM-Sieg.

nisation und Infrastruktur, mit denen die europäischen Bewerber nicht mithalten konnten oder wollten. Das Votum der FIFA für Uruguay resultierte aber letztlich eher aus Angst vor der Blamage, falls das Weltturnier gänzlich ausfallen würde.

Die europäischen FIFA-Mitgliedsländer reagierten auf die Wahl Uruguays mit Desinteresse bis Ablehnung. Viele von ihnen wollten nun plötzlich von einer WM-Teilnahme nichts mehr wissen. Die Niederlande, Italien, Spanien, Schweden und Ungarn sagten definitiv ab. Auch aus Österreich, Ungarn, Deutschland, Schweiz und der Tschechoslowakei kam ein klares Nein. Frederick J. Wall, dem Sekretär der englischen FA, war die schriftliche Absage seines Verbands gerade zwei Sätze wert, die keine Begründung enthielten. Rumänien, Belgien, Frankreich und Jugoslawien konnten sich nicht entscheiden.

Zwei Monate vor Beginn des Turnieres war noch kein europäischer Teilnehmer gemeldet. Als Argument wurde vielfach die lange und finanziell aufwändige Reise ins ferne Südamerika angeführt, worauf der Ausrichter mit finanziellen Angeboten an einige europäische Länder reagierte. Außerdem wurde das ungewohnte Klima problematisiert. Einige der angesprochenen Länder verlangten zusätzlich zur Übernahme der Reise- und Unterbringungskosten ein Antrittsgeld von 60.000 Mark. Bei den Olympischen Spielen in Europa hatten die Uruguayer nur die Hälfte dieser Summe kassiert. Besonders erbost war man in Montevideo über die Absage der Niederländer, hatten doch Uruguay und Argentinien nur zwei Jahre zuvor deren Stadien gefüllt. Eine aufgebrachte Menschenmenge zog vor die niederländische Botschaft, verbrannte niederländische Fahnen und skandierte Schmährufe gegen die niederländische Königin. Die anderen nationalen Verbände Südamerikas solidarisierten sich mit Uruguay, drohten mit dem FIFA-Austritt und dem Boykott zukünftiger Veranstaltungen in Europa.

Dem unter Druck geratenen Jules Rimet gelang es immerhin, seine Franzosen sowie Belgier, Jugoslawen und Rumänen zur langen Schiffsreise nach Südamerika zu bewegen. Im Falle Rumäniens half König Carol II. nach, der die WM-Teilnahme seines Landes zur Chefsache erklärte. Der deutschsprachige König genoss zwar keine Popularität bei seinem Volk, war aber sportbegeistert und förderte den Sport in seinem Land. Eine seiner ersten Amtshandlungen bestand im Erlass einer Amnestie für alle suspendierten rumänischen Fußballer. Der König ließ es sich nicht nehmen, den rumänischen WM-Kader persönlich zu nominieren. Anschließend sorgte er dafür, dass die Kicker von ihren Arbeitgebern für die Zeit der WM freigestellt wurden.

Zu den europäischen Topadressen zählten Rumänien, Belgien, Jugoslawien und Frankreich natürlich nicht. Bei der Olympiade 1924 hatte Uruguay Jugoslawien mit 7:0 und Frankreich mit 5:1 deklassiert. 1928 unterlag Belgien Argentinien mit 3:6, und drei der besten belgischen Spieler blieben zudem der WM fern.

Abgesehen von Jugoslawien traten die Europäer die Reise gemeinsam an. Am 18. Juni 1930 verließ der italienische Dampfer „Conte Verde“ den Hafen der französischen

Stadt Villefranche sur Mer. An Bord befanden sich die Nationalmannschaften Frankreichs und Rumäniens sowie die Schiedsrichter Langenus aus Belgien und Fischer aus Ungarn. Drei Tage später legte das Schiff in Barcelona an, wo auch die Belgier, die mit der Eisenbahn von Brüssel nach Barcelona gefahren waren, und Jules Rimet an Bord gingen. Im Gepäck Rimets befand sich jener Pokal, der später einmal seinen Namen tragen sollte. Während der Fahrt wurde die Trophäe im Schiffssafe eingeschlossen. Die Überfahrt dauerte zehn Tage. Die Mannschaften trainierten auf dem Achterdeck des Schiffs, das der Kapitän den exotischen Reisegästen zur Verfügung gestellt hatte. Der nächste Landgang erfolgte in Rio de Janeiro, wo die Europäer im Stadion von Fluminense zum ersten Mal eine Flutlichtanlage bestaunen konnten. In Rio bestiegen auch die Brasilianer die „Conte Verde", verabschiedet von 10.000 begeisterten Fans. Als die Scheinwerfer des Schiffes erloschen, wurden am Kai Tausende von Fackeln angezündet. Bei der Ankunft in Montevideo wurden die Mannschaften von sämtlichen Würdenträgern der Stadt und des Staats empfangen – und von der uruguayischen Bevölkerung enthusiastisch begrüßt.

Auf der „Conte Verde" trainierten die Mannschaften auf dem Achterdeck. Hier das belgische Nationalteam nach dem Frühsport.

Vorrunde: Erste Skandale

Zu den vier Europäern gesellten sich mit dem Gastgeber, Argentinien, Chile, Bolivien, Peru, Brasilien und Paraguay sieben südamerikanische Länder, das mittelamerikanische Mexiko sowie die USA. Das US-Team, dessen Manager Jack Coll von den Brooklyn Wanderers war, bestand hauptsächlich aus englischen und schottischen Profis.

Zwei Drittel der Teilnehmer kamen somit vom amerikanischen Kontinent. Die WM 1930 sollte auch bis heute die einzige bleiben, an der mehr südamerikanische als europäische Mannschaften teilnahmen. Von den zu dieser Zeit 41 FIFA-Mitgliedern waren lediglich elf beim ersten WM-Turnier vertreten. In Deutschland sprach die *Fußballwoche* nur vom „Märchen von der Weltmeisterschaft". Doch allen europäischen Unkenrufen zum Trotz sollte die WM zu einem sportlichen und finanziellen Erfolg werden.

Erklärter Favorit war der Gastgeber, wenngleich einige Spieler im uruguayischen Team den Zenit ihres Könnens bereits überschritten hatten. Trotzdem hielt man den zweifachen Olympiasieger für noch ausreichend stark, um das Turnier gewinnen zu können. Zumal er Heimvorteil besaß und die europäischen Top-Teams daheim geblieben waren.

Ursprünglich war ein K.o.-System vorgesehen. Für die europäischen Teilnehmer wäre dies ein weiterer Grund gewesen, dem Turnier fernzubleiben. Niemand wollte die lange Reise antreten, um dann nach nur einem Spiel erneut die Koffer packen zu müssen. Das kleine Teilnehmerfeld gestattete die Einteilung von vier Gruppen, eine Vierer- und drei Dreier-Gruppen, die jedem Teilnehmer mindestens zwei Spiele garantierte. Die jeweils Gruppenersten qualifizierten sich fürs Halbfinale. Da das Centenario-Stadion noch seiner Fertigstellung harrte, mussten die ersten Spiele in den Arenen der Montevideo-Klubs Penarol und Nacional ausgetragen werden.

Der Anstoß zur ersten WM erfolgte am Nachmittag des 13. Juni 1930, einem Sonntag. Die Gegner hießen Frankreich und Mexiko, die in der einzigen Vierer-Gruppe spielten. Die Franzosen behielten mit 4:1 die Oberhand. Kapitän des französischen Teams war Alex Villaplane, der später von der französischen Resistance wegen seiner Kollaboration mit dem NS-Regime erschossen wurde. Lediglich 1.000 Zuschauer wohnten der WM-Premiere bei.

Zu früh abgepfiffen

Zwei Tage später mussten die Franzosen gegen Argentinien antreten und verloren unglücklich mit 0:1. Die Begegnung ging als erstes Skandalspiel in die WM-Annalen ein. 81 Minuten konnte der überragende französische Keeper Thépot seinen Kasten sauber halten, dann erhielt Argentinien einen Freistoß zugesprochen. Der Schütze hieß Monti und war zuvor wiederholt durch unfaires Spiel aufgefallen. Als Monti schoss, bewegte sich der Franzose Pinel einen Schritt nach rechts, wodurch er seinem Keeper die Sicht versperrte.

Die Argentinier brachten den Vorsprung über die Zeit, nicht zuletzt dank einer fragwürdigen Vorstellung des brasilianischen Schiedsrichters Rego. Als der Franzose Marcel Langiller allein aufs argentinische Tor zulief, pfiff Rego die Partie völlig überraschend ab. Die argentinischen Fans stürmten das Spielfeld, während die französischen Spieler den Schiedsrichter attackierten. Rego konsultierte seine Uhr und seine Linienrichter. Als er sich seines Irrtums bewusst wurde, pfiff er das Spiel wieder an. Doch in den letzten Minuten passierte nichts mehr. Die im Stadion anwesenden Spieler Uruguays erklärten anschließend, die Franzosen hätten den Sieg verdient gehabt. Thépot und Pinel wurden auf Schultern vom Platz getragen, gefeiert vom uruguayischen Publikum, das die Franzosen angefeuert hatte. Die Argentinier beklagten sich beim Organisationskomitee über die feindselige Stimmung und drohten mit ihrer Abreise. Der Präsident Uruguays sah sich genötigt, persönlich für die Sicherheit der argentinischen Gäste zu bürgen.

Argentinien gewann auch gegen Mexiko (6:3) und Chile (3:1) und wurde somit verlustpunktfrei Gruppensieger. Im Spiel gegen Mexiko verhängte der bolivianische Schiedsrichter Ulysses Saucedo fünf Elfmeter, von denen allerhöchstens zwei gerechtfertigt waren. Argentinien musste in diesem Spiel auf Manuel Ferreira verzichten, der in einem Universitätsexamen steckte. Neu in der Mannschaft war Guillermo Stabile, genannt „El Enfiltrado", der zum Torschützenkönig des Turniers avancieren sollte.

Schlägerei bei Chile – Argentinien

Beim Spiel gegen Chile war es erneut zu unschönen Szenen gekommen. Die uruguayischen Zuschauer hatten sich erneut hinter dem Gegner formiert. Kurz vor dem Halbzeitpfiff hatte Monti den Chilenen Torres gefoult, der sich hierfür wenig später mit einem Schlag auf Montis Nase revanchierte. Daraufhin brach eine Schlägerei zwischen den beiden Mannschaften aus, an der sich auch einige Zuschauer beteiligten. Polizei und einige WM-Funktionäre mussten eingreifen, um die ordnungsgemäße Fortsetzung des Spiels zu garantieren.

Am 18. Juli wurde dann erstmals auch im Centenario-Stadion gekickt, als der WM-Gastgeber Peru empfing. Mit über 100.000 Zuschauern war die Arena hoffnungslos überfüllt. Es herrschten chaotische Zustände. Uruguay gewann mit 1:0. Das Tor des Tages erzielte Hector „Linker" Castro, der bei einem Unfall mit einer Elektrosäge eine Hand verloren hatte. Castro behauptete anschließend, der Gegner habe ihn bestechen wollen. Im zweiten Gruppenspiel gegen Rumänien landete Uruguay einen klaren 4:0-Sieg, der zugleich das Halbfinale bedeutete.

Als einziger der europäischen Teilnehmer überstand Jugoslawien die Vorrunde. Gegen Brasilien gewannen die Jugoslawen etwas überraschend mit 2:1. Allerdings waren die Brasilianer zu diesem Zeitpunkt noch keine Fußballmacht. Schwarze Kicker waren erst seit kurzem als Ligaspieler zugelassen. Der heimische Spielbetrieb war noch von Chaos gekennzeichnet. Als viertes Team konnten sich die USA für das Halbfinale qualifizieren, denen zwei glatte 3:0-Siege gegen Belgien und Paraguay gelangen.

Halbfinale: Massenhysterie

Die Halfinalpaarungen lauteten Argentinien gegen USA sowie Uruguay gegen Jugoslawien. Die Argentinier hatten gegen die Nordamerikaner leichtes Spiel und gewannen mit 6:1. Mehrere tausend Argentinier benutzten die regelmäßig auf dem River Plate zwischen Argentinien und Uruguay verkehrenden Dampfboote, um der Begegnung beizuwohnen. In Buenos Aires verfolgten 20.000 das Spiel über Lautsprecher, die vor den Redaktionen der Zeitungen aufgestellt waren.

Polizist gibt die Vorlage

Auch Uruguay gewann sein Halbfinale gegen die Jugoslawen klar mit 6:1, kassierte dabei aber sein erstes Gegentor, als Vujdanovic die Gäste mit 1:0 in Führung brachte. Wenig später erhöhte derselbe Spieler sogar auf 2:0, doch der brasilianische Schiedsrichter Gilberto de Almeida Rego, dessen Land zuvor gegen die Jugoslawen ausgeschieden war, erkannte den Treffer wegen angeblicher Abseitsstellung nicht an. Hingegen ging dem Ausgleich tatsächlich eine irreguläre Handlung voraus. Der Ball war bereits im Toraus, doch ein Polizist schoss den Ball zurück ins Feld, direkt vor das jugoslawische Tor. Dort musste ihn Juan Anselmo nur noch über die Torlinie schieben. Trotz dieser Ungereimtheiten war der Sieg der Uruguayer am Ende vollauf verdient. Beim letzten europäischen Vertreter wirkten sieben Spieler mit, die in Frankreich als Profis gekickt hatten.

In Buenos Aires und Montevideo brach nun eine regelrechte Fußballhysterie aus. Argentinien hatte sein Halbfinale an einem Samstag bestritten. Sofort nach dem Schlusspfiff orderten viele Fans Tickets für die River-Plate-Fähren, die bald ausgebucht waren. Am Montag belagerten trotzdem mehrere Zehntausende fast den ganzen Tag über die Büros der Fährgesellschaften. Die Zeitungen waren voll mit Berichten und Bildern vom Massenexodus. 15.000 kreuzten tatsächlich den River Plate, verabschiedet von Tausenden, von denen nicht wenige hofften, dass der eine oder andere Ticketbesitzer nicht auftauchen würde und sie dann seinen Platz einnehmen könnten. Einige erklommen die Kräne, um patriotische Lieder anzustimmen und „Argentina si, Uruguay no – victory or death“ zu skandieren.

In Montevideo angekommen, wurden die argentinischen Fans von Zollbeamten nach Revolvern durchsucht. Vor den Eingangstoren des Centenario-Stadions mussten sie die gleiche Prozedur noch einmal über sich ergehen lassen. Die argentinische Mannschaft stand Tag und Nacht unter Polizeischutz. Rund um das Stadion waren Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten postiert.

Am Finaltag blieben die meisten Büros und Firmen in Buenos Aires geschlossen. Die Abgeordnetenkammer vertagte ihre Sitzung, da sich die meisten Mitglieder in der uruguayischen Hauptstadt befanden oder aber vor irgendeinem Radio hockten. 50.000 versammelten sich dieses Mal vor den Büros der Zeitungen, um das Spiel über Lautsprecher zu verfolgen.

Finale der WM 1930: Héctor Castro (2. v. r.) erzielt das 4:2, Argentiniens Torhüter Juan Botasso reckt sich vergeblich.

Das erste WM-Finale

Obwohl der Anpfiff des Finales erst um 14.00 Uhr erfolgte, hatte das Centenario-Stadion seine Tore bereits um 8.00 Uhr in der Früh geöffnet. Aufgrund der Vorfälle beim Spiel des Gastgebers gegen Peru wurden nur 90.000 Zuschauer zugelassen, 10.000 weniger als das offizielle Fassungsvermögen der Arena.

Schiedsrichter des ersten WM-Finales war der Belgier Jan Langenus, der sein Auflaufen allerdings an eine Bedingung knüpfte: Die Veranstalter mussten für seine und die Sicherheit seiner Linienrichter garantieren. Bevor Langenus die Partie anpfeifen konnte, war zunächst die Wahl des Spielballs zu klären. Die Regularien hatten diese Frage ignoriert. Beide Teams bestanden auf einheimischen Produkten. Langenus entschied die Ballfrage schließlich durch das Werfen einer Münze, wobei Argentinien gewann.

Uruguay war nicht mehr so souverän wie noch bei den Olympiasiegen von 1924 und 1928. Argentiniens Stärke war sein exzellentes Offensivspiel, bei dem insbesondere Stabile zu glänzen wusste. Der argentinische Schwachpunkt war der Torwart. Der unsichere Angelo Bossi hatte vor dem Semifinale Juan Botasso weichen müssen, der aber keine große Verstärkung bedeutete.

In einem erstaunlich fairen Spiel ohne nennenswerte atmosphärische Störungen startete die Heimmannschaft schwungvoll und mutig. Rechtsaußen Pablo Dorado

brachte seine Elf bereits nach zwölf Minuten in Führung, als er ein Zuspiel von Castro gekonnt annahm und direkt durch die Beine des argentinischen Keepers weiterleitete. Auch anschließend kontrollierten die Uruguayer noch für einige Zeit das Spiel, wobei ihre Angriffsbemühungen nachließen. In der 20. Minute konnte Dorados argentinisches Pendant Peucelle aus kurzer Distanz ausgleichen. In der 37. Minute schoss Stabile die Argentinier mit einer „Bogenlampe" sogar in Führung. Uruguays Kapitän Nasazzi war mitten in einer Rückwärtsbewegung stehen geblieben, um eine Abseitsstellung anzuzeigen. Doch nach Konsultation seines Linienrichters gab der belgische Schiedsrichter, der bei dieser Situation ungünstig stand, den Treffer. Beim uruguayischen Publikum regte sich kaum Protest. Vielmehr machten sich unter den Anhängern Angst und Verzweiflung breit. Die eigene Mannschaft wurde mit Pfiffen und Beschimpfungen in die Kabine entlassen.

In den ersten Minuten nach Wiederanpfiff wirkten die Argentinier wie der kommende Weltmeister. Leicht und locker durchquerten sie ein ums andere Mal die uruguayischen Reihen. Doch angeführt vom überragenden Regisseur Leandro Andrade, der das Spiel immer mehr an sich riss, leitete der Gastgeber die Wende ein. In der 58. Minute erzielte Cea mit einem Flachschuss in die linke Ecke zunächst den Ausgleich. Die Stimmung im Stadion kippte nun, ohnmächtige Angst wich ungläubiger Hoff-

Während des Endspiels versammeln sich die Massen vor dem Redaktionsbüro der *La Prensa,* um sich über den Spielverlauf zu informieren.

nung. In der 68. Minute brachte Santos Iriarte Uruguay mit einem wuchtigen Schuss aus 20 Metern Entfernung mit 3:2 in Führung. Den möglichen Ausgleich durch Varallo verhinderten Andrade und Keeper Ballesteros gemeinschaftlich. Eine Minute vor dem Schlusspfiff setzte Castro mit seinem Kopfball zum 4:2 den Schlusspunkt unter das erste WM-Finale.

José Nasazzi durfte als erster Nationalmannschaftskapitän den 50.000 Francs teuren Weltmeisterpokal, ein Werk des französischen Bildhauers Abel Lafleur, in Empfang nehmen. Die Trophäe bestand aus einer Nachbildung der Siegesgöttin, die ein Gefäß hochhielt. Sie war aus purem Gold gefertigt und 23 cm hoch. Ihr Sockel, auf dem die Schilder der Gewinner angebracht wurden, bestand aus Halbedelsteinen.

„Bis ins Innerste der Erde…“

Im Centenario-Stadion herrschte überschäumende Begeisterung; „über den Äther“, so ein Journalist, „wurde selbst bis ins Innerste der Erde verkündet, dass die Uruguayer den Titel errungen hatten“. In Buenos Aires dagegen wurde das uruguayische Konsulat mit Steinen beworfen. Der frustrierte Mob löste sich erst auf, nachdem die Polizei mehrere Schüsse abgegeben hatte.

Star des Turniers war erneut José Leandro Andrade gewesen. Die europäischen Journalisten waren erstaunt darüber, dass ein Schwarzer so gut Fußball spielen konnte. In der Zeitschrift *Fußball* schrieb F. Richter: „Bei den Läufern vertrat ein waschechter Neger namens Andrade die exotische Note mit Couleur. Aber der Mann kann mehr, als nur dadurch die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ein zielbewussteres, taktisch vollendeteres Spiel lässt sich kaum denken. Sein fabelhaftes Können rief spontan Beifall hervor. Der lange Andrade fällt bei Uruguay durch sein bevorzugtes Kopfballspiel auf. Die Neger scheinen Schädel wie Kokosnüsse zu haben.“ Im Spiel gegen Frankreich (5:1) legte der hagere und unscheinbar wirkende Spieler ein 75-Meter-Solo hin, bei dem er sieben Gegenspieler austrickste und so das 4:0 der „Urus“ einleitete.

Die wirtschaftliche Bilanz des ersten Weltturnieres gestaltete sich positiv: 200.000 Pesos hatte man investiert, 255.000 wurden eingenommen. Zwar mobilisierte das Turnier insgesamt 447.500 Zuschauer, doch fast 93 % von ihnen entfielen auf nur fünf der insgesamt 17 Spiele. Lediglich die Spiele des Gastgebers sowie Argentiniens Halbfinale gegen die USA trieben die Massen in die Stadien. Fünf Spiele wurden von weniger als 1.000 Zuschauern besucht. Rumäniens 3:1-Sieg über Peru wollten nur 300 Zuschauer sehen, bis heute WM-Minusrekord. Neben den erwähnten fünf Begegnungen befand sich nur noch der Zuschauerzuspruch des Spiels USA gegen Belgien (3:0) im fünfstelligen Bereich.

Die erste Fußball-WM veränderte das Klima im Weltfußball. Das Turnier stärkte den sportlichen Nationalismus, was einem liberalen und kosmopolitanen Klima zwar abträglich war, die Attraktivität des Wettbewerbs jedoch erhöhte. Die Organisation eines Weltturniers und die Existenz nationalistischer Rivalität standen somit nur

Weltmeister 1930 wurde das Team von Uruguay: (St. v. l.) Alvaro Gestido, José Nasazzi, Enrique Ballesteros, Ernesto Mascheroni, José Leandro Andrade, Lorenzo Fernández; (vorn v. l.) Pablo Dorado, Héctor Scarone, Héctor Castro, Pedro Cea, Santos Iriarte.

scheinbar in einem Widerspruch zueinander. Die Idee international organisierter Kräftevergleiche hatte sich durchgesetzt – nur unter ideologisch etwas anderen Vorzeichen als von den kosmopolitisch gesonnenen Pionieren gedacht. Sie hatten durch internationale Begegnungen vor allem nationale Vorurteile abbauen und Völkerfreundschaften schmieden wollen. Doch in der Realität diente der Fußball vor allem bei internationalen Wettbewerben immer stärker dazu, nationale Identitäten zu verstärken und die Überlegenheit „nationaler Eigenschaften“ zu demonstrieren.

Außerdem bewirkte die WM die Ausweitung des bis dahin auf Europa beschränkten internationalen Spielermarktes. Hier ist vor allem die „den Ozean überspannende argentinisch-italienische ‚connection‘“ (Eisenberg) zu nennen, die den Ausgang des folgenden Turniers erheblich beeinflussen sollte.

Den kapitalschwachen Ländern Südamerikas drohte ein Spieler-Exodus. Die Einführung des Professionalismus in diesen Ländern wurde – wie später auch in der Bundesrepublik – als ein Mittel gesehen, die fähigsten Fußballer in der Heimat zu binden.

◆ WM 1934

Austragungsland: Italien

Austragungsstädte und Spielstätten: Bologna (Stadio del Littoriate), Genua (Stadio Communale Luigi Ferraris Genova), Florenz (Stadio Communale Giovanni Berta Firenze), Mailand (Stadio Calcistico di San Siro Milano), Neapel (Stadio Communale Giorgio Ascarelli Napoli), Rom (Stadio Nazionale del Partito Fascista Roma), Turin (Stadio Municipale Benito Mussolini Torino)

Dauer: 27. Mai bis 10. Juni 1934

Eröffnungsspiel: Italien – USA 7:1 (3:0)
(27. Mai 1934, Stadio Nazionale del Partito Fascista Roma)

Gemeldete Länder: 32

Endrundenteilnehmer: 16
Europa (12): Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Österreich, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn
Nord- und Mittelamerika (1): USA
Südamerika (2): Argentinien, Brasilien
Afrika (1): Ägypten

Qualifikationsspiele: 26
Endrundenspiele: 17

Modus: K.o.-System

Zuschauer: 390.000
Zuschauerschnitt pro Spiel: 22.942

Tore insgesamt: 70
Torschnitt pro Spiel: 4,1

Beste Torschützen: Oldrich Nejedly (Tschechoslowakei), 5 Tore
Angelo Schiavio (Italien), 4 Tore
Edmund Conen (Deutschland), 4 Tore

Finale: Italien – Tschechoslowakei 2:1 (0:0, 1:1) n.V.
(Stadio Nazionale del Partito Fascista Roma, 10. Juni 1934)

Italien: Combi; Monzeglio, Allemandi, Ferraris IV, Monti, Bertolini, Guaita, Meazza, Schiavio, Ferrar, Orsi.
Tschechoslowakei: Plánicka; Zenisek, Ctyroky, Kostalek, Cambal, Lrcil, Junek, Svoboda, Sobotka, Nejedly, Puc.

Schiedsrichter: Eklind (Schweden)

Tore: 0:1 Puc (69.), 1:1 Orsi (80.), 2:1 Schiavio (97.)

Zuschauer: 55.000

Ein hässlicher Weltmeister

Fußball in Italien: Rebellen und Magnaten

Das zweite WM-Turnier fand in Italien statt und somit erstmals auf dem europäischen Kontinent.

Auch in Italien hatte der Eroberungszug des Fußballs in den kosmopolitan ausgerichteten Hafenstädten begonnen. Daneben existierte aber noch ein zweiter Verbreitungsweg, der indirekt ebenfalls englischen Ursprungs war, jedoch nicht übers Meer, sondern über die Alpen führte. Der männliche Nachwuchs der Oberschicht besuchte zahlreich die schweizerischen und französischen Internate. Zu den neuen kulturellen Errungenschaften, die sie von ihren Aufenthalten mitbrachten, gehörte auch das jenseits der Alpen bereits bekanntere englische Spiel. Insbesondere der Schweiz sollte bei der Verbreitung des Fußballs in Südeuropa eine Scharnier-Funktion zukommen. Die Schweizer Fachschulen wurden seit den 1880ern von zahlreichen angehenden Ingenieuren, Kaufleuten und Bankiers besucht, die das Land zu einem „kleinen England auf dem Kontinent" (Lanfranchi 1997) werden ließen. Englische Sportkultur wurde hier zur Mode. Zu den vom Fußball Infizierten gehörte auch Vittorio Pozzo, der als Trainer die Italiener in den dreißiger Jahren zweimal zum WM-Titel führen sollte. Pozzo hatte das Fußballspielen an den Fachschulen von Winterthur und Zürich erlernt, wo er 1908 ein Diplom in Fremdsprachen und Welthandel erwarb.

Wie in vielen Hafenstädten des Mittelmeerraumes, so existierte auch in Genua eine „englische Kolonie", die vornehmlich aus Kolonialbeamten und international tätigen Geschäftsleuten bestand. Am 7. September 1893 gründeten in Genua lebende Briten den Genoa Cricket and Athletic Club. Beim Gründungsakt war auch der englische Konsul Sir Charles Alfred Payton zugegen. Der Klub hatte zunächst nur Cricket im Sinn, doch mit der Zeit trat das englische Nationalspiel mehr und mehr zugunsten des Fußballs in den Hintergrund.

Italiener waren zum späteren FC Genua bis 1897 nicht zugelassen. Dies änderte sich mit dem Eintritt des englischen Mediziners Dr. James R. Spensley (1896), der als eigentlicher Pionier des Fußballs in Italien gilt und zum ersten Starspieler des Klubs avancierte. Spensley, Arzt der englischen Kolonie Genuas, plädierte für eine Öffnung

◆ Italiens erster Verein

Italiens frühester einheimischer Fußballpionier war der Turiner Kaufmann Eduardo Bosio. Als Handelsvertreter pendelte Bosio zwischen der norditalienischen Industriestadt und London. Von einer seiner Englandreisen brachte er 1887 den ersten richtigen Fußball mit. Auf der Insel hatte Bosio einige Fußballspiele besucht, die ihn hellauf begeistert hatten. Daheim versuchte er seine Kollegen für das Spiel zu gewinnen und rief Turins erste Fußballmannschaft ins Leben. Zwei Jahre später gründete eine Gruppe Turiner Patrizier, an ihrer Spitze der Herzog von Abruzzen, der der herrschenden Familie der Savoyer angehörte, ein zweites Team in der Stadt. 1891 fusionierten die beiden Teams zum Foot Ball Club Internazionale Turin, Italiens erstem reinen Fußballverein.

des Klubs, die dann auch nach einer stürmischen Versammlung beschlossen wurde. Allerdings wurde die Zahl der „Inländer“ zunächst auf 50 beschränkt. Für die Entwicklung des lokalen Fußballs dennoch ein wichtiger Schritt, denn er ermöglichte die soziale Ausbreitung des Fußballs in die Unterschichten hinein. Der FC Genua avancierte zur führenden Adresse des italienischen Fußballs vor dem Ersten Weltkrieg.

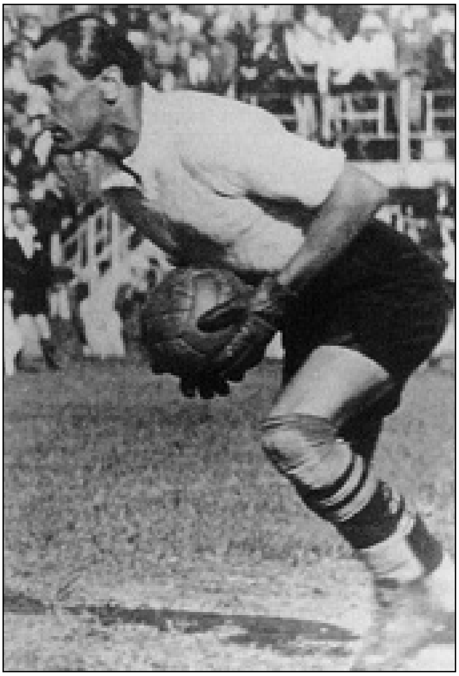
1898 organisierte Dr. Spensley das erste offizielle Match. Gegner war der FC Torino, der das Spiel durch ein Tor des Engländers Savage gewann. Turin entwickelte sich in diesen Jahren zur Hochburg des italienischen Fußballgeschehens. Am 1. November 1897 wurde in der Hauptstadt Piemonts von Schülern des Gymnasiums Massimo D’Azeglio der Klub Juventus aus der Taufe gehoben. Ursprünglich wollte man in Rot spielen. Doch die erste Spielkleidung kam aus England, hatte schwarze und weiße Längsstreifen und entsprach der des englischen Klubs Nottingham County. Ein Mitglied des Vorstands war nach England gereist, wo er einem Spiel der Nottinghamer beiwohnte. Der Juve-Tourist war so beeindruckt, dass er als Mitbringsel für seinen Klub umgehend einen Satz Trikots erwarb.

Im Dezember 1899 formierte sich in Mailand der Milan Cricket and Football Club, dessen Fußballabteilung sich wenig später in AC Milan umbenannte. Bei den Gründern handelte es sich um englische und italienische Geschäftsleute. Unter Letzteren befand sich Dr. Piero Pirelli, der zur gleichnamigen Reifenfirma gehörte und später einer der bekanntesten Vereinspräsidenten im europäischen Fußball werden sollte. Erster Präsident wurde Mr. Alfred Edwards.

Rebellen gründeten Inter Mailand

1908 verließen ca. 45 Mitglieder den Klub, um im Restaurant Orlogio, einem berühmten Mailänder Künstlertreff, den Lokalrivalen Footballclub Internazionale zu gründen. Die Rebellen protestierten gegen den autoritären Führungsstil der mächtigen Camperio Brüder sowie die Zurückdrängung und Entrechtung von Ausländern beim AC Milan. Ihre „Anführer“ waren das Vorstandsmitglied Giovanni Paramithiotti, der Schweizer Enrico Hintermann sowie der Kunstmaler Giorgio Muggiani.

Juventus, Milan und Inter sind bis heute die „großen Drei“ des italienischen Fußballs. Nur diesen Dreien gebührt bislang das Privileg, auf dem Trikot oberhalb des Klubemblems einen goldenen Stern anzubringen, inoffiziell *Scudetto* genannt. Den *Scudetto* bekommt verliehen, wer zehnmal die nationale Meisterschaft gewinnt.



Mit Juventus Turin wurde der Weltklasse-Torhüter Gianpiero Combi zwischen 1926 und 1934 fünfmal italienischer Meister.

Am 15. März 1898 wurde in Turin die Federazione Italiana del Football gegründet. Aus dem Titel wird ersichtlich, wie stark der organisierte italienische Fußball zu dieser Zeit noch unter dem Einfluss von Engländern stand. Die Mannschaft Alessandrias, die ausschließlich aus italienischen Spielern bestand, blieb dem Verband aus Protest fern, da ihrer Auffassung nach in vielen Vereinen die einheimischen Akteure gegenüber den Ausländern benachteiligt wurden. Alessandria war nur eines von mehreren Teams der Provinz Piemont, die bewusst auf einheimische Kräfte setzten.

Erst 1905 wurde der Verband in Federazione Italiana Giuoco Calcio umbenannt. Im gleichen Jahr erfolgte der Beitritt zur FIFA. Die erste *Campionato Nazionale* war bereits 1898 ausgetragen worden. Um den ersten Meister zu ermitteln, bedurfte es allerdings lediglich dreier Spiele. Sieger wurde Genua, das Internazionale Torino im „Finale“ 2:1 besiegte. Es dauerte bis 1909, bevor man mit Pro Vercelli den ersten italienischen Meister ermitteln konnte, der nur „waschechte“ Einheimische in seinen Reihen hatte.

Am 15. Mai 1910 betrat erstmals eine italienische Nationalmannschaft die Bühne. Erster Gegner waren die Franzosen, die in Mailand mit 6:2 geschlagen wurden. Dem fulminanten Debüt folgten eher bescheidene Resultate. Bei der Olympiade 1912 war bereits gegen den ersten Gegner Finnland Endstation.

1923 wurde der Profifußball eingeführt. Fußball entwickelte sich nun in Italien zu einer Unterhaltungsindustrie, die große Massen mobilisierte und in die bereits in diesen Jahren erkleckliche Mengen an Kapital investiert wurde. 1929 war mit der Lega Calcio erstmals eine nationale Liga eingeführt worden. Bis dahin hatte das Ligenwesen nicht die Provinzebene überschritten. Die nationale Liga sollte erheblich zur Qualitätsverbesserung beitragen.

Mussolini und der Fußball

Die Entscheidung zugunsten Italiens fiel auf dem FIFA-Kongress in Stockholm 1932. Neben Italien hatte sich auch noch Schweden für die Austragung beworben. Das WM-Turnier sollte nicht mehr, wie noch 1930 mit Montevideo, nur in einer Stadt stattfinden, was die italienische Kandidatur entscheidend begünstigte. Nur ein Land, wo sich auch die Regierung zur Ausrichtung des Weltturniers bekannte, schien dazu in der Lage zu sein, den organisatorischen Mehraufwand zu bewältigen. Die italienischen Organisatoren, Mauro und Barassi, sowie Vittorio Pozzo, *Commissario Technico* des italienischen Teams, durften sich der Unterstützung durch die politisch Mächtigen sicher sein.

In Italien regierte seit 1922 der faschistische Diktator Benito Mussolini. Mussolini war fußballbegeistert und sympathisierte mit dem römischen Klub Lazio, dessen Fan-Kurve in Teilen noch heute dem „Duce" huldigt. Inter Mailand musste in den Jahren des Faschismus eine Namensänderung vornehmen, da „Internazionale" den faschistischen Machthabern zu „internationalistisch" und „leninistisch" klang. In den Jahren 1926 bis 1946 firmierten die Mailänder unter SS Ambrosiana bzw. Ambrosiana-Inter (nach dem Mailänder Schutzpatron St. Ambrose, im 4. Jahrhundert Bischof der Stadt). Auch Genua 1893 und der FC Turin wurden zur Namensänderung gezwungen, da das Regime die englischen Bezeichnungen nicht mochte. Aus Genua 1893 wurde Genova 1893, während es statt Football Club Torino fortan Associazione Calcio (AC) Torino hieß.

Die Ausrichtung des WM-Turniers sollte Italiens internationales Renomee polieren sowie Stärke und Überlegenheit des Faschismus gegenüber den demokratischen Systemen demonstrieren. Die politische Instrumentalisierung des Ereignisses, die bereits 1930 in Uruguay begonnen hatte, fand in Italien eine deutliche Steigerung und sollte sogar vor der Manipulation des sportlichen Geschehens nicht zurückschrecken.

Die Regierung investierte enorme Summen in die Turniervorbereitung. In Turin, Florenz, Neapel, Rom und Mailand entstanden neue Arenen oder wurden bereits existierende umfassend renoviert. Nicht nur in Italien, auch in Deutschland, Spanien und Portugal wurde die Errichtung monumentaler Stadien und anderer Versammlungsplätze gigantischen Ausmaßes von den dort herrschenden Faschisten als Instrument zur Förderung nationalistischer und faschistischer Empfindungen betrachtet. Was für Mussolini das (nach der faschistischen Partei benannte) Stadion in Rom war, sollte später für Hitler das Berliner Olympiastadion, für Franco das Bernabéu-Stadion in Madrid und für Salazar das Estádio da Luz in Lissabon sein.

Den italienischen Faschisten kam zugute, dass bereits seit zwei Jahrzehnten auf dem Kontinent die Tendenz existierte, die anglophile und kosmopolitische Kultur aus dem Fußballbetrieb zu verdrängen. In Deutschland, Italien und anderen kontinentaleuropäischen Ländern war der Fußball nicht länger ein „englisches Spiel", was u.a. auch in der Abkehr von der Verwendung englischer Begriffe seinen Ausdruck fand. Fußball wurde schon vor Mussolini zu einer Angelegenheit von nationaler Bedeutung.

Qualifikation: Aus 13 werden 32

Hatte man 1930 mit Mühe und Not nur 13 Teilnehmer mobilisieren können, so meldeten sich für das zweite Turnier bereits 32 Länder. Nicht gemeldet hatte der amtierende Weltmeister – eine Retourkutsche auf das italienische Fernbleiben vier Jahre zuvor. Außerdem plagte das Land mal wieder ein Spielerstreik. Uruguay rückte den Coupe de Rimet kampflos heraus. Es war das erste und einzige Mal in der Geschichte des Weltcups, dass der Weltmeister nicht zur Verteidigung seines Titels antrat.

Da für die Endrunde nur 16 Teams vorgesehen waren, mussten erstmals Qualifikationsspiele ausgetragen werden. Auch das Gastgeberland musste durch diese Prozedur. Das erste Qualifikationsspiel auf europäischem Boden wurde am 11. Juni 1933 in Stockholm angepfiffen, wo sich Schweden und Estland gegenüberstanden. Zu den wenigen Überraschungen in diesen Spielen zählte das Ausscheiden Jugoslawiens, was bedeutete, dass zwei der Semifinalisten von 1930 bei der WM nicht vertreten sein würden.

Im ersten WM-Qualifikationsspiel auf afrikanischem Boden besiegte am 16. März 1934 in Kairo Ägypten das Team Palästinas mit 7:1. Asiens Premiere erfolgte drei Wochen später beim Rückspiel in Tel Aviv. Erneut behielt Ägypten mit 4:1 die Oberhand. Somit befand sich erstmals ein Land, das weder amerikanischer noch europäischer Herkunft war, unter den Endrundenteilnehmer. Die Teilnahme eines afrikanischen Landes sollte jedoch für lange Zeit eine Ausnahme bleiben.

Die USA absolvierten die Qualifikation erst drei Tage vor Turnierbeginn, als sie in Rom Mexiko mit 4:2 schlugen. Dass die beiden amerikanischen Teams nach Europa reisen mussten, um ihr Qualifikationsspiel auszutragen, gehört zu den Kuriositäten der WM-Geschichte. Die Mexikaner hatten zuvor eine aus ihnen selbst, Haiti und Kuba bestehende mittelamerikanische Qualifikationsgruppe gewonnen.

Von vorneherein nicht dabei waren erneut die Briten, die das Turnier noch immer ignorierten. Das selbst gepflegte Image von der unverletzbaren Führungsmacht erlitt bereits zu diesem Zeitpunkt erste derbere Kratzer. Zwei Wochen vor dem WM-Turnier unterlag England den Ungarn in Budapest und den Tschechen in Prag mit jeweils 1:2. Und die Schotten waren bei ihrem letzten Trip auf den Kontinent 1931 von Italien (0:3) und Österreich (0:5) geradezu deklassiert worden.

Italien plündert in Argentinien

Argentinien, der „Vize" von 1930, schickte nur eine drittklassige Garnitur. Das Land hatte mit Monti, Orsi und Guaita gleich drei prominente Spieler an Italien verloren. Orsi hatte 1928 mit Argentinien olympisches Silber gewonnen, Monti hatte sogar noch beim WM-Finale von 1930 die argentinischen Farben getragen. Die Spieler wurden in Italien geboren, bevor ihre Eltern 1918 nach Argentinien auswanderten. So galten sie in ihrem Geburtsland als *Oriundu*, denen Zugang zur italienischen Staatsbürgerschaft gewährt wurde. Die reibungslose „Naturalisierung" der drei Argentinier war aber nur

möglich, weil sich der fußballbegeisterte Duce hierfür persönlich verwandte. Damit das Spielerreservoir des südamerikanischen Einwanderungslandes nicht noch weiter geplündert wurde, schickte man anstatt der Besten eine Amateurauswahl nach Europa, die in keinster Weise das tatsächliche Niveau des argentinischen Fußballs repräsentierte.

Das Turnier wurde von der ersten Runde an nach dem K.o.-System ausgetragen. Länder wie Argentinien und Brasilien gingen also das Risiko ein, eine Anreise von gut 8.000 Meilen für ein einziges Spiel zurückzulegen.

Als Titelanwärter wurden Italien, Ungarn, Österreich, Tschechoslowakei und Brasilien gehandelt. Die Tschechoslowaken hatten England im Mai 1934 mit 2:1 besiegt. Im Fußball-Mutterland wurden sie daraufhin zum WM-Favoriten gekürt. Zwei Jahre zuvor hätten wohl viele Experten ein Finale Italien gegen Österreich vorausgesagt. Doch zum Zeitpunkt des Anpfiffs der WM war das österreichische „Wunderteam" bereits in die Jahre gekommen und hatte den Zenit seines Könnens überschritten, wenngleich es nur wenige Monate vor dem WM-Start Italien in Turin mit 4:2 besiegt hatte. Die WM-Vorbereitung der Wiener Profis – Österreich hatte 1924 den Profifußball legalisiert – verlief äußerst amateurhaft. Den deutschen Amateuren war es zur gleichen Zeit, so die Fachzeitschrift *Fußball*, dank der Unterstützung durch den NS-Staat vergönnt, „wie englische Profis sich wochenlang auf die Weltmeisterschaft zu konzentrieren". Doch die Wiener Vereine zeigten wenig Interesse für die Nationalmannschaft, und die Kassen des Verbandes waren so leer, dass man sich bei der WM nicht einmal einen Masseur und hauptamtlichen Trainer leisten konnte. So musste der Vater des Wunderteams, Hugo Meisl, das Team im „Nebenjob" trainieren. Denn Meisls eigentliche Mission war die eines Mitglieds im WM-Organisationskomitee, so dass sich der Wiener dem Team nicht im notwendigen Maße widmen konnte. Meisl war wie sein italienischer Gegenspieler Vittorio Pozzo eine autoritäre und anglophil angehauchte Erscheinung. Beide teilten die Freundschaft mit Herbert Chapman, dem legendären „Mr. Arsenal" und Erfinder des „W-M-Systems".

Vorrunden: Die Krieger der Nation

Sowohl Italien wie Österreich überstanden die erste Runde. Während Italien beim 7:1 über die USA keine Probleme hatte, musste Österreich gegen das überraschend starke Frankreich in die Verlängerung, bevor es – dank eines dubiosen Tores – mit 3:2 gewann. Die Deutschen lagen gegen Belgien zur Halbzeit zunächst mit 1:2 zurück. Doch eine enorme Leistungssteigerung nach dem Wiederanpfiff und ein überragender Edmund Conen, dem ein Hattrick gelang, bedeuteten am Ende einen glatten 5:2-Sieg. Überraschend schwer tat sich Ungarn gegen Ägypten, bevor es mit 4:2 die Oberhand behielt. Die Schweiz schlug die Niederlande mit 3:2, die Tschechoslowakei Rumänien mit 2:1. Die beiden südamerikanischen Vertreter Argentinien (2:3 gegen

Schweden) und Brasilen (1:3 gegen Spanien) durften tatsächlich nach nur einem Spiel wieder die Heimreise antreten. Da auch die USA und Ägypten verloren hatten, war das Turnier nach nur einem Tag auf eine rein europäische Angelegenheit geschrumpft.

Nennenswerte Überraschungen gab es in dieser Runde nicht. Das Interesse des italienischen Publikums hielt sich zunächst in Grenzen. Viele sportbegeisterte Italiener widmeten sich noch dem Giro d'Italia, der mit der ersten WM-Phase kollidierte. Die Zuschauerzahlen, die von den ersten Spielen vermeldet wurden, waren enttäuschend. Die zweite Runde hielt mit den Paarungen Italien gegen Spanien und Österreich gegen Ungarn allerdings gleich zwei „Mega-Hits" parat, in denen auch unterschiedliche Spielauffassungen aufeinander trafen.

Die verschiedenen Regionen Europas hatten mittlerweile ihre eigene Fußballkultur entwickelt. In Britannien und im Norden Europas (einschließlich Deutschland) war das Spiel vornehmlich ein robuster Freiluftsport für „harte" Männer, im mediterranen Raum eine Demonstration der Leidenschaft, während in Zentraleuropa (insbesondere Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei) eine eher laue und artistische Haltung dominierte. Die Briten favorisierten ein schnelles Spiel, das den körperlichen Einsatz betonte, technische und artistische Aspekte hingegen gering schätzte. Die Unterschiede zwischen dem britischen Fußball und dem der süd- und zentraleuropäischen Länder lagen auch in den jeweiligen Bodenverhältnissen begründet: Auf einem tiefen Boden eignet man sich eine andere Spielweise an als auf einem Geläuf, das trocken und eben ist. Außerdem betonte das Spiel der Briten die Kollektivität, die Süd- und Zentraleuropäer liebten indes kultiviertere und individualistisch geprägte Darbietungen.

Chapmans „W-M-System"

Erste taktische Überlegungen gingen auf den bereits erwähnten Herbert Chapman zurück, den Vater eines von Taktik bestimmten modernen Fußballs und ersten Profi der Trainerbranche. Sie zielten auf größere Effizienz und Rationalisierung des Spiels und wurden vom Druck des Professionalismus motiviert. Chapman beorderte die beiden Innenstürmer ins Mittelfeld, wo sie die Verbindung zwischen Abwehr und Angriff herstellten. Zusammen mit den Außenläufern bildeten sie ein Viereck. Auch der Mittelläufer, bis dahin quasi ein zusätzlicher Stürmer, wurde zurückgezogen und ergänzte nun die Abwehr durch einen „Stopper". So entstand eine Formation, die aussah wie ein W, das auf ein M gesetzt worden war. Chapmans deckungsorientiertem „W-M-System" lag folgende Überlegung zugrunde: „Wenn es uns gelingt, ein Tor zu verhindern, haben wir einen Punkt gewonnen. Schießen wir zudem ein Tor, dann haben wir beide Punkte." Neben einer ausgefeilten Taktik waren methodisches Planen und die Pflege von Teamgeist die wichtigsten Bausteine der Chapman-Philosophie. Während in England viele Kritiker das W-M-System als „negativ" brandmarkten, hatte der mit Huddersfield Town und Arsenal London erfolgreiche Trainer auf dem Kontinent zahlreiche enthusiastische Nachahmer.

Die spanische Torwartlegende Ricardo Zamora.

Die Italiener und Spanier hatten in den dreißiger Jahren die bis dahin üblichen zwei Verteidiger um einen dritten ergänzt. Chef der Abwehrformation war ein primär destruktiv agierender Stopper. In Italien taufte man dieses System *il metodo*. *Il metodo* bedeutete eine Verstärkung der Defensive und verpasste dem Land erstmals das Image eines Horts des Defensivfußballs. Einige italienische Teams praktizierten *sistemo*, wo der *centre half* weiterhin im Mittelfeld verankert blieb. Die taktische Auseinandersetzung wurde zehn Jahre lang geführt. Florenz und Genua adaptierten schließlich das englische W-M-System, und die Tage von *il metodo* waren gezählt. Defensive war ohnehin nicht das einzige Charakteristikum des italienischen Fußballs dieser Jahre. Mit seinem entschlossenen, technikbetonten Kurzpassspiel präsentierte Italien gewissermaßen einen Gegenentwurf zum „langen Ball" der Engländer.

Für manche Beobachter repräsentierte dieses System die faschistische Denkweise von Fußballern als (unbewaffnete) Krieger der Nation. Das Viertelfinale Italien gegen Spanien sollte zur beeindruckendsten Demonstration dieser Philosophie werden. Viele Experten sahen in dem Aufeinandertreffen ein vorweggenommenes Finale. Vor 35.000 Zuschauern in Florenz scheiterten die überhart agierenden Italiener immer wieder an der überragenden spanischen Torwartlegende Ricardo Zamora. Spanien war nach 30 Minuten durch Regueiro in Führung gegangen. Der Ausgleich fiel, nachdem Zamora von einem italienischen Spieler gerempelt worden war. Auch die Verlängerung änderte nichts am Spielstand von 1:1, so dass für den kommenden Tag eine Wiederholung anberaumt wurde, die dann zum Skandal geriet.

Die Spanier mussten erheblich ersatzgeschwächt antreten. Eine Reihe von Spielern war verletzt, neben dem mittlerweile 38-jährigen Wunderkeeper Zamora, der durch den jungen Nogues allerdings gut vertreten wurde, auch die Star-Stürmer Langara und Irrargori. Im spanischen Team befanden sich nicht weniger als sieben Neue. Anstatt des Belgiers Baert, der das erste Spiel recht ordentlich geleitet hatte, war der Tessiner Mercet mit der Leitung der Begegnung betraut worden. Dieser benachteiligte

Gegen Ungarn gewann Österreich mit 2:1. Hier Smistik (rechts) im Kampf um den Ball.

die Spanier nach allen Regeln der Kunst und wurde hierfür später vom eigenen Verband auf Lebenszeit gesperrt. Den Spaniern half dies nicht mehr. Italien gewann durch ein irreguläres Kopfballtor von Meazza (nach Ecke von Orsi), dem Monsieur Mercet indes die Anerkennung erteilte. Der Inter-Star hatte den Ball nur deshalb mit der Stirn erwischt, weil er sich mit beiden Händen beim spanischen Tormann abstützte. Zum Zeitpunkt des Tores waren sieben Spanier verletzt, einer von ihnen lag außerhalb des Spielfelds. Linksaußen Bosch musste sein Engagement bereits nach vier Minuten verletzungsbedingt einstellen.

Für die Italiener wurde der Sieg zum Wendepunkt ihrer Titelkampagne. Pozzo hatte nun endlich seine Idealbesetzung gefunden, allerdings auf Kosten der Techniker im Team, die er nach und nach gegen robuste Spieler ausgetauscht hatte. Die Betonung lag nun auf Kampfgeist und Härte.

In Bologna zeigte Österreich gegen Ungarn in der ersten Halbzeit noch einmal Fußball wie zu seinen besten Zeiten. Der tiefe Boden kam an diesem Tag den Wiener Technikern durchaus gelegen, während das schnellere ungarische Spiel darunter litt. Hugo Meisl hatte den umtriebigen Innenstürmer Hansi Horvath aufgeboten. Eine Maßnahme, die sich bereits nach sieben Minuten auszahlte, als Horvath das 1:0 für sein Team markierte.

Beim Halbzeitpfiff stand es immer noch 1:0. Das einzige Manko der Österreicher war ihre mangelhafte Chancenauswertung. Sechs Minuten nach Wiederanpfiff

erhöhte Zischek auf 2:0. Die Österreicher verlegten sich nun auf die Verteidigung ihrer Führung. Als Sarosi für die Ungarn vom Elfmeterpunkt auf 1:2 verkürzte, wurde die Partie noch einmal spannend. Der Elfmeter war allerdings Sarosis einzige Glanzleistung an diesem Tag. Der Ferencvraros-Mittelläufer blieb weit unter seinen Möglichkeiten, was wohl auch einer längeren Spielpause geschuldet war. Nach dem Anschlusstreffer wurde die Partie zusehends unansehnlicher und härter. Als die Ungarn dem Ausgleich nahe schienen, verloren sie ihren Rechtsaußen Markos durch Platzverweis. Auch in Unterzahl berannten die Ungarn weiterhin das österreichische Tor. Doch die größte Chance hatte Sindelar, dessen Schuss von Szabó großartig pariert wurde. Österreich gewann das 76. Aufeinandertreffen der beiden Nationalmannschaften mit 2:1, verdientermaßen, denn Meisls Team wirkte taktisch reifer und praktizierte ein besseres Zusammenspiel.

In Mailand gewann Deutschland gegen Schweden durch zwei Treffer von Hohmann mit 2:1. Für den verletzten Düsseldorfer Paul Janes kam der junge Frankfurter Rudi Gramlich zum Einsatz, der eine glänzende Partie lieferte. Ein Teil der deutschen Fans war mit Hakenkreuzfahnen angereist.

Das beste Spiel der zweiten Runde fand in Turin statt, wo die Tschechoslowakei die Schweiz nach einem höchst abwechslungsreichen Spiel mit 3:2 aus dem Rennen warf und damit Revanche für die schmerzhafte Niederlage beim olympischen Turnier von 1924 nahm. In punkto Ballsicherheit erwiesen sich die Tschechoslowaken gegenüber den Eidgenossen als deutlich überlegen. Der Vater des Sieges stand mit Plánicka allerdings zwischen Pfosten. Der Mann von Slavia Prag war der überragende Zerberus dieses Turniers. Die Tschechen hatten einen derartigen Keeper auch bitter nötig, denn ihre beiden Abwehrspieler zeigten eklatante Schwächen. Auch dieses Spiel ging nicht ohne Härte über die Bühne, wofür vor allem der Tscheche Svoboda verantwortlich war.

Die Halbfinalpaarungen lauteten somit Italien gegen Österreich sowie Deutschland gegen Tschechoslowakei.

Halbfinale: Das Ende des „Wunderteams“

Nachdem das „Wunderteam“ gegen Ungarn eine Art Wiederauferstehung gefeiert hatte, sahen viele die Österreicher in der Favoritenrolle. Hinzu kam, dass die Italiener durch die beiden Spanien-Spiele bereits ihr drittes Match innerhalb von vier Tagen bestreiten mussten, was Zweifel an ihrem Kräftehaushalt aufkommen ließ. Hugo Meisl sah indes die Hausherren im Vorteil: Die Italiener würden über ein größeres Potenzial an guten Spielern und folglich über die besseren Reserven verfügen, seien besser vorbereitet und könnten sich überdies der Unterstützung des heimischen Publikums sicher sein. Meisl musste auf Horwath verzichten, der gegen Ungarn das österreichische Spiel belebt hatte.

„Schiebung" gegen Österreich?

Diesmal erwies sich der tiefe Boden in Mailand als eher nachteilig für die Wiener Schule. Namentlich Zischek und der auf Schritt und Tritt von Monti verfolgte und wiederholt brutal traktierte Sindelar hatten ihre Probleme. Das österreichische Team wirkte ausgelaugt, die Italiener hingegen überraschend frisch. In der 18. Minute markierte Italiens „Argentinier" Guaita das 1:0. Anschließend konzentrierten sich die Italiener darauf, das Ergebnis zu halten, wobei ihnen jedes Mittel recht war. Es dauerte bis zur 42. Minute, bevor die Österreicher erstmals auf Combis Kasten schossen. Eine Minute vor dem Abpfiff nahm Zischek eine Abwehr seines Keepers Peter Platzer auf und marschierte mit dem Ball zum Entsetzen der Zuschauer unbehelligt durch die italienischen Reihen. Doch sein Schuss verfehlte das Ziel. Italien hatte das Endspiel erreicht.

Die Österreicher sprachen anschließend von Schiebung. Von den drei italienischen Argentiniern Luis Monti, Enrique Guaita und Raimundo Orsi waren zwei, nämlich die Torschützen Monti und Guaita, nicht spielberechtigt. Der schwedische Referee Eklind, dem eine Einladung von Mussolini vorlag, glänzte durch merkwürdige Entscheidungen. Der österreichische Spieler Josef „Pepi" Bican erinnerte sich noch viele Jahre später an eine Szene, „als eine Flanke auf den rechten Flügel zu Karl Zischek kam, der allein auf das italienische Tor laufen konnte. Da hat der Schiedsrichter, der gerade dort stand,

Deutschland unterliegt der Tschechoslowakei 1:3. Hier köpft Nejedly aufs deutsche Tor, vor ihm Willy Busch, links Szepan.

◆ Turnier der Torhüter

Die WM 1934 sollte als das Turnier der Torhüter in die Fußball-Geschichte eingehen. Zu den Stars zählten der Tschechoslowake Frantisek Plánicka, der Spanier Ricardo Zamora sowie Italiens Gianpiero Combi, der während des Turniers zum Volkshelden aufstieg. Aber auch der Franzose Thépot, der Österreicher Platzer und der Schwede Rydberg boten beeindruckende Vorstellungen. Bezeichnend für das Turnier von 1934 und bis heute einzigartig in der WM-Geschichte: Mit Combi und Plánicka waren die Kapitäne der beiden Finalteams auch deren Torhüter.

den Ball absichtlich mit einem Kopfball weggeköpft. Unglaublich! (…) Und bei dem italienischen Tor waren ein, zwei Spieler klar im Abseits gewesen. Die daraus resultierende Eingabe hat Peter Patzer gefangen, aber mehrere Italiener sind auf ihn und haben ihn drei Meter vor der Torlinie umgestoßen, und dann hat der Schwede das Goal gegeben. Unglaublich!" Bereits im Februar 1934 soll Vittorio Pozzo gegenüber Hugo Meisl und in Anwesenheit einiger österreichischer Spieler geäußert haben, Italien dürfe niemals verlieren, sonst würde das italienische Volk sich gegen Mussolini stellen.

Zwei Torhüter entschieden das zweite Halbfinale in Rom. Während Deutschlands Keeper Willibald Kress einen rabenschwarzen Tag erwischte, wusste sein Gegenüber Plánicka erneut zu brillieren. Der *Kicker* titelte anschließend: „Deutschland verlor gegen Plánicka. Mit vertauschten Torhütern hätten wir gewonnen." Vor den Augen des Duce erwischten die Tschechoslowaken zunächst den besseren Start. Doch mit der Zeit wurden die Deutschen, die in Italien das W-M-System praktizierten und gut organisiert wirkten, immer überlegener.

Die deutschen Stürmer scheiterten jedoch ein ums andere Mal an Plánicka sowie ihrer eigenen Abschlussschwäche. Mitten in den deutschen Offensivdrang gelang dem tschechischen Halblinken Nejedly die 1:0-Führung, nachdem Deutschlands Keeper Kress einmal mehr bei diesem Turnier den Ball nicht aus der Gefahrenzone befördern konnte. In der zweiten Halbzeit gelang dem Hamburger Noack mit einem Distanzschuss, der über den in dieser Situation überraschend regungslosen Plánicka hinweg segelte, der Ausgleich. Doch zwei weitere Treffer von Nejedly, bei denen Kress erneut keine gute Figur machte, bedeuteten am Ende einen 3:1-Sieg für die Tschechen.

Im Spiel um den dritten Platz siegte Deutschland dann im deutsch-österreichischen Duell mit 3:2, was die Fachzeitschrift *Fußball* über das „Wunder von Neapel" jubeln ließ. Die Österreicher, die auf Sindelar verzichten mussten, standen noch sichtlich unter dem Eindruck der verpassten Finalteilnahme. Das erste Tor durch Lehner fiel bereits nach 24 Sekunden. Nur 7.000 Zuschauer wollten die Begegnung in Neapel sehen. Beide Teams spielten zunächst im gleichen Dress – weißes Hemd, schwarze Hosen. Die italienischen Zuschauer glaubten deshalb, bei den besser spielenden Deutschen würde es sich um das berühmte „Wunderteam" handeln. Als das Publikum nach einer halben Stunde seinen Irrtum bemerkte, reagierte es mit wütenden Protesten. Der Schiedsrichter unterbrach die Partie und klärte das Trikotproblem per

Losentscheid. Die Deutschen mussten sich umziehen und setzten die Begegnung in Rot fort. Der deutsche Sieg läutete das Ende der Überlegenheit des Wiener Fußballs gegenüber dem großen Nachbarn ein.

Europäisches Finale

Bestritten in Uruguay 1930 mit dem Gastgeber und Argentinien zwei südamerikanische Teams das Finale, so waren es beim ersten Turnier auf europäischem Boden mit Italien und der Tschechoslowakei zwei europäische. Auch in anderer Hinsicht geriet das zweite Weltturnier zur Kopie des ersten: Sieger wurde das Gastgeberland.

In der italienischen Hauptstadt hatte man das Turnier bis dahin mit aus heutiger Sicht erstaunlichem Gleichmut verfolgt, trotz des Vormarsches des eigenen Teams. Den höchsten Zuschauerzuspruch hatte man beim Halbfinale Italien gegen Österreich registriert, als 35.000 die Tore des Mailänder Stadions passierten und dank der hohen Eintrittspreise eine Einnahme von 808.000 Lire bescherten. Mit dem Enthusiasmus, der in Uruguay 1930 herrschte, war die Haltung der italienischen Öffentlichkeit nicht vergleichbar. Auch beim Finale war das Stadion in Rom mit rund 50.000 Zuschauern keineswegs ausverkauft.

Die vom schwedischen Schiedsrichter Eklind geleitete Partie entwickelte sich zu einem verbissenen Kampf. Das von Sobotka und Svoboda dirigierte Spiel der Tschechoslowaken wirkte reifer, während die italienische Darbietung zunächst unter der Nervosität der italienischen Elf und ihrer Überbetonung von Kraft litt, die spielerische Eleganz verdrängte. In der ersten Halbzeit bestimmten die Gäste das Spiel, blieben aber genauso erfolglos wie die Gastgeber. Nach dem Wiederanpfiff lief das italienische Spiel flüssiger, doch den ersten Treffer erzielten die Tschechoslowaken, als deren Linksaußen Puc in der 69. Minute das 1:0 markierte. Der Führungstreffer war zu diesem Zeitpunkt überraschend, da die Kräfte der Tschechen bereits sichtbar erlahmten. Kurz darauf besaßen Nejedly und Svoboda sogar die Chance, die Führung auszubauen, doch Letzterer traf nur den Pfosten. Nur wenige Zentimeter fehlten zum tschechoslowakischen WM-Sieg. Stattdessen fiel auf der anderen Seite der viel umjubelte Ausgleich. In der 80. Minute passte Guaita den Ball zu seinem „argentinischen Landsmann“ Orsi. Der Linksaußen rannte durch die gegnerische Abwehr, täuschte einen Schuss mit dem linken Fuß an, um den Ball dann aber mit dem rechten aufs Tor zu hämmern. Das Ergebnis war ein für Plánicka kaum auszurechnender „Flatterschuss“. Der Keeper berührte den Ball zwar noch mit seinen Fingern, konnte dessen Einschlag aber nicht verhindern. Am nächsten Tag sollte Orsi sein Tor noch einmal für die Pressefotografen wiederholen – ohne Torwart. Nach dem zwanzigsten erfolglosen Versuch gab der Schütze entnervt auf.

Die italienischen Fans waren nach dem Ausgleichstor ihrer Elf nicht mehr zu halten und versuchten auf das Spielfeld vorzudringen, woran sie jedoch von Carabinieri

Siegtreffer für die Italiener: Der überragende tschechoslowakische Torhüter Plánicka ist machtlos.

und Uniformierten der faschistischen Miliz gehindert wurden. Die letzten zehn Minuten der regulären Spielzeit wurden von Tumulten begleitet. Beide Teams besaßen noch die Chance zum Siegtreffer, wobei Plánicka mit einer weiteren Riesenparade glänzte.

In der Verlängerung waren die Italiener das klar bessere Team. Von der Begeisterung auf den Rängen getragen, berannten die Italiener das tschechische Tor, wodurch sich für den Gegner allerdings gute Konterchancen ergaben. Der italienische Siegtreffer fiel in der 97. Minute durch Schiavio, erneut nach Zuspiel von Guaita.

Zwar überstanden die südamerikanischen Teams nicht einmal die erste Runde, aber mit den argentinischen Flügelstürmern Orsi und Guaita und dem Stopper Monti zählten drei Südamerikaner zu den strahlenden Siegern. Die drei Argentinier spielten im italienischen Team und in Pozzos taktischen Vorstellungen eine zentrale Rolle. Die enorm schnellen und mit überragender Technik ausgestatteten Orsi und Guaita garantierten Eleganz und Spielkultur und ermöglichten Pozzo die Umsetzung seiner Philosophie vom Spiel über die Flügel. Pozzo: „Ich hatte ihnen den englischen Stil verordnet, natürlich italienisch modifiziert: freies Spiel über die Flügel. Ich glaube, das war die Grundlage des Erfolgs.“ Diesbezüglich unterschieden sich die Italiener vom kontinentaleuropäischen Mainstream, der noch immer im offensiven Mittelläufer die spielbeherrschende Figur sah. Indes verkörperte Monti die zuweilen schon die Grenzen zur Brutalität überschreitende Härte des italienischen Spiels.

„Rohheit triumphiert"

Aufgrund seiner rüden Spielweise geriet der neue Weltmeister rasch in die Kritik. Selbst der deutsche *Kicker*, gemäß den damaligen politischen Verhältnissen dem WM-Gastgeber durchaus wohl gesonnen, titelte anschließend empört: „Rohheit triumphiert!" Weiter hieß es: „Monti und einige andere Italiener gehören einfach nicht aufs Spielfeld. Das, was sich auf dem Rasen abspielte, hatte mit Fußball und mit Sport nichts mehr zu tun."

Der Weltmeister von 1934 war ein hässlicher Weltmeister, sowohl aufgrund der politischen Umstände wie seines Verhaltens auf dem Rasen, das die Grenzen minimalster Fairness wiederholt missachtete. Außerdem wurde Italiens Triumph vom Verdacht der (politisch motivierten) Manipulation begleitet. Nicht wenige Beobachter waren der Auffassung, dass Pozzos Team nur im eigenen Land den WM-Titel erringen konnte. Es blieb der unangenehme Nachgeschmack, dass die WM 1934 keinen anderen Sieger als den Gastgeber kennen durfte. Gerieten die Italiener in Schwierigkeiten, antworteten sie mit Brachialgewalt. Zur Not half auch noch der Schiedsrichter mit. So deutlich wie noch niemals zuvor enthüllte das Turnier die schmutzige Seite des schönen Spiels. Der berühmte belgische Schiedsrichter Jan Langenus resümierte später: „In der Mehrheit der Länder wurde die Weltmeisterschaft als sportliches Fiasko bezeichnet. Denn abgesehen von dem Wunsch, das Turnier zu gewinnen, waren alle anderen sportlichen Überlegungen beim Gastgeber nicht existent. Über den gesamten Wettbewerb brütete ein gewisser Geist. Die Italiener wollten gewinnen, was natürlich war, aber sie gaben dies zu deutlich zu erkennen."

Auch Pozzo müssen Zweifel geplagt haben, ob alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Wohl deshalb kündigte er an: „1938 in Frankreich werden wir beweisen, wer der wahre (!) Weltmeister ist."

Nicht alle italienischen Spieler folgten dem nationalistischen Wahn des Mussolini-Regimes. Drei der Argentinien-Importe, Guaita, Scopelli und Stagnaro, wurden später bei dem Versuch verhaftet, ins Ausland zu flüchten, um sich so ihrer Rekrutierung für den Krieg in Abessinien zu entziehen. Die Regime-Presse verschwieg den wahren Grund ihrer Festnahme und sprach stattdessen von finanziellen Unregelmäßigkeiten, derer sich die Spieler schuldig gemacht hätten.

Obwohl die Zuschauer erst relativ spät durch die Stadiontore strömten, konnte der wirtschaftliche Erfolg des ersten Turniers übertroffen werden. Die Gesamteinnahme betrug 3,6 Mio. Lire. Davon gingen 1,4 Mio. an die teilnehmenden Verbände. Erstmals wurde versucht, die Rundfunkübertragungsrechte für das Weltturnier zu verkaufen. Doch nur die Niederländer bissen an. Auf Grund diverser anderer Deals konnten am Ende aber trotzdem 15 Nationen die WM an ihren Rundfunkgeräten verfolgen.

Blieb der WM-Tourismus 1930 noch auf Uruguays Nachbarland Argentinien beschränkt, so mobilisierte das erste WM-Turnier auf europäischem Boden die Fans mehrerer Länder. Nicht weniger als 7.000 Niederländer und 10.000 Schweizer mach-

Vittorio Pozzo (mit Cup) und sein Team nach dem WM-Triumph.

ten sich auf den Weg nach Rom, um die Begegnung zwischen ihren Ländern zu sehen. Das Halbfinale Italien gegen Österreich wurde von 10.000 Österreichern besucht. Die Fans der Tschechoslowakei kamen zum Finale in zwei Sonderzügen und drei Bussen angereist. Die Fußball-Weltmeisterschaft war nun auch in Europa zu einem Groß-Ereignis geworden.

Im November 1934 reiste der frisch gebackene Weltmeister nach England, um sich im Arsenal-London-Stadion Highbury mit dem Mutterland zu messen. England gewann mit 3:2 und sah sich folglich als den „wahren Weltmeister" und in seiner Führungsrolle bestätigt. Das Spiel markierte den Anfang der Karriere des italienischen Radioreporters Nicolo Carosio. Auf den öffentlichen Plätzen Italiens lauschten Tausende dem Kommentar des Sohnes eines sizilianischen Vaters und einer englischen Mutter, der die italienische Radioreportage für die nächsten 30 Jahre beherrschen sollte und bis zu seinem Tode 1984 am Mikrophon saß.

► **Einwurf**

Das „Wunderteam", das nie Weltmeister wurde

Hätte die zweite Weltmeisterschaft nicht 1934, sondern bereits 1932 stattgefunden, der Weltmeister hätte vermutlich Österreich geheißen. Neben Weltmeister Uruguay und dem österreichischen „Wunderteam" hätte es keinen anderen ernsthaften Anwärter auf den Titel gegeben. Zwei Jahre später hatte das „Wunderteam" bereits den Zenit seines Könnens überschritten, wenngleich manche Experten behaupten, Österreich sei 1934 lediglich daran gescheitert, dass das Austragungsland Italien geheißen habe. 1938 gab es Österreich nicht mehr.

Der Vater des „Wunderteams" hieß Hugo Meisl, Sohn einer wohlhabenden jüdischen Familie in Wien. Für den Fußball opferte Hugo Meisl eine mögliche Bankerkarriere und damit viel Geld. Stattdessen wurde Meisl zur treibenden Kraft der Popularisierung des Fußballs auf dem Kontinent.

1912 brachte Meisl Jimmy Hogan nach Wien, mit seinem u.a. für den FC Bayern München tätigen Landsmann W. J. Townley einer der ersten englischen Trainer auf dem Kontinent. Hogan, vor dem Ersten Weltkrieg der bekannteste der britischen Coachs auf dem Kontinent, sollte das österreichische Team auf die Olympiade in Stockholm vorbereiten. Der englische Entwicklungshelfer widmete sich anschließend MTK Budapest und weiteren europäischen Klubs, bevor er Meisl beim Aufbau des „Wunderteams" assistierte. Hogans größter Triumph sollte die Finalteilnahme mit einem Team österreichischer Amateure bei den Olympischen Spielen 1936 sein, wo man Italien mit 1:2 unterlag. Es blieb bis heute das einzige Finale, das Österreich bei einem bedeutenden internationalen Turnier erreichte.

Meisl selbst war 1927 Generalsekretär und Trainer des Österreichischen Fußball-Bundes (ÖFB) geworden. Mit seinem italienischen Kollegen Vittorio Pozzo sollte Meisl nun zum Genius des europäischen Fußballs der dreißiger Jahre aufsteigen.

Der österreichische Fußball war dem Deutschen damals deutlich überlegen. Österreichs Altinternationaler Karl „Vogerl" Geyer: „Soweit ich mich zurückerinnern kann, waren das anfangs keine Gegner." Und Ludwig Stecewicz, ehemaliger Pressesprecher des ÖFB: „Die waren einfach hintennach, der österreichische Fußball war mehr entwickelt, in anderen Sportarten war's umgekehrt, aber beim Fußball waren wir vorn, Lehrspiele haben wir gegeben."

1924 war Österreich das erste Land auf dem Kontinent gewesen, das den Berufsfußball eingeführt hatte, woraufhin der DFB zunächst einen „ethisch" begründeten

Länderspielboykott gegen das Nachbarland erließ. Meisls „Wunderteam“ blieb vom 12. April 1931 bis 23. Oktober 1932 14 Spiele in Folge ungeschlagen (elf Siege, drei Unentschieden). Höhepunkt dieser Serie war der sensationelle 5:0-Sieg über Schottland am 16. Mai 1931 in Wien, die erste Niederlage für die Schotten auf dem europäischen Kontinent. Deutschland wurde mit 6:0 (Berlin) und 5:0 (Wien) gleich zweimal deklassiert. Den Schweizern erging es mit einem 2:0 (Wien) und 8:1 (Basel) nicht viel besser. Italien schlug man mit 2:1 (Wien), Ungarn mit 8:2 (Wien). Ein 3:4 gegen das Fußball-Mutterland England am 7. Dezember 1933 an der Londoner Stamford Bridge beendete schließlich die Serie ungeschlagener Spiele. Die Presse berichtete von einem einmaligen Fußballfest, bei dem sich robuste Kollektivkämpfer (England) und individualistische Filigrantechniker (Österreich) gegenübergestanden hätten und beide Teams sich als Sieger fühlen durften.

Nur vier Tage später schlug das „Wunderteam“ Belgien in Brüssel mit 6:1. Bis zum Halbfinale der WM 1934 sollten Meisls Kicker nur noch eine Niederlage kassieren (1:2 gegen die Tschechoslowakei). Das 0:1 gegen WM-Gastgeber Italien läutete dann das Ende des „Wunderteams“ ein, das vom 12. April 1931 bis zum 3. Juni 1934 in 31 Länderspielen 21-mal als Sieger den Platz verließ, nur drei Niederlagen kassierte und 101 Tore schoss. Österreich war gewissermaßen das Brasilien jener Jahre. Was Spielwitz und Technik anbetraf, so gab es keinen besseren Fußball als den österreichischen. Wien gehörte zu den Metropolen des Weltfußballs, und wie später in Brasilien fiel dem Fußball die Aufgabe zu, einen Zustand relativer wirtschaftlicher Unterentwicklung zu kompensieren. Die große Zeit des österreichischen Fußballs fiel in die Jahre einer schlimmen Wirtschaftskrise. Die Mehrzahl der Akteure des „Wunderteams“ waren Söhne von Immigranten aus Böhmen, Ungarn und Moldawien.

Aber auch der österreichische Vereinsfußball sorgte in diesen Jahren international für Furore. Die Wiener Klubs SK Rapid und FK Austria zählten zur Creme des europäischen Vereinsfußballs. 1927 war der Mitropa-Cup eingeführt worden, ein Wettbewerb der Meister und Pokalsieger der zentraleuropäischen Länder Italien, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Ungarn und Österreich, die damals das Leistungszentrum des kontinentalen Fußballs bildeten. Rapid gewann die begehrte Trophäe 1930, Austria 1933 und 1936. Gastspiele österreichischer Teams waren in Europa, aber auch auf der anderen Seite des Atlantiks, hochbegehrt.

Österreichischer Fußball war gleichbedeutend mit Wiener Fußball sowie dem Wiener „Scheiberlspiel“, das das schottische Kurzpassspiel um Individualität, Listigkeit und Technik bereicherte und zuweilen geradezu Showcharakter annahm. Der „Donaufußball“, wie er auch in Prag und Budapest, das mit Wien eine gemeinsame Geschichte in der Habsburger Monarchie verband, praktiziert wurde, galt gewissermaßen als Gegenentwurf zum englisch beeinflussten preußisch-deutschen Spiel, das den langen Ball vorzog und die Betonung auf Athletik, Kraft, Kollektivität und strategische Planung legte. Neben dem „Wunderteam“ repräsentierte insbesondere der FK

Österreichs Fußball-Legende: Matthias Sindelar.

Austria, der gewissermaßen als Keimzelle des „Wunderteams“ fungierte, diesen Stil. „Tore nie gewaltsam schießen“, lautete Austrias Motto auf dem Spielfeld. Der berühmte Aggressionsforscher Friedrich Hacker ergötzte sich am „lustvoll-spielerischen Element“ der „Violetten“, über die er urteilte: „In der Begeisterung künstlerisch, in der Verzweiflung dilettantisch.“ Austria galt als typischer Vertreter des „intellektuellen Spiels“.

Im Wiener Fußball mischten sich jüdische und tschechische Elemente mit Arbeiterkultur und Boheme. Während Rapid das Image eines proletarischen Vorstadtklubs anhaftete, repräsentierte Austria die Wiener „Kaffeehauskultur“. Das Kaffeehaus war die Heimat des mit dem liberalen (jüdischen) Wiener Bürgertum assoziierten Klubs, hier stritten sich Spieler, Anhänger und Funktionäre, unter ihnen zahlreiche Intellektuelle und Kaufleute, über Taktik, Technik und Spielanlage. In Wien, Budapest und Prag, den drei großen Städten des ehemaligen österreichisch-ungarischen Reiches, die eine Unmenge talentierter Kicker gebaren, wurde das Spiel in einem weitaus stärkeren Maße von den Mittelklassen verfolgt als etwa im „Altreich“.

Ein letztes Glanzstück gegen das „Altreich“

Ein letztes fußballerisches Glanzstück, dazu noch eines von hoher politischer Brisanz, vollbrachten Österreichs Fußballer am 3. April 1938, kurz vor der so genannten „Volksabstimmung“ über den „Anschluss“ des Landes an Nazi-Deutschland. Den Österreichern wurde letztmalig die Gelegenheit gegeben, sich mit einem eigenen Fußballteam zu präsentieren. Der Gegner hieß Deutschland, und offiziell wurde das Spiel als „Deutschösterreich gegen Altreich“ angesetzt. 60.000 Zuschauer wurden in Wien Zeugen eines 2:0-Sieges ihres Teams.

Das 1:0 erzielte Matthias Sindelar, auf Grund seiner schmächtigen Erscheinung vom Volksmund „der Papierene“ getauft. Sindelar war die zentrale Figur im „Wunderteam“ und repräsentierte die spezifischen Eigenschaften des österreichischen Fußballs dieser Jahre wie kein anderer. „Er spielte stets, er kämpfte nie…“ dichtete später der jüdische Schriftsteller und Sportenthusiast Friedrich Torberg über den „denkenden Fußballer“, der spielerische Intelligenz und Technik dem kraftvollen Einsatz vorzog und seine körperlich überlegenen Gegenspieler mit einer nahezu körperlosen Spielweise düpierte. Der internationale Marktwert des Austria-Profis wurde auf 40.000 britische Pfund geschätzt. Mit dem für viele Experten weltbesten Fußballer dieser Jahre wurde u.a. für Molkereiprodukte und Uhren geworben.

Für Sindelars Austria brachen nach dem „Anschluss“ schwere Zeiten an. Die Situation der Austria dokumentiert ein Bericht des damaligen Klubsekretärs Egon Ulbrich vom Tag der Annexion. Der gesamte Vorstand traf sich im Wiener Ring-Café, wo auch Meisl seine Sitzungen abzuhalten pflegte. Als Ulbrich ankam, „waren dort schon der Robert Lang, der damals Manager war, der Kolisch, der Gero, der Poppovich, der Lang, der Nazi Brum, der Erwin Müller – lauter Juden. Bei uns, also bei der Austria, da waren fast lauter Juden. ‚Also, die müssen hier alle weg‘, haben wir gedacht.“

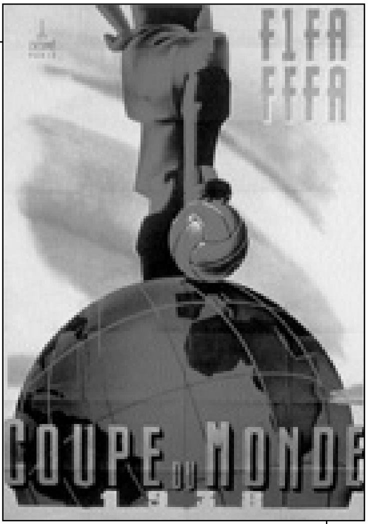
Die Mitglieder des „Wunderteams“ 1933 in Schottland. Stehend v.l. Trainer Hogan, Nausch, Braun, Gall, Vogel, Zischek, Wesselik, Sindelar, Mock, Rainer. Vorn: Hiden, Platzer, Janda, Sesta, Schall, Gschweidl, Smistik.

Als Erster musste Austrias legendärer jüdischer Präsident, Emmanuell Schwarz, das Land sofort verlassen. Aber auch der übrige Vorstand emigrierte fast geschlossen nach Frankreich und in die Schweiz. Austria-Kapitän Walter Nausch sah sich zur Emigration gezwungen, weil er mit einer Jüdin verheiratet war. Nausch wechselte zu Grasshoppers Zürich. Sein jüdischer Mitspieler Camillo Jerusalem flüchtete nach Frankreich. Matthias Sindelar wurde am Morgen des 23. Januar 1939 leblos in seinem Bett aufgefunden, neben seiner bewusstlosen Lebensgefährtin Camilla Castagnola. Die „halbjüdische“ Italienerin katholischen Glaubens starb wenige Tage später ebenfalls. Polizeibericht und Sachverständigengutachten sprachen anschließend von „Tod durch Kohlendioxydvergiftung infolge Rohrgebrechens“. Ob Mord, Selbstmord, Doppelselbstmord oder nur ein Unglücksfall, konnte bis heute nicht mit letzter Gewissheit geklärt werden. Zu Sindelars Beisetzung am 28. Januar 1939 kamen 15.000 Menschen auf den Wiener Zentralfriedhof.

Das Favoritener Arbeiterkind hatte mit der Sozialdemokratie sympathisiert, aber in der Öffentlichkeit gab sich Sindelar unpolitisch. Der „deutsch-preußische“ Nationalsozialismus war Sindelar völlig fremd, doch seine Abneigung und Verachtung für das neue Regime blieben eine passive Einstellung. Im August 1938 erwarb Sindelar ein „arisiertes“ Café in der Wiener Laxenburgerstraße. Allerdings zahlte er dem ihm gut bekannten jüdischen Vorbesitzer Leopold Simon Drill mit 20.0000 RM eine Summe, die dem tatsächlichen Wert der Liegenschaft entsprach.

Hugo Meisl blieben sowohl die Annexion wie der Tod seines Schützlings erspart. Der Vater des „Wunderteams“ erlag am 17. Februar 1937 einem Herzinfarkt. Meisl schrieb gerade einen Brief, in dem er einen Spieler zum nächsten Länderspiel einlud. ■

◆ WM 1938



Austragungsland: Frankreich

Austragungsstädte und Spielstätten: Antibes (Stade Fort Carré), Bordeaux (Parc de Lescure), Le Havre (Stade Communal Carée Verte), Lille (Stade Victor Boucquey), Marseille (Stade Vélodrome), Paris (Parc des Princes, Stade des Colombes), Reims (Stade Municipal), Strasbourg (Stade de la Meinau), Toulouse (Stade des Amidonieus)

Dauer: 4. Juni bis 19. Juni 1938

Eröffnungsspiel: Deutschland - Schweiz 1:1 n.V. (1:1, 1:1) (4. Juni 1938, Parc des Princes, Paris)

Gemeldete Länder: 35

Endrundenteilnehmer: 15
Europa (12): Schweiz, Deutschland, Schweden, Rumänien, Tschechoslowakei, Niederlande, Frankreich, Belgien, Ungarn, Polen, Italien, Norwegen
Nord- und Mittelamerika (1): Kuba
Südamerika (1): Brasilien
Asien (1): Niederländisch Indien

Qualifikationsspiele: 21
Endrundenspiele: 18

Modus: K.o.-System

Zuschauer: 445.500
Zuschauerschnitt: 25.310

Tore insgesamt: 84
Torschnitt pro Spiel: 4,7

Beste Torschützen: Leónidas da Silva (Brasilien), 8 Tore
Gyulla Zsengeller (Ungarn), 7 Tore
Silvio Piola (Italien), 4 Tore

Finale: Italien – Ungarn 4:2 (3:1)
(Stade des Colombes, Paris, 19. Juni 1938)

Italien: Olivieri; Foni, Rava, Serantoni, Andreolo, Locatelli, Biavati, Meazza, Piola, Ferrari, Colaussi.
Ungarn: Szabó; Polgár, Biró, Szalay, Szücs, Lazar, Sas, Vincze, Dr. Sárosi, Zsengeller, Titkos.

Schiedsrichter: Capdeville (Frankreich)

Tore: 1:0 Colaussi, 1:1 Titkos, 2:1 Piola (15.), 3:1 Colaussi (35.), 3:2 Dr. Sárosi (70.), 4:2 Piola (72.)

Zuschauer: 55.000

WM 1938

Im Schatten der Diktatoren

Während der Olympischen Spiele 1936 in Berlin tagte der 23. FIFA-Kongress. Die anwesenden 24 FIFA-Vertreter einigten sich darauf, Frankreich den Zuschlag für die Ausrichtung der dritten Fußball-WM 1938 zu erteilen. Damit honorierte die FIFA die französische Pionierrolle bei der Schaffung internationaler Strukturen.

Allerdings war die Wahl Frankreichs umstritten. Nicht nur, weil Deutschland eigentlich an der Reihe gewesen wäre, allerdings auf Wunsch von Rimet verzichtete. Rimet hatte Felix Linnemann, den Chef des Fachamtes Fußball im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DLR), u.a. mit dem Versprechen ködern können, dass die WM 1942 in Deutschland stattfinden würde.

Die FIFA fürchtete zunächst, dass die Franzosen nicht genügend turniertaugliche Stadien präsentieren könnten, weshalb zeitweise über eine gemeinsame Austragung durch Belgien und die Niederlande nachgedacht wurde. Die Sorge war durchaus nicht unbegründet, denn der Fußball hatte im FIFA-Gründungsland Frankreich einen schweren Stand. Rimet wollte das Turnier auf 1937 vorverlegen, damit es mit der Pariser Weltausstellung zusammenfalle. Der FIFA-Präsident hoffte, das Ausstellungskomitee würde finanzielle Garantien größeren Ausmaßes übernehmen. Doch die Messemacher lehnten ab, was heute wohl – angesichts der Mobilisierungskraft und des Vermarktungspotenzials einer Weltmeisterschaft – kaum denkbar wäre.

FIFA-intern gab es zudem Streit mit den Südamerikanern, die auf einem Wechsel-Rhythmus zwischen Europa und dem Subkontinent bestanden. Nach ihrem Willen sollte Argentinien das WM-Turnier veranstalten. Die Entscheidung von Berlin wurde von acht lateinamerikanischen Verbänden, darunter auch Uruguay und Argentinien, damit quittiert, dass sie ihre Anmeldungen zum Turnier zurückzogen.

Das WM-Turnier von 1938 sollte dem Association Football in Frankreich einen gewissen Schub bringen. Die populärste Sportart war er jedoch nicht. Der ländliche Südwesten Frankreichs blieb lange Zeit eine Hochburg des „männlicheren“ Rugbys, während Soccer im Westen und im Zentrum des Landes unter der Popularität des Radsports zu leiden hatte. Diese Tradition war auch mit ein Grund dafür, warum sich der französische Fußball auf der internationalen Bühne erst relativ spät in Szene setzen konnte und noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein Akzeptanzprobleme hatte.

Fußball in Frankreich: Rugby contra Soccer

Frankreichs Fußballgeschichte begann in den Hafenstädten am Ärmelkanal und im industrialisierten Norden. Der erste Fußballklub des Landes wurde 1872 in der Hafenstadt Le Havre gegründet, wo hauptsächlich Schiffe aus England anlegten. Der Le Havre Athletic Club war das Werk englischer Angestellter von Textil- und Waffenfabriken. George Washington, der erste Vorsitzende des Klubs, war ein englischer Klerikaler. Das vom Athletic Club gepflegte Spiel war eine Mischform von Association Football und Rugby und wurde folglich *combinaison* genannt. Frankreich konnte sich lange nicht zwischen den beiden Fußball-Varianten entscheiden, weshalb nicht nur die Pioniere aus Le Havre zunächst *combinaison* praktizierten. Erst 1890 erfolgte die Trennung der beiden Spielcodes. Zwei Jahre später entstand im Havre Athletic Club eine eigenständige Soccer-Sektion. Auch im Umfeld dieser Sportart bemerkte man noch die englische Handschrift: So spielte man beispielsweise nicht am Sonntag.

Anfang der 1890er wurde dann auch in den Gymnasien von Rouen, Cambrai, Bayeux, Roubaix und Cherbourg gekickt. Der Nordwesten, und hier vor allem die England direkt gegenüberliegende Normandie, wurde somit zur ersten Fußballhochburg Frankreichs.

Engländer als französische Meister

In der Hauptstadt wurde die erste Fußballvereinigung mit dem Paris Football Club erst 1879 gegründet. Auch der Football Club, dessen Gründer Engländer waren, verhielt sich gegenüber den beiden Fußballvarianten indifferent und spielte sie abwechselnd. Zwar löste sich der Klub nach nur fünf Jahren wieder auf, aber Paris hatte nun diese Sportart für sich entdeckt. Nacheinander entstanden in Paris verschiedene Klubs wie 1891 The White Rovers oder der Gordon Football-Club, denen eines gemeinsam war: Es waren nur wenige Franzosen am Ball, vielmehr majorisierten die Briten das Spiel. Der Gordon FC, der sich im März 1892 wieder auflöste und aus dem etwa zeitgleich der Standard Athletic Club hervorging, sowie die White Rovers waren die ersten Adressen, die sich ausschließlich für den Association Football entschieden.

1894 spielten die sechs Pariser Klubs Standard Athletic Club de Paris, The White Rovers, Club Français de Paris, CA Neuilly-Paris, Cercle Pédestre d'Asinières-Paris und International AC de Paris erstmals ein Championat de France aus. Sieger wurde der Standard Athletic Club. Im Finale waren 20 der 22 Kicker Engländer. Standard AC de Paris blieb bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 der berühmteste Verein Frankreichs.

Das Championat 1895 wurde durch das Bereitstellen eines Silberpokals im Wert von 1.250 Franc bereits deutlich aufgewertet. Sein erster Besitzer war Titelverteidiger Standard AC. Dass der Wettbewerb inzwischen auch größere, publizistische Aufmerksamkeit erfuhr, zeigt die Person des Pokal-Stifters: Es war Gordon Bennett, Direktor des *New York Herald*.

1898 spielte eine süddeutsche Auswahl in Paris gegen die White Rovers sowie eine Stadtauswahl – der erste bedeutsame Sportkontakt zwischen Frankreich und Deutschland.

Als es im Februar 1895 zu einem ersten internationalen Vergleich zwischen einer Pariser Stadtauswahl und einem Klub aus dem englischen Folkestone kam, sahen 1.500 Zuschauer einen 3:0-Sieg der Engländer. Die Fans der ersten Stunde entrichteten für einen Tribünenplatz einen Franc und zahlten die Hälfte für einen Stehplatz. Im April des gleichen Jahres gastierte eine französische Mannschaft erstmals im Ausland. In drei Spielen auf der britischen Insel kassierte die Kombination der drei Pariser Klubs Standard AC, White Rovers und Club Français drei Niederlagen, 22 Tore und erzielte keinen einzigen Treffer. Der Ärmel-Kanal trennte Fußball-Welten. Bis zum ersten offiziellen Länderspiel (3:3 gegen Belgien in Brüssel) sollte es noch bis zum 1. Mai 1904 dauern. Dafür veranstalteten die Franzosen mit dem französisch-belgischen Challenge International de Tourcoing (du Nord) den ersten internationalen Wettbewerb auf dem Kontinent.

Trotz der freundschaftlichen Beziehungen zu Fußball-England überlegte man vor dem Hintergrund des europaweit aufkeimenden Patriotismus auch in Frankreich immer lauter, wie die französischen Anteile im Spiel gesteigert werden könnten. Eine Ausländerbegrenzung wurde erwogen und sogar ein Pokal für Mannschaften ausgelobt, die mit mindestens acht Franzosen auflaufen konnten. Als Reaktion stiftete man eine Trophäe für Mannschaften, die international offen waren…

Der Sonderweg des französischen Fußballs, gekennzeichnet von der starken Konkurrenz durch das Rugby, die der landesweiten Ausbreitung des Association-Spiels Grenzen setzte, bedingte allerdings, dass Fußball in Frankreich weitgehend „abseits des zwischen 1905 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges stattfindenden Prozesses der Nationalisierung des Spiels stand. Beredter Ausdruck dieses Sonderwegs ist die Beibehaltung des englischen Namens: ‚le football'" (Lanfranchi 1997).

Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Frankreich rund 30 Fußballklubs und etwa 2.000 Fußballspieler. Mit dem inzwischen zum Havre AC umbenannten „Grandpère de football" gewann 1899 zum ersten Mal ein Klub aus der Provinz das Championat.

Anders als in den übrigen Ländern des Kontinents wurde in Frankreich Rugby als ernsthafte Alternative zum Association Spiel angenommen. Als die englische FA den Professionalismus legalisierte, entschieden sich mit Racing Club de France und Stade Français die wichtigsten Pariser Klubs ausschließlich fürs Rugby. Bis dahin hatten in Frankreich beide Fußballvarianten „jenes sportliche Ideal des zu Ende gehenden Jahrhunderts repräsentiert, das sich in den drei A's zusammenfassen ließ: ‚Amateurisme, Athlétisme, Anglophilie'." Beide Klubs hatten sich „die Sportkultur der englischen Oberschicht zum Vorbild genommen. Sie wandten sich vom ‚Proletensport' Soccer ab und blieben auch längerfristig beim angeblich ‚ursprünglicheren' Sport." (Lanfranchi 1997) Rugby blieb zur Jahrhundertwende in Frankreich die eindeutig populärere Variante.

Rangeleien der Verbände

Ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung der französischen Fußballgeschichte war 1887 die Gründung eines nationalen Sportverbandes, der so genannten l'Union des Sociétés Françaises de Sports Athlétiques (USFSA). Die USFSA war Schirmherr des Championats von 1894, und 1895 gelang ihr die frühe Etablierung eines neutralen Schiedsrichters. Nur ein Jahr später organisierte der Verband das Championat in Gruppenspielen und legte nach englischem Muster fest, dass es für Siege zwei Punkte, für ein Remis einen Zähler gab und der Verlierer leer ausging. Bis 1905 war die USFSA die unumstrittene Nummer eins im französischen Fußball, doch dann bekam sie Konkurrenz, in deren Folge die erste große Fußballkrise in Frankreich entstand. 1905 bildete sich die katholische Fédération de Gymnastique Sportive des Patronages de France (FGSPF), die ihr eigenes Championat durchführte. In den 1880ern war Frankreichs Bildungs- und Erziehungswesen einigen säkularisierenden Reformen unterzogen worden. Sehr zum Unwillen des Klerus, der mit dem Ausbau kirchlicher Freizeitaktivitäten reagierte. Diese richteten sich vornehmlich an junge Männer. Mit Unterstützung aus der Pariser Mittelschicht entschieden sich die „Patronages" für Association Football statt Rugby als Teamsport und leisteten damit einen erheblichen Beitrag zur nationalen Verbreitung des Spiels. Auch in der Armee gehörte Fußball zu den favorisierten Freizeitaktivitäten, und die allgemeine Wehrpflicht forcierte seine Beliebtheit unter den jungen Männern des Landes.

1906 etablierte sich ein dritter Verband, der Féderation Cycliste et Athlétique (FCAF), natürlich ebenfalls mit eigenem Championat. Schließlich präsentierten von der USFSA abtrünnige Vereine ihren eigenen Verband, der sich ausschließlich dem Fußball widmete und selbstredend ein Championat durchführte. Somit konkurrierten nicht weniger als vier nationale Fußballverbände miteinander. Der an der Gründung der FGSPF beteiligte Chirurg Dr. Paul Michaux bemühte sich mit Erfolg, die Champion-Inflation zu stoppen, indem er alle Championatssieger um die Trophée de France spielen ließ. Präsentiert wurde dieser Pokal von keinem Geringeren als Baron Pierre Coubertin. Der Zustand der Zersplitterung wurde erst 1908 beendet, als FCAF und FGSPF gemeinsam das Comité Français Interféderal (CFI) aus der Taufe hoben.

Vor dem Hintergrund ihrer schleichenden Entmachtung zog die USFSA die Konsequenzen und verließ im Juni 1908 die FIFA. Die Auswirkungen waren für den französischen Fußball katastrophal, denn kein Team durfte mehr im Ausland spielen oder ausländische Mannschaften empfangen. Ende des Jahres bat das CFI bei der FIFA um Zulassung, die bis auf Weiteres gewährt und 1910 endgültig wurde. Eine der wichtigsten Entscheidungen traf das CFI unmittelbar nach dem Weihnachtsfest 1912. Von jetzt an widmete sich das Comité nur noch dem Fußballsport. Noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs gab die USFSA ihre Eigenständigkeit auf und trat dem CFI bei, in dessen Reihen sich auch ein gewisser Jules Rimet befand.

1911 wurden im französischen Fußball immerhin schon 2.000 Klubs gezählt. Trotzdem hatte das Spiel unverändert mit Akzeptanzproblemen zu kämpfen. Obwohl doppelt so viele Fußball- wie Rugby-Teams existierten, widmete die weit verbreitete Sportzeitung *L'Auto* ihre Titelseite regelmäßig dem Rugby.

◆ Der Coupe de France

Maßgeblich an den Einigungsbemühungen im französischen Fußball beteiligt waren Henri Delaunay und Charles Simon, der später im Ersten Weltkrieg fiel. Delaunay hatte sich schon in unterschiedlichsten Funktionen um den französischen Fußball verdient gemacht. Als Spieler war der 1883 Geborene bei Étoile des Deux Lacs aktiv, später fungierte der leidenschaftliche Pfeifenraucher als Pfeifenmann. Als Funktionär war England-Bewunderer Delaunay mit unterschiedlichen Aufgaben betraut. Auf ihn ging die Idee zurück, einen nationalen Pokal auszuloben, der für alle Vereine offen war. Gespielt werden sollte im K.o.-System. Bis zum Ende des Krieges trug dieser Pokal den Namen des gefallenen Charles Simon, dann erhielt er den Namen Coupe de France. Gewonnen wurde er zum ersten Mal 1918 von Olympique de Patin.

Die Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs brachten den Spielbetrieb nicht nur in Frankreich zum Erliegen. Erst 1919 ging die Entwicklung des französischen Fußballs weiter, als das CFI seine Statuten denen einer Fédération anpasste, um sich endlich am 7. April 1919 einstimmig in die Fédération Française de Football Association (FFFA, heute: Fédération Française de Football / FFF) umzuwandeln.

Der Fußball erfuhr nun einen raschen Aufschwung. Bis zum Ersten Weltkrieg war das Spiel vornehmlich eine Beschäftigung der sozialen Elite gewesen, aber zwischen 1921 und 1926 stieg die Zahl der registrierten Spieler von 37.780 auf ca. 100.000, was seine soziale Ausbreitung dokumentierte. „Der militärische Geist der Gymnastik und der Schützenvereine war beim einfachen Volk aus der Mode gekommen; der Mannschaftsgeist, der an die Kameradschaft in den Schützengräben erinnerte, und die Organisation lokaler, aber im Rahmen eines einheitlichen nationalen Verbandes abgehaltenen Meisterschaften verstärkten die Anziehungskraft des Fußballs." (Lanfranchi 1997) *L'Auto* berichtete nun nicht mehr nur über Rugby, Radsport und Boxen, sondern auch über Fußball.

Die Einführung des Professionalismus erfolgte 1932. Etwa gleichzeitg entstand beim FC Sochaux, der von Peugeot unterstützt wurde, die Idee, einen nationalen Vergleich im Fußballsport zu installieren, eine Art Einladungsturnier, das zunächst acht hochkarätige französische Mannschaften umfasste. Zwölf weitere kamen bei der zweiten Ausgabe dieses Vorläufers einer französischen Meisterschaft hinzu. Die hohe Beteiligung zeugte vom großen Interesse der bedeutenden Vereine, einen aussagekräftigen, internen Vergleich um die Fußball-Vorherrschaft in Frankreich zu schaffen. Am 11. September 1932 erfolgte der Anstoß zur neuen Liga. Am 30. April 1933 stand der erste französische Profi-Meister fest: Mit 4:3 schlug Olympique Lille im Endspiel den Zweitplatzierten der Parallelgruppe, AS Cannes (der Erste in dieser Gruppe, FC Antibes, wurde disqualifiziert). Später gab man die Teilung der Liga auf und ermittelte den Champion in einer eingleisigen Liga.

Auch international wurde die *Onze de France* immer stärker. Am 19. Mai 1935 beispielsweise schlug man das starke ungarische Team in Paris mit 2:0, wenig später die Schweden mit dem gleichen Resultat. Die Länderspielbilanz 1936 war ausgeglichen, ein Jahr vor der Weltmeisterschaft gab es aber unerwartete Rückschläge, so die 1:3-Niederlage gegen Belgien. Die unmittelbare Vorbereitungsphase auf die Weltmeisterschaft im eigenen Lande verlief durchaus positiv, lediglich eine 2:4-Niederlage gegen die schier übermächtigen Engländer trübte die Bilanz. Rein sportlich konnte man dem „Coupe du monde 1938“ aus französischer Sicht gelassen entgegensehen, denn Favorit war man 1938 auch im eigenen Lande nicht. Die Stadionfrage übrigens löste man dank der Radsport-Tradition des Landes: Einige der WM-Arenen waren kombinierte Rad- und Fußballstadien. Der berühmte Parc des Princes beispielsweise war 1897 als Radstadion eingeweiht worden, und auch Rugby wurde dort gespielt.

Diktatoren spielen mit

Als im Juni 1938 die dritte Fußball-WM angepfiffen wurden, ging in Europa bereits die Kriegsangst um. Adolf Hitlers aggressive Expansionspolitik und sein dumpfer Rassenwahn bedrohten die Völker und ließen das Schlimmste befürchten.

Auch auf die Besetzung des Weltmeisterschaftsturniers hatte dies Auswirkungen. Österreich hatte sich zwar sportlich am 5. Oktober 1937 mit einem 2:1-Sieg über Lettland qualifiziert, war aber in Frankreich nicht eigenständig vertreten. Bedingt durch den deutschen Einmarsch in das Alpenland und der Liquidation der selbstständigen österreichischen Verwaltung, musste sich der österreichische Fußballverband auflösen und seine Nationalmannschaft vom WM-Turnier zurückziehen. Ein letztes Länderspiel zwischen Österreich und Deutschland diente als Trostpflaster und ist auch nur deswegen erwähnenswert, weil der DFB bis heute diese Begegnung nicht als Länderspiel in seinen Annalen führt.

Sowohl Deutschlands wie Österreichs Nationalteams zählten zu den besten in

Europa. Aber hinsichtlich ihrer jeweiligen Spielanlage existierten erhebliche Unterschiede. Dem deutschen Nationaltrainer, Sepp Herberger, war es jetzt überlassen, aus zwei Mannschaften ein Auswahlteam zu formen – ein Unterfangen, das schier unmöglich war. Zumal die politische Führung, um die Integration Österreichs ins Großdeutsche Reich zu erleichtern, vom Trainer eine Aufstellung verlangte, bei der das Verhältnis deutscher zu österreichischer Spieler 6:5 oder 5:6 betragen sollte.

Herberger beabsichtigte, den Österreicher Matthias Sindelar als Regisseur in das Team einzubauen, doch wollte der torgefährliche Spieler auf diese sportliche Herausforderung lieber verzichten, als mit den Nazis zu kooperieren. Erwartungsgemäß gelang Herberger das von der deutschen Reichssportführung verordnete Integrations-Kunststück nicht, so dass er mit einer schlecht eingespielten Mannschaft nach Frankreich aufbrechen musste. Noch vor der Grenze, nämlich in Aachen, bezog das Team Quartier, weil man in Frankreich politische Kundgebungen von Gegnern des Nazi-Regimes befürchtete. Nicht zu Unrecht, wie sich zeigen sollte.

Spanien, das 1934 nur knapp am späteren Weltmeister Italien im Viertelfinale gescheitert war, konnte nicht am WM-Turnier teilnehmen, weil auf der iberischen Halbinsel der blutige Bürgerkrieg zwischen demokratisch gesinnten Republikanern und den Anhängern des faschistischen Diktators Franco tobte. Die interessierte Fußballgemeinde musste somit auf die spanische Torwartlegende Ricardo Zamora, genannt „El Magnifico“, verzichten.

Als nicht-europäische Mannschaften nahmen die Teams aus Kuba, Brasilien und Niederländisch Indien an den WM-Spielen teil. Neben Uruguay und Argentinien fehlte erneut das Mutterland des Fußballs. Mit steifer Oberlippe beschieden die Verantwortlichen des englischen Fußballverbandes auch die Einladung zum dritten Weltturnier mit einem schlichten „No“. Mit nur drei nicht-europäischen Teilnehmern, von denen auch nur Brasilien in die Kategorie internationaler Erstklassigkeit fiel, ging das Turnier von 1938 als das am wenigsten repräsentative in die WM-Annalen ein.

Vorrunde: Nazi-Deutschland blamiert sich

Das Turnier wurde von der ersten Runde an nach dem K.o.-System bestritten. Durch den Ausfall Österreichs erhielten die Schweden ein Freilos. Fünf der sieben Begegnungen der ersten Runde mussten in die Verlängerung oder sogar wiederholt werden.

Das Auftaktspiel zur dritten Fußball-WM, bei der die Spieler immer noch ohne Rückennummern auf ihren Trikots aufliefen, bestritten am 4. Juni 1938 die Teams aus Deutschland und der Schweiz . 40.000 Zuschauer waren in den Pariser Parc des Princes gekommen. Den deutschen Spielern schlug der blanke Hass entgegen, als sie vor dem Publikum mit dem „deutschen Gruß“ salutierten. Während des ganzen Spiels ebbten die Proteste gegen Nazi-Deutschland nicht ab; Flaschen, Eier und Tomaten wurden geworfen. Als der Wiener Pesser nach einem Revanchefoul des Feldes verwie-

Verschnaufpause vor der Verlängerung im WM-Spiel Deutschland gegen die Schweiz. Herberger, Linnemann und Szepan (stehend) beraten, wie eine Blamage abzuwehren ist. Auf dem Rasen (von links): Sportwart Wolz, Gauchel, Kupfer (oben), Kitzinger, Gellesch (liegend), Lehner, Schmaus, Streitle (darüber).

sen wurde, bereiteten ihm die Zuschauer einen feuchten Abgang. Das Endresultat hatte nur sekundäre Bedeutung: 1:1 hieß es auch nach Verlängerung. Gauchel hatte die Deutschen in Führung gebracht, der Halblinke Trello Abegglen, dem französischen Publikum aufgrund seiner Erfolge mit Sochaux bestens bekannt, den Ausgleich geköpft.

Als die beiden Teams fünf Tage später zum Wiederholungsspiel aufliefen, machte Herberger erneut die unsägliche 5-plus-6-Formel zu schaffen. Für den gesperrten Wiener Pesser brachte er den Wiener Neumer. Die Positionen der Wiener Schmaus und Moch nahmen die Deutschen Goldbrunner und Streitle vom FC Bayern München ein. Dies bedeutete aber, dass er zwei andere Deutsche opfern musste. Für den Schweinfurther Kitzinger und den Koblenzer Gauchel kamen die Wiener Skourmal und Stroh ins Team.

Die Kulisse blieb indes nahezu identisch: Einige wenige Deutsche schwenkten Hakenkreuzfahnen, der große Rest, bestehend aus Schweizern und Franzosen, reagierte seine ganze Empörung über Nazi-Deutschland an der Nationalmannschaft ab. Obwohl die deutsche Mannschaft sich zunächst eine 2:0-Führung erspielte, konnten die Schweizer das Blatt noch wenden und 4:2 gewinnen. Zwei der eidgenössischen Treffer markierte der bestens aufgelegte Publikumsliebling Abegglen. Resigniert glaubte sich Herberger nach Spielschluss eher an „eine furchtbare Schlacht“ denn an ein Fußballspiel erinnert. Die *Neue Züricher Zeitung* notierte ein über sportliche

Kreise hinaus bestehendes Interesse an dieser Begegnung und meinte, der Spielverlauf könne „wegen der psychologischen Rückwirkung auf das Pariser Publikum auch unter der politischen Rubrik“ verzeichnet werden.

Mit dem sportlichen Abschneiden der deutschsprachigen Nationalmannschaft war auch zahlenmäßig belegt, dass die einfache Gleichung, zwei gute Nationalmannschaften gleich ein Superteam, weniger als eine Milchmädchenrechnung war. Das politische Diktat der deutschen Reichssportführung hatte eine sportliche Blamage heraufbeschworen. Das deutsche Team, das 1934 noch Dritter war, durfte bereits nach der ersten Runde die Heimreise antreten. Nie wieder scheiterte ein deutsches Team bei einer WM so früh.

Kuba schlägt Rumänien

Die größte Überraschung in der ersten Runde ereignete sich allerdings in Toulouse, wo sich Kuba, das seine Teilnahme nur Mexikos Verzicht zu verdanken hatte, mit Rumänien messen musste. Zunächst trotzten die Kubaner den klar favorisierten Rumänen, in deren Reihen noch drei WM-Teilnehmer von 1930 standen, ein 3:3 ab. Zum Erstaunen der Fachwelt wurde Kubas Keeper Carvajales für das Wiederholungsspiel nicht nominiert. Carvajales berief eine eigene Pressekonferenz ein, auf der er einen Sieg seines Teams prophezeite: „Im rumänischen Spiel gibt es keine Geheimnisse mehr für uns. Wir werden zwei Tore schießen, sie eins.“ Der Keeper sollte Recht behalten, wenngleich der kubanische Siegtreffer nach Auffassung des unter den Zuschauern weilenden späteren Finalschiedsrichters Georges Capdeville aus einer Abseitsposition fiel. Die Spieler von der Zuckerrohrinsel deuteten an, welche Möglichkeiten der Fußball in Übersee besaß. Eine Torflut brach dagegen über die eher kleinwüchsigen Kicker aus Niederländisch Indien herein, die sich in Reims den übermächtigen Ungarn 0:6 geschlagen geben mussten.

Noch torreicher ging es in Straßburg zu, wo Brasilien das polnische Auswahlteam in der Verlängerung mit 6:5 schlug. Acht der elf Treffer entfielen auf zwei Spieler: Der Brasilianer Leónidas und der Pole Willimowski, der nach dem deutschen Überfall auf Polen das deutsche Nationaltrikot tragen sollte, erzielten jeweils vier Tore. Die Brasilianer bestritten das Spiel mit nicht weniger als sechs Debütanten. In der zweiten Halbzeit zog Leónidas seine Fußballschuhe aus, um sie mit dramatischer Geste seinem Trainer zuzuwerfen. Der Brasilianer wollte die Partie barfuß fortsetzen, was ihm der schwedische Schiedsrichter Eklind aber untersagte.

Norwegen, das bei der Olympiade 1936 Bronze gewonnen hatte, entpuppte sich einmal mehr als Favoritenschreck. Im Spiel gegen den haushohen Favoriten und Titelverteidiger Italien, der unverändert von Vittorio Pozzo trainiert wurde, stand es nach 90 Minuten 1:1. Insbesondere die norwegischen Stürmer Brunyldsen und Brustad stellten die italienische Abwehr vor Probleme. Dreimal trafen die Norweger Pfosten oder Latte, bevor Brustad der verdiente Ausgleich gelang. Wenig später traf Brustad erneut ins Netz, doch der deutsche Schiedsrichter Beranek erkannte auf Abseits.

◆ **Der „Franzosen-Henker"**

Lange Zeit stand Italiens Stürmerstar Silvio Piola im Schatten des Mailänders Giuseppe Meazza, ehe Nationaltrainer Pozzo das Experiment wagte, beide Spieler aufzubieten. Zunächst spielte Piola für US Pro Vercelli, was ihm die Bezeichnung „Adler von Vercelli" eintrug. Später ging er für Lazio Rom auf Torejagd. Sein Markenzeichen war das Erahnen von torreifen Situationen. Piola erzielte seine Treffer nicht irgendwie, sondern bereitete den Zuschauern mit seinen artistischen Einlagen Grund zur Freude. Seine legendären Fallrückzieher sind in Italien noch heute ein Begriff. Als er bei der WM 1938 gegen Frankreich zwei Tore erzielte, gab ihm die französische Presse den Beinamen „Bourreau des Français" (Franzosen-Henker).

Unmittelbar vor dem Schlusspfiff rettete Italiens Keeper Olivieri mit einer Glanzparade gegen Brunyldsen. In der Verlängerung behielt das Pozzo-Team dann durch ein Tor von Piola mit 2:1 die Oberhand. Was die Azzurri zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnten: Mit den Norwegern hatten sie die schwierigste Hürde auf ihrem Weg zur Titelverteidigung genommen.

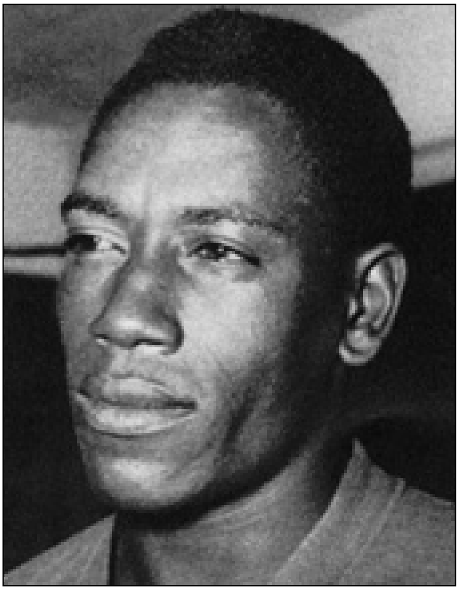
Die Tschechoslowakei setzte sich gegen die damals noch unbedeutenden Niederländer mit 3:0 durch, musste aber ebenfalls in die Verlängerung. Gastgeber Frankreich, in dessen erfahrenem Team mit Delfour, Aston und Mattler noch drei WM-Teilnehmer von 1934 standen, konnte den Erfolg über Belgien aus der Vorbereitungsphase wiederholen und setzte sich 3:1 gegen den Nachbarn durch. Nicolas traf zweimal, den weiteren Treffer steuerte Veinante bei, der den Ball bereits 40 Sekunden nach dem Anpfiff im gegnerischen Netz versenkte. Dieses wurde von Badjou gehütet, wie Veinante ein Veteran des ersten WM-Turniers von 1930.

Viertelfinale: Brasiliens Aufstieg

Das Viertelfinale war mit den Teams aus Frankreich, Italien, Schweden, Kuba, Ungarn, Brasilien, der Schweiz und Tschechoslowakei exzellent besetzt. Mit der Auslosung des Spiels Italien gegen Frankreich erlebte das Turnier am 12. Juni 1938 in Paris seinen ersten Hit. Vor der Rekordkulisse von ca. 60.000 Zuschauern im Stade de Colombe (anderen Schätzungen zufolge waren es sogar über 70.000 Fans), die für eine Einnahme von knapp einer Million Francs sorgten, entwickelte sich von der ersten Minute an ein Kampf auf Biegen und Brechen. Bereits in der 6. Minute erzielte Colaussi die 1:0-Führung der Italiener, doch Heisserer konnte postwendend egalisieren. Die zweite Halbzeit gehörte dann Italiens Sturmtank Silvio Piola, der die Azzurri mit zwei wunderschönen Toren ins Halbfinale schoss.

Dramatisch ging es in Bordeaux während des Viertelfinalspiels Brasilien gegen die Tschechoslowakei zu. Die Brasilianer hatten eine eigene Spielart konzipiert. Diese sah das schnelle Überbrücken des Mittelfeldes vor, aber zugleich waren die Südamerikaner auch Meister des Kurzpassspiels und sicher in der Ballbeherrschung. Wie die Ita-

liener hatten die Brasilianer in ihren Reihen einen Wunderstürmer: Leónidas da Silva. Der damals 27-jährige dunkelhäutige Brasilianer spielte für Flamenco Rio de Janeiro und erwarb sich schnell den Spitznamen „Diamante Negro". Auch Brasiliens Abwehrchef war mit Domingos da Guia ein Farbiger.



Mit acht Treffern bester Torschütze der WM 1938: der Brasilianer Leónidas da Silva.

Auf die übrigen Teams wirkte dieses brasilianische Spiel fremdartig, weil man in Europa die Entscheidung vornehmlich im Zweikampf suchte. Trotz ihrer balltechnischen Überlegenheit ließen sich die Kicker vom Zuckerhut im Viertelfinale immer wieder zu Fouls und anderen Unsportlichkeiten hinreißen. So kam es schon kurz nach dem Anpfiff zu einem Platzverweis für Zezé, nachdem dieser Nejedly brutal gefoult hatte, wodurch der Torschützenkönig von 1934 einen Beinbruch erlitt. Aber auch die Osteuropäer vermochten auszuteilen. Nachdem Leónidas das 1:0 besorgt hatte, wurde er von einem Gegenspieler ausgeknockt und musste minutenlang behandelt werden. Noch vor dem Halbzeitpfiff verhängte der ungarische Schiedsrichter Hertzka die Platzverweise Nummer zwei und drei: Der Brasilianer Machado und der Tschechoslowake Ríha mussten vorzeitig das Feld verlassen, wobei der Südamerikaner nur mit Mühe und Not „überredet" werden konnte, den Platz zu räumen. Zur zweiten Halbzeit lief er wieder auf, und erst nachdem seine Mannschaftskameraden ihn dringend aufgefordert hatten, seine Bemühungen um Brasilien einzustellen, zog sich Machado zurück.

Logischerweise fiel der Ausgleich für die Tschechoslowakei durch einen verwandelten Elfmeter. Dass es bei diesem Remis blieb, verdankten die Osteuropäer vor allem ihrem Torwart Frantisek Plánicka, der auch die „unmöglichsten Bälle" abwehrte. „Wunder-Torwart oder Torwart-Wunder" hatte sich einst die in der Schweiz erscheinende Zeitung *Sport* gefragt und damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Während des Spiels erlitt Plánicka einen Armbruch, spielte aber trotzdem noch die Verlängerung und hielt seinen Kasten sauber, so dass ein Wiederholungsspiel notwendig wurde.

Zwei Tage später kam es an gleicher Stelle zur Neuauflage, die überraschend fair verlief. Vielleicht lag es am Austausch des Personals, denn als Schiedsrichter amtierte nun der souveräne Franzose Georges Capdeville, und die Mannschaften traten

gegenüber ihrer ersten Begegnung mit neun (Brasilien) bzw. sechs (Tschechoslowakei) neuen Akteuren an. Die Südamerikaner waren sich ihres Weiterkommens völlig sicher, weshalb der Rest der brasilianischen Delegation bereits nach Marseille fuhr, dem Austragungsort des Semifinales. Tatsächlich siegte ihre Elf, wenn auch knapp, mit 2:1. In Frankreich begann der Aufstieg des brasilianischen Fußballs zur Weltspitze, und mit Leónidas da Silva wurde bereits zum zweiten Male ein farbiger Akteur zum Star der Veranstaltung.

Ausgeglichen verlief die Viertelfinalbegegnung zwischen Ungarn und der Schweiz, die die Magyaren mit 2:0 für sich entscheiden konnten.

Die kampflos in die zweite Runde vorgerückten Schweden trafen auf die WM-Überraschung Kuba. Die Insulaner waren noch ziemlich ausgelaugt von ihren zwei Spielen gegen Rumänien. Im südfranzösischen Antibes gingen sie im schwedischen Angriffswirbel mit Pauken und Trompeten unter: 0:8 hieß es nach 90 Minuten. Als Kapitän der Schweden amtierte der 35-jährige Torre Keller, der bereits im Olympia-Team von 1924 gestanden hatte. Die Hälfte der schwedischen Tore schoss Gustav Wetterstroem, „Bombardier von Norrköping" genannt. Nachdem die Schweden zum fünften Male getroffen hatten, verschloss der französische Journalist Emmanuel Gambardella seine Schreibmaschine mit den Worten: „Bis zu fünf Toren ist es Journalismus, jenseits davon wird es Statistik."

Die erste Titelverteidigung

Am 16. Juni 1938 trafen in der südfranzösischen Hafenstadt Marseille die damals vielleicht besten Auswahlmannschaften aufeinander. Überraschend verzichteten die Brasilianer gegen Italien auf den „Katzenmenschen" Leónidas, den ihr siegesgewisser Coach Pimenta für das Finale schonen wollte. Gegenüber dem zweiten Viertelfinalspiel wurde die Mannschaft auf acht Positionen neu besetzt. So kehrten u.a. die des Platzes verwiesenen Zezé und Machados ins Team zurück. Für den Fall eines Sieges waren jedem brasilianischen Spieler ein Haus und ein Teil der Finaleinnahmen versprochen worden.

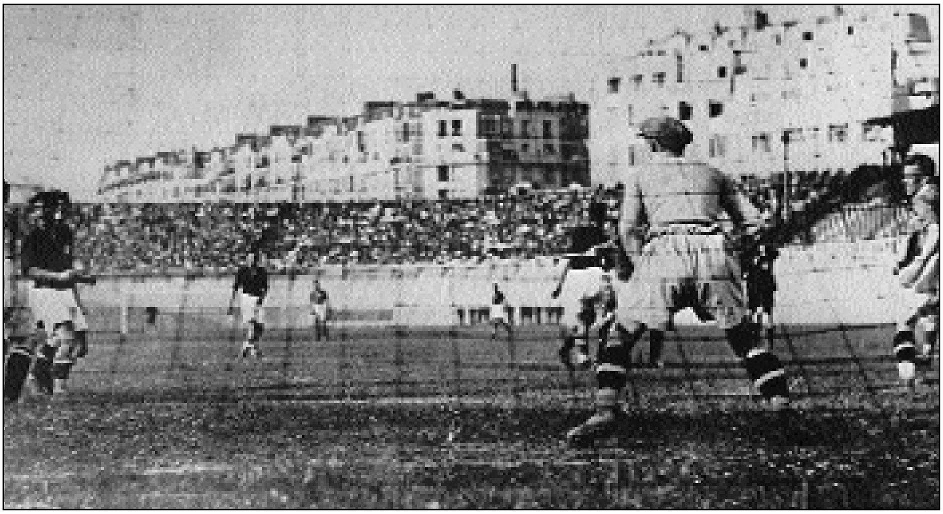
Für seine Kicker waren die verwirrenden Wechselspielchen des Trainers Pimenta zwar nichts Neues, doch diesmal ging die Nebel-Taktik nicht auf. Brasilien spielte zu verhalten und entwickelte nur wenig Tordrang. Auffallend war die rustikale Gangart der beiden Mannschaften, die in ihrer Konsequenz den Brasilianern zum Nachteil gereichte. Für Domingos da Guia, dessen Sohn Ademir 30 Jahre später ins brasilianische Nationaltrikot schlüpfen sollte, geriet das Halbfinale zum schwarzen Tag in seiner Laufbahn. Beim italienischen Führungstor düpierte ihn der flinke Colaussi. Auch das folgende Tor ging auf da Guias Konto. Der Brasilianer, gegen den großen und kräftigen Piola hoffnungslos überfordert, brachte den italienischen Sturmtank im Strafraum zu Fall. Den fälligen Elfmeter verwandelte Meazza

kühl zur 2:0-Führung. Den Brasilianern gelang nur noch in der 87. Minute der Anschlusstreffer durch Romeo.

Sehr zum Verdruss der 36.000 Zuschauer, die nicht vergessen hatten, wer ihre *Onze de France* scheitern ließ, und mehrheitlich zu den Südamerikanern hielten, standen die Italiener also im Finale – und das in überzeugenderer Manier, als es das knappe Ergebnis von 2:1 nahelegen mag. Für die Brasilianer war der spätere Gewinn des dritten Platzes ein schwacher Trost.

Ungarn deklassiert die Schweden

Im zweiten Halbfinalspiel standen sich im Pariser Parc des Princes die Auswahlmannschaften Schwedens und Ungarns gegenüber. Der Kantersieg über Kuba war nicht aussagekräftig genug, um den exakten Standort der „das Team aus Stahl" getauften Skandinavier zu bestimmen. Umso überraschter war man, dass die Schweden schon nach 35 Sekunden durch Nyberg mit 1:0 in Führung gingen. Doch das ungarische Team um ihren Kapitän und Mittelstürmer Dr. Sárosi ließ sich nicht beeindrucken. Die Magyaren zogen ihr hinlänglich bekanntes Flachpassspiel auf und wurden in ihren Aktionen immer zwingender. Der Ausgleich fiel in der 18. Spielminute, bei Halbzeit führten die Ungarn mit 3:1. Nach dem Wiederanpfiff waren die Ungarn dermaßen überlegen, dass die Partie aus ihrer Sicht mehr und mehr einem Trainingsspiel glich. Als der Franzose Leclerq die Partie abpfiff, hatten dreimal Zsengeller und je einmal Titkos und Dr. Sárosi einen 5:1-Sieg für ihr Team herausgeschossen. Für die Schweden war dieses Ergebnis sogar noch schmeichelhaft. So mussten sich die Nordeuropäer um ein anderes Präsent für ihren König Gustav V. bemühen, der an diesem Tag Geburtstag hatte und dem man eigentlich den Einzug ins Finale schenken wollte.



Halbfinale Ungarn – Schweden 5:1. Der schwedische Torwart Abrahamsson hatte einen schweren Stand.

Vor dem Endspiel: die Spielführer Italiens und Ungarns mit dem französischen Schiedsrichter Capdeville.

Die Fachwelt war sich grundsätzlich einig, dass mit der *Squadra Azzurra* die beste Mannschaft des Turniers im Endspiel stand. Vittorio Pozzos Mannen trafen 15 Tage nach der Eröffnung des Turniers im Pariser Stade des Colombes auf ein ungarisches Team, das zwar als Geheimtipp gehandelt wurde, aber noch nicht die Qualität des späteren „Wunderteams" um Puskas und Co. besaß. Die Ungarn versammelten zwar schon damals technisch brillante Einzelspieler in ihren Reihen – Zsengeller, Sárosi und Tikos wurden zu den besten Fußballern auf dem Kontinent gezählt –, doch galt das Team als recht statisch. Außerdem verfügte es noch nicht über die enorme Torgefährlichkeit seiner Nachfolger in den fünfziger Jahren.

Die Ungarn mussten auf ihren wichtigen Verteidiger Korányi verzichten. Erschwerend kam hinzu, dass sie bereits seit 13 Jahren gegen Italien sieglos waren. Trai-

ner Alfred Schaffer, der als Spieler 1920 mit dem 1. FC Nürnberg Deutscher Meister geworden war, musste also vor allem in psychologischer Hinsicht Aufbauarbeit leisten.

Unter den Blicken des französischen Präsidenten Lebrun pfiff der französische Schiedsrichter Capdeville am 19. Juni 1938 in Paris das dritte und vorläufig letzte WM-Finale an. Schon nach wenigen Spielminuten war klar, wer Herr im Hause war. Die Italiener erwiesen sich als dynamischer, geradliniger und durchschlagskräftiger. Auch in taktischer Hinsicht stellten sie das modernere Team. Zur Halbzeit führte der Titelverteidiger bereits mit 3:1. Einmal noch keimte ungarische Hoffnung auf, als dem besten Spieler der Magyaren, Dr. Sárosi, der Anschlusstreffer gelang. Doch nahezu postwendend war es einmal mehr Silvio Piola, der mit seinem zweiten Treffer (die anderen beiden Tore markierte Colaussi) in diesem Spiel den alten Abstand wiederherstellte. Beim 4:2 blieb es dann auch.

Von Palermo bis Bolzano freute sich Italien, das als erstes Land in der WM-Geschichte erfolgreich den Titel verteidigte, was nach ihnen nur noch den Brasilianern gelingen sollte. Und im Gegensatz zum Turnier von 1934 bezweifelte diesmal auch niemand die Rechtmäßigkeit des italienischen Sieges. Vittorio Pozzo hatte sein Team komplett verjüngt. In Frankreich waren nur noch drei Spieler aus dem '34er-Team dabei, darunter Dirigent Ferraris und Giuseppe Meazza.

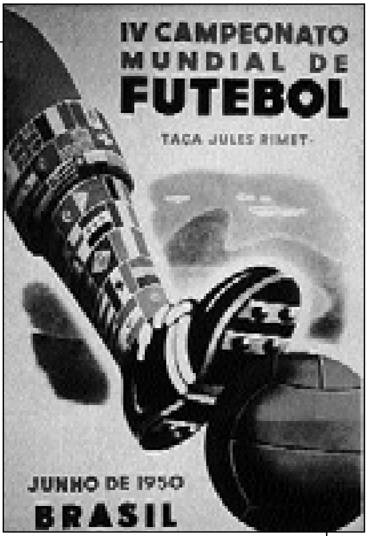
Weltmeister für zwölf Jahre

Den Italienern hätten wohl auch die vierziger Jahre gehört, zumindest in Europa, vielleicht sogar weltweit. Wenngleich unübersehbar war, dass mit Brasilien eine neue Fußballmacht heranreifte, die daheim über ein schier grenzenloses Spielerpotenzial verfügte. Mit einer weniger von Chaos und Selbstüberschätzung geprägten Aufstellungspolitik wäre für die Brasilianer vermutlich bereits beim Turnier in Frankreich mehr möglich gewesen. Trotzdem widersprach kaum jemand Vittorio Pozzo, als dieser für 1942 den dritten und endgültigen Gewinn des Weltpokals prophezeite.

Dass daraus nichts wurde, lag am nationalsozialistischen Terror und dem Zweiten Weltkrieg. Am 1. September 1939 hatte Nazi-Deutschland seinen Überfall auf Polen gestartet. Die WM 1942, die eigentlich in Deutschland stattfinden sollte, wurde abgesagt, das designierte Austragungsland aus der FIFA ausgeschlossen.

Statt der italienischen Blauhemden auf dem Fußballplatz marschierten jetzt Hitlers Braunhemden durch die Länder und überzogen Europa mit einem Leichentuch. Es sollte nun bis 1950, also zwölf Jahre, dauern, ehe ein neues WM-Turnier ausgelobt wurde, fernab von Europa in Brasilien. Während der Kriegswirren soll der italienische FIFA-Vizepräsident Dr. Barassi den Weltcup unter seinem Bett versteckt gehalten haben, um ihn dem Zugriff der Besatzungsmacht zu entziehen.

◆ WM 1950



Austragungsland: Brasilien

Austragungsstädte und Spielstätten: Rio de Janeiro (Estádio Maracana), Belo Horizonte (Estádio Sete de Setembro, Estádio Mineiro), Sao Paulo (Estádio Pacaebu), Porto Alegre (Estádio Beira Rio), Recife (Estádio Ilha do Retiro), Curitiba (Estádio Brito)

Dauer: 24. Juni bis 16. Juli 1950

Eröffnungsspiel: Brasilien – Mexiko 4:0 (1:0)
(24. Juni 1950, Estádio Maracana, Rio de Janeiro)

Gemeldete Länder: 32

Endrundenteilnehmer: 13
Europa (6): England, Italien, Jugoslawien, Schweden, Schweiz, Spanien
Nord- und Mittelamerika (2): USA, Mexiko
Südamerika (5): Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay, Uruguay

Qualifikationsspiele: 26
Endrundenspiele: 22

Modus: Vorrundengruppen, Finalgruppe (kein K.o.-System)

Zuschauer: 1.091.490
Zuschauerschnitt: 49.613

Tore insgesamt: 88
Torschnitt pro Spiel: 4

Die besten Torschützen: Ademir Menezes (Brasilien), 9 Tore
Juan Schiaffino (Uruguay), 5 Tore
Estanislao Basora (Spanien), 5 Tore

Entscheidendes Spiel der Finalrunde: Uruguay – Brasilien 2:1 (0:0)
(Estádio Maracana, Rio de Janeiro, 16. Juli 1950)

Uruguay: Maspoli; M. Gonzales, Tejera, Gambetta, Varela, Andrade, Ghiggia, Perez, Miguez, Schiaffino, Moran
Brasilien: Barbosa; Augusto, Juvenal, Bauer, Danilo, Bigode, Friaca, Zizinho, Ademir, Jair, Chico

Schiedsrichter: Reader (England)

Tore: 0:1 Friaca (48.), 1:1 Schiaffino (66.), 2:1 Ghiggia (79.)

Zuschauer: 199.854

WM 1950

Die Niederlage der Zauberer

Die Vergabe der WM nach Brasilien dokumentierte einen weiteren Bedeutungszuwachs für den südamerikanischen Fußball innerhalb der FIFA. Seit 1946 gehörte Spanisch zu den drei offiziellen Sprachen des Weltverbands. Trotz des Zweiten Weltkriegs und der Zerwürfnisse zwischen den Nationen war Jules Rimet der Realisierung seiner Vision von einer globalen Fußballfamilie ein weiteres Stück näher gekommen.

Rimet regierte den Fußball-Weltverband seit mittlerweile 25 Jahren, und ihm zu Ehren wurde dem Weltpokal nun der Zusatz „Coupe de Rimet" verliehen. Als am 1. Juli 1946 in Luxemburg der FIFA-Kongress tagte, waren 34 Verbände vertreten. Für die WM 1949, die aus Zeitgründen dann auf 1950 verschoben wurde, gab es mit Brasilien nur einen Bewerber, dem der Kongress einstimmig den Zuschlag erteilte. Brasiliens Bewerbung besaß den Vorteil, dass auf dem südamerikanischen Subkontinent der Fußballbetrieb während des Zweiten Weltkrieges nicht zum Erliegen gekommen war. In den Kriegsjahren war es der brasilianischen Wirtschaft glänzend ergangen, wovon auch der heimische Fußball profitiert hatte.

In Rio de Janeiro wurde am Ufer des Flusses Maracana die weltgrößte Fußballarena errichtet, die etwa 200.000 Menschen fassen konnte. Das Maracana war sogar bereits mit einer Flutlichtanlage ausgestattet, obwohl WM-Spiele bei künstlichem Licht zu dieser Zeit noch untersagt waren. Der *Spiegel* 50 Jahre später über das berühmteste Fußballstadion der Welt: „Von oben sieht die Schüssel aus wie eine überdimensionierte Lupe, und darunter liegt die brasilianische Seele offen. Hier wird gebetet, geschluchzt und gefeiert wie nirgends sonst – im Maracana ist die Übertreibung der Regelfall. Das Spielfeld ist größer, die Zuschauerzahl gewaltiger, die Hitze brüllender, der Sieg schöner, der Absturz schrecklicher." Pelé, der hier erstmals als 16-Jähriger auflief, über die Arena: „Ohne das Maracana wäre ich nicht der geworden, der ich bin." Und sein Landsmann Zico, der 320 von den 701 Toren seiner Karriere im Maracana schoss: „Das Maracana hat immer das Beste aus mir herausgeholt."

Die Einweihung der Arena erfolgte am 16. Juni 1950 mit einem Spiel zweier Auswahlmannschaften von Rio de Janeiro und Sao Paulo. Der erste Kicker, der hier ins Netz traf, war Didi. Beim Anpfiff des Weltturniers war das Maracana-Stadion, wie Montevideos Centenario-Stadion 1930, allerdings noch eine Baustelle.

Fußball in Brasilien: Weiß kontra Schwarz

In Brasilien verlief die Entwicklung des Fußballs langsamer und komplizierter als in den übrigen südamerikanischen Fußballhochburgen. Anders als in Argentinien und Uruguay waren hier nicht nur die Briten, sondern bald auch andere europäische Einwanderungsgruppen für die Etablierung des Spiels verantwortlich. Als Brasiliens Fußballpionier gilt der 1875 in Sao Paulo geborene Charles Miller, dessen Eltern aus England stammten. Miller spielte in England für Southampton, bevor er 1894 mit zwei Fußbällen und einem Fußballdress im Gepäck in sein Geburtsland zurückkehrte. 1895 trat Miller auch in Sao Paulo erstmals gegen den Ball. Bei der von ihm organisierten Begegnung, von der es heißt, sie sei das erste richtige Fußballspiel auf brasilianischem Boden gewesen, standen sich Engländer gegenüber, die für die lokale Gas-Gesellschaft, die London und Brazilian Bank bzw. die Sao Paulo Railway Company arbeiteten. Bereits 1888 hatten Briten den Sao Paulo Athletic Club gegründet, vornehmlich um Cricket zu spielen. Dieser Verein erweiterte nun seine Aktivitäten um Fußball.

Doch nicht nur Sao Paulos Briten interessierten sich für Fußball. Der erste Klub für Brasilianer hatte seine Wiege am Mackenzie College, das von aus den USA stammenden methodistischen Missionaren gegründet worden war. Auch Deutsche, Franzosen und Portugiesen leisteten ihren Beitrag zur Etablierung des Spiels. 1897 traf der Hamburger Hans Nobiling in Sao Paulo ein. Nobiling brachte einen Fußball und die Regeln seines deutschen Vereins mit. In Sao Paulo existierte bereits ein deutscher Gymnastikklub. Nobiling schloss sich diesem an und konnte einige seiner Mitglieder von den Vorzügen des Fußballspiels überzeugen.

Bis 1914 waren alle heute noch bedeutenden Klubs Sao Paulos und Rio de Janeiros gegründet, und jeder dieser Klubs wies Verbindungen zu einer der weißen europäischen Einwanderergemeinden auf. FC Fluminense, der aristokratischste aller brasilianischen Klubs, wurde 1902 vom Engländer Oscar Cox gegründet. Vasco da Gama (Rio), gegründet 1898, war zunächst ein Segelklub portugiesischer Einwanderer. Die Corinthians (Sao Paulo), die sich nach dem berühmten englischen Vorbild nannten, wurden 1910 von fünf Brasilianern portugiesischer Herkunft ins Leben gerufen. Se Palmeiras (Sao Paulo) hieß zunächst Palestra Italia und wurde 1914 von vier italienischen Emigranten gegründet, die im gleichen Jahr Zeugen eines Gastspiels der italienischen Teams Pro Vercelli und Turin geworden waren. Die Vereinsfarben Grün-Weiß-Rot waren zunächst mit denen der italienischen Nationalflagge identisch. Die Umbenennung erfolgte während des Zweiten Weltkriegs, als sich das Land auf die Seite der Alliierten schlug und in Brasilien eine starke anti-italienische Stimmung herrschte.

1899 gründeten in Sao Paulo 25 junge Männer unterschiedlicher Nationalität, darunter Brasilianer, Franzosen, Portugiesen, Engländer und Deutsche, den Sport

◆ Sonderfall Brasilien

Brasilien ist gleich in mehrfacher Hinsicht ein Sonderfall auf dem amerikanischen Subkontinent. Das fünftgrößte Land der Welt ist das einzige Süd- wie Lateinamerikas, in dem nicht Spanisch, sondern Portugiesisch gesprochen wird. Vor allem aber leben in dem riesigen Land erheblich mehr Farbige als in irgendeinem anderen Teil Lateinamerikas. Schwarze und Mischlinge (größtenteils Mulatten) stellen fast die Hälfte der ca. 165 Millionen Einwohner Brasiliens.

Club Internacional, der im Zentrum der Stadt ein nobles Klubhaus mit Leseräumen, Spielräumen, Bars, einem Gymnastiksaal etc. errichtete. Doch Konflikte zwischen den Nationalitäten führten dazu, dass der bereits erwähnte Nobiling mit seinen Landsleuten Internacional verließ und seinen eigenen Sportclub Germania bildete. Brasiliens Fußball war zu diesem Zeitpunkt noch eine Spielwiese der weißen Elite. Weitgehend davon ausgeschlossen waren die Nachfahren der drei bis sechs Millionen afrikanischen Sklaven, die einst ins Land verschleppt worden waren, um dort auf den Zuckerrohr- und Tabakplantagen oder in den Gold- und Diamantenminen zu arbeiten.

Anders als in Uruguay und Argentinien konzentrierte sich der brasilianische Spitzenfußball nicht nur in einer Stadt. Sao Paulo und Rio de Janeiro waren die ersten Fußballzentren, aber schon bald wurde auch in anderen Städten gespielt, wobei hier insbesondere Belo Horizonte, Porto Alegre, Bahia, Recife, Curitiba und Fortaleza zu nennen sind. Der argentinische Fußball wurde und wird von den Buenos-Aires-Klubs River Plate, Boca Juniors und Atletico Independiente dominiert, während in Uruguay die Montevideo-Klubs Nacional und C.A. Pernarol seit jeher das Sagen haben. Die brasilianische Fußballgeschichte dagegen kann mit Atletico Mineiro Belo Horizonte, Botafago (Rio de Janeiro), Vasco da Gama (Sao Paulo), Corinthians (Sao Paulo), Cruzeiro Belo Horizonte, FC Fluminense (Rio de Janeiro), FC Santos, FC Sao Paulo, Flamengo (Rio de Janeiro), Gremio (Porto Alegre), Palmeiras (Sao Paulo) und Sport Club Internacional (Porto Alegre) eine erheblich größere geografische Streuung sowie eine ganze Reihe starker Klubs präsentieren, von denen einige auch auf der internationalen Bühne für Furore sorgten.

Angesichts der gigantischen Größe des Landes und der daraus resultierenden logistischen Probleme sowie seiner politisch-administrativen Aufsplitterung in 27 Staaten gestaltete sich die nationale Organisation des Spiels äußerst schwierig. 1914 hatte Brasilien zwar mit der Confereracao Brasileira de Futebol (CBF) einen nationalen Fußballverband erhalten, aber noch 1920 hatten 15 der brasilianischen Staaten eigene Ligen. Vor diesem Hintergrund war auch die Aufstellung einer Nationalelf ein kompliziertes Unterfangen. Das Team musste aus Spielern diverser Ligen zusammengestellt werden, die für einen gemeinsamen Auftritt erhebliche Distanzen zu überwinden hatten. Das erste Spiel einer nationalen Auswahl fand erst am 21. Juli 1914 statt. Gegner war das englische Team Exeter City, das zu dieser Zeit den Subkontinent bereiste. Zwei Monate später trat man in Buenos Aires zum ersten Länderspiel an, das

die im internationalen Fußball erfahreneren Argentinier mit 3:0 gewannen. Zuvor wurde Brasilien lediglich durch Auswahlmannschaften der Städte repräsentiert.

Der erste Star: ein deutschstämmiger Farbiger

Der erste Superstar des brasilianischen Fußballs war der deutschstämmige Arthur Friedenreich, bis heute mit 1.329 von der FIFA anerkannten Toren vor seinem Landsmann Pelé der erfolgreichste Torschütze aller Zeiten. Der 1892 in Sao Paulo geborene Friedenreich spielte bereits mit 17 Jahren in der ersten Liga. Mit 43 Jahren bestritt er hier sein letztes Spiel. Friedenreich machte sich nicht nur als Torjäger einen Namen, sondern wird auch als Erfinder der Körpertäuschung und des Effetschusses gehandelt. Sein größter Erfolg war aber vielleicht das Durchbrechen der Rassenschranken im brasilianischen Fußball, denn Friedenreich war ein Farbiger. Brasilien war ein durch und durch rassistisches Land. Erst 1888 schaffte Brasilien als das weltweit letzte Land offiziell die Sklaverei ab, womit der Rassismus allerdings noch lange nicht beseitigt war. Friedenreichs Aufstieg wurde dadurch erleichtert, dass er als Sohn eines deutschen Kaufmanns und einer afrobrasilianischen Wäscherin eine sehr helle Haut hatte.

1919 gewann Brasilien die Südamerikameisterschaft, den ersten internationalen Titel für das Land. Im Stadion Laranjeiras von Rio de Janeiro erzielte Friedenreich vor 28.000 Zuschauern nach 150 Minuten (!) den Treffer zum 1:0-Sieg über Uruguay. Der Gegner taufte ihn anschließend ehrfurchtsvoll „El Tigre“. Der einzige farbige Spieler auf dem Platz wurde zum Volkshelden, dessen Schuh man in Prozessionen durch die Straßen trug. Der Gewinn der Copa America hatte zur Folge, dass Fußball die exklusiveren Sportarten Cricket und Rudern an der Spitze der Popularitätsskala ablöste.

Doch die Herrschenden ließen sich in ihrem Rassismus nicht beirren. Zum Schaden des brasilianischen Fußballs verfügte Staatspräsident Epitácio Pessoa, dass künftig nur noch weiße Spieler das Land bei Südamerikameisterschaften vertreten dürften. Im Selbstverständnis der Herrschenden war Brasilien das weißeste und zivilisierteste Land des Subkontinents, weshalb Pessoa befürchtete, ein farbiger Repräsentant Brasiliens könne Schande über das Land bringen. Dass Friedenreich in seiner langen Karriere auf lediglich 22 Länderspiele kam, war allein dieser Diskriminierung geschuldet. 1920 und 1921 kassierte Brasilien ohne Friedenreich bei der Copa Americana gegen Uruguay jeweils Niederlagen. Anders 1922, als Friedenreich als Mittelstürmer wieder auf dem Feld stand und Brasilien den zweiten Copa-Titel holte. Die WM 1930 fand indes wieder ohne Friedenreich statt.

Der Ausschluss von Schwarzen aus der weißen Sportwelt dauerte bis in die zwanziger Jahre hinein, weshalb sie eigene Athletikklubs gründeten. Einige von ihnen hatten gute Fußballteams. Am 13. Mai 1927, dem Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei, fand auf Initiative einiger Schwarzenführer ein Spiel „Schwarze gegen Weiße“ statt. Zur Überraschung einiger Journalisten gewannen die Schwarzen, was das Interesse der führenden weißen Klubs an der Rekrutierung von Schwarzen steigen ließ.

Für das WM-Turnier 1950 wurde das berühmte Maracana-Stadion erbaut, das seinerzeit rund 200.000 Zuschauer fasste.

Zuvor hatte bereits Vasco da Gama die „Nützlichkeit“ schwarzer Spieler unter Beweis gestellt. Der Klub stand zunächst im Schatten anderer Fußballadressen Rio de Janeiros, bis er als erster Klub seine Tore auch für schwarze Spieler öffnete. Mit deren Hilfe gewann der Klub 1923 die Rio-Meisterschaft. Der brasilianische Fußball befand sich längst auf dem Weg vom weißen Elitesport zum Massensport und gewann somit zusehends an Farbe. Der bedeutende brasilianische Soziologe Gilberto Freyre gelangte zu der Erkenntnis, dass Fußball mehr als alles andere – die Kirche ausgenommen – zur Emanzipation der Farbigen beigetragen habe. Dem Nachwuchs aus den Elendsvierteln, den Favelas, bot er die Möglichkeit, den Slums zu entrinnen, zumal nach Einführung des Professionalismus 1933. Die Professionalisierung und der Einzug der Schwarzen wurden durch den Umstand beschleunigt, dass nach der WM 1930 viele argentinische, uruguayische, aber auch brasilianische Spieler nach Italien gelockt wurden. Einige Kicker besorgten sich sogar gefälschte Papiere, um sich als Italiener ausgeben zu können. Zurück blieben jene Akteure, denen aufgrund ihrer Hautfarbe diese Möglichkeit verwehrt war.

1938 schickte Brasilien erstmals ein Team aus Profis zum Weltturnier, das den spielerischen Reichtum dokumentierte, den die soziale Öffnung des brasilianischen Fußballs gegenüber den Unterschichten bedeutete. Die Darbietungen von Leónidas und Domingos da Guia hatten einen enormen Prestigegewinn für schwarze Spieler zur Folge. Doch einige der mit der weißen Elite assoziierten Klubs wie Fluminense,

Botafago, Palmeiras und Gremio lehnten bis in die fünfziger Jahre hinein schwarze Spieler ab. Der Druck der Ergebnisse veranlasste sie schließlich zum Kurswechsel. Fluminense verpflichtete Didi und weitere schwarze Kicker, Botafago den Stürmer Garrincha, der bis dahin für ein Werksteam kickte, und später Didi von Fluminense.

Absagen aus 19 Ländern

Die WM in Brasilien war das zweite WM-Turnier in Südamerika. Wie Uruguay 1930 wurde auch Brasilien 1950 von zahlreichen Absagen überschattet. Zwar gab es 32 Bewerber, doch nach der chaotischsten WM-Qualifikation aller Zeiten blieben von den anvisierten 16 Endrundenteilnehmern, die in vier Vorrundengruppen à vier Mannschaften beginnen sollten, nur 13 übrig. Nicht weniger als 19 Länder (Argentinien, Bulgarien, Burma, Belgien, Dänemark, Ecuador, Frankreich, Indien, Norwegen, Niederlande, Österreich, Peru, Portugal, Rumänien, Schottland, Sowjetunion, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn) sagten nach und nach aus unterschiedlichen Gründen ab. Deutschland und Japan konnten nicht teilnehmen, weil sie immer noch aus der FIFA verbannt waren. Als am 23. Juni 1950, dem Vorabend des Eröffnungsspiels, in Rio de Janeiro der FIFA-Kongress tagte, lag den 92 Delegierten aus 34 Mitgliedsländern ein Antrag des Schweizer Verbandes vor, in dem die „Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen mit dem Deutschen Fußball-Bund und seinen Vereinen“ gefordert wurde. Die endgültige Entscheidung darüber wurde allerdings auf den Herbst verschoben.

Immerhin war Uruguay 20 Jahre nach seinem Titelgewinn zurückgekehrt, und erstmals war auch England vertreten, nachdem das Mutterland bei drei Weltturnieren eine Teilnahme abgelehnt hatte. 1946 hatten die britischen Verbände ihre Rückkehr in die FIFA beschlossen. Im Mai 1947 kam es im Glasgower Hampden Park zu einem Benefizspiel für den finanziell in Schwierigkeiten geratenen Weltverband, bei dem sich eine britische Auswahl und eine FIFA-Auswahl gegenüberstanden. Letztere, deren Kapitän der bei Manchester United unter Vertrag stehende irische Nationalspieler John Carey war, bestand ausschließlich aus europäischen Akteuren. 134.000 Zuschauer sahen einen 6:1-Sieg der Briten über das zusammengewürfelte Team aus neun Nationen. Vor allem die Engländer verleitete die sportliche Momentaufnahme zu der fatalen Fehlannahme, dass ihnen nach wie vor keine Nation der Welt fußballerisch das Wasser reichen könnte.

England ist erstmals dabei

Dabei hatten die *News of the World* schon 1937, nachdem England die Tschechoslowakei in London nur dank eines Hattricks von Stanley Matthews knapp mit 5:4 bezwungen hatte, geschrieben, dass es nicht der Weisheit Salomons bedürfe, um Englands erste Heimniederlage gegen ein kontinentales Team vorauszusagen. Dies sei so sicher, wie dass auf die Nacht der Tag folge. Ein Jahr zuvor hatte Stanley Rous, der der

FA seit 1934 vorstand und eine offenere Politik gegenüber dem europäischen Kontinent einleitete, einen Report vorgelegt, in dem er sich mit der Frage befasste, wie Englands internationale Position zu sichern sei. Doch die FA ignorierte Rous' Vorschläge.

Die Engländer behielten zwar im Zeitraum 1930 bis 1950 weiterhin bei Vergleichen mit Mannschaften vom Kontinent die Oberhand: 1947 wurde Portugal mit 10:0 geschlagen und 1948 gewann man in Turin gegen den letzten Weltmeister Italien mit 4:0. Aber in technischer Hinsicht waren ihnen ihre Gegner ein ums andere Male überlegen – eine Tendenz, die geflissentlich ignoriert wurde.

Den britischen Verbänden waren seitens der FIFA großzügig zwei Plätze bei der Endrunde garantiert worden, indem man die britische Meisterschaft zu einer WM-Qualifikationsgruppe erklärt hatte. Nicht nur der Meister, sondern auch der Zweitplatzierte sollte ein WM-Ticket erhalten. Doch die Schotten erklärten, sie würden nur als Erster reisen. Da England die Meisterschaft gewann und die Schotten zu ihrem Wort standen, wurde der britische Fußball in Südamerika nur durch das englische Team vertreten. Statt der Schotten sollten die Portugiesen spielen, die jedoch ebenfalls ablehnten.

Österreich verzichtete, weil es sein Team für zu jung hielt. Vier Jahre später war es allerdings zu alt, um eine ernsthafte Rolle zu spielen. Auch die Türkei, die in der Qualifikation Syrien mit 7:0 besiegt hatte, sagte ihre Teilnahme ab. Anstelle der Türkei sollte dann Frankreich anreisen, das in der Qualifikation an Jugoslawien erst nach drei Spielen und einer Verlängerung gescheitert war. Die Franzosen sagten zunächst auch zu, korrigierten jedoch ihre Entscheidung nach zwei Testspielniederlagen in Belgien und daheim gegen Schottland. Außerdem missfielen ihnen Gruppeneinteilung und Spielplan. Frankreichs Gruppengegner wären Uruguay und Bolivien gewesen, und die beiden Spielorte hätten Porto Alegre und Recife geheißen. Zwischen diesen Städten lagen allerdings nicht weniger als 2.000 Meilen. Der Gedanke, die Spiele einer Gruppe an einem Ort zu konzentrieren, war den Organisatoren offensichtlich fremd – mit der Ausnahme des eigenen Teams (davon später).

◆ Der Streik der argentinischen Profis

1944 hatten argentinische Profis die Spielergewerkschaft Fútbolistas Argentinos Agremiados (FAA) gegründet. Die FAA forderte vom nationalen Fußballverband Asociacíon de Futbol Argentino (AFA) die Einführung eines Mindestlohns sowie die freie Wahl des Arbeitsplatzes. Als der Verband nicht reagierte, rief die Gewerkschaft im April 1948 zum Streik auf. Die argentinische Regierung intervenierte, aber erst mit Beginn der Saison 1949 wurde eine Übereinkunft erreicht. Zwischenzeitlich hatten nicht weniger als 105 Profis das Land verlassen, um in Kolumbien und in Europa vor den Ball zu treten. 1949 wurden in Kolumbien 109 ausländische Profis gezählt, 75 von ihnen waren Argentinier, darunter auch der spätere Real-Madrid-Star Alfredo di Stéfano. Bei der Nationalmannschaft fielen die Emigranten in Ungnade.

Auch Argentinien zeigte dem Turnier die kalte Schulter, obwohl das Regime Juan Peróns dem Fußball erhebliche Bedeutung zumaß. Im peronistischen Regierungsapparat saßen zahlreiche Fußballfanatiker. Der bekannteste von ihnen war Finanzminister Ramón Cereijo, ein passionierter Fan des Buenos-Aires-Klubs Racing, für den er Spielertransfers verhandelte. Sein neues Stadion taufte der Klub auf den Namen von Juan Péron, dem auch die Präsidentschaft des Klubs übertragen wurde. Offiziell wurde die Absage mit Querelen zwischen den Verbänden Argentiniens und Brasiliens begründet. Bedeutender war aber wohl, dass der argentinische Fußball durch einen Spielerstreik und einen Exodus seiner Stars geschwächt war.

Der nun geschlossen kommunistisch regierte Osten Europas war aus politischen Gründen überhaupt nicht vertreten. Dies bedeutete, dass mit Ungarn und der Tschechoslowakei zwei Länder fehlten, die aufgrund ihrer Teilnahmen 1934 und 1938 schon fast zum festen Inventar eines WM-Turniers gehörten. Zum ersten Mal hatte sich der Ferne Osten fürs Turnier angemeldet, doch Burma und Indien zogen später zurück. Im Falle Indiens soll der Grund das fehlende Schuhwerk gewesen sein. Bei der Olympiade 1948 waren die Inder nur mit Bandagen an den bloßen Füßen angetreten. Die FIFA forderte für die WM „ordentliches" Schuhwerk, das sich die indischen Fußballer jedoch finanziell nicht leisten konnten. In Indien stand der Fußball klar im Schatten des erheblich finanzstärkeren Hockeysports.

Die Favoriten: England und Brasilien

Als Favoriten wurden England und Brasilien gehandelt. Im englischen Team standen mit Alf Ramsey, Billy Wright, Stan Mortenson, Tom Finney und Stanley Matthews internationale Hochkaräter. Matthews trug bereits seit 1934 das Nationaltrikot und zählte in Brasilien 35 Lenze.

1946 hatte die FA mit Walter Winterbottom erstmals einen *director of coaching* eingestellt, der zugleich auch für das Nationalteam verantwortlich war. Der ehemalige Manchester-United-Spieler traf bei seinen Profis zunächst auf Skepsis. Stanley Matthews hielt den Modernisierer und Strategen für mehr oder weniger überflüssig: Er erklärte, einem Nationalspieler solle selbst überlassen bleiben, wie er spiele.

Bis dahin war das Nationalteam von FA-Funktionären aufgestellt worden. Dies sollte trotz Winterbottoms Ernennung zunächst auch so bleiben. Erst in den späteren Jahren seiner bis 1962 dauernden Tätigkeit wurde Winterbottom gestattet, seine Spieler selbst auszusuchen, wobei seine Entscheidungen noch immer der Absegnung durch ein *selection committee* bedurften. Auch die populäre Presse mochte sich nicht mit der neuen Position anfreunden. Stattdessen porträtierte sie Winterbottom als weltfremden Professor, der mit der Kreide auf einer Tafel herummale, während sich die Spieler hinter seinem Rücken amüsieren würden. In der WM-Berichterstattung

tauchte Winterbottoms Name kaum auf, was ihn immerhin vor Schuldzuweisungen für die nun folgende sportliche Pleite bewahrte.

Die Vorbereitung der Engländer erweckte den Eindruck, als würden sie das Ereignis eher auf die leichte Schulter nehmen. Auf dem Weg nach Brasilien absolvierte man noch eine anstrengende Kanada-Tournee, und einer Reihe wichtiger Spieler – wie Aston und Cockburn (Manchester United), Jim Taylor (Fulham) und Stanley Matthews (Blackburn) – wurde gestattet, mit ihren Klubs zunächst noch auf einträgliche Gastspielreisen zu gehen.

46 Tore in acht Spielen

Gastgeber Brasilien dagegen ging mit hohen Ambitionen in das Turnier. 1949 hatte man im eigenen Land die Südamerikameisterschaft gewonnen, den organisatorischen Testlauf für das WM-Turnier. In gerade mal acht Spielen hatten Ademir, Jair und Co. 46 Tore erzielt. Im Team gab es kaum Schwachpunkte. Die Abwehr mit Keeper Barbosa, Augusto, Juvenal, Bauer und Danilo wurde als beste Südamerikas bezeichnet. Im Mittelfeld führte Bigode Regie, und im Sturm war vor allem Torjäger Ademir zu nennen. Jeder Spieler war technisch versiert und verfügte über Spielwitz.

Trainiert wurde das Team von Flavio Costa, der auf zwei der besten Spieler Brasiliens verzichtete. Verteidiger Mauro scheiterte an Costas Vorliebe für den eingespielten Vereinsblock von Vasco da Gama, während der als „bester Mittelstürmer des Landes“ gepriesene Heleno schlichtweg ignoriert wurde, woraufhin dieser nach Kolumbien emigrierte. Costa kam vom Rio-Klub Vasco da Gama, sein Assistent Vicente Feola indes aus Sao Paulo. Auch bei der Betreuung der Nationalmannschaft musste der Verband der Rivalität zwischen den beiden Städten bzw. „Cariocas“ und „Paulistas“ Rechnung tragen.

Um eine optimale Vorbereitung zu gewährleisten, kasernierte Flavio Costa, der ein für damalige Verhältnisse beträchtliches Monatsgehalt von 1.000 Pfund bezog, seine Spieler vier Monate lang auf einer luxuriös eingerichteten Hacienda mit Swimmingpool am Rande Rios. Verheiratete Spieler durften keinen Kontakt mit ihren Frauen pflegen. Um 22 Uhr war strikte Bettruhe angesagt. Zuvor musste jeder Spieler einen Vitamintrunk einnehmen.

Der Spielplan begünstigte klar den Gastgeber. Von ihren sechs Spielen durften die Brasilianer fünf in Rio austragen, während andere Teams die Strapazen langer Reisen durch das riesige Land auf sich nehmen mussten. Das in Rio herrschende Klima bedeutete ein zusätzliches Handicap für die Gegner Brasiliens. Insbesondere Jugoslawien, Brasiliens härtester Konkurrent in der Gruppe 1, fühlte sich benachteiligt. Zunächst mussten die Jugoslawen in Belo Horizonte antreten, vier Tage später dann in Porto Alegre und nur zwei Tage danach zum „Gruppenfinale“ gegen den Gastgeber in Rio. Das einzige Gästeteam, das in einer Stadt verweilen durfte, war Italien.

Vorrunde: USA schlagen England

Die Vorrunde wurde in vier Gruppen gespielt, deren Auslosung im brasilianischen Außenministerium und im Beisein der diplomatischen Vertreter der teilnehmenden Länder vorgenommen wurde. Die Gruppenersten bildeten dann eine neue Gruppe, in der erneut jeder gegen jeden kickte. Das WM-Turnier von 1950 blieb bis heute das einzige, das zu keinem Zeitpunkt im K.o.-System gespielt wurde und somit kein offizielles Finale vorsah.

Aufgrund der zahlreichen Absagen waren die Vorrundengruppen unterschiedlich groß. Brasilien und England spielten in den beiden Vierergruppen, wo sie sich gegen Jugoslawien, die Schweiz und Mexiko bzw. Spanien, Chile und die USA durchsetzen mussten. Schweden, Olympiasieger von 1948, der zweifache Weltmeister Italien sowie Paraguay bildeten eine Dreiergruppe. Die vierte Gruppe bestand mit Uruguay und Bolivien nur aus zwei Mannschaften. Folglich gab es in dieser Gruppe auch nur ein Spiel.

Gruppe 1

Den Auftakt machte die Gruppe 1 mit dem Spiel des Gastgebers gegen Mexiko. 81.000 kamen am 24. Juni 1950 auf die Baustelle Maracana-Stadion, wo sie mit 21 Salutschüssen und einem Feuerwerk begrüßt wurden. Brasilien gewann souverän mit 4:0, wobei Ademir zwei Tore erzielte. Die

Brasilien – Jugoslawien 2:0. Die Gastgeber sahen sich als Favoriten auf den Titel.

erste Ernüchterung erfolgte beim zweiten Auftritt gegen die Schweizer, die sich ein 2:2-Remis erkämpfen konnten. Kurz vor dem Abpfiff vergab der Eidgenosse Friedländer sogar noch die Riesenchance zum 3:2-Sieg seiner Mannschaft. Die Begegnung offenbarte eine Schwäche der Brasilianer, die sich auch Uruguay später zu Nutze machen sollte. Die Brasilianer liebten das pausenlose Offensivspiel, das bei Kontern anfällig war.

Da Jugoslawien die Schweiz und Mexiko mit 3:0 und 4:1 jeweils klar geschlagen hatte, mussten die Brasilianer ihr letztes Vorrundenspiel gegen die Jugoslawen unbedingt gewinnen. Zum Gruppenfinale strömten 147.000 Zuschauer ins Maracana-Stadion, was einen neuen Zuschauerrekord für ein WM-Spiel bedeutete. Bereits in der 3. Minute konnte Ademir sein Team in Führung bringen. In der 60. Minute erhöhte Zizinho auf 2:0, wobei es bis zum Schlusspfiff blieb.

Gruppe 2

In der Gruppe 2 startete England planmäßig mit einem 2:0-Sieg über Chile. Doch bereits das folgende Gruppenspiel gegen die USA hielt eine böse Überraschung parat: In Belo Horizonte verlor England vor lediglich 10.000 Zuschauern sensationell mit 0:1. Wie wenig die Engländer den Gegner ernst genommen hatten, wird schon daraus ersichtlich, dass Winterbottom zunächst seine Stars Finney, Mortensen, Mannion, Wright und Ramsey nicht einsetzen wollte, um sie für das letzte Gruppenspiel gegen Spanien zu schonen. Doch FA-Präsident Arthur Drewry bestand auf einer Beibehaltung der Formation aus dem Chile-Spiel, weshalb Stanley Matthews, der mittlerweile in Brasilien eingetroffen war, zuschauen musste.

Kapitän des US-Teams war Walter Bahr, der später ein Angebot von Manchester United erhielt. Das US-Team war ein Spiegelbild der Einwanderung in die „Neue Welt". Eddi McIlvenny war Schotte und hatte noch 18 Monate zuvor für den Drittligisten Wrexham gespielt, bevor er in die „Neue Welt" emigrierte. Außenverteidiger Maca war belgischer Abstammung, Mittelstürmer Larry Gaetjens kam aus Haiti. Doch im Gegensatz zum Halbfinalisten von 1930 waren fast alle US-Spieler, mit der Ausnahme Gaetjens, in den USA geboren.

Die Engländer berannten und beschossen unaufhörlich das US-Tor, doch in der 37. Minute ging der Underdog durch einen eher zufälligen Treffer eben jenes Gaetjens in Führung. Ein langer Ball von Bahr traf Gaetjens über dem linken Ohr, von wo der Ball ins englische Netz abgefälscht wurde. Kurz vor dem Abpfiff verhinderte Colombo mit einer Notbremse gegen Stan Mortenson den Ausgleich. Der anschließende Freistoß wurde von Jimmy Mullen mit dem Kopf verlängert, aber der exzellente Keeper Frank Borghi rettete einhändig. Die Engländer wollten den Ball bei dieser Rettungstat bereits hinter der Linie gesehen haben.

Nach dem Abpfiff wurde Gaetjens auf den Schultern jubelnder Brasilianer vom Platz getragen, die die Engländer als Haupthindernis auf dem Weg ihres Teams zum erhofften Titelgewinn betrachtet hatten. Dem völlig konsternierten FA-Präsident Drewry kam nur ein „unglaublich" über die Lippen. US-Keeper Borghi interpretierte

Die erste Sensation der WM 1950: Die USA besiegen die englischen Lehrmeister. Hier erzielt US-Mittelstürmer Gaetjens das einzige Tor des Spiels. Die Miene des englischen Keepers Williams drückt das Entsetzen über diese Schmach aus.

den Sieg des US-Soccer-Teams als Rache für die Niederlage der Yankees gegen England 1927 im Baseball.

Die Niederlage des Lehrmeisters gegen die „schottisch" spielende ehemalige Kolonie ging als erste große Sensation in die WM-Geschichte ein. Trainer des wild zusammengewürfelten Teams war der Schotte Bill Jeffrey, der 30 Jahre zuvor in die USA ausgewandert war. Dessen Vorbereitung beschränkte sich auf drei Freundschaftsspiele. Ein gemeinsames Training fand nicht statt. Alle Akteure waren berufstätig. 100 Dollar erhielt jeder US-Spieler zur WM, während das englische Team mit drei Millionen Dollar bei Lloyds versichert war. Am Vorabend der Begegnung hatten Jeffreys unternehmungslustige Akteure noch einen Nachtklub aufgesucht, wo sie bis in die frühen Morgenstunden tanzten und tranken.

In England mochte man der Schreckensnachricht aus Belo Horizonte zunächst keinen Glauben schenken. Einige britische Zeitungen unterstellten einen Druckfehler bei der Übermittlung des Ergebnisses und meldeten deshalb anstatt einer 0:1-Niederlage einen 10:1-Sieg. Als die Engländer auch noch mit 0:1 gegen Spanien unterlagen, durften sie mit mageren zwei Punkten im Gepäck vorzeitig nach Hause fahren. Der Arroganz tat dies zunächst keinen Abbruch. Nach dem vorzeitigen Ausscheiden

verließen die englischen Journalisten und Fußballfunktionäre Brasilien in Scharen. Offenbar war man der Auffassung, dass die folgenden Runden ohne das Mutterland keine interessanten Darbietungen und Erkenntnisse bringen würden. Dass die WM 1950 kein Ausrutscher war, sollten jedoch die folgenden Jahre beweisen.

> **◆ Englische Schiedsrichter**
>
> In einer Hinsicht bewahrten die ansonsten enttäuschenden Engländer auch beim WM-Turnier 1950 ihre alte Dominanz: Zehn der 22 Spiele wurden von englischen Referees gepfiffen, Ausdruck der hohen Anerkennung, die England noch genoss, wenn es um die Regeln des Spiels und die Einhaltung von Fair Play ging. Auch das faktische Endspiel zwischen Brasilien und Uruguay wurde vom Engländer Reader geleitet.

Sieger der Gruppe 2 wurde Spanien mit der makellosen Bilanz von sechs Punkten aus drei Spielen. Die USA wurden trotz des historischen Sieges über England nur Gruppenletzter, denn in den anderen beiden Gruppenspielen gegen Chile (2:5) und Spanien (1:3) war der Außenseiter unterlegen. Die Spanier gewannen allerdings nur mit Glück, denn bis zur 80. Minute hatte es nicht unverdient 1:0 für die USA geheißen. Da England, Chile und die USA über die gleiche Punktzahl verfügten, entschied das Torverhältnis über deren Platzierung.

Gruppe 3

Die Gruppe 3 war zumindest auf dem Papier die ausgeglichenste. Die Schweden hatten das olympische Turnier 1948 gewonnen, Paraguay war bei der Südamerikameisterschaft 1949 bis ins Finale vorgestoßen und hatte dort Brasilien im ersten der beiden Finalspiele mit 2:1 besiegt. Der zweifache Weltmeister Italien, der noch einige Jahre zuvor zum engsten Favoritenkreis gezählt hätte, fuhr angeschlagen nach Südamerika. Vittorio Pozzo hatte das Amt des Nationaltrainers 1948 abgegeben und war in seinen alten Beruf als *La-Stampa*-Redakteur zurückgekehrt. Pozzo war enttäuscht von der Ablösung seiner *metodo*-Taktik durch die *sistema*-Philosophie und unzufrieden mit der fortschreitenden Kommerzialisierung des italienischen Fußballs.

Pozzos Abgang war indes nicht das einzige Problem. Der zweifache Weltmeister hatte bei einem tragischen Flugzeugunglück wichtige Stars verloren. In den Nachkriegsjahren hatte die dominierende Kraft im italienischen Fußball AC Turin geheißen, der 1943, 1946, 1947 und 1948 Meister wurde. Das von Trainer Lievesley und dem Technischen Direktor Erbstein geführte Team griff häufig mit sieben Spielern gleichzeitig an und stellte auch das Rückgrad der italienischen Nationalelf. Auch 1949 führte Turin die Konkurrenz an, doch den Gewinn des fünften Meistertitels sollte das Team nicht mehr miterleben. Die Mannschaft befand sich am 4. Mai 1949 auf dem Rückflug von einem Spiel bei Benfica Lissabon (4:3), als die Maschine direkt in die Basilika des Turiner Vororts Superga raste, zerschellte und in Flammen geriet. 31 Passagiere starben, darunter sämtliche Turiner Spieler, Lievesley und Erbstein. Unter den Opfern befanden sich so klangvolle Namen wie Ossola, der gefährliche Linksaußen, Valentin Mazzola, dessen Sohn Sandro in den sechziger Jahren zu

einem Weltstar reifen sollte, Torjäger Gabetto, der in 175 Ligaspielen 118 Tore erzielte hatte, Menti, der französische Nationalspieler Bongiorni und der tschechische Nationalspieler Schubert. Zehn der ums Leben gekommenen Spieler waren italienische Nationalspieler. Es sollte seine Zeit dauern, bis sich die Nationalelf von der Tragödie von Superga erholt hatte.

Auf Grund des Desasters von 1946 mochten einige italienische Stammspieler wie Parola, Carapellese, Giovannini und Bertucelli nicht auf dem Luftweg nach Brasilien reisen, wie es ihr Verband plante, und drohten deshalb mit einem Boykott. Die Reise wurde schließlich zur See angetreten, mit dem Ergebnis, dass die Mannschaft gesundheitlich angeschlagen in Südamerika eintraf. Es blieb ihr nicht genügend Zeit, um die notwendige Fitness wiederzuerlangen. Pozzos Nachfolger waren Ferrucio Novo, Präsident des AC Turin, und der toskanische Journalist Aldo Bardelli, die allerdings wie Hund und Katze zueinander standen. Noch vor dem ersten WM-Auftritt wurde Bardelli von seinen Aufgaben entbunden.

Die vom Engländer George Raynor trainierten Schweden, in deren Team nur drei der Olympiasieger von 1948 standen, besiegten im Auftaktspiel der Gruppe 3 Italien mit 3:2. Nicht wenige sahen den Grund für die italienische Niederlage in Novos chaotischer Aufstellungspolitik, die von einer gewissen Unterschätzung des Gegners zeugte. Das Spiel fand in Sao Paulo statt, dem Zentrum der italienischen Einwanderung nach Brasilien, was das große Zuschauerinteresse an der Begegnung erklärte. Ein 2:2 der Schweden gegen Paraguay bedeutete die vorzeitige und überraschende Qualifikation der Skandinavier für die Finalrunde. Die letzte Begegung Italien gegen Paraguay (2:0) war damit nur noch von statistischem Wert.

Gruppe 4

In der Gruppe 4 nahm die Entscheidung lediglich 90 Minuten in Anspruch. Uruguay, dessen Trainer Juan Lopez noch zwei Monate vor dem Turnier keine Mannschaft beisammen hatte, weshalb man dem Land kaum Chancen auf den Titel einräumte, gewann gegen Bolivien in einer äußerst einseitigen Partie mit 8:0. Beim höchsten Sieg des Turniers traf Juan Alberto Schiffiano gleich viermal ins bolivianische Gehäuse.

Mit jeweils zwei Teilnehmern aus Südamerika und Europa (Brasilien und Uruguay sowie Spanien und Schweden) war die Finalrunde komplett.

Finalrunde: Ein gekrönter und ein ungekrönter Weltmeister

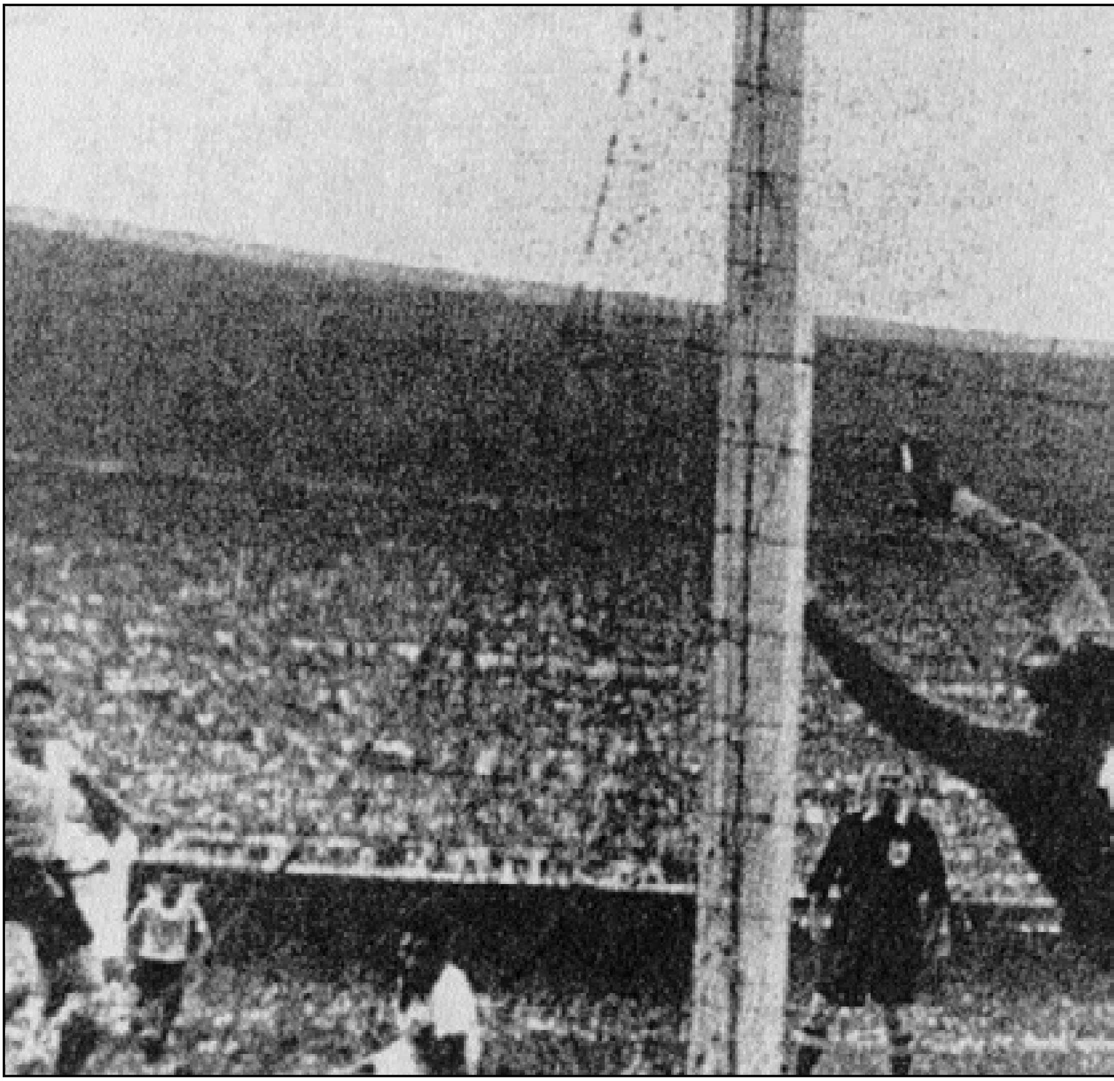
In der Finalrunde schien alles auf einen brasilianischen Triumph programmiert. In der ersten Begegnung am 3. Juli 1950 besiegte Brasilien die Schweden vor 138.000 Zuschauern mit 7:1. Vierfacher Torschütze war Ademir. Der Journalist Willy Meisl geriet anschließend ins Schwärmen und wollte den neuen Weltmeister gesehen haben: „Da war wohl niemand im Stadion, der nicht gewusst hätte, dass wir die Weltmeister spielen sahen! Das war Fußball, wie er gespielt werden soll... Kein dritter Verteidiger,

keine Mechanisierung, nichts Roboterartiges, kein Schweiß und Blut, kein Fußexerzieren, nein, mitreißendes, flüssiges Spiel mit dem Ball, vorgeführt von begeisterten Virtuosen, die eine Weltrekordzuschauermenge in Begeisterung versetzten."

Brasiliens folgender Auftritt gegen Spanien wurde von vielen Experten vor seinem Anpfiff als das eigentliche Finale betrachtet. Schließlich trafen an diesem Tag zwei Teams aufeinander, die man für die besten Südamerikas und Europas hielt. Doch 152.000 Zuschauer sahen einen klaren 6:1-Sieg der brasilianischen Mannschaft. Friedebert Becker notierte anschließend im *Kicker:* „Vor unseren Augen zog ein ans Märchenhafte grenzendes Fußballschauspiel vorüber. Brasilien, von Treffer zu Treffer stärker werdend, wirbelte den Repräsentanten Europas 6:1 nieder. (…) Beinahe wie im Lehrfilm lief das unwiderstehliche Kombinationsspiel der Brasilianer, sprühte von Witz, artistischen Einlagen und kunstvollen Zügen. Eine Spielregie, wie sie dieser Zizinho vorzauberte, eine dynamische Wucht und Akrobatik, wie sie ein Ademir entfesselte, eine schlaue Verknüpfung von Angriff und Abwehr, wie sie ein Jair zu flechten verstand – ein Ballzauber, wie ihn dieses Innentrio Zizinho, Ademir, Jair entfaltete – das sah die Welt noch nie." Noch Jahre später erklärte Becker Brasiliens Siege gegen Schweden und Spanien zu „unübertroffenen Glanzdemonstrationen aller Fußballzeiten".

Mit Brasiliens offensiver Spielweise kamen die europäischen Teams, die sich in der Regel immer noch an Chapmans W-M-System orientierten, nicht zurecht. Brasiliens Trainer Flavio Costa nach dem zweiten Kantersieg in Folge: „Die großen brasilianischen Erfolge haben der Welt eindeutig bewiesen, dass auch heute noch technische Virtuosität, glänzende Einfälle und individuelles Können der einzelnen Fußballer weit höher einzuschätzen sind als der von den Anhängern des gepredigten W-M-Systems starre, defensive Schablonenfußball, wie er von vielen Nationen Europas gespielt wird. Wenn man über wirkliche Klassefußballer verfügt, so wird der Offensivfußball über den in erster Linie auf Verteidigung bedachten noch immer stets Triumphe feiern."

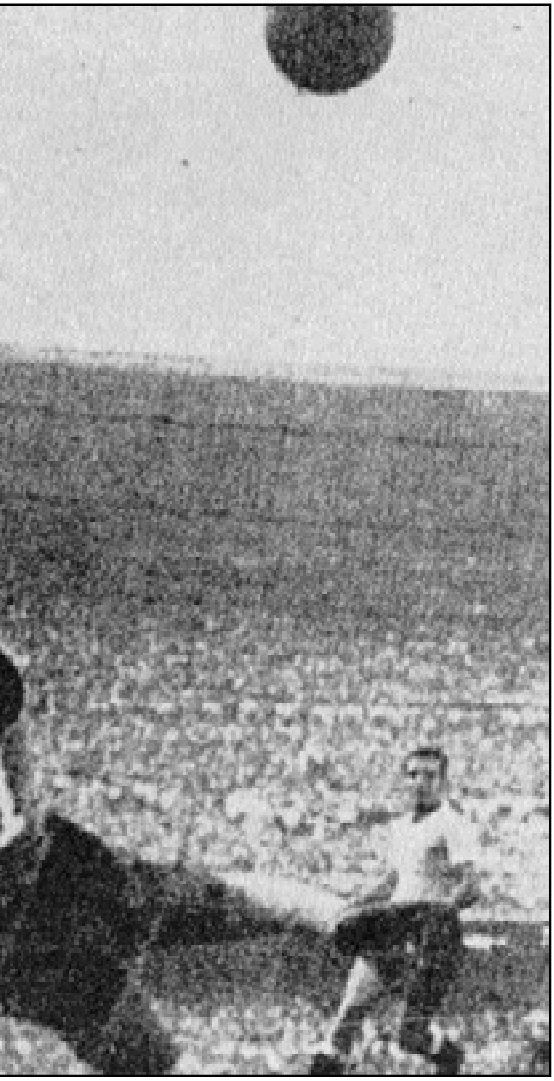
Vor dem letzten Gruppenspiel der Brasilianer führten die Gastgeber die Tabelle mit vier Punkten an, gefolgt von Uruguay, das nach einem Remis gegen Spanien (2:2) und einem knappen Sieg über Schweden (3:2) drei Punkte verbuchen konnte. Gegen Spanien hatten die „Urus" bis zur 72. Minute zurückgelegen, bevor Mittelfeldveteran Obdulio Valera mit einem Weitschuss noch das 2:2 gelang. Die Begegnung gegen die Schweden, die späteren WM-Dritten, war mit noch mehr Mühen verbunden. Die Schweden gingen zweimal in Führung. Bis zur 77. Minute stand es 2:1 für die Skandinavier. Ihr überragender Mann bei diesem Turnier war der junge Halblinke Lennart Skoglund, der anschließend – wie so viele andere Spieler aus den Teams von 1948 und 1950 – nach Italien wechselte, wo er für Inter Mailand, Genua und Palermo spielte. Dank eines Doppelschlags von Miguez konnte das Team des glänzenden Taktikers Juan Lopez dann doch noch seine Titelchancen wahren. Doch mit jener Leich-



Der Moment des Entsetzens im Maracana-Stadion: Der uruguayische Rechtsaußen Ghiggia (ganz links) überrascht den brasilianischen Torwart Barbosa.

tigkeit, mit der die Brasilianer in Richtung WM-Titel stoben, hatten die Spiele gegen Spanien und Schweden nichts zu tun.

Somit kam die WM 1950 doch noch zu ihrem Finale. Den Brasilianern genügte ein Remis zum Gewinn der Weltmeisterschaft, während die Uruguayer unbedingt siegen mussten. Kaum jemand zweifelte daran, dass der neue Weltmeister Brasilien heißen würde, am allerwenigsten die Brasilianer selbst. Die Zeitung *A Nota Illustrada* brachte zum Finale eine Sonderausgabe heraus, in der die Mannschaft unter der



Überschrift „Das sind die Meister der Welt“ vorgestellt wurde. Brasilien plante die größte Feier seit der Erringung der nationalen Unabhängigkeit im Jahre 1821.

Brasilien plante schon die Feier

Am 16. Juli 1950 waren die Ränge des Maracana-Stadions bereits drei Stunden vor dem Anpfiff fast vollständig gefüllt. 199.854 kamen in die Arena, bis heute Weltrekord für ein WM-Endrundenspiel.

Die erste Halbzeit endete torlos. Brasilien begann vorsichtig, und Uruguays stabile Abwehr mauerte erfolgreich. Drei Minuten nach dem Wiederanpfiff schoss Friaca die Heimmannschaft mit einem für Keeper Roque Maspoli unhaltbaren Flachschuss in Führung. Brasilien wurde nun mutiger, versuchte nachzulegen, doch die Volksfeststimmung auf den Rängen währte nur bis zur 68. Minute, als Schiffiano eine Flanke von Ghiggia per Direktabnahme zum Ausgleich ins Netz beförderte. Die Brasilianer waren bei diesem Spielstand zwar immer noch Weltmeister, doch auf den Rängen wich der Jubel nun lähmender Angst. Eine gespenstische Stille breitete sich im weiten Rund aus, die die brasilianischen Spieler irritierte. So kam es, wie es kommen musste: Das Spiel bestimmten nun die „Urus“, die immer stärker wurden. Insbesondere Ghiggia machte den Brasilianern zu schaffen, und in der 79. Minute versetzte der wuselige Rechtsaußen den Gastgebern den Knockout. Nach Zuspiel von Spielmacher Perez stürmte Ghiggia aufs brasilianische Tor zu. Keeper Barbosa erwartete wohl erneut eine Flanke, doch stattdessen drosch Ghiggia den Ball aus spitzem Winkel ins kurze Eck. Elf Minuten später durfte Uruguay seinen zweiten WM-Titel feiern, und mit Obdulio Varela nahm erstmals in der Geschichte des Weltturniers ein farbiger Spielführer die Trophäe entgegen.

Brasiliens hohe Erwartungen waren aufs Bitterste enttäuscht worden. Drei Zuschauer erlagen im Maracana noch während des Finales einem Herzinfarkt, ein vierter nahm sich nach dem Abpfiff das Leben. Brasilien war am „Finaltag“ in weißen Trikots aufgelaufen. Es sollte das letzte Mal gewesen sein. Das Land fiel in eine tiefe

Das Weltmeisterteam aus Uruguay: Varela, Tejera, Gambetta, M. Gonzales, Torwart Maspoli, Andrade, (hinten von links, nur Spieler), Ghiggia, Perez, Miguez, Schiaffino, Moran (vorn von links).

Depression. Die Nationalmannschaft lief erst wieder im April 1952 auf. In das Maracana-Stadion kehrte das Team sogar erst im März 1954 zurück.

Brasilien hatte sich seiner Sache zu sicher gefühlt. Dem brasilianischen Ballzauber setzten die „Urus“ taktisches Geschick und Disziplin entgegen. Den „Urus“ gelang es, das von den Brasilianern so geliebte Tempo aus dem Spiel zu nehmen. Brasiliens Torjäger Ademir, der zuvor eine Serie von Traumtoren erzielt hatte, wurde von Varela gut bewacht und kam zu keinem Treffer. Die Brasilianer spielten zwar längst den schönsten Fußball auf dem Subkontinent, aber in taktischer Hinsicht waren ihnen die „europäischer“ agierenden Uruguayer (und später auch zeitweise die Argentinier) überlegen.

Bei seiner Rückkehr nach Montevideo wurde der neue Weltmeister von 400.000 Menschen empfangen. Die Regierung erklärte den Montag nach dem Finale zum arbeitsfreien Tag. Betriebe zahlten ihren Angestellten und Arbeitern das zwei- bis dreifache Gehalt aus, damit diese angemessen feiern konnten.

Ein Sieg von „La Garra Charrúa“

War Uruguays erster WM-Titel noch von Schönheit und Dynamik geprägt, so dominierte beim zweiten Titelgewinn die Kampfkraft. Wobei Kampfkraft im uruguayischen Fußball schon immer eine größere Rolle gespielt hatte als im brasilianischen. Die Einheimischen sprachen diesbezüglich von „La Garra Charrúa“. „Garra“ bedeutet Mumm, Kampfgeist, Wildheit; „Charrúa“ ist ein Synonym für Uruguayos,

die Ureinwohner auf dem Territorium des späteren Uruguays. Diese wurden von den europäischen Immigranten getötet oder mussten deren Lebensform annehmen. Die letzten echten Charrúas wurden Mitte des 19. Jahrhunderts von den neuen Uruguayos ausgerottet, was diese aber nicht daran hinderte, das Selbstverständnis der Ureinwohner als unbezwingbare Kämpfer zu übernehmen.

Ein Trauma für Brasilien

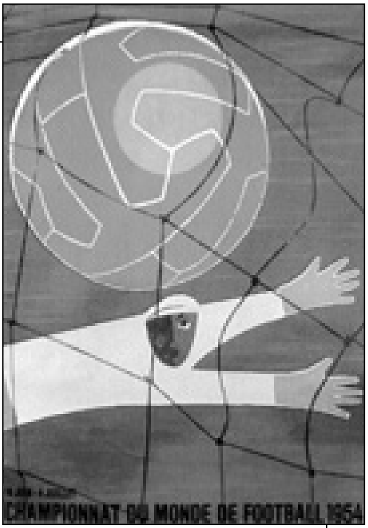
Als einziges Land war Brasilien bei allen vier Turnieren dabei gewesen, aber bis zum ersten WM-Titel des späteren Rekordweltmeisters sollte es noch weitere zwei Turniere dauern. In der kriegsarmen Geschichte der brasilianischen Nation geriet das Finale von 1950 zum Trauma, das bis heute nicht überwunden wurde. Zumal nicht wenige der Auffassung waren, nicht die Weltmeister von 1958, 1962, 1970 oder 1994, sondern die Vizeweltmeister von 1950 seien Brasiliens beste Mannschaft gewesen. Viele stimmten Willy Meisl zu, als dieser Brasilien als „ungekrönten Weltmeister“ bezeichnete.

Das Scheitern Brasiliens war Wasser auf die Mühlen der Rassisten in Sport und Politik. Als Schuldige für die Tragödie wurden die drei schwarzen Spieler Bigode, Barbosa und Juvenal ausgemacht, denen ein Mangel an Charakter, Persönlichkeit und Disziplin vorgehalten wurde. Von Bigode wurde kolportiert, er sei ein Säufer. Im Falle Barbosas wurde eine alte Geschichte aus dem Jahr 1945 hervorgekramt. Bei seinem Debüt gegen die UdSSR hatte Barbosa binnen zehn Minuten zweimal hinter sich greifen müssen. Der Torhüter war so erschrocken, dass er seine Hose wechseln musste.

Mit insgesamt 1.091.490 Zuschauern wurde erstmals bei einer WM die Millionengrenze überschritten – dank des gigantischen Maracana-Stadions und des Interesses, das die brasilianische Elf mobilisierte. 69 % des Zuschauerzuspruchs entfielen auf die sechs Spiele der Heimmannschaft, die von 757.592 Zuschauern gesehen wurden, was einem Schnitt von 126.265 pro Spiel entsprach. Die restlichen 16 Spiele des Turniers wurden hingegen im Schnitt von „lediglich“ knapp 21.000 gesehen. Neben den Spielen Brasiliens konnten noch die Begegnungen Spanien gegen England (74.462), Schweden gegen Italien (56.502), Spanien gegen Uruguay (44.802), England gegen Chile (29.703) und Italien gegen Paraguay (25.811) einen überdurchschnittlichen Zuschauerzuspruch verbuchen. Für den Minusrekord sorgte mit 3.850 Zuschauern die Begegnung Schweiz gegen Mexiko.

Die Europäer wurden mit einem für sie bis dahin unbekannten Zuschauerverhalten konfrontiert. Die Spiele Brasiliens glichen einem großen Karneval. Im Stadion explodierten häufiger Feuerwerkskörper, und die Ränge waren in Rauchschwaden gehüllt.

◆ WM 1954



Austragungsland: Schweiz

Austragungsstädte und Spielstätten: Basel (Stadion Sankt Jakob), Bern (Wankdorfstadion), Genf (Stade les Charmilles), Lausanne (Stade de la Pontaise), Lugano (Stadio Conaredo), Zürich (Hardturmstadion)

Dauer: 16. Juni bis 4. Juli 1954

Eröffnungsspiel: Jugoslawien – Frankreich 1:0 (1:0) (Stade de la Pontaise, Lausanne, 16. Juni 1954)

Gemeldete Länder: 36

Endrundenteilnehmer: 16
Europa (12): Belgien, BR Deutschland, England, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Österreich, Schottland, Schweiz, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn;
Nord- und Mittelamerika (1): Mexiko;
Südamerika (2): Uruguay, Brasilien;
Asien (1): Südkorea

Qualifikationsspiele: 57

Endrundenspiele: 26

Modus: Vorrunde als Punktspiele, pro Gruppe zwei gesetzte Teams, die nicht gegeneinander spielten. Ab Viertelfinale K.o.-System.

Zuschauer: 879.500
Zuschauerschnitt: 33.827

Tore: 140
Torschnitt pro Spiel: 5,4

Die besten Torschützen: Sandor Koscis (Ungarn), 11 Tore
Max Morlock (Deutschland), 6 Tore
Josef Hügi (Schweiz), 6 Tore

Finale: Bundesrepublik Deutschland – Ungarn 3:2 (2:2) (Wankdorfstadion, Bern, 4. Juli 1954)

Ungarn: Grosics; Buzánszky, Lantos, Bozsik, Lorant, Zakariás, Czibor, Kocsis, Hidegkuti, Puskas, Toth
Deutschland: Turek; Posipal, Kohlmeyer, Eckel, Liebrich, Mai, Rahn, Morlock, O. Walter, F. Walter, Schäfer

Schiedsrichter: W. Ling (England)

Tore: 0:1 Puskas (6.), 0:2 Czibor (8.), 1:2 Morlock (9.), 2:2 Rahn (18.), 3:2 Rahn (84.)

Zuschauer: 60.000

WM 1954

Das kalkulierte Wunder

Schon beim FIFA-Kongress 1946 in Luxemburg hatten sich die Eidgenossen interessiert gezeigt, die Weltmeisterschaft 1950 auszurichten. Die FIFA fand es aber wenig geschickt, nach 1934 und 1938 zum dritten Mal in Folge die WM-Endrunde in Europa stattfinden zu lassen und damit in Übersee Empfindlichkeiten zu provozieren. Auch politische Überlegungen dürften eine Rolle gespielt haben, denn fünf Jahre Waffenstillstand in Europa bedeuteten keinesfalls bereits Völkerverständigung. Immerhin erhielt die Schweiz eine Option auf das Turnier 1954.

Auf ihrem Kongress 1948 in London löste die FIFA ihr Wort ein: Die Schweiz wurde mit der Ausrichtung der fünften Weltmeisterschaft beauftragt. Als neutrales Land erfüllte die Schweiz eine wichtige Funktion für die FIFA, die ihre Zelte mittlerweile in Zürich aufgeschlagen hatte. Die WM fiel mit dem 50. Geburtstag des Weltverbands zusammen.

Das Fernsehen tritt auf

Die unmittelbare Reaktion auf den WM-Zuschlag bestand in der Gründung eines „Vereins Fußballweltmeisterschaft in der Schweiz", dessen Vorsitzender Ernst B. Thommen, Präsident des Schweizer Fußball-Verbandes (SFV), wurde. Mit der Vereinsgründung sollte der Fußballverband vor einem möglichen finanziellen Defizit bewahrt werden. Mit viel Phantasie entwickelten die Vereinsmitglieder ein regelrechtes Marketing-Konzept und sorgten mit dem Verkauf verschiedener WM-Souvenirs und der Vergabe von Übertragungsrechten an Funk und Fernsehen für eine fette Einnahme. Auch die Schweizer Tourismusindustrie sprang auf den WM-Zug.

Der Vermarktungserfolg war eng an die rasche Verbreitung des neuen Mediums Fernsehen gekoppelt, das in diesen Tagen seinen Siegeszug in Europa antrat und zu einem wichtigen Multiplikator wirtschaftlicher Entwicklung wurde. Über 30 Länder entsandten Berichterstatter zum Turnier, die Schweiz war mit knapp 400 akkreditierten Medienvertretern am stärksten vertreten, gefolgt von den Deutschen. Australien, die UdSSR und Norwegen schickten jeweils einen Vertreter. Für einen warmen Geldregen sorgten vor allem die vielen kommerziellen Sender; die europäischen Anstalten konnten in der Regel kostenlos berichten, wenn sie Mitglied der „Union européene des sociétés de radiodiffusion" waren. Sporadisch hatte es schon früher Übertragungen

von großen Veranstaltungen gegeben, die Weltmeisterschaft 1954 markierte indes den Beginn einer systematischen medialen Präsentation der Ware Fußball. Wilhelm Hackforth schrieb später: „Die Übertragungen von der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 sind gleichbedeutend mit dem Aufbau des europäischen Fernsehnetzes. Wieder einmal hat der Sport dem Massenmedium Fernsehen wertvolle Impulse gegeben und trat als Innovator, diesmal in Bezug auf die Organisation ‚Eurovision' auf. (...) Das Zuschauerinteresse insgesamt war riesengroß. Ca. 90 Millionen Menschen an 4 Mill. Fernsehgeräten verfolgten die Fußballspiele. (...) Der Verkauf an Fernsehgeräten nahm – sehr zur Freude der Hersteller – vor und während dieser Zeit bis zu 200 % zu. Der ‚Run' auf die Geräte räumte die gesamten Lagerbestände bei Telefunken, Saba und Mende. (...) Jetzt hat das Fernsehen wirklich begonnen." (Hackforth 1975)

Deutschland (West) vor Deutschland (Ost)

Politisch hatte sich in Europa mit dem Ende der Kriegshandlungen einiges verändert. Bedingt durch die Konkurrenz zweier gesellschaftlicher Systeme teilte sich Europa in zwei Lager, das westliche mit marktwirtschaftlicher Ausrichtung und das östliche mit einer sozialistisch geprägten Planwirtschaft. Deutlichster Ausdruck dieser europäischen Spaltung war Deutschland, das nun durch zwei Staaten repräsentiert wurde, der sozialistischen und planwirtschaftlichen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und der bürgerlich-demokratischen und marktwirtschaftlichen Bundesrepublik (BRD). Beide deutsche Staaten hatten eigene Fußballverbände. Im Westen blieb es beim Deutschen Fußball-Bund (DFB), während im Osten später der Deutsche Fußball-Verband (DFV) gegründet wurde. Die DDR wurde erst auf dem FIFA-Kongress 1952 in Helsinki in den Weltverband aufgenommen. Zu spät, um sich noch für das Turnier in der Schweiz qualifizieren zu können.

Anders verhielt es sich mit dem DFB, der sich bereits am 10. Juli 1949 im Stuttgarter Staatstheater rekonstituiert hatte und formell seit dem 21. Januar 1950 erneut existierte. Ein wichtiges Datum auf dem Weg zurück in die internationale Fußballgemeinschaft war der Mai 1949 gewesen, als die FIFA das Spielverbot gegen deutsche Mannschaften aufhob. Den Fußballverbänden der USA und besonders der Schweiz hatten die Deutschen es zu verdanken, dass die BRD eine Mannschaft für die Weltmeisterschaft melden konnte. Auf deren Drängen beschloss nämlich die FIFA die Wiederaufnahme der Westdeutschen. Bereits zwei Monate später trug die DFB-Mannschaft ihr erstes offizielles Nachkriegsländerspiel aus, natürlich gegen die Schweiz. Entscheidender Motor dieser Aussöhnungsgeste war einmal mehr Ernst B. Thommen, der große Sportereignisse als Mittel zur Völkerverständigung betrachtete und im Jahr des WM-Turniers auch in die FIFA-Führung gewählt wurde.

Erstmals gab es bei der WM 1954 eine breit angelegte Fernseh-Berichterstattung.

Schweiz: Wiege des kontinentalen Fußballs

Die seehafenlose Schweiz war auf dem europäischen Kontinent das erste Land überhaupt, das sich dem Fußball zugewandt hatte. In der Schweiz lebten damals viele Engländer, insbesondere im französischsprachigen Teil um Lausanne und Genf. Das Spiel wurde in den 1860ern von englischen Schülern eingeführt, die Schweizer Privatschulen besuchten. Die zukünftigen Ingenieure, Kaufleute und internationalen Bankiers machten die Schweiz zu „einem kleinen England auf dem Kontinent" (Lanfranchi 1997). 1860 erfolgte die Gründung des Lausanne Football & Cricket Club. 1879 formierten englische Studenten den FC St. Gallen, der in administrativer Hinsicht eine führende Rolle spielen sollte. Erster Landesmeister wurde 1898 der 1886 gegründete Züricher Klub Grasshoppers, dessen Namensgeber der englische Biologiestudent Tom Griffith gewesen war.

Einen Namen machte sich die Schweiz allerdings zunächst vor allem als Exporteur von Trainern und Spielern nach Italien, Frankreich und Spanien. In den frühen Tagen des französischen Fußballs hieß eines der erfolgreichsten Teams Marseilles Stade Helvétique. Das Team bestand ausschließlich aus Schweizern. In Paris zählte um die Jahrhundertwende die Union Sportive Suisse zu den führenden Adressen. In Mailand kam es beim Milan Cricket und Football Club 1908 zu einem Disput zwischen Einheimischen und Ausländern, wobei sich unter Letzteren einige Schweizer befanden.

Enrico Hintermann wurde zum Motor einer Abspaltung, die sich dann FC Internazionale – kurz: Inter – nannte. Auch der ruhmreiche CF Barcelona verdankt seine Existenz einem Schweizer: Hans „Juan“ Gamper, der vom Züricher Klub Excelsior kam und sich zunächst dem Radsport und Rugby gewidmet hatte. Gamper, der zwischen 1901 und 1903 103 Tore für die Katalanen schoss, wurde von den „Barca“-Mitgliedern bis 1930 fünfmal zum Präsidenten gewählt. Der Schweizer hatte das Spiel am Technischen Institut in Winterthur erlernt. An diesen Schulen wurde Fußball besonders gern gespielt, was „den Zusammenhang zwischen technisch-kommerzieller und englischer Kultur belegt“ (Lanfranchi 1997).

Elf Vereine, deren Namen teilweise auf die britischen Wurzeln des Spiels verwiesen, gründeten am 7. April 1895 einen Verband, der anfangs unter der Bezeichnung Football Association Schweiz firmierte und sich 1913 in Schweizer Fußball-Verband (SFV) bzw. Association Suisse de Football (ASF) umbenannte. Zu den Gründungsvereinen zählten Anglo-American FC Zürich, Lausanne Football und Cricket Club, FC La Villa Ouchy, FC Basel, Grasshopper Club Zürich, Neuchatel Rovers FC, Yverdon FC, FC Excelsior Zürich, FC Chatelaine Geneve, Villa Longchamp Lausanne und der FC St. Gallen. Erster Präsident dieses Verbandes wurde in einem britisch angehauchten Vorstand Emil J. Westermann, der aber sein Amt nur kurz ausübte. Bedeutender für die Entwicklung des Schweizer Fußballs war Francois J. Dégerine, der ebenfalls ein Amt im Verband bekleidete. Bereits 1897 hatte er die Idee, eine Schweizer Meisterschaft zu organisieren und trieb hierfür sogar einen Förderer auf. Die Champagner-Handlung „Ruinart“ stiftete eine Trophäe und ging als einer der ersten Sponsoren nicht nur in die Schweizer Fußballgeschichte ein.

Die deutschsprachige Ostschweiz dominierte in dieser Frühphase den Schweizer Fußball. Nur langsam wurde auch in der übrigen Schweiz das Spiel beliebter, wobei in den westlichen Landesteilen lange Zeit das Rugbyspiel eine wichtige Konkurrenz bildete. Der Schweizer Fußball dümpelte vor sich hin. Noch 1901 zählte der Verband lediglich 15 Vereine, die sich bei ihm organisiert hatten, obwohl sich bereits 1897 ein erster Zeitungsbericht mit dem Derby Excelsior Zürich gegen FC Winterthur (0:1) beschäftigte, dem kein Geringerer als der Schriftsteller Paul Ilg vorstand, der den literarischen Naturalismus in der Schweiz prägte.

Profis schon seit 1931

Einem Meilenstein gleich kam der 18. Juli 1931. An diesem Tag beschloss der SFV die Einführung einer landesweiten Nationalliga. Noch wichtiger als diese Neustrukturierung war jedoch der Beschluss, künftig Halb- und Vollprofis zuzulassen. Es folgte ein regelrechter Fußballboom, da sich durch die Neueinteilung der Spielklassen völlig neue Spielpaarungen ergaben. Von den Profigehältern wurden nun viele Ausländer in die Schweiz gelockt, so dass sich der SFV schon bald Gedanken machen musste, wie dieser Zustrom zu steuern sei. Schließlich wurde beschlossen, dass nur noch drei Ausländer in einer Mannschaft eingesetzt werden dürften. Ausnahmen machte man bei auslän-

dischen Studenten, die an einer Schweizer Universität eingeschrieben waren, und bei in der Schweiz Geborenen. Die Vereine versuchten prompt diese Bestimmung zu unterlaufen. So wurde der Österreicher Karl Rappan „erwischt", lediglich an einer Handelshochschule eingeschrieben gewesen zu sein.

Ernst B. Thommen, Präsident des SFV.

Die erste „National" vertretung der Schweiz bestand noch aus sehr vielen Briten. Wie im Falle Deutschlands und Österreichs handelte es sich bei den ersten „Länderspielen" lediglich um Städtevergleiche. Eine waschechte Schweizer Nationalelf schlug dann am Weihnachtstag 1898 sensationell den französischen Vorzeigeklub Racing Club de France aus Paris. Das erste offizielle Länderspiel bestritt das FIFA-Gründungsmitglied am 12. Februar 1905 im Pariser Prinzenpark. Die Schweizer unterlagen dem westlichen Nachbarn mit 0:1. Ein anderes Länderspiel hätte um ein Haar den Schweizer Fußball-Verband gespalten. Anlässlich des siebten Länderspiels, das 1920 gegen Deutschland stattfand, kam es zum offenen Aufstand der Westschweiz, die es ablehnte, gegen diesen Kriegsverursacher und -verlierer anzutreten. Die deutschsprachige Ostschweiz hatte keine Bedenken. Nur knapp konnte ein Bruch des Verbandes abgewendet werden. Sportlich wiederholte sich, was auch schon während des Krieges zu beobachten war. Die Schweiz durchzog ein ideologischer und linguistischer Riss, der auch vor dem Sport nicht Halt machte: Deutschfreundliche auf der einen Seite, Anhänger Frankreichs auf der anderen. Vorher schon hatten Deutschschweizer für einen Olympiaboykott votiert (1920 in Antwerpen), weil sie nicht einsehen mochten, dass Deutschland als Kriegsverlierer nicht teilnehmen durfte.

Als eines der wenigen Länder Europas konnte die Schweiz ihren Spielbetrieb auch während des Zweiten Weltkriegs aufrechthalten. Nach dem Waffenstillstand und Deutschlands Ächtung durch die Völkergemeinschaft waren es wie 1920 erneut die Ostschweizer, die versuchten, mit den vom allgemeinen Spielbetrieb ausgeschlossenen Deutschen ins Gespräch zu kommen. Mit Fußball-Vergleichen zwischen Schweizer und deutschen Städten bereiteten sie peu à peu den Weg für Deutschlands Rückkehr in die FIFA, obwohl Jules Rimet dieses Ansinnen damals noch strikt ablehnte.

Bis zum heutigen Tag ist die Schweizer Nationalequipe bei den Landsleuten recht beliebt, obwohl sie noch nie einen internationalen Titel erringen konnte. Ihr größter Erfolg bleibt der Gewinn der Silbermedaille bei den Olympischen Spielen 1924 in Paris. Da der Sieger damals Uruguay hieß, gibt es bis heute Schweizer Fußballfans, die das olympische Silber mit dem Gewinn eines Europameistertitels gleichsetzen.

Der größte Favorit aller Zeiten

36 Länder waren für das Turnier 1954 gemeldet. Ursprünglich waren es sogar mehr gewesen, doch Indien, Peru, Vietnam, Kuba, Island, Bolivien und Costa Rica erhielten eine Absage, da ihre Meldung bei der FIFA zu spät eingegangen war. Die UdSSR, Polen und China waren aus politischen Gründen nicht dabei, doch ansonsten war die kommunistische Welt mit der Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Jugoslawien erstmals stark vertreten. Argentinien fühlte sich immer noch benachteiligt und verfolgt, weshalb man erneut verzichtete.

Von den 16 Mannschaften, die sich schließlich qualifizierten, kamen mit Brasilien und Uruguay nur zwei aus Südamerika. Insgesamt waren nur vier außereuropäische Länder vertreten. Mit Südkorea war dieses Mal auch Asien dabei. Die Südkoreaner hatten sich gegen Japan durchgesetzt. Der einzige Afrika-Bewerber war Ägypten gewesen, noch immer das einzige afrikanische Land, das über eine funktionierende Fußballorganisation verfügte. Doch mussten die Ägypter den Italienern den Vortritt lassen, die die beiden Qualifikationsspiele mit 2:1 und 5:1 gewannen.

Haushoher Favorit war das Team Ungarns, das keine Qualifikationsspiele bestreiten musste, da die Polen verzichtet hatten. Die Ungarn hatten 1952 olympisches Gold gewonnen und reisten mit der Empfehlung einer unglaublichen Serie in die Schweiz: Von 27 Länderspielen war nicht ein einziges verloren gegangen. Lediglich vier hatten mit einem Unentschieden geendet. 114 Tore hatte das Team geschossen, was einem

Sieg in Wembley: Die ungarischen Traumfußballer besiegten England 1953 mit 6:3. Hier fängt Torhüter Grosics einen englischen Angriff ab.

Schnitt von vier Toren pro Spiel entsprach. Den Ungarn war die Quadratur des Kreises gelungen: die Versöhnung der charakteristischen Merkmale des „Donaufußballs“ mit denen des englischen Fußballs.

In taktischer Hinsicht brach der ungarische Trainer Gustav Sebes das „magische Viereck“, das Herzstück des W-M-Systems, auf, das er als zu uneffektiv empfand. Stattdessen unterschied Sebes zwischen einem ausschließlich defensiven und einem explizit offensiven Außenläufer, die mit einem zurückhängenden Stürmer den Angriff aufbauen sollten. Außerdem hatten seine Spieler vielseitig zu sein. Jeder Spieler musste in die Rolle eines anderen schlüpfen können. Sebes taktische Vorstellung war sowohl ein Vorgriff auf das vier Jahre später durch Brasilien praktizierte 4-2-4-System wie auf den niederländischen *totaal voetball* der frühen siebziger Jahre.

◆ „Spiel des Jahrhunderts“

Über den 6:3-Sieg der Ungarn in Wembley 1953 schrieb Jahre später der Fußball-Autor Karl-Heinz Huba: „Für mich als Augenzeuge bleibt es das Spiel des Jahrhunderts, und ich kann mir nicht vorstellen, dass jene Kunst, die damals von Bozsik, Kocsis, Hidegkuti, Puskas und Co. zelebriert wurde, wiederholt oder gar übertroffen werden kann.
In den WM-Endspielen 1954 bis 1974, die ich alle miterlebt habe, gab es oft vielleicht mehr Dramatik und Kampf, niemals aber das Nonplusultra der Fußball-Kunst, jene l'art pour l'art, die die Ungarn 1953 in Wembley in so unvergleichlicher Weise zeigten.“
(Huba 1997)

Mit ihrer meisterlichen Spielweise hatten die Ungarn sogar Englands Wembley-Nimbus zerstört. Am 25. November 1953 hatte der Lehrmeister auf Wembleys heiligem Rasen den Olympiasieger empfangen. Das ungarische Team um Puskas und Co. war seit drei Jahren ungeschlagen und überstand auch die Reise auf die Insel schadlos. Die Ungarn gewannen mit 6:3 und zerstörten den Glauben an die unsterbliche Überlegenheit des englischen Fußballs. „Zeigt ihnen, wer der Lehrmeister ist, Boys“, hatten die britischen Gazetten noch vor dem Spiel geschrieben. Dabei war das 3:6 aus englischer Sicht sogar noch schmeichelhaft, so überlegen waren die Ungarn.

In Budapest bereiteten Hunderttausende ihrer Mannschaft einen triumphalen Empfang. Im ganzen Land wurden Feste gefeiert. Und von offizieller Seite wurde nun alles unternommen, um eine optimale Vorbereitung auf das WM-Turnier zu gewährleisten. Im Mittelpunkt stand Ferenc Puskas, zum Major befördert und mit einer Villa ausgestattet. Hans Blickensdörfer: „Ferenc Puskas hatte in den sechs Monaten, die zwischen dem Londoner Triumph und der Schweizer Weltmeisterschaft lagen, in Budapest mehr zu sagen als ein Minister. Er glich dem Kapitän eines Schiffes, der nicht nur der Mannschaft, sondern auch dem Reeder seine Befehle erteilt, und wenn ein hoher Regierungsbeamter, aus welchem Grunde auch immer, sich gegen die Nationalmannschaft stellte, dann genügte eine Intervention von Puskas, um ihn zum Schweigen zu bringen, denn der Kapitän befand sich mit seinen Mannen auf dem Weg zur Weltmeisterschaft.“ (Blickensdörfer 1965)

Die britische Presse erwies sich als schlechter Verlierer, als sie die staatliche Unterstützung, die die vorgeblichen ungarischen Amateure genossen, thematisierte. Die Mannschaft sei eine Art Staatszirkus, deren einziger Zweck es sei, das nationale Image des kommunistisch regierten Landes aufzupolieren. Mit dem Aufwand, der in Ungarn um den Fußball angestellt würde, könne man sogar aus Australien eine große Fußballnation machen. Der ungarische Sieg war allerdings durchaus im Sinne des FA-Präsidenten Stanley Rous, der die Olympiasieger eingeladen hatte. Für den Modernisierer war es allerhöchste Zeit, seinen ignoranten Landsleuten zu demonstrieren, dass der sich auf Kraft und Kondition und weniger auf Technik und Spielintelligenz stützende englische Fußball einer grundlegenden Überholung bedürfe. Es folgten weitere Auswärtsniederlagen gegen Jugoslawien (0:1) und erneut Ungarn (1:7). Ein Artikel im FA Yearbook 1952/53 gelangte schließlich zu der Einsicht: „Die Schüler haben zum Lehrmeister aufgeschlossen." Die Realität war noch brutaler: Die Machtzentren des Weltfußballs lagen auf dem europäischen Kontinent und in Südamerika, während England sowohl auf wie außerhalb des Spielfelds größte Mühe hatte, auch nur den Anschluss zu halten. Der internationale Fußball hatte auch ohne englische Unterstützung eine funktionierende Administration entwickeln können, und um eine spielstarke und attraktive WM zu garantieren, bedurfte es nicht unbedingt der englischen Teilnahme. Die Niederlagen hatten immerhin zur Folge, dass nun Presse und Öffentlichkeit ihre Meinung über die Notwendigkeit eines Trainers änderten.

Vorrunde: Proteste gegen Herberger

Durch den Austragungsmodus fühlten sich die kleineren Fußballnationen benachteiligt. Offensichtlich wollte man schon damals verhindern, dass zugkräftige Favoriten vorzeitig scheiterten. Bereits das letzte Weltmeisterschaftsturnier hatte man nicht mehr im reinen K.o.-Modus gespielt, sondern zunächst das Gruppen- und Punktesystem favorisiert. Nun glaubte man, den Auswahlmannschaften nicht so viele Gruppenspiele zumuten zu können. Insgesamt acht Teams – in jeder Gruppe zwei – wurden gesetzt, was bedeutete, dass diese während der Gruppenspiele nicht gegeneinander anzutreten hatten.

Gruppe 1

In der Gruppe 1 stritten sich Frankreich, Brasilien, Jugoslawien und Mexiko um die Qualifikation für das Viertelfinale, wobei Frankreich und Brasilien gesetzt waren. Franzosen und Jugoslawen bestritten auch am 16. Juni 1954 in Lausanne das Eröffnungsspiel des Turniers. Bemerkenswerterweise war das La-Pontaise-Stadion mit 27.000 Zuschauern nicht ausverkauft. Vielleicht lag es an den Eintrittspreisen, die mit 14 Mark für einen Sitzplatz für damalige Verhältnisse horrend waren. 15 Minuten vor dem Anpfiff hatten Bundespräsident Dr. Rudolf Rubattel und FIFA-Präsident Jules Rimet die Endrunde der fünften Weltmeisterschaft offiziell eröffnet. Beide äußerten in ihren Reden die Hoffnung, dass der Fußballsport zur Völkerverständigung beitragen könne. Frankreich verlor 0:1 gegen ein jugoslawi-

sches Team, das fast identisch war mit dem olympischen Silbermedaillengewinner von Helsinki 1952. Für die Jugoslawen kickten so bekannte Namen wie Caikovski, Horvat, Zebec oder Milutinovic, die später alle auch als Trainer Prominenz erlangten. Gegen den krassen Außenseiter Mexiko gewannen die Franzosen nur mühevoll mit 3:2. Den Siegtreffer erzielte Raimond Kopa vom Elfmeterpunkt, woraufhin einige aufgebrachte mexikanische Akteure den Schiedsrichter attackierten.

Trotzdem musste *Onze de France* nach nur zwei Spielen wieder die Heimreise antreten. Denn Brasilien schlug die Mittelamerikaner mit 5:0 und spielte gegen Jugoslawien remis (1:1). *Le Monde* diagnostizierte eine Krise des französischen Fußballs und bemängelte das Fehlen von „Männern mit Charakter".

Gruppe 2

In der Gruppe 2, in der sich Deutschland, Ungarn, Südkorea und die Türkei befanden, waren die Magyaren und die Bosporus-Kicker gesetzt. Die in Sachen Fußball damals bestenfalls zweitklassigen Türken kamen nur deshalb in diesen Genuss, weil die Verantwortlichen schon lange vor dem Ende der Qualifikationsspiele bestimmt hatten, wer als Favorit anzusehen war und wer nicht. Anstelle der Türken hatte man die Spanier erwartet. In der Qualifikation hatte Spanien die Türkei zunächst mit 4:1 geschlagen, verlor aber das Rückspiel in Istanbul sensationell mit 0:1, so dass eine dritte Begegnung anberaumt wurde. Aber auch in Rom konnte trotz 120-minütiger Spieldauer kein Sieger ermittelt werden. Schließlich entschied das Los zugunsten der Türkei. Das DFB-Team hatte sich in der Qualifikation gegen Norwegen und das damals noch eigenständige Saarland durchgesetzt, dessen Vertretung sich fast komplett aus Spielern des 1. FC Saarbrücken rekrutierte und dessen Trainer Helmut Schön hieß.

Als Punktelieferant galt in der Gruppe 2 Südkorea und bestätigte diese Erwartung voll und ganz. Den Ungarn unterlagen die Asiaten mit 0:9, und auch beim 0:7 gegen die Türkei gab's für sie nichts zu holen. Da das deutsche Team mit einem 4:1-Erfolg die Türken distanzieren konnte, hätte ein Sieg über Ungarn bereits das sichere Erreichen des Viertelfinales bedeutet. Doch daran mochte der deutsche Coach Herberger nicht glauben. Offensichtlich hatte er eine sichere Niederlage einkalkuliert und spekulierte bereits auf ein Entscheidungsspiel gegen die Türkei, das er mit einer möglichst ausgeruhten Mannschaft bestreiten wollte. Folgerichtig lief er mit einer besseren B-Nationalmannschaft gegen Ungarn auf und kassierte prompt eine deutliche 3:8-Niederlage, womit die Ungarn nach nur zwei Spielen bereits 17 Tore auf ihrem Konto verbuchten. Allein Kocsis traf viermal ins deutsche Netz, und obwohl Puskas mit einem verletzten Knöchel eine Stunde nur zuschauen konnte, tat dies der ungarischen Überlegenheit keinen Abbruch.

Das wenig zuschauerorientierte Verhalten der Deutschen stieß daheim auf heftige Proteste. „Beschämende Vorstellung", entrüstete sich die *Welt,* und die damals noch einen Groschen billige *Bild* befand: „Schwerster Schlag für Deutschlands Fußball". Viel wichtiger war indes, dass die Ungarn die Deutschen fortan unterschätzten und ihr Star

Puskas die nächsten Spiele verletzt zuschauen musste. Puskas war durch überharten Einsatz von Werner Liebrich außer Gefecht gesetzt worden. Trotz aller Kritik ging Herbergers Taktik auf. Im alles entscheidenden Spiel gegen die Türkei behielten seine Schützlinge mit 7:2 die Oberhand und brachten den „türkischen Halbmond zum Erlöschen", wie der Berichterstatter für die „Wochenschau" etwas martialisch formulierte. Dreifacher Torschütze war der Nürnberger Max Morlock.

Gruppe 3

Sportlich glatt gingen die Spiele in der Gruppe 3 über die Bühne. Die gesetzten Uruguayer und Österreicher gewannen ihre Spiele souverän und ließen dabei noch nicht einmal einen Gegentreffer zu. Die Tschechoslowakei und die erstmals bei einem WM-Turnier vertretenen Schotten fuhren neben Südkorea ohne Punkte und Tore nach den Gruppenspielen wieder nach Hause. Gegen Österreich hatten sich die Schotten noch achtbar geschlagen und etwas unglücklich mit 0:1 verloren. Doch die Uruguayer zerlegten den zweiten britischen Vertreter nach allen Regeln der Fußballkunst. Der Weltmeister gewann mit 7:0, wobei insbesondere der siebte Treffer durch Abbadie, bei dem dieser sowohl die beiden schottischen Verteidiger wie Keeper Martin umdribbelte, in Erinnerung blieb. Die Schotten hatten einst das Kurzpassspiel kreiert, doch dessen Meister waren bei diesem Turnier die Ungarn und Uruguayer. Zuvor hatten die „Urus" die Tschechoslowakei mit 2:0 besiegt, wobei sie auf dem für sie ungewohnten tiefen Boden des Berner Wankdorfstadions wenig überzeugend wirkten.

Gruppe 4

Die vierte Vorrundengruppe bestand aus England, Belgien, Italien und der Schweiz. Die Mannschaft des Gastgebers wurde vom Österreicher Karl Rappan trainiert, einem der großen Strategen der Trainergeschichte. Rappan, der nach 1937-1938 und 1942-1949 bereits seine dritte Amtszeit bei der Schweizer Nationalmannschaft absolvierte, galt als Erfinder des so genannten „Riegels", eines Verteidigungssystems, das versuchte, mit Ausputzer und strengster Manndeckung gegnerische Angriffe zu zerstören. Das Spiel nach vorn wurde vom Mittelläufer entwickelt, der in diesem System der Ballverteiler war. Oft genug bissen sich die Gegner an dieser Defensivvariante die Zähne aus, weshalb Rappans Team den Ruf eines „Favoritenkillers" genoss.

Gesetzt waren England und Italien, aber nur die Engländer kamen auch tatsächlich weiter. In Lausanne versetzten die Schweizer nicht nur Berge, sondern die Alpen, und rangen Italien mit 2:1 nieder, trotz eines Eckenverhältnisses von 12:1 für den zweifachen Weltmeister. „Kläglich", kommentierte *Gazetto dello Sport* die Leistung der Azzurri. Überraschend holten die Belgier gegen England einen Punkt (4:4), mussten sich aber gegen Italien geschlagen geben. England setzte sich gegen die Schweiz erwartungsgemäß mit 2:0 durch, so dass am Ende der Gruppenspiele Italien und die Schweiz die gleiche Punktzahl aufwiesen. So kam es in Basel zum Entscheidungsspiel zwischen dem Gastgeber und Italien, das die Südeuropäer sang- und klanglos mit 1:4 abgaben. Nach Frankreich und der Türkei war Italien somit das dritte der acht gesetzten Länder, das diesen Vorteil nicht nutzen konnte und vorzeitig ausschied.

Österreichs Sturmführer Stojaspal (rechts) führte seine Elf zum 5:0-Erfolg über die Tschechoslowakei.

Viertelfinale: Tore wie vom Fließband

Im Viertelfinale ging es nach dem K.o.-System weiter. Einmal mehr sorgte der Gastgeber für Furore und Dramatik. Die Schweiz traf auf ihren Nachbarn Österreich, in dessen Reihen ein gewisser Ernst Happel kickte. Die Österreicher waren haushoher Favorit. Nach 18 Minuten rieben sie sich allerdings verwundert die Augen, denn der vermeintliche Underdog führte sage und schreibe mit 3:0! Doch die Österreicher bewiesen Moral und drehten ein schon so gut wie verlorenes Spiel noch um. Innerhalb von 20 Minuten landete der Ball fünfmal im gegnerischen Netz, drei der fünf Treffer fielen in drei Minuten. Bei einigen Toren machte der eidgenössische Keeper Parlier eine unglückliche Figur. Später hieß es, er sei durch einen Sonnenstich beeinträchtigt worden.

Aber auch Kapitän Roger Bocquet war am gegnerischen Torreigen nicht schuldlos. Bocquet, der vielleicht meist gefeierte Schweizer Fußballer dieser Jahre, lieferte eine ungewöhnlich schwache Vorstellung. Der Kapitän litt an einem Tumor, und die sengende Hitze, die an diesem Tag in Lausanne herrschte, war alles andere als dazu geeignet, seinen Gesundheitszustand zu verbessern. Bocquets Arzt hatte den Spieler von einem Einsatz abgeraten, doch dieser hatte nur geantwortet: „Anschließend werde ich ins Krankenhaus gehen und mich einer Operation unterziehen. Und ich weiß nicht, ob ich überleben werde." Rappan versuchte Bocquet während des Spiels zu einem Wechsel auf eine weniger zentrale Position zu überzeugen, was dieser jedoch mit der Bemerkung „es ist alles in Ordnung" verweigerte. Bocquet spielte wie in einem Trance-Zustand und registrierte kaum, was sich auf dem Spielfeld abspielte.

7:5 im Duell der Nachbarn

Die Fans beider Seiten durchlitten an diesem Tag im Stade Olympique zu Lausanne ein Wechselbad der Gefühle, denn die Schweizer legten nach: Der überragende Ballamann konnte in der 38. Minute auf 5:4 verkürzen. Mit diesem Stand wurden die Seiten gewechselt. Auch während der zweiten Halbzeit blieb das Spiel auf des Messers Schneide: Der Österreicher Wagner baute zunächst mit seinem dritten Treffer den Vorsprung seiner Mannschaft auf 6:4 aus, doch ebenfalls mit seinem dritten Tor verkürzte Hügi in der 57. Minute auf 6:5. Noch einmal bäumte sich die Schweizer Mannschaft auf, unterstützt von ihren zahlreichen restlos begeisterten Fans. Die Eidgenossen berannten unaufhörlich das Tor der Österreicher, indes erfolglos. Die Öffnung ihres bewährten Abwehrriegels hatte zur Folge, dass sich den Österreichern gute Konterchancen ergaben. Eine davon nutzte Probst in der 76. Minute zum alles entscheidenden 7:5-Treffer. Der Gastgeber resignierte nun, zumal sich mit fortlaufender Spielzeit das Entscheidungsspiel gegen Italien bemerkbar machte.

Trotz der Niederlage ging Rappans Team in die WM-Annalen ein, denn ein torreicheres Spiel wurde bis heute in einem Endrundenturnier nicht mehr abgepfiffen. Das Dutzend Tore in diesem Viertelfinalspiel trug erheblich dazu bei, dass das WM-Turnier von 1954 mit einem Schnitt von 5,4 Toren pro Spiel das bis heute torreichste bleibt.

Wesentlich undramatischer ging es in der Partie England gegen Uruguay zu. Die Insulaner mussten mit 2:4 die Segel streichen und nahmen die Erkenntnis mit nach Hause, nicht mehr bzw. noch nicht wieder zur engeren Weltspitze zu gehören, obwohl sie mit dem mittlerweile 39-jährigen Stan Matthews einen Ausnahmespieler in ihren Reihen hatten.

Nominell war die Begegnung Ungarn gegen Brasilien das vorweggenommene Finale. In Bern erhofften sich 50.000 Zuschauer ein Match der Extraklasse – und wurden bitter enttäuscht. Während der gesamten 90 Minuten entwickelte sich nichts anderes als eine unglaubliche Treterei, an deren Ende drei Platzverweise – zwei gegen Brasilien, einer gegen Ungarn – standen und die Schweizer Polizei eingreifen musste. Der ungarische Delegationschef wurde von Wurfgeschossen verletzt. Nach dem Schlusspfiff

Brasiliens Keeper Castilho stürzt sich auf den Ball, Verteidiger Santos blockt den Ungarn Toth ab. Szene aus der Viertelfinal-Begegnung, die viele Erwartungen enttäuschte.

kam es zu einer regelrechten Prügelei unter den Spielern, die noch in den Kabinen fortgesetzt wurde. Ferenc Puskas, auf Grund seiner Verletzung aus dem Deutschland-Spiel zum Zuschauen verdammt, soll dabei eine unrühmliche Rolle gespielt haben. So berichtete der italienische *Corrierre della Sera,* Puskas habe den Brasilianer Pinheiro auf dem Weg in die Kabine mit einer Flasche ins Gesicht geschlagen. „Irrenhäusler", erregte sich der *Sport,* „durch die Fairnessprüfung gerasselt", schimpfte die *Neue Zürcher Zeitung* über ein Spiel, das fortan als „Schlacht von Bern" firmierte. Dass auch noch gespielt wurde, war dem hervorragenden Schiedsrichter Arthur Ellis und dessen entschlossenem Durchgreifen zu verdanken. Ellis ließ sich auch nicht erweichen, als der des Platzes verwiesene Brasilianer Humberto vor ihm weinend niederkniete und um „Gnade" bat. Die Ungarn triumphierten mit 4:2 über die Kicker vom Zuckerhut. Doch geriet der Titelfavorit erstmals ins Wanken. Der ungarische Sieg lag nicht, wie ansonsten üblich, in überlegener Technik begründet, sondern basierte auf einer geschlosseneren Mannschaftsleistung. Die Brasilianer, bei denen unverändert der Individualismus dominierte, sollten aus diesem Spiel einige heilsame Lehren ziehen, wenngleich sie die Schuld für ihr Scheitern zunächst dem Schiedsrichter gaben. In einem offiziellen Protestschreiben an die FIFA wurde Ellis „Parteilichkeit" unterstellt. Der Schiedsrichter sei Teil einer kommunistischen Verschwörung zugunsten der Ungarn.

Die „Schlacht von Bern"

Sportlich fair ging es in der Begegnung BRD gegen Jugoslawien zu. Der Sturm der Balkan-Kicker hatte bislang bei der Weltmeisterschaft enttäuscht. Lediglich zwei Treffer standen zu Buche. Trotzdem musste sich die deutsche Abwehr auf Schwerstarbeit einstellen und gleichzeitig darauf hoffen, dass vorne die Sturmreihe die wenigen zu erwartenden Chancen nutzen möge. Spielerisch waren die Jugoslawen weiter als die Deutschen, was diese jedoch durch Kampfkraft zu kompensieren wussten. Bereits nach zehn Minuten unterlief Horvat ein Eigentor. Dies war gleichzeitig auch der Auftakt zu einem nur durch die Halbzeitpause unterbrochenen jugoslawischen Sturmlauf, der jedoch immer wieder in der deutschen Abwehr mit dem überragenden Kaiserslauterner Kohlmeyer hängen blieb. Vorne interpretierte sein Vereinskollege Fritz Walter die Rolle des Dirigenten virtuos und wusste seine Mitspieler geschickt in Szene zu setzen. Drei Minuten vor Spielende sorgte Helmut Rahn nach Vorarbeit von Schäfer für das 2:0, das zugleich auch der Endstand war. Einige Beobachter sahen den Schützen im Abseits. Der deutsche Sieg wurde gemeinhin als „glücklich“ bezeichnet, und ein italienischer Kritiker schrieb, es sei absurd, dass ein Team wie das deutsche im Halbfinale stehen würde, während die Brasilianer ausgeschieden seien. Die Deutschen hatten sich bereits jetzt zur großen Überraschung des Turniers gemausert.

Halbfinale: Kantersieg eines Außenseiters

Die Halbfinalpaarungen lauteten also Ungarn gegen Uruguay sowie Deutschland gegen Österreich. In Lausanne taten sich die Magyaren sehr schwer gegen den Titelverteidiger. Die Ungarn mussten immer noch auf Puskas verzichten, aber auch auf Seiten der Uruguayer fehlte mit Valera eine zentrale Figur. Zwar lag Ungarn durch Treffer von Czibor und Hidegkuti nach 47 Minuten mit 2:0 in Führung, doch anschließend waren sie sich ihrer Sache zu sicher und ließen die Zügel schleifen. So konnten die „Urus“ noch durch zwei Treffer des naturalisierten Argentiniers Juan Hohberg den Ausgleich schaffen und eine Verlängerung erzwingen. Am Ende obsiegte die größere Abgebrühtheit der Osteuropäer, die dank ihres Torjägers Kocsis, der in der Verlängerung zweimal traf, 4:2 gewannen. Bei seinem Führungstreffer waren die „Urus“ in Unterzahl, denn Andrade musste sich nach einem Tackling behandeln lassen. Ungarns Coach Gyula Mandi zollte dem Gegner anschließend höchste Anerkennung: „Wir haben das beste Team geschlagen, gegen das wir jemals gespielt haben.“

Das Halbfinale von Lausanne sollte der letzte wirklich große WM-Auftritt der „Urus“ gewesen sein und das Ende der uruguayischen Fußballherrlichkeit markieren. Die 43.000 Zuschauer waren Zeugen eines der besten Spiele in der WM-Geschichte geworden.

Der Ausverkauf des uruguayischen Fußballs hatte bereits nach dem Titelgewinn von 1930 begonnen. Damals wechselten die Spieler allerdings noch nicht nach Europa, sondern ins benachbarte Argentinien, wo 1931 der Professionalismus legalisiert wor-

Traumtor durch den ungarischen Linksaußen Czibor im Halbfinale gegen Uruguay. Torhüter Maspoli springt vergeblich.

den war. Im Gegenzug emigrierten eine Reihe von argentinischen Spielern, die sich in den nun international hochkarätig besetzten Buenos-Aires-Klubs nicht etablieren konnten, nach Uruguay. Einer von ihnen war Atilio Garcia, für den sich kein Verein seines Heimatlandes interessierte. 1938 heuerte Garcia bei Nacional an, wo er mit 464 Toren zum erfolgreichsten Torschützen Uruguays aller Zeiten aufstieg. Der Torjäger erwarb später die uruguayische Staatsbürgerschaft. Nach dem WM-Sieg von 1950 lockte Europa. Die Weltmeister und Penarol-Spieler Acide Ghiggia und Juan Alberto Schiffiano verließen das Land Richtung Italien. Ghiggia wurde 1953 vom AS Rom unter Vertrag genommen, Schiffiano ein Jahr später vom AC Mailand. In dem vorzeitigen Ausscheiden beim ’54er Turnier sahen manche die Quittung für den Exodus.

So richtig auf der Rechnung hatte man das deutsche Team eigentlich immer noch nicht. Zu den deutschen Erfolgen trugen einige Schachzüge des erfahrenen Bundestrainers Herberger bei. So ließ er den als sensibel geltenden und zu Selbstzweifeln nei-

genden Fritz Walter mit dem lebensfrohen Ruhrgebietsmenschen Helmut Rahn das Zimmer teilen und schuf so den mentalen Rahmen, in dem der nach Franz Beckenbauer vielleicht beste deutsche Spieler aller Zeiten seine Fähigkeiten umsetzen konnte. Die deutsche Equipe präsentierte sich in der Schweiz zudem innovativ. Als erste Nationalmannschaft trug sie einen Fußballschuh, der von Adolf „Adi“ Dassler (adidas) mit Schraubstollen versehen worden war. Persönliche Vorlieben bezüglich der Standfestigkeit, besonders aber sofortiges Anpassen des Schuhwerks an den Zustand des jeweiligen Geläufs waren wichtige Vorteile, über die das deutsche Team verfügte.

Halbfinalgegner Österreich wurde immer noch zur europäischen Spitze gezählt, hatte im bisherigen Turnierverlauf überzeugender gespielt und in nur drei Spielen 13 Tore erzielt. In Österreich erwartete man einen lockeren Sieg des eigenen Teams. Trotzdem waren Hanappi, Ocwirk und Co. in Verlegenheit zu bringen, die Schweizer hatten es bewiesen.

Fritz Walter wirbelt: 6:1

Die deutsche Mannschaft begann am 30. Juni vor 58.000 Zuschauern im Baseler St.-Jakob-Stadion nervös, doch mit der Zeit steigerten sich Herbergers Mannen in einen Spielrausch hinein. Ein Treffer des Kölners Hans Schäfer bedeutete die 1:0-Pausenführung. Nach dem Anpfiff zur zweiten Halbzeit brachen dann sämtliche österreichischen Dämme. Der überragende Fritz Walter wirbelte alles durcheinander, was sich ihm in den Weg stellte. 6:1 hieß es nach 90 Minuten für die deutsche Elf. An allen Treffern war Walter beteiligt, zweimal traf er selbst. Die Torhüter hatten einen nicht unwesentlichen Anteil am Ergebnis. Sepp Herberger hatte mit Toni Turek hart trainiert. Für seinen Geschmack hatte Kohlmeyer zu häufig für seinen Keeper auf der Linie retten müssen. Die Sonderschichten trugen Früchte. Auf der anderen Seite begingen die Österreicher den Kardinalfehler, Schmied gegen den legendären Walter Zeman auszutauschen. Noch heute gilt Zeman als Österreichs bester Keeper der Nachkriegsgeschichte, aber zur Zeit des WM-Turniers befand er sich außer Form, weshalb man bisher Schmied den Vorzug gegeben hatte. Besonders bei Flanken reagierte Zeman gegen die Deutschen konfus. Nicht von ungefähr fielen vier Tore nach Flanken bzw. Ecken. Die anderen beiden Treffer resultierten aus Foulelfmetern.

Die österreichische Presse schüttete einen Kübel Mist über ihre Nationalspieler, denen sie samt und sonders die Klasse absprach. Ernst Happel mochte unter diesen Prämissen nicht weiter in seiner österreichischen Heimat spielen und wechselte nach Paris.

Im kleinen Finale standen sich am 3. Juli 1954 in Zürich somit Österreich und Uruguay gegenüber. In beiden Lagern war die Motivation nicht sonderlich hoch, zu groß war die jeweilige Enttäuschung über das verpasste Finale. Trotzdem zogen sie ein ansprechendes Spiel auf, in dem Österreich nach Treffern von Stojaspal, Ocwirk und einem Eigentor von Cruz mit 3:1 die Oberhand behielt und so für eine etwas bessere Stimmung in der Heimat sorgte. Dieser dritte Platz ist bis heute der größte WM-Erfolg einer österreichischen Nationalelf.

Der Stratege und sein Vollstrecker: Sepp Herberger im Disput mit Fritz Walter.

Finale: Das „Wunder von Bern“

Die Deutschen standen zum ersten Male in einem WM-Finale, für die Ungarn war es hingegen nach 1938 bereits der zweite Versuch. Niemand zweifelte an einem Sieg der Magyaren, zumal angesichts der einseitigen Vorrundenbegegnung. Allenfalls die Höhe des Sieges wurde kontrovers diskutiert.

Absoluter Star der Ungarn war unverändert Ferenc Puskas, der schon zu seiner Zeit als Spieler eine Legende war und nach der WM bei Real Madrid zusammen mit Alfredo di Stéfano für Furore sorgte. Mit Sandor Kocsis besaßen die Magyaren den erfolgreichsten Stürmer des Turniers, mit Nandor Hidegkuti einen genialen Angriffsführer. Gyula Grosics galt als zuverlässiger Torwart, der seine Vorderleute um Verteidiger Jenö Buzánsky geschickt zu dirigieren wusste. In den Reihen der Ungarn befand sich überdies ein gewisser Gyula Lorant, der später in der Bundesliga verschiedene Vereine coachte und 1973 in Griechenland aus Freude über einen Treffer seiner Mannschaft tot auf der Trainerbank zusammenbrach.

Zwei Gesichtspunkte konnten die Deutschen in die Waagschale werfen. Einmal wies die ungarische Torbilanz der letzten Spiele durchschnittlich einen Gegentreffer pro Spiel aus, die Hintermannschaft war also verwundbar. Zweitens konnten die Deutschen aus dem Verlauf des Turniers Selbstvertrauen schöpfen. Sie hatten sich von Spiel zu Spiel gesteigert. Die WM 1954 sollte ihren Ruf begründen, eine typische Turniermannschaft zu sein. Die Ungarn hatten zweifellos die besseren Einzelspieler, doch mannschaftlich geschlossener und engagierter wirkten die Herberger-Mannen. Für die Elf um Kapitän Fritz Walter und „Boss“ Rahn galt die Parole: „Wir haben keine Chance, doch die wollen wir nutzen!“

Als am 4. Juli 1954 gegen 17 Uhr im Berner Wankdorfstadion das fünfte WM-Finale angepfiffen wurde, regnete es in Strömen. Derartige Witterungsverhältnisse wurden fortan „Fritz-Walter-Wetter“ genannt, und tatsächlich spricht einiges dafür, dass der Dauerregen und der tiefe Boden den spielerisch und technisch weniger beschlagenen, aber besser beschuhten Deutschen zum Vorteil wurden. Bei den Ungarn war Puskas wieder dabei, der im Finale unter keinen Umständen fehlen wollte. Ob seine Verletzung aus der ersten Begegnung mit den Deutschen wirklich ausgestanden war, bleibt bis heute umstritten. So richtig ins Spiel fand Puskas jedenfalls an diesem Tag nicht.

2:2 nach 18 Minuten

64.000 Zuschauer, die allermeisten aus Deutschland, erlebten den erwarteten Ansturm der Ungarn, die Puskas bereits in der 6. Minute in Führung brachte. Als nur 120 Sekunden später Czibor nach einem Missverständnis zwischen Kohlmeyer und Torwart Turek auf 2:0 erhöhte, schien sich für die Deutschen eine Wiederholung des Vorrundendesasters anzubahnen. Doch nur drei Minuten später sah die Fußballwelt schon wieder ganz anders aus, denn Max Morlock gelang der Anschlusstreffer. Auf deutscher Seite keimte Hoffnung auf, die regelrechter Begeisterung wich, als Rahn in der 18. Minute sogar der Ausgleich gelang. Die Deutschen kamen nun besser ins Spiel, und es schien, als würden sie den gesamten deutschen Turnierverlauf in diesem Finale noch einmal Revue passieren lassen. Die Ungarn hingegen wirkten geschockt. Wie schon gegen Uruguay hatten sie einen respektablen Vorsprung nicht halten können. In der ungarischen Kabine herrschte während der Pause eine unsichere und skeptische Stimmung. „In dieser Halbzeit spürten wir das erste Mal, dass diese Mannschaft auch verlieren könnte, und das war eine seelische Belastung für die zweiten 45 Minuten“, beschrieb Buzánski später seine Eindrücke. Entschlossener verhielt man sich auf deutscher Seite. Als es auf dem Gang in die Kabine zu Mosereien wegen des Turek/Kohlmeyer-Fehlers kam, ging Herberger dazwischen und ermahnte seine Schützlinge: „Männer, spart euch die Luft für die zweite Halbzeit, die braucht ihr noch.“

Turek ist ein „Fußballgott“

Die Befürchtungen der Ungarn waren nicht unbegründet. Nach dem Wiederanpfiff wurden die deutschen Aktionen von Minute zu Minute sicherer und damit auch gefährlicher. Zwar berannten die Ungarn weiter das deutsche Tor, doch was die Abwehrreihen passieren konnte, wurde vom gut aufgelegten Toni Turek entschärft. In der legendären Reportage von Herbert Zimmermann hörte sich das bisweilen so an: „Turek, du bist ein Teufelskerl – Turek, du bist ein Fußballgott…!“ Zweimal musste allerdings der Pfosten für den Keeper retten, einmal klärte Kohlmeyer auf der Linie.

Dann kam die 84. Minute: Schäfer schlägt eine Flanke in den ungarischen Strafraum, die zu kurz abgewehrt wird und Rahn vor die Füße springt. Der überlegt nicht lange, zieht aus 14 Metern ab und trifft zum 3:2. Berichterstatter Zim-

Die Deutsche Elf im Endspiel von Bern. Von links: F. Walter, T. Turek, Eckel, Rahn, O. Walter, Liebrich, Posipal, Schäfer, Kohlmeyer, Mai, Morlock.

Die Entscheidung im Finale: Helmut Rahn erzielt das 3:2.

mermann überschlägt sich vor Freude, während sich sein ungarischer Kollege György Szepesi seiner Tränen nicht schämt. Kurz vor Schluss ist die Spannung auf dem Höhepunkt, als die Ungarn einen Treffer erzielen. Aber der englische Schiedsrichter Ling entscheidet auf Abseits und verwehrt dem Tor die Anerkennung. Vier Minuten später ist es amtlich: Die noch junge BRD stellt den fünften Fußballweltmeister. Für die Ungarn, die viele Experten für das beste Team hielten, das bis dahin an Weltmeisterschaften teilgenommen hatte, war es die erste Niederlage nach 31 Spielen. Hans Blickensdörfer schrieb später: „Die größte Mannschaft aller Zeiten musste ein Meister ohne Krone bleiben. Dass sie zu stolz gewesen war, nach ihrer frühen 2:0-Führung im Berner Endspiel ‚Sicherheitsmaßnahmen' zu ergreifen, wie sie später von Inter Mailand mit geradezu deprimierender Perfektion vorgeführt wurden, war echte magyarische Tradition und ehrt eine Mannschaft, deren jähes Ende so außergewöhnlich sein sollte wie die Serie ihrer Erfolge." (Blickensdörfer 1965)

Der Triumph von Wembley hatte sich als Gift erwiesen, verführte er doch zu einer gewissen Überheblichkeit. An die Stelle von Begeisterung war zusehends Routine getreten, und das Team wirkte häufiger satt. Auch die Auswahl des Quartiers, ein Solothurner Hotel, „für den feuchtfröhlichen Ausflug eines Kegelvereins besser geeignet als für das Standquartier einer Mannschaft, die Weltmeister werden wollte" (Blickensdörfer), war nicht dazu angetan, das tatsächliche Leistungsvermögen zu mobilisieren.

Das Echo von Bern

Die mitgereisten deutschen Fans konnten es kaum fassen, als Fritz Walter die Jules-Rimet-Trophäe überreicht wurde. Als die deutsche Nationalhymne intoniert wurde, stimmten die anwesenden Deutschen aus alter Gewohnheit den chauvinistischen Text der ersten Strophe an, der schon längere Zeit im Papierkorb der Geschichte bestens aufgehoben war. „Deutschland, Deutschland über alles…" klang es vieltausendfach im Rund des Berner Wankdorfstadions. Neun Jahre nach Kriegsende war das (nicht nur) gegenüber dem Ausland eine schreckliche Entgleisung, die ein Kommentator in der französischen Zeitung *Le Monde* so quittierte: „Die Erde zittert. Jung, fest, begeistert singen die Deutschen. Machtvoll, auf dass es die ganze Welt höre und wisse, dass Deutschland wieder einmal über alles erhaben ist. Nun fröstelt mich mehr und mehr, und ich sage mir ‚Achtung'!"

Peco Bauwens mit „Sieg-Heil-Rede"

DFB-Präsident Peco Bauwens trug ein Übriges dazu bei, Vorbehalte und Ängste zu schüren. Bereits am 5. Oktober 1952, als die BRD in Paris zu einem Freundschaftspiel gegen Frankreich weilte, war Bauwens negativ aufgefallen. Beim Bankett verstörte der DFB-Präsident die Gastgeber mit einer Rede, in der betonte, wie sehr sich

Neues Wir-Gefühl in der Bundesrepublik: Die Weltmeister werden auf dem Münchner Marienplatz empfangen.

seine Spieler in Paris zu Hause fühlen würden. Die Befreiung der französischen Hauptstadt von der nationalsozialistischen Besatzung lag erst knappe zehn Jahre zurück. Jetzt, nach dem WM-Triumph, verstieg er sich in München zu einer „Sieg-Heil-Rede“ *(Süddeutsche Zeitung)*, in der er die Endspiel-Mannschaft als „Repräsentanz besten Deutschtums im Ausland“ bezeichnete.

Doch auch an anderer Stelle zeigte man wenig Sensibilität. Schwarze Spieler waren für viele europäische Journalisten immer noch Exoten und Angehörige einer minderwertigen Rasse. So stand in der Schweizer Zeitung *Sport* über den brasilianischen Spielers Santos zu lesen: „Der Spieler, der am grimmigsten aussieht, ist der brasilianische Verteidiger Djalma Santos, ein riesiger Neger, ein Kinderschreck, und wer ihm im Urwald begegnet, sieht sich schon auf der Speisekarte des Häuptlings.“

Für die Menschen in der BRD hatte dieser unerwartete Fußball-Triumph erhebliche Auswirkungen für ihr Selbstwertgefühl. Zwar konnte der Erfolg der Nationalmannschaft Stalingrad und Auschwitz nicht vergessen machen. Aber nach Jahren subjektiv empfundener Depression und vergeblicher Identitätssuche schien es der Herberger-Elf gelungen zu sein, den Deutschen zumindest vorübergehend ein spontanes „Wir-Gefühl“ zu verleihen. Neben den Verdiensten Ludwig Erhards und Konrad Adenauers um die wirtschaftliche und politische Konsolidierung der Bundesrepublik war zum ersten Mal ein Hauch von Nationalgefühl auszumachen, der sich nicht primär auf Stiefeltritt und Uniform gründete.

Auch in Ungarn zeitigte der Ausgang des Finales politische Folgen. In Budapest verdammte die Bevölkerung die einst gefeierten Helden in Grund und Boden. Die Proteste gegen die verhätschelten „Staatsamateure“ trugen teilweise antisemitische Züge. Nicht wenige glaubten, dass das Finale an den deutschen Autohersteller Mercedes-Benz verkauft worden wäre. Der Hintergrund war, dass sich Puskas während des WM-Turniers in den Medien als Fahrer einer Stuttgarter Nobelkarosse darstellen ließ, und dass ruchbar wurde, auch Trainer Gustav Sebes wolle sich einen Daimler zulegen. In Budapest brodelte es heftig, als sich die Ungarn auf den Heimweg machten. 60 Kilometer vor der Hauptstadt zogen es die Verantwortlichen vor, die Heimreise zu unterbrechen, weil es in Budapest mittlerweile zu gefährlich geworden war. Nicht wenige neigen heute zu der Auffassung, die Niederlage der ungarischen Nationalelf sei 1954 für viele Ungarn lediglich der Vorwand gewesen, ihre Unzufriedenheit mit der sozialistischen Staatsführung zu demonstrieren. Die Reaktionen des ungarischen Volkes auf die Niederlage von Bern zeigten den Beginn einer Protestbewegung an, die 1956 im Ungarn-Aufstand gipfelte und dann blutig zerschlagen wurde.

Die offizielle Seite ortete in Keeper Gyula Grosics und Gustav Sebes die Schuldigen, an Puskas traute man sich nicht heran. 1955 wurde Grosics eine Schmuggelaffäre angehängt. Dass die Nationalspieler Westwaren schmuggelten, hatte bis dahin niemanden gestört, schon gar nicht den ungarischen Zoll. Ferenc Puskas war überzeugt, dass dem Keeper der Koffer mit der Schmuggelware untergeschoben worden war. Grosics wurde zum Provinzverein Tatabanya verbannt, was zugleich seinen Ausschluss aus der Nationalmannschaft bedeutete. Nach einigen Niederlagen des einstigen „Wunderteams“ holte der Sebes-Nachfolger Marton Bukovi Grosics jedoch 1956 aus der Verbannung zurück.

In der Bundesrepublik wurde Puskas zeitweise zur persona non grata erklärt. Schuld war ein Interview, das Puskas im Januar 1957 in Paris der Fachzeitschrift *France Football* gegeben hatte, bei dem allerdings einiges an Alkohol geflossen war und dessen Authentizität der Fußballer anschließend bestritt. Puskas bezichtigte das DFB-Team mit Verweis auf seine in der ersten Begegnung erlittene Verletzung, es habe wie ein Exekutionskommando agiert. Noch schwerer wog der Vorwurf, die Deutschen hätten sich des Dopings schuldig gemacht. Der DFB reagierte mit einer Sperre gegen den Ungarn für sämtliche Fußballplätze in der Bundesrepublik und drohte mit einer Verleumdungsklage. Puskas entschuldigte sich später beim DFB, und im Sommer 1964 wurden Millionen von Fernsehzuschauern Zeugen einer Versöhnungsgeste des Ungarn mit Herberger auf dem Frankfurter Flughafen.

Doping-Vorwürfe gegen Herberger-Team

Die Doping-Gerüchte um das Herberger-Team hielten sich allerdings. Unbestritten war, dass man im deutschen Lager zur Spritze gegriffen hatte. Die offizielle Version, dabei habe es sich lediglich um Vitamin- oder Traubenzucker-Injektionen gehandelt, wurde zwar nicht widerlegt, aber auch nicht von jedermann als plausibel angesehen.

Die alte Welt formiert sich

Neben einem unerwarteten Weltmeister brachte das Turnier von 1954 noch zwei wichtige administrative Entscheidungen: Einen Tag vor dem Eröffnungsspiel gründeten in Basel Vertreter von 30 europäischen Nationalverbänden den europäischen Regionalverband Union Européenne de Football Association (UEFA, heute steht das Kürzel für Union des Associations Européennes de Football). Erneut hatten sich Franzosen als treibende Kräfte profiliert, und erneut blieb England zunächst außen vor. Die Südamerikaner besaßen eine derartige Dachorganisation mit der Conféderacion Sudamericana de Fútbol (CONMEBOL) bereits seit 1916.

Anlass der UEFA-Gründung war die wachsende Zahl außereuropäischer FIFA-Mitglieder, die die Europäer um ihren Einfluss fürchten ließ. Als die FIFA ihren 50. Geburtstag feierte, zählte sie 85 eingetragene Mitglieder. Davon kamen 18 aus Asien, wo sich ebenfalls 1954 mit der Asian Football Confederation (AFC) ein Regionalverband gegründet hatte, und fünf aus Afrika. Doch die Dritte-Welt-Präsenz sollte noch weiter steigen. Die Dekolonialisierung Afrikas und Asiens hatte zur Folge, dass die Zahl souveräner Staaten wuchs und die FIFA nun kräftig expandierte. Damit erfuhr die Zusammensetzung des Weltverbands eine nachhaltige Veränderung. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhielt die FIFA tatsächlich ein globales Profil. Die Folge war, dass die Hegemonie der europäischen Nationalverbände ins Wanken geriet. Die Bündelung der europäischen Kräfte sollte diesem Prozess Einhalt gebieten. 1957 entstand mit der Confédération Africaine de Football (CAF) auch ein afrikanischer Regionalverband, 1961 konstituierte sich die Confederatión Norte-/Centroamericana y del Caribe de Fútbol (CONCAF). Als letzter Regionalverband wurde 1966 die Oceania Football Confederation ins Leben gerufen.

Erster UEFA-Generalsekretär wurde Rimets alter Mitstreiter Henry Delaunay. Ihren Sitz hatte die UEFA zunächst in der Pariser Rue de Londres, später erfolgte dann der Umzug in die zwischen Genf und Lausanne gelegene Kleinstadt Nyon.

Nachfolger des scheidenden FIFA-Präsidenten Jules Rimet wurde der Brüsseler Rechtsanwalt Rodolphe William Seeldrayers, der dem französischen WM-Pionier 25 Jahre als „Vize“ zur Seite gestanden hatte. Rimet, der die Geschicke des Weltverbands seit 1921 geleitet hatte, wurde zum FIFA-Ehrenpräsidenten ernannt. Seeldrayers Stellvertreter wurde Ernst B. Thommen. Die Ära Seeldrayers war bereits im Oktober 1955 wieder beendet, als der Belgier verstarb. Am 9. Juni 1956 wählte der FIFA-Kongress den Engländer Arthur Drewry zum fünften Präsidenten des Weltverbandes.

Rodolphe William Seeldrayers

► Einwurf

Ungarischer Traumfußball

Als charakteristische Merkmale des ungarischen Fußballs galten über viele Jahre Intelligenz, Geschicklichkeit und Raffinesse sowie ein romantisches Moment, das den Drang zum Risiko beinhaltet.

Schon in den Jahren vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg machten die ungarische Nationalmannschaft und die Budapester Klubs MTK und Ferencvaros international von sich reden. Die Stars der Nationalmannschaft hießen damals Imre Schlosser, der 58 Tore für Ungarn schoss, und Alfred „Spezi" Schaffer, Mittelstürmer und Torjäger in der „goldenen Ära" von MTK Budapest. 1919 verließ Schaffer Ungarn, um für den 1. FC Nürnberg, FC Barcelona, Wacker München, Austria Wien und Sparta Prag zu spielen. Schaffer, den die Anhänger der Nürnberger „Fußballkönig" tauften, war der erste Vollprofi im kontinental-europäischen Fußball.

Nach dem Ersten Weltkrieg kriselte es im ungarischen Fußball, zumal viele der besten Kicker das Land verließen, um im Ausland für Geld zu spielen. Doch mit der Einführung des Professionalismus 1926 erfuhren Klubs und Nationalteam einen neuerlichen Aufschwung. Viele der Legionäre kehrten wieder heim und bewirkten dadurch eine erhebliche Qualitätsverbesserung des ungarischen Fußballs. 1927 wurde Frankreich mit 13:1 geschlagen. Herausragender Spieler dieser Mannschaft war Jozsef Tarkacs, der in diesem Spiel sechs Treffer markierte. Ferencvaros erhielt als erste Vereinsmannschaft Kontinentaleuropas eine Einladung nach Südamerika. Dort schlugen die Budapester Olympiasieger Uruguay mit 3:2.

Bei der WM 1934 zählte Ungarn zu den Favoriten, scheiterte aber im Viertelfinale an Österreich. Drei Jahre später deklassierte das Team den amtierenden Vize-Weltmeister Tschechoslowakei in Budapest mit 8:3. 1938 gelangte man zwar bis ins Finale des Weltturniers, unterlag dort allerdings Italien. Die großen Stars dieser Jahre waren Dr. Gyorgy Sarosi, siebenfacher Torschütze beim legendären Sieg über die Tschechoslowaken, und Gyulla Zsengeller.

Das beste aller ungarischen Nationalteams, vielleicht sogar das bislang beste Nationalteam in der europäischen Fußballgeschichte überhaupt, war allerdings das von Puskas und Co. 1952 gewann Ungarn olympisches Gold, 1954 wurde man Vizeweltmeister.

Es begann am 20. November 1949, als Ungarn den Olympiasieger Schweden in Budapest mit 5:0 besiegte, woraufhin einige Experten die Elf zum „besten Team Europas" deklarierten. Als der brasilianische Journalist Da Silva vor der WM 1950 in Lon-

don weilte und dort vom ungarischen Wunder-Sturm vernahm, telegraphierte er eine dringende Warnung in seine Heimat. Denn zu diesem Zeitpunkt stand noch nicht fest, ob Ungarn am Turnier in Brasilien teilnehmen würde. Das kommunistisch regierte und im sowjetischen Machtbereich befindliche Ungarn war dann aus politischen Gründen nicht dabei. Das Wunderteam hätte möglicherweise verhindern können, dass der WM-Titel zwischen zwei südamerikanischen Teams ausgemacht wurde.

Nach dem Finale von 1954: Max Morlock tröstet den enttäuschten Puskas.

Ende 1949 hatte der ungarische Fußballverband Gustav Sebes zum Nationaltrainer ernannt. Der als Gustav Scharenbeck geborene Nachfahre ungarischer Schwaben in Budapest hatte als Aktiver für MTK Budapest gegen den Ball getreten, wo er jedoch neben den vielen dort versammelten Stars nicht sonderlich auffiel. Sebes, dessen Wurzeln in der Arbeitersportbewegung lagen – weshalb er dem Regime als ideologisch gefestigt erschien –, hatte sich eingehend mit der taktischen Entwicklung des Fußballs befasst. Das Ergebnis war eine Revolutionierung des W-M-Systems.

Sebes offizielles Debüt als Nationaltrainer verlief keineswegs vielversprechend. Am 14. Mai 1950 unterlagen die Ungarn den Österreichern in Wien mit 2:4. Es sollte für lange Zeit die letzte Niederlage sein. Im Zeitraum Juni 1950 bis November 1955 bestritt das Team 50 Länderspiele, von denen es nur eines verlor. Siebenmal erreichte der Gegner immerhin ein Remis. Die einzige Niederlage ereignete sich allerdings ausgerechnet im wichtigsten aller Spiele, dem WM-Finale 1954 gegen die Bundesrepublik Deutschland. So blieb dem in diesen Jahren zweifellos weltbesten Team der ganz große Triumph verwehrt. 215 Tore schossen die Ungarn in diesen 50 Spielen, was einen Schnitt von 4,3 Toren pro Spiel bedeutete.

Die Stärken des Teams lagen im Angriffsspiel, während die Deckung unübersehbare Schwächen aufwies, die im Finale von Bern zum Verhängnis wurden. Prunkstück des Teams war die Angriffsreihe mit Puskas, Czibor, Kocsis und dem Mittelstürmer Hidegkuti. Seinen defensiven Außenläufer fand Sebes in Zakariás, während Biszik den Part des offensiven Außenläufers übernahm. Die Einführung eines ausschließlich defensiven sowie eines explizit offensiv orientierten Außenläufers, die gemeinsam mit einem zurückhängenden Stürmer den Angriff aufbauen sollten, war die entscheidende Neuerung zum W-M-System.

Das ungarische „Wunderteam" im WM-Finale 1954 (von links): Puskas, Grosics, Lorant, Hidegkuti, Bozsik, Zakariás, Lantos, Buzánsky, Toth, Kocsis, Czibor.

Viele der Spieler trugen das Trikot von Honved Budapest. Von den elf Spielern, die am 25. November 1953 den Engländern vor 105.000 Zuschauern im Londoner Wembleystadion die erste Heimniederlage beibrachten und dabei ein halbes Dutzend Tore schossen, waren nicht weniger als sieben – nämlich Groscis, Lorant, Bozsik, Budai, Kocsis, Puskas und Czibor – Honved-Akteure. Komplettiert wurde das Team mit Buzanszky, Lantos, Zakariás und Hidegkuti durch vier Spieler vom Lokalrivalen MTK, so dass ein für Nationalmannschaften ungewöhnlich hohes Maß an Homogenität garantiert war. Nach einer 2:5-Niederlage gegen die Tschechoslowakei im Frühjahr 1949 war entschieden worden, den Kader der Nationalmannschaft künftig auf 20 bis 22 Spieler zu begrenzen. Den Spielern gab dies eine gewisse Sicherheit, mussten sie doch nicht befürchten, bereits bei ersten Anzeichen von Formschwäche aus dem Team geschmissen zu werden. Tatsächlich gab es über die Jahre wenig Fluktuation im Kader. Außerdem ermöglichte dieses Vorgehen dem Trainer und seinen Spielern eine Perfektionierung der Taktik bis hin zur Routine. Die Nationalmannschaft funktionierte somit nach den Regeln eines Klubteams.

Honved war eine Kreation des Sportministers Farkas, der ein ebenso fanatischer KP-Politiker wie Fußballfan war. Am 18. Dezember1949 hatte Farkas Ministerium den Vorstadtklub Kispesti AC übernommen und in Honved SE Budapest umgetauft. Der Klub wurde der Kontrolle der Armee unterstellt, und seine Mitglieder waren in der Regel

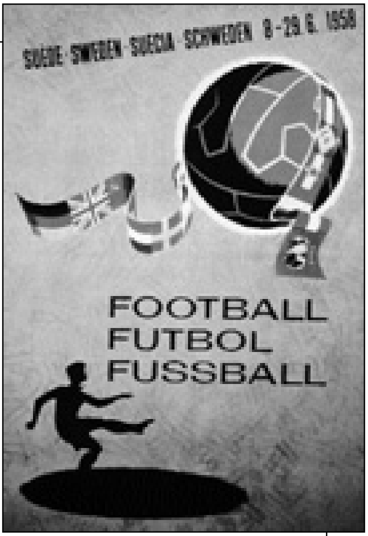
Armeeangehörige. Die Regierung sorgte dafür, dass sich die besten Spieler des Landes bei Honved versammelten. Fast zehn Jahre war Honved ein „Kollektiv" derselben Spieler. „Wenn Grosics abschlug, wusste jeder, wie der Ball weiterwandern würde. Der Improvisationskunst waren deshalb keine Grenzen gesetzt, und die Varianten waren unerschöpflich, weil jeder die Absichten des anderen erahnte und auf sie einging, ehe der Gegner Zeit hatte zu reagieren. Überraschungsmomente schaffen und blitzschnell ausnützen, das war das Geheimnis Honveds gewesen, ein Geheimnis, das weniger in körperlicher und geistiger Schnelligkeit begründet war." (Blickensdörfer 1965)

Die kommunistische Herrschaft erklärte zwar den Profifußball für abgeschafft, aber an seine Stelle trat ein Staatsamateurismus, der für eine kleine Kaste von Fußballern die Professionalisierung eher noch vorantrieb. Obwohl die Spieler offiziell Amateure waren und einen Beruf ausübten, konnten sie ihrem Hobby mit der gleichen Intensität nachgehen wie die Profis im westlichen Ausland. Offiziell verdienten sie ihr Geld als Armeeoffiziere, de facto mit dem Fußball. Hinzu kamen eine perfekte Rundumversorgung sowie weitere Annehmlichkeiten. So wurden von Auslandsreisen umfangreiche Schmuggelwaren ins Land gebracht, wobei der Zoll beide Augen zudrückte.

Das Ende des Teams kam mit dem Ungarn-Aufstand 1956. Die Mannschaft befand sich gerade im Trainingslager, als sie die Nachricht vom Ende der stalinistischen Diktatur ereilte. Zurück in Budapest, bat Puskas um eine Audienz beim neuen Regierungschef Imre Nagy, die ihm auch gewährt wurde. Nagy gestattete der Honved-Mannschaft eine bis zum 20. Dezember befristete Ausreisegenehmigung, damit sie ihren Europapokalverpflichtungen nachkommen konnte. Noch am gleichen Tag brach die Mannschaft nach Bilbao auf. Anschließend bestritt sie Freundschaftsspiele in Antwerpen, Essen, Paris, Barcelona und Madrid. Während der Tournee wurde der Aufstand in Ungarn von der sowjetischen Armee niedergewalzt. Als die Mannschaft zurück nach Budapest beordert wurde, spaltete sie sich in zwei Lager. Während Puskas, dessen Frau sich mit der kleinen Tochter nach Wien abgesetzt hatte, und Czibor im Westen bleiben wollten, plädierten Boszik und andere für die Rückkehr in die Heimat. Die Puskas-Fraktion setzte sich schließlich durch, woraufhin Honved Anfang Januar 1957 eine Südamerikareise antrat, von der das Team erst im März nach Wien zurückkehrte.

Der größte Teil der Mannschaft ging anschließend mit Boszik nach Budapest zurück, während Puskas, Czibor, Kocsis und einige andere in der österreichischen Hauptstadt blieben. Nach Ablauf einer FIFA-Sperre begann Puskas eine zweite Karriere bei Real Madrid, der damals besten Vereinsmannschaft Europas. Czibor kam bei AS Rom unter, Kocsis zunächst für kurze Zeit bei Young Fellows Zürich und anschließend beim FC Barcelona. ■

◆ WM 1958



Austragungsland: Schweden

Austragungsstädte und Spielstätten: Boras (Ryavallen), Eskilstuna (Tunavallen), Göteborg (Nya Ullevi), Halmstad (Örjans Vall), Helsingborg (Olympiastadion), Malmö (Stadium), Norrköping (Idrottsparks), Örebo (Eyravallen), Sandviken (Jernvallen), Stockholm (Rasunda), Uddevalla (Rimnersvallen), Västeräs (Arasvallen)

Dauer: 8. Juni bis 29. Juni 1958

Eröffnungsspiel: Schweden – Mexiko 3:0 (1:0)
(Rasunda-Stadion, Stockholm, 8. Juni 1958)

Gemeldete Länder: 52

Endrundenteilnehmer: 16
Europa (12): BRD, CSSR, England, Frankreich, Jugoslawien, Nordirland, Österreich, Schottland, Schweden, UdSSR, Ungarn, Wales
Nord- und Mittelamerika (1): Mexiko
Südamerika (3): Argentinien, Brasilien, Paraguay

Qualifikationsspiele: 88
Endrundenspiele: 35

Modus: Vorrunde als Punktspiele. Ab Viertelfinale K.o.-System.

Zuschauer: 821.500
Zuschauerschnitt: 23.472

Tore: 126
Torschnitt pro Spiel: 3,6

Die besten Torschützen: Just Fontaine (Frankreich), 13 Tore
Pelé (Brasilien), Helmut Rahn (BR Deutschland) 6 Tore
Peter McParland (Nordirland), Vavá (Brasilen), 5 Tore

Finale: Brasilien – Schweden 5:2 (2:1)
(Rasunda-Stadion, Stockholm, 29. Juni 1958)

Brasilien: Gilmar; D. Santos, Bellini, Orlando, N. Santos, Zito, Didi, Garrincha, Vava, Pelé, Zagalo
Schweden: Svensson; Bergmark, Gustavsson, Axbon, Börjesson, Parling, Hamrin, Gren, Simonsson, Liedholm, Skoglund

Schiedsrichter: M. Guigue, Frankreich

Tore: 0:1 Liedholm (5.), 1:1 Vava (8.), 2:1 Vava (31.), 3:1 Pelé (54.), 4:1 Zagalo (68.), 4:2 Simonsson (79.), 5:2 Pelé (90.)

Zuschauer: 49.737

WM 1958

Samba in Stockholm

Mit Schweden war zum zweiten Mal in Folge ein europäisches Land mit der Austragung des Weltturniers beauftragt worden, womit der Wechsel zwischen Südamerika und Europa unterbrochen wurde. Das Teilnehmerfeld wurde erneut von Europa dominiert, das zwölf der 16 Teams stellte, denn die Distanzen zwischen den Kontinenten waren immer noch ein Problem. Auch die gegenseitigen Vorbehalte existierten noch. Innerhalb der FIFA gaben die Europäer relativ unangefochten den Ton an. Doch auf dem Platz sollte bei dieser WM der Stern eines südamerikanischen Teams aufgehen.

Fußball in Schweden: Exportschlager

Der Fußballsport hatte für die Schweden nicht den herausragenden Stellenwert wie in anderen europäischen Ländern. Er befindet sich bis heute in harter Konkurrenz zum Eishockey und anderen Wintersportarten. Umso bemerkenswerter, dass Schweden 1904 zu den Gründungsmitgliedern der FIFA zählte. Noch im gleichen Jahr wurde der Svenska Fotboll foerbundet (SF) ins Leben gerufen. Schon ab 1896 trugen verschiedene Vereine Spiele untereinander aus, an deren Ende der schwedische Cup gewonnen wurde. Der erste Champion Schwedens war der Göteborger Stadtteilklub Örgryte IS, 1887 gegründet und damit der älteste Verein Schwedens, wobei die ersten Meisterschaftsrunden lediglich den Charakter einer Stadtmeisterschaft besaßen. Erst 1900 wurde der Wettbewerb auch für die Stockholmer Klubs geöffnet.

Wie in anderen europäischen Ländern war der Fußball auch in Schweden auf dem Seeweg eingeschleust worden. Die Hafenstadt Göteborg war Schwedens erste Fußballhochburg und blieb dies bis heute. 1925 nahm die schwedische Liga ihren Spielbetrieb auf, und 1941 wurde der schwedische Verbandspokal eingeführt.

Im ersten Länderspiel einer schwedischen Nationalelf schlug man am 12. Juni 1908 in Göteborg den Nachbarn Norwegen mit 11:3. In der Nationalmannschaftsgeschichte Schwedens nimmt diese Länderspielpaarung vor den Auseinandersetzungen gegen Dänemark die Spitzenposition ein. In den ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts hieß Skandinaviens Nummer eins Dänemark, das enge ökonomische Bezie-

hungen zu Britannien unterhielt und zu den ersten kontinentaleuropäischen Ländern gehörte, die das Association Game übernahmen. Im Mai 1889 war Dänemark auch das erste Land auf dem Kontinent gewesen, das sich mit der Dansk Boldspil Union (DBU) einen nationalen Fußballverband gab. Der südliche Nachbar übte einen starken Einfluss auf Schwedens Fußball aus. In den zwanziger Jahren übernahm dann Schweden die Führung im skandinavischen Raum und sollte diese auch bis zur dänischen Renaissance in den Achtzigern behalten.

Im Oktober 1908 gehörte Schweden zu den lediglich fünf Ländern, die am Olympischen Fußballturnier in London teilnahmen. Dort unterlag man dem Gastgeber England mit 1:12. Bei Olympia 1912 waren die Schweden erneut dabei, schieden jedoch bereits in der Vorrunde gegen die Niederlande aus (3:4), während der Erzrivale Dänemark ausgerechnet in Stockholm bis ins Finale vordrang. Ihren ersten internationalen Erfolg verbuchten die Skandinavier 1924 in Paris, als sie im kleinen Finale des olympischen Fußballturniers dieses Mal die Niederländer besiegten (1:1 und 3:1) und damit die Bronzemedaille gewannen. Bei der WM 1934 war im Viertelfinale Endstation. Seinen größten internationalen Erfolg landete der schwedische Fußball bei der Olympiade 1948, als die Nationalmannschaft durch einen 3:1-Sieg über Jugoslawien olympisches Gold gewann. Mit Gunnar Gren, Gunnar Nordahl und Nils Liedholm besaß das Team eine der besten Sturmreihen der Fußballgeschichte.

Furore in Mailand

Das Gre-No-Li getaufte Trio wechselte 1949 zum AC Mailand. Der schwedische Innensturm sorgte auch hier für Furore und bewirkte mit seinem eleganten, intelligenten und variablen Passspiel eine völlige Veränderung der Mailänder Spielweise. In seinem ersten gemeinsamen Jahr in der Lombardei erzielte das Trio 71 Tore, im dritten Jahr gewannen die Mailänder mit den drei Schweden die Meisterschaft. Um den Wundersturm zu stoppen, führte Paduas Trainer Nereo Rocco den so genannten „Catenaccio“ ein. Gre-No-Li bildeten nur den Auftakt eines regelrechten Exodus schwedischer Spieler vornehmlich nach Italien. Aufgrund der strikten Amateurbestimmungen des schwedischen Verbands durften Gren, Liedholm und Nordahl am WM-Turnier 1950 nicht teilnehmen. Doch die Schweden waren immer noch ausreichend stark, um den dritten Platz zu belegen, womit sie das beste europäische Team bei diesem Turnier stellten. Der schwedische 3:2-Sieg über Italien sollte Folgen haben: Die italienischen Klubs waren so beeindruckt, dass sie gleich acht Schweden verpflichteten. Im Zeitraum 1949 bis 1951 wanderten insgesamt 19 schwedische Nationalspieler aus, 16 von ihnen Teilnehmer der Olympiade 1948 und/oder der WM 1950, um sich bei ausländischen Profiklubs, vornehmlich in Italien, zu verdingen.

Anlässlich des WM-Turniers im eigenen Lande änderte der schwedische Verband seine Politik. Nun durften auch Profis bzw. Legionäre mitspielen. Als das Turnier angepfiffen wurde, standen mit Liedholm, Hamrin, Skoglund und Gustavsson noch vier Spieler bei ausländischen Klubs unter Vertrag, während Gren und Simonsson

inzwischen aus Italien zurückgekehrt waren. Liedholm und Gren waren mittlerweile 35 bzw. 36 Jahre alt.

Ausländische Trainer besaßen am Aufstieg des schwedischen Fußballs einen gewichtigen Anteil. Die Teams von 1948, 1950 und 1958 wurden vom Engländer George Raynor trainiert, ein Anhänger der lückenlosen Defensive. Vor Raynor war bereits der ungarische Top-Trainer Lajos Czeizler in Schweden tätig gewesen, der mit IFK Norrköping 1943 Meister wurde und später die schwedische Staatsbürgerschaft annahm. Auch österreichische Trainer, wie Pepi Stroh, Walter Probst und Karl Adamek, arbeiteten in Schweden erfolgreich.

Ein Turnier ohne Favoriten

Vier Jahre nach dem Abpfiff der 5. Weltmeisterschaft in der Schweiz hatten sich die Kräfteverhältnisse im europäischen Fußball gründlich verschoben. Titelverteidiger BRD konnte sein WM-Niveau zunächst nicht halten. Dem Triumph von Bern folgte eine Reihe von Niederlagen, so dass die Herberger-Mannen zunächst zwar als kampfstark, nicht aber technisch versiert eingestuft wurden. Mit dem Einbau neuer Spieler sollte sich dieses Missverhältnis noch ändern. In Schweden waren sieben der Weltmeister von 1954 nicht mehr dabei. Dafür hatte Herberger u.a. mit Karl-Heinz Schnellinger, Horst Szymaniak und dem Hamburger Mittelstürmer Uwe Seeler drei viel versprechende junge Spieler an Bord. Schnellinger, der einige Jahre später nach Italien wechseln sollte, zählte erst 19 Lenze. Aus dem Weltmeisterteam gehörten noch der mittlerweile 37-jährige Kapitän Fritz Walter, Horst Eckel, Helmut Rahn und Hans Schäfer zum Stammpersonal. Das ungarische Wunderteam war auseinandergebrochen, weil Puskas, Koscis, Czibor oder Groscis in den Folge des Ungarn-Aufstands von 1956 das Land verlassen hatten und eine vom ungarischen Fußballverband gesetzte Rückkehrfrist für die WM-Teilnahme verstreichen ließen. In der Qualifikation wurstelte man sich mehr oder weniger durch. Auch der WM-Dritte von 1954, Österreich, der sich nur knapp qualifizieren konnte, besaß längst nicht mehr das Potenzial, um als ernsthafter Titelaspirant gehandelt zu werden. Italien, das in seinen Vereinsmannschaften viele Ausländer beschäftigte, war in der Qualifikation an Nordirland gescheitert und schien seinen internationalen Abwärtstrend fortzusetzen. Auch Spanien, das an Schottland scheiterte, konnte bei weitem nicht an die internationalen Erfolge seiner Vereinsmannschaften anknüpfen – ein Missverhältnis, das bis heute anhalten sollte.

Anders Frankreich, das erstmals auf sich aufmerksam machte, als die *Équipe tricolore* den frisch gebackenen Weltmeister Deutschland in Hannover mit 3:1 besiegte. Auch in der Qualifikation sorgte das offensivfreudige Team mit 19 Treffern in vier Spielen für Furore. Trotzdem hatte niemand die Franzosen auf der Rechnung, zumal sie im Jahr der WM noch kein Spiel gewonnen hatten. In Schweden konnten sie auf Raymond Kopa zurückgreifen, der von Real Madrid freigestellt wurde und im fran-

Vier britische Teams dabei

zösischen Sturm mit Just Fontaine eine äußerst fruchtbare Partnerschaft eingehen sollte.

Die Vertreter der britischen Insel setzten sich samt und sonders durch, womit erstmals bei einer WM alle vier britischen Nationen präsent waren. Über die abenteuerlichen Wege von Wales wird noch zu berichten sein. Bevor die Nordiren nach Schweden reisen durften, stellte sich ihnen noch ein heimischer Gegner in den Weg. Protestantische Fundamentalisten, und davon gab es in dem konfessionellen Apartheidsstaat nicht gerade wenige, demonstrierten dagegen, dass beim Weltturnier auch am „Tag des Herrn“ gespielt werden sollte. Die Engländer waren durch ein Flugzeugunglück geschwächt worden. Die Mannschaft von Manchester United, die damals zu den viel versprechendsten Europas zählte und einen für englische Verhältnisse modernen Fußball spielte, hatte sich am 6. Februar 1958 auf der Rückreise von einem Europapokalspiel in Belgrad befunden. Beim Zwischenstart in München war die Maschine in eine Böschung gerast und in Flammen aufgegangen. Unter den 21 Todesopfern befanden sich auch acht United-Spieler. Das prominenteste Opfer war das 22-jährige Mittelfeldgenie Duncan Edwards, für viele noch heute der beste United-Spieler aller Zeiten. Edwards war englischer Nationalspieler und ein sicherer WM-Kandidat, ebenso Tommy Taylor sowie Roger Byrne, der Kapitän des nach ihrem Trainer Matt Busby „Busby Babes“ getauften Teams.

Während Europa drei Viertel der Endrundenteilnehmer stellte, kamen aus dem gesamten Südamerika mit Brasilien, Argentinien und überraschenderweise Paraguay lediglich drei Verbände. Paraguay hatte das Kunststück fertig gebracht, die hoch favorisierten Uruguayer aus dem Rennen zu werfen. 5:0 hieß es am Ende des Hinspiels, was in Uruguay dazu führte, dass ein Untersuchungsausschuss installiert wurde, der das Zustandekommen des Debakels aufklären sollte. Man einigte sich auf den Trainer als Ursache.

Die Brasilianer wollten nicht nach Schweden reisen, um ein weiteres Mal in Schönheit zu sterben. Aus dem Team von 1954 waren mit Djalmar und Nilton Santos sowie Didi nur noch drei Spieler dabei. Die Zuschauer sollten das best organisierte brasilianische Team sehen, das bis dahin den europäischen Kontinent betreten hatte. Trainer Vicente Feola verordnete dem brasilianische Spiel mehr Effizienz. Zunächst stabilisierte er die Abwehrreihe vor Torwart Gilmar. Die kaum zu bändigende Spielfreude kultivierte der Coach, indem er die Flügel mit zwei klassischen Außenstürmern (Zagalo und Garrincha) besetzte, die versuchten, mit langen Hereingaben die in der Mitte lauernden Vava oder Pelé zu bedienen. Diese etwas britisch anmutende Spielauffassung erhielt zusätzliche Unterstützung durch ein offensiv ausgerichtetes Mittelfeld (Didi, Orlando, Bellini, Zito), das bei Bedarf den Druck auf die gegnerischen Abwehrreihen erhöhen konnte, aus dem sich aber Orlando und Zito auch in die Abwehrkette zurückfallen ließen. Auf eine Kurzformel gebracht, sah eine interessierte Fußball-Öffentlichkeit 1958 die perfekte Umsetzung des 4-2-4 Systems.

Für Argentinien, das viele Jahre in Selbstisolation verharrt hatte, war es die erste WM-Teilnahme seit 1934. Allerdings begab sich das Team geschwächt nach Schweden, auch wenn man nur ein Jahr zuvor die Südamerikameisterschaft gewonnen hatte. Insbesondere die Sturmreihe mit Corbatta, Maschio, Angelillo, Sivori und Cruz hatte die Zuschauer dort begeistert. Doch einmal mehr fielen die italienischen Klubs über Argentiniens Talente her. Bologna verpflichtete Maschio, Juventus Sivori und Inter Mailand Angelillo. Da alle drei Spieler „Oriundi" waren, trugen sie bald anstelle des argentinischen das italienische Nationaltrikot.

Erstmals meldete der sowjetische Fußballverband ein Nationalteam für die Weltmeisterschaft, das sich auch prompt für Schweden qualifizierte. Kaum jemand wusste die Mannschaft so recht einzuschätzen. Dem schwedischen Publikum war der sowjetische Fußball indes nicht unbekannt. 1945 hatte Dynamo Moskau einige beeindruckende Freundschaftsspiele in Schweden und Großbritannen absolviert, mit denen man Europas Sieg über den Faschismus zu feiern gedachte. Bei dieser Gelegenheit hatten die sehr methodisch wirkenden Sowjets IFK Norköpping mit 5:0 geschlagen. 1955 hatte die Nationalmannschaft Weltmeister Deutschland in Moskau mit 3:2 besiegt, und bei der Olympiade 1956 in Melbourne hatten die Sowjets Gold gewonnen. Allerdings war das Turnier nur schwach besetzt gewesen und galt deshalb als wenig aussagekräftig. Die bekanntesten Namen des Teams waren Kapitän Igor Netto, Valentin Ivanov, Nikita Simonyan und der phantastische Keeper Lew Jaschin.

Gegen Mexiko spielte Gastgeber Schweden stark auf und gewann mit 3:0. Hier rettet der mexikanische Torhüter Cardajal.

Politischer Zwist um Israel

Für Gesprächsstoff sorgten die Asien/Afrika-Gruppen, weil hier nicht das Spiel, sondern die Politik das Geschehen diktierte. Zunächst zog Nationalchina seine Meldung zurück, weil es nicht mit der verfeindeten Volksrepublik China in einer Gruppe kicken wollte. Zypern wollte zwar zum Auswärtsspiel nach Ägypten fahren, erhielt aber nicht die notwendige Erlaubnis der Briten. Damit war der zypriotische Traum von einer WM-Teilnahme jäh geplatzt. In der Gruppe 2 traf Israel auf die Türkei, die sich aber weigerte, gegen die jüdische Nationalmannschaft anzutreten. Israel wurde kampflos zum Gruppensieger erklärt. Für die Israelis kam es aber noch skurriler. Da Asien und Afrika damals nur einen Vertreter nach Schweden schicken durften, mussten sich die Ersten von insgesamt vier Qualifikationsgruppen noch einmal untereinander messen. Neben Israel waren dies noch Indonesien, Sudan und Ägypten. Doch auch diese drei Verbände weigerten sich, gegen Israel zu spielen. Indonesien war bereit, auf fremden Plätzen gegen die israelische Mannschaft anzutreten, was wiederum von den Israelis verständlicherweise abgelehnt wurde. Somit hätte sich Israel als erster Teilnehmer für eine WM-Endrunde qualifiziert, ohne ein einziges Spiel bestritten zu haben. Das war der FIFA dann doch zu viel. Deshalb ordnete der Weltverband ein Ausscheidungsspiel für Israel an und loste dem Mittelmeeranrainer das britische Wales als Gegner zu. Die Waliser waren eigentlich in ihrer Gruppe bereits an der Tschechoslowakei gescheitert. Zwei Siege gegen Israel (in beiden Spielen jeweils 2:0) ermöglichten Wales dann doch noch die WM-Endrundenteilnahme – als Asien/Afrika-Vertreter.

Den Zuschauerrekord in den Qualifikationsspielen hielt übrigens die DDR, deren Fußballnationalmannschaft mittlerweile spielberechtigt war, aber von vier Qualifikationsspielen drei verlor und nur eines (2:1 gegen Wales) gewann. Beide Heimspiele im Leipziger Zentralstadion gegen die CSSR und Wales mobilisierten jeweils 110.000 Zuschauer.

Für die WM-Endrunde wurde das Reglement nach den schlechten Erfahrungen, die man in der Schweiz mit dem „Setzen“ gemacht hatte, wieder revidiert. Die Vorrunde wurde erneut in vier Vierergruppen gespielt, allerdings musste nun „jeder gegen jeden“ antreten. Die beiden Erstplatzierten qualifizierten sich für das Viertelfinale. Über das Verfahren zur Zusammensetzung der Lostöpfe wurde noch bis kurz vor Ziehungsbeginn am 8. Februar 1958 hinter verschlossenen Türen heftig diskutiert, so dass sich viele Beobachter der Ziehung an die Geheimniskrämerei eines römischen Konklaves erinnert fühlten. Schließlich einigte man sich auf den ungarischen Vorschlag, der vorsah, vier geographische Blöcke zu bilden, aus denen reihum jeweils ein Land gezogen wurde. Neben dem westeuropäischen Block bildeten sich der osteuropäische, dem Jugoslawien zusortiert wurde, der britische und der südamerikanische. So wurde verhindert, dass sich britische oder südamerikanische Mannschaften bereits in der Vorrunde untereinander ausschalteten. In der Gruppe 1 bekam die BRD mit Argentinien, der CSSR und Nord-Irland überwindbare Gegner zugelost und

durfte an ein Weiterkommen glauben. In Österreich, das der Gruppe 4 angehörte, zog man indessen lange Gesichter, denn die Alpenrepublik musste sich mit Brasilien, England und der Sowjetunion messen. Gastgeber Schweden bildete mit Mexiko, Wales und Ungarn die Gruppe 3. Am ausgeglichensten erschien die Gruppe 2 mit Frankreich, Paraguay, Jugoslawien und Schottland.

Vorrunde: Geringes Zuschauerinteresse

Am 8. Juni 1958 eröffnete König Gustav VI. Adolf von Schweden vor 35.000 Zuschauern im bei weitem nicht ausverkauften Stockholmer Rasunda-Stadion in englischer und schwedischer Sprache die Endrunde der 6. Fußball-Weltmeisterschaft. Keineswegs heißblütige Leidenschaft, sondern eher eine freundliche Gelassenheit begleitete die kommenden 35 Endrundenspiele, von Ausnahmen abgesehen. In der ersten Phase des Turniers war kein einziges Stadion ausverkauft, obwohl die schwedischen Medien sehr ausführlich über das bevorstehende Ereignis berichteten. In Südschweden, dem Spielort der deutschen Mannschaft, erschienen die Zeitungen sogar in deutscher Sprache. Die Zuschauerzahlen spiegelten einmal mehr die fehlende Spitzenposition des Fußballs innerhalb des schwedischen Sports wider. Minusrekord gab's beim Entscheidungsspiel um den Einzug ins Viertelfinale zwischen Ungarn und Wales. Lediglich 2.823 Fans hatten sich Eintrittskarten besorgt, die das Organisationskomitee mit dem gleichen Sicherheitsstandard hatte anfertigen lassen, der auch bei der Herstellung der schwedischen Währung galt. Die Tickets besaßen einen Gesamtwert von damals 13 Mio. Kronen, entsprechend 10,4 Mio. DM. Durchschnittlich 23.500 Zuschauer besuchten die Spiele, gegenüber der Schweiz ein Rückgang um ca. 10.000 Fans pro Spiel. Publikumsmagnete waren natürlich die Spiele der schwedischen Elf. Aber auch Brasilien, England und das deutsche Team bewegten die Massen.

Der Schwedenstart verlief reibungslos, obwohl der in der Öffentlichkeit hitzig diskutierte Einbau der Profis zunächst einen Verlust an spielerischer Harmonie bedeutete. 3:0 hieß es im Eröffnungsspiel nach 90 Minuten gegen eine harmlose mexikanische Mannschaft. Auch Ungarn wurde von den Schweden mit 2:1 besiegt, so dass die Gastgeber vorzeitig für das Viertelfinale qualifiziert waren und sich mit einem Reserveteam ein 0:0 gegen Wales erlauben konnten. Für die Waliser war dies aber nicht genug. Nach zwei Remis gegen Mexiko und Ungarn, das 4:0 gegen die Mittelamerikaner gewonnen hatte, benötigten die britischen *Dragons* ein Entscheidungsspiel gegen die Magyaren, das 2:1 endete. Spätestens jetzt wurde alle Welt gewahr, dass Ungarns Vorherrschaft in Europa nicht mehr existierte, sondern sich der Fußball dort eher zu einem Aschenbrödel-Dasein entwickelte.

Eine faustdicke Überraschung hielt die „deutsche" Gruppe bereit, in der die Argentinier lediglich ein Spiel gewinnen konnten (3:1 gegen Nordirland). Ähnlich wie bei den Engländern hatte auch die Selbstisolation der Argentinier dazu geführt, dass

Randale in Argentinien

man den eigenen fußballerischen Stellenwert maßlos überschätzte. In Schweden wurde Argentinien brutal auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Zum Auftakt unterlagen die Südamerikaner dem deutschen Team mit 1:3. Nach der sang- und klanglosen 1:6-Niederlage im letzten Spiel gegen die CSSR kam es in Argentinien zu schweren Ausschreitungen und Straßenschlachten, so dass sich die argentinische Delegationsleitung überlegte, die Rückreise in Uruguay zunächst zu unterbrechen. Den Tschechoslowaken um ihren besten Stürmer Masopoust nutzte dieser Kantersieg nichts. Bedingt durch ein Remis gegen die BRD (2:2) und eine Niederlage gegen Nordirland (0:1) mussten die Osteuropäer sich einem Entscheidungsspiel gegen den Kleinsten der britischen Vertreter stellen, das sie 1:2 verloren.

In der Gruppe 2 bestätigte Schottland seinen Ruf, nicht über eine WM-Vorrunde hinauszukommen. Niederlagen gegen Frankreich (1:2) und Paraguay (2:3) bedeuteten bei einem Remis gegen Jugoslawien (1:1) das vorzeitige Ausscheiden. Frankreich hingegen untermauerte die Erwartungen eindrucksvoll mit einem 7:3-Sieg über Paraguay, brach dann aber überraschend gegen Jugoslawien mit 2:3 ein. Trotzdem konnten sich die Franzosen für das Viertelfinale qualifizieren, für das sich ebenfalls Jugoslawien bereit halten durfte.

Mit der Abreise Paraguays war nur noch ein südamerikanischer Vertreter im Rennen: Brasilien. In der schwierigsten Gruppe mussten sich die Sambakicker mit Österreich, England und der UdSSR auseinandersetzen. Gegen Österreich gab es ein ungefährdetes 3:0. Zweifacher Torschütze war José Giuseppe Altafani, der in Schweden allerdings unter dem Namen „Mazzola“ spielte. Der 19-Jährige sollte nach dem Turnier zum AC Mailand wechseln und 1961 – nach erfolgter Naturalisierung – erstmals für Italien auflaufen. Gegen die Engländer musste sich der Favorit indes mit einem torlosen Remis begnügen, im Übrigen das erste in der Geschichte der WM-Endrunden! Das Ergebnis sorgte im brasilianischen Lager für Unruhe und Nervosität. Trainer Vicente Feola, genannt „El Gordo“ („der Dicke“), kam unter Druck, auch seitens der Mannschaft, endlich den dribbelstarken Rechtsaußen Garrincha und den Wunderstürmer Edson Arantes do Nascimento – kurz: Pelé – zu bringen. Letzterer war erst 17 Jahre alt und damit der zu diesem Zeitpunkt jüngste Spieler in der WM-Geschichte. Zu seiner Unerfahrenheit kam noch das Problem, dass er sich kurz vor dem Aufbruch nach Europa eine Knieverletzung zugezogen hatte. Auf Garrincha hatte „El Gordo“ bislang verzichtet, weil er der Meinung war, dass der säbelbeinige Außenstürmer mit seinen Dribblings nicht nur den Gegner, sondern noch mehr sich selbst und seine Mannschaft verrückt machen würde.

Gegen die UdSSR durften Garrincha und Pelé dann erstmals auflaufen. Pelé war der mannschaftsdienlichere und effektivere der beiden Genies, aber die größere Aufmerksamkeit gebührte in diesem Spiel Garrincha mit seinen Solonummern. Brasilien gewann durch zwei Tore von Vava mit 2:0 und stand als Gruppensieger im Viertelfinale.

Die Leichtigkeit des Fußballspiels, perfekt verkörpert vom jungen Pelé.

Der zweite Qualifikant musste nun zwischen dem punktgleichen England und der Sowjetunion ermittelt werden. Die erste Begegnung zwischen den beiden Ländern hatte unentschieden (2:2) geendet. Die Sowjets hatten die bedauernswerten Österreicher mit 2:0 geschlagen. Ihren einzigen Punkt holte die einstige Fußballmacht beim 2:2 gegen England.

Im Entscheidungsspiel behielten die Sowjets dank eines Tores von Iljin aus der 57. Minute mit 1:0 die Oberhand. Von ursprünglich vier britischen Teams waren somit nur die vermeintlich schwächeren weitergekommen: Wales und Nordirland.

Viertelfinale: Brasilien gegen den Rest

Die Besetzung des Viertelfinales glich eher einem europäischen Championat, denn mit Brasilien war lediglich ein Nichteuropäer vertreten. Der Zufall wollte es, dass Deutschland wie schon 1954 auf das jugoslawische Auswahlteam traf. Noch immer glaubte man im Tito-Staat, dass der deutsche Fußball spielerische Mängel offenbare. Trainer Tirnanic urteilte beispielsweise: „Die Deutschen haben ihren Stil kaum geändert. Er beruht auf Kraft und Härte. Einige von ihren wichtigsten Spieler wie Fritz

◆ „Pelé ist zu infantil“

Vor der Abreise nach Schweden hatte der brasilianische Teampsychiater, Joao Carvalhaes, ausdrücklich davon abgeraten, die beiden späteren WM-Stars Pelé und Garrincha überhaupt mitzunehmen. Carvalhaes, der zu den Renommiertesten seiner Zunft in Brasilien gehörte, notierte über Pelé: „Pelé ist zu infantil. Ihm fehlt offensichtlich der nötige Kampfgeist. Er ist zu jung, um Aggression zu spüren und in einer angemessenen Art darauf zu reagieren. Außerdem hat er auch nicht das notwendige Gefühl für Teamgeist.“ Über Garrincha fiel des Psychiaters Urteil noch vernichtender aus. Bei einem Test war der für viele noch heute beste Rechtsaußen der Fußballgeschichte nur auf 38 von 123 möglichen Punkten gekommen, was ihn nicht einmal dazu befähigte, einen Bus zu fahren.

Walter, Rahn, Schäfer und Eckel sind vier Jahre älter geworden.“ An dieser Analyse stimmte immerhin die Jahresaddition, doch das verhinderte nicht den Sieg der Deutschen. Die 1:0-Führung aus der 12. Minute durch Rahn wurde tapfer und rustikal über die Zeit gerettet, auch wenn die Abwehrreihen um Pädagogentorwart Herkenrath zuweilen wankten.

Scheinbar die leichtesten Aufgaben mussten Frankreich (gegen Nordirland) und Brasilien (gegen Wales) lösen. Doch obwohl die Brasilianer alle spielerischen Register zogen, wollte gegen die äußerst defensiv agierenden Waliser, die ihre einzige Chance in der Zerstörung des brasilianischen Spiels sahen, ein Tor nicht gelingen. Walisische Konter sorgten sogar für Gefahr vor dem Tor Gilmars, doch machte sich hier schmerzlichst das Fehlen des hühnenhaften Mittelstürmers John Charles bemerkbar, der sich im Spiel gegen Ungarn verletzt hatte. Der fast zwei Zentner schwere und knapp zwei Meter große Kicker wäre möglicherweise der richtige Mann gewesen, die brasilianische Abwehr aufzubrechen. Mitte der zweiten Halbzeit wurden die Südamerikaner immer überlegener. In der 65. Minute gelang Pelé schließlich das 1:0. Die Waliser steckten nicht auf und drängten auf den Ausgleich. Doch mitten in diese Bemühungen fiel der Abpfiff des österreichischen Schiedsrichters Seipelt, laut Stadionuhr vier Minuten zu früh. Trotz vieler Proteste blieb der Unparteiische bei seiner Entscheidung und vertraute seiner Stoppuhr. Zu Recht, denn es stellte sich heraus, dass das Stadionchronometer während des Spiels zeitweilig ausgefallen war.

War es in Göteborg die Stadionuhr, die für Gesprächsstoff sorgte, so erregte in Norrköping die Musikkapelle Aufsehen, zumindest in Frankreich. Dort warf man den Blechbläsern vor, die „Marseillaise“ zu getragen interpretiert und sie somit ihres forschen und entschlossenen Charakters beraubt zu haben. Nachdem der letzte Ton verklungen war, leisteten die französischen Kicker, bei denen sich Goalgetter Just Fontaine immer mehr in den Vordergrund spielte, Kompensationsarbeit. In der Vorrunde hatte er bereits sechsmal getroffen. Fontaine war eher zufällig mit nach Schweden gefahren, nachdem sich der etatmäßige Stürmer Raimond Blair kurz zuvor verletzt hatte. Selbstredend traf er auch zweimal gegen die beklagenswerten Nordiren, denen nach ihrem Entscheidungsspiel gegen die CSSR nur 48 Stunden Erholung gewährt

wurden. In dieser Zeit hatten sie 500 Kilometer Wegstrecke von Stockholm nach Norrköping zu bewältigen. Stehend K.o. mussten sie eine bittere 0:4-Niederlage hinnehmen. In Frankreich hingegen herrschte eitel Sonnenschein, denn zum ersten Mal war es einer *Équipe tricolore* gelungen, ein WM-Halbfinale zu erreichen.

„Der Austragungsmodus war gegen uns", lautete der lakonische Kommentar des sowjetischen Trainers Katschalin zum Ausscheiden seines Teams. Genau wie Wales und Nordirland gehörte die UdSSR zu den Mannschaften, die ein Entscheidungsspiel benötigten, um das Viertelfinale zu erreichen. Bedingt durch eine nur kurze Regenerationsphase waren diese Mannschaften konditionell gegenüber ihren Gegnern im Nachteil und schieden alle drei aus. Eine Halbzeit konnten die Sowjets im Rasunda-Stadion trotz fanatischer Anfeuerungsrufe des schwedischen Publikums mithalten. Dann war es einmal mehr Hamrin, der seine Farben auf die Gewinnerstraße brachte. Das sowjetische Team hatte nicht mehr die Kraft, das Steuer noch einmal herumzuwerfen, und kassierte am Ende noch das zweite Tor durch Simonsson. Mit 32.000 Zuschauern war das Rasunda-Stadion nicht annähernd ausverkauft.

Fußball-Schweden stand Kopf. Plötzlich war mit dem Erreichen des Halbfinales auch der Griff nach der Fußballkrone möglich. Doch galt es zunächst, das deutsche Team auszuschalten.

Halbfinale: Skandal in Göteborg, Samba in Stockholm

Am Abend des 24. Juni 1958 pfiff der ungarische Schiedsrichter Zsolt im Göteborger Ullevi-Stadion eines der denkwürdigsten und folgenreichsten Spiele einer deutschen Nationalelf an. Bereits im Vorfeld der Begegnung war es zu Unstimmigkeiten gekommen, als die schwedischen Veranstalter den deutschen Fans zunächst keine Plätze reservieren wollten. DFB-Präsident Bauwens drohte daraufhin mit dem Rückzug seines Teams, woraufhin die Schweden einlenkten. Schon während des Spiels gegen die Sowjets war zu beobachten gewesen, dass so genannte „Einpeitscher", mit Megaphon oder Mikrophon bewehrt, die Stimmung auf den Rängen nicht nur koordinierten, sondern regelrecht anheizten. Die Stimmung war natürlich gegen das gegnerische Team eingenommen, im Grunde ein ganz normaler Vorgang. Vorübergehend kehrte sogar Ruhe ein, weil Schäfer in der 24. Minute die deutsche 1:0-Führung gelang. Aber nur zehn Minuten später glich Skoglund für die Schweden aus. Das war gleichzeitig auch der Halbzeitstand.

Zwei Schlüsselszenen sorgten im zweiten Durchgang für die Entscheidung. Zunächst trat ein frustrierter Juskowiak gegen den überragenden schwedischen Flügelstürmer Kurt „Kurre" Hamrin nach. Dem Unparteiischen blieb nichts anderes übrig, als den Düsseldorfer vom Platz zu stellen. Das wusste auch Herberger, der diese Szene kühl kommentierte und darauf hinwies, dass es nicht Juskowiaks Aufgabe gewesen wäre, „seinen Gegner für ein Foul zu bestrafen". Dann verletzte sich auch noch

Fritz Walter in seinem letzten Nationalmannschaftseinsatz so schwer, dass er vom Platz getragen werden musste. Der Kapitän wurde minutenlang behandelt und kam noch einmal humpelnd zurück. Für die Mannschaft konnte er aber nichts mehr tun. Mittlerweile schäumte die Stimmung auf den Rängen über und beeindruckte die in Unterzahl spielenden deutschen Spieler. Zwei späte Tore durch Gren und Hamrin besiegelten das deutsche Schicksal und beförderten Schweden zum ersten Mal in seiner Fußballgeschichte in ein WM-Finale.

Die deutsche Mannschaft erwies sich als fairer Verlierer, nicht dagegen Teile der deutschen Öffentlichkeit, die in dieser Niederlage einen empfindlichen Prestigeverlust erblickten. Unstrittig war das Verhalten des schwedischen Publikums alles andere als objektiv. Natürlich gab es einige Entscheidungen des Schiedsrichters, die zweifelhaft waren. Zudem mussten sich einige schwedische Medien fragen lassen, ob ihre Berichterstattung angemessen war. Die Schweizer Zeitung *La Suisse* behauptete, dass für die Schweden „die Fußballweltmeisterschaft weniger eine Möglichkeit ist, erstklassigen Fußball zu sehen, als eine Gelegenheit, ihre ultrapatriotische Gesinnung zu demonstrieren". Ausgerechnet DFB-Chef Dr. Peco Bauwens forderte, „dieses Pflaster nicht mehr zu betreten". Das obligatorische WM-Abschlussbankett wurde von der deutschen Delegation ignoriert.

„Der Hass eines Volkes"

Geradezu moderat erschienen diese Reaktionen aber gegenüber dem, was sich jetzt in der BRD selbst abspielte. Schwedischen Autos wurden die Reifen zerschnitten, schwedische Menüs verschwanden von den Speisekarten, und schwedischen Künstlern wurde mitunter ihr Auftritt storniert. Höhepunkt dieser Anti-Schweden-Kampagne war der Kommentar eines Journalisten der *Saar-Zeitung,* dessen geistige Ausstattung sich seit 1933 nicht weiterentwickelt hatte: „Das offizielle Schweden hat hämisch genießend zugelassen, dass rund 40.000 Repräsentanten dieses mittelmäßigen Volkes, das sich nie über nationale und völkische Durchschnittsleistungen erhoben hat, den Hass über uns auskübelte, der nur aus Minderwertigkeitskomplexen kommen kann." Und weiter: „Es ist der Hass eines Volkes, dem man das Schnapstrinken verbieten muss, weil es sonst zu einem Volk von maßlosen Säufern würde." Das Göteborger Halbfinale führte zu einer nachhaltigen Abkühlung in den bis dahin guten sportlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Schweden. In den folgenden zwölf Jahren kam es nur zu drei Länderspielen zwischen den beiden Ländern, von denen zwei unumgängliche Pflichtspiele waren.

Etwa zeitgleich zum deutsch-schwedischen Match tanzten im Rasunda-Stadion zu Stockholm die Brasilianer mit den überraschend starken Franzosen eine heiße Samba. Brasilien und Frankreich stellten die unterhaltsamsten Teams bei diesem Turnier, dennoch waren nur 27.000 Zuschauer gekommen. Die Brasilianer gingen zwar bereits in der 2. Minute durch Vava in Führung, doch nur sieben Minuten später gelang Fontaine nach einem „brasilianischen" Solo von Kopa der Ausgleich, der erste

Ein schwedischer Fahnenschwenker heizt die Stimmung im Götebor-
ger Ullevi-Stadion an – die deutsche Presse schäumt vor Wut.

Juskowiak muss vom Platz – Auftakt eines politischen Skandalstücks nach Deutschlands Ausscheiden im Halbfinale.

Just Fontaine (rechts) wurde mit 13 Treffern der bisher beste Torschütze eines WM-Turniers. Allein im „kleinen Finale“ schoss der Franzose (hier attackiert vom jungen Schnellinger) gegen die deutsche Elf vier Tore.

Gegentreffer, den Gilmar in diesem Turnier kassieren musste. Im Anschluss daran gelang den Brasilianern zunächst überhaupt nichts mehr. Der Knackpunkt des Spiels war die 30. Minute, als sich Frankreichs Kapitän und Mittelfeldspieler Robert Jonquet bei einem unglücklichen Zusammenprall mit Vava das Schienbein brach und vom Platz getragen werden musste. Da Auswechslungen noch nicht gestattet waren, mussten die Franzosen das Spiel mit nur zehn Spielern fortsetzen. Fortan spielte nur noch Brasilien. In der 39. Minute brachte Brasiliens Regisseur Didi seine Elf erneut in Führung. In der zweiten Halbzeit gelang Pelé binnen etwas mehr als 20 Minuten ein Hattrick, womit er den Grundstein zu seinem eigenen Mythos legte. Frankreich konnte nur noch in der 83. Minute durch Piantoni auf 2:5 verkürzen.

Im schon traditionell wenig geliebten Finale der „Verlierer" setzte sich Frankreich mit 6:3 gegen Deutschland durch, das mit dieser Niederlage seine schwarze Serie gegen den westlichen Nachbarn fortsetzte. Fontaine erzielte vier Tore und erhöhte sein Konto auf 13 Treffer, was ihm den Titel des Torschützenkönigs einbrachte.

Finale: „Neue" gegen „alte" Welt

Brasilien gegen Schweden bedeutete, dass sich erstmals in einem WM-Finale die „neue" und die „alte" Welt gegenüberstanden. Für ganz Brasilien war klar: Diesmal kommt die Jules-Rimet-Trophäe ins eigene Land. Auch in der brasilianischen Equipe herrschte Zuversicht. Aber auch die Schweden gaben sich optimistisch, zumal es am Tag des Finales aus Eimern goss, ein Wetter so gar nicht nach dem Geschmack der Südamerikaner. Inzwischen hatte die FIFA auf die so genannten „Einpeitscher" reagiert und das Einheizen mit Mega- oder Mikrophonen verboten.

50.000 Zuschauer bevölkerten am 29. Juni 1958 das Rasunda-Stadion und gerieten außer sich, als Liedholm bereits in der 6. Minute das 1:0 für Schweden gelang. George Raynor hatte prophezeit, dass die Brasilianer bei einem frühen Gegentor in Panik geraten würden, doch stattdessen begannen sie nun ihre spielerischen Möglichkeiten zu demonstrieren. Die Folge war das 1:1 durch Vava nur zwei Minuten später. Dies war der Auftakt zu einem spielerischen Wirbelsturm, bei dem den Schweden Hören und Sehen verging. Garrincha auf rechts oder Zagalo am linken Flügel gaben die Bälle nach innen, wo Didi, Vava und Pelé auf ihre Gelegenheiten lauerten. Nach 30 Minuten war es mal wieder Garrincha, der den Ball hereingab und erneut in Vava den Vollstrecker fand. Mit 2:1 wurden die Seiten gewechselt. Die zweite Halbzeit begann, wie die erste geendet hatte, und gehörte – wie schon gegen Frankreich – Pelé. Zunächst sorgte er in der 54. Minute mit einem der schönsten Tore in der WM-Geschichte für das 3:1. Einen hohen Pass von Santos ließ Pelé mit dem Rücken zum Tor auf dem Oberschenkel abtropfen, jonglierte den Ball über den eigenen Kopf, um ihn dann vorbei an den Schweden Gustavsson und Parling mit einem Volleyschuss im Netz zu versenken. 13 Minuten später besorgte Zagalo im

Pelé als Ballartist

Fallen das 4:1, was die Entscheidung war. Zwar gelang Simonssen völlig überraschend zehn Minuten vor dem Abpfiff der Anschlusstreffer, doch an eine Wende mochte niemand mehr ernsthaft glauben. Dafür waren die Brasilianer an diesem Tag einfach zu überlegen. In der letzten Minute stellte Pelé per Kopf den alten Abstand wieder her.

Als Zagalo den französischen Referee Guigue nach dem Schlusspfiff bat, ihm den Endspielball zu überlassen, winkte dieser etwas indigniert ab. Dass das Spielgerät dennoch in brasilianischen Besitz überging, verdankten sie ihrem „Medizinmann“ Mario Americo, der dem Spielleiter den Ball kurz entschlossen aus der Hand schlug und mit dem Leder im allgemeinen Trubel verschwand.

Zum ersten Mal in seiner Fußballgeschichte war Brasilien Weltmeister. Die Freude kannte keine Grenzen, und am Zuckerhut tanzten die Menschen auf den Straßen. Doch auch die Schweden waren von dem südamerikanischen Ballzauber begeistert. Selten schlug einem Team beim gegnerischen Publikum so viel Respekt und Bewunderung entgegen wie dem brasilianischen im WM-Finale. Die Brasilianer bedankten sich beim Gastgeber, indem sie mit einer riesigen schwedischen Fahne über das Spielfeld liefen.

Mit den Brasilianern hatte eine Mannschaft die Fußball-Weltbühne betreten, die das Zeug hatte, nach Italien als zweites Team den Titel zu verteidigen, und schon damals ahnten viele, dass sich die Fußballwelt auf einen längeren Zeitraum brasilianischer Dominanz einstellen durfte. Mit Pelé war zudem der erste globale Superstar des modernen Fußballs geboren, über den der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galaeno schrieb: „Dieser junge Mann von 17 Jahren stieg in der Kunst des Fußballspiels zum König der Welt auf.“

Zurück in seinem Heimatdorf bekam Pelé von den örtlichen Honoratioren einen dreirädrigen „Romisetta“ mit Fronteinstieg geschenkt. In der damaligen Zeit ein Konsumartikel, den sich die meisten seiner Landsleute nicht leisten konnten.

Erfolgsrezepte

Bis jetzt hatte als Gesetz gegolten: Der Weltmeister kommt aus einem Land des Kontinents, auf dem die WM stattfindet. 1930 und 1950 war dies Uruguay, dessen Titelgewinn von Kritikern damit relativiert wurde, dass die stärksten europäischen Teams in diesen Turnieren gefehlt hatten. In allen WM-Finals, die in Europa stattfanden, standen sich sogar ausschließlich europäische Mannschaften gegenüber. Erst das überlegene Team der Weltmeister von 1958 konnte diese Serie brechen. Die brasilianische Mannschaft zeigte Fußball so schön wie nie – und zugleich den erfolgreichsten.

Der *Frankfurter Rundschau* fehlten beim Anblick der brasilianischen Fußballkunst die Worte: Eine Schilderung der Ballbehandlung der Brasilianer sei „mit europäischen Vokabeln nicht möglich, weil es für die ständigen Tricks und Täuschungen keine Worte gibt, da sie selbst in Europas Fußball nicht vorkommen“.

Die Weltmeister von 1958: Trainer Feola, Djalma Santos, Zito, Bellini, Nilton Santos, Orlando, Gilmar, (stehend von links); Garrincha, Didi, Pelé, Vava, Zagalo, Trainer-Assistent Anaral (vorne von links).

Die Geburt des 4-2-4-Systems

Der neue Weltmeister war seinen Gegnern nicht nur balltechnisch überlegen, sondern auch taktisch. Mit ihrem 4-2-4-System eroberten die Brasilianer die Fußballwelt im Sturm und erwischten die Europäer, die in ihrer Mehrheit noch am alten 3-2-5-System festhielten, auf dem falschen Fuß. Der Fußball war am „Wendepunkt von der Manndeckung zur Raumdeckung angekommen. Diese variable Spielweise im Raum setzte eine neue Art von Verteidigern voraus, die sich nicht nur auf einen Gegner orientierten, sondern schnell und beweglich waren, taktisch geschult, aufmerksam und gut am Ball. Und das zu einer Zeit, als die Verteidiger eher durch Kraft und Härte überzeugen wollten. (…) Die Brasilianer hatten das 2-3-5-System und das W-M-System beerdigt, denn sie hatten der Fußballwelt eine neue Option für die Organisation von Verteidigungsreihen anzubieten: das Spiel im Raum. Mit der Veränderung der Abseitsregel 1925 und dem W-M-System war der Fußball zur Manndeckung übergegangen, in Südamerika wurde die Raumdeckung wiederentdeckt." (Biermann/ Fuchs 1999)

Die Brasilianer spielten nicht nur gekonnten Offensivfußball, sondern hatten mit ihrem System auch die Defensive verstärkt. Die meisten Tore schoss nicht Brasilien, sondern Frankreich, das 23-mal ins gegnerische Gehäuse traf, was sieben Tore mehr waren, als die Südamerikaner geschossen hatten. Allerdings kassierten die Brasilianer

die wenigsten Gegentreffer. In sechs Spielen musste Gilmar lediglich viermal hinter sich greifen, sein französischer Kollege Remetter hingegen ein Dutzend Mal.

Noch nach dem Ausscheiden 1954 hatte Brasiliens Nationaltrainer die Ursachen des Scheiterns im „Rassenmix“ geortet: „Dem Brasilianer fehlt, was den Brasilianern allgemein fehlt. Die Übel liegen tiefer als nur im taktischen Bereich. Sie gehen auf die Gene selbst zurück.“ Der Triumph in Schweden führte diesen rassistischen Unsinn ad absurdum. Der Weltmeister von 1958 war ein multikultureller. Garrincha und Vava waren Nachfahren von Indianern, Didi, Santos und Pelé Schwarze. Der brasilianische Soziologe Gilberto Freyre schrieb über die Fußballkultur der Schwarzen und Farbigen: „Der Mestize von Bahia bis Rio, der untersetzte Mulatte von der Küste, sie treiben Fußball nicht mehr nur als das apollinische Spiel der Briten, sie spielen Fußball wie einen dionysischen Tanz… Im Fußball wie in der Politik erkennen wir die Eigenschaften des brasilianischen Mulattentums, das Wendigkeit liebt, die große Geste und das Galeriespiel, aber dessen Seele sich noch der Tanzschritte erinnert in den dunklen Urwäldern – vor allen an den Tanz…“

Neben derartigen eher anthropologischen Erklärungsversuchen erkannte man noch einen profanen Grund für die brasilianische Überlegenheit. Kein anderes Team hatte sich auch nur annähernd so professionell auf das Turnier vorbereitet wie die Südamerikaner, die bereits zwei Monate vor WM-Beginn in Europa eintrafen. Die Schweden-Expedition wurde bis ins kleinste Detail geplant. Bereits 1957 hatte der Verband einen Mediziner nach Schweden entsandt, um in 25 Städten nach geeigneten Quartieren und Trainingsmöglichkeiten zu suchen. Dabei galt es Wetter, Unterbringung, Einrichtung, Transport, Essen, Unterhaltung und Gesundheitsversorgung zu berücksichtigen. Vor Antritt der Reise trainierte die Mannschaft einen Monat an zwei Plätzen im Staate Minas Gerais, die den im schwedischen Quartier vorzufindenden Verhältnissen ähnlich waren.

Früher als in anderen Ländern war in Brasilien der psychologischen, physiologischen und medizinischen Betreuung von Fußballern Beachtung geschenkt worden. Bei Vasco da Gama, Klub des legendären Ademir, wurde Trainer Flavio Costa schon in den späten 1940ern durch Hilfstrainer, Masseure und einen Arzt unterstützt. Der Verein hatte seinen eigenen Koch, der für die unter sportlichen Gesichtspunkten korrekte Ernährung sorgte. Im Stadion war sogar ein zahnärztliches Laboratorium untergebracht.

Das WM-Team von 1958 hatte eine gute medizinische Versorgung allerdings auch bitter nötig. Eine Untersuchung war nämlich zu erschreckenden Resultaten gelangt, deren Ursache wohl in der sozialen Herkunft der Spieler lag: Bei den 33 untersuchten Akteuren fand man 470 Zähne, die einer Behandlung bedurften. 32 davon mussten gezogen werden. Die meisten Spieler plagten Würmer oder Parasiten. Viele litten unter Blutarmut, einer hatte sogar Syphilis. Hinzu kamen Verdauungs- und Kreislaufprobleme.

► Einwurf

Pelé: Fußballer des 20. Jahrhunderts

Edson Arantes do Nascimento, genannt Pelé.

Mit richtigem Name heißt der als „Fußballer des Jahrhunderts“ ausgezeichnete Brasilianer Edson Arantes do Nascimento. Pelé taufte das Wunderkind ein Mitspieler beim Straßenfußball, dem der richtige Name zu lang war. Der Name hat keine Bedeutung.

Geboren wurde Pelé 1940 in einem kleinen staubigen Nest im Bundesstaat Minas Gerais, Tres Coracoes genannt. Als kleiner Junge verdiente er sich in den Favelas von Bauru als Schuhputzer und Nussverkäufer Geld. Sein Vater Jorge Ramos war Halbprofi gewesen, wurde jedoch stets von Meniskusproblemen geplagt. Pelés erstes Team bestand aus „Barfuß-Fußballern“ und firmierte als „7. September“.

Von 1952 bis 1954 spielte Pelé für Setima de Sétembro, Amerquinha und America Rio, von 1954 bis 1956 beim AC Bauro, dessen Trainer Valdemar Briton war, WM-Teilnehmer 1938. Anschließend wechselte er zum legendären FC Santos, für den er bis 1974 am Ball war und 1.114 Spiele (1.088 Tore) bestritt. Mit dem FC Santos gewann er 1962 den Weltpokal. Drei Jahre zuvor schon hatte man ihn erstmals zum weltbesten Fußballer gewählt – im Alter von nur 18 Jahren. Anfang der sechziger Jahre war Pelé der best bezahlte Athlet weltweit. Und er war der erste Schwarze, der auf dem Titel des Magazins Life erschien.

Von 1975 bis 1977 kickte er mit anderen alternden Weltstars (u.a. Franz Beckenbauer) für Cosmos New York in der North American Soccer League (NASL). Als Pelé 1977 seine aktive Karriere beendete, hatte er 1.363 Pflichtspiele absolviert, in denen er 1.281 Tore schoss. Er ist bis heute der einzige Spieler, der drei WM-Titel errang.

Bei seinem Debüt als Profifußballer für den FC Santos war Pelé erst 15 Jahre alt. Pelé wurde 30 Minuten vor dem Abpfiff eingewechselt und erzielte prompt den Ausgleich zum 1:1 gegen Corinthians de Santo Andre. Dabei schob er dem gegnerischen Keeper den Ball durch die Beine. Seinen Einstand in der Nationalmannschaft gab er

Pelé war auch im WM-Finale 1958 der herausragende Spieler.

16-jährig am 7. Juli 1957 gegen Argentinien (1:2). Auch bei dieser Gelegenheit konnte er sich auf Anhieb in die Torschützenliste eintragen.

Sein 1000. Tor hatte Pelé am 19. November 1969 bei einem Spiel seines Klubs gegen Vasco da Gama vom Elfmeterpunkt aus erzielt. Das Spiel musste elf Minuten unterbrochen werden. Auf den Schultern seiner Mitspieler wurde Pelé eine Ehrenrunde getragen und hatte dabei ein gegnerisches Trikot mit der Nummer „1000“ übergestreift. In ganz Brasilien wurden anschließend die Kirchenglocken geläutet. Die Kinder bekamen schulfrei, die Post gab eine Sondermarke heraus, der Staatspräsident verordnete einen Feiertag, und an einigen Orten wurden Denkmäler enthüllt. Der Schriftsteller Carlos Drummond de Andrade schrieb über dieses Ereignis: „1000 Tore zu schießen, wie Pelé es schaffte, ist nicht so schwierig, wie ein Tor wie Pelé zu schießen.“ Sein genialstes Tor erzielte der dribbelstarke und fintenreiche Jahrhundertfußballer 1961 gegen Fluminense Rio de Janeiro, als er aus dem eigenen Strafraum startend sieben Gegenspieler und auch noch den Torwart umkurvte. Das Tor wurde ein Jahr lang täglich im brasilianischen Fernsehen gezeigt.

Im zerstrittenen Brasilien übernahm Pelé wie kein anderer seiner Landsleute die Rolle einer Integrationsfigur. 1960 erhielt er aus dem Ausland ein Transfer-Angebot über eine Million Dollar, für die damalige Zeit eine unvorstellbare Summe für einen Fußballspieler. Doch der brasilianische Nationalkongress erklärte das Idol kurzer-

hand zum „nicht exportierbaren National-Schatz". Bei einer Umfrage sprachen sich 76% der Bevölkerung (bei den unteren Schichten waren es gar 82%) gegen einen Wechsel ins Ausland aus. Pelé gehörte dem brasilianischen Volk.

Mit Anekdoten über Pelés Fußballkünste ließen sich mühelos dicke Bücher füllen. Der Torwart Senegals ließ sich weinend auswechseln, nachdem ihn Pelé zweimal düpiert hatte. Die in einen blutigen Bürgerkrieg verwickelten Nigerianer und Biafraner vereinbarten eine 48-stündige Waffenruhe, um einen Auftritt Pelés in Nigeria genießen zu können. In Kolumbien wurde ein Platzverweis gegen Pelé wieder zurückgenommen, nachdem die gegnerischen Spieler und das heimische Publikum heftig protestiert hatten. Niemand wollte seine Fußballkünste missen.

Die brasilianischen Pelé-Teams der Jahre 1958 bis 1970 gelten noch heute als das Beste, was der Fußball im 20. Jahrhundert zu bieten hatte. Pelé wurde zum Repräsentanten einer noch von Straßen-, Hinterhof- und Strandfußballern geprägten Ära, die heute mehr oder weniger verschwunden ist – zumindest aus den großen Stadien.

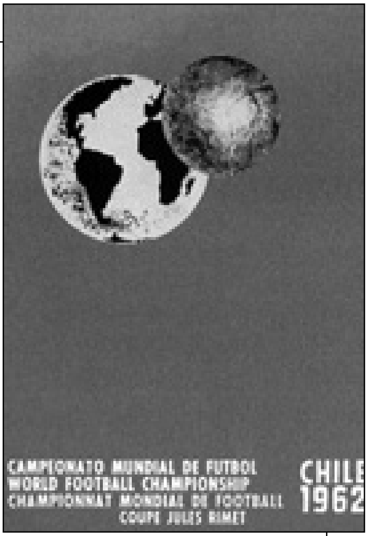
Ein letztes Mal trug Pelé das gelb-grüne Trikot mit der Nummer 10 am 18. Juli 1971 im Maracana-Stadion gegen Jugoslawien. Für Fans, Mitspieler und Trainer kam der Rücktritt verfrüht. Noch vor der WM 1974 bot Mario Zagalo Pelé die Rückkehr ins Nationalteam an: „Wenn Pelé es wünscht, kann er jederzeit in die Nationalmannschaft zurückkehren." Doch selbst eine persönliche Intervention von Staatspräsident Medici blieb erfolglos.

Franz Beckenbauer, der mit dem Brasilianer für Cosmos New York spielte, über das Idol: „Pelé war der Größte der Fußball-Geschichte und ist es immer noch. Er hat Fußball in einer Erstklassigkeit gespielt, die niemand mehr erreichen wird. Pelé – diese vier Buchstaben stehen einfach unverrückbar für die schönsten Seiten des Fußballs." Sein ehemaliger Mitspieler Garrincha erblickte in ihm gar „ein Monster, das aus einer anderen Welt kommt".

Die FIFA-Experten wählten Pelé im Dezember 2000 zum „Weltfußballer des Jahrhunderts". Pelé bestritt deutlich mehr Spiele als sein argentinischer Konkurrent Maradona. Auch in Sachen Fairness und Seriosität verfügt Pelé, vielfach als moralische Instanz des Weltfußballs betrachtet, über die weitaus bessere Reputation: Der Brasilianer wurde außerhalb seines Landes niemals vom Platz gestellt. Und während Maradona mit Drogen und der Unterwelt in Kontakt kam, holte Pelé sein Abitur nach, wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann und führte ein skandalfreies Leben.

1994 ging der Sozialist und gläubige Katholik Pelé in die Politik und wurde Sportminister seines Landes. Sein Hauptaugenmerk richtete sich gegen die Korruption im brasilianischen Fußball, wobei er sich mit dem Verbandspräsidenten Texeira, Schwiegersohn des damaligen FIFA-Präsidenten Joao Havelange, sowie mit dem „Paten" selbst anlegte. ■

◆ WM 1962



Austragungsland: Chile

Austragungsstädte und Spielstätten: Arica (Estadio Municipal Carlos Dittborn), Rancagua (Estadio Braden), Santiago (Estadio Sausalito Nacional), Vina del Mar

Dauer: 30. Mai bis 17. Juni 1962

Eröffnungsspiel: Chile – Schweiz 3:1 (1:1)
(30. Mai 1962, Estadio Nacional, Santiago)

Gemeldete Länder: 56

Endrundenteilnehmer: 16
Europa (10): Bulgarien, Bundesrepublik Deutschland, England, Italien, Jugoslawien, Schweiz, Sowjetunion, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn
Nord- u. Mittelamerika (1): Mexiko
Südamerika (5): Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Uruguay

Qualifikationsspiele: 89
Endrundenspiele: 32

Modus: Vorrundengruppen (Punktspiele), ab Viertelfinale K.o.-System

Zuschauer: 919.501
Zuschauerschnitt: 28.734

Tore insgesamt: 89
Torschnitt pro Spiel: 2,78

Die besten Torschützen: Florian Albert (Ungarn), 4 Tore, Garrincha (Brasilien), 4 Tore, Valentin Ivanov (UdSSR), 4 Tore, Drazan Jerkovic (Jugoslawien), 4 Tore, Leonel Sánchez (Chile), 4 Tore, Vava (Brasilien), 4 Tore

Finale: Brasilien – Tschechoslowakei 3:1 (1:1)
(17. Juni 1962, Estadio Nacional, Santiago)

Brasilien: Gilmar; Djalma Santos, Mauro Ramos de Oliveira, Zózimo Alves Calazans, Nilton Santos, Zito, Garrincha, Didi, Vava, Amarildo Travares de Silveira, Zagalo

Tschechoslowakei: Schroijf; Novák, Tichy, Pluskal, Populhár, Masopoust, Pospichal, Scherer, Kvacnák, Kadraba, J. Jelinek

Schiedsrichter: Latychev (UdSSR)

Tore: 0:1 Masopoust (15.), 1:1 Amarildo (17.), 2:1 Zito (68.), 3:1 Vava (78.)

Zuschauer: 68.679

WM 1962

Turnier der Treter

Als 1962 die siebte Fußballweltmeisterschaft angepfiffen wurde, hieß der FIFA-Präsident Sir Stanley Rous. Der Engländer Rous war 1961 als Nachfolger seines Landsmannes Arthur Drewry an die Spitze des Weltfußballverbands gewählt worden. Bereits seit 1945 galt der langjährige FA-Sekretär als einflussreiche Kraft im internationalen Fußball. Rous hatte auch in den Jahren, in denen die Engländer nicht der FIFA angehörten, den Kontakt zum Weltfußballverband aufrecht erhalten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Britanniens politisches Empire weiter dramatisch geschrumpft. Im Fußball sah Rous die Chance, wenigstens in kultureller Hinsicht einen gewissen Einfluss Britanniens in einer sich verändernden Welt zu wahren. Rous war traditionalistisch und innovativ zugleich. Sein Leben und seine Philosophie waren ein Bündel von Widersprüchen, was sein späterer Rivale und Nachfolger, Joao Havelange, konsequent auszunutzen verstand. Vor dem politischen Hintergrund einer weltweiten Dekolonialisierung befürwortete auch Rous die Neuaufnahme der zahlreichen Dritte-Welt-Staaten in die FIFA. Aber als ein Mann, der der alten englischen Mittelklasse entstammte und von deren Weltsicht und deren Werten geprägt war, wollte er nichtsdestotrotz die europäische Hegemonie behaupten.

Die Vergabe des WM-Turniers an Chile war am 9. Juni 1956 während des FIFA-Kongresses im Palacio de Bellas Artes zu Lissabon erfolgt. Chile als Austragungsort war ein Ergebnis des schlechten FIFA-Gewissens gegenüber Südamerika, denn bereits 1958 hätte die WM-Endrunde turnusgemäß dort hingehört. Aber auch dieses Mal gab es genügend Bedenkenträger, die das Turnier lieber in Europa gesehen hätten. Spanien, England und Deutschland hatten bereits Interesse signalisiert, wurden aber auf später vertröstet.

Bedenken wurden schon deshalb angemeldet, weil Chile auf dem südamerikanischen Kontinent hinter den „großen Drei“ Brasilien, Argentinien und Uruguay nur als zweitklassiges Fußballland galt. Uruguay und Brasilien hatten bereits als Ausrichter fungiert. Fehlte also noch Argentinien mit seiner ruhmreichen Fußballgeschichte, seiner fußballbegeisterten Bevölkerung und seinen Stadien. Chile hatte diesbezüglich nichts Vergleichbares vorzuweisen. Umso überraschender, dass nicht die siegesgewissen Argentinier, sondern die Chilenen den Zuschlag erhielten.

◆ Fußball in Chile

Auch in Chile war der Fußball von den Briten eingeführt worden: im Hafen von Valparaiso und dem benachbarten Vina del Mar. Chiles erster Fußballklub war der 1889 gegründete Valparaiso FC. 1895 riefen neun Klubs, die größtenteils britischen Ursprungs waren, die Federación de Fútbol de Chile ins Leben. Der Beitritt zur FIFA erfolgte 1912, und 1916 gehörte Chile zu den Gründungsmitgliedern der CONMEBOL. Eine chilenische Nationalmannschaft betrat erstmals 1910 in Buenos Aires das Feld, wo sie Argentinien mit 1:3 unterlag. Erst 1926 bzw. im 34. Länderspiel konnte Chiles Auswahl den ersten Sieg erringen (7:1 über Bolivien). Nur einmal (1930) hatte sich das schmale, lange Land zwischen Kordilleren und Pazifik für ein WM-Turnier qualifizieren können. 1934 und 1938 hatten die Offiziellen erst gar nicht gemeldet, 1950 erhielt der Verband die Tickets für die Endrunde nur deshalb, weil die Argentinier auf ihre Teilnahme verzichteten. 1954 und auch 1958 scheiterten Chiles Elite-Kicker bereits in der Qualifikation.

Einen herben Rückschlag für Chile bedeutete das verheerende Erdbeben, das am 21. Mai 1960 das Land verwüstete. Auch die geplanten WM-Städte Concencion und Talca wurden von der Naturkatastrophe heimgesucht. Die Befürworter einer in Europa ausgerichteten Weltmeisterschaft unternahmen daraufhin einen letzten Versuch, das Fußballereignis den Südamerikanern doch noch wegzuschnappen. „Wir müssen den World Cup haben, weil wir nichts haben“, begründete Chiles Fußballpräsident Carlos Dittburn die Standhaftigkeit seines Landes. Sein politischer Vorgesetzter, Staatspräsident Dr. Allessandri, sah dies ähnlich und erklärte den Wiederaufbau des Landes zur nationalen Angelegenheit.

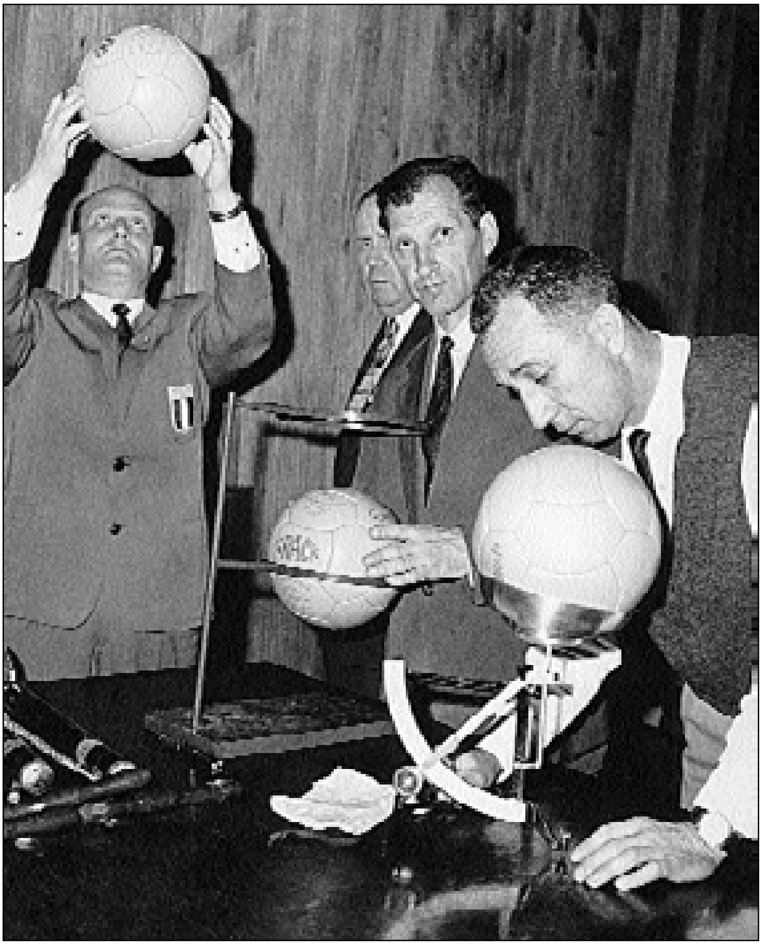
Das Teilnehmerfeld spiegelte einmal mehr europäische Vorherrschaft. Zehn Europäern standen sechs Nichteuropäer gegenüber, die samt und sonders vom amerikanischen Kontinent stammten. Asien, Afrika oder der Karibik/Pazifik-Raum galten als Fußball-Nobodys und wurden entsprechend behandelt.

Erstmals für ein WM-Endrundenturnier qualifizierten sich Bulgarien und Kolumbien. Ein ganz anderes Novum durfte der österreichische Fußballverband für sich reklamieren, der zum dritten Mal nicht für eine Weltmeisterschaft meldete, deren Endausscheidung in Südamerika stattfinden sollte. Neun der 16 Chile-Qualifikanten waren auch schon 1958 in Schweden dabei und bildeten eine Art „harter Kern“.

In der Qualifikation gab es einige Überraschungen. Frankreich beispielsweise galt nach der letzten Weltmeisterschaft als perspektivenreiches Team, dem man einiges zutraute. Doch in der Qualifikation benötigten die Franzosen ein Entscheidungsspiel gegen Bulgarien, das mit 0:1 verloren ging und die Entwicklung des französischen Fußballs deutlich zurückwarf. Bei den Franzosen machte sich das Fehlen von Just Fontaine bitter bemerkbar, der seine Karriere verletzungsbedingt vorzeitig beenden musste.

Noch schlimmer erwischte es Schweden, immerhin amtierender Vize-Weltmeister. Belgien und die Schweiz waren die Mitstreiter für die Chile-Qualifikation. Am

Gemessen und gewogen: die WM-Bälle für Chile.



Ende benötigten die Nordeuropäer wie die Franzosen einen Stichkampf gegen die Schweiz, den die FIFA nach Berlin vergab. Ebenso gut hätte der Weltverband das Match direkt in die Schweiz verlegen können, denn nach den Vorkommnissen während und besonders nach der WM-Halbfinalbegegnung 1958 zwischen Schweden und Deutschland war wohl kaum mit einem ausgewogen urteilenden Publikum im Berliner Olympiastadion zu rechnen. Erwartungsgemäß standen die Berliner wie ein Mann hinter der Schweiz und pfiffen die Schweden gnadenlos aus. Die Eidgenossen gewannen mit 2:1. Schwedische Zeitungen warfen den Schweizern anschließend vor, sie würden ihre Gastgeberrolle für FIFA und UEFA dazu nutzen, die Schiedsrichter zu manipulieren. Der bis dahin als Kosmopolit bekannte, renommierte schwedische Journalist Torsten Tegner, der vor der WM 1950 Brasilien und Argentinien aufgerufen hatte, ihren Streit zu begraben, um eine argentinische Teilnahme zu ermöglichen, riet seinem Verband nun, in Zukunft nicht mehr gegen die Schweiz zu spielen.

„Weltmeisterschaft“ ohne Asien und Afrika

Geradezu ausgegrenzt mussten sich Israel, Marokko und Südkorea vorkommen, die alle in ihren Gruppen den ersten Rang holten und trotzdem nicht nach Chile reisen durften. Die FIFA hatte die asiatischen, afrikanischen und nordamerikanischen Gruppen als Untergruppen klassifiziert, deren Sieger starke europäische Mannschaften ausschalten mussten – ein Unterfangen, das aussichtslos erschien und auch war. Das von seinen Nachbarn geschnittene Israel, das nach dem Desaster von 1958 erstmals einer europäischen Qualifikationsgruppe zugeteilt wurde, besaß gegen Italien (2:4 und 0:6) nicht den Hauch einer Chance. Marokko unterlag Spanien überraschend knapp (0:1, 2:3). Südkorea war von seiner Statistenrolle so überzeugt, dass es mehrmaliger Aufforderungen seitens der FIFA bedurfte, die Asiaten zum Verlieren gegen die Jugoslawen (1:5 und 1:3) zu bewegen. Die Austragung von Qualifikationsspielen auf interkontinentaler Basis hatte somit zur Folge, dass die beiden Kontinente Afrika und Asien, in denen die Mehrheit der Weltbevölkerung lebte, beim WM-Turnier nicht vertreten waren.

Auch die Vertreter Nordamerikas, des Pazifikraumes und der Karibik wurden in einer Untergruppe zusammengefasst, deren Sieger sich mit Südamerika auseinanderzusetzen hatte. Mexiko schaffte schließlich diesen Gang durchs Nadelöhr nach acht Qualifikationsspielen, die die Azteken-Nachfolger von Paraguay bis Kalifornien führten.

Der Titelverteidiger als Titelfavorit

Die WM 1958 hatte die brasilianische Nationalelf an die Weltspitze befördert. Im Gegensatz zu den bisherigen Nachkriegsweltmeistern konnten die Südamerikaner ihr spielerisches Niveau halten. Zur Gefahr konnte ihnen nur eine aus ihrer Überlegenheit resultierende Überheblichkeit werden. Getrost durfte schon vor dem Turnier davon ausgegangen werden, dass keine Nationalmannschaft den Kickern von der Copacabana Paroli bieten könnte, weil niemand auch nur annähernd den brasilianischen Spielwitz sowie deren taktische und technische Potenziale kopieren konnte. Im Gegenteil: Die WM 1962 sollte den Beweis erbringen, dass besonders in Europa als Antwort auf das offensiv ausgerichtete Spiel der Brasilianer eine destruktive Spielweise etabliert wurde. Die einzige Aufgabe eines so genannten Zerstörers bestand darin, das gegnerische Kombinationsspiel im Keim zu ersticken. Strengste Manndeckung bei einer insgesamt defensiv ausgerichteten Mannschaft und kompromissloseste Härte hießen die Instrumentarien dieser Spielauffassung. Personell vertraten auf deutscher Seite der Fürther Herbert Erhardt oder der Schalker Willy Schulz diesen Spielertyp, in England war dies u.a. Nobby Stiles.

Die besten Fußballer kamen in den späten fünfziger, sechziger und frühen siebziger Jahren eher aus Südamerika denn aus Europa. Die Straßen und Strände Brasiliens

Brasilianischer Wanderzirkus

brachten nicht weniger Talente hervor als die Arbeiterviertel Manchesters, Liverpools oder Glasgows. Da die Stars Südamerikas in diesen Jahren noch in ihrer Heimat blieben, galt Brasiliens Überlegenheit auch für den Klubfußball. Schon vor der WM 1958 waren Europatourneen lateinamerikanischer Teams zu einer regelrechten Mode geworden. Wanderzirkusgleich führten sie ihre Künste einem faszinierten europäischen Publikum vor. In den frühen sechziger Jahren trat Pelés FC Santos die Nachfolge Real Madrids als weltbester Verein an. Die Sao Paulo vorgelagerte Hafenstadt avancierte zum Nabel der Fußballwelt. Das Stadion des FC Santos, Vila Belmiro, konnte gerade mal 20.000 Zuschauer aufnehmen, weshalb die Mannschaft häufiger in Sao Paulos Pacaembu-Stadion ausweichen musste. 1962 und 1963 gewann der Klub den Weltcup der Vereinsmannschaften. Außerhalb Brasiliens war die Nachfrage nach den Fußballkünstlern so groß, dass der FC Santos täglich drei Freundschaftsspiele hätte bestreiten können. Das Programm einer Europatournee aus dem Jahre 1959: 23. und 24. Mai: Sofia, 26. Mai: Lüttich, 27. Mai: Brüssel, 30. Mai: Gent, 3. Juni: Rotterdam, 5. Juni: Mailand, 6. Juni: Düsseldorf, 7. Juni: Nürnberg, 9. Juni: Genf, 11. Juni: Hamburg, 13. Juni: Hannover, 15. Juni: Enschede, 17. Juni: Madrid, 19. und 21. Juni: Lissabon, 24. Juni: Valencia, 26. Juni: erneut Mailand, 28. Juni: Barcelona, 30. Juni: Genua, 2. Juli: Wien und 5. Juli: Sevilla.

Der FC Santos trat in 125 Ländern an. Anfang der siebziger Jahre wurde Santos als Harlem Globetrotters des Weltfußballs kritisiert. Klub und Spieler seien nur noch an Zuschauereinnahmen interessiert, nicht aber am Erringen von Titeln. In Brasilien spielte die Mannschaft kaum noch. Ein gemeinsames Training fand nicht mehr statt. Die Spieler kamen nur noch anlässlich ihrer Welttourneen zusammen. Die Globetrotterei fand ein Ende, als Pelé den Klub 1974 verließ.

Doch in den frühen sechziger Jahren bestand die Mehrheit der brasilianischen Nationalmannschaft noch aus Spielern des FC Santos. Vor dem WM-Turnier geriet Trainer Vicente Feola in die Kritik, da die von ihm nominierten Spieler Nilton Santos, Djalma Santos, Didi und Zito als zu alt betrachtet wurden. Im unerschöpflichen Talentereservoir des Landes seien jüngere und bessere Akteure zu finden. Feola setzte jedoch unbeirrt auf Disziplin und Erfahrung.

◆ Höhentraining und Bordell

Die Turniervorbereitung des Weltmeisterteams war für die damaligen Verhältnisse extrem professionell. Die Brasilianer praktizierten Höhentraining, um ihr Lungenvolumen und den Anteil roter Blutkörperchen zu erhöhen. Von den Füßen der Spieler ließ man Kohleabdrücke abnehmen, um Schuhe und Stollen individuell anzupassen. Tatsächlich konnten die Brasilianer dank dieser Methode die Häufigkeit von Zerrungen reduzieren. Mannschaftsarzt Dr. Gosling suchte im Vorrundenspielort Vina del Mar sogar ein Bordell auf, um sich die Gesundheit von 24 Prostituierten bescheinigen zu lassen.

Vorrunde: Fußball brutal

1962 befand sich die Welt mitten im kalten Krieg. Die Ost-West-Konkurrenz missbrauchte den Sport als politisches Vehikel. Auch vor dem Fußball machte die Ideologisierung des Sports nicht Halt. Schon vor dem Anpfiff der WM-Endrunde hatte Italiens Fußballpräsident Barassi auf die Folgen eines vorzeitigen Scheiterns hingewiesen: „Die Ausscheidungsspiele lasten wie ein Alpdruck auf den Verantwortlichen der beteiligten Länder. Wenn eine der favorisierten Nationen in der Qualifikation hängen bleibt, so hat das schwerwiegende Folgen: Man sehe sich nur einmal das französische Beispiel an. Die öffentliche Meinung sieht darin ein nationales Fußballunglück." Die Offiziellen des sowjetischen Fußballs erklärten das WM-Unternehmen Chile 1962 zum nationalen Prestigeobjekt. Seit Januar des Jahres hatte Cheftrainer Katschalin ungehinderten Zugriff auf seine Nationalspieler, der Ausgang der UdSSR-Meisterschaft war von untergeordneter Bedeutung. Die Sowjets hatten 1960 die erstmals ausgespielte Europameisterschaft gewonnen. Allerdings fehlten beim EM-Auftakt so renommierte Adressen wie England, Schottland, Italien, Belgien, Schweiz und Bundesrepublik Deutschland. Nur in den osteuropäischen Ländern mobilisierte der Wettbewerb bei seinem ersten Durchgang Massen. Das Finale zwischen der UdSSR und Jugoslawien am 10. Juli 1960 in Paris wollten nur 17.966 Zuschauer sehen.

Die politischen Begleitumstände sowie die destruktive Spielweise der meisten europäischen Teams zeigten ihre Wirkung: Die WM 1962 geriet zum brutalsten Turnier der WM-Geschichte. Bereits am zweiten WM-Tag sah sich die FIFA zur Aufforderung genötigt, zu den Gesetzen der Fairness zurückzukehren. Schon die militärisch pompöse Eröffnungsfeier am 30. Mai 1962 im Estadio Nacional zu Santiago gab dem Turnier ein richtungsweisendes Ambiente: Von Anfang an wurden die meisten Spiele wie eine Kriegshandlung angegangen.

Gruppe 1

In der Gruppe 1 fanden sich die UdSSR, Jugoslawien, Kolumbien und Uruguay wieder. Für die uruguayische Nationalmannschaft stand ihr Auftaktspiel gegen Kolumbien im nordchilenischen Glutofen Arica unter einem schlechten Stern. Das lag nicht nur daran, dass die 65.000 Einwohner zählende Stadt über 2.000 Kilometer von Santiago entfernt in der Atacama-Wüste lag und fast an Peru grenzte. Auch das Geläuf war gerade noch rechtzeitig fertig geworden, nachdem sechs Einsaaten dem salzhaltigen Sand in dieser Region zum Opfer fielen. Schließlich hatte man den Boden ausgetauscht und den Lauca-Fluss umgeleitet, der Richtung Bolivien fließt. Diplomatische Animositäten mit dem Nachbarn hatte man für eine grüne Spielfläche in Kauf genommen.

Ein anderer Grund hatte den „Urus" die Laune verhagelt: Zum ersten Mal in ihrer Nationalmannschaftsgeschichte mussten sie auf ihr berühmtes *Camiseta celeste* verzichten. Dieses blass-blau gestreifte Trikot sah der kolumbianischen Spielkleidung zu ähnlich. Uruguay schien tatsächlich vom Glück verlassen, denn die kolumbianische

Konkurrenz ging 1:0 in Führung, weil die Kolumbianer einen von Troche verschuldeten Elfmeter verwandeln konnten. Doch in der zweiten Halbzeit nahmen die „Urus" endlich den Kampf an und rissen das Spiel noch mit 2:1 aus dem Feuer. Das Zuschauerinteresse an diesem Spiel war mit 7.900 Zuschauern im 25.000 Mann fassenden Estadio Municipal eher gering, die Härte dafür umso größer. Allein dem kolumbianischen Torschützen Zuluaga wurden während der Partie drei Rippen gebrochen.

Umkleidekabine als Verbandsplatz

Nicht viel mehr Fans, nämlich keine 10.000, sahen das „Spiel" UdSSR gegen Jugoslawien. Der Russe Dubinsky musste mit einem Beinbruch ins Krankenhaus, seinem Mannschaftskameraden Metreveli wurde ein Riss an der Schläfe genäht. Die Umkleidekabinen glichen einem Hauptverbandsplatz. 2:0 gewannen die Sowjets diesen Fußballkrieg. Somit mussten die Jugoslawen die nächste Begegnung gegen Uruguay unbedingt gewinnen. Jugoslawiens Trainer Ciric baute die nicht immer sattelfeste Abwehr um, doch erneut geriet sein Team zunächst in Rückstand. Dass die Jugoslawen dann doch noch als Sieger den Platz verließen, hatten sie dem Umstand zu verdanken, dass der Gegner zu übertrieben rustikalen Mitteln griff. Sasia attackierte den Jugoslawen-Keeper äußerst übel. Popovic wartete erst gar nicht auf eine Schiedsrichter-Reaktion, sondern rächte seinen Torwart am nächstbesten Gegenspieler und flog dafür vom Platz. Cabrera aus Uruguay folgte, doch der Initiator der Prügelei blieb im Spiel. Pfeifenmann Galba aus der CSSR erwies sich als ein eher schwacher Schiedsrichter.

Das torreichste Spiel (4:4) dieses Turniers lieferten die UdSSR und Kolumbien ab. Nach elf Minuten führten die Sowjets bereits mit 3:0, ehe Aceros nach 21 Minuten der Anschlusstreffer gelang. Der Russe Ponedelnik stellte zwar in der 56. Spielminute den alten Abstand wieder her und wiegte die Sowjets in Sicherheit; doch in einer trügerischen, wie sich herausstellen sollte. Denn jetzt begannen die acht kolumbianischen Minuten, die den Goliath UdSSR schwer wanken ließen. Zwischen der 68. und 76. Minute überwanden die kolumbianischen Spieler dreimal den schon damals legendären sowjetischen Keeper Jaschin und sorgten mit diesem erkämpften Remis für eine große Sensation bei dieser Weltmeisterschaft. Kolumbiens Trainer Pedernera kommentierte zutreffend: „Es ist (dies) der Sieg des klassischen Fußballs."

Die Sowjets hatten nur zwei Tage Zeit, um diese Blamage zu verdauen, dann kreuzten sie die Klingen mit Uruguay. Mental gut erholt, entwickelten die Russen ein verhaltenes 4-2-4-System und sicherten sich zunächst nach hinten ab. Spielentscheidend wurde die 30. Minute, als sich der Uruguayer Eliseo Alvarez das Wadenbein brach und trotzdem mit einer Betäubungsspritze gegen die Schmerzen weiterspielte und dazu beitrug, dass das Spiel bis zur 89. Minute auf des Messers Schneide stand, weil Mamykin für die UdSSR und Sasia für Uruguay getroffen hatten. Die knapp 10.000 Fans hatten sich schon mit dem Remis abgefunden, als Ivanov aus unmöglichem Winkel doch noch der entscheidende Treffer zum sowjetischen 2:1-Sieg gelang.

„Aus der Geschichte lernen und siegen“ lautete die jugoslawische Maxime vor dem letzten Vorrundenspiel gegen Kolumbien. Gewarnt durch das überraschende Remis gegen die UdSSR nahmen die Jugoslawen die Kolumbianer sehr ernst und gingen konzentriert ins Spiel. Mit einem auch in dieser Höhe verdienten 5:0-Kantersieg wurden sie für ihr professionelles Auftreten belohnt und qualifizierten sich wie die UdSSR für das Achtelfinale.

Gruppe 2

Die Deutschen hatten mit ihren Gegnern der Gruppe 2 mal wieder Glück. Denn die Schweiz, Italien und Gastgeber Chile bedeuteten lösbare Aufgaben. Zunächst trafen aus dieser Gruppe im Eröffnungsspiel Chile und die Schweiz aufeinander. Die Schweizer gingen sogar in Führung, doch zehn Minuten Traumfußball in der zweiten Halbzeit genügten den Südamerikanern, um ihr Land mit einem 3:1-Sieg in einen Freudentaumel zu versetzen. Mit großem Respekt traten die Deutschen zu ihrem Auftaktspiel gegen Italien an. Einer Überraschung gleich kam Herbergers Entscheidung für den relativ unerfahrenen Torwart Wolfgang Fahrian, der gegenüber dem damaligen Keeper von Westfalia Herne, Hans Tilkowski, den Vorzug erhielt. Der auf diese Art Ausgebootete geriet über Herbergers Personalpolitik so in Rage, dass er das Mobiliar seines Zimmers zerdepperte. Der Spielverlauf zwischen diesen beiden großen europäischen Fußballnationen zeigte nur allzu deutlich, wie kläglich sich der Fußball in der „alten Welt“ weiterentwickelt hatte. Es galt um jeden Preis Tore zu verhindern und vorne Standardsituationen zu suchen oder einfach auf Kommissar Zufall zu warten. 0:0 lautete die Bilanz nach 90 Minuten eiserner Defensive gepaart mit zerstörerischer Härte.

Das schlimmste aller Spiele fand in der deutschen Gruppe zwischen Chile und Italien statt. Vorausgegangen waren böse Berichte italienischer Korrespondenten für ihre Heimatredaktionen, die bereits im Vorfeld für Gereiztheiten in Chile sorgten. Dass bei den Italienern mit Altafani (Brasilien), Sivori und Maschio (beide Argentinien) drei gebürtige Südamerikaner mitwirkten, mag ebenfalls zur schlechten Stimmung beigetragen haben. Die Begegnung selbst hatte nichts mehr mit dem Fußballsport zu tun, sondern bestand über weite Strecken aus Akten der Körperverletzung. Zunächst teilten die Azzurri aus, so dass der englische Schiedsrichter Ken Aston bereits in der 8. Minute Ferrini des Feldes verwies. So ermuntert, schlugen jetzt die Chilenen unter dem Gejohle von 70.000 fanatisierten Fans zurück. Nicht Fouls, Rempler oder Grätschen bestimmten die Auseinandersetzung, sondern Schläge ins Gesicht des Gegners, Tritte in die Waden oder ans Schienbein. Einige Statistiker errechneten, dass von den ersten zwanzig Minuten lediglich ein Viertel der Zeit dem Ball gewidmet wurde. Mindestens zwei Chilenen hätten ebenfalls vom Platz gehört, vor allem Sanchez, der seinem Gegenspieler Maschio gezielt das Nasenbein brach, doch Aston tat nichts und sah zu, wie das Spiel immer schlimmer ausuferte. Statt eines Chilenen stellte er in der 38. Minute mit David einen weiteren Italiener vom Platz, womit der Weg für den Gastgeber frei war. Dass Chile 2:0 gewann, war am Ende statistisches Beiwerk. Die Italiener äußerten den Verdacht,

Gegen Chile kam Deutschland (hier mit Uwe Seeler) zu einem 2:0-Erfolg.

◆ „Der Fußball stirbt an solchen Spielen“

FIFA-Präsident Rous erwog nach der brutalen Partie zwischen Italien und Chile ernsthaft, auf die Austragung weiterer Turniere zu verzichten, denn wieder einmal war der alte europäisch-südamerikanische Gegensatz ausgebrochen. Rous: „Wir kommen nicht mehr zueinander, es hat keinen Sinn mehr. Ich halte es für das Beste, wenn in Zukunft die Südamerikaner ihre Meisterschaft ausmachen und wir Europäer unsere. Wir ersparen uns Verdruss, Blamagen und vermeiden das Risiko, dass der Fußball stirbt, dass er zugrunde geht an solchen Spielen.“

Aston sei bestochen worden und wollten das Turnier vorzeitig verlassen.

Die Schweiz musste nach ihrer Auftaktniederlage unbedingt gegen Deutschland gewinnen, um die Chance auf die nächste Runde zu wahren. Doch die Zeichen der Zeit standen schlecht für die Eidgenossen, denn seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs war es ihnen nur einmal in sechs Begegnungen gelungen, den Platz als Sieger zu verlassen. Auch diesmal lief alles wie gehabt, denn die Deutschen führten eine Viertelstunde vor Schluss mit 2:0. Dann gelang Wütherich der Anschlusstreffer, der beide Seiten noch einmal wachrüttelte und einen offenen Schlagabtausch auslöste, der den 65.000 Zuschauern endlich einmal Strafraumszenen präsentierte – aber keine weiteren Tore.

Im letzten Spiel ging es für die bereits qualifizierten Chilenen im Treffen gegen Deutschland nur noch darum, auch den Gruppensieg zu erringen, um sich den Glutofen Arica als Spielort zu ersparen, was das deutsche Team ebenfalls anstrebte. Sachlich kühl, strategisch durchdacht, nicht schön, aber effektiv begegnete man dem Angriffswirbel der Chilenen und konterte bei Gelegenheit. Die Deutschen gingen durch einen von Szymaniak verwandelten Elfmeter in Führung, die Uwe Seeler in der 82. Minute zum 2:0-Endstand ausbaute. Da sich die deutschen Spieler zu keinen Unsportlichkeiten hinreißen ließen, sich sogar etwas devot vor den chilenischen Zuschauern verneigten, genossen die ohnehin schon gut Gelittenen fortan beim Publikum die höchsten Sympathien nach der eigenen Mannschaft. Italien wäre nur bei einer deutschen Niederlage und einem eigenen Sieg über die Schweiz weitergekommen, der mit 3:0 auch eingefahren wurde, letztlich jedoch nicht reichte.

Gruppe 3

Weltmeister Brasilien war der Gruppe 3 zugeteilt worden und traf hier auf Mexiko, die CSSR und Spanien. Die Küstenstadt Vina del Mar galt als sehr beliebter Ferienort und war während der Sommerzeit mehr oder weniger von Touristen überlaufen. Doch trotz dieser günstigen Rahmenbedingungen und obwohl das chilenische Organisationskomitee die Spielstätte modernisieren und auf 35.000 Zuschauerplätze aufstocken ließ, herrschte auch hier lähmendes Desinteresse an den Gruppenspielen. Lediglich 10.500 Fans sahen einen glanzlosen 2:0-Sieg der Brasilianer über Mexiko, das sich bis zur 56. Minute gewehrt hatte, ehe Zagalo und Pelé trafen.

Zum ersten Mal seit 1950 waren die Spanier wieder in einem Endrundenturnier vertreten. Spaniens Kader war mit der Creme de la Creme des europäischen Fußballs

bestückt, weshalb das Land als Geheimfavorit gehandelt wurde. Einige bedeutende Spieler hatten die spanische Staatsbürgerschaft angenommen. So auch Ferenc Puskas, der nun die spanische Diktatur der ungarischen vorgezog und in Chile in den Farben Spaniens auflief. Auch der argentinische Weltstar Alfredo di Stéfano hatte die spanische Staatsbürgerschaft angenommen, genauso wie der aus Paraguay stammende Martinez und Uruguays Santamaria. Gecoacht wurde das Team vom italienischen Defensivarchitekten Helenio Herrea, an dem sich die Geister schieden: „Eine Fußballmannschaft lässt sich nicht nach demokratischen Prinzipien formieren", lautete seine Devise, die ihm in Spielerkreisen den Titel „Diktator" eintrug.

Das erste Spiel der Spanier führte sie gegen das Team der CSSR. 12.700 Zuschauer wurden bitter enttäuscht. Statt technischer Kabinettstückchen sahen sie hässlichen Fußball, der keinen noch so unfairen Einsatz scheute, um den Gegner nicht ins Spiel kommen zu lassen. Martinez verprügelte den CSSR-Torwart Schroijf und wurde dafür vom Schiedsrichter Steiner aus Österreich milde aufgefordert, doch „bittschön von dererlei Attacken abzusehen". Seine charmanten Ratschläge verhalten ungehört. Die gesamten 90 Minuten waren durchsetzt mit Brutalitäten, die samt und sonders konsequenzenlos blieben. Zehn Minuten vor dem Abpfiff besorgte Stibrany den 1:0-Endstand für die CSSR.

Verschärft wurde die spielerische Niveaulosigkeit dieses WM-Turniers durch den Ausfall des Megastars Pelé im Spiel der Brasilianer gegen die CSSR (0:0). Ein Muskelriss im Oberschenkel setzte den Ausnahmespieler schachmatt, und zwar für den gesamten Rest des Turniers, obwohl vor jedem der folgenden Spiele Brasiliens heftige Diskussionen aufbrachen, ob Pelé vielleicht doch noch auflaufen würde. Aber Feola vermied den Fehler seines ungarischen Kollegen Sebes, der 1954 einen verletzten Puskas aufs Feld schickte. Anstelle Pelés kam der junge Amarildo zum Einsatz. Auch ohne ihren Weltstar schlug der Weltmeister Spanien mit 2:1. Zuvor hatten die Spanier die Mexikaner mit 1:0 besiegt. Damit war in dieser Gruppe bereits alles klar. Neben Brasilien erreichte auch die CSSR das Viertelfinale, deren letzter Vorrundenauftritt nur noch statistischen Wert besaß. Entsprechend verhalten gingen die Osteuropäer das Spiel an. Obwohl sie schon in der 1. Minute in Führung gingen, verloren sie noch 1:3 und ermöglichten den Mexikanern ihren ersten WM-Triumph. Die mit viel Vorschusslorbeer ins Turnier gestarteten Spanier endeten auf dem letzten Platz, Alfredo di Stéfano, der als Vereinsspieler so ziemlich alle Fußballtrophäen der Welt gewann, kam aufgrund einer Verletzung überhaupt nicht zum Einsatz und ging als eine Art tragischer Fußball-Don-Quichotte, der nie ein WM-Endrundenspiel bestritt, in die Fußball-Annalen ein.

Gruppe 4

Die Spiele der Gruppe 4 wurden in Rancagua ausgetragen. Die Stadt lag nur ca. 80 Kilometer von Santiago entfernt, zählte damals lediglich 40.000 Einwohner, war aber trotzdem mit über 60 Prozent an den gesamten chilenischen Exporten beteiligt. Möglich wurde diese glänzende wirtschaftliche

Entwicklung durch große Kupfervorkommen in der Region. Die Kupferminen, in denen die allermeisten Menschen aus Rancagua arbeiteten, gehörten der nordamerikanischen Braden Copper Co., die sich beim Ausbau des örtlichen Stadions nicht lumpen ließ, beträchtliche Teile der Finanzierung übernahm und somit als ein früher WM-Sponsor auftrat.

Der Gruppe 4 hatte die FIFA Argentinien, Bulgarien, Ungarn und England zugelost. Auch hier ging es zu, als stände die Existenz der Nation auf dem Spiel. Gleich im ersten Spiel, Argentinien gegen Bulgarien, setzte es kräftige Hiebe. Der argentinische Verteidiger Navarro trat blindlings um sich, beim Bulgaren Dieff wurde eine schwere Schädelprellung diagnostiziert, Mannschaftskamerad und Linksaußen Kostov jammerte über eine Platzwunde am Knie, während Velischkov jemandem ähnelte, an dem die Prügelstrafe exekutiert worden war. Argentinien gewann die Rauferei mit 1:0.

Das Spiel Ungarn gegen England bot ein wohltuendes Kontrastprogramm zum allgemeinen Fußball-Gemetzel. Bei den Magyaren stand als Letzter aus dem einstigen „Wunderteam" noch Torwart Groscis auf dem Platz, während die Briten in der Absicht nach Chile gekommen waren, in ihrem dritten Anlauf endlich weiter vorne zu landen. Englands Coach Walter Winterbottom präsentierte sein Team in körperlich ausgezeichneter Verfassung und darüber hinaus auch geistig frisch. Ins Spiel gegen Ungarn gingen die Engländer hoch motiviert, galt es doch, die demütigende Niederlage von 1953 wettzumachen. Doch auch diesmal reichte es nicht. Die keinesfalls enttäuschenden Engländer unterlagen den Magyaren mit 1:2. Nur zwei Tage später standen die Winterbottom-Schützlinge im Spiel gegen Argentinien bereits mit dem Rücken zur Wand, denn nur ein Sieg eröffnete der englischen Elf noch die Chance auf ein Weiterkommen. Moore, Charlton, Wilson und Co. gingen hoch konzentriert ins Spiel und wurden mit einem 3:1-Sieg belohnt. Damit war das Tor zum Viertelfinale weit aufgestoßen.

Die Ungarn machten weiter von sich reden, als sie Bulgarien mit einem 6:1-Kantersieg, dem höchsten Erfolg dieses Turniers, abfertigten und sich vorzeitig für die nächste Runde qualifizierten. Wer die Ungarn ins Viertelfinale begleitete, England oder Argentinien, musste sich am letzten Gruppenspieltag entscheiden. Die Südamerikaner trafen auf Gruppensieger Ungarn, der es gemächlich angehen ließ und trotzdem ein 0:0 erreichte. England, das auf die bereits ausgeschiedenen Bulgaren traf, benötigte somit nur ein Remis gegen Bulgarien, weil die englische Tordifferenz gegenüber Argentinien besser war. Aus einer gesicherten Abwehr heraus gestalteten die Engländer ihr Spiel, doch ein erlösender Treffer wollte nicht gelingen. Einziger Höhepunkt in diesem Spiel war ein streunender Hund, der auf das Spielfeld lief und längere Zeit Bobby Charlton anbellte. Es blieb beim 0:0, das England das Viertelfinale bescherte.

Viertelfinale: Friedhof der Gruppensieger

Die Bilanz nach Abschluss der Gruppenspiele war vernichtend. Mit Ausnahme der Spiele der Gruppe 2, in der die chilenische Mannschaft auftrat, war das Zuschauerinteresse äußerst gering. Dieses Desinteresse stand im krassen Gegensatz zur Aufmerksamkeit, die in Europa den Spielen entgegengebracht wurde. Die europäischen Rundfunk- und Fernsehanstalten hatten weder Kosten noch Mühen gescheut, um ihre Hörer und Zuschauer möglichst schnell und umfassend vom aktuellen Geschehen in Chile zu informieren. In Chile hatten die Menschen offensichtlich ganz andere Sorgen.

Sportlich allerdings stagnierte der Fußball weltweit, sah man von Brasilien ab. Rein numerisch hielten die europäischen Teams ihre Vormachtstellung, wie die Besetzung des WM-Viertelfinales mit sechs europäischen und nur zwei südamerikanischen Teams bewies. Als Überraschung war zu werten, dass von den sechs Europäern mit der UdSSR, Jugoslawien, Tschechoslowakei und Ungarn nicht weniger als vier aus dem so genannten „Ostblock" kamen.

Und dieses Viertelfinale hatte es in sich, denn gleich drei Gruppensieger mussten am 10. Juni die Segel streichen. Zunächst erwischte es die leicht favorisierten Sowjets, die im ausverkauften Carlos-Dittborn-Stadion in Arica auf Gastgeber Chile trafen. Der sowjetische Keeper Lew Jaschin galt zwar mittlerweile als weltbester Torwart, patzte aber in diesem Spiel gleich zweimal, wodurch die Angelegenheit mit 2:1 zugunsten der Chilenen entschieden wurde.

Freudenfeier auf Chiles Straßen: Der Gastgeber hat das Halbfinale erreicht.

Deutschland scheitert an Jugoslawien

Der Zufall wollte es, dass nach 1954 und 1958 Deutschlands Viertelfinalgegner erneut Jugoslawien hieß. Das deutsche Team hatte bereits stark unter den kräftezehrenden Spielen der Vorrunde gelitten, so dass technisch versierte Spieler wie Horst Szymaniak nur noch ein Schatten ihrer selbst waren. Trotzdem begannen Herbergers Mannen offensiv und hatten gute Chancen, in Führung zu gehen. Die beste bot sich Uwe Seeler, dessen Schuss aber nur den jugoslawischen Pfosten traf. Als die Deutschen unvermittelt auf Defensive umschalteten, offensichtlich auf direkte Anordnung Herbergers, entwickelte sich das Spiel zusehends zugunsten der Jugoslawen, die nun immer gefährlicher vor Fahrians Tor auftauchten. Lediglich Uwe Seeler stand noch in der gegnerischen Hälfte, sporadisch unterstützt durch Schnellinger, der mit Einzelaktionen die deutsche Abwehr zu entlasten trachtete. Als auf den Rängen bereits die Möglichkeit einer Verlängerung diskutiert wurde, geschah aus deutscher Sicht das Unfassbare. In der 86. Spielminute machte sich auf dem rechten Flügel Galic auf und davon. Von Willy Schulz verfolgt, kam er dennoch zur Flanke, die Radakovic in 15 Metern Entfernung zum deutschen Tor aufnahm und mit einem scharfen Schuss ins Netz beförderte. Die verbleibenden vier Minuten retteten sich die Jugoslawen über die Zeit, danach war es amtlich: Die Deutschen mussten ihre Koffer packen. Herberger, der wegen seiner defensiven Taktik daheim kräftig gescholten wurde, trug schließlich der Tatsache Rechnung, dass seine Zeit als Bundestrainer abgelaufen war. Er demissionierte zugunsten seines Assistenztrainers Helmut Schön.

Auch die Ungarn, die von einem Halbfinale gegen Deutschland und einer Revanche für Bern 1954 geträumt hatten, schieden aus. Zwar schoben die Magyaren ihre 0:1-Niederlage im „Ostblock-Duell“ gegen die Tschechoslowakei dem sowjetischen Schiedsrichter Latychev in die Schuhe, der Scherers Abseitsstellung bei dessen Siegtreffer übersehen habe und darüber hinaus einem eigenen, regulären Treffer die Anerkennung verweigert hätte. Zutreffender war allerdings die schlichte Feststellung, dass die Ungarn auch hochkarätigste Chancen ungenutzt verstreichen ließen und sich somit selbst um das Halbfinale brachten.

Unterdessen zog Brasilien weiter einsam seine Kreise, auch ohne Pelé. Im Viertelfinale trafen sie jetzt auf die Engländer, deren Hoffnungen auf Mittelstürmer Gerry Hitchens ruhten. Hitchens stand bei Inter Mailand unter Vertrag und galt als ausgesprochener Spezialist für das Aufbrechen gegnerischer Abwehrreihen. Die Engländer gingen offensiv in das Spiel, obwohl sie als krasser Außenseiter anzusehen waren. Mit ihrem bekannten Flügelspiel versuchten sie in den brasilianischen Strafraum vorzudringen, doch die routinierten brasilianischen Abwehrspieler entschärften jede gefährliche Situation und bauten konsequent ihr Spiel nach vorne auf. In der 31. Minute entstand aus einem Eckstoß die längst überfällige 1:0-Führung der Brasilianer durch Garrincha, der in diesem Spiel endgültig aus dem Schatten Pelés trat. Doch so einfach wollten sich die Engländer nicht abspeisen las-

sen. Nur wenig später nutzte Hitchens eine Unsicherheit in der brasilianischen Abwehr und wuchtete den Ball zum 1:1-Ausgleich ins Netz. Die Brasilianer zeigten sich gänzlich unbeeindruckt. In der zweiten Halbzeit inszenierten sie eine Fußballgala, an deren Ende nach Toren von Vava und Garrincha ein sicherer 3:1-Triumph stand.

Halbfinale: Ein vorgezogenes Endspiel

Im Halbfinale kam es nun jeweils zu einem südamerikanischen und einem europäischen Duell. Das Semifinalspiel Brasilien gegen Chile galt als vorweggenommenes Endspiel. Zum ersten und letzten Mal war ein Stadion bei diesem WM-Turnier ausverkauft. 76.594 Zuschauer strömten in Santiagos Estadio Nacional, und nur an diesem Tag florierte der Schwarzmarkt. In Chiles Hauptstadt drohte die Begeisterung überzukochen. Aus dem brasilianischen Sao Paulo kamen die Fans in 2.000 Privatwagen und 40 Bussen angerollt. Das brasilianische Parlament setzte eine Sitzung ab, und in den Krankenhäusern kamen Ärzte und Patienten überein, Operationen zu verschieben. Leonidas da Silva, Brasiliens legendärer Stürmer und Torschützenkönig der WM von 1938 in Frankreich, war mittlerweile beim Rundfunk untergekommen und beim Anpfiff bereits heiser.

Die Chilenen begannen die Partie übermotiviert und mal wieder knüppelhart. Doch der spielerisch haushoch überlegene Weltmeister ließ sich nicht beeindrucken und zog sein bewährtes Spiel auf. Mit Erfolg, denn schon in 9. Minute war es Garrincha, der sein Team in Front brachte. Der gleiche Spieler erhöhte in der 32. Minute auf 2:0. Die Chilenen gaben nicht auf, versuchten nun mitzuspielen und trugen so dazu bei, dass wenigstens einmal bei diesem Turnier das technische Kombinationsspiel über das Kämpferisch-Athletische siegte. Auf chilenischer Seite fiel besonders Verteidiger Eyzaguirre auf, dessen Ballbehandlung glauben machen konnte, er sei mit dem Spielgerät verwachsen. Das viel umjubelte Anschlusstor durch Toro in der 42. Minute war der gerechte Lohn für die chilenischen Bemühungen. Die erhoffte Wende blieb allerdings aus, denn die Brasilianer demonstrierten nun, dass sie neben ihren fußballerischen Fähigkeiten auch über eine gehörige Portion Kaltschnäuzigkeit verfügten. Nur zwei Minuten nach dem Seitenwechsel gelang Brasiliens Vava in einer Arena, in der sich die Fans der Heimmannschaft noch im Freudentaumel über den Anschlusstreffer befanden, die 3:1-Führung. Besiegt war Chile damit aber immer noch nicht. Von den Fans unermüdlich angetrieben, konnte Sanchez in der 62. Minute noch einmal auf 3:2 verkürzen. 16 Minuten lang durfte eine ganzen Nation vom scheinbar Unmöglichen träumen, dann war es erneut Vava, der mit seinem Treffer zum 4:2 den Endstand markierte. Das hochklassige Spiel wurde gegen Ende von Rüpeleien auf beiden Seiten überschattet. Der entschlossene Schiedsrichter Yamasaki verwies zunächst den Chilenen Landa und später auch Brasiliens Garrincha des Feldes.

Das europäische Halbfinale nahm sich gegenüber dem südamerikanischen geradezu erbärmlich aus. Lediglich 5.890 Zuschauer wollten in Vina del Mar die Paarung CSSR gegen Jugoslawien sehen, was Minusrekord für dieses Turnier bedeutete. Der Spielort selbst glich an diesem Tag einer Geisterstadt, weil viele Bewohner ins 150 Kilometer entfernte Santiago abgereist waren, um ihre Nationalmannschaft gegen Brasilien zu unterstützen. Wer sich den Trip nicht leisten konnte, verfolgte die Partie vor dem Transistorradio.

Die Begegnung war von taktischen Winkelzügen geprägt. Die Tschechoslowaken spulten ihr bewährtes Programm ab. Die Abwehr igelte sich ein, so dass die Jugoslawen den Eindruck bekamen, gegen ein Bollwerk zu spielen. Der tschechische Sicherungsaspekt ging so weit, dass die etatmäßigen Stürmer im Mittelfeld positioniert waren. Nachdem sich die jugoslawischen Stürmer als Weltmeister im Auslassen von Torchancen präsentiert hatten, gingen die CSSR in der 48. Minute durch Kadraba überraschend in Führung. In der 68. Minute gelang Jerkovic zwar noch der Ausgleich, doch die Jugoslawen bauten nun physisch stark ab. Die zurückliegenden Spiele forderten offensichtlich ihren Tribut. Der Gegner nutzte diese Schwäche eiskalt aus und erzielte in der 80. und 84. Minute durch Scherer weitere Treffer zum 3:1-Endstand. Die Tschechoslowaken hatten damit nach 1934 zum zweiten Male das WM-Finale erreicht.

Zu einem Langweiler geriet einmal mehr das Spiel der Halbfinal-Verlierer um den dritten Platz. Sowohl Chile als auch Jugoslawien standen die Strapazen des zurückliegenden Turniers deutlich ins Gesicht geschrieben, so dass keiner mehr die Moral und Kraft aufbringen konnte, das Spiel an sich zu reißen. Beide Teams begnügten sich mit Abwarten. 66.697 Zuschauer wurden Zeugen einer schwachen und langatmigen Auseinandersetzung, in der bis zur Schlussminute auch keine Treffer fielen. Da erst gelang es dem Chilenen Rojas den Ball irgendwie über die jugoslawische Torlinie zu stochern. Als wenige Sekunden später der spanische Schiedsrichter Gardeazabal die Partie beendete, hatte Chile mit diesem dritten Platz für eine große Überraschung gesorgt. Die chilenischen Fans feierten ihre Spieler wie Weltmeister. Bis heute ist diese Platzierung der größte internationale Fußballerfolg der Chilenen, und bis heute wird die Nationalmannschaft von 1962 als die größte aller Zeiten gelobt.

Finale: Ein alter Weltmeister

Der Papierform nach sprach vor dem Finale Brasilien gegen Tschechoslowakei alles für den Titelverteidiger. Selbst der tschechoslowakische Außenstürmer Masopoust antwortete auf entsprechende Fragen: „Natürlich ist auch für mich Brasilien Favorit.“ Niemand mochte daran glauben, dass beim dritten WM-Turnier auf südamerikanischem Boden erstmals ein europäisches Team den Coupe de Rimet gewinnen würde.

Immerhin lockerte die CSSR ihre Defensive und begann das Endspiel offensiv, wohl wissend, dass die Brasilianer bislang noch jeden Abwehrriegel geknackt hatten.

Gegen die starken Brasilianer waren die Tschechoslowaken im WM-Finale chancenlos. Die Südamerikaner feiern ihre Titelverteidigung.

Bei den Brasilianern war der Einsatz von Garrincha, der längst zum Star dieses WM-Turniers avanciert war, sich aber im Halbfinale verletzt hatte, bis kurz vor dem Anpfiff ungewiss.

Nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung" preschten die Tschechoslowaken vor 68.679 Zuschauern im Estadio Nacional in Richtung brasilianisches Tor und wurden prompt in der 15. Minute durch einen Masopoust-Treffer belohnt. Wie der große Plánicka war auch der aktuelle CSSR-Keeper Schroijf ein begnadeter Ballfänger, aber am 17. Juni 1962 hatte er nicht seinen besten Tag erwischt. Nur zwei Minuten nach der CSSR-Führung gelang Pelé-Vertreter Amarildo der Ausgleich. Das Spiel blieb bis weit in die zweite Halbzeit offen. Daran änderte sich auch nichts, als dem Brasilianer Zito in der 68. Minute nach einem Schroijf-Fehler die Führung gelang. Die brasilianischen Fans sahen das anders, denn auf den Rängen feierte mittlerweile der Wahnsinn fröhliche Urstände. Als Schroijf in 78. Minute eine Flanke von Djalma Santos falsch berechnete, daneben griff und Vava zur Stelle war, war die Entscheidung tatsächlich gefallen. 3:1 hieß es auch nach 90 Minuten. Nach Italien hatte es die brasilianische Nationalmannschaft als zweites Team der Welt geschafft, den WM-Titel zu verteidigen.

Der Weltmeister von 1962 war gegenüber dem von 1958 auf nur wenigen Positionen neu besetzt und bestens eingespielt. Bei aller Freude allerdings konnte auch die Virtuosität des Teams nicht darüber hinwegtäuschen, dass es seinen Zenit erreicht, wenn nicht gar bereits überschritten hatte. Allein sieben Spieler des alten und neuen Weltmeisters waren zum Teil deutlich über 30 und kamen für die kommende Weltmeisterschaft eigentlich nicht mehr in Frage.

Das WM-Turnier von 1962 war eines der Negativschlagzeilen: Es dominierten Härte, Brutalität und ein spielerisch dürftiger Defensivfußball. Mit lediglich 2,78 Toren im Schnitt pro Spiel wurde ein neuer Minusrekord aufgestellt. Um Torschützenkönig zu werden, musste man nur viermal ins gegnerische Netz treffen, was immerhin gleich sechs Spielern gelang. Die Zuschauerränge waren häufiger leer, was an einer verhältnismäßig geringen Fußballbegeisterung im Land, an unattraktiven Darbietungen sowie an den immens hohen Eintrittspreisen lag. Letztere sorgten dafür, dass das Turnier trotzdem mit einem Gewinn abschließen konnte.

Zwar lag der Schnitt mit gut 28.000 über dem von Schweden 1958, aber nur dank der großen Arena in Santiago und der Massen, die die Spiele des Heimteams mobilisierten. Nach den Chilenen verzeichneten die Spiele der Deutschen und Italiener den besten Zuspruch. In zwei Vorrundengruppen lag der Zuschauerschnitt mit 8.600 (Gruppe 1) und 7.660 (Gruppe 4) unter der 10.000-Marke. Auch die Gruppe 3 mit Brasilien kam lediglich auf 13.220 Zuschauer pro Spiel. Hingegen betrug der Zuschauerschnitt der Santiago-Gruppe mit Chile, Deutschland, Italien und der Schweiz 64.758. Die sechs Spiele dieser Gruppe wurden von 388.547 Zuschauern besucht, was gut 42 % des gesamten Zuschauerzuspruchs bei dieser WM entsprach.

► Einwurf

Catenaccio: Gift für den Fußball?

Wer geglaubt hatte, der WM-Sieg der Brasilianer in Schweden 1958 würde eine Ära des Offensivfußballs einläuten, sah sich spätestens vier Jahre später getäuscht. Beim WM-Turnier in Chile wurden lediglich 2,78 Tore pro Spiel erzielt. Längst ging das Gespenst des Catenaccio um die Welt: die Verkörperung einer Defensivstrategie, deren Motive Effizienzdenken und Ergebnisorientierung waren.

In den frühen sechziger Jahren war es erneut der italienische Fußball gewesen, der durch eine taktische Revolution von sich reden gemacht hatte. Helenio Herrera, geboren am 17. April 1916 in Buenos Aires, der in den Fünfzigern in Spanien mit Atletico Madrid und dem FC Barcelona die nationale Meisterschaft gewonnen hatte und während seiner Trainerlaufbahn mit Frankreich (1947), Spanien (1958/59 und 1962) und Italien (1966/67) drei Nationalmannschaften betreute, führte diesen Catenaccio

Catenaccio, wie er nicht sein soll: Eines der schlimmsten und unfairsten Spiele der WM-Geschichte leisteten sich 1962 die Mannschaften Chiles und Italiens. Der vom Platz gestellte italienische Verteidiger David wurde in die Kabine „eskortiert".

ein. Der eigentliche Erfinder des Systems war allerdings Nereo Rocco, der Mitte der fünfziger Jahre als Trainer von Padua mithilfe des Catenaccio die Überlegenheit der großen Vereine zu parieren versuchte. Herrera, erster Millionär unter den Fußballtrainern und mit dem Ruf eines Sklaventreibers ausgestattet („Ein Spieler muss nur drei Dinge können – laufen, spielen und denken“), heuerte 1960 bei Inter Mailand an, dessen Präsident der reiche Ölmagnat Angelo Moratti war. Von Moratti ließ sich der selbstbewusste Herrera („Ich bin die populärste Persönlichkeit Italiens gleich nach Sophia Loren“) ein Blankokonto zum Ankauf neuer Spieler einrichten. Erst mit Inter durfte Herrera auch auf der internationalen Bühne Erfolge feiern. 1964 und 1965 gewann Herrera mit Inter Mailand den Europapokal der Landesmeister sowie den Weltpokal.

Der Catenaccio verbannte den Libero hinter die Abwehr, nahm die gegnerischen Angriffsspitzen in Manndeckung und formte so ein Vorhängeschloss vor dem eigenen Gehäuse. In gewisser Weise war Catenaccio eine Weiterentwicklung des Rappan’schen Riegels. Der Perfektionist Herrera hatte beim W-M-System eine empfindliche Schwachstelle entdeckt. Der zentrale Verteidiger sah häufig ziemlich hilflos aus, wenn zwei gegnerische Stürmer „durch die Mitte“ auf das Tor vordrangen.

Catenaccio bedeutete Ergebnisorientierung par excellence und wurde zum Synonym für unattraktiven Defensivfußball. „Es war eine ganz einfache Entdeckung, eine Binsenweisheit, das Ei des Kolumbus. Sie lautete: Letzten Endes schätzen die Massen nur das Resultat, es hat eine magnetische Anziehungskraft. Alles Gerede von Schönspielerei, gefälligem Offensivspiel ist nichts als Geschwätz. Nur das Ergebnis zählt, und zwar das positive. Wer das nicht begreift, muss scheitern. (…) Die Welt liebt nun einmal keine Verlierer, sie schätzt die Sieger!“

Die Kritiker konzentrierten sich auf die destruktiven Elemente des Systems und sahen in Herrera einen „Totengräber des Fußballs“. Der legendäre italienische Nationaltrainer Vittorio Pozzo, der selbst die Defensive gestärkt hatte: „Der Mut ist es, der dem heutigen Fußball so sehr fehlt. Catenaccio ist Gift für den Fußball, er wird seinen Tod bereiten.“ Herrera wurde zum verhasstesten Fußballtrainer der Fußballgeschichte. Und sein Inter-Team genoss keinen besseren Ruf.

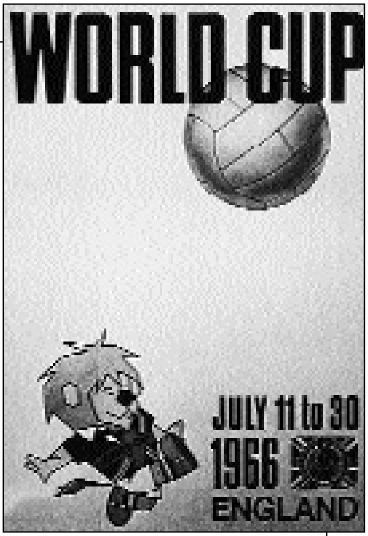
Dabei verlangte Catenaccio durchaus intellektuelle und kreative Fähigkeiten. Außerdem waren keineswegs vorrangig „Klopper“ gefragt, sondern vor allem gute Techniker und ballsichere Verteiler, die zur schnellen und exakten Überbrückung des Mittelfelds in der Lage waren. Herreras Catenaccio sah Verteidiger vor, die nicht nur hart decken, sondern auch angreifen konnten. Catenaccio löste ein taktisches Kardinalproblem: Mit Herreras Taktik gelang es, gefährliche Angriffe aufzubauen, ohne zugleich die Sicherheit der Abwehr zu gefährden. Gerade dies machte sein Team Inter Mailand so unangenehm.

Der erste italienische Catenaccio-Libero war Inters Armando Picchi, der fähigste indes Gaetano Scirea von Juventus Turin, der während der WM 1982 komplette Spiele

War bei der WM 1962 ein eisenharter Defensivspieler, dessen spätere Philosophie als Trainer vom Catenaccio mitgeprägt wurde: Giovanni Trapattoni.

in der eigenen Hälfte verbrachte. Zum Prototyp des stürmenden Verteidigers wurde Giacinto Facchetti aus Herreras großem Inter-Team.

Einige Theoretiker vertraten die Auffassung, Catenaccio würde praktiziert, um die für italienische Spieler typischen physischen Schwächen auszugleichen. Der Vater des Systems widersprach dieser Sichtweise. So wie der Kosmopolit Herrera überhaupt jeden Zusammenhang zwischen seinem System und der Mentalität seiner Landsleute bestritt. Tatsächlich blieb die Philosophie keineswegs auf Italien begrenzt. Auch in anderen Ländern wurden Anleihen beim Catenaccio genommen. Der Trend zur Defensivstrategie war vor dem Hintergrund einer anhaltenden Professionalisierung des Fußballs und eines zunehmenden Erfolgsdrucks zu verstehen. Negative Resultate waren immer mehr auch mit wirtschaftlichen Einbußen verbunden. Nicht die ästhetischen Dimensionen, sondern die pure Ergebnisorientierung dominierte. Es überwog die Angst vor der Niederlage. Der ästhetische Genuss, den Angriffsfußball bieten konnte, rückte gegenüber seinen Risiken in den Hintergrund. Ein Fußballspiel war nicht primär ansehnlich und unterhaltsam zu gestalten, sondern erfolgreich. ■



◆ WM 1966

Austragungsland: England

Austragungsstädte und Spielstätten: London (Wembley Stadium und White City Stadium), Birmingham (Villa Park), Liverpool (Godison Park), Manchester (Old Trafford), Middlesborough (Ayresome Park), Sheffield (Hillsborough Stadium), Sunderland (Roker Park)

Dauer: 11. bis 30. Juli 1966

Eröffnungsspiel: England – Uruguay 0:0 (0:0)
(11. Juli 1966, Wembley Stadium, London)

Gemeldete Länder: 70

Endrundenteilnehmer: 16
Europa (10): Bulgarien, Bundesrepublik Deutschland, England, Frankreich, Italien, Portugal, Schweiz, Spanien, UdSSR, Ungarn
Südamerika (4): Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay
Nord- und Mittelamerika (1): Mexiko
Asien (1): Nordkorea

Qualifikationsspiele: 129
Endrundenspiele: 32

Modus: Vier Vorrundengruppen à vier Teams; Viertelfinale, Halbfinale, Finale

Zuschauer: 1.674.946
Zuschauerschnitt: 52.342

Tore: 89, Torschnitt pro Spiel: 2,78

Die besten Torschützen: Eusebio Ferreira da Silva (Portugal), 9 Tore
Helmut Haller (BR Deutschland), 6 Tore
Franz Beckenbauer (BR Deutschland), Ferenc Bene (Ungarn), Geoffrey Hurst (England), Valeri Porkujan (UdSSR), 4 Tore

Finale: England – Bundesrepublik Deutschland 4:2 n.V. (2:2, 1:1)
(Wembley Stadium, London, 30. Juli 1966)

England: Banks; Cohen, Wilson, Stiles, J. Charlton, Moore, Ball, Hunt, B. Charlton, Hurst, Peters

Deutschland: Tilkowski; Höttges, Schulz, Weber, Schnellinger, Haller, Beckenbauer, Overath, Seeler, Held, Emmerich

Schiedsrichter: Dienst (Schweiz)

Tore: 0:1 Haller (12.), 1:1 Hurst (18.), 2:1 Peters (78.), 2:2 Weber (89.), 3:2 Hurst (102.), 4:2 Hurst (119.)

Zuschauer: 96.924

WM 1966

Swinging Wembley

1963 feierte die Football Association (FA) ihren 100. Geburtstag. Als weltweit erster nationaler Fußballverband sah die FA keinen Anlass für eine Landesbezeichnung in ihrem Namen. Mit der Vergabe des WM-Turniers 1966 würdigte die FIFA die historischen Verdienste des Mutterlandes. Zugleich dokumentierte der Austragungsort, dass England nun endgültig in der globalen Fußballfamilie angekommen war.

Allerdings war die Vergabe keineswegs selbstverständlich. Für die Austragung hatten sich mit England, der Bundesrepublik Deutschland und Spanien erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg drei der großen europäischen Fußballnationen beworben. Spanien zog seine Bewerbung im letzten Moment wieder zurück, so dass der 1960 in Rom tagende FIFA-Kongress zwischen den Engländern und Deutschen zu entscheiden hatte. Die Versammlung stimmte mit knapper Mehrheit zugunsten des „Fußball-Mutterlandes". Natürlich hoffte der Gastgeber, dass die WM mit einen englischen Titelgewinn zum späten Höhepunkt der Jubiläums-Feierlichkeiten geraten und den unverändert existierenden, aber arg ins Wanken geratenen englischen Führungsanspruch untermauern würde.

England in Aufbruchstimmung

Bisher war Englands WM-Bilanz äußerst bescheiden und stand im krassen Widerspruch zum Selbstbildnis: Bei vier WM-Teilnahmen war England zweimal bereits in der Vorrunde ausgeschieden. 1954 und 1962 kam das „Aus" jeweils im Viertelfinale. Selbst innerhalb Europas gestaltete sich Englands Nachkriegsbilanz damit schlechter als die der Bundesrepublik Deutschland, Ungarns, der Tschechoslowakei oder Schwedens.

Das Desaster beim ersten WM-Auftritt 1950 in Brasilien und folgende Niederlagen – insbesondere gegen Ungarn 1953 – hatten jene Reformkräfte gestärkt, die eine Integration des britischen Fußballs in das internationale Fußballsystem forderten. Der britische Isolationismus hatte sich als klassisches Eigentor erwiesen. Die Abkoppelung vom Rest der Welt, die Ignoranz gegenüber taktischen und technischen Entwicklungen auf dem Kontinent sowie der weitgehende Verzicht auf Kräftemessen mit

◆ „Soccer Revolution" für England?

1955 veröffentlichte der aus Wien stammende Sportjournalist Willy Meisl sein Buch „Soccer Revolution", eine brillante Analyse der Entwicklung des englischen Fußballs wie des Spiels überhaupt. Meisl, der britischer Staatsbürger geworden war, kritisierte u.a. die starke Konzentration der englischen Fußballphilosophie auf Tempo bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Bedeutung von Ballkontrolle. Präzision sei Geschwindigkeit geopfert worden. Fehlpässe würden aber längere Laufwege erfordern. Nicht wenige von Meisls englischen Kollegen sahen die Gründe für die Niederlagen gegen Ungarn 1953 in der größeren Schnelligkeit und Schusskraft der Magyaren. Meisl hingegen kam zu dem Schluss, dass der Gegner schlicht und einfach die besseren Fußballer besessen hätte. Außerdem diagnostizierte er einen Mangel an Intelligenz im englischen Spiel. Bei den Duellen mit Ungarn hätte „Hirn über Muskeln" triumphiert.

nicht-britischen Teams hatten dazu geführt, dass der britische Fußball nur noch zweitklassig war.

1954 hatte der englische Meister Wolverhampton Wanderers die europäischen Topteams von Spartak Moskau und Honved Budapest mit 4:0 bzw. 5:2 geschlagen. Das Boulevardblatt *Daily Mirror* kürte die Nordengländer daraufhin zur „besten Vereinsmannschaft der Welt", was jedoch bei Gabriel Hanot, Fußball-Chef der französischen Sport-Tageszeitung *L'Équipe,* auf Skepsis stieß. Im Dezember 1954 veröffentliche *L'Équipe* einen Plan Hanots für eine „Europameisterschaft der Klubs", an dem die europäischen Landesmeister teilnehmen sollten. 1955/56 wurde erstmals der Europapokal der Landesmeister ausgespielt. Es fehlte Englands Champion Chelsea, denn die League begegnete Europa zunächst unverändert mit Arroganz. Die Funktionäre des Management Committee befürchteten, dass der Anblick kontinentaler Mannschaften und deren Spielweise beim heimischen Publikum nur die Ansprüche an den eigenen Fußball steigen lassen würde. In der Isolation, so ihre stille Hoffnung, würde sich der Mythos von der führenden Fußballnation noch am besten fortschreiben lassen.

Anders die FA und deren Sekretär Stanley Rous, die mittlerweile eine internationalistische Position verfolgten. Von der FA und Rous ermutigt, nahm 1956/57 mit Manchester United erstmals auch ein englischer Vertreter am Europapokal teil. In Uniteds Manager Matt Busby besaß Rous einen Verbündeten. Busby hatte schon frühzeitig erkannt, dass der englische Fußball sich in die Auseinandersetzung mit kontinentalen Mannschaften begeben musste, um die Stagnation zu beenden und nicht den Anschluss an die allgemeine Entwicklung zu verpassen. Die nationale Borniertheit der Funktionärskaste war ihm völlig fremd. Außerdem erkannte der Manager die enormen Einnahmemöglichkeiten durch europäische Wettbewerbe.

War der Europapokal in seinen ersten Jahren eine Domäne der romanischen Länder gewesen, so begann sich dies nun zu ändern. 1965 hatte der Londoner Klub West Ham United, der mit Moore und Hurst zwei Schlüsselspieler der Nationalelf von 1966 stellen sollte, den Europapokal der Pokalsieger gewonnen. Der zweite Finalist war der

TSV 1860 München gewesen. Im Jahr der Weltmeisterschaft gewann mit Borussia Dortmund erstmals ein deutsches Team diesen Wettbewerb, zugleich die erste europäische Trophäe überhaupt für einen deutschen Klub. Diesmal kam der zweite Finalist mit dem FC Liverpool aus England. 1968 sollte mit Manchester United erstmals ein englisches Team den Europapokal der Landesmeister erobern, nachdem dies im Jahr zuvor bereits den Schotten von Glasgow Celtic gelungen war. Der WM-Verlauf sollte die Herausbildung einer englisch-deutschen Dominanz in den Europapokalen, die sich einige Jahre später zu einer englisch-deutsch-niederländischen weiterentwickelte, widerspiegeln.

London in den „swinging sixties"

England befand sich zum Zeitpunkt des Weltturniers auch in kultureller und politischer Hinsicht in Aufbruchstimmung. London „swingte" und avancierte zur Metropole eines neuen Zeitgeistes. Was Paris für die Zwanziger und Rom für die Fünfziger gewesen war, bildete nun die britische Kapitale für die Sechziger – genauer: die „swinging sixties". 1964 war die Labour Party nach 13 Jahren konservativer Herrschaft wieder in die Regierung zurückgekehrt. Labours Reformversprechungen zielten auf eine Liberalisierung der Gesellschaft und größere soziale Gerechtigkeit. Überall im Land machten sich Optimismus und Idealismus breit, wovon auch der Fußball nicht unberührt blieb. Die „swinging sixties" waren zugleich die „golden sixties" des englischen Fußballs. Labour-Premier Harold Wilson behauptete nach der WM einen unauflöslichen Zusammenhang zwischen der Politik der Regierung und dem englischen WM-Triumph: „Habt ihr bemerkt, dass England nur unter einer Labour Regierung den World Cup gewinnen kann?"

Qualifikation: Afrika boykottiert

Vier Monate vor Anpfiff des Turniers ereilte die WM-Organisatoren die Nachricht vom Diebstahl des Coupe de Rimet. Die „goldene Göttin" war in Westminster ausgestellt gewesen. Selbst die legendären Scotland-Yard-Detektive konnten die Trophäe nicht wieder herbeischaffen. Erfolgreicher war ein kleiner Köter namens „Pickles", der das kostbare Stück eine Woche nach seinem Verschwinden in einem Londoner Vorort unter einem Busch aufspürte. Zur Belohnung wurden Pickles und sein Besitzer David Korber zur folgenden WM in Mexiko eingeladen. Doch kurz vor der Abreise verstarb das Tier.

Obwohl sich 70 Länder für das Turnier anmeldeten und der World Cup nun endlich auch außerhalb Europas und Amerikas auf Interesse stieß, blieben die beiden traditionellen Fußballhochburgen Europa und Südamerika fast unter sich. Die FIFA zählte zu diesem Zeitpunkt 130 Mitglieder, von denen nur noch 32 (knapp 24 %) aus Europa kamen. Doch in England waren 10 (also 62,5 %) der Nationalmannschaften europäischer Herkunft. Fünf kamen aus Süd- bzw. Mittelamerika. Für Afrika und

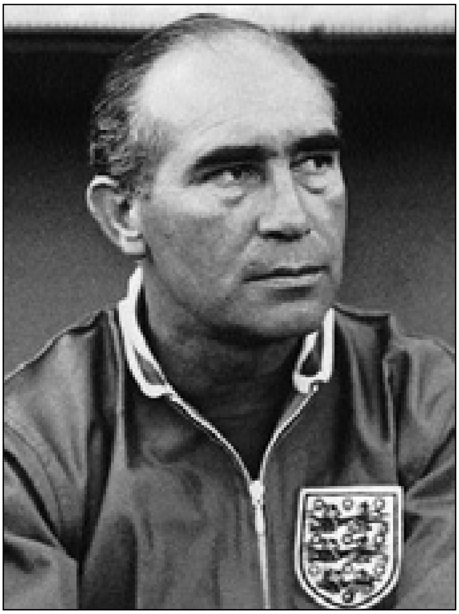
Asien hatte die eurozentristische FIFA-Führung nur einen Platz reserviert. Die zunächst gemeldeten 15 afrikanischen Länder Algerien, Ägypten, Äthiopien, Gabun, Ghana, Guinea, Kamerun, Liberia, Libyen, Mali, Marokko, Nigeria, Senegal, Sudan und Tunesien traten daraufhin den Rückzug an, während Südafrika wegen seiner Apartheidspolitik von der FIFA boykottiert wurde. In Asien fand sich mit dem kommunistisch regierten und von der Außenwelt weitgehend abgeschotteten Nordkorea lediglich ein Bewerber, nachdem Südkorea verzichtet hatte. Nach zwei Siegen über Ozeanien-Vertreter Australien (6:1 und 3:1) auf neutralem Boden in der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh durfte der Fußball-Nobody dann auch tatsächlich nach England reisen.

In Europa konnten sich mit Vize-Weltmeister Tschechoslowakei und dem WM-Vierten Jugoslawien zwei traditionell starke europäische Fußballländer nicht qualifizieren. Sie scheiterten an Belgien bzw. Frankreich. Österreichs Nationalteam war nur noch ein Schatten früherer Tage und landete in seiner Qualifikationsrunde hinter Ungarn und der DDR nur auf dem dritten Platz. Hingegen konnte sich die Schweiz mit einer Serie knapper Siege überraschenderweise gegenüber Nordirland und den Niederlanden durchsetzen. Keine Probleme mit der Qualifikation hatten die UdSSR und Italien, während die Spanier noch durch die Mühle eines Entscheidungsspiels gegen die Republik Irland gehen mussten, das sie in Paris knapp mit 1:0 gewannen.

Die Bundesrepublik Deutschland musste sich mit Schweden und Zypern messen. Da Zypern die erwartete Statistenrolle spielte und in den vier Qualifikationssspielen tor- wie punktlos ausging, blieb das Duell mit Schweden bis zum Schluss eng. Die erste Begegnung zwischen den beiden Teams in Berlin endete mit einem aus deutscher Sicht enttäuschenden Remis (1:1). Die Entscheidung musste somit im Stockholmer Rasunda-Stadion fallen. Die vom Herberger-Nachfolger Helmut Schön systematisch verjüngte deutsche Elf kam zu einem 2:1-Sieg, der erste Sieg der Deutschen in Schweden seit 1911. Bei dieser Gelegenheit feierte der 19-jährige Münchner Franz Beckenbauer sein Länderspieldebüt. Den Siegtreffer erzielte Uwe Seeler, über dessen Einsatz die deutsche Öffentlichkeit im Vorfeld heftig gestritten hatte. Einige Monate zuvor war Seelers Achillessehne gerissen, ein schwerer Schock für Bundestrainer Helmut Schön. Doch der Mittelstürmer betrieb zäh seine Rekonvaleszenz. In Stockholm lief Seeler mit einem Spezialschuh auf.

Ohne Überraschungen verliefen die Qualifikationsrunden in Südamerika sowie Mittel- und Nordamerika. Neben Titelverteidiger Brasilien durften noch Argentinien, Chile, Uruguay und Mexiko nach England reisen.

Favoriten: England und Brasilien



Englands Nationaltrainer Alf Ramsey.

Der Gastgeber und der Titelverteidiger gingen als Favoriten in das Turnier. Beim amtierenden Weltmeister hatte Vicente Feola wieder das Zepter übernommen. Nach England reiste ein relativ altes Team. Nicht nur, dass viele Spieler vom letzten Turnier erneut dabei waren, sondern mit Bellini und Orlando hatte Feola sogar zwei zwischenzeitlich aussortierte Veteranen von 1958 reaktiviert. Pelé befand sich mit 25 Jahren im Zenit seines Können. Garrincha hatte einen schweren Unfall erlitten, von dessen Folgen er sich nur langsam erholte. Trotz der damit verbundenen Einschränkungen wurde er nach England mitgenommen. Aus dem Team von 1958 waren außerdem noch Djalma Santos und Keeper Gilmar mit dabei. Bei so vielen Routiniers im Team und angesichts der Dominanz, die man seit 1958 genoss, hielt man eine intensive Vorbereitung auf die WM dieses Mal für überflüssig.

Seit Ende 1962 hieß Englands Nationalcoach Alf Ramsey. Im Oktober war die Nationalmannschaft in der Qualifikation zur Europameisterschaft gegen Frankreich über ein Remis (1:1) nicht hinauskommen, woraufhin Walter Winterbottom nach 16 Jahren gehen musste. Als Aktiver hatte der Rechtsverteidiger Ramsey 32-mal für England gespielt und dabei einen eher unenglischen Fußball verkörpert. Als Trainer machte er sich einen Namen, in dem er den Drittligisten Ipswich Town von der dritten in die erste Liga führte und dort bereits im ersten Jahr zur Meisterschaft. Der Sohn umherziehender Zigeuner, der nach seiner Geburt in die Obhut der Familie eines Heu- und Strohhändlers gegeben wurde, pflegte ein schwieriges Verhältnis zur Presse, der er sich nicht gewachsen fühlte. Sein Umgang mit der Öffentlichkeit wurde durch Arroganz und Zurückgezogenheit geprägt. Bei einem seiner ersten Interviews als Nationaltrainer hatte Ramsey verkündet, der nächste Weltmeister würde England heißen. Die Presse griff die wohl eher unbedacht getätigte Äußerung begierig auf und setzte den Trainer damit die folgenden vier Jahre permanent unter einen geradezu unmenschlichen Druck.

Ramsey hatte aber nicht nur bei der Presse Feinde, sondern auch innerhalb der alten Garde der Verbandsfunktionäre. Seit 1872 war das Nationalteam nicht vom

Nationaltrainer, sondern vom „Selection committee“ der Funktionäre aufgestellt worden. Ramsey beendete diese Praxis und führte damit de facto auch bei der Nationalmannschaft professionelle Verhältnisse ein. Völlig anders als zur Presse und zu den Funktionären gestaltete sich sein Verhältnis zu den Spielern. Ramsey gelang es, eine verschworene Gemeinschaft zu bilden, wobei ihm die Existenz einer „feindlichen Außenwelt“ durchaus behilflich war. Ramsey war „ein Mann seiner Spieler, ihr Befürworter und Verteidiger … er war ihr distanzierter Freund, eine Art gütiger Diktator.“ (Ludger Schulze 1989) Die Spieler honorierten dies, indem sie für ihren Manager durch dick und dünn gingen.

Ramseys Kritiker arbeiteten sich vor allem an der unattraktiven, aber effektiven Spielweise seines Teams ab. Aus der Not, dass England in diesen Jahren über keine brillanten Flügelstürmer verfügte, hatte der Manager eine Tugend geformt, die das „flügellose Wunder“ getauft wurde. Ramseys defensiv orientiertes „wingless“ 4-3-3-System, das wenig Unterhaltungswert besaß, erforderte ausgesprochen konditions- und laufstarke Spieler, denn das Fehlen von Außenstürmern wurde durch offensiv orientierte Außenverteidiger kompensiert. Die hierdurch entstehenden Lücken in der Abwehr musste ein defensiv agierendes, notfalls auch den eigenen Strafraum abschirmendes Mittelfeld schließen. Im Angriff versammelten sich höchstens drei Spieler.

In Ramseys Kader dominierten folgerichtig die konditionsstarken Renner und Kämpfer. Zu den rühmlichen Ausnahmen zählte Bobby Charlton. Repräsentativer für Ramseys Team war dessen Manchester-United-Mannschaftskamerad Nobby Stiles, der mit seiner häufig an Brutalität grenzenden Spielweise zum Alptraum jedes gegnerischen Spielmachers avancierte.

Mit Gordon Banks von Stoke City besaß England einen der besten Keeper im internationalen Fußball; die Presse taufte ihn „Banks of England“. Die Abwehr wurde vom majestätisch wirkenden Bobby Moore organisiert. Im Mittelfeld wurde Charlton vom unermüdlichen Ballschlepper Alan Ball unterstützt. Mit dem Tottenhamer Jimmy Greaves verfügte der englische Fußball über einen Stürmer von Weltformat. Doch Ramsey hatte für den technisch begabten und intelligenten Greaves nichts übrig, zumal nachdem dieser die Bedeutung von Länderspielen hinterfragt hatte. Im Laufe des Turniers musste der Volksheld Greaves seinen eher konventionellen Sturmkollegen Geoffrey Hurst und Roger Hunt weichen. Hätte England am Ende nicht den WM-Titel gewonnen, wäre diese Maßnahme wohl mit einem Aufstand von Presse und Fans quittiert worden. So aber wurde ein Trend vorgegeben, der den englischen Fußball bis ins folgende Jahrtausend hinein verfolgen sollte.

Vorrunde: 15 Etablierte und ein Außenseiter

Gruppe 1

Im Eröffnungsspiel am 11. Juli traf England auf Uruguay. 87.148 Zuschauer, unter ihnen auch die Queen, sahen ein Spiel, das zu einer Quintessenz des „modernen Fußballs“ und seiner „safety first“-Ideologie geriet. Von der einstigen Spielfreude der Uruguayer war nichts mehr übrig geblieben. Stattdessen verlegte man sich auf eine Catenaccio-Strategie. Die Engländer rannten erfolglos gegen eine blau-weiße Mauer an. So blieb es bei einem enttäuschenden torlosen Remis.

Auch in den folgenden Spielen gegen Mexiko (1:0) und Frankreich (2:0) wusste das Gastgeberland kaum zu überzeugen. Doch fünf Punkte bedeuteten den Gruppensieg vor Uruguay, das Frankreich im Londoner White-City-Stadion, der ehemaligen Olympiaarena, die wenige Jahre später abgerissen wurde, mit 2:1 besiegte. Gegen Mexiko produzierten die Südamerikaner ein weiteres torloses Remis. Von den vier Vorrundengruppen war die Gruppe 1 die torärmste. In sechs Spielen wurden lediglich neun Treffer erzielt. England und Uruguay genügten drei bzw. zwei Treffer zum Einzug ins Viertelfinale. Trotz der Ereignisarmut und des schwachen Niveaus mobilisierte die Gruppe 1 mit 453.999 Zuschauern, was einem Schnitt von 75.666 pro Spiel entsprach, den mit Abstand größten Zuschauerzuspruch aller Vorrundengruppen – dank der Beteiligung Englands und des Wembley-Stadions.

Gruppe 2

In der Gruppe 2 begannen die Deutschen mit einem 5:0-Sieg über die Schweiz, zu dem Beckenbauer und Haller je zwei Treffer beisteuerten. Helmut Schön hatte mittlerweile eine perfekte Mischung von Alt und Jung um sich versammelt.

In der folgenden Begegnung gegen die Argentinier dominierten die Abwehrreihen. Folgerichtig hieß es auch hier am Ende 0:0. Bei den überhart agierenden Argentiniern flog der deutschstämmige Albrecht vom Platz. Für die Argentinier galt nichts anderes als für die Uruguayer: Catenaccio statt Spielkunst und Spielfreude. Argentiniens klägliches Scheitern in Schweden 1958 sowie eine 1:2-Heimniederlage gegen die UdSSR im November 1961 hatten zu einer Umorientierung im argentinischen Fußball geführt. Bis dahin hatten die Argentinier einen eigenen Stil namens *la nuestra* gepflegt. *La nuestra* kultivierte das Dribbling und den Kurzpass und bevorzugte Spieler, die über perfekte Ballkontrolle und brillante Technik verfügten. An die Stelle von Artistik war nun rauer körperlicher Einsatz getreten. Außerdem konzentrierte man sich auf die Defensive und die Zerstörung des gegnerischen Spiels, obwohl Akteure wie Artime, Rattin, Onega, Albrecht und Mas die Fähigkeit zu einem ganz anderen Fußball besaßen.

Um im Viertelfinale den Engländern zu entgehen, mussten die Deutschen gegen Spanien unbedingt gewinnen. Das DFB-Team geriet zunächst mit 0:1 in Rückstand. Die deutsche Boulevardpresse hatte nach der Null-Diät gegen Argentinien vehement

den Einsatz des Bundesligatorschützenkönigs Lothar Emmerich gefordert, der bei seinem Verein Borussia Dortmund mit dem flinken und dribbelstarken Vorbereiter Siggi Held eine erfolgreiche Partnerschaft pflegte. Die englische Presse taufte die beiden, auf deren Konto nicht weniger als 14 Treffer der erfolgreichen Dortmunder Europapokal-Kampagne gingen, „the terrible twins". Gegen die Spanier durfte „Emma" nun erstmals auflaufen, und in der 39. Minute gelang dem Linksfuß mit einem spektakulären Gewaltschuss aus spitzem Winkel der Ausgleich.

Es sollte allerdings Emmerichs einzige Glanztat bei diesem Turnier bleiben. Uwe Seeler markierte sieben Minuten vor dem Abpfiff auch noch den Siegtreffer zum 2:1. Argentinien hatte Spanien mit dem gleichen Ergebnis besiegt, aber dank des besseren Torverhältnisses gebührte den Deutschen der Gruppensieg. Denn gegen die Schweiz hatten die Südamerikaner lediglich ein 2:0 zustande gebracht.

Gruppe 3

In der Gruppe 3 schlug Brasilien die Bulgaren in einem recht ruppigen Spiel zunächst erwartungsgemäß mit 2:0, wobei beide Treffer aus Standardsituationen fielen. Pelé und Garrincha verwandelten jeweils einen Freistoß. Brasilien bezahlte den Sieg mit dem verletzungsbedingten Ausfall ihres Weltstars im folgenden Spiel. Portugal schlug Ungarn mit 3:1, das nur eine Begegnung später für die erste Überraschung sorgte. Die Magyaren gewannen gegen die Brasilianer, bei denen Pelé schmerzlich vermisst wurde, hochverdient mit 3:1. Zehn Jahre nach dem Auseinanderbrechen ihres „Wunderteams" gehörte Ungarn wieder zu den besten Fußballnationen Europas. Bei der Europameisterschaft 1964 hatte das Land bereits mit einem dritten Platz aufhorchen lassen, und 1968 sollte Ungarn in Mexiko den Olympiasieg erringen.

Für Brasilien war dies die erste Niederlage seit dem WM-Turnier von 1954. Auch damals hieß der Gegner Ungarn. Dazwischen lagen 13 WM-Spiele mit elf Siegen und zwei Unentschieden.

Der Weltmeister musste somit sein letztes Gruppenspiel gewinnen, wollte er noch das Viertelfinale erreichen. Gegen Portugal konnte Feola wieder auf Pelé zurückgreifen. Doch die Portugiesen boten eine grandiose Vorstellung und gewannen verdient mit 3:1. Zweifacher Torschütze war Eusebio, Europas Antwort auf Pelé, der immer deutlicher zum Star des Turniers avancierte. Der farbige Stürmerstar aus der portugiesischen Kolonie Mosambik war ein anderer Spielertyp als der Filigrantechniker Pelé: schnell, geradlinig, schussstark aus allen Lagen und extrem torgefährlich.

Der Sieg der Portugiesen wurde allerdings durch ein übles „Doppelfoul" gegen Pelé begünstigt. Während der englische Referee McCabe den Übeltäter Morais weiterspielen ließ, musste Pelé längere Zeit am Spielfeldrand behandelt werden. Zwar kehrte Pelé ins Spiel zurück, humpelte allerdings mehr über den Rasen als dass er lief. Zu den negativen Erinnerungen an das WM-Turnier in England gehören die Hetzjagden, die gegnerische Spieler auf Pelé veranstalteten, um diesen im wahrsten Sinne des Wortes auszuschalten. Es waren nicht zuletzt diese brutalen Attacken, die Brasili-

Aus nahezu unmöglichem Winkel erzielte Lothar Emmerich gegen Spanien den Ausgleich.

ens Träume von einem Hattrick bereits in der Vorrunde zerplatzen ließen. Das Opfer schwor anschließend, nie wieder an einem WM-Turnier teilzunehmen, doch glücklicherweise machte Pelé seine Drohung nicht wahr.

Zweiter in dieser Gruppe hinter Portugal wurde Ungarn, das Bulgarien mit 3:1 besiegte. Bei dieser Gelegenheit erzielten die Bulgaren ihren einzigen WM-Treffer.

Gruppe 4

In der Gruppe 4 schlugen die körperlich robusten Sowjets die schmächtigen Nordkoreaner zum Auftakt erwartungsgemäß deutlich mit 3:0. Ein beliebtes Thema waren die täglich 7.000 Kalorien, mit denen jeder sowjetische Akteur angeblich aufgepäppelt wurde. Nordkorea schien seiner krassen Außenseiterrolle gerecht zu werden. Doch in der folgenden Begegnung gegen Chile erreichten die Asiaten ein überraschendes Remis (1:1). Kaum ein anderes Team hatte sich so intensiv auf das Turnier vorbereitet wie das nordkoreanische, das zu diesem Zweck monatelang kaserniert wurde. Die Sowjets behielten auch gegen Italien mit 1:0 die Oberhand und waren damit bereits vorzeitig fürs Viertelfinale qualifiziert, während die Italiener noch einen Sieg gegen Nordkorea benötigten.

Niemand zweifelte daran, dass Italien dies gelingen würde. Doch stattdessen erlebten die nur 18.727 Zuschauer, die in Middleboroughs Ayresome Park gekommen waren, eine der größten Sensationen der WM-Geschichte, denn die Nordkoreaner schlugen den zweifachen Weltmeister durch ein Tor von Pak Doo Ik aus der 41. Minute mit 1:0. Gegen die emsig stürmenden Soldatenfußballer fand die Mannschaft von Trainer Edmondo Fabbri nie zu ihrem Spiel.

Nordkoreas Trainer Myung Re Hyung, ein Armeeoberst, erklärte den fassungslosen Journalisten, die „angebliche Sensation“ sei nur eine logischen Folge seiner jahrelangen Aufbauarbeit in der Sozialistischen Volksrepublik Nordkorea. Im Viertelfinale würde man sich noch über seine Mannschaft wundern.

Die 0:1-Niederlage gegen den Fußballzwerg ging als die größte Blamage in die Geschichte der *Squadra Azzurra* ein, die bei ihrer Rückkehr in die Heimat von erbosten Tifosi mit einem Tomatenhagel begrüßt wurde. Viele sahen in der großen Zahl ausländischer Spieler, die bei italienischen Klubs unter Vertrag standen, die Hauptursache für den Niedergang der italienischen Nationalmannschaft.

Die italienische Bilanz aus den fünf WM-Turnieren nach dem Zweiten Weltkrieg war niederschmetternd: Viermal (1950, 1954, 1962, 1966) scheiterte man bereits in der Vorrunde, einmal (1958) konnte man sich nicht einmal für das Turnier qualifizieren. Die hohen Gehälter, die südlich der Alpen bereits in den fünfziger Jahren bezahlt wurden, hatten zahlreiche Kicker aus Schweden, Dänemark, Argentinien, Uruguay, Brasilien, Deutschland und Großbritannien nach Italien gelockt. Tatsächlich konnten die Klubs auf der internationalen Bühne eine weitaus bessere Bilanz vorweisen als das Nationalteam. 1961 hatten italienische Klubs gleich in drei europäischen Wettbewerben die Nase vorn: Der FC Florenz gewann den erstmals ausgespielten Europapokal der Pokalsieger, der AS Rom den Messe-Pokal, aus dem 1971 der UEFA-

Gegen Italien erkämpften die Kicker aus Nordkorea einen sensationellen 1:0-Sieg.

Cup wurde, und der FC Bologna den Mitropa-Cup. 1963 gewann der AC Mailand als erster italienischer Klub den Europapokal der Landesmeister und beendete damit die Dominanz von Real Madrid und Benfica Lissabon. 1964 und 1965 triumphierte Lokalrivale Inter in diesem Wettbewerb. Beide Mailänder Teams verdankten ihren Aufstieg an die europäische Spitze nicht zuletzt ausländischen Stars.

1964 wurde der Import weiterer Ausländer untersagt. Der Bann blieb 20 Jahre in Kraft, in denen eine neue Generation einheimischer Stars heranwuchs. Nun waren es die Klubs, die sich beklagten, da sie ihre internationale Konkurrenzfähigkeit gefährdet sahen. Anstelle der Italiener und Spanier übernahmen in den Jahren des Importstopps deutsche, niederländische und englische Klubs die Führung im Landesmeisterwettbewerb.

Viertelfinale: Europa schlägt Südamerika

Fünfmal Europa, zweimal Südamerika und einmal Asien lautete die Besetzung des Viertelfinales, das mit einem totalen europäischen Triumph enden sollte.

Nach Nordkoreas Remis gegen Chile hatte die FIFA beschlossen, der folgenden Begegnung gegen Italien besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Bei der anschließenden Kontrolle wurde entdeckt, dass die Asiaten reichlich von einer „Wurzel-

Droge“ namens „Ginzeng“ konsumiert hatten. Für das Viertelfinale gegen Portugal wurde ihnen dies untersagt.

Die überwiegende Mehrheit der über 50.000 Zuschauer im Liverpooler Goodison Park stand hinter dem Überraschungsteam. Es waren gerade mal 22 Minuten gespielt, da führten die Nordkoreaner bereits mit 3:0 und schienen auf dem besten Wege ins Halbfinale zu sein. Doch Eusebios Können und Nordkoreas Mangel an internationaler Erfahrung verhinderten die Sensation. Zwischen der 27. und 59. Minute traf Portugals „schwarze Perle“ viermal ins gegnerische Netz. Zweimal wurde Keeper Chan-Myung dabei vom Elfmeterpunkt bezwungen. In der 78. Minute setzte Augusto mit dem 5:3 den Schlusspunkt unter eine Beinahe-Sensation. Der weitsichtige Hennes Weisweiler schrieb später über das Auftreten der Asiaten: „Mit Nordkorea sind wir auf die Zukunft hingewiesen. In einem Jahrzehnt werden sicher noch andere Fußballnationen in der Welt meisterhaft mitsprechen. Die jungen Völker Asiens und Afrikas lieben den Ball und das Spiel. Für den Sport kann es nur gut sein, wenn viele Völker auf der Erde Fußball spielen.“

„Dampfwalze“ gegen „Künstler“

Mit der UdSSR und Ungarn hatten zwei osteuropäische Mannschaften das Viertelfinale erreicht, die sich nun direkt gegenüberstanden. Das Duell der beiden führenden Fußballmächte des „Ostblocks“ gehörte zu den besten Darbietungen bei diesem Turnier. Die Ungarn hatten mehr vom Spiel, doch am Ende besiegte die „Dampfwalze“ die „Künstler“ mit 2:1. Die besseren Defensivarbeiter behielten die Oberhand. Während die Sowjets mit Lew Jaschin einen glänzenden Keeper zwischen den Pfosten hatten, sah sein Gegenüber Gelei bei beiden sowjetischen Treffern unglücklich aus.

Mit Deutschland gegen Uruguay und England gegen Argentinien trafen die beiden späteren Finalisten auf die letzten Vertreter Südamerikas. Als die Delegierten Argentiniens und Uruguays bei der Schiedsrichterauslosung auftauchten, war die Entscheidung bereits gefallen. Mit Finney sollte ein Engländer die Partie Deutschland gegen Uruguay leiten, mit dem Stuttgarter Rudolf Kreitlein ein Deutscher das Spiel des Gastgebers gegen Argentinien. Ein mehr als unglücklicher Vorgang. Die Südamerikaner vermuteten später eine europäische Absprache.

Direkte Duelle unterschiedlicher Fußballkulturen werden nicht selten zu unvergesslichen Sternstunden des Spiels – oder zum genauen Gegenteil, nämlich zu abgrundtief negativen Vorstellungen. Beim WM-Turnier 1966 sollte Letzteres der Fall sein. In beiden Viertelfinalspielen demonstrierte der südamerikanische Fußball seinen Jekyll-&-Hyde-Charakter. Nicht immer zelebrierten die Südamerikaner den Fußball in kunstvoller Weise, und auf den Rängen herrschte nicht immer nur Samba-Stimmung. Daneben kam es immer wieder auch zu ausgesprochen hässlichen, ja gewalttätigen Erscheinungen. Im Spiel gegen Deutschland sollte die Elf aus Uruguay dafür ein Beispiel geben.

Die Südamerikaner hatten den besseren Start, als sie bereits nach wenigen Minuten das Gebälk trafen. Bei einer Schnellinger-Aktion war die Hand mit im Spiel, aber Fin-

ney verweigerte den Südamerikanern den fälligen Elfmeter. Die Schön-Elf wirkte orientierungslos und drohte im Kombinationswirbel der „Urus“ unterzugehen. Doch in der 12. Minute gingen die Deutschen überraschend in Führung, als Haller einen harmlosen Schuss von Held unhaltbar abfälschte. Die „Urus“ reagierten mit einer an Brutalität grenzenden Härte.

Vier Minuten nach dem Wiederanpfiff foulte Troche weitab vom Spielgeschehen Emmerich, der wie ein gefällter Baum umfiel. Von seinem Linienrichter informiert, zückte Finney die rote Karte. Bevor der Kapitän der „Urus“ den Platz verließ, verpasste er Seeler noch eine Ohrfeige. Als etwas später auch noch Silva nach einem Foul gegen Haller vorzeitig unter die Dusche geschickt wurde, weigerte sich der Sünder mehrere Minuten lang, den Platz zu verlassen, und musste schließlich von Bobbys abgeführt werden. Nun war der Weg für die Deutschen frei. In der 70. Minute gelang Beckenbauer nach einem leichtfüßigen Solo das 2:0. Weitere Treffer von Haller und Seeler bedeuteten schließlich einen klaren 4:0-Sieg. In vier WM-Spielen hatten die „Urus“ nur zweimal ins gegnerische Tor getroffen.

◆ Der Star aus Mosambik

Mit Eusebio war der Star der Portugiesen nicht zufällig ein Spieler aus Mosambik. Einige der ambitionierteren portugiesischen Fußballklubs hatten die afrikanischen Kolonien als ergiebige Talentquelle entdeckt. Benfica und Sporting Lissabon sowie Porto investierten in Mosambik und dem benachbarten Angola in den Bau von Trainingsgeländen und schickten Fußballtrainer in die Kolonien. War das Talent identifiziert und vor Ort ausreichend ausgebildet, erfolgte sein Export in den portugiesischen Ligafußball. Zu den profiliertesten Befürwortern dieses Konzepts gehörte Benfica-Trainer Bela Guttmann. Den Kern des Benfica-Teams, das 1961 erstmals den Europapokal der Landesmeister gewann, bildeten Afrikaner.

Das Image des uruguayischen Fußballs erlitt in den sechziger Jahren schweren Schaden. Das ruhmreiche *Garra Charrúa* wurden nur noch mit Foulen, Treten, Beinstellen, Am-Trikot-Festhalten, Spucken und Spielverzögerung übersetzt. Uruguay wurde nun zum Repräsentanten der hässlichen Seiten des südamerikanischen Fußballs schlechthin.

Mit dem Nachbarland Argentinien konnte Uruguay längst nicht mehr konkurrieren. Seit 1930, als der Fußball noch nicht so verbreitet war und Einwohnerzahlen keine so große Rolle spielten, hatte sich viel verändert. Uruguay gewann seitdem kaum noch an Bevölkerung hinzu, vielmehr entschlossen sich viele Menschen – zumal in den Jahren der Militärdiktatur – zur Emigration. Das einstmals so fortschrittliche Land wurde nun durch Stagnation gekennzeichnet. Der englische Journalist und La-

teinamerika-Kenner Chris Taylor schrieb später über die einstige Fußball-Weltmacht, dem Land fehle „eine gewisse Dynamik und das Gefühl, an einem zukunftsgewandten Ort zu sein. Uruguay hat eines der am schlechtesten funktionierenden Rentensysteme der Welt und lässt seine jungen Menschen, einschließlich der Fußballer, ziehen. Die Folge ist, dass der Anteil arbeitender Menschen kontinuierlich schrumpft und das Durchschnittsalter kontinuierlich steigt. All das trägt zu einem Gefühl bei, an einem Ort zu sein, der seine goldene Zukunft in der Vergangenheit hat." (Taylor 1998) Diese Krise prägte offensichtlich auch den Fußball in Uruguay.

Beim Spiel der Engländer gegen Argentinien stand der Schiedsrichter im Mittelpunkt. Beim Stande von 0:0 stellte der überforderte Kreitlein in der 60. Minute den argentinischen Abwehrrecken Antonio Ulbalso Rattin vom Platz. Nach einer der umstrittenen Entscheidungen, von denen sich Kreitlein in diesem Spiel eine ganz Reihe leistete, war der Deutsche von argentinischen Spielern belagert worden. Die meisten Zuschauer nahmen an, Rattin habe Kreitlein beleidigt, was der vermeintliche Übeltäter indes noch Jahre später vehement bestritt. In seiner Funktion als Kapitän habe er den Schiedsrichter lediglich um eine Erklärung gebeten und dabei auf seine Kapitänsbinde gedeutet. Eine Beleidigung Kreitleins sei allein schon aus sprachlichen Gründen nicht möglich gewesen: „Er verstand kein Spanisch, und ich sprach kein Wort Deutsch." Auch Rattin weigerte sich zunächst minutenlang, das Spielfeld zu verlassen. Als er schließlich auf dem roten Teppich vor der königlichen Loge angekommen war, unterbrach der Argentinier seinen Abgang und setzte seine Beschwerde lautstark und gestikulierend fort. Keith Aston, der Schiedsrichterbeauftrage des Turniers, befürchtete eine weitere Eskalation: Spielabbruch und Wertung für England, was dem Ruf des Turniers erheblichen Schaden zugefügt und den ohnehin bereits brüchigen Frieden in der FIFA restlos zerstört hätte. Aston konnte Rattin schließlich davon überzeugen, dass es für ihn und sein Land das Beste wäre, in die Kabine zu verschwinden.

Das unansehnliche Spiel stand lange Zeit auf Messers Schneide. Das Tor des Tages fiel erst in der 77. Minute, als Geoffrey Hurst, der erstmals anstelle von Greaves aufgelaufen war, aus abseitsverdächtiger Position eine Flanke von Peters einköpfte. Nach vier Spielen hatten die Engländer noch immer kein Tor zugelassen, aber überzeugen konnten sie auch im Viertelfinale nicht.

Tumulte um Kreitlein

Nach dem Schlusspfiff musste Kreitlein mit Polizeischutz vom Spielfeld geleitet werden. Im Tunnel kam es zu tumultartigen Szenen. Einige argentinische Spieler traten gegen den englischen Mannschaftsbus, und dem FIFA-Offiziellen Harry Cavan spuckte der Spieler Onega eine angebissene Orange ins Gesicht. Onega wurde später gesperrt, ebenso sein Mannschaftskamerad Ferreiro, der Kreitlein tätlich angegriffen hatte. Die FIFA hielt es für klüger, keine argentinischen Spieler für die Dopingkontrolle auszulosen, zumal das Team ohnehin ausgeschieden war. Alf Ramsey schüttete zusätzliches Öl ins Feuer, als er das schwache Spiel seiner Mannschaft mit den Worten kommentierte: „Wir

Im Team der UdSSR war Torhüter Lew Jaschin der überragende Mann. Hier rettet er im Halbfinale gegen Uwe Seeler.

müssen noch zeigen, was wir wirklich können. Das wird nur gegen einen richtigen Gegner gelingen, gegen eine Mannschaft, die Fußball spielt und deren Spieler sich nicht wie Tiere aufführen." Mit seiner überheblichen Haltung gegenüber dem Fußball Südeuropas und Südamerikas stand Ramsey nicht allein. Der Trainer gab nur wieder, was viele seiner englischen Kollegen, aber auch Spieler und FA-Offizielle dachten.

Das Spiel sorgte für eine erhebliche Verstimmung in den englisch-argentinischen Beziehungen. In Buenos Aires erhielt die britische Botschaft Hunderte von beleidigenden Anrufen, und bei einer Handelsmesse stürmten empörte argentinische Jugendliche den britischen Stand. Bei seiner Rückkehr nach Buenos Aires wurde das Team demonstrativ vom argentinischen Präsidenten, Junta-General Juan Carlos Ongania, empfangen. Die populäre Tageszeitung *Crónica* titelte: „Zunächst stahlen uns die Engländer die Malvinen, und nun auch noch den World Cup." Stanley Rous, der in England zugleich als Chairman der FIFA-Referee-Kommission agierte, wurde in Südamerika anschließend sogar als „zweiter Hitler" denunziert.

Auch die nicht ganz abwegigen Manipulationsvermutungen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Südamerikas Fußball auf dem Tiefpunkt befand. Brasilien und Chile waren bereits in der Vorrunde ausgeschieden, und mit Argentinien und Uruguay hatten sich zwei Teams ins Viertelfinale gemogelt, die alles andere als die Schönheit des südamerikanischen Fußballs repräsentierten.

Halbfinale: Europa unter sich

Mit England, Portugal, UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland war das Halbfinale erstmals seit dem Turnier von 1934 wieder eine rein europäische Angelegenheit. Klima, Verpflegung, Bodenverhältnisse und Schiedsrichterentscheidungen waren den Europäern entgegengekommen.

Die Deutschen trafen auf die UdSSR, was bei der deutschen Boulevardpresse dumpfe antirussische Ressentiments mobilisierte. Die Sympathien der englischen Zuschauer waren in der Arbeiterstadt Liverpool klar auf Seiten der Sowjets. Der Goodison Park hatte zuvor mit Ungarn gegen Brasilien und Portugal gegen Nordkorea zwei exzellente Begegnungen gesehen. Das Halbfinale war dagegen in spielerischer Hinsicht eher eine Enttäuschung.

Hatten die Deutschen gegen Spanien und Uruguay zunächst mehr reagiert als agiert, so wählten sie nun die umgekehrte Vorgehensweise, scheiterten aber immer wieder am Mann zwischen den Pfosten. In einem eher schwachen Halbfinale avancierte Lew Jaschin zum besten Mann auf dem Platz. Erst kurz vor dem Halbzeitpfiff gelang Haller die Führung für die Deutschen. Nur wenig später verübte der sowjetische Rechtsaußen Tschislenko ein Revanchefoul gegen den balllosen Held, wofür ihn der italienische Unparteiische Lo Bello des Platzes verwies. Bereits zum dritten Mal in diesem Turnier durften die Deutschen ein Spiel in Überzahl beenden. Dennoch tat man sich schwer. Auch das 2:0 durch Beckenbauer, in der 68. Minute mit einem Kunstschuss erzielt, brachte nicht mehr Sicherheit in das Spiel der wie gelähmt wirkenden Deutschen. In der 88. Minute konnte Porkujan auf 1:2 verkürzen. Von „England, England"-Rufen angefeuert, mobilisierten die Sowjets ihre letzten Kraftreserven, indes erfolglos.

Im zweiten Halbfinale standen sich mit England und Portugal das abwehrstärkste und das angriffslustigste Team gegenüber. Die Engländer hatten bis dahin erst vier Tore erzielt, aber auch noch als einziges Team keinen Gegentreffer kassieren müssen. Die Portugiesen hatten hingegen bereits 14-mal ins gegnerische Netz getroffen, so häufig wie kein anderer der Turnierteilnehmer.

Die Begegnung, in der die Engländer erstmals voll und ganz überzeugen konnten, geriet in spielerischer Hinsicht zum Highlight des Turniers. Bobby Charlton befand sich in überragender Form. In der 30. Minute brachte Charlton seine Farben in Führung, wobei der unsichere Keeper Pereira nicht gut aussah. Die erste Halbzeit wurde von den viel zu langsam agierenden Portugiesen schlicht und einfach verschlafen. Gegen die schnellen Engländer war mit dieser Spielweise nichts auszurichten. Erst nach dem Wiederanpfiff kamen die Portugiesen besser ins Spiel, scheiterten aber wiederholt am reaktionsschnellen Banks. In der 79. Minute war es erneut Charlton, der einen Pass von Hurst aus vollem Lauf zum 2:0 in die Maschen drosch. Einige portugiesische Spieler waren so beeindruckt, dass sie dem Schützen per Handschlag

England gegen Portugal: Die Halbfinalbegegnung war das spielerische Highlight des Turniers. Hier hält Portugals Torwart Pereira einen Schuss von Hurst.

gratulierten. Das Spiel schien gelaufen zu sein, doch drei Minuten später konnte Eusebio einen Elfmeter verwandeln. Vorausgegangen war ein Handspiel von Jackie Charlton, dem jüngeren der Charlton-Brüder, der eher die biederen Tugenden des englischen Fußballs verkörperte und von dem mancher behauptete, er sei nur dank der Fürsprache seines Bruders ins Team gekommen. Die Portugiesen drehten nun noch einmal mächtig auf, doch für eine Wende war es zu spät. Eusebio verließ das Spielfeld mit Tränen in den Augen, enttäuscht und gerührt zugleich, denn das englische Publikum verabschiedete den Star und seine Elf mit herzlichem Beifall.

Im Spiel der Verlierer behielt Portugal gegenüber der UdSSR mit 2:1 die Oberhand. Die portugiesische 1:0-Führung resultierte aus einem von Eusebio verwandelten Elfmeter. Es war bereits der neunte Treffer des Portugiesen, der damit Torschützenkönig des Turniers wurde.

Finale: Das umstrittenste Tor der Fußballgeschichte

Erstmals seit 54 Jahren stand England wieder in einem internationalen Finale. Das letzte Mal war dies bei der Olympiade 1912 gewesen. Der Reiz der Partien zwischen England und Deutschland bestand gerade darin, dass beide Länder durchaus ähnliche Fußballphilosophien verfolgten, deren Basis traditionell der Kampf war.

Die Engländer waren favorisiert. Noch nie hatten sie ein Länderspiel gegen Deutschland verloren. Und außerdem genossen sie den Heimvorteil des Wembley-Stadions, das an diesem Tag mit 96.924 Zuschauern gefüllt war, unter ihnen die Queen und Cassius Clay. Am Finaltag wurde das legendäre Stadion wie keine Fußballarena vor ihm zum Mittelpunkt der Welt, denn in 52 Ländern verfolgten ca. 400 Millionen Menschen das Finale vor Fernsehgeräten. Die Einführung des Synchronsatelliten schuf die technischen Voraussetzungen für eine Live-Übertragung rund um den Globus.

Die Engländer liefen erstmals bei diesem Turnier im roten Dress auf. In spielerischer Hinsicht war das Finale eine eher bescheidene Veranstaltung, doch in puncto Kampf und Tempo, vor allem aber Dramatik bot es mehr als sämtliche Endspiele zuvor. Bei den Deutschen wurde Beckenbauer mit der Bewachung von Charlton betraut. Ein möglicherweise spielentscheidender Fehler, denn dadurch neutralisierte sich die kreativste Kraft im deutschen Mittelfeld selbst.

In der 12. Minute wurde Gordon Banks erstmals in diesem Turnier aus dem Spiel heraus bezwungen, als Haller die 1:0-Führung für die Deutschen markierte. Nur fünf Minuten später gelang Hurst der Ausgleich, als er einen Freistoß von Moore ungehindert einköpfen konnte. Nach ihrer Führung hatten die Deutschen den Engländern zu sehr das Feld überlassen. In der zweiten Halbzeit blieb das Spiel über weite Strecken ausgeglichen. Einen Patzer von Höttges nutzte Peters in der 78. Minute zur englischen Führung. Die Engländer spielten nun auf Zeit, zum Unwillen des eigenen Publikums. Das Spiel schien bereits entschieden zu sein, als Weber in der letzten Spielsekunde doch noch der Ausgleich zum 2:2 gelang. Zum zweiten Mal nach 1934 musste ein WM-Finale in die Verlängerung. Ramseys Anweisung an seine Spie-

◆ Empire-Legende: das Wembley-Stadion

Das 1922/23 aus Anlass der British Empire Exhibition entstandene Stadion genoss bereits vor dem Anpfiff des WM-Finales einen legendären Ruf. Das Projekt eines nationalen Sportstadions war zunächst auf nur geringes Interesse gestoßen, was sich aber änderte, als Wembley zum zukünftigen Austragungsort des nationalen Pokalfinales (FA-Cup) erklärt wurde. Die Töpfe der Hilfsfonds quollen nun plötzlich über. Wembleys Wahrzeichen wurden die beiden Art-Deco-Türme („twin towers“) an der Nordseite, die Macht und Glanz des britischen Empires symbolisieren sollten. Wembley wurde zu einem Ort der britischen Mythologie, Herzstück nationaler Identität und Stolz der Londoner Arbeiterschaft.

Englands Fußball-Heiligtum: das Wembley-Stadion 1966. An der Nordseite (rechts) sind die „twin towers" zu erkennen.

ler fiel kurz und knapp aus: „Ihr hattet schon gesiegt. Jetzt geht wieder auf den Platz und schlagt sie noch einmal."

In den folgenden 30 Minuten wurde Wembley zur Bühne eines der größten Dramen des modernen Fußballs. Das Spiel stand bei Minute 101, als Geoffrey Hurst eine Flanke von Alan Ball unbedrängt aufnehmen konnte und das Leder aus halbrechter Position auf Tilkowskis Kasten wuchtete. Der Ball knallte an die Unterkante der Latte und sprang von dort zurück auf den Rasen. Während Hurst jubelnd die Arme hochriss, köpfte der herbeigeeilte Weber das Leder über die Querlatte ins Toraus. Der Schweizer Schiedsrichter Dienst war sich unschlüssig, ob der Ball vor oder hinter der Torlinie aufgesprungen war, und konsultierte seinen russischen Linienrichter Gospodin Tokif Bachramow, der außer Russisch nur Türkisch sprach. Der Mann aus Baku gab dem Schweizer zu verstehen, dass er ein Tor gesehen habe. Jahre später beichtete Bachramow einem Journalisten allerdings, dass er nicht gesehen habe, ob der Ball hinter der Linie war. Doch habe er beobachtet, „wie der Engländer Hunt nach dem Schuss von Hurst seine Arme hochriss. Ich sah auch, dass der deutsche Torwart einen untröstlichen Eindruck machte. Deshalb muss es Tor gewesen sein."

Der Schön-Elf blieben noch knappe 20 Minuten, um erneut den Ausgleich zu erzielen. Doch der cleveren englischen Abwehr bereiteten die von Erschöpfung und Verzweiflung geprägten Angriffsbemühungen der Deutschen keine Probleme. Für acht deutsche Akteure war das Finale das sechste Spiel über die volle Distanz binnen 18 Tagen. Als alle mit dem Abpfiff rechneten, brach Hurst auf dem linken Flügel durch und erhöhte auf 4:2.

Der DFB nahm die umstrittene Niederlage mit erstaunlicher Gelassenheit zur Kenntnis, und für Kapitän Uwe Seeler war England ein würdiger Weltmeister. Das „Mutterland" befand sich im siebten Fußballhimmel. Für Bobby Charlton war der Gewinn des World Cups noch viele Jahre später der „größte Moment in der britischen Sportgeschichte".

Alf Ramsey, der Vater des Erfolgs, hatte nach dem Triumph nur das eine zu sagen: „Wenn heute jemand fragt, was England der Welt zu bieten hat, so kann ich antworten: Fußball, guten, harten, sauberen, intelligenten englischen Fußball."

In England bestärkte der Erfolg die nationalistische Boulevardpresse und ihr Massenpublikum in der Auffassung, dass England, die Nation, die der Welt das Spiel geschenkt hatte, einen gottgegebenen Anspruch auf Erfolg besitze. So besehen bewirkte der WM-Triumph eher einen Rückschritt im englischen Fußball. Eine Mischung aus imperialem und insularem Bewusstsein, das alles mit Skepsis betrachtete, was vom Kontinent kam, erschwerte eine ernsthafte Debatte über unverändert existierende Defizite im englischen Fußball. England war wieder „top", folglich gab es auch keinen Grund, über eine Weiterentwicklung der eigenen Fußballkünste nachzudenken.

„English way" als Sackgasse?

Die Art und Weise, in der der größte Triumph der englischen Nationalmannschaftsgeschichte errungen wurde, sollte bis ins folgende Jahrtausend hinein die Entwicklungsrichtung des englischen Nationalmannschaftsfußballs bestimmen und für taktische wie spielerische Stagnation sorgen. Wie erwähnt, bestand Ramseys Team vornehmlich aus kampfstarken, schnellen Akteuren, die ihre Gegner häufig mit einer Härte traktierten, die sich gerade noch im Rahmen des Erlaubten bewegte. Die Balance zwischen eigener Spielgestaltung und der Notwendigkeit, den Gegner nicht zur Entfaltung kommen zu lassen, geriet mehr und mehr ins Wanken – zugunsten der destruktiveren Option. Mut und Einsatzbereitschaft waren wichtiger als der technische Umgang mit dem Spielgerät. Kreativspieler sollten es fortan schwer haben.

Der Stil von 1966 wurde rund um den Globus zum „english way" erklärt. Letztendlich erwies sich dieser Weg als Sackgasse. Lediglich englische Vereinsmannschaften erlebten in den Siebzigern „goldene Jahre". Die Nationalelf aber konnte sich nicht für die Turniere 1974, 1978 und 1994 qualifizieren. Der einzige erwähnenswerte Erfolg nach 1966 blieb ein vierter Platz beim WM-Turnier 1990.

So mancher Beobachter war ohnehin der Auffassung, dass England die WM nur deshalb gewinnen konnte, weil diese im eigenen Land stattfand. Als Indizien hierfür

WM-Finale:
Siggi Held überspielt Bobby Charlton (oben). Tor oder nicht? Eine der berühmtesten Szenen der Fußballgeschichte (rechts).

Der englische Kapitän Bobby Moore mit der WM-Trophäe. Links neben ihm Hurst, rechts Wilson und Cohen.

galten nicht nur das Skandalspiel gegen Argentinien und das umstrittene Tor im Finale, sondern auch die Tatsache, dass die Vorrunden-Gruppe 1 die deutlich schwächste war und der Gastgeber seine Spiele komplett im Wembley-Stadion austragen durfte, wo ein chauvinistisch eingestimmtes Publikum das eigene Team nach vorn peitschte und die Gegner demütigte. Nicht nur in Südamerika, sondern auch in Europa wurde Rous' Agieren mittlerweile als „zu englisch" betrachtet und ein zu starker englischer Einfluss innerhalb der FIFA beklagt.

Dr. Alfredo Foni, ein ehemaliger italienischer Nationalspieler und 1964 bis 1968 Schweizer Nationaltrainer, kam in einer Studie für die FIFA zu dem Ergebnis, dass bei Turnieren in Südamerika stets die Spitzenteams der Südamerikaner und bei Turnieren in Europa stets die Spitzenteams der Europäer in irgendeiner Weise bevorteilt würden, u.a. durch leichte Auftaktgegner oder günstige Spielpläne. England habe den

WM-Titel sportlich mit seinen letzten beiden Spielen gewonnen. Die Voraussetzungen für den Titelgewinn wären jedoch schon weit im Voraus geschaffen worden: durch die Auswahl eines bestimmten Stadions, längere Spielpausen und zweifelhafte Schiedsrichterentscheidungen.

Foni plädierte außerdem für eine globalere Struktur der WM-Turniere. De facto war der World Cup immer noch eine Angelegenheit von Europa und Südamerika, während der Rest der Welt mehr oder weniger zum Zuschauen verdammt war. Foni: „Der Jules Rimet Cup wird sein Ziel nur erreichen, wenn alle fünf Kontinente effektiv repräsentiert sind."

Die große Entdeckung des Turniers, in dem viele Stars untergingen, hieß Franz Beckenbauer, über dessen Interpretation der Libero-Rolle Hennes Weisweiler später schrieb: „Selbst der Deckungsorganisator, der ‚freie Mann' oder ‚Libero', wird sich zuweilen, wie Franz Beckenbauer es mustergültig demonstrierte, in das Angriffsspiel einschalten und versuchen, zum Torschuss zu kommen." (Weisweiler 1974) In England dominierte das 4-3-3-System, praktiziert mit einer Kombination aus enger Manndeckung und Raumdeckung, unter Einbeziehung herausragender Individualisten. Das Spiel hatte eine weitere Verlagerung ins Mittelfeld erfahren.

Elastische Abwehr statt banaler Defensive

Was die Torausbeute anbetraf, so fand der Trend von Chile in England eine Fortsetzung. Zwar wurde der Abwehr mehr Bedeutung zugemessen, ein Turnier der Defensive war der World Cup 1966 aber trotzdem nicht. So war eine neue Entwicklung erkennbar, wenn aus der gestärkten Abwehr heraus Versuche unternommen wurden, das Spiel nach vorne zu entwickeln. Man hatte sich gewissermaßen zurückgezogen, um anschließend zum kontrollierten Anfgriff zu blasen. So konnte man gegenüber dem Tiefpunkt von 1962 durchaus Verbesserungen registrieren. „Was 1962 noch in den Kinderschuhen steckte, war jetzt ausgereift, was damals primitiv und infantil wirkte, wurde jetzt gekonnt demonstriert. Aus banaler Defensive war elastische Abwehr geworden, aus sinnloser Zusammenballung von Spielern ein System, in dem jeder alles zu spielen vermochte. Und brutale Härte hatte sich in athletische Physis verwandelt, die körperlichen Einsatz keineswegs als Alternative zu hohem technischen Niveau verstand. England gebar den Stromlinienfußball. Opas Spiel war tot, zu Grabe getragen von Überlebenden, die gar nicht so traurig aussahen. Denn nicht der Fußball starb hier, sondern Erscheinungsformen, die auch auf anderen Gebieten des Sports überholt waren." (Huba 1999)

◆ WM 1970

Austragungsland: Mexiko

Austragungsstädte und Spielstätten: Guadalajara (Estadio Jalisco), León (Estadio Monumental), Mexiko City (Estadio Azteca), Puebla (Estadio Cuauhtemoc), Toluca (Estadio Depotivo und Estadio Luis Dosal)

Dauer: 31. Mai bis 21. Juni 1970

Eröffnungsspiel: Mexiko – UdSSR 0:0 (0:0)
(31. Mai 1970, Azteca-Stadion, Mexiko City)

Gemeldete Länder: 70
Europa: 30, Südamerika: 10,
Zentral- und Nordamerika: 13,
Afrika: 11, Asien und Ozeanien: 6

Endrundenteilnehmer: 16
Europa (9): Belgien, Bulgarien, Bundesrepublik Deutschland, England, Italien, Rumänien, Schweden, Sowjetunion, Tschechoslowakei
Südamerika (3): Brasilien, Peru, Uruguay
Nord- u. Mittelamerika (2): El Salvador, Mexiko
Afrika (1): Marokko, *Asien* (1): Israel

Modus: Vorrunde als Punktspiele, ab Viertelfinale K.o.-System

Endrundenspiele: 32

Zuschauer: 1.546.400
Zuschauerschnitt: 48.325

Tore: 95, Torschnitt pro Spiel: 2,97

Erfolgreichste Torschützen: Gerd Müller (Deutschland), 10 Tore
Jair Ventura Filho Jairzinho (Brasilien), 7 Tore
Teófilio Cubillas (Peru), 5 Tore

Finale: Brasilien – Italien 4:1 (1:1)
(Azteca-Stadion, Mexiko City, 20. Juni 1970)

Brasilien: Felix Mielli Venerando; Carlos Alberto Torres, Hercules Brito Ruas, Wilso Piazza da Silva, Everaldo Marques da Silva, Clodoaldo, Gérson Nunes de Olivéira, Roberto Rivelino, Jair Venutura Filho Jairzinho, Tostao, Pelé.

Italien: Enric Albertosi; Pierluigi Cera, Tarcisio Burgnich, Mario Bertini (75. Antonio Juliano), Roberto Rosato, Giacinto Facchetti, Angelo Domenghini, Giancarlo de Sisti, Alessandro Mazzola, Roberto Boninsegna (85. Gianni Rivera), Luigi Riva

Schiedsrichter: R. Glöckner, DDR

Tore: 1:0 Pelé (18.), 1:1 Bonisegna (37.), 2:1 Gérson (65.), 3:1 Jairzinho (70.), 4:1 Carlos Alberto (86.)

Zuschauer: 107.000

Ein Sieg der Kreativität

Zwei Tage bevor der japanische Kaiser Hirohito die Olympiade 1964 in Tokio eröffnete, trafen sich in der japanischen Hauptstadt die Delegierten der FIFA, um das Land zu benennen, das 1970 das Endrundenturnier der Weltmeisterschaft austragen sollte. Sie bereiteten dem Bewerber Argentinien erneut eine schwere Enttäuschung.

Da Uruguay, Brasilien und auch das kleine Chile bereits als Austragungsland in Südamerika fungiert hatten, war nun eigentlich und endlich Argentinien an der Reihe. Daneben bewarb sich aber auch noch Mexiko. Das Abstimmungsergebnis war überraschend eindeutig: Viele Delegierte hatten sich wohl von den sehr unsicheren politischen Verhältnissen in Argentinien abschrecken lassen und für Mexiko votiert. Dass sich Argentinien in der Vergangenheit gegenüber dem World Cup und der FIFA ambivalent verhalten hatte, war seiner Bewerbung ebenfalls nicht dienlich. Außerdem erwiesen sich die mexikanischen Delegierten als geschickte und überzeugende Lobbyisten. Eine besondere Rolle spielte diesbezüglich der Mediengigant Televisa, der mit der Aussicht lockte, die WM erstmals über Satellit und damit auch erstmals weltweit zu übertragen. 56 Stimmen konnte das Azteken-Land auf sich vereinigen, nur 32 trauten den argentinischen Peronisten die Durchführung des Turniers zu. Sieben Delegierte enthielten sich der Stimme. Televisa erwarb die Übertragungsrechte für 1,8 Mrd. Dollar und verkaufte diese an ausländische TV-Anstalten weiter, die dafür auf ein Dollarkonto des Unternehmens in den USA überweisen mussten.

Auch der Austragungsort Mexiko war mit Problemen behaftet. Kritiker verwiesen insbesondere auf die schlechte Infrastruktur und die erheblichen Höhenunterschiede. Und von politischer Stabilität konnte auch bei Mexiko keine Rede sein.

1962 hatten die Argentinier den chilenischen Nachbarn den Vortritt lassen müssen, 1970 nun Mexiko. Nicht nur in Buenos Aires reagierte man auf diese Entscheidung mit Unverständnis. Und es sollte für Argentinien noch schlimmer kommen.

Mexiko wurde mit dem glatten Abstimmungsergebnis für sein treues Engagement während fast aller WM-Turniere belohnt. Fußball wurde in Mexiko bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts gespielt, insbesondere in Mexiko City, schon damals eine der weltweit größten Städte. 1903 wurde die erste Liga-Meisterschaft ausgespielt, aber erst 1927 kam es zur Gründung eines nationalen Verbandes mit dem Namen Federa-

ción Mexicana de Fútbol Asociación. 1929 erfolgte der Beitritt zur FIFA. Beim ersten WM-Turnier 1930 war Mexiko dabei. Auch für 1934 hatten die Mexikaner gemeldet, scheiterten jedoch in der Qualifikation an den USA. 1938 waren die Mexikaner nicht beteiligt, aber nach dem Zweiten Weltkrieg hatten sie ausnahmslos an allen Endrunden teilgenommen, allerdings ohne nennenswerte Erfolge verbuchen zu können. Mit den USA im Norden, den kleinen zentralamerikanischen Staaten im Süden und den karibischen Inseln im Osten war das fußballbegeisterte Mexiko in eine fußballerische Niemandsregion eingebettet. Erst bei ihrer fünften WM-Teilnahme gelang den Mexikanern ihr erster Sieg, als sie 1962 die CSSR mit 3:1 bezwangen.

Nach den Olympischen Spielen 1968 sollte diese WM das zweite sportliche Großereignis im Land werden. Sport wurde in Mexiko groß geschrieben, und Fußball war nur eine Sportart unter vielen, die die begeisterungsfähigen Mittelamerikaner in die Arenen trieb. Der traditionelle Stierkampf lockte von Woche zu Woche Hunderttausende in die Stadien. Ebenfalls weit verbreitet war der Pferdesport und hier besonders die Charreadas, eine im traditionellen Outfit veranstaltete Kombination aus Reitveranstaltung und Dressur. Eine Abart des baskischen Pelota-Spiels, von den Mexikanern „Jai Alai" genannt, zeigte schon damals einen erstaunlich hohen Professionalisierungsgrad und ließ seine Betreiber so manchen Dollar einstreichen. Bei dieser allgemeinen Sportbegeisterung konnte man sich eines guten Besuchs der WM-Spiele sicher sein.

Qualifikation: Fünf Kontinente am Ball

Erstmals sollten die 16 Endrundenteilnehmer von fünf verschiedenen (Sub-)Kontinenten kommen. Lediglich Ozeanien war in Mexiko nicht vertreten.

Europa wurde in acht Qualifikationsgruppen eingeteilt, in denen es zu einigen faustdicken Überraschungen kam. Der WM-Dritte von 1966, Portugal, scheiterte an Rumänien, obwohl die Portugiesen halb Benfica Lissabon inklusive Eusebio aufboten. In der Qualifikationsgruppe 2 trafen die alten Rivalen Ungarn und Tschechoslowakei aufeinander. Nach sechs Punktspielen lagen beide Teams mit 9:3 Zählern vorn, so dass ein Entscheidungsspiel auf neutralem Boden anberaumt werden musste. Obwohl Ungarn als Favorit betrachtet wurde, setzte sich die CSSR in Marseille überraschend deutlich mit 4:1 durch.

Nach den Erfahrungen der Italiener bei der WM 1966, als sie von Fußballzwerg Nordkorea eliminiert worden waren, ging man jenseits der Alpen die Qualifikation für das Turnier in Mexiko sehr ernsthaft an. Die Azzurri spielten in einer Gruppe mit Wales und der DDR. Besonders vor den „real-sozialistischen" Deutschen hatte man in Italien großen Respekt. Beide Nationalteams gewannen ihre Hin- und Rückspiele gegen Wales, so dass die Entscheidung im direkten Vergleich fallen musste. Das Hinspiel in Ost-Berlin hatte den Italienern ein 2:2-Remis gebracht. Das Rückspiel in Nea-

Nachdem bei der WM 1966 der Coupe Jules Rimet zeitweise abhandengekommen war, versteckten ihn die Mexikaner vorsichtshalber im schwer bewachten Tresor der Handelsbank.

pel verloren Harald Seegers Schützlinge mit 0:3. Die *Squadra Azzurra* war mit hohen Prämien von bis zu 20.000 DM pro Spieler motiviert worden.

Locker setzte sich in Gruppe 4 die Sowjetunion durch, während es in Gruppe 5 eng wurde. Hier konnte sich Schweden gegenüber Frankreich knapp durchsetzen und bestand damit erstmals seit 1950 eine WM-Qualifikationsrunde erfolgreich. Die *Équipe tricolore* musste sich ähnlich wie Ungarn eingestehen, den Anschluss an die Weltspitze verloren zu haben. Dies traf auch auf Spanien zu, das in der Gruppe 6 Belgien vorbeiziehen lassen musste. Auch Jugoslawien konnte den belgischen Erfolg nicht verhindern.

Einsame Kreise zog an der Spitze der Gruppe 7 die bundesdeutsche Mannschaft. Weder Österreich noch Schottland, von Zypern einmal völlig abgesehen, konnten ihr gefährlich werden. 11:1 Punkte, weil Schottland daheim einen Zähler erstritt, und 20:3 Tore lautete die Qualifikationsbilanz, die die Schön-Elf als besten europäischen Qualifikanten auswies und andeutete, dass sich hier eine der besten deutschen Nationalmannschaften aller Zeiten formierte. In der Gruppe 8 gelang Bulgarien zum dritten Mal hintereinander die Qualifikation, wobei es die nicht geraden schwachen Teams aus Polen und den Niederlanden distanzierte.

Brasilien, in England als Weltmeister entthront und gedemütigt, schien sich konsolidiert zu haben. Mit 12:0 Punkten und 23:2 Toren setzten sich die Spieler von Trainer Saldanha gegen Paraguay, Kolumbien und Venezuela souverän durch. Als weitere südamerikanische Vertreter kamen Peru und Uruguay hinzu. Die „Urus“ schalteten dabei sogar Argentinien aus.

Ein Plätzchen für Afrika

14 Plätze waren damit für das WM-Turnier vergeben. Um die verbleibenden zwei Plätze bemühten sich nicht weniger als 30 Nationen, die geografisch die Kontinente Afrika, Australien, Teile Mittelamerikas, ganz Nordamerika und den japanisch-koreanischen Raum umspannten. Die FIFA sah zwar dieses Missverhältnis, mochte aber noch nicht über die Ausweitung des Teilnehmerfeldes bei der Endrunde entscheiden, obwohl dies immer wieder und besonders von den afrikanischen Verbänden gefordert wurde. Immerhin ersparte der Weltverband den teilnehmenden Mannschaften lange Anreisen in der Qualifikation, indem er Turniere zuließ.

In Seoul traten Japan, Australien und Südkorea gegeneinander an. Australien gewann dieses Turnier und musste sich anschließend mit Rhodesien messen, das wegen seiner Apartheidspolitik von den afrikanischen Nachbarn ignoriert wurde und ebenfalls scheiterte. Australien war damit aber immer noch nicht am Ziel. Etwa gleichzeitig fand in Israel ein Turnier statt, an dem neben dem Gastgeber noch Neuseeland und Nordkorea teilnehmen sollten. Doch die Überraschungself von 1966 zog wegen Israel ihre Bewerbung wieder zurück. Im eigenen Land hatte Israel keine Mühe, sich gegen Neuseeland durchzusetzen. Anschließend kam es zu zwei Finalbegegnungen zwischen Australien und Israel, die die Mittelmeeranrainer knapp (1:0; 1:1) für sich entscheiden konnten. Das australische Nationalteam hatte in der Qualifikation die halbe Welt bereist, der Anblick der Pyramiden von Tehuantepec blieb ihm trotzdem vorenthalten. Das erfolgreiche Israel konnte auf eine Fußballtradition aufbauen, die von den Briten vor dem Ersten Weltkrieg im damaligen Palästina begründet und durch die Einwanderung europäischer Juden befördert worden war. Trotz seiner politischen Isolation wurde Israel nach 1948 zu einer der erfolgreichsten Fußballnationen Asiens. Die Nationalmannschaft von 1970 wurde vornehmlich von Juden europäischer Herkunft gestellt. Die Idole hießen Motty Spiegler, Giora Spiegel und Keeper Yitzak Vissoker.

Afrika, wo sich der Fußball in den ehemaligen englischen und französischen Kolonien erheblich weiterentwickelt hatte, wurde erstmals der direkte Qualifikationsweg gestattet, womit die Teilnahme eines afrikanischen Teams garantiert war. Die Afrika-Gruppe 16 war in sechs Untergruppen aufgeteilt, in denen elf afrikanische Nationen vertreten waren und Ghana, das als Favorit auf den Platz in Mexiko gehandelt wurde, ein Freilos zugesprochen bekam. Beteiligt waren vor allem nordafrikanische Teams wie Marokko, Algerien, Tunesien und Libyen. Im Halbfinale A konnte sich schließlich Marokko per Losentscheid nach einem Entscheidungsspiel gegen Tunesien in Marseille durchsetzen, in dem es auch nach Verlängerung keinen Sieger gegeben

hatte. Im Halbfinale B war der Sudan erfolgreich, während Nigeria im Halbfinale C überraschend Ghana schlug. Alle drei traten jetzt in einer Endrunde gegeneinander an, in der die Marokkaner die Oberhand behielten.

◆ Bobby Moore als Juwelendieb

Auf dem Weg nach Mexiko legte die englische Nationalmannschaft einen Zwischenstopp in Bogota ein, um ein Testspiel gegen Kolumbien zu bestreiten und sich somit an die Höhenluft zu gewöhnen. Bobby Charlton und Kapitän Bobby Moore wurden dort als Juwelendiebe bezichtigt. Moore wurde zunächst verhaftet und verhört und später unter Hausarrest gestellt. Seine WM-Teilnahme erforderte eine diplomatische Intervention. Die absurden Beschuldigungen stellten sich Monate später als konstruiert heraus.

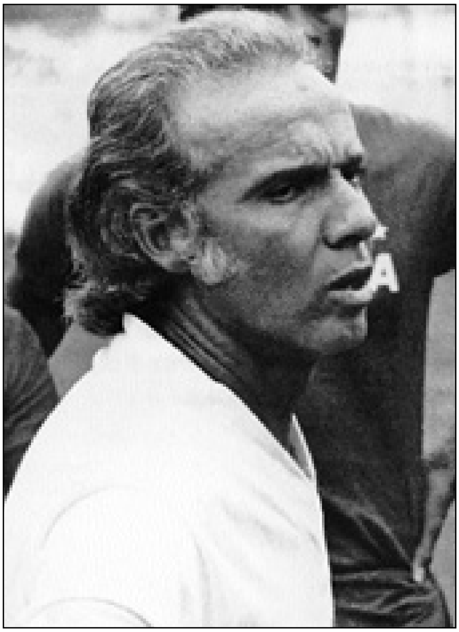
Was für Asien und Afrika galt, hatte auch für Nord- und Mittelamerika sowie den Karibikraum Gültigkeit. In Untergruppen organisiert, mussten die Mannschaften zunächst den Gruppensieg erringen, um dann über eine Zwischenrunde die Endausscheidung zu erreichen. El Salvador hieß der viel umjubelte Gewinner, der nach zehn Spielen (zum Vergleich: Italien brauchte nur viermal anzutreten) und einem Krieg gegen Qualifikationsgegner Honduras, der 200 Menschen das Leben kostete, die Reise nach Mexiko antreten konnte. Die Ursachen für diese militärische Auseinandersetzung lagen allerdings tiefer und wurden durch eine honduranische Abschiebeaktion gegen illegale Siedler ausgelöst, die über die Grenze nach El Salvador verbracht werden sollten.

Gespannt schaute die fußballbegeisterte Welt am 10. Januar 1970 nach Mexiko City, als die damals 10-jährige Tochter des amtierenden mexikanischen Fußballverbandspräsidenten Guillermo Canedo im Hotel Maria Isabel Sheraton die Auslosung der WM-Endrundengruppen vornahm. Wie immer war der Modus umstritten, obwohl sich die Verantwortlichen alle Mühe gaben, ein Aufeinandertreffen spielstarker Mannschaften bereits in der Vorrunde zu vermeiden. Dass dies nicht durchgehend gelang, zeigte die Zusammensetzung der Gruppe 3, in der sich neben den Rumänen auch Titelverteidiger England sowie der zweimalige Weltmeister Brasilien und der Doppel-Finalist CSSR wiederfanden. Mexiko, das in Gruppe 1 gesetzt war, um im Azteken-Stadion der Hauptstadt spielen zu können, bekam die UdSSR, Belgien und El Salvador zugelost. Der Gastgeber hatte mit diesem Los berechtigte Aussichten, das Viertelfinale zu schaffen. In etwa ausgeglichen stellte sich die Gruppe 2 dar. Neben Außenseiter Israel kämpften noch Uruguay, Italien und Schweden um den Einzug in die nächste Runde. Das Glück gepachtet hatten mal wieder die Deutschen, die in der vierten Gruppe auf Peru, Bulgarien und Marokko trafen.

Nachdem die Gruppenauslosung gelaufen war, sorgte FA-Sekretär Andrew Stephen dafür, dass sich ganz Mexiko für einen Moment zum Träumen zurücklehnen durfte, als er den Coupe Jules Rimet zurückgab und wenig später Mexikos lebende Fußballlegende Antonio Canedo den Goldpokal vor den laufenden Kameras in die Höhe reckte, als wäre Mexiko soeben Weltmeister geworden…

Die Favoriten

Die Brasilianer galten als Favoriten auf den WM-Titel, denn ihnen war mittlerweile der Umbruch ihrer Mannschaft gelungen. Von den alten Kämpen war lediglich Pelé übrig geblieben und… Mario Zagalo – der allerdings nun als Trainer. 1969 hatte der Weltmeister von 1958 und 1962 auf Geheiß des damaligen CBF-Präsidenten und späteren FIFA-Bosses Joao Havelange Nationalcoach Joao Saldanha abgelöst. Saldanha hatte nie höherklassig gespielt, aber als Trainer Botofago 1957 zur Rio-Meisterschaft geführt. Prominenz und Popularität hatte er vor allem als Radioreporter und TV-Kommentator erlangt. Saldanhas Ernennung zum Nationalcoach war bei Sao Paulos Fußball-Establishment auf Widerspruch gestoßen. Auch die Militärjunta mochte den überzeugten Kommunisten nicht, dessen politischen Radikalismus sie fürchtete. Zu den ersten Amtshandlungen seines Nachfolgers Zagalo gehörte die Berufung des von Saldanha verschmähten, doch vom Juntachef Médici verehrten Stürmers Dario. Saldanha-Anhänger und Junta-Gegner interpretierten dies als politisches Statement. Saldanha-Biograph Joao Máximo: „Die Presse stand unter starker Zensur. Wir konnten nichts über die Regierung sagen. Wir benutzten manchmal den Fußball. Er war der Code, um über Politik zu reden. (…) Wir sahen in diesem Tausch Saldanha-Zagalo einen Wechsel der Politik… Wir hassten Zagalo.“ In Mexiko saß Dario dann allerdings nicht einmal auf der Reservebank. Máximo: „Ich liebe Joao Saldanha, aber die Wahrheit ist, es hätte bei der Weltmeisterschaft schlechte Leistungen gesetzt, wenn wir damals Joao Saldanha als Trainer gehabt hätten.“



Umstritten: Brasiliens Trainer Zagalo, der als Spieler 1958 und 1962 Weltmeister wurde.

Neben Brasilien galt vor allem Titelverteidiger England als Turnierfavorit. Im englischen Team hatte es gegenüber 1966 kaum Veränderungen gegeben. Ein selbstbewusster Alf Ramsey äußerte die Überzeugung, dass seinem Team in Mexiko der Titelgewinn viel leichter fallen würde als im eigenen Land.

Ferner wurden den Deutschen und Italienern gewisse Chancen eingeräumt. In beiden Fußballnationen waren überragende Spielerpersönlichkeiten herangewachsen wie beispielsweise Overath, Beckenbauer, Müller und Maier bzw. Bonisegna, Riva und Rivera. Außenseiterchancen räumte man besonders der

UdSSR und mit Abstrichen auch Mexiko ein. Auch Argentinien-Bezwinger Uruguay wurde schon mal genannt, doch musste man bei dieser Nationalmannschaft immer befürchten, dass sie sich selbst durch unnötige und übertriebene Härte sowie Disziplinlosigkeiten um den Erfolg bringen würde.

Zu den stärksten Gegnern der Europäer wurde die Höhenluft gezählt, die bei den europäischen Teilnehmern die Vorbereitungskosten in die Höhe schnellen ließ und die bis dahin eher im Verborgenen wirkenden Sportmediziner ins Rampenlicht rückte. Dort, wo der Fußball eine staatspolitische Angelegenheit war, fiel die Vorbereitung besonders intensiv aus. Die sowjetischen und bulgarischen Staatsamateure reisten bereits ein halbes Jahr vor WM-Beginn in die Region, um ein Höhentraining zu absolvieren und sich mit den außergewöhnlichen klimatischen Verhältnissen vertraut zu machen.

◆ Erstmals gibt's die rote Karte

Als der deutsche Schiedsrichter Kurt Tschenscher das Eröffnungsspiel der WM anpfiff, führte der Sohn Mannheims neben Pfeife und Notizblock erstmalig noch Buntes mit sich. Die FIFA hatte für dieses Turnier beschlossen, die Verwarnung auf „non-verbalem" Wege kenntlich zu machen, um den theatralisch anmutenden Unverständlichkeitsriten betroffener Spieler ein Ende zu bereiten. Eine Verwarnung war ab sofort so leicht und international zu erkennen wie das Rote Kreuz. Sah ein Kicker für seine Aktion sogar eine rote Karte, bedeutete dies fortan auf allen Plätzen der Welt den Spielausschluss (wobei in Mexiko die rote Karte nicht ein einziges Mal verhängt werden musste). Vorbei waren auch die Zeiten, in denen ein verletzter Spieler weiterspielte, um seiner Mannschaft das Unterzahlspiel zu ersparen. Seit Mexiko war der Auswechselspieler etabliert.

Vorrunde: Aus für den Donaufußball

Der 31. Mai 1970 markierte das Ende aller Spekulationen, denn im Azteken-Stadion zu Mexiko, das mit 112.000 Zuschauern bis auf den letzten Platz gefüllt war, eröffnete Mexikos Präsident Gustavo Diaz Ordaz im Beisein von FIFA-Präsident Sir Stanley Rous die neunte Endrunde einer Fußball-Weltmeisterschaft. Marinesoldaten trugen die Nationalfahnen der mittlerweile über 100 FIFA-Mitgliedstaaten, während die Mannschaften der 16 Teilnehmerverbände durch mexikanische Schüler dargestellt wurden. International erreichte das Fernsehen weltweit knapp 800 Millionen Fußballinteressierte, eine Quote, die so manchen Wirtschaftsmagnaten auf neue Ideen bringen sollte.

Gruppe 1

Das Eröffnungsspiel zwischen Mexiko und UdSSR hielt nicht die hohen Erwartungen, die man auf mexikanischer Seite hegte. 0:0 hieß es nach 90 Minuten, die nur zu deutlich von der Devise des Nicht-Verlierens geprägt waren.

Mit gesamtdeutscher Beteiligung ging das zweite Spiel der Gruppe 1 zwischen Belgien und El Salvador über die Bühne. An den Linien assistierten dem rumänischen

Schiedsrichter Radulescu der BRD-Bürger Tschenscher und der DDR-Bürger Rudi Glöckner. Die Belgier besiegten die Mittelamerikaner erwartungsgemäß glatt mit 3:0. Manche meinten, mit Belgien einen weiteren Geheimfavoriten entdeckt zu haben. Doch im nächsten Spiel unterlagen die belgischen „Roten Teufel" der UdSSR sang- und klanglos mit 1:4. El Salvador bewies unterdessen im Spiel gegen Mexiko seinen Status als Punktelieferant. Artig ließen die Fußballzwerge die Punkte im Azteken-Stadion und ermöglichten den heimischen Fans mit einer 0:4-Niederlage eine nicht enden wollende „Fiesta mexicana". Im letzten Gruppenspiel trotzte El Salvador eine Halbzeit dem sowjetischen Team, das dann aber doch noch 2:0 gewann. Während sich der mittelamerikanische Fußballzwerg ohne Punkte und Tore wieder auf den Heimweg machen musste, hatten sich die Sowjets mit 5:1 Punkten für das Viertelfinale qualifiziert.

Um den zweiten Platz in dieser Gruppe kämpften jetzt Mexiko (3:1 Punkte) und Belgien (2:2 Punkte). Mexiko wollte nicht nur eine Runde weiterkommen, sondern auch den Gruppensieg erringen, der ein Weiterspielen in Mexiko City garantierte. 105.000 Zuschauer waren ins Stadion gepilgert, um ihren „Nationalhelden" beizustehen und den Rücken zu stärken. Mit dem argentinischen Schiedsrichter Coerazza hatten die Mexikaner noch einen weiteren Verbündeten im Spiel, der den Gastgebern schon in der 15. Minute einen Elfmeter zusprach, der beim besten Willen keiner war und den Pena sicher verwandelte. Danach machte Mexiko hinten dicht und ließ die Belgier 75 Minuten vergeblich anrennen. Punktgleich mit der Sowjetunion und bei gleicher Tordifferenz musste laut Reglement das Los über den Gruppensieg entscheiden. Fortuna entschied sich für die UdSSR, die somit in Mexiko City bleiben durfte, während das mexikanische Team ins 65 Kilometer entfernte Toluca umziehen musste. Mit 555.000 Zuschauern, mehr als einem Drittel der Zuschauerzahl des gesamten Turniers, mobilisierte die Gruppe 1 das größte öffentliche Interesse – dank Gastgeber Mexiko, dessen drei Spiele im Azteca-Stadion von jeweils über 100.000 Zuschauern besucht wurden.

Gruppe 2

In Gruppe 2 nahm das israelische Auswahlteam die Rolle des Punktelieferanten ein, für den die Qualifikation der eigentliche Erfolg war. Im mit 2.680 Metern am höchsten gelegenen Spielort, Toluca, traf Israels Nationalmannschaft auf Uruguay, das bereits nach 22 Minuten in Führung ging. Der zweifache Weltmeister und Olympiasieger teilte sich das Spiel sehr geschickt ein, agierte kraftsparend und kontrollierte trotzdem das Geschehen. Am Ende stand ein ungefährdeter 2:0-Sieg der „Urus". Italien plagten vor seinem WM-Debüt gegen Schweden Sorgen, die in Deutschland nur allzu leicht nachvollziehbar waren. Trainer Ferruccio Valcareggi stand vor der schwierigen Frage, wie Mazzola und Rivera in der Nationalmannschaft integriert werden konnten. Auf deutscher Seite grübelte nicht nur Helmut Schön über der Frage, ob Seeler *und* Müller oder Seeler bzw. Müller allein aufgeboten werden sollten. In Absprache mit Italiens Verbandspräsidenten fuhr Valcareggi einen

112.000 Zuschauer kamen zur Eröffnungsfeier ins Azteken-Stadion.

ausschließenden Kurs und verbannte Rivera zunächst auf die Ersatzbank, während sich sein deutscher Kollege für ein Integrationsmodell entschied und beide Stürmer nebeneinander aufbot.

Elf Minuten präsentierten die Italiener gegen Schweden Offensiv-Fußball und erspielten sich durch Domenghini eine 1:0-Führung, dann verfielen sie in ihren altbekannten Catenaccio und verurteilten den gegnerischen Keeper Ronnie Hellström zur Arbeitslosigkeit. Ohne großen Glanz retteten sie den hauchdünnen Vorsprung über die Zeit. Auch in ihrem zweiten Spiel gegen Uruguay enttäuschte die *Squadra Azzurra* maßlos. Viele Fans hatten dieses Spiel mit großer Spannung erwartet, auch weil beide Doppelweltmeister vor der WM angekündigt hatten, durch einen dritten Titelgewinn die Jules-Rimet-Trophäe endgültig nach Hause zu bringen. Der von den Abwehrreihen geprägte und ziemlich langweilige Kick endete torlos. Einen mageren Zuschauerzuspruch (5.000) erfuhr die Partie Israel gegen Schweden. Die Nordeuropäer diskutierten vor dem Spiel lediglich die Höhe ihres Sieges und übersahen vollkommen, dass Israels Coach Schaffer bei Hennes Weisweiler in Deutschland sein Diplom bestanden hatte. Schaffer, der in Recklinghausen geboren wurde, hatte sich als

Spieler u.a. Meriten in der polnischen Nationalmannschaft erworben. Seine Stärken hießen Taktik und Psychologie. Die Israelis trotzten den Skandinaviern einen Punkt ab. Für Schweden bedeutete das unerwartete Remis (1:1) bereits fast das Ende aller Viertelfinalträume. Der Vize-Weltmeister von 1958 musste jetzt deutlich gegen Uruguay gewinnen oder auf eine Sensation im Spiel Israel gegen Italien hoffen. Die Schweden schlugen Uruguay nur knapp mit 1:0, während den Söhnen Davids immerhin ein 0:0 gegen den Goliath Italien gelang. Die Italiener qualifizierten sich für das Viertelfinale als Gruppenerster mit einem einzigen Treffer, den sie gegen Schweden erzielt hatten. Den Nordeuropäern brach genau dieses Tor das Genick, weil damit die Torbilanz bei Punktgleichheit zu Uruguay um einen Treffer schlechter war und sie die Heimreise antreten mussten. Auch Israels Auftritt war beendet. Mit zwei Unentschieden und nur einer Niederlage durften die Israelis allerdings erhobenen Hauptes nach Hause fahren.

Gruppe 3

Mehr als dreimal so viele Zuschauer wie in der Gruppe 2, nämlich 53.850 pro Spiel, strömten in der Gruppe 3 ins Stadion von Guadalajara, um die großen Mannschaften von Brasilien, England und der Tschechoslowakei zu sehen. Rumänien spielte in dieser Gruppe nominell den Außenseiter. Aber auch der tschechische Fußball hatte seit dem letzten internationalen Erfolg bei der WM 1962 den Anschluss an das internationle Niveau verloren. Dafür war man umso überraschter, dass Rumänien ein sehr modernes Spiel aufzog und durchaus in der Lage schien, mit den so genannten ersten Adressen im Fußball mitzuhalten. Im ersten Match trafen sie auf Titelverteidiger England, der lange Zeit gegen das Spiel der Rumänien machtlos erschien, ehe in der 64. Minute Hurst die englische Führung gelang. Hurst, der Englands letztes Tor bei der WM 1966 erzielt hatte, war somit zugleich auch Schütze des ersten englischen Treffers vier Jahre später.

Zu einer Neuauflage des 62er Finales kam es mit der Begegnung Brasilien gegen die CSSR. Nach seiner Entlassung wurde Saldanha mit der Behauptung zitiert, Pelé sei kurzsichtig und für eine WM-Teilnahme nicht fit genug. Der Geschasste stand mit dieser Auffassung keineswegs allein. Einige Journalisten gingen sogar noch weiter und erklärten Pelés Fußballkarriere für beendet. Doch der Jahrhundertfußballer widerlegte seine Kritiker in Mexiko eindrucksvoll. Zagalos Mannen präsentierten sich virtuos, angriffslustig und als Team. Was die Abwehrarbeit anbetraf, so gab es zweifellos bessere Teams. Doch das wurde durch ein Mittelfeld mit Gerson, Rivelino und Clodoaldo und eine Sturmreihe mit Tostao, Jairzinho und Pelé mehr als aufgewogen. Jairzinho war auch 1966 schon dabei gewesen und schickte sich nun an, den mittlerweile ausgemusterten Garrincha zu beerben: Er belebte die brasilianische Offensive und erzielte im Verlauf des Turniers sieben Treffer. Zwei davon gelangen ihm im Auftaktspiel gegen die CSSR, das Brasilien mit 4:1 gewann.

Absolutes Highlight der Vorrunde war natürlich die Begegnung England gegen Brasilien, die 72.000 Zuschauer ins Jalisco-Stadion von Guadalajara trieb, das damit

zum ersten Mal ausverkauft war. Die Fans mussten ihr Kommen nicht bereuen, denn beide Mannschaften suchten ihr Heil in der Offensive, so dass sich der englische Keeper Banks und sein brasilianischer Kollege Felix mehrfach auszeichnen konnten. Eine schöne Kombination zwischen Tostao, Pelé und Jairzinho als Vollstrecker brachte nach einer Stunde bereits die Entscheidung zugunsten der Südamerikaner. Die englische Abwehr sah bei diesem Angriff alles andere als sattelfest aus. „Man sieht sich…!" lautete der übereinstimmende Kommentar nach dem Spiel. Gemeint war das Finale.

Dabei konnte sich England vor dem letzten Gruppenspiel nicht einmal sicher sein, das Viertelfinale zu erreichen. Gemeinsam mit Rumänien, das 2:1 gegen die CSSR gewonnen hatte, wies der Titelverteidiger 2:2 Punkte aus, hatte aber im Gegensatz zum Balkanvertreter, der gegen Brasilien punkten musste, in der CSSR den leichteren Gegner. Doch die Rumänen waren ehrgeizig. Zwar brannten die Sambakicker ihr gewohntes spielerisches Feuerwerk ab und gingen in den ersten 20 Minuten 2:0 in Führung, doch abschütteln konnten sie ihren rumänischen Gegner nicht. Verbissen kämpften sie um jeden Zentimeter Boden. Der Anschlusstreffer in der 32. Minute war der gerechte Lohn für ihren kämpferischen Einsatz, der auch nicht nachließ, als Pelé auf 3:1 erhöhte. Acht Minuten vor Schluss verkürzte Dembrowski auf 2:3, zu mehr reichte es nicht mehr.

Um weiterzukommen, mussten die Rumänen jetzt auf einen knappen tschechischen Sieg über England hoffen. An Motivation sollte es der CSSR nicht mangeln, denn mit einem hohen Sieg konnten die Osteuropäer sogar selbst noch ins Viertelfinale einziehen. Bis zur 44. Minute durfte im Konjunktiv gedacht werden, ehe Clarke mit einem Elfmeter das englische 1:0 markierte, was gleichzeitig auch der Endstand war und den Weltmeister ins Viertelfinale bugsierte. Die CSSR trat die Heimreise mit 0:6 Punkten und 2:7 Toren an und war damit vor El Salvador und noch hinter Israel und Marokko zweitschlechtestes Team. Nach Ungarn und Österreich hatte ein weiterer großer, traditionsreicher und erfolgreicher Fußballverband den Anschluss an die Weltspitze verloren. Die ruhmreichen Zeiten des tschechisch-ungarisch-österreichischen „Donaufußballs" gehörten endgültig der Vergangenheit an.

Gruppe 4: Hattrick durch Gerd Müller

Die deutsche Equipe hatte sich etwa 30 Kilometer außerhalb ihres Spielorts León im Hotel Balneario de Comanjillo einquartiert. Helmut Schön glaubte, die schlagkräftigste Truppe zusammen zu haben, die die Bundesliga 1970 bot. Das deutsche Aufgebot war eine Mischung aus altbewährten Spielern wie Seeler, Höttges, Schulz oder Schnellinger und jungen Kickern wie Maier, Vogts, Beckenbauer, Gerd Müller oder Einwechseljoker Grabowski. Minutiös preußisch hatte der DFB das Unternehmen Mexiko geplant und war auch nicht vor dem Gedanken zurückgeschreckt, eigene Lebensmittel mit auf den amerikanischen Kontinent zu schleppen. Zwölf Zentner

deutsches Fleisch beschlagnahmte der mexikanische Zoll genauso konsequent wie er den Engländern ihre importierten Frühstückswürstchen abnahm. Doch auch ohne „Fleisch aus deutschen Landen frisch auf den Tisch“ galt die *Equipo Aleman* als haushoher Favorit in der Gruppe 4.

Zunächst trafen in León die Auswahlmannschaften Perus und Bulgariens aufeinander. Trotz der Klimaprophylaxe, die die Südosteuropäer mit Schnuppereinheiten an Sauerstoffflaschen betrieben hatten, ging ihnen bereits in der Vorrunde die Luft aus. Auch ihre Devisenbestände führten ein eher kümmerliches Dasein. So mussten die Bulgaren frühzeitig ihre Heimat verlassen, um in Mittel- und Südamerika in Freundschaftsspielen ausreichend Bares zusammenzuspielen. Anders waren die mexikanischen Rechnungen nicht zu bezahlen. Das scheinbar gut eingespielte Team führte zwar nach knapp einer Stunde mit 2:0, doch anschließend brachen die Bulgaren fürchterlich ein und erlaubten den vom brasilianischen Doppelweltmeister Didi trainierten Peruanern noch einen 3:2-Erfolg. Lediglich 12.000 Fans waren Zeugen dieser Begegnung.

Noch weniger, nämlich nur 8.000, interessierten sich für das deutsche Auftaktspiel gegen den WM-Neuling Marokko. Die Nordafrikaner wuchsen über sich hinaus und erzielten in der 21. Minute die Führung. Die deutschen Profis wirkten jetzt noch gelähmter und mussten bis zur 56. Minute zittern, ehe Uwe Seeler der Ausgleich gelang. Gerd Müller schließlich bewahrte die deutsche Elf vor einer Blamage, als er zehn Minuten vor Schluss das 2:1 besorgte. Seeler und Müller hatten als Torschützen ihren Coach bestätigt, der trotz massivster Pressekampagnen zugunsten des einen oder anderen an beiden festhielt und ihnen sogar ein gemeinsames Zimmer zuwies. Hingegen neigte sich Hallers große Karriere unübersehbar ihrem Ende zu. Schöns erfolgreichster Torschütze bei der WM 1966 wurde im Spiel durch Grabowski ersetzt und lief nie wieder für die Nationalelf auf.

Auch die Peruaner taten sich schwer gegen die Afrikaner, die mit ihrem Torwart Allal einen überragenden Spieler in ihren Reihen wussten. Über eine Stunde lang berannten die Südamerikaner erfolglos das gegnerische Tor. Erst in der 66. Minute brachen die Dämme. Mit drei Toren im Drei-Minuten-Takt versetzte Peru Marokko den WM-Knockout. Zweifacher Torschütze war Teofilo Cubillas, der überragende Mann im Team der Südamerikaner.

In der Partie Deutschland gegen Bulgarien machte sich in der 12. Minute lähmendes Entsetzen bei den Fans und Verantwortlichen des DFB-Teams breit, als Nikodimov die bulgarische Führung gelang. Erneut lagen die Schön-Schützlinge hinten. Jetzt zeigte sich, wie wertvoll die älteren Spieler für das deutsche Team waren. Insbesondere Uwe Seeler appellierte unentwegt an seine Mitspieler, nicht zu resignieren und das Heil in der Offensive zu suchen. Diesen Rat nahm sich vor allem Libuda zu Herzen, der an diesem Tag eines seiner besten Spiele im Nationaldress absolvierte und auch den Ausgleich besorgte. Dreimal Goalgetter Müller, einmal „uns Uwe“ bei einem

Dreimal traf Gerd Müller gegen die Peruaner – ein klassischer Hattrick.

weiteren Gegentor durch Kolev in der Schlussminute rückten dann doch noch die Maßstäbe wieder zurecht.

Auch im Topspiel der Gruppe gegen Peru traf Müller gleich dreimal, diesmal aber in einer Halbzeit und hintereinander – ein klassischer Hattrick also. Der 3:1-Sieg, der dritte Sieg im dritten Gruppenspiel, bedeutete den Sprung ins Viertelfinale. Mit zwei Siegen waren auch die Peruaner eine Runde weiter. Das Treffen zwischen Bulgarien und Marokko war nur noch von statistischer Bedeutung und endete mit einem 1:1-Remis, das die Bilanz der Nordafrikaner ein wenig aufpolierte.

Mit nur 79.400 Zuschauern bzw. einem Zuschauerschnitt von nur 13.250 verzeichnete die Gruppe 4 den geringsten Zuspruch.

Turnier der Fairness

Die Vorrunde offenbarte, dass der Weltfußball das Spiel wiederentdeckt hatte. Waren noch in Chile 1962 Körpereinsatz und Tacklings am Rande einer Straftat an der Tagesordnung, so gehörten die 90 Minuten nun wieder den Filigrantechnikern, eine Entwicklung, die sich bereits während der WM 1966 in England angedeutet hatte. Overath oder Riva, der Peruaner Cubillas oder der Mexikaner Pulido verkörperten am ehesten die neue Spielauffassung, in der ein raumgreifender, öffnender Pass im Mittelpunkt stand und der spielende Libero à la Beckenbauer Hochkonjunktur erlangte. Dieses eher körperlose Spiel hatte zur Folge, dass während der WM 1970 kein einziger Platzverweis ausgesprochen

werden musste. Selbst die Neulinge Israel und Marokko ließen ihre spielerische Klasse durchblicken – mit Mannschaften aus diesen Erdteilen musste zukünftig gerechnet werden. Eine Entwicklung, die die FIFA-Verantwortlichen immer stärker dazu animierte, über eine Ausweitung des Endrundenturniers auf mehr als 16 Mannschaften nachzudenken.

Viertelfinale: Des Dramas erster Akt

Für das Viertelfinale hatten sich vier Teams aus Südamerika und vier europäische Mannschaften qualifiziert, eine Balance zwischen südamerikanischem und europäischem Fußball, wie sie seit der WM 1950 nicht mehr erreicht worden war und nach Mexiko 1970 nicht mehr erreicht wurde. Alle acht Weltmeistertitel entfielen auf diese Teams, von denen nur Mexiko, Peru und die UdSSR noch nie World-Champion gewesen waren. Die kommenden vier Begegnungen versprachen somit knisternde Spannung.

Das Reglement sah vor, dass Spiele, die nach 90 Minuten remis standen, in eine zweimal 15 Minuten lange Verlängerung gingen. War dann immer noch keine Entscheidung gefallen, so sollte am nächsten Tag das Los über das Weiterkommen bestimmen. Nur zwei Minuten trennten Uruguay und die UdSSR von dieser unsportlichsten aller Entscheidungen. In einem enttäuschenden Spiel vor 70.000 Zuschauern benötigten die „Urus“ 118 Minuten, ehe dem erst kurz zuvor eingewechselten Esparrago das goldene, aber auch umstrittene Tor gelang. Viele, nicht nur sowjetische Fans hatten den Ball vorher im Seitenaus gesehen, doch der niederländische Schiedsrichter van Ravens erkannte auf Tor. Mit der UdSSR schied eine Mannschaft aus dem Turnier aus, die von Anfang an bei den mexikanischen Fans zutiefst unbeliebt war. Wie schon bei den Olympischen Spielen 1968 wurden die russischen Sportler für die Unterdrückungspolitik Breschnjews, die sich in der Besetzung der CSSR manifestierte, verantwortlich gemacht. Nicht gerade publikumswirksam gestaltete sich auch das oft verschlossene und distanzierte Auftreten der sowjetischen Delegationsleitung.

„Es geht leider nicht anders, ich muss Didi Ärger machen.“ Solche Skrupel beschlichen Pelé gegenüber seinem Ex-Mannschaftskameraden vor dem „Derby“ seiner Elf gegen das Team Perus. Auch Brasiliens Coach Mario Zagalo hatte zusammen mit Didi und Pelé in einer Mannschaft gespielt und war zweimal Weltmeister geworden, so dass nicht wenige dieses Treffen mit einem Familientreffen verglichen. Die Kicker vom Zuckerhut gingen höchst konzentriert in die Begegnung. Die peruanischen Spieler wussten zu genau, dass sie es mit dem vermutlich stärksten Team der Welt zu tun hatten, an dem man nur wachsen konnte. Folgerichtig versuchten sie, den brasilianischen Spielfluss anzunehmen und mitzuhalten, so dass sich für die 60.000 Zuschauer ein höchst ansehnliches, abwechslungsreiches Fußballspiel ergab. Erwartungsgemäß ging Brasilien in Führung, nach einer Viertelstunde stand es sogar bereits 2:0. Die Brasilianer schalte-

ten jetzt erkennbar einen Gang zurück, sicherlich um Kräfte zu schonen. Trotzdem behielten sie die Spielkontrolle, auch als Gallardo der Anschlusstreffer für Peru gelang. In der zweiten Halbzeit erhöhte Brasiliens überragender Tostao auf 3:1, ehe Cubillas noch einmal verkürzen konnte. Den Schlusspunkt in dieser Partie setzte Jairzinho, der 15 Minuten vor dem Abpfiff mit seinem Treffer den alten Abstand wieder herstellte.

Squadra Azzurra als Buhmänner

Gastgeber Mexiko musste gegen den zweifachen Weltmeister Italien antreten. Der italienische Fußball befand sich in einer Regenerationsphase, nachdem er bei den Weltmeisterschaftsturnieren seit 1950 regelmäßig, zum Teil drastisch, eingebrochen war. Der Vereinsfußball florierte südlich der Alpen und führte so manches Talent an die *Squadra Azzurra*. Doch in den Gruppenspiele hatte man sich wieder weitgehend mit Catenaccio begnügt, so dass niemand so recht wusste, wo dieses Team wirklich stand. Mexiko vertraute auf sein Publikum als zwölften Mann, musste aber in Kauf nehmen, durch den verlorenen Losentscheid das Azteca-Stadion gegen die wesentlich kleinere Anlage in Toluca zu tauschen. Für den mexikanischen Verband bedeutete dieser Umzug den Ausfall mehrerer hunderttausend Dollars, da das Luis-Dosal-Stadion nur 24.000 Zuschauer aufnehmen konnte. Die aber gerieten außer sich, als in der 14. Minute Gonzales die Führung gelang. Doch es handelte sich dabei nur um ein Strohfeuer, denn noch vor dem Halbzeitpfiff gelang Domenghini der Ausgleich. Im zweiten Durchgang kam es dann noch dicker für die Mexikaner, die nach zwei Riva-Treffern und einem Tor des für Mazzola eingewechselten Rivera mit 1:4 verloren und unsanft aus allen Weltmeisterträumen gerissen wurden. Nach dem Ausscheiden der unbeliebten UdSSR waren jetzt die Italiener als „Mexiko-Killer" die Buhmänner des Turniers.

Dramatisch ging es in León zu, wo es mit der Partie Deutschland gegen England zu einer Neuauflage des Finales von 1966 kam. Nicht dabei war der englische Torhüter Banks. Der Weltmeister von 1966 pendelte zwischen Bett und Toilettenanlage, Montezumas Rache hatte ihn schachmatt gesetzt. Statt seiner hütete Peter Bonetti das Tor, dessen letztes Spiel schon Monate zurücklag und der noch niemals in einem solch wichtigen Länderspiel die Nr. 1 gewesen war.

Die Partie sollte als „Hitzeschlacht von León" in die WM-Annalen eingehen. Als um 12 Uhr Ortszeit der Anpfiff erfolgte, wurden mehr als 50 Grad in der Sonne gemessen. In Deutschland saß der Stachel des dritten „Tores" von Wembley immer noch tief, und viele sahen in dieser Viertelfinalbegegnung den würdigen Rahmen für eine Revanche. Taktisch stand Schön vor der wichtigen Frage, wie er die beinharte Manndeckung der Engländer knacken konnte, die den deutschen Spielfluss behindern sollte. In der Offensive zogen die Briten ihr altbekanntes Spiel über die Flügel auf und stellten die deutsche Abwehr vor viele Probleme. Die Engländer schlugen vom Anpfiff an ein hohes Tempo ein. Nach einer halben Stunde wurden ihre kraftraubenden Bemühungen durch ein Tor von Mullery belohnt. Als Peters nach 50 Minuten sogar das 2:0 gelang, verstummten die 4.000 mitgereisten BRD-Fans.

Schön versuchte nun seinen Joker Grabowski ins Spiel zu bringen, der für Libuda kam und tatsächlich die Offensive belebte. 20 Minuten vor Schluss stieß Beckenbauer überraschend mit nach vorne. Während die Engländer die Räume eng stellten, um den erwarteten Pass auf Gerd Müller zu verhindern, fasste sich der „Kaiser" ein Herz, zog ab und traf zum 1:2. Die deutsche Mannschaft war zurück im Spiel, und auch die Fans glaubten wieder an ihre Elf. Ungewollt wurden die deutschen Angriffsbemühungen durch Englands Coach Ramsey unterstützt, der kurz nach dem Anschlusstreffer Bobby Charlton aus der Mannschaft nahm, der mit seiner 106. Berufung in diesem Spiel einen Weltrekord aufstellte. Dem englischen Spiel fehlte nun der Denker und Lenker. Wie vier Jahre zuvor, gelang den Deutschen noch der Ausgleich, als Uwe Seeler in der 81. Minute mit dem Hinterkopf ins gegnerische Netz traf. In der fälligen Verlängerung verfügten die Deutschen über die größeren physischen Reserven und erzielten ganze Serien von Eckbällen. Zwar bäumten sich die Engländer noch einmal auf, doch Gerd Müller markierte mit seinem achten Turniertreffer das 3:2, den Endstand.

In Deutschland überschlugen sich nach diesem dramatischen Match, das Millionen live am Fernseher verfolgt hatten, die Kommentatoren vor Begeisterung. Sie konnten nicht ahnen, dass sie nur den ersten Akt des Dramas gesehen hatten und der zweite noch spannender werden würde.

Halbfinale: Ein Jahrhundertspiel

Die Halbfinal-Begegnung Deutschland gegen Italien in Mexiko City sollte in die Annalen der deutschen Fußballgeschichte als „Jahrhundertspiel" eingehen. Angepfiffen wurde dieses Spiel am 17. Juni vom mexikanischen Schiedsrichter Yamasaki. Schon nach sieben Minuten traf Boninsegna für Italien, die deutsche Nationalelf blieb ihrer Tradition treu und rannte einem Rückstand hinterher. Schlimmer wog aber die Tatsache, dass die Italiener nun ihren schier unüberwindlichen Catenaccio aufziehen konnten. Vergeblich berannten die deutschen Spieler das Tor von Albertosi und mussten dabei aufpassen, dass sie von den Italienern nicht ausgekontert wurden. Kurz vor dem Abfiff, als alles schon verloren schien, schlug Grabowski eine Flanke in den italienischen Strafraum, die nicht sonderlich gefährlich aussah. Doch der in Mailänder Diensten stehende Schnellinger grätschte instinktiv in den Ball, überwand Albertosi und erzwang eine Verlängerung. Es begannen die legendären 30 Minuten von Mexiko City.

Die Deutschen, beflügelt vom überraschenden Ausgleich, stürmten in die Verlängerung hochmotiviert und zwangen der italienischen Elf ihr gefürchtetes Kampfspiel auf. Die Azzurri wurden immer weiter in die Defensive gedrängt. In der 94. Minute gelang Müller die verdiente Führung. Plötzlich waren die Schön-Schützlinge auf der Siegerstraße, trennten sie noch 26 Minuten vom Finale. Der Kräfteverschleiß aus dem

Franz Beckenbauer spielte gegen Italien über weite Strecken mit festgebundenem Oberarm: Er hatte sich eine schmerzhafte Schlüsselbeinverletzung zugezogen. Rechts DFB-Arzt Schoberth.

England-Spiel und die brütende Hitze verursachten allerdings unübersehbare Konzentrationsschwächen. Erschwerend kam hinzu, dass sich Beckenbauer eine schmerzhafte Schlüsselbeinverletzung zugezogen hatte und als Dreh- und Angelpunkt im deutschen Spiel nicht mehr uneingeschränkt zur Verfügung stand. Die Schwächen der deutschen Mannschaft wurden zu Stärken der Italiener, die jetzt zweimal eiskalt zuschlugen und aus dem 1:2-Rückstand eine 3:2-Führung machten.

Das Spiel in seiner reinsten Form

Noch einmal wurden die Seiten gewechselt, noch einmal rafften sich 22 Akteure auf, mehr als alles zu geben, um das Finale zu erreichen. Zunächst war es wieder einmal Gerd Müller, der in eine Libuda-Flanke sprang und das Leder zum Ausgleich ins italienischen Tor bugsierte. Die Entscheidung blieb Italiens Ausnahme-Fußballer Gianni Rivera vorbehalten, der in der 112. Minute eine gekonnte Kombination mit dem Siegtreffer zum 4:3-Endstand abschloss. Stehend k.o. tauschten die Kicker ihre Trikots, irgendwie ahnend, dass dieses Match neben Italien einen weiteren Sieger kannte: das Spiel, das an diesem Tag phasenweise in seiner Reinform präsentiert wurde, ohne Verbiegungen und taktischen Zwänge.

Längst nicht so dramatisch ging es im zweiten Halbfinale zwischen Brasilien und Uruguay in Guadalajara zu. Mit den beiden südamerikanischen Teams trafen zwei Spielauffassungen aufeinander, die konträrer nicht sein konnten. Das grundsätzlich offensive brasilianische Spiel war geprägt durch eine perfekte Ballbehandlung und blindes Verständnis untereinander, das überraschende und intelligente Kombinationen ermöglichte. Ganz anders verhielt sich das uruguayische Team, das häufiger die raue Gangart vorzog und sich auf die Zerstörung des gegnerischen Spiels beschränkte. Zagalo hatte seiner Elf eingeimpft, die massive Abwehr der „Urus", die teilweise alle Spieler im eigenen Strafraum versammelt hatten, mit langen Bällen aufzubrechen und auch mal Distanzschüsse zu wagen. Doch zunächst musste Brasilien einem Rückstand hinterherlaufen, als Cubilla in der 18. Minute die uruguayische Führung besorgte. Psychologisch wertvoll und von den Spielanteilen verdient war Brasiliens Ausgleich kurz vor dem Seitenwechsel durch Clodoaldo. Im zweiten Durchgang erhöhte das Pelé-Team noch den Druck, dem sich die „Urus" immer öfter nur durch Foulspiel entziehen konnten. Trotzdem ließ sich der brasilianische Sieg nicht verhindern, denn Jairzinho und sein Mannschaftskamerad Rivelino trafen in der 69. Minute sowie kurz vor Schluss zum verdienten 3:1-Endstand.

Noch gezeichnet von den beiden letzten Partien gegen England und besonders gegen Italien zog das deutsche Team ins kleine Finale von Mexiko. Für die anstehende Partie gegen Uruguay hatte Schön das Team auch aus psychologischen Überlegungen ein wenig verändert. Im Tor stand der Braunschweiger Horst Wolter, für Beckenbauer wurde Fichtel aufgeboten, und während des Spiels kam noch Lorenz für Schnellinger zum Einsatz. Beide Teams ließen von Anfang an erkennen, dass sie trotz des Frustes über das verpasste Finale sehr wohl noch motiviert waren. Die Deutschen gewannen glücklich und hauchdünn mit 1:0. Gerd Müller hatte eine Flanke einmal nicht selbst verwandelt, sondern geschickt den Kölner Wolfgang Overath in Szene gesetzt, der sicher verwandelte. 85.000 Zuschauer wollten Zeuge dieser Begegnung sein und honorierten mit ihrem Besuch die ansprechenden und spannenden Leistungen dieser Mannschaften während des Turniers.

Finale: Offensivgeist und Ästhetik

1974 würde der Sieger des WM-Turniers in der BRD nicht mehr die Jules-Rimet-Trophäe überreicht bekommen, sondern einen neuen Weltpokal erhalten, denn im Finale trafen mit Brasilien und Italien zwei Doppelweltmeister aufeinander. Dem Sieger und damit dreimaligen WM-Gewinner sollte der Jules-Rimet-Pokal endgültig überlassen bleiben.

Die italienische Nationalmannschaft hatte erstaunlich schnell aus der für sie blamablen Vorrunde gelernt und ihrem Catenaccio abgeschworen. In den Spielen gegen Mexiko und Deutschland hatten die Azzurri achtmal getroffen, mussten aber auch öfter als sonst den Ball aus den eigenen Maschen holen. Gegen Brasilien blieb den Ita-

lienern nur eine Möglichkeit: Wenn sie bestehen wollten, mussten sie im Finale den offenen Schlagabtausch annehmen und eine offensive Gangart wählen. Allerdings durfte bezweifelt werden, ob die Italiener die dafür nötigen Kraftreserven noch besaßen. Brasilien dagegen war nicht nur ausgeruhter, sondern wusste zusätzlich noch 110.000 Zuschauer hinter sich.

Pelé krönt seine Karriere

18 Minuten konnten die Schützlinge von Valcareggi das Endspiel offen halten und sich sogar die eine oder andere Chance erspielen. Dann gelang Pelé, für den das WM-Finale zugleich das Ende einer grandiosen Karriere im grün-gelben Dress markierte, mit einem wunderschönen Kopfball die viel umjubelte 1:0-Führung. Die Italiener mobilisierten noch einmal die verbliebenen Kräfte und kamen in der 37. Minute durch Bonisegna zum Ausgleichstreffer. Mit diesem Spielstand ließ Schiedsrichter Rudi Glöckner die Seiten wechseln.

Nachdem eine Stunde gespielt worden war, brachen die Italiener ein. Als Folge ihres konditionellen Abbaus hatten die Südeuropäer auf das ökonomischere Defensivspiel umschalten müssen, wodurch die Brasilianer immer häufiger und gefährlicher vor Torwart Albertosi auftauchten. Gegen diese Brasilianer half selbst kein Catenaccio. Zunächst versenkte Gerson in der 65. Minute das Leder im italienischen Netz. Damit waren die Italiener auch psychisch gebrochen, die Brasilianer hingegen such-

Jairzinho, der in jedem seiner WM-Spiele ein Tor schoss, erzielte das 3:1 im Finale gegen Italien. Im Hintergrund jubelt Pelé.

Der Brasilianer Gérson (rechts) nach dem WM-Sieg im Gebet.

ten selbstbewusst die endgültige Entscheidung. Zunächst traf Jairzinho mit seinem siebten Turniertreffer zum 3:1. Jairzinho sollte als der Spieler in die Geschichte der Fußball-Weltmeisterschaften eingehen, der als erster und einziger in jedem Turnierspiel erfolgreich war. Den Endstand von 4:1 markierte wenige Minuten vor dem Abpfiff Carlos Alberto, nachdem der Ball von Jairzinho zu Pelé gewandert war, der das Spielgerät mit faszinierender Leichtigkeit in den Lauf des Kapitäns spielte.

Auf seinem Weg zum Titel hatte Brasilien sieben Gegentreffer kassiert, mehr als alle folgenden Weltmeister. Brasiliens Durchmarsch wurde dadurch zu keinem Zeitpunkt ernsthaft gefährdet, denn mit 19 selbst erzielten Treffern sollte der Weltmeister von 1970 als einer der torhungrigsten aller Titelträger in die WM-Geschichte eingehen.

Für einen Moment durfte man rund um den Zuckerhut die undemokratischen Herrschaftsformen des brasilianischen Diktators Médici vergessen, der den Erfolg der Nationalequipe für sich und seine Junta vereinnahmte. Stattdessen bejubelte ganz Brasilien Mario Zagalo und sein Team. Der brasilianische Coach war übrigens der erste Fußballer der Welt, der als Spieler und Nationaltrainer Weltmeister wurde. Und als erstes Land hatte Brasilien zum dritten Mal die Weltmeistertrophäe gewonnen.

Die WM 1970 geriet zu einem Triumph des „Positiven über das Negative und des Kreativen über das Destruktive“ (Glanville 1997). Mexiko ging als das spielerisch beste Turnier in die WM-Geschichte ein. Brasilien hatte demonstriert, dass Ästhetik und Offensivgeist mit Erfolg vereinbar waren, vorausgesetzt, man verfügte über das hierfür notwendige Talent. Zum spielerischen Niveau passte auch, dass nicht ein einziger Platzverweis verhängt wurde. Anstatt des kraftvollen körperlichen Einsatzes dominierte die Technik.

Für Hennes Weisweiler belegte Brasiliens Titelgewinn, „dass auf die Dauer nur der Angriffsfußball erfolgreich ist. (…) Mit nur zwei Spitzen gelang es den Italienern nur selten, die Schwächen in der Abwehr der Lateinamerikaner auszunutzen. (…) Diese

Weltmeisterschaft hat bewiesen, dass man ohne Außenstürmer nicht erfolgreich stürmen kann, auch wenn ein Flügel aus dem Mittelfeld nach vorne drängt, wie es Rivelino zum Beispiel praktizierte. (...) Die Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz hatte die höchste Torquote, weil die Abwehr im alten W-M-System nicht mehr den Angriffen gewachsen war. Der World Cup 1958 brachte uns das 4-2-4-System durch die Brasilianer. Nur Pelé ist von dieser Mannschaft übrig geblieben, aber die Taktik des dreimaligen Weltmeisters änderte sich nicht. Mein erfreulichstes Fazit für diese Weltmeisterschaft 1970 in Mexiko: Die Trainer lassen ihre Fußballer wieder stürmen!"

Doch wer glaubte, mit Brasiliens Bezwingung des italienischen Catenaccios sei eine neue Ära des Offensivfußballs angebrochen, sah sich schon ein WM-Turnier später getäuscht. Andere Entwicklungen erwiesen sich dagegen als zukunftsprägender: Weltweit etwa 800 Millionen Erdenbürger hatten die WM an den Bildschirmen verfolgt. Erstmals wurde eine WM in Farbe übertragen. Die hohen Einschaltquoten hatten zur Folge, dass nun immer mehr Unternehmen das Weltturnier als ideales Transportmittel für die globale Verbreitung ihrer Messages betrachteten. Das Fernsehen begann seinen Aufstieg vom indirekten zum direkten Organisator sportlicher Großereignisse. So richtete sich der Spielplan erstmals nach den Wünschen der europäischen Sendeanstalten. Um in Europa möglichst hohe Einschaltquoten zu garantieren, wurden alle Sonntagsspiele – darunter auch die „Hitzeschlacht" von León – in brütender Mittagshitze angepfiffen, ohne Rücksicht auf die Gesundheit der Akteure, denen bereits die Höhenluft Probleme bereitete.

Weltmeister 1970 (von links): Carlos Alberto, Brito, Gérson, Piazza, Everaldo, Tostao, Clodoaldo, Rivelino, Pelé, Jairzinho, Felix.

◆ WM 1974

Austragungsland: Bundesrepublik Deutschland

Austragungsstädte und Spielstätten: Berlin (Olympiastadion), Dortmund (Westfalenstadion), Düsseldorf (Rheinstadion), Frankfurt (Waldstadion), Gelsenkirchen (Parkstadion), Hamburg (Volksparkstadion), Hannover (Niedersachsenstadion), München (Olympiastadion), Stuttgart (Neckarstadion)

Dauer: 13. Juni bis 7. Juli 1974

Eröffnungsspiel: Brasilien – Jugoslawien 0:0 (0:0)
(13. Juni 1974, Waldstadion Frankfurt)

Gemeldete Länder: 96
Europa: 33, Südamerika: 9, Zentral- und Nordamerika: 13, Afrika: 24, Asien und Ozeanien: 17

Endrundenteilnehmer: 16
Europa (9): Bundesrepublik Deutschland, Bulgarien, Deutsche Demokratische Republik, Italien, Jugoslawien, Niederlande, Polen, Schottland, Schweden
Südamerika (4): Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay
Nord- u. Mittelamerika (1): Haiti; *Afrika* (1): Zaire
Asien/Ozeanien/Naher Osten (1): Australien

Qualifikationsspiele: 226, **Endrundenspiele:** 38

Modus: Erste Finalrunde in vier Gruppen zu vier Mannschaften als Punktspiele. Zweite Finalrunde in zwei Gruppen zu vier Mannschaften als Punktspiele. Gruppensieger bestreiten das Endspiel, die Zweiten spielen um Platz drei.

Zuschauer: 1.907.765, Zuschauerschnitt: 50.200

Tore: 97, Torschnitt pro Spiel: 2,6

Die besten Torschützen: Grzegorz Lato (Polen), 7 Tore
Andrzej Szarmach (Polen), Johannes Neeskens (Niederlande): 5 Tore
Müller (BR Deutschland), Edström (Schweden), Rep (Niederlande): 4 Tore

Finale: Bundesrepublik Deutschland – Niederlande 2:1 (2:1)
(7. Juli 1974, Olympiastadion München)

Deutschland: Josef Maier; Georg Schwarzenbeck, Hans-Hubert Vogts, Franz Beckenbauer, Paul Breitner, Rainer Bonhof, Uli Hoeneß, Wolfgang Overath, Jürgen Grabowski, Gerd Müller, Bernd Hölzenbein

Niederlande: Jan Jongbloed; Willem Suurbier, Willem Rijsbergen (68. Theo de Jong), Ari Haan, Ruud Krol, Willem Jansen, Johannes Neeskens, Willem van Hanegem, Johannes Rep, Johannes Cruyff, Rob Rensenbrink (46. Rene van der Kerkhof)

Schiedsrichter: Keith Taylor, England

Tore: 0:1 Neeskens (1., Foulelfmeter), 1:1 Breitner (25., Foulelfmeter), 2:1 Müller (43.)

Zuschauer: 77.833

WM 1974

Ein Drama in Oranje

Als in der Bundesrepublik Deutschland die zehnte Weltmeisterschaft vorbereitet wurde, besaß der bundesdeutsche Fußball einen zwiespältigen Leumund. Sportlich konnte man sicherlich hoch zufrieden sein, immerhin hatte die Nationalmannschaft 1972 den Europameister-Titel gewonnen und spielte dabei auf einem ästhetisch hohen, bis heute nicht wieder erreichten Niveau. Auch im Vereinsfußball landeten deutsche Klubs in den europäischen Wettbewerben immer häufiger auf den vorderen Rängen. Im Jahr des WM-Turniers gelang dem FC Bayern München als erstem deutschen Verein der Gewinn des Europapokals der Landesmeister. Trotzdem war in Deutschland die Fußballwelt alles andere als in Ordnung, nachdem ruchbar geworden war, dass in der Bundesliga Punktspiele verkauft worden waren. Die Fans quittierten diese Machenschaften, indem sie die Stadien mieden.

So war es kein Wunder, dass in der deutschen Bevölkerung vehement gestritten wurde, wie sinnvoll eigentlich der Neu- bzw. Ausbau der neun WM-Stadien sei, auch wenn der Vorsitzende des Organisationskomitees, Hermann Neuberger, nicht müde wurde zu betonen, dass sich das WM-Turnier finanziell selbst tragen würde. Schließlich stellten die Stadträte in Düsseldorf, München, Berlin, Dortmund, Gelsenkirchen Hamburg, Hannover und, nach heftigstem Streit, der sich durch alle politischen Parteien und Gremien zog, auch in Frankfurt ihre Bedenken hinten an und schalteten die Ampeln für die Endspiele der zehnten Weltmeisterschaft auf Grün.

Alle Stadien mussten unter einem medialen Aspekt konzipiert werden. Passé waren die Zeiten, in denen eine einzige Kamera das Spiel aus der Sicht eines Tribünengastes übertrug. Sechs Schwenkbereiche wurden in jedem Stadion installiert, um jede Spielsituation sicher zu erfassen und einer genaueren Analyse zugänglich zu machen. In der Kalkulation der Zuschauerkapazitäten wurde die Medienpräsenz minutiös erfasst: Grundsätzlich mussten 400 Medienplätze vorgehalten werden, bei Spielen mit deutscher Beteiligung kamen noch einmal 200 hinzu. Für die Finalspiele und die Eröffnung konnte diese Zahl auf 1.200 gesteigert werden. Das enorme Medieninteresse dokumentierte auch die Anzahl der Akkreditierungen: 3.520 Medienvertretern aus 66 verschiedenen Ländern wurde erlaubt, in Bild, Ton und Schrift die Welt über das Ereignis zu unterrichten. Technisch war kein Aufwand zu groß, um live und

in Farbe von diesem Fußballspektakel zu berichten. Um in Haiti oder Zaire Bilder zeitgleich empfangen zu können, wurde eigens eine Satellitenbodenstation gebaut. Soviel Medienpräsenz lockte natürlich die Wirtschaft auf den Plan, die in diesen Tagen entdeckte, welch ungeheures ökonomisches Potenzial der Fußball in sich barg. Die Werbeträger in den Stadien waren schnell belegt, Spieler und Trainer warben im Fernsehen, Radio, im Kino oder in Zeitschriften. Für die Verantwortlichen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens war die Schmerzgrenze längst überschritten. Sie überlegten, wie sie werbende Hinweise während einer Übertragung vermeiden konnten und kamen auf zum Teil groteske Ideen, indem sie auf Großeinstellungen verzichten wollten, wenn Werbung zu sehen war, oder beabsichtigten, das Kamerabild an den oberen oder unteren Rändern künstlich zu verkleinern.

Im kalten Architekturstil der siebziger Jahre und ähnlich den damals weit verbreiteten neuen Trabantenstädten wie der Berliner Gropiusstadt entstanden jetzt Reißbrettarenen, die funktionell, aber seelenlos waren. Berücksichtigt wurden bei der Planung ebenfalls polizeiliche Sicherheitsaspekte, galt es doch einen weiteren Anschlag zu vermeiden, nachdem bei den Olympischen Spielen 1972 in München israelische Sportler ums Leben gekommen waren. Stacheldraht-bewehrte Absicherungen zum Spielfeld, Kameraüberwachung und Aufenthaltsräume für Polizeihundertschaften wurden nun zum Stadionstandard. 30 Jahre nach dem Abpfiff des Turniers galten diese Stadien nur nach radikalen Umbaumaßnahmen noch als zeitgemäß. Das Gelsenkirchener Parkstadion wurde 2001 sogar zugunsten eines kompletten Neubaus aufgegeben.

Mit der WM-Vergabe in die Bundesrepublik erkannte die FIFA den zentralen Stellenwert des Fußballs in der BRD an. Der DFB hatte mit Ausnahme der Turniere 1930 und 1950 für alle Weltmeisterschaften eine Mannschaft gemeldet und stets die Endrunde erreicht. Enorme Schwierigkeiten hatte dem DFB allerdings die Einführung einer zentralen Liga und die damit fast zwangsläufig verbundene Legalisierung des Berufsspielertums bereitet. Der Anpfiff zur Bundesliga erfolgte erst 1963, d.h. 90 Jahre später als in England. Die Bundesrepublik war damit das letzte Land in Europa, das eine zentrale Liga einrichtete. Mit der Bundesliga wurde auch der Vollprofi eingeführt, der in England bereits seit 1885 existierte. Allerdings durfte dessen Monatsgehalt zunächst DM 1.200 nicht übersteigen, weshalb im ersten Jahr der Bundesliga lediglich 34 Spieler den Fußball zu ihrem Beruf erklärten. Erst der Bestechungsskandal der Saison 1970/71 bewirkte die Beseitigung sämtlicher Geldbeschränkungen. Ablösesummen, Spielergehälter und Prämien konnten fortan frei ausgehandelt werden.

Den Anstoß für die Einführung der Bundesliga und die Legalisierung des Professionalismus gab die Befürchtung, der bundesdeutsche Fußball könne seine internationale Konkurrenzfähigkeit verlieren. Das romanische Vollprofitum hatte zur Abwanderung einer Reihe qualifizierter Spieler in diese Länder, vornehmlich nach Italien, geführt, weshalb der damalige Bundestrainer Sepp Herberger die Spielstärke der Nationalmannschaft schwinden sah.

Qualifikation: „Englands Nacht der Tragik“

Für die Teilnahme an der Endrunde bewarb sich die Rekordzahl von 96 Nationen, wofür die dramatisch gestiegene Anzahl von Meldungen aus Asien und Ozeanien sowie Afrika verantwortlich war. Die Zahl der asiatisch-ozeanischen Bewerber stieg von 6 auf 17, die Afrikas von 11 auf 24. Zu den arabischen Ländern Nordafrikas gesellte sich erstmals auch eine größere Zahl schwarzafrikanischer Bewerber.
Europaweit wurde in neun Qualifikationsgruppen die Fußballspreu vom Weizen getrennt. Die größte Sensation war das Scheitern Englands, das den Polen den Vortritt gewähren musste. Für das „Mutterland“ kam das Ausscheiden in der Gruppe 5 einer nationalen Katastrophe gleich: „Ende der Welt“, „Englands Nacht der Tragik“ oder „Wenn jemals eine Nation lernen musste … dann England“, titelte die englische Boulevardpresse. Ein 1:1-Remis in Wembley bedeutete für Polen die nach 1938 zweite WM-Endrundenteilnahme. Die polnische Presse erhob die Kicker um Trainer Gorski in den Rang von Nationalhelden.

Spannend gestaltete sich das Rennen um die WM-Plätze in der Gruppe 1, in der am Ende Schweden, Österreich und Ungarn punktgleich vorne lagen, während Malta abgeschlagen mit 0:12 Punkten ausgeschieden war. Die Endrunde verpasste Ungarn nur wegen der um zwei Tore schlechteren Tordifferenz, die bei Schweden und Österreich identisch war und ein Entscheidungsspiel nötig werden ließ, das im Gelsenkirchener Parkstadion stattfand und von den Nordeuropäern 2:1 gewonnen wurde.

Geradezu langweilig verlief dagegen die Entscheidung in der Gruppe 2, in der sich Italien unangefochten mit vier Punkten Vorsprung vor der Türkei und einem bemerkenswerten Torverhältnis von 12:0 durchsetzte.

Holland wäre fast gescheitert

Europarekorde stellte in der Qualifikation die Niederlande auf, deren fußballerische Bilanz bis dahin bescheiden ausfiel: 9:0 besiegten die Holländer das norwegische Auswahlteam. Hartnäckigster Verfolger war in dieser Gruppe Belgien, das auf die gleiche Punktzahl kam, aber das „schlechtere“ Torverhältnis auswies. 24:2 Tore lautete die Bilanz der Niederländer aus sechs Spielen, und trotzdem wären sie um ein Haar gescheitert. Beim Spiel zwischen den Niederlanden und Belgien in Amsterdam gelang dem Belgier Jan Verheyen in letzter Sekunde ein Freistoßtor, dessen Anerkennung das „Aus“ für die Heimmannschaft bedeutet hätte. Doch der russische Schiedsrichter Khazakov entschied fälschlicherweise auf Abseits. Amsterdam, Rotterdam und Den Haag versanken in „Oranje boven“-Gesängen, während den Belgiern nur der schwache Trost blieb, neben den Italienern als einziger Qualifikationsteilnehmer keinen Gegentreffer kassiert zu haben. Erstmals seit 36 Jahren hatten sich die Niederlande wieder für ein WM-Endrundenturnier qualifiziert.

Der niederländische Fußball hatte Anfang der siebziger Jahre enorm an Reputation gewonnen. 1970 holte Feyenoord Rotterdam als erste niederländische Vereins-

◆ Ein „Feldspieler" im Oranje-Tor

Mit Erstaunen registrierte die Fachwelt die Wahl des holländischen Torwarts: Als bester Keeper seines Landes wurde gemeinhin Jan van Beveren betrachtet, der jedoch leicht verletzt war und im Konflikt mit Johan Cruyff stand. Auf Cruyffs Anraten stellte Michels den 34-jährigen Jan Jongbloed vom FC Amsterdam zwischen die Pfosten. Jongbloed hatte bis dahin nur ein einziges Mal das Nationaltrikot getragen, nämlich bei der 1:4-Niederlage seines Landes gegen Dänemark im Jahre 1962. Der Torwartveteran wurde nun zum ersten Vertreter seines Faches, der nicht aufgrund seiner Qualitäten als Torwart, sondern als Feldspieler nominiert wurde. Für einen Torwart der damaligen Zeit konnte Jongbloed auch mit den Füßen erstaunlich gut mit dem Ball umgehen. Befand sich sein Klub im Rückstand, was häufiger der Fall war, pflegte Jongbloed in der Schlussphase des Spiels mit in den Angriff zu gehen. Michels suchte einen Keeper, der wie ein Libero agieren konnte, anstatt auf der Torlinie zu kleben.

mannschaft den Europapokal der Landesmeister. 1971, 1972 und 1973 hieß der Sieger in diesem Wettbewerb Ajax Amsterdam. Mit dem schmächtigen Kettenraucher Johan Cruyff verfügten Ajax und die Nationalmannschaft über den in diesen Jahren wohl weltweit besten Fußballer. Trotz der gelungenen Qualifikation kam es einige Monate vor der WM im niederländischen Lager zu einem heftigen Streit. Die selbstbewusste Mannschaft, die wie keine andere Nationalmannschaft im Europa dieser Zeit den Aufbruch der jungen Generation gegen das Establishment repräsentierte, verweigerte sich den taktischen Anweisungen ihres tschechischen Trainers Dr. Frantisek Fadrhonc, der drei Monate vor der WM vom „General" Rinus Michels abgelöst wurde. Michels, dessen Fußballphilosophie englische Kondition mit südamerikanischer Technik und mitteleuropäischer Taktik zu verbinden trachtete, stand zu dieser Zeit beim FC Barcelona unter Vertrag, nachdem er zuvor Ajax zu einer europäischen Spitzenmannschaft geformt hatte. Als Ajax-Trainer hatte Michels ein offensiv ausgerichtetes System kreiert, das *totaal voetbal* getauft wurde und von seinen Spielern ein Höchstmaß an Vielseitigkeit verlangte. Bei laufendem Spiel rotierten die Spieler auf ihren Positionen, Angreifer wurden zu Verteidigern und Verteidiger zu Angreifern. Mit Johan Cruyff, der Michels 1973 in die katalanische Metropole gefolgt war, bildete der „General" ein unzertrennliches Gespann. Beim WM-Turnier musste Michels allerdings auf einige Ajax-Akteure verzichten. Barry Hulshoff war verletzt, Gerrie Muhren fuhr nicht mit, weil sein Sohn erkrankt war, Rinus Israel blieb zu Hause, weil sein Vater gestorben war.

Erstmals dabei war der andere deutsche Staat. In allen möglichen Sportarten dominierten DDR-Sportler schon seit Jahren, nur ausgerechnet im Fußball, auch zwischen Rostock und Dresden Volkssport Nummer eins, führte das sozialistische Deutschland ein Mauerblümchen-Dasein. Zwar gewannen die DDR-Fußballer 1972 in München eine Bronzemedaille, doch die Qualifikation für eine Europameisterschafts- oder Weltmeisterschaftsendrunde war der Nationalelf um Spielmacher Jür-

gen Sparwasser bislang versagt geblieben. Nach einem 4:1-Sieg gegen Albanien in Tirana konnte die von Georg Buschner trainierte DDR-Auswahl mit einem Punkt Vorsprung vor Rumänien die Reise zum Klassenfeind antreten. 18 erzielte Treffer ließen die Fußballwelt aufhorchen.

Bulgarien sicherte sich zum vierten Mal in Folge das WM-Ticket und verwies dabei Nordirland und Portugal auf die Plätze. Wie Schweden benötigte auch Jugoslawien ein Entscheidungsspiel, weil am Ende der Qualifikation die Punktausbeute und Tordifferenz gegenüber Mitbewerber Spanien identisch waren. In Frankfurt unterlagen die Südeuropäer allerdings 0:1 und kultivierten ungewollt ihren Ruf, zwar über exzellente Vereinsmannschaften zu verfügen, aber noch nie eine entsprechende Nationalelf besessen zu haben.

Schottland qualifizierte sich mit einem Zähler vor der CSSR für die WM-Endrunde. Die UdSSR wurde zwar vor der Republik Irland und Frankreich Gruppensieger, war aber damit noch nicht qualifiziert. Weil die südamerikanische Gruppe 3 lediglich aus den Mannschaften Perus und Chiles bestand, hatte die FIFA beschlossen, den Sieger dieser Gruppe in Hin- und Rückspielen gegen den Sieger der Europagruppe 9 antreten zu lassen. In Moskau trennten sich die UdSSR und Chile torlos.

Fußball im Folterstadion

Ende September 1973 sollte das Rückspiel im chilenischen Nationalstadion zu Santiago stattfinden, das auch schon die Spiele der WM 1962 gesehen hatte. Doch mittlerweile nutzten die Chilenen ihr Stadion zu ganz anderen Zwecken. Nachdem Militärs die demokratisch gewählte Regierung um den Sozialisten Salvadore Allende in einem blutigen Putsch gestürzt hatten, überzogen sie das Land mit einer Welle des Terrors. Tausende von „Verdächtigen“ wurden in den Katakomben oder auf den Rängen des Nationalstadions gefangen gehalten und auch gefoltert. Die UdSSR mochte angesichts der Menschenrechtsverletzungen nicht in Chile und schon gar nicht in diesem Stadion spielen, ein Ansinnen, das die Weltöffentlichkeit weitgehend verstand, nicht jedoch die FIFA. Diese entschied nach einer Platzbesichtigung, dass die Partie im Nationalstadion angepfiffen werden könne. Um deren Austragung zu ermöglichen, hatten die Militärs die Gefangenen in andere Lager umquartiert. Doch die UdSSR weigerte sich weiterhin, im Estadio Nacional anzutreten, und bat um eine Verlegung in eine andere Arena, was jedoch abgelehnt wurde. Am 21. November 1973 wurde das Spiel tatsächlich angepfiffen, dauerte aber nur wenige Sekunden. Die Chilenen schoben den Ball in das leere gegnerische Tor. Da kein Gegner auf dem Feld stand, der den Toranstoß hätte ausführen können, wurde das Spiel anschließend abgebrochen und mit 2:0 Toren und Punkten für Chile gewertet.

Neben dem automatisch qualifizierten Weltmeister, Brasilien, und Chile schafften aus Südamerika noch Argentinien, das ungeschlagen blieb, und Uruguay, das sich nur dank der besseren Tordifferenz gegenüber Kolumbien durchsetzen konnte, den Sprung über den Teich. In der Nord-/Mittelamerika-/Karibik-Gruppe machte über-

raschend nicht Mexiko, sondern Haiti das Rennen. Die Kicker aus der Karibik bestritten zehn Qualifikationsspiele, bevor sie nach Deutschland reisen durften. Um die verbleibenden zwei freien Plätze bemühten sich nicht weniger als 41 Länder Asiens, Ozeaniens und Afrikas, die hierfür 90 Qualifikationsspiele bestreiten mussten. Zum Vergleich: Europa ermittelte seine acht Teilnehmer (minus dem bereits qualifizierten Gastgeber Deutschland) in 87 Spielen. Am engsten wurde das Gerangel in der afrikanischen Gruppe, in der sich mit Zaire nach neun Spielen erstmals ein schwarzafrikanischer Vertreter für die WM-Endrunde qualifizieren konnte. Die Kicker des zentralafrikanischen Staates schalteten u.a. die hoch favorisierten Marokkaner aus. Drei Monate vor dem Start der WM gewann Zaire auch noch durch einen 2:0-Sieg über Sambia erstmals den African Cup of Nations.

Australien benötigte elf Spiele, um nach Deutschland zu gelangen, womit erstmals auch der ozeanische Kontinent bei einer WM-Endrunde vertreten war. Der 1:0-Sieg im entscheidenden Spiel gegen Südkorea in Hongkong wurde in Sydney frenetisch gefeiert. Begünstigt wurde Australiens Vormarsch durch den Rückzug einer Reihe arabischer Länder, die den politischen Spannungen in ihrer Region Rechnung tragen mussten.

Erwartungsgemäß löste die Auslosung der WM-Endrunde ein weltweit großes Interesse aus. Via Satellit wurde das Zusammensetzen der Gruppen als grandioses Medienspektakel in aller Herren Länder übertragen. Im Topf eins lagen die Papierhülsen mit den Namen von vier Weltmeistern, die als Favorit für diese WM angesehen wurden und allesamt im 70er Halbfinale standen: Brasilien, Deutschland, Italien und Uruguay. Das zweite Behältnis konnte als „Sozialistentöpfchen“ bezeichnet werden: Polen, Bulgarien, die DDR und Jugoslawien waren hier versammelt. Die WM-Novizen Haiti, Zaire und Australien wurden zusammen mit den Schweden zur Loseinheit drei zusammengefasst, während Argentinien, Chile, die Niederlande und Schottland die Einheit „Unberechenbar“ bildeten und sich im Topf vier wiederfanden. So vorstrukturiert, wurde verhindert, dass Supergruppen entstanden, in denen dann zwei lukrative Mannschaften auf der Strecke blieben, was für die Einschaltquote und damit auch den Kommerz ungünstig gewesen wäre. Unwahrscheinlich war aber auch, dass ein schwächeres Team die Gruppenspiele überstehen würde. Als am 5. Januar 1974 der Schöneberger Sängerknabe, Detlef Lange aus Berlin, neben FIFA-Generalsekretär Dr. Kaeser die Auslosung der Gruppen in Frankfurt vornahm, lief alles wie am Schnürchen. Lediglich einmal ging ein Raunen durchs Publikum: In der Gruppe 1 sollten am 22. Juni 1974 die Auswahlmannschaften der DDR und der BRD zum ultimativen Systemvergleich antreten.

Aus ökonomischen Gründen hatte die FIFA den Austragungsmodus der WM-Endrunde erstmals seit 1958 wieder verändert. Nach den Gruppenspielen, die in der bislang bewährten Form ausgetragen wurden, ging es nicht wie früher im K.o.-System weiter. Die ersten beiden Platzierten der vier Gruppen fanden sich in einer so genann-

Nachdem der alte Jules-Rimet-Cup endgültig an Brasilien gegangen war, spielten die Teams beim Turnier 1974 erstmals um den neuen Pokal. Auch die Vermarktung wurde modernisiert: Die WM-Maskottchen Tip und Tap erwiesen sich als Verkaufsschlager.

ten zweiten Finalrunde wieder, die zwei Gruppen mit jeweils vier Mannschaften umfasste und in der weitere drei Punktspiele bestritten werden mussten. Die Sieger dieser beiden Gruppen stießen ins Finale vor, während die jeweiligen Zweiten das Spiel um den dritten Platz bestreiten mussten. Die Veränderung bedeutete eine Erhöhung der Endrundenspiele von 32 auf 38 und damit eine Verbesserung der Einnahmeseite. Da das K.o.-System jetzt nur noch für das Finale galt, waren die Chancen für Sensationen deutlich geringer geworden.

Geschäftsmann kontra Lehrer

Noch während des WM-Turniers musste Sir Stanley Rous, der Mann aus dem öffentlichen Dienst, die FIFA-Präsidentschaft an den brasilianischen Unternehmer und Großgrundbesitzer Joao Havelange abtreten. Erstmals war der FIFA-Präsident kein Europäer, und erstmals war der oberste Fußballfunktionär ein Quereinsteiger. Verkörperte Stanley Rous noch den klassischen Funktionär, so agierte sein Nachfolger als Fußballunternehmer. Havelanges Wahl markierte somit gleich in mehrfacher Hinsicht einen Einschnitt in die FIFA-Geschichte. Die Mitgliedschaft des Weltverbands hatte sich erheblich verändert. Die Länder außerhalb der traditionellen FIFA-Säulen Europa und Lateinamerika bildeten mittlerweile die Mehrheit. Zwischen 1954 und 1974 hatte

◆ **„Fest in der Welt des Kapitalismus“**

Die FIFA-Analytiker John Sugden und Alan Tomlinson über Havelanges Strategie: „Havelanges Erfolg verdeutlicht eine wunderbare Ironie der FIFA-Geschichte. Die Herausforderung der entwickelten Welt durch die Entwicklungsländer wurde von einer schillernden Figur der Moderne angeführt und ökonomisch abgesichert durch Geld aus den kapitalistischen Zentren Mitteleuropas und Nordamerikas. Die Dritte Welt befand sich fußballerisch auf dem Vormarsch; machtpolitisch verbanden die FIFA-internen Allianzen die aufstrebenden Nationen mit den marktpolitischen Absichten von multinationalen und transnationalen Interessengruppen, die noch immer fest in der Ersten Welt des Kapitalismus verankert waren.“ (Sugden/Tomlinson 1998)

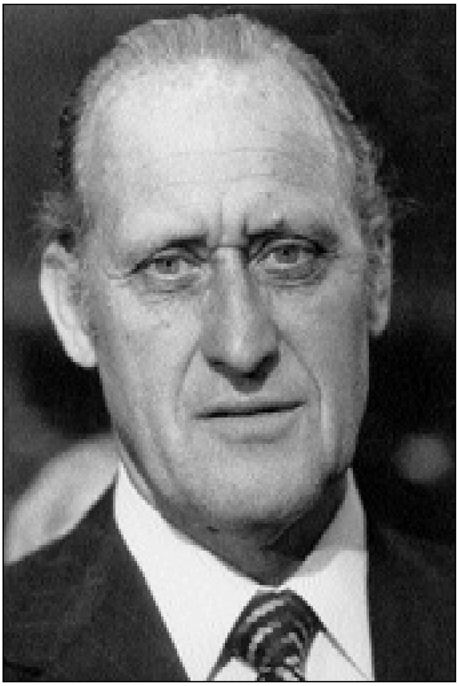
sich die Zahl der FIFA-Mitglieder nahezu verdoppelt. 39 der FIFA-Mitglieder kamen aus Afrika, 33 aus Asien. Die Dekolonialisierung der Dritten Welt kam in dieser Dekade zu ihrem Abschluss und manifestierte sich auch in der Zusammensetzung des Fußball-Weltverbands.

Für Havelange war bereits die Tatsache, ein Brasilianer zu sein, Qualifikation genug für den Job des FIFA-Bosses. Schon als kleines Kind habe er mit Angehörigen unterschiedlicher „Rassen“ zusammengelebt und dabei Verständnis für unterschiedliche Mentalitäten entwickelt. Brasilien sei außerdem Mittelpunkt und Mikrokosmos der Welt: ein führendes Mitglied der blockfreien Nationen, das Eigenschaften der Ersten, Zweiten und Dritten Welt in sich vereine.

Gegen Havelanges dynamischen Wahlkampf besaß Rous keine Chance. Havelanges Buhlen um Stimmen führte ihn in 86 FIFA-Länder, wobei der Kandidat vor allem Afrika und Asien bereiste, da es hier die meisten Stimmen zu holen gab. Afrikanischen und asiatischen Delegierten wurde die Reise zur Präsidentenkür aus Havelanges Privatschatulle finanziert. Der Brasilianer präsentierte sich als Champion der Dritten Welt und versprach dieser u.a. eine Verdoppelung der nicht-amerikanischen, nicht-europäischen Finalrundenteilnehmer, Hilfe beim Bau und der Modernisierung von Stadien, technische und medizinische Unterstützung sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität des Fußballs in diesen Ländern. Realisieren ließen sich diese Versprechungen allerdings nur mit Hilfe von internationalen Konzernen wie Coca Cola, adidas, dem Elektroriesen JVC und McDonalds, die nun im Windschatten des von Havelange betriebenen FIFA-Expansionismus neue Märkte durchdrangen und Imageverbesserung betrieben. Die westlichen Industrieländer versprachen zudem enorme Steigerungen bei den Einnahmen aus dem Verkauf von TV-Übertragungsrechten.

Unter Havelanges Regie steuerte der Weltverband in die moderne Welt des Sponsorentums. 1974 gab es nur den World Cup. 1996, als Havelange seinen Verzicht auf eine weitere Kandidatur bekannt gab, kontrollierte die FIFA gleich eine Reihe internationaler Wettbewerbe wie die Weltturniere für Jugend, Junioren und Frauen. Entwicklungspolitische und kommerzielle Interessen gingen Hand in Hand. Mit Afrika,

Asien, der UdSSR und den arabischen Golfstaaten wurden die neuen Wettbewerbe vorzugsweise in Regionen ausgetragen, die sowohl für die FIFA wie für den Sponsor Coca Cola bis dahin mehr oder weniger Neuland bedeuteten. „Havelanges Programm funktionierte traumhaft. Der Fußball weitete seine Spielbasis aus, Coca Cola dehnte seine Marktdurchdringung aus und die FIFA wurde reicher und reicher.“ (Sugden/Tomlinson 1999)



Joao Havelange

Ein wichtiger Wahlkampfhelfer des Herausforderers war adidas-Besitzer Horst Dassler, der sich von der Politik Havelanges Vorteile für sein Imperium versprach. Dassler sollte später auch die Kampagne des Spaniers Juan Antonio Samaranch um die IOC-Präsidentschaft sponsern, der in dieser Position 1980 den Anglo-Iren Lord Killanin ablöste. Sowohl Havelange wie Samaranch agierten wie Monarchen. Den Brasilianer Havelange und den Spanier Samaranch verband mit dem Deutschen Dassler neben verbandspolitischen und geschäftlichen Interessen auch die Ablehnung der „Anglos“ und deren Hegemonie in der internationalen Sportpolitik. Unter dem Fußballunternehmer Joao Havelange sollte die FIFA nun zur weltweit reichsten Sportautorität avancieren, deren Funktionäre in den teuersten Hotels logierten, bei den Staatsoberhäuptern stets auf offene Türen stießen und mit den Fürsten der Regionalverbände eine neue Aristokratie bildeten.

1. Finalrunde: Deutschland-Ost besiegt Deutschland-West

Im Eröffnungsspiel standen sich am 13. Juni 1974 im Frankfurter Waldstadion Weltmeister Brasilien und Jugoslawien gegenüber. Die Begegnung endete – wie schon 1962 und 1966 – torlos. Trotzdem wurden die 62.000 Zuschauer Zeugen eines Novums in der mittlerweile 44-jährigen WM-Geschichte: Wegen des schlechten Wetters erfolgte der Anpfiff unter Flutlicht. Den Zuschauern blieb nicht verborgen, dass der amtierende Weltmeister an Glanz eingebüßt hatte und ähnlich wie 1966 in einer Umbruchphase steckte. Aus dem Siegerteam von 1970 war nur noch Jairzinho geblieben, doch auch er blieb gegen die geschickte Raumdeckung der Jugoslawen wirkungslos.

Die bundesdeutsche Equipe hatte sich traditionell in der Sportschule Malente auf das Turnier vorbereitet. Wie bei den Niederländern tobte auch bei den Deutschen der Prämienstreit. Die Kinder der Weltmeister von 1954 waren allein mit „Ehre“ und „Vaterland“ nicht mehr zu ködern. Der DFB fühlte sich von den Spielerforderungen brüskiert und überlegte allen Ernstes, den gesamten Kader zu entlassen und neue Spieler zu nominieren. Doch schließlich lenkten die Funktionäre ein.

Nach so viel Hick-Hack zwischen Spielern und Funktionären verwunderte es niemanden, dass die Nationalmannschaft ihr Auftaktspiel in Berlin gegen Chile nur knapp mit 1:0 gewann. Das Tor des Tages erzielte Breitner mit einem Sonntagsschuss. Regisseur Overath wurde vom eigenen Publikum ob seiner nur durchwachsenen Leistungen ausgepfiffen. Das Verhältnis zwischen Fans und Mannschaft war zu Beginn des Turniers nicht das beste. Einige Hundert nutzten das Spiel und seine mediale Präsentation, um gegen die chilenischen Putschisten mit Transparenten und Sprechchören zu demonstrieren.

Das Auswahlteam der DDR startete am selben Tag. In Hamburg setzten sich die Ostdeutschen in einer überaus hart geführten Partie gegen den WM-Neuling Australien mit 2:0 durch. Lediglich 15.000 Fans wollten den ersten WM-Auftritt der DDR verfolgen.

Niemand zweifelte daran, dass die deutsche Nationalmannschaft West den Gruppensieg erringen und Australien ausscheiden würde. Offen war dagegen die Frage, ob die DDR oder Chile weiterkämen. Deshalb kam dem zweiten Auftritt beider Teams in Berlin eine vorentscheidende Rolle zu, doch trennten sie sich schiedlich, friedlich vor 30.000 Zuschauern 1:1. Den Chilenen genügte das Remis, da man mit einem sicheren Sieg der BRD über die DDR rechnete. Die Ost-Kicker versäumten es an diesem Tag, den Sack zuzumachen, während sich ihre Fußballkollegen West mit einem ungefährdeten 3:0-Sieg über die australische Mannschaft vorzeitig für die zweite Finalrunde qualifizierten. Dennoch waren die 55.000 Zuschauer im nicht ausverkauften Hamburger Volksparkstadion unzufrieden mit dem Auftritt ihres Teams. Gerd Müllers Aktivitäten kommentierten sie mit „Uwe, Uwe“-Rufen, und Beckenbauer rotzte verärgert Richtung Publikum.

Der WM-Neuling aus Übersee war also nach nur zwei Spielen bereits aus dem Rennen. Am letzten Spieltag knöpften die Australier den favorisierten Chilenen allerdings noch einen Punkt ab und verbauten den Südamerikanern damit, unabhängig vom Ausgang der deutsch-deutschen Partie, ein Weiterkommen.

Rein rechnerisch ging es beim ersten und letzten A-Ländervergleich zwischen den beiden deutschen Staaten am 22. Juni 1974 in Hamburg nur noch um den Gruppensieg. Trotzdem barg das Match jede Menge Zündstoff, ging es doch nicht „nur“ um Punkte, sondern vor allem um Prestige und gesellschaftliche Reputation. Das DDR-Team wurde im Westen milde belächelt. Mit ihren ungelenken Auftritten und in ihren schlichten Trainingsanzügen erinnerten die Spieler von Trainer Georg Buschner die

Torwart Croy ist geschlagen, aber Müllers Schuss landet nur am Pfosten. Das DDR-Team siegte gegen die Brüder aus dem Westen mit 1:0.

Westdeutschen an den als grau und verschroben empfundenen DDR-Alltag. Die offizielle DDR wiederum sah in den bundesdeutschen Kickern kurzbehoste Apologeten des westdeutschen Kapitalismus, die als Feinde des Arbeiter- und Bauernstaates einzustufen waren.

Die Westdeutschen vergaßen an diesem Samstagnachmittag über ihren technischen Fähigkeiten, dass Fußball auch ein Kampfspiel ist – eine Tatsache, die die DDR-Kicker auf ihrer Rechnung hatten und die sie auch umsetzten. Elf Minuten vor Schluss war es an Jürgen Sparwasser, für die ganz große Fußballsensation und die nicht minder gewaltige westdeutsche Depression zu sorgen, als ihm das entscheidende Tor zum 1:0-Endstand gelang. Auch der vom Publikum lautstark geforderte Spanien-Legionär Günter Netzer, der erst in der 69. Minute für den aufgeriebenen Wolfgang Overath eingewechselt wurde, konnte das Blatt nicht mehr wenden. Torschütze Sparwasser 24 Jahre später: „Auf meinem Sarg müsste nur stehen, ‚Hamburg, WM ’74‘, und schon wüsste jeder Bescheid. (…) Es gab keine große Ehre und auch keine besondere Prämie. Es war eben das Spiel der Funktionäre."

In Hamburg siegte auch die bessere Vorbereitung: Georg Buschner und sein Team hatten sich mit dem Gegner und dessen Stärken und Schwächen akribisch auseinander gesetzt. Durch die westdeutsche Boulevardpresse der BRD tobte nach dem Abpfiff ein Sturm der Entrüstung. So erschien die *Bild* zwei Tage nach der Niederlage mit dem

anklagend ketzerischen Aufmacher „Die schweren Fehler des Herrn Schön“, um dann in ein nationales Pathos zu verfallen: „Noch ist Deutschland nicht verloren“. Zurück in Malente, wurden Konsequenzen gezogen: Kapitän Franz Beckenbauer stieg zum Neben-Bundestrainer auf. Was immer Helmut Schön nun unternahm, war mit dem kommenden Kaiser abgesprochen. Auf dem Spielfeld erfolgte der Abschied von jenem Angriffsfußball, mit dem das DFB-Team 1972 die Europameisterschaft gewonnen und die Herzen der Fußball-Ästheten erobert hatte. Die Personalie „Overath oder Netzer“ wurde zugunsten des Kölners entschieden. Für Günter Netzer bedeutete somit der Kurzeinsatz in Hamburg den einzigen WM-Auftritt seiner ruhmreichen Karriere. Für den Rest des Turniers hatte Netzer nur noch die Aufgabe, für seinen ehemaligen Mönchengladbacher Mannschaftskameraden Berti Vogts Johan Cruyff zu doublen.

Gruppe 2

In der Gruppe 2 begannen die Schotten das Turnier mit einem lockeren 2:0-Sieg über die Auswahlkicker von Zaire, die wegen des Raubtiers im Trikotemblem „die Leoparden“ genannt wurden. „Die spielen ja Handball mit denen“, ulkte ein jugoslawischer Fan während der Begegnung seiner Mannschaft gegen die „Leoparden“, die ziemlich ohne Biss blieben. Jugoslawiens 9:0-Sieg bedeutete die Einstellung des alten Rekordergebnisses von 1954, als Ungarn Südkorea mit dem gleichen Resultat besiegte. Auch spielerisch wussten die Balkankicker von Torwart Enver Maric bis zum Angreifer Branko Oblak zu gefallen, so dass ihnen einiges zugetraut wurde.

Brasilien kam auch gegen Schottland über ein 0:0 nicht hinaus, womit der noch vier Jahre zuvor für seinen Offensivgeist gepriesene und belohnte Weltmeister bereits seit 180 Minuten ohne Torerfolg war. Zwar konnten die Brasilianer ihr drittes Gruppenspiel erwartungsgemäß 3:0 gegen Zaire gewinnen und sich somit für die zweite Finalrunde qualifizieren, den Gruppensieg aber trug Jugoslawien davon, das gegen Schottland remis (1:1) spielte. Schottland musste nach einem Sieg und zwei Unentschieden ungeschlagen die Heimreise antreten. Punktgleich mit Brasilien fehlte Bremner und Co. ein einziger Treffer, um die nächste Runde zu erreichen.

Gruppe 3

In der Gruppe 3 starteten die Niederländer mit einem ungefährdeten 2:0-Sieg über Uruguay, das sich des holländischen Spielflusses nur mit Härte zu erwehren wusste. Die Leistung der Niederländer war so beeindruckend, dass viele Experten sie anschließend zu Titelanwärtern erkoren. Das 2:0 war übrigens der erste holländische Sieg überhaupt in einem WM-Endrundenturnier. Europas Kicker-Exporteur Nummer eins, Schweden, und Bulgarien trennten sich torlos. Im Team von Trainer Ericsson waren mit Torstensson (Bayern München), Sandberg und Magnusson (1. FC Kaiserslautern) drei Bundesligaprofis dabei. Der starke Keeper Ronnie Hellström sollte nach der WM ebenfalls zum Lauterer Betzenberg wechseln. Auch die Partie der Schweden gegen die Niederlande endete als Nulldiät, da Cruyff, Neeskens und Co. ihre faktische Überlegenheit nicht in Tore umzumünzen verstanden. Das niederländische Publikum quittierte den Auftritt ihrer Idole mit Pfiffen. Nur 10.000 Zuschauer kamen zum Spiel Bulgarien gegen Uruguay, bei dem

Durch ein 4:1 gegen Haiti kam Argentinien eine Runde weiter. Auf den Rängen feierten die Fans.

bereits das dritte Remis (1:1) in dieser Gruppe registriert wurde. Den Bulgaren fehlten nur drei Minuten zu ihrem ersten WM-Endrundensieg. Beide Teams konnten den Beweis für ihre WM-Tauglichkeit nicht erbringen.

So war es am dritten Spieltag auch keine Überraschung, als sich Schweden mit 3:0 über Uruguay durchsetzte, während die Niederlande einen 4:1-Sieg über Bulgarien landeten. Die Nähe der Spielorte Hannover und Dortmund zu den Niederlanden sicherte den Oranjes von Trainer Rinus Michels einen gewaltigen Zuschauerzuspruch. Jeweils über 50.000 sahen die drei Vorrunden-Auftritte der Niederländer.

Gruppe 4

„Die Chance Haitis, ein Tor bei der WM zu schießen, ist ebenso groß, wie die Aussicht, mit Pfeil und Bogen den Mond zu treffen", witzelte Max Merkel, Erfinder des verbalen Flachpasses, vor der WM-Endrunde. Genau eine Halbzeit hatte der Merkel-Vergleich in der Gruppe 4 Bestand, da strafte ihn Haitis Emanuel Sanon Lügen, als ihm im Spiel gegen Vizeweltmeister Italien die sensationelle 1:0-Führung gelang. Haitis Torwart Francillon wuchs über sich hinaus und wurde vom Publikum mit Beifall überschüttet.Trotzdem konnten die Italiener im Münchner Olympiastadion ein zweites Middlesborough noch einmal abwenden. Am Ende gewannen Rivera und Co. mit 3:1, aber in die Herzen der Fans hatte sich der karibische Fußballzwerg gespielt.

Die Polen reisten als amtierender Olympiasieger zum Turnier. Gegen Argentinien lagen Lato, Deyna, Gadocha und Co. bereits nach sieben Minuten mit 2:0 in Führung. Zwar bäumten sich die Argentinier noch einmal auf, doch am Ende hieß es 3:2 für Polen, das jetzt ebenfalls zum Favoritenkreis gezählt wurde.

Im Spiel gegen Haiti untermauerten sie diese Erwartung mit einem 7:0-Kantersieg. Italien dagegen blieb im Leistungstief hängen, obwohl in der Mannschaft so ausgezeichnete Einzelkönner wie Facchetti, Zoff, Riva, Rivera und immer noch Mazzola agierten. Die Mannschaft erwies sich als völlig überaltert. Das 1:1 gegen Argentinien kam einem geschenkten Punkt gleich, denn die argentinische 1:0-Führung durch Houseman glichen die Südamerikaner höchstpersönlich aus. Weil Argentinien glatt mit 4:1 gegen Haiti gewann und Italien fast schon erwartungsgemäß gegen die immer besser aufspielenden Polen 1:2 verlor, konnten sich die Kicker vom River Plate hinter Polen für die nächste Runde qualifizieren. Der blamierte Vizeweltmeister verabschiedete sich hingegen mit nur einem Sieg von der WM.

2. Finalrunde: Loch in der DDR-Mauer

Von den beiden Finalrundengruppen wurde die Gruppe A mit Argentinien, Brasilien und besonders den Niederlanden als die stärkere betrachtet. Dem DDR-Team wurde hier eine Außenseiterrolle attestiert. Die Mannschaft des Gastgebers fand sich mit Jugoslawien, Schweden und Polen in der Gruppe B und galt hier als leicht favorisiert.

Gruppe A

Die Niederländer trumpften nun groß auf. Nichts und niemand schien Cruyff, Krol, Neeskens, van Hanegem, Rep und Haan am Titelgewinn hindern zu können. Argentinien wurde vor 55.000 Zuschauern im Gelsenkirchener Parkstadion mit 4:0 abgebürstet. Cruyff, zweimal Krol und Rep hießen die Torschützen. An der Mannschaft der DDR war es nun zu zeigen, wo der ostdeutsche Fußball wirklich stand. Im Spiel gegen Brasilien hätten sie mit Tempospiel den südamerikanischen Filigrantechnikern möglicherweise beikommen können, denn diese machten an diesem Tag überhaupt keine Anstalten, das Match als Laufspiel zu interpretieren. Doch die Buschner-Mannen ließen sich vom Zeitlupenfußball ihres Gegners anstecken und langweilten die meisten der 53.000 Zuschauer in Hannover. Bezeichnenderweise kam der Knockout für die DDR nach einer Standardsituation. Rivelino versenkte einen Freistoß aus 17 Metern, weil die Defensive der DDR einem brasilianischen Spieler den Aufenthalt in der eigenen Mauer gestattete. Prompt ließ dieser sich fallen und riss ein Loch in die Mauer. Auch gegen die Niederlande gab's für die DDR-Kicker nichts zu holen. Neeskens und Rensenbrink sorgten für einen 2:0-Sieg ihrer Mannschaft. Gegen Argentinien wussten die Brasilianer dann ein einziges Mal spielerisch aufzutrumpfen und gewannen mit 2:1. In der argentinischen Auswahl suchte man an diesem Tag vergeblich

Roberto Perfumo, der sich stumpf verweigert hatte. In dem bedeutungslos gewordenen Spiel zwischen Argentinien und der DDR trennten sich beide Mannschaften 1:1 und packten ihre Koffer.

Im letzten Spiel der Gruppe A musste die Entscheidung fallen, ob Brasilien oder die Niederlande ins Endspiel einziehen würden. Den Niederländern reichte bei Punktgleichheit zwischen den beiden Kontrahenten angesichts eines Torverhältnisses von 6:0 gegenüber 3:1 bereits ein Remis. Die Begegnung fand im Dortmunder Westfalenstadion statt. Stadt und Stadion wurden an diesem Tag von der Farbe Orange beherrscht. Unter den kritischen Blicken des amerikanischen Außenministers Henry Kissinger und seines deutschen Amtskollegen Hans-Dietrich Genscher sowie zahlreicher weiterer Prominenter schossen Neeskens und Cruyff die Niederlande mit einem 2:0-Sieg ins Finale. Nicht wenige glaubten, den neuen gegen den alten Weltmeister gesehen zu haben. Die holländische Abwehr vor Torwart Jongbloed ließ in den drei Spielen der zweiten Finalrunde keinen einzigen Treffer zu, so dass die Niederlande mit 6:0 Punkten und 8:0 Toren durchmarschierten.

Gruppe B

In der Finalgruppe B setzten die Polen ihren Siegeszug zunächst fort. In Stuttgart schlugen sie das schwedische Team knapp mit 1:0. Einmal mehr Lato drückte in der 42. Minute einen Kopfball an Hellström vorbei in die schwedischen Maschen. Für den Schweden-Keeper war es der erste Gegentreffer bei diesem Turnier. Spannend wurde es noch einmal, als der Schiedsrichter den Schweden einen Elfmeter zusprach. Mit einem unglaulichen Reflex konnte aber Polens Torwart Tomaszewski den Ball abwehren.

In der Sportschule Kaiserau waren nach der DDR-Pleite viele, auch böse Worte gefallen, so dass gegen die Jugoslawen ein DFB-Team auflief, das bis in die Haarspitzen motiviert war. Ein überragender Overath, der den formschwachen Netzer vergessen machte, führte seine Mannschaft in Düsseldorf zu einem verdienten 2:0-Erfolg, dessen Tore die Bayernspieler Müller und Breitner erzielten. Der Mönchengladbacher Rainer Bonhof erlangte bei seinem WM-Debüt auf Anhieb das Prädikat Weltklasse. Das Spiel wurde zum Wendepunkt für die bundesdeutsche Elf. Helmut Schön: „Die deutsche Mannschaft hat beherzigt, was man ihr wohl mit Recht vorgeworfen hat. Sie hat heute diesen Sieg mit Kampf aus dem Feuer gerissen und verdient gewonnen." Das in Zürich erscheinende Fußballmagazin *Sport* ging einen Schritt weiter: „Düsseldorf erlebte die Geburt einer neuen deutschen Mannschaft. Wer weiß, vielleicht war es die Geburt des Weltmeisters."

Die Jugoslawen mussten nun Polen besiegen, um noch das Endspiel zu erreichen. Beide Teams suchten ihr Heil in der Offensive, so dass die 55.000 Zuschauer im Frankfurter Waldstadion ein Spiel zu sehen bekamen, das an Dramatik und Torraumszenen alle anderen bis dahin absolvierten Vorführungen übertraf. Im Mittelpunkt des Geschehens standen die beiden Torhüter, Maric und Tomaszewski, die an diesem Tag bewiesen, dass sie zu Recht zu den Besten ihres Fachs zählten. Bis zur Halbzeit hatten

Die polnischen Spieler Szymanowski, Chikiewicz und Lato (von links) jubeln: Ihr Team schlug sich ausgezeichnet und errang am Ende den dritten Platz.

sie jeweils einmal hinter sich greifen müssen, ehe Lato in der 64. Minute die 2:1-Führung für die Rot-Weißen gelang, die bis zum Abpfiff Bestand hatte.

Acht Wochen vor dem Turnierbeginn hatte die deutsche Nationalmannschaft in Freundschaft gegen Schweden gespielt und in einem mäßigen Spiel 2:0 gewonnen. Seither hatten sich die Schweden allerdings deutlich steigern können. Im Düsseldorfer Rheinstadion hatten die Nordeuropäer zunächst mehr vom Spiel und gingen verdient mit 1:0 in Führung. Auf den Rängen mischte sich unter die Begeisterung wieder der altbekannte Zweifel am Spiel der deutschen Mannschaft, der sich akustisch in Pfiffen bemerkbar machte. Englands *Daily Telegraph* charakterisierte „diese deutschen Fans“ als einen „wankelmütigen Haufen“. Schwedens Abwehr stand sattelfest, doch der deutschen Mannschaft gelang es jetzt immer besser, sie mit spielerischen Mitteln in Verlegenheit zu bringen. Trotzdem blieben die Skandinavier bei Kontern brandgefährlich. In der 50. Minute gelang Overath der Ausgleich. Nun entwickelte sich ein Fußballkrimi, der erst endete, als die Kräfte der Schweden erlahmten. Der Jubel über das Overath-Tor war kaum verklungen, als Bonhof nur 60 Sekunden später die 2:1-Führung gelang. Aber nur zwei Minuten nach der deutschen Führung überwand Sandberg Sepp Maier und gestaltete das Spiel erneut offen.

Infolge des Düsseldorfer Dauerregens war der Platz mittlerweile extrem tief und forderte von den 22 Akteuren ein Höchstmaß an Körpereinsatz. Helmut Schön

berücksichtigte den Substanzverlust seiner Spieler und wechselte in der 66. Minute Grabowski für Herzog ein. Wenig später bedankte sich der Frankfurter für das in ihn gesetzte Vertrauen und markierte die erneute Führung. Kurz darauf brachte Schön noch Flohe für den ausgepowerten Hölzenbein. Der Schweden-Coach verzichtete dagegen auf eine Auffrischung seiner Mannschaft, obwohl deren konditionelle Probleme offensichtlich waren. Das DFB-Team kontrollierte nun das Spiel, während den Schweden nur noch sporadische Konter blieben. Den Schlusspunkt in einem der spannendsten Spiele dieses Turniers setzte Uli Hoeneß, der in der Schlussminute einen Elfmeter zum 4:2-Endstand verwandelte.

„Wasserschlacht" in Frankfurt

Somit kam es auch in der Gruppe B zu einem Endspiel und De-facto-Halbfinale, denn mit Deutschland und Polen standen sich am letzten Spieltag zwei Teams gegenüber, die über jeweils vier Punkte verfügten. Den Deutschen genügte allerdings – wie in der Gruppe A den Niederländern – auf Grund des besseren Torverhältnisses bereits ein Remis. Vor der Partie im Frankfurter Waldstadion regierte zunächst der Wettergott. Zwei sintflutartige Wolkenbrüche hatten das Spielfeld in einen See verwandelt. Mit Walzen versuchte man die Wassermassen zu verdrängen. Als das Spiel mit 30-minütiger Verspätung angepfiffen wurde, konnte von regulären Verhältnissen noch immer keine Rede sein, aber der Fahrplan des Organisationskomitees kannte kein Erbarmen.

So waren dem Zufall Tür und Tor geöffnet: Mal blieb der Ball in einer Pfütze stecken, mal nahm er unverhofft Fahrt auf. Zunächst gaben die taktisch exzellent eingestellten und technisch brillanten Polen den Ton an. Dass die Partie bis zum Halbzeitpfiff torlos blieb, war in erster Linie dem phantastisch aufgelegten Sepp Maier zu verdanken. Nach dem Wiederanpfiff kamen die Gastgeber besser ins Spiel. Anders als noch beim Turnierauftakt in Berlin stand jetzt das Publikum wie ein Mann hinter dem Team um Kapitän Franz Beckenbauer. Auch als Uli Hoeneß, sicherer Torschütze gegen Schweden, mit einem Strafstoß an Tomaszewski scheiterte, tat dies der Stimmung keinen Abbruch. Die deutschen Fans mussten sich noch bis zur 76. Minute gedulden, ehe Gerd Müller eine Bonhof-Flanke zur 1:0-Führung versenken konnte. Doch bedurfte es noch zweier Glanzparaden von Sepp Maier, bevor das DFB-Team nach 1954 und 1966 seinen dritten Finaleinzug bei einer WM feiern durfte.

Beim Spiel um den dritten Platz zwischen Polen und Brasilien waren beiden Teams die konditionellen und mentalen Strapazen sowie die Enttäuschung über den verpassten Finaleinzug anzumerken. Die 79.000 Zuschauer im Münchner Olympiastadion skandierten bereits „Deutschland, Deutschland", als Lato in der 77. Minute die polnische 1:0-Führung gelang, die die Osteuropäer geschickt über die Zeit schaukelten. Die Polen unterstrichen mit diesem dritten Platz, dass sie im Fußballsport der Ostblockstaaten die UdSSR als Nummer eins abgelöst und Anschluss an das europäische Spitzenniveau gefunden hatten.

Finale: Requiem für ein Ideal

„Endspiel – Irre, Klasse, danke!“ jubelte die *Bild*, die während des Turniers den Zusatz „Größte WM-Zeitung des Kontinents“ in ihrem Logo führte.

Das bundesdeutsche Team hatte mit der vor den Toren Münchens gelegenen Sportschule Grünwald bereits sein drittes Quartier bezogen, während die Niederländer weiter bei Münster verweilten und erst zum Spiel von dort aufbrachen.

München bereitete sich unterdessen auf den großen Tag vor. Etwa im Minuten-Abstand flogen Maschinen der holländischen Fluggesellschaft KLM die niederländischen Fans in die Bayernmetropole, wo eine gigantische Party in Orange begann.

Pünktlich um 16 Uhr pfiff der englische Fleischermeister John Keith Taylor das Endspiel vor 80.000 Zuschauern im Olympiastadion an. Vor den Fernsehgeräten, so schätzte man, verfolgten weltweit 500 Millionen Fußballbegeisterte das Finale. Die Niederländer gingen favorisiert in das Finale, das auch ein Duell Ajax kontra FC Bayern war. Sechs Oranje-Akteure (Cruyff, Haan, Krol, Neeskens, Rep und Suurbier) kamen aus dem Ajax-Stall, sechs Akteure des DFB-Teams (Maier, Beckenbauer, Schwarzenbeck, Breitner, Hoeneß und Müller) vom FC Bayern. Bei Spielen zwischen den beiden Top-Adressen des jeweiligen nationalen Fußballs hatte Ajax stets die Oberhand behalten. 1972 hatte Ajax die Bayern in einem Freundschaftsspiel in München mit 5:0 regelrecht deklassiert. Ebenso im März 1973, als Ajax im Viertelfinale des Europapokals der Landesmeister auf die Bayern traf und diese mit 4:0 abfertigte.

Das Gefühl der Unschlagbarkeit

Bernd Hölzenbein über die Atmosphäre im Tunnel des Münchner Olympiastadions: „Wir nahmen uns vor, ihnen in die Augen zu schauen und so zu zeigen, dass wir genauso groß wie sie waren. Sie hatten das Gefühl, unschlagbar zu sein – man konnte es ihren Blicken ansehen. Ihre Haltung uns gegenüber war: ‚Mit wie vielen Toren Unterschied wollt ihr heute verlieren, Jungs?‘“

Dabei gingen die Oranjes mit Problemen ins Finale. Rob Rensenbrink lief angeschlagen auf und musste dann auch zur Halbzeit gegen René van der Kerkhof ausgewechselt werden. Dass er überhaupt spielte, war einem Kontrakt des Spielers mit einem Schuhhersteller geschuldet. Außerdem war den Niederländern eine Musikkassette auf mysteriöse Weise abhanden gekommen. Die Mannschaft pflegte sich auf ihre Auftritte mit Musik der niederländischen Rockgruppe „The Cats“ einzustimmen. Am Tag des Finales musste sie mit David Bowie’s „Sorrow“ vorlieb nehmen…

Und schließlich war da noch die ominöse „Pool-Affäre“. *Bild* berichtete aus dem Quartier der Oranjes in Münster-Hiltrup über Pool-Partys mit nackten Mädchen, woraufhin sich Johan Cruyffs Ehefrau Danny zur Intervention genötigt sah. Mit katastrophalen Folgen, denn Johan Cruyff soll die komplette Nacht vor dem Finale mit seiner aufgebrachten Frau telefoniert haben. Das berühmteste Telefonat der Fußballgeschichte soll über den Ausgang von gleich zwei WM-Finals entschieden haben. Der

Müller schießt … und Deutschland ist Weltmeister!
Von links, hinten: Flohe, Müller, Grabowski, Breitner, Schwarzenbeck, Mannschaftsarzt Dr. Heß, Cullmann; vorn: Heynckes, Bonhof, Schön, Beckenbauer, Hölzenbein, Vogts, Overath.

unausgeschlafene Cruyff konnte in München nicht seine volle Leistung bringen. In Argentinien 1978 war Cruyff nicht mit dabei, angeblich ebenfalls eine Folge des nächtlichen Marathontelefonats mit Ehefrau Danny.

Trotzdem verging um 16.01 Uhr Fußball-Deutschland erst einmal das Lachen, als Uli Hoeneß den anfangs nicht zu bremsenden Superstar Cruyff elfmeterreif foulte und Neeskens den fälligen Strafstoß in die Maschen jagte. Als Sepp Maier den Ball aus dem Netz holte, war dies der erste Ballkontakt eines deutschen Spielers. Die Niederländer kontrollierten nun das Geschehen. Über seinen Kapitän und Mitspieler Cruyff hatte Neeskens einmal gesagt: „Wenn er den Ball hat, mache ich die Augen zu und laufe. Der Ball kommt dann automatisch." Das Finale schien dies zu bestätigen. Vogts, der Cruyffs Kreise stören sollte, gelang dies zunächst nur durch wiederholtes Foulspiel, was ihm schon in der vierten Minute die gelbe Karte eintrug und ihn an den Rand eines Platzverweises brachte.

Doch allmählich konnten sich die Deutschen vom Druck der Niederländer befreien. In der 25. Minute zeigte der Schiedsrichter erneut auf den ominösen Punkt, doch dieses Mal im holländischen Strafraum, nachdem er ein Foul von Jansen an Hölzenbein gesehen haben wollte. Die Oranjes beschuldigten Hölzenbein einer „Schwalbe". 1997 gestand Taylor in einer TV-Dokumentation seine Fehlentscheidung ein. Doch am Tag des Finales verwandelte Breitner zunächst einmal eiskalt zum 1:1-Ausgleich. Dieser Strafstoß brachte die Wende. Fortan rollte Angriffswelle auf Angriffswelle Richtung Jongbloed. Cruyff-Bewacher Vogts, der nun zum besten deutschen Akteur avancierte, vergab freistehend, Grabowski tauchte plötzlich vor dem holländischen Tor auf, Hoeneß verzog aus aussichtsreicher Position, einen Beckenbauer-Freistoß konnte Jongbloed gerade noch parieren. Dann brach die 43. Minute an. Bonhof nahm an der Mittellinie den Ball auf, setzte sich auf dem rechten Flügel durch und spielte Müller an. Der scheiterte mit seinem Schuss zunächst an der holländischen Abwehr, rappelte sich aber irgendwie noch einmal hoch, war einen Tick schneller mit seiner Stiefelspitze am Ball und zirkelte ihn an Jongbloed vorbei zur 2:1-Führung ins Netz.

Mit diesem Spielstand wurden auch die Seiten gewechselt. Zu Beginn des zweiten Durchgangs bot sich der deutschen Mannschaft die Chance, auf 3:1 davonzuziehen, doch Bonhof vergab knapp. Dann begann der holländische Sturmlauf auf das deutsche Tor, das von Sepp Maier wie gewohnt ausgezeichnet gehütet wurde. Doch auch der Bayern-Keeper musste sich dreimal geschlagen geben und konnte von Glück reden, dass Breitner, Beckenbauer und Bonhof für ihn retteten. In der 59. Minute traf Müller zwar ein zweites Mal, doch Taylor erkannte den Treffer wegen einer Abseitsstellung nicht an. So blieb es beim überaus glücklichen 2:1-Sieg für das DFB-Team.

Die Niederländer waren an ihrer eigenen Arroganz gescheitert. Johnny Rep: „Wir wollten die Deutschen vorführen. Wir dachten nicht darüber nach, aber wir taten es. Wir schoben den Ball hin und her. Wir vergaßen das zweite Tor zu schießen." Und

In München begann das niederländische Fußballdrama

Wim van Hanegem: „Es störte uns nicht, wenn wir nur mit 1:0 gewannen, so lange wir sie demütigen konnten." Vom angeschlagenen Rensenbrink über die „Pool-Affäre" bis zur Arroganz auf dem Spielfeld: Die Einstimmung der Niederländer auf das Finale war von einem Mangel an Professionalität und Unterschätzung des Gegners gekennzeichnet. In München wurde eine riesige Chance leichtfertig vergeben, was die bis heute anhaltende Frustration über die Finalniederlage erklärt. Über das gesamte Turnier besehen waren die Niederländer die eindeutig beste Mannschaft. Uli Hoeneß später: „Sie waren ein besseres Team als wir." Und obwohl die Niederländer in München nicht ihren besten Tag erwischt hatten und trotz ihrer unprofessionellen Herangehensweise stellten sie auch im Finale das spielerisch bessere Team und besaßen die Mehrzahl an Torchancen.

In München begann das niederländische Fußballdrama. Der Historiker Bastiaan Bommeljé maß der Niederlage später eine kulturelle Bedeutung bei, die weit über den Fußball hinaus ging. München habe das Ende des euphorischen Aufbruchs der späten sechziger Jahre markiert. In München sei nicht nur ein Fußballideal gestorben. „Das Finale sollte zur Krönung der Sechziger werden. Stattdessen wurde es zu deren Requiem."

Bis München hatte der Erzfeind der Oranjes Belgien geheißen. Nun wurden die Belgier von den Deutschen abgelöst. Unvermeidlich wurden Parallelen mit der politischen Geschichte beider Länder strapaziert. In den dreißiger Jahren habe niemand daran geglaubt, dass die Deutschen die Niederländer eines Tages überfallen würden. Schließlich seien sie Nachbarn gewesen und hätten versprochen, nicht anzugreifen. 1974 habe es sich ähnlich verhalten. Die Niederländer hätten das Spiel kontrolliert, während die Deutschen den Eindruck erweckt hätten, sie gewähren zu lassen. Folglich habe man sich schlafen gelegt. Aber wie 1940 hätten die Deutschen auch 1974 dann doch noch angegriffen.

Zwanzig Jahre und drei Tage nach Bern war eine deutsche Nationalmannschaft wieder Fußball-Weltmeister. Gegenüber dem Titelgewinn von 1954 fiel der Jubel allerdings bescheiden aus. Die Bundesrepublik schwelgte im Wohlstand, und Patriotismus war out. Für Italiens *Corriere dello sport* hatte die Schön-Elf das Spiel „auf teutonische Art gewonnen". Hennes Weisweiler sprach von einem „Sieg der Abwehr". In sieben Spielen hatte das DFB-Team 13 Treffer erzielt, allerdings auch nur vier zugelassen und viermal „zu Null" gespielt. Die Niederländer kamen immerhin auf 15 Treffer. Eine Halbzeit des Finales hatte das deutsche Team Fußball „gearbeitet", wie Breitner später einmal formulierte. In München gewann eine „perfekt funktionierende Maschine" (Huba 1999). Die spielerische Brillanz des Europameisters von 1972 hingegen war nur noch eine schöne Erinnerung.

► Einwurf

Fußball total – *totaal voetbal*

Die WM 1974 ging auch als das Turnier des „totalen Fußballs" in die Annalen ein. Assoziiert wurde dieser „totale Fußball" (englisch: „total football", niederländisch: *totaal voetbal)* insbesondere mit dem Team der Niederlande, mit Abstrichen aber auch der Deutschen.

Die dem „totalen Fußball" zugrunde liegende Philosophie wurde bereits vom legendären österreichisch-jüdischen Fußballautor Willy Meisl propagiert. In seinem Werk „Soccer Revolution" (1955) prognostizierte Meisl eine Zukunft des Fußballs, in der Verteidiger auch stürmen und Stürmer auch verteidigen könnten. Der Fußball der Zukunft würde von permanenten Positionswechseln geprägt. Meisls Ideen stießen allerdings zunächst auf wenig Resonanz. Der erste Verteidiger, der in der gegnerischen Hälfte auch als Flügelstürmer auftauchte, war in den frühen sechziger Jahren Inter Mailands Giacinto Facchetti. Einige Jahre später kreierte Franz Beckenbauer den modernen Libero, der sich ins eigene Angriffsspiel einschaltete.

Der „totale Fußball" ist aufs engste mit den Namen Rinus Michels und Johan Cruyff verknüpft. Der Trainer Rinus Michels hatte 1965 Ajax Amsterdam und zum WM-Turnier die niederländische Nationalmannschaft übernommen und war ein Förderer des hageren Genies Johan Cruyff. Michels ermunterte seine Verteidiger und Mittelfeldspieler, sich am Angriffsspiel zu beteiligen.

Totaal voetbal, ein Begriff, den der Architekt des Konzepts selber nicht strapazierte, basierte auf einer Theorie vom „flexiblen Raum". Die Bewegungen eines Teams könnten das Ausmaß des Spielfelds „vergrößern" oder „verkleinern". Im Ballbesitz, versuchten Ajax und das niederländische Team das Spielfeld so groß wie möglich zu gestalten, durch Flügelspiel und andere Bewegungen, mit denen Raum erobert oder das Spiel auseinandergezogen wurde. Hingegen wurde bei Ballverlust der Raum für den Gegner verengt bzw. das Spielfeld „verkleinert". Der *Times*-Journalist David Miller taufte Johan Cruyff „Pythagoras in Fußballschuhen".

Dessen damaliger Mannschaftskamerad Ruud Krol über das System: „Wir unterhielten uns über ‚Raum' stets in praktischer Weise. Wenn wir verteidigten, hatten die Lücken zwischen uns sehr klein zu sein. Griffen wir an, strömten wir aus und nutzten die Flügel. Unser System war auch eine Lösung für ein physisches Problem. Die Fitness muss hundertprozentig stimmen, aber wie kann man sie über 90 Minuten konservieren? Wenn ich als linker Verteidiger 70 Meter die Außenbahn hochlaufe, ist es nicht gut, wenn ich unmittelbar darauf diese 70 Meter wieder zurücklaufen muss, um

Johan Cruyff im WM-Finale 1974.

meine Ausgangsposition wieder einzunehmen. Aber wenn der linke Mittelfeldspieler meine Position übernimmt und der linke Flügelstürmer die Position des linken Mittelfeldspielers, verkürzen sich die Distanzen." Verließ ein Spieler seine Ausgangsposition, ersetzte ihn dort ein anderer. Für Gegner mit einem starren Deckungsschema kam dies einem Verwirrspiel gleich. Die Außenverteidiger Suurbier und Krol konnten plötzlich im Angriff auftauchen, möglicherweise sogar nicht einmal auf ihrer Seite. Ein Johan Cruyff konnte sich zurückfallen lassen, während ein Vorstopper Rijsbergen plötzlich tief in der gegnerischen Hälfte auftauchte.

Offiziell spielte Cruyff einen Mittelstürmer, de facto jedoch einen offensiven Spielmacher. „Verkörperte Johan Cruyff für Holland den 'totalen Fußball', so hatte das am ehesten zu vergleichende Konzept in Deutschland seinen Kristallisationspunkt in Franz Beckenbauer. Wie Cruyff die Position des Mittelstürmers neu erfand, sorgte Beckenbauer auf der anderen Seite des Spielfelds für eine taktische Revolution." (Biermann/Fuchs 1999).

Über einen längeren Zeitraum ließen sich folgende Merkmale von *totaal voetbal* registrieren: ein Torwart, der wie ein Feldspieler agieren kann; Verteidiger, deren Zuständigkeitsräume sich überschneiden, die auf der linken wie rechten Seite defensiv und offensiv agieren können; die Existenz von Flügelstürmern; eine sehr starke Betonung des präzisen Passspiels; eine ausgeprägte Spielintelligenz.

Anfang der achtziger Jahre übernahm Kees Rijvers das niederländische Team und wollte die Niederländer wie Brasilien spielen lassen. Ajax-Coach Aad de Mos empfahl indes eine holländische Variante des Catenaccio. Das Resultat dieser Abkehr vom niederländischen Stil war trostlos. Die Niederlande konnten sich weder 1982 noch 1986 für die WM-Endrunde qualifizieren.

Danach kehrte man zum *totaal voetbal* zurück. Johan Cruyff war Trainer bei Ajax geworden, und Michels übernahm erneut die Nationalmannschaft. Seither wandelte jeder niederländische Coach in den Fußstapfen von *totaal voetbal.* Veränderungen gab es nur im Detail. Grundvoraussetzung für die Nominierung eines Spielers blieb dessen Fähigkeit zum sauberen Passspiel. Niemand wurde nur aufgrund seiner athletischen oder kämpferischen Fähigkeiten berücksichtigt. ■

◆ WM 1978

Austragungsland: Argentinien

Austragungsstädte und Spielstätten: Buenos Aires (Estadio Monumental River Plate), Córdoba (Estadio Córdoba), Mar del Plata (Estadio Mar del Plata), Mendoza (Estadio San Martin), Rosario (Estadio Rosario Central), Sarsfield (Estadio José Amalfitani).

Dauer: 1. Juni bis 25. Juni 1978

Eröffnungsspiel: Polen – Deutschland 0:0 (0:0)
(1. Juni 1978, Estadio Monumental River Plate)

Gemeldete Länder: 101
Europa: 32, Südamerika: 13, Zentral- und Nordamerika: 18, Afrika: 21, Asien-Ozeanien: 17

Endrundenteilnehmer: 16
Europa (10): Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Österreich, Polen, Schottland, Schweden, Spanien, Ungarn
Südamerika (3): Argentinien, Brasilien, Peru
Zentral- und Nordamerika (1). Mexiko
Afrika (1): Tunesien
Asien und Ozeanien (1): Iran

Qualifikationsspiele: 252, **Endrundenspiele**: 38
Modus: Erste Finalrunde in vier Gruppen zu vier Mannschaften als Punktspiele. Zweite Finalrunde in zwei Gruppen zu vier Mannschaften als Punktspiele. Gruppensieger bestreiten das Endspiel, die Zweiten spielen um Platz drei.

Zuschauer: 1.660.702, Zuschauerschnitt: 43.703

Tore: 102, Torschnitt pro Spiel: 2,7

Die besten Torschützen: Mario Kempes (Argentinien): 6 Tore
Teófilo Cubillas (Peru) und Rob Rensenbrink (Niederlande): 5 Tore
Leopoldo Luque (Argentinien) und Hans Krankl (Österreich): 4 Tore

Finale: Argentinien – Niederlande 3:1 n.V. (1:0, 1:1)
(25. Juni 1978, Estadio Monumental River Plate, Buenos Aires)

Argentinien: Ubaldo Matildo Fillol; Jorge Olguin, Luis Galván, Daniel Passarella, Alberto Tarantini, Osvaldo Ardiles (66. Omar Larrosa), Américo Gallego, Mario Kempes, Daniel Bertoni, Leopoldo Luque, Oscar Ortiz (75. René Houseman)

Niederlande: Jan Jongbloed; Willem Jansen (73. Willem Suurbier), Ernie Brandts, Ruud Krol, Jan Poortvliet, Arie Haan, Willy van de Kerkhof, Johan Neeskens, René van de Kerkhof, Johan Rep (59. Dick Nanninga), Rob Rensenbrink

Schiedsrichter: Gonella (Italien)

Tore: 1:0 Kempes (38.), 1:1 Nanninga (82.), 2:1 Kempes (105.), 3:1 Bertoni (115.)

Zuschauer: 77.260

Fußball ja, Folter nein

Erst 1978 fand ein WM-Turnier im Geburtsland des südamerikanischen Fußballs statt. Buenos Aires war die älteste Fußballkapitale des Kontinents, was auf den dort seinerzeit starken britischen Einfluss zurückging. Bereits 1867 gründeten die englischen Bürger Thomas Hogg, dessen Bruder James und William Herald mit dem Buenos Aires FC den ersten Fußballklub Südamerikas, der allerdings bald zum Rugby konvertierte. 1887 folgte Quilmes FC, gegründet von britischen Eisenbahnarbeitern, 1899 schließlich Rosario Central FC. 1891 wurde erstmals eine nationale Meisterschaft ausgespielt.

Besonders ein Schotte namens Alexander Watson Hutton betätigte sich als treibende Kraft. Hutton hatte 1884 in Buenos Aires die English High School gegründet, in deren Unterrichtsplan Sportspiele eine bedeutende Rolle einnahmen. Der Schotte war 1893 auch an der Gründung der Argentini Association Football League (AAFL) beteiligt, aus der 1903 die Argentini Football Association (AFA) wurde, die sich der englischen FA angliederte. Bis 1906 war die offizielle Sprache des Verbands Englisch. Die erste „Spanisierung" des Verbandsnamens erfolgte mit Asociación Argentina de Football (AAF) 1912.

Ab der Jahrhundertwende hatte die britische Hegemonie zu bröckeln begonnen. In den 1920ern wurden viele der einst von Briten gegründeten Klubs von italienischen Immigranten übernommen. 1930 waren etwa ein Drittel der drei Millionen Einwohner Buenos Aires europäische Einwanderer. Die meisten von ihnen stammten aus Italien. Der 1904 gegründete Klub Atletico Independiente ging aus einer Mannschaft einer Herrenbekleidungsfirma hervor, deren Belegschaft aus Einheimischen sowie Zuwanderern aus Italien und Spanien bestand. Independiente war das Produkt des sozialen Konfliktes zwischen diesen Arbeitern sowie besser gestellten und besitzenden Briten. Der Name „Independiente" sollte die Unabhängigkeit von den mittlerweile verhassten Briten dokumentieren.

CA Boca Juniors wurde zwar 1905 vom irischen Lehrer Patrick McCarthy ins Leben gerufen, aber die Wiege des Klubs war der am Hafenbecken gelegene Arbeiterstadtteil Boca, wo viele genuesische Einwanderer lebten. Der Klub sollte in der Hauptstadt zu der italienischen Fußballadresse schlechthin avancieren. Auch der 1901

gegründete Lokalrivale River Plate, bei dem Alfredo di Stéfano groß wurde, hatte seine Wurzeln in Boca, wechselte aber später ins schicke Belgrano-Viertel und wurde zum „Klub der Wohlhabenden“. Während Boca vorwiegend für „Kampf“, „Kraft“ und „Charakter“ stand, legte man bei River Plate mehr Wert auf Spielkultur.

1934 erhielt der Fußballverband schließlich seinen heute noch gültigen Namen Associación del Fútbol Argentino (AFA). Zum ersten Mal tauchte das spanische Wort für Fußball im Titel auf.

Von den Engländern übernahmen die Argentinier den Hang zum Isolationismus. Wie der europäische Pionier machte sich auch der Pionier des südamerikanischen Fußballs bei internationalen Turnieren rar. Bis zur WM 1958 standen lediglich zwei WM-Teilnahmen (1930 und 1934) und eine Olympiateilnahme zu Buche. Hätte das Land seine isolationistische Haltung eher aufgegeben – Argentinien hätte wohl nicht bis 1978 auf den ersten WM-Titel warten müssen. Denn kaum ein anderes Land gebar mehr Fußballtalente.

Die Junta und die FIFA

Bereits 1966 war Argentinien provisorisch zum Austragungsort der WM 1978 ernannt worden. 1975 bestätigte die FIFA nochmals diese Entscheidung. Zwischenzeitlich waren Zweifel aufgekommen, ob das wirtschaftlich marode und politisch ins Chaos abgleitende Land zu einer Veranstaltung dieser Größenordnung in der Lage sei. Im März 1976 wurde die peronistische Regierung durch einen Militärputsch beseitigt und jede politische Opposition durch brutalen Terror zum Schweigen gebracht. Einige Mitglieder der neuen Regierung waren der Auffassung, das Land könne sich das Turnier finanziell nicht leisten, doch die dreiköpfige Junta unter Führung von General Jorge Videla sah das anders. Im Juli 1976 wurde die WM zu einer Angelegenheit von nationalem Interesse erklärt und ein Organisationskomitee namens Ente Autárquico Mundial ’78 (EAM 78) gegründet. Fortan übernahmen die Militärs die Federführung.

Allerdings erwischte EAM 78 einen katastrophalen Start, als der Präsident des Organisationskomitees, General Actis, auf dem Weg zu seiner ersten Pressekonferenz einem Attentat zum Opfer fiel. Actis befand sich nicht nur im Schussfeld von Regimegegnern, sondern auch der eigenen Regierung sowie der FIFA, nachdem er eine sparsamere Investitionspolitik in Sachen WM angemahnt hatte.

Ungeachtet der Proteste internationaler Menschenrechtsorganisationen und der Rückzugsdrohungen in einigen Ländern, die zeitweise sogar eine Verlegung des Turniers nach Belgien und in die Niederlande als möglich erscheinen ließen, entschloss sich die FIFA zur Kollaboration mit den Machthabern. Für die FIFA-Führung war der Putsch ein Geschenk des Himmels, beendete er doch sämtliche Unsicherheiten bezüglich des Turniers. FIFA-Boss Havelange stattete den Junta-General Lacoste mit dem

Posten eines FIFA-Vizepräsidenten aus sowie mit einem Kredit über 500.000 Dollar.

Zehn Prozent des nationale Budgets wurden der Modernisierung der Arenen in Buenos Aires, Sarsfield und Rosario sowie dem Bau neuer Stadien in Córdoba, Mar del Plata und Mendoza gewidmet. Außerdem wurde ein neues Pressezentrum für die erwarteten 2.500 Journalisten gebaut, das Erscheinungsbild von Buenos Aires aufpoliert, der Flughafen der Hauptstadt renoviert und last but not least ein neues TV-System für Farbbilder installiert. Für die Refinanzierung sollten nicht zuletzt die WM-Touristen sorgen, doch anstatt der erhofften 50.000 fanden lediglich 10.000 den Weg ins Land.

Die faschistische Junta wollte der Weltöffentlichkeit mit Hilfe des Turniers ein Land präsentieren, in dem von Protesten und Unterdrückung nichts zu sehen war, sondern die pure Fußballbegeisterung herrschte. Junta-Chef Videla taufte das Turnier „Weltcup des Friedens“. Den FIFA-Funktionären war der störungsfreie Ablauf des Turniers allemal wichtiger als das Schicksal der Verschleppten, Gefolterten und Ermordeten. Hermann Neuberger, WM-Organisationschef und DFB-Präsident, profilierte sich als Anwalt der Putschisten, indem er öffentlich behauptete, dass mit der Machtübernahme der Militärs eine „Wende zum Besseren“ eingetreten sei.

Als die Junta im Vorfeld des Turniers ihren Terror verschärfte, wussten die Militärs mit der FIFA eine bedeutende internationale Organisation und mit Coca Cola einen bedeutenden Konzern an ihrer Seite, die rund um den Globus eifrig politische Desinformation betrieben. Ihre Hauptgegner waren dabei Menschenrechtsorganisationen wie amnesty international, deren Petition gegen die Zustände in Argentinien u.a. vom deutschen Nationaltorwart Sepp Maier und von Italiens Star Paulo Rossi unterzeichnet wurde. In den Niederlanden wurde sogar ein Verzicht des eigenen Teams erwogen.

Dass das Turnier dann weitgehend störungsfrei verlief, war nicht zuletzt das Ergebnis einer für die Zeit der Spiele vereinbarten Waffenruhe zwischen Regierung und Guerilla. Die Begeisterung für den Fußball war der einzige Berührungspunkt zwischen den Militärs und den Monteneros.

◆ Hässliche Zwischenfälle

Neben der politischen Situation im Land existierten noch weitere Bedenken gegen das Austragungsland. In den Sechzigern war der argentinische Fußball international in Verruf geraten, nachdem es auf dem Spielfeld wie auf den Rängen wiederholt zu gewalttätigen Ausschreitungen gekommen war. Vor diesem Hintergrund wurde die Befürchtung geäußert, die Schiedsrichter könnten sich massiven Einschüchterungen ausgesetzt sehen. Im Juni 1977 waren sowohl England wie Schottland im Boca Stadion zu Gast gewesen. Beide Spiele wurden von hässlichen Zwischenfällen überschattet. Der Engländer Trevor Cherry war vom Argentinier Daniel Bertoni, der Schotte Willie Johnston vom Argentinier Pernia niedergeschlagen worden. In beiden Fällen schickten die Schiedsrichter nicht nur den Täter, sondern auch das Opfer vom Platz.

Favoriten und Außenseiter

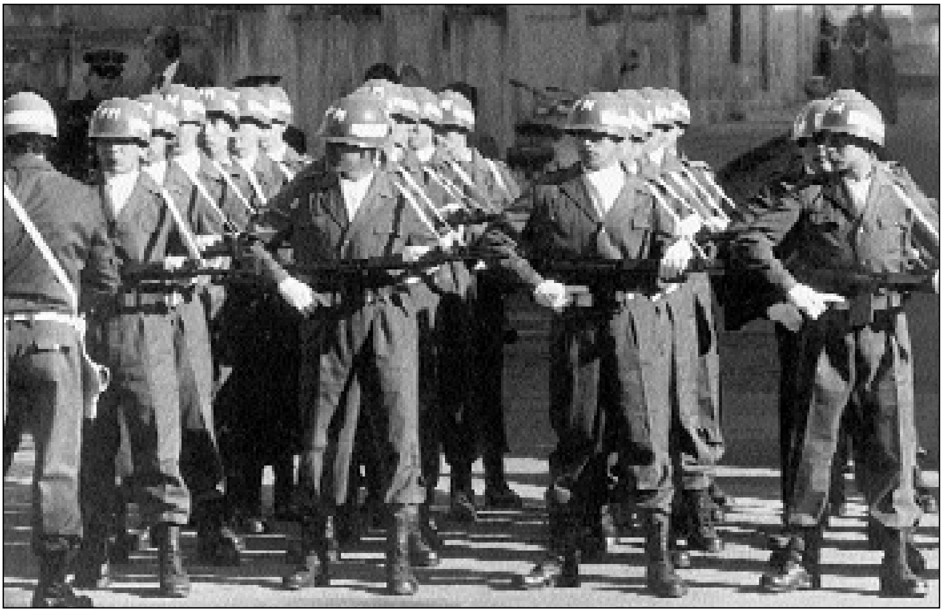
Wie ungleich die Gewichte im Weltfußball noch immer verteilt waren, dokumentieren folgende Zahlen: Europa ermittelte neun Teilnehmer (die Bundesrepublik Deutschland war als Weltmeister automatisch startberechtigt) in 80 Qualifikationsspielen. Asien/Ozeanien sowie Nord- und Mittelamerika bestritten addiert 151 Qualifikationsspiele, um lediglich drei Teilnehmer zum Turnier zu schicken. Mexiko musste neunmal, Tunesien zehnmal und der Iran sogar zwölfmal antreten, bevor sie ihre WM-Fahrkarten eingelöst hatten. Die europäischen Vertreter hatten indes – mit der Ausnahme Ungarns – nur sechs Qualifikationsspiele zu bestreiten. Angesichts des Wachstums der FIFA und der gestiegenen Zahl von Bewerbern für den World Cup war das bisherige Auswahlsystem, das die Regionen außerhalb Europas und Südamerikas weitgehend ignorierte, nicht mehr zeitgemäß. Die WM-Endrunde 1978 sollte die letzte sein, die die Teilnehmerzahl auf 16 beschränkte.

Von den britischen Verbänden war nur Schottland vertreten, das überraschend den Europameister CSSR ausschaltete. England konnte sich bereits zum zweiten Mal in Folge nicht für das WM-Turnier qualifizieren, weil es gegenüber Italien am schlechteren Torverhältnis gescheitert war. Die Engländer beschwerten sich über die in der Tat unglückliche Gruppeneinteilung. Während in der Gruppe 2 vier Teams um einen Platz in Argentinien stritten, darunter zwei Ex-Weltmeister, bestand die Gruppe 6 beispielsweise nur aus drei Teams, die zudem mit Schweden, Norwegen und Schweiz zu diesem Zeitpunkt als bestenfalls zweitklassig galten.

Neben der CSSR war mit der UdSSR ein weiteres starkes osteuropäisches Team nicht vertreten. Die Sowjets scheiterten an Ungarn, das sich anschließend noch durch ein Entscheidungsspiel gegen den Drittplatzierten der Südamerika-Finalgruppe qualifizieren musste. Dieser hieß Bolivien und hatte zuvor Uruguay ausgeschaltet, eine der größten Sensationen in der südamerikanischen Fußballgeschichte. Die Ungarn behielten in beiden Entscheidungsspielen mit 6:0 und 3:2 die Oberhand und waren damit seit zwölf Jahren erstmals wieder für eine WM-Endrunde qualifiziert.

„El Flaco“ und die Militärs

Als Gastgeber mussten die Argentinier zu den Titelanwärtern gerechnet werden. Seit 1974 wurde die Nationalmannschaft von Cesar Luis Menotti trainiert, genannt „El Flaco“ (der Dünne). Der zur politischen Linken zählende Menotti war ein couragierter Regimegegner, der allerdings mit der Junta einen Berührungspunkt hatte: das gemeinsame Interesse am Gewinn des WM-Titels, wenngleich Menotti natürlich andere Motive verfolgte. Kritikern aus den eigenen Reihen pflegte der Trainer zu entgegnen: „Ich arbeite mit der Junta so zusammen wie ein Bauer oder ein Stahlarbeiter. Generelle Arbeitsverweigerung ist keine Form der Bekämpfung einer Regierung. Würden die Mechaniker plötzlich ihre Autos schlecht reparieren oder ich meine Länderspiele verlieren, davon änderten sich die Verhältnisse nirgendwo.“



Fußball-Turnier im Zeichen der Militärs: Die argentinische Junta demonstrierte während der WM mit Truppenparaden Stärke.

Unter Menotti erfuhr der argentinische Fußball eine Modernisierung und Rückkehr zu besseren Zeiten. Der Trainer propagierte einen technisch hoch stehenden Offensivfußball. Auch erhielt das in den letzten Jahre häufig lahme argentinische Spiel wieder mehr Tempo, wobei Menotti Tempo mit Präzision übersetzte. Menottis Idee war es, die feinsten Traditionen des argentinischen Fußballs zu reaktivieren und diese durch europäische Elemente zu bereichern. Der Trainer betonte zwar die Freiheit des technisch brillanten und intelligenten Fußballers, forderte aber zugleich dessen Einordnung in das Kollektiv und eine stärkere Zweckorientierung.

Nach der WM 1974 hatte erneut ein Exodus in Richtung Europa und hier insbesondere Spanien eingesetzt. Menotti kündigte an, er würde nicht mehr als drei Legionäre nominieren und stattdessen auf die im Lande verbliebenen Kräfte setzen. Lediglich Mario Kempes, bei Valencia unter Vertrag und gefährlichster Torjäger der spanischen Liga, Wolff von Real Madrid und Piazza von St. Etienne sollten berücksichtigt werden. Menotti verlangte von seinen Legionären, ab April in Buenos Aires zur Verfügung zu stehen. Da Wolffs Klub die Freigabe zu diesem Zeitpunkt verweigerte und Piazzas Frau und Kind bei einem Autounfall in Frankreich verletzt wurden, blieb als einziger Legionär Kempes übrig. Der Linksfuß bildete mit dem Rechtsfuß Luque ein prächtig miteinander harmonisierendes Sturmduo.

Als weitere Anwärter wurden die Finalgegner von 1974 gehandelt, Deutschland und Niederlande, wenngleich beide wichtige Akteure verloren hatten. Die Niederlän-

der wurden inzwischen vom Österreicher Ernst Happel trainiert, den der Verband als „Teilzeit-“ bzw. „Aushilfskraft“ verpflichtet hatte. Happel, seit 1975 Vereinstrainer beim FC Brügge, waltete nur wenige Monate seines Amtes. Im niederländischen Fußball war der Wiener kein Unbekannter. Unter seiner Regie hatte Feyenoord Rotterdam 1970 den Europapokal der Landesmeister und 1971 den Weltpokal gewonnen. Zuvor hatte Happel von 1962 bis 1969 ADO Den Haag trainiert.

Bei den Niederländern war Johan Cruyff nicht dabei, trotz inständigen Bittens und Bettelns. Cruyff hatte sich gegen eine WM in Argentinien ausgesprochen. Offiziell hieß es allerdings, er habe seine internationale Karrierre beendet.

Des Weiteren musste das Team auf Van Beveren, zu diesem Zeitpunkt der beste Keeper seines Landes, Ruud Geels und Wim Van Hanegem verzichten, die aus unterschiedlichen Gründen absagten. Van Hanegems Absage ereilte den Trainer erst im Mai, nachdem er dem 34-Jährigen keinen Stammplatz in Argentinien zusagen wollte. Vom Vizemeister-Team waren noch Keeper Jongbloed, Rep, Rensenbrink, Haan und Neeskens dabei. In seiner Ausstrahlungskraft blieb das Team allerdings hinter dem von 1974 deutlich zurück.

Die Deutschen kamen ohne Franz Beckenbauer, der im April 1977 zu Cosmos New York gewechselt war, nach Argentinien. Beckenbauers Nationalspielerkarriere war vom Verband beendet worden: DFB-Chef Neuberger mochte keine Legionäre, die er in die Ecke von „Vaterlandsverrätern“ stellte. Dagegen hatten Torjäger Gerd Müller und Mittelfeldregisseur Wolfgang Overath ihren Rücktritt selbst erklärt. Beim EM-Turnier 1976 waren die Deutschen der CSSR erst im Elfmeterschießen unterlegen gewesen, und im Juni 1977 hatte man Argentinien in Buenos Ares mit 3:1 geschlagen. Nach zwölf Spielen ohne Niederlage wurden die deutschen Erwartungen dann allerdings doch noch etwas gedämpft, denn von den letzten drei Begegnungen vor der Abreise gingen die beiden gegen Brasilien (0:1) und Schweden (1:3) verloren, und auch gegen Polen reichte es lediglich zu einem torlosen Remis.

1. Finalrunde: Talentierte Franzosen scheiden aus

Gruppe 1

Gastgeber Argentinien gehörte der Gruppe 1 an und musste sich hier mit Ungarn, Italien und Frankreich messen. Die als Geheimfavoriten gehandelten Franzosen zeigten sich über diese Gruppeneinteilung, für die sie Organisationschef Neuberger verantwortlich machten, erbost. Bei der Auslosung waren sie in einen Topf mit Tunesien, Iran und Österreich geworfen worden, was dazu führte, dass sie in der stärksten Gruppe landeten. Die Italiener wurden hingegen gesetzt, obwohl sie beim Turnier von 1974 nur Achter geworden waren. Hintermann dieser Aktion war der italienische UEFA-Präsident Artemio Franchi, Leidtragender vor allem das Team Polens, das 1974 Dritter geworden war.

Zum Auftakt gegen Ungarn wurde Menottis Team im ausverkauften River-Plate-

Eröffnungsfeier im River-Plate-Stadion von Buenos Aires.

Stadion von einem bereits vor dem Anpfiff ekstatischen Publikum mit einer Konfetti-Parade empfangen. Den besseren Start erwischten allerdings die frech aufspielenden Magyaren, die bereits in der 9. Minute durch Csapó in Führung gingen. Doch nur fünf Minuten später gelang Luque der Ausgleich, nachdem Ungarns Keeper Gujdàr einen Kempes-Freistoß lediglich abklatschen konnte. Die Argentinier bliesen nun zum Sturmlauf, den die ungarische Abwehr häufiger nur mit unfairen Mitteln stoppen konnte. In der 82. Minute erzielte Bertoni den Siegtreffer zum 2:1. Wenig später verlor Ungarn mit Torocsik und Nyilasi zwei Spieler durch Platzverweise. Trainer Lajos Baroti entschuldigte sich später für die Fouls seiner Spieler: „Zwei von ihnen haben Kopf, Nerven und Spiel verloren. Sie haben dem ungarischen Fußball und der Mannschaft geschadet."

Italien geriet gegen Frankreich zwar bereits unmittelbar nach Anpfiff in Rückstand, durfte aber am Ende ebenfalls einen 2:1-Sieg verbuchen. Die Italiener wurden von Enzo Bearzot trainert, auch der „Schweiger aus Friaul" genannt, den die Tifosi nach Argentinien mit Schmährufen verabschiedeten. „Die Italiener haben uns eine Lektion in eiskaltem Profifußball erteilt", analysierte anschließend Bearzots Gegenüber Michel Hidalgo. Im französischen Lager herrschte eine gespannte Atmosphäre. Die Spieler hatten die berühmten drei Streifen auf ihren Schuhen überstrichen und verlangten mehr Geld. Der junge Michel Platini beschwerte sich über mangelhafte Unterstützung im Mittelfeld, wo er Dominique Bathanay vermisste.

Im nächsten Spiel gegen Argentinien war Bathanay wieder dabei, ebenso wie sein St-Etienne-Kollege Dominique Rocheteau. Bathanay und Rocheteau waren durch Verletzungen gehandicapt nach Argentinien gereist, wie auch Marius Trésor, der schwarze Libero aus Guadeloupe, der dennoch zu den beeindruckendsten Abwehrspielern dieses Turniers gehörte. Argentinien gewann auch sein zweites Spiel mit 2:1, dank tatkräftiger Mithilfe des Schweizer Schiedsrichters Dubach. Zunächst verhängte er einen fragwürdigen Elfmeter gegen die Franzosen, Trésor hatte im Zweikampf mit Luque den Ball im Fallen mit der Hand berührt. Als der überragende französische Linksaußen Six elf Minuten vor dem Ende zu Fall gebracht wurde, blieb ein Elfmeterpfiff hingegen aus. Die Franzosen konnten bei diesem Turnier zwar nur einen Sieg verbuchen (3:1 gegen Ungarn, das die Heimreise somit punktlos antreten musste), hinterließen aber insbesondere in spielerischer Hinsicht einen guten Eindruck. Experten bedauerten das französische Ausscheiden und attestierten der *Équipe tricolore* einen zukunftsweisenden Fußball.

Um den Gruppensieg zu erringen, musste Argentinien gegen die punktgleichen, aber um einen Treffer besseren Italiener gewinnen. Die Argentinier wollten den Gruppensieg, um in Buenos Aires bleiben zu können. Die Hauptstadt verfügte gegenüber Rosario über den nicht zu unterschätzenden Vorteil eines erheblich größeren Stadions und damit einer massiveren Unterstützung durch das eigene Publikum. Während ins Estadio Monumental River Plate rund 77.000 Zuschauer hineinpassten, betrug die Kapazität des Estadio Rosario Central lediglich 40.000.

Das Tor des Abends schossen allerdings die Italiener, für die Bettega in der 67. Minute den Treffer zum 1:0-Sieg markierte. Sofern sich für die Argentinier Chancen auftaten, wurden diese von dem 36-jährigen Torwartdenkmal Dino Zoff zunichte gemacht.

Schiedsrichter der Begegnung war der Israeli Abraham Klein. Das argentinische Publikum beschuldigte Klein, dem Heimteam einen Strafstoß verweigert zu haben. Die Experten und das Ausland sahen dies anders und bescheinigten dem Referee eine durchweg exzellente Vorstellung. „Diesmal kein Heimschiedsrichter“ und „Ganz groß, Herr Klein!“ lauteten zwei Schlagzeilen in der deutschen Presse. In England schrieb Brian Glanville in der *Sunday Times:* „Ich hoffe, der tapfere, kleine israelische Referee, Abraham Klein, bekommt das Finale.“ Den Argentiniern blieb der Trost, dass ihre Zwischenrundengruppe als die etwas leichtere eingeschätzt wurde.

Gruppe 2

Das Eröffnungsspiel hatten am 1. Juni 1978 im Estadio Monumental River Plate mit der Bundesrepublik Deutschland und Polen zwei Teams aus der Vorrundengruppe 2 bestritten. Wie schon bei einigen Turnieren zuvor sahen die Zuschauer eine über weite Strecken langweilige Partie, in dem beide Seiten das Risiko scheuten. Helmut Schön hatte seine geplante Angriffsformation mit zwei Flügel- und einem Mittelstürmer überraschend auf einen Zwei-Mann-Sturm reduziert. Die Polen waren einem Sieg näher, scheiterten aber an Sepp Maier im deutschen Tor.

Das 6:0 über Mexiko, bei dem Karl-Heinz Rummenigge zwei Tore erzielte, täuschte über die wahre Stärke des deutschen Teams.

Auf Drängen einiger Spieler kehrte Schön in der kommenden Begegnung gegen Mexiko in Cordoba wieder zur „Dreier-Reihe" zurück. Mit Erfolg, denn die Deutschen gewannen mit 6:0. In ihrem letzten Gruppenspiel traf die Schön-Elf auf den krassen Außenseiter Tunesien, der allerdings beim 3:1 über Mexiko bereits für eine faustdicke Überraschung gesorgt hatte. Bei einer (unglücklichen) Niederlage gegen Polen (0:1) hatten die insbesondere in technischer Hinsicht überraschenden Afrikaner nur einen Punkt weniger auf ihrem Konto als der Weltmeister und somit im Falle eines Sieges die Chance, an diesem vorbei in die nächste Runde einzuziehen. Das Spiel endete torlos, für den Weltmeister eine Blamage, zumal der Underdog den besseren Eindruck hinterließ. Vor allem das deutsche Mittelfeld war nur noch ein Schatten seiner glorreichen Tage. Mit Dhiab war der beste Mittelfeldakteur an diesem Tag ein Tunesier. Die Zeiten, in denen europäische Teams die Vertretungen des schwarzen Kontinents mit Kantersiegen abfertigten, so wie vier Jahre zuvor Jugoslawien bei seinem 9:0-Sieg über Zaire, gehörten der Vergangenheit an. Gruppensieger wurde Polen, das Mexiko in seinem letzten Vorrundenspiel mit 3:1 schlug, vor der Bundesrepublik.

Gruppe 3

In der Gruppe 3 begann Brasilien mit einem enttäuschenden 1:1-Remis gegen Schweden, der einzige Punktgewinn für die Skandinavier bei diesem Turnier. Pech für die Südamerikaner, dass der walisische Schiedsrichter Clive Thomas ihrem Siegtreffer die Anerkennung verweigerte, da er just in

dem Moment zum Abpfiff blies, als Zico einen Eckball per Kopf im gegnerischen Netz versenkte. Die Brasilianer protestierten, während die Schweden den Pfiff genau gehört haben wollten und damit ihre Nachlässigkeit erklärten, mit der sie den über ihren Häuptern hinwegsegelnden Eckball begleiteten.

Die folgende Vorstellung gegen Spanien fiel noch schwächer aus. Die Begegnung endete torlos, wobei die Spanier einem Sieg sogar näher waren. Doch Cardenosa versagten die Nerven, als er den Ball nur noch im leeren brasilianischen Tor unterbringen musste. Die meisten Spieler werden berühmt für die Tore, die sie schießen. Cardenosa wurde berühmt für das Tor, das er schießen musste, aber nicht schoss.

Der dreifache Weltmeister, der vom 39-jährigen Claudio Coutinho, einem polyglotten Armeekapitän, trainiert wurde, stolperte mehr in die zweite Runde, als dass er spielte. Coutinho betrieb eine Europäisierung des brasilianischen Spielstils, indem er seinem Team vor allem Fitness und Härte verordnete. Wie weit dieses Team von seinen besten Tagen entfernt war, wurde schon daraus ersichtlich, dass der Trainer auf der Rechtsaußen-Position, wo einst Julinho, Garrincha und Jairzinho Fußballgeschichte geschrieben hatten, mit Toninho einen gelernten Verteidiger nominierte.

Erst im dritten Vorrundenspiel kamen die Brasilianer zu ihrem ersten Sieg. Der Gegner hieß Österreich und hatte bereits durch Siege gegen Spanien (2:1) und Schweden (1:0) die nächste Runde erreicht. Mit 1:0 fiel der Sieg recht mager aus. Torschütze war der bullige Mittelstürmer Roberto, der für den zweimal enttäuschenden Reinaldo in die Mannschaft gekommen war. Nicht auf Geheiß des Trainers, sondern auf Befehl von „ganz oben“, nämlich des Fußballverbandsvorsitzenden Heleno Nunes. Der Admiral war zugleich einer der einflussreichsten Politiker in Rio. Durch den Sieg über Österreich konnte Coutinho seinen Stuhl vorerst retten, nachdem brasilianische Fans in den Straßen von Mar del Plata bereits Strohpuppen verbrannt hatten.

Die von Helmut Senekowitsch trainierten Österreicher, die durch gekonntes Spiel aus der Defensive und kluges Ballhalten auffielen und mit Hans Krankl einen Mann für entscheidende Tore besaßen, feierten mit dem Einzug unter die „letzten Acht“ nach 20-jähriger WM-Abstinenz ein gelungenes Comeback.

Gruppe 4

In der Gruppe 4 hieß das Überraschungsteam Peru, das vor den Niederlanden den Gruppensieg errang und als einziges Team seiner Gruppe ungeschlagen blieb. Die Schotten und Iraner wurden klar mit 3:1 bzw. 4:1 besiegt. Perus überragender Mann war der mittlerweile 29-jährige Teofilio Cubillas, der 1970 noch als Stürmer glänzte, mittlerweile aber zum Mittelfeldspieler mutiert war. Die Niederländer erreichten nur knapp die nächste Runde, während die Schotten – wie bereits 1974 – nur aufgrund eines schlechteren Torverhältnisses ausschieden. Den Iran schlugen die Niederländer mit 3:0, wobei der Underdog eine durchaus ansprechende Leistung bot, die seine Anwesenheit rechtfertigte. Von den drei Rensenbrink-Toren wurden zwei vom Elfmeterpunkt erzielt. Gegen Peru musste sich die Happel-Elf mit einem torlosen Remis begnügen, und gegen die bis dahin enttäu-

schenden Schotten, die von der lokalen Presse als schwere Trinker denunziert wurden und die gegen den Iran nur ein 1:1-Remis erreicht hatten, kassierten die Oranjes sogar eine 2:3-Niederlage. Um noch in die nächste Runde einzuziehen, hätten die von Ally MacLeod trainierten Schotten mit drei Toren Unterschied gewinnen müssen. Nach 68 Minuten führten die Briten, bei denen Kenny Dalglish eine überragende Vorstellung bot, mit 3:1. Die niederländische WM-Expedition war somit ernsthaft in Gefahr, zumal ein vierter Treffer förmlich in der Luft lag. Doch stattdessen konnte Rep auf 2:3 verkürzen. Schottland, das laut Ally MacLeod nach Argentinien gekommen war, um den WM-Titel zu holen, musste somit bereits nach der Vorrunde die Heimreise antreten.

Die Niederlage gegen Schottland zeigte überdeutlich, wie sehr den Niederländern ein Mann mit den Fähigkeiten Johan Cruyffs fehlte. Rensenbrink vermochte die Rolle nicht auszufüllen. Hinzu kamen Spannungen im niederländischen Lager. Namentlich Kapitän Ruud Krol opponierte gegen den Trainer und dessen taktische Maßnahmen. Auch seitens der heimischen Presse musste sich Happel bittere Vorwürfe gefallen lassen. Im Nachhinein beklagten einige Oranje-Akteure, Happel habe kaum mit ihnen geredet, und warfen ihm autoritäres Verhalten vor. Vom Finale sprach nach der Niederlage gegen die Schotten jedenfalls niemand mehr im niederländischen Lager.

2. Finalrunde: Gastgeber unter Bestechungs-Verdacht

Die Vorrundenplatzierungen ergaben zwei Finalgruppen, die fast exakt nach Kontinenten getrennt waren. Die Gruppe A, die in Buenos Aires und Cordoba spielte, war mit Deutschland, Österreich, Niederlande und Italien eine rein europäische Angelegenheit. Die drei südamerikanischen Vertreter Argentinien, Brasilien und Peru gehörten samt und sonders der in Rosario und Mendoza auflaufenden Gruppe B an, die von Polen komplettiert wurde.

Gruppe A

Bereits die Vorrunde hatte offenbart, dass die Deutschen und Polen bei weitem nicht mehr so stark waren wie beim Turnier von 1974, insbesondere in spielerischer Hinsicht. Das Team der Niederlande hatte ebenfalls enttäuscht und wurde von Happel umgekrempelt. Nach der Niederlage gegen Schottland musste Keeper Jongbloed, mit 38 Jahren der älteste Spieler des Turniers, seinen Posten für den übergewichtigen Jan Schrijvers räumen. Für die angeschlagenen Neeskens, Suurbier und Rijsbergen kamen mit Brandts, Pootvliet und Wildschut drei junge Spieler ins Team, die alle Defensivkräfte waren. Happels Verjüngungskur wurde belohnt. Gegen den Favoritenschreck Österreich demonstrierten die Niederlande *totaal voetbal* wie zu ihren besten Zeiten, ließen Johan Cruyff für 90 Minuten vergessen und gewannen mit 5:1. Bester Spieler war Rob Rensenbrink.

Die Begegnung Italien gegen Deutschland brachte lediglich eine Nulldiät. Für die Deutschen war es im vierten Spiel dieser WM bereits das dritte torlose Remis. In der 24.

Minute konnte Dino Zoff mit einer phantastischen Parade einen Schuss von Hölzenbein aus dem Winkel fischen, aber nach dem Wiederanpfiff spielte nur noch Italien.

In der folgenden Begegnung kam es zur Neuauflage des Finales von 1974. Den Deutschen fehlten lediglich sechs Minuten, um die Niederländer mit dem gleichen Ergebnis zu besiegen wie vier Jahre zuvor in München. Durch Rene van der Kerkhofs Treffer zum 2:2-Endstand erhielten die deutschen Träume vom Finale und einer erfolgreichen Titelverteidigung einen herben Dämpfer. Das deutsch-niederländische Duell gehörte zu den besten Spielen des Turniers.

Da Italien die Österreicher mit 1:0 schlug, erhielt das Spiel zwischen Niederlande und Italien fast den Charakter eines Halbfinales. Aufgrund des besseren Torverhältnisses der Niederländer mussten die Italiener unbedingt gewinnen, während den Oranjes wahrscheinlich bereits ein Unentschieden reichte. Aber auch die Deutschen besaßen bei zwei Punkten noch eine kleine Chance auf das Finale. Vorausgesetzt, die Partie Niederlande gegen Italien endete mit einem Remis, während man selbst die Österreicher mit fünf Toren Differenz schlug. Für die noch punktlose Alpenrepublik war das Turnier bereits gelaufen, weshalb man im deutschen Lager von einem Spaziergang ausging. „Klar, die putzen wir weg, 5:0 oder 6:0", tönte Kapitän Berti Vogts.

Die Österreicher fühlten sich durch derartige Prognosen in ihrer Ehre getroffen und herausgefordert. Zur Halbzeit führten die Deutschen im Stadion von Cordoba zwar durch einen Treffer von Karl-Heinz Rummenigge mit 1:0, aber als der Kapitän seinen eigenen Torwart bezwang, nahm das Unheil seinen Lauf. Österreich gewann gegen ein ideenloses und schwerfälliges deutsches Team mit 3:2, der erste Sieg über den großen Nachbarn seit 47 Jahren. Die Tore zwei und drei gingen auf das Konto des überragenden Hans Krankl, um dessen Dienste eine Reihe internationaler Topklubs buhlten und der daheim in Österreich zum nationalen Heros avancierte.

Die Niederländer besiegten Italien mit 2:1 und standen somit zum zweiten Male hintereinander im WM-Finale. Der italienischen Anfangsoffensive hatten die Niederländer zunächst wenig entgegenzusetzen. Als Brandts in der 19. Minute ein Eigentor fabrizierte und dabei seinen eigenen Torwart so schwer verletzte, dass dieser vom Platz getragen werden musste, schien alles zu Gunsten der *Squadra Azzurra* zu laufen. Das Spiel erfuhr eine Wende, als die Niederländer die deutsche Führung in Cordoba vernahmen. Zu diesem Zeitpunkt wäre das Happel-Team nicht einmal für das „kleine Finale" qualifiziert gewesen. Happel beorderte Neeskens, den er zunächst mit der Bewachung von Rossi betraut hatte, nach vorne. In der 49. Minute gelang dem Unglücksraben Erny Brandts mit einem unhaltbaren Schuss in den Winkel der Ausgleich. In der 74. Minute markierte Arie Haan mit einem seiner gefürchteten Weitschüsse auch noch den Siegtreffer.

Gruppe B

In der Gruppe B begannen die Favoriten Argentinien und Brasilien mit Siegen. Argentinien schlug Polen mit 2:0, wobei der WM-Dritte von 1974 sein bestes Spiel bei diesem Turnier zeigte. Pechvogel des Abends war Polens

Gegen den *totaal voetbal* der Holländer hatte Österreich keine Chance und unterlag 1:5. Hier umspielt Wildschut den Österreicher Obermayer.

Kazimierz Deyna, der in seinem 100. Länderspiel beim Stande von 0:1 einen Elfmeter verschoss. Trainer Jaczek Gmoch machte Argentiniens „zwölften Mann" für den Vormarsch der Heimmannschaft verantwortlich: „Wir haben heute nicht nur gegen elf, sondern gegen 40.000 Argentinier gespielt. Diese Zuschauer trieben die eigene Mannschaft nach vorne. Jeder Gegner wird irritiert. Irgendwann ist man stehend k.o." Brasilien gewann gegen Peru mit 3:0. Die 40.000 Zuschauer in Mendoza sahen das bis dahin technisch beste Spiel des Turniers.

Der Schwarzmarkt hatte Hochkonjunktur, als Argentinien und Brasilien aufeinandertrafen, denn nur gut 40.000 durften dem Duell der beiden südamerikanischen Fußballgiganten in Rosario live beiwohnen. Es wurde ein Spiel voller Kampf, Dynamik, aber auch vieler versteckter und offener Fouls, das sich einer souveränen Leitung durch den Ungarn Karoly Palotai erfreute. Einzig Tore fehlten. Die Argentinier, deren gewohntes Angriffsspiel unter der vorzeitigen Auswechslung ihres Mittelfeldmotors, Osvaldo Ardiles, litt, registrierten das 0:0 mit Enttäuschung, während die Brasilianer mit dem Resultat zufrieden waren.

Vor dem letzten Spiel verfügten Argentinier wie Brasilianer über jeweils drei Punkte. Brasilien musste gegen Polen antreten, Argentinien gegen Peru. Anstatt die beiden Spiele zeitgleich auszutragen, wurde Brasiliens Spiel auf den Nachmittag vorverlegt. Angeblich wollte man so vermeiden, dass zum Spiel der Brasilianer keine Zuschauer im Stadion erscheinen würden, da das argentinische Publikum dann die TV-Übertragung des Spiels der eigenen Mannschaft vorziehen würde.

Die Vorverlegung bedeutete, dass Menottis Elf bei Anpfiff ihres Spiels exakt wusste, mit welcher Tordifferenz sie zu siegen hatte. Da Brasilien die Polen mit 3:1 geschlagen hatte, mussten die Argentinier vier Tore mehr als der Gegner schießen. Brasiliens Torverhältnis betrug nach drei Spielen 6:1, das der Argentinier nach zwei Spielen 2:0. Die Argentinier gewannen gegen die müden Andenstaatler mit 6:0, wobei Kempes und Luque jeweils zwei Tore gelangen. Zu Beginn sah es durchaus nicht nach einem klaren Sieg der Argentinier aus. Vielmehr hätten die Peruaner mit 2:0 in Führung gehen können. Als das vierte Tor fiel, explodierte vor dem Haus des Innenministers Alemann eine Bombe.

Getreide für ein Gastgeschenk?

Die Journalistin Maria-Jaura Avignolo wusste später zwei argentinische Fußballfunktionäre sowie einen Mitarbeiter der Junta mit der Behauptung zu zitieren, die Begegnung sei auf höchster politischer Ebene verschoben worden. Die Generäle hätten der peruanischen Regierung als Gegenleistung 35.000 Tonnen Getreide geschickt sowie einen bis dahin eingefrorenen 50-Mio.-Dollar-Kredit freigegeben. Auch Waffen sollen ihren Weg in den Andenstaat gefunden haben. Perus Starspieler Jaan Carlos Oblitas bezeichnete den denkwürdigen Abend Jahre später als „eigenartig".

22 Jahre danach nahm der britische Enthüllungsautor David Yallop die Manipulationsgerüchte wieder auf. In einem Beitrag für die peruanische Tageszeitung *El Commercio* berichtete Yallop über eine Zahlung von 50 Mio. Dollar der argentinischen Junta an Perus Machthaber. Der Artikel bestätigte auch die Spekulationen über eine kostenlose Lieferung von 35.000 Tonnen Getreide aus Argentinien nach Peru. Junta-Chef Videla soll nach Yallops Recherchen persönlich die Anordnung zum Bestechungsversuch erteilt haben. Die Abwicklung des Vorgangs habe bei WM-Organisationschef Carlos Lacoste gelegen. Drei peruanische Spieler, die nicht genannt werden wollten, erzählten Yallop von einem Angebot von jeweils 20.000 Dollar „zur Sicherung des richtigen Ergebnisses".

Wie dem auch tatsächlich gewesen sein mag: Erstmals seit 1930 stand die älteste südamerikanische Fußballnation wieder im WM-Finale. Auf den Straßen von Buenos Aires feierte die Bevölkerung diesen Erfolg. Mit 245.667 gegenüber 261.000 Zuschauern in der Gruppe A verbuchte die Gruppe des Gastgebers den geringeren Zuschauerzuspruch, was allein an der Tatsache lag, dass die Argentinier nicht in Buenos Aires spielen durften.

Brasiliens Altstar Rivelino zeigte gegen Italien noch einmal sein Können.

Im Spiel um den dritten Platz besiegte Brasilien Italien mit 2:1. Die Italiener waren zwar zunächst durch ein Tor von Causio in Führung gegangen, aber in der zweiten Halbzeit ließen sie sich, wie schon gegen die Niederlande, das Heft aus der Hand nehmen. Zunächst erzielte Nelinho den Ausgleich. Unmittelbar danach betrat Rivelino das Spielfeld, der mittlerweile an Gewicht ab- und an Schnelligkeit zugenommen hatte. Rivelino übernahm sofort das Kommando, explodierte förmlich und wurde zum Ausgangspunkt des entscheidenden Treffers von Dirceu. Brasiliens Trainer Coutinho verklärte das „kleine Finale“ zum „wahren Finale“. Die Brasilianer hatten zwar ihr Ziel nicht ganz erreicht, aber immerhin blieben sie als einziges Team bei diesem Turnier ungeschlagen.

Finale: „Den Terror der Systeme besiegt“

Das trübe Wetter, das am Finaltag herrschte, stand im krassen Kontrast zur Stimmung im Stadion. Ganz Argentinien trug an diesem Sonntagnachmittag himmelblau. Was die Kulisse anbetraf, so sollte das Finale der WM 1978 als das stimmungsvollste in die Annalen des Turniers eingehen. Die 76.609 Zuschauer verwandelten das natürlich ausverkaufte Estado River Plate in einen Hexenkessel.

◆ Antisemitische Ressentiments

Als Schiedsrichter des Finales war Abraham Klein in der Diskussion, der die Partie Argentinien gegen Italien so brillant geleitet hatte. Die Argentinier aber hatten sich von ihm benachteiligt gefühlt und akzeptierten Klein noch aus einem anderen Grund nicht. Die Militärjunta war gegenüber Juden alles andere als freundlich gesinnt, wie überhaupt der Antisemitismus in dem Land eine Basis hatte. Vor dem Spiel des Gastgebers gegen Italien hatte Klein Argentiniens Jüdische Gemeinde besucht. „1978 war eine schlimme Zeit für die Juden in Argentinien. Und ich weiß, obwohl sie es mir nicht so erzählten, dass sie wirklich Angst hatten, weil ich das Spiel zugeteilt bekommen hatte." (zit. n. Simon Kuiper 2000) Klein wurde von argentinischer Seite Voreingenommenheit unterstellt, denn Israelis und Juden würden mit den Niederlanden sympathisieren. In den Augen vieler Israelis waren die Niederlande in der Tat ein besonderes Land, weil es ihrer Auffassung nach den Juden in den Jahren der Verfolgung durch die Nazis beigestanden habe. Mit Rud Krol trug ein Mann die Kapitänsbinde der Oranjes, dessen Vater Kuki Krol Juden das Leben gerettet hatte. Als „Kriegswaise" hatte Klein ein Jahr im niederländischen Apeldoorn verbracht. Aufgrund der argentinischen Vorbehalte musste sich Klein mit dem „kleinen Finale" begnügen. Für das „große Finale" erhielt der Italiener Sergio Gonella den Zuschlag.

Das Finale stand für die Niederländer von Anfang an unter keinem guten Stern. Zunächst ließen die Gastgeber die Niederländer warten, indem sie erst mit minutenlanger Verspätung das Spielfeld betraten, begleitet von einem dichten blau-weißen Konfettiregen. Als nächstes beschwerte sich ihr Kapitän, Daniel Passarella, über eine Handmanschette René van de Kerkhofs, die dieser seit dem Iran-Spiel trug und die seither noch von niemandem bemängelt worden war. Nun verschwanden die Niederländer in den Katakomben, begleitet von einem gellenden Pfeifkonzerts des Publikums, und kehrten erst nach sieben Minuten aufs Feld zurück. Zwischenzeitlich war van de Kerkhofs Manschette mit Mull umwickelt worden.

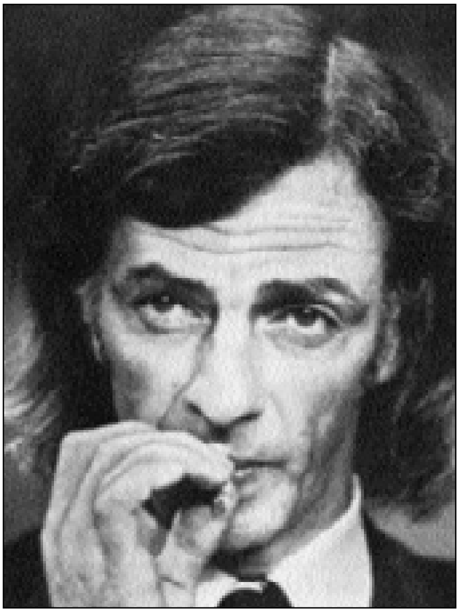
Bei den Niederländern hütete wieder Jongbloed für den verletzten Schrijvers das Tor. Im Blickpunkt stand allerdings zunächst sein Gegenüber Fillol. In der 27. Minute verhinderte der Weltklassemann mit einer tollen Parade die fast sichere Führung durch Johnny Rep.

Der Verlauf des Finales bestätigte die Erkenntnis, dass die WM 1978 ein Turnier ohne jene Regisseure war, wie sie sich noch vier Jahre zuvor in der Gestalt eines Johan Cruyff oder Wolfgang Overath präsentiert hatten. Im Mittelpunkt standen andere Spieler, insbesondere Mario Kempes. Der Stürmer mit der wehenden schwarzen Mähne bestritt an diesem trüben Sonntagnachmittag das Spiel seines Lebens. In der 38. Minute brachte Kempes nach einer Vorlage von Ardiles, der ansonsten an diesem Tag im Mittelfeld im Schatten von Arie Haan stand, Argentinien in Führung. In der 43. Minute hatte Bertoni das 2:0 auf dem Fuß, nur eine Minute später Rensenbrink den Ausgleich. Doch der Niederländer traf den Ball nicht richtig, so dass Fillol retten konnte.

Der Argentinier Mario Kempes war zweifacher Torschütze im WM-Finale gegen die Niederlande.

Nach dem Wiederanpfiff blies Happel zur hemmungslosen Offensive, doch zunächst scheiterten die Oranjes wiederholt an Fillol, argentinischem Foulspiel und dem gegenüber den Gastgebern auffällig großzügigen Schiedsrichter Gonella, der eine ganz schwache Leistung ablieferte. Im ersten Durchgang hatten die Niederländer bereits mit dem österreichischen Linienrichter Linemayr gehadert, der zweimal fälschlicherweise Abseits angezeigt hatte. In der 80. Minute gelang dem langen Dick Nanninga, der zwischenzeitlich für den ausgelaugten Rep ins Spiel gekommen war, dann doch der hochverdiente Ausgleich. Nanninga wuchtete eine Flanke Rene van der Kerkhofs, der zuvor die argentinische Abseitsfalle überlaufen hatte, mit dem Kopf ins Netz. In der letzten Minute der regulären Spielzeit verpassten die Niederländer den Siegtreffer nur um Zentimeter. Rensenbrinks Schlenzer endete am linken Torpfosten.

Auch in der Verlängerung waren die Niederländer zunächst das bessere Team. Menottis Mannen wirkten erschöpft – mit der Ausnahme von Mario Kempes, der den Ball über das halbe Feld trieb, im ersten Versuch zwar an Jongbloed scheiterte, aber den Abpraller zum 2:1 verwandelte. Das Stadion, in dem seit dem niederländischen Ausgleich Totenstille geherrscht hatte, tobte vor Begeisterung. Die Niederländer stemmten sich der drohenden Niederlage mit dem Mut der Verzweiflung entgegen,



Luis Cesar Menotti, genannt „El Flaco" („Der Dünne").

doch als Bertoni in der 115. Minute, nach Vorarbeit von Kempes, auf 3:1 erhöhen konnte, war das Finale gelaufen.

Die Verlierer verschwanden nach dem Schlusspfiff wortlos in der Kabine. Die Siegerehrung fand ohne die Niederländer statt. Etwaige politische Motive wurden von Jacques Hogewoning, dem Vizepräsidenten des KNVB, verneint.

Die Niederlande hatte das gleiche Schicksal ereilt wie zuvor bereits die Tschechoslowakei und Ungarn. Zweimal im Finale, zweimal verloren. Und beide Male scheiterten die Niederländer am Gastgeber. Hätte eines der beiden Finale auf neutralem Boden stattgefunden, hätten die Annalen des niederländischen Fußballs heute möglicherweise mehr als nur den Titel eines Europameisters (1988) aufzuweisen. Mit ihrer Meinung, die Argentinier hätten nur aufgrund ihres Heimrechtes das Turnier gewonnen, standen die Verlierer nicht allein. Giovanni Trapattoni, damals Trainer von Juventus Turin, ging noch einen Schritt weiter: An jedem anderen Ort der Erde hätte das argentinische Team nicht einmal die Vorrunde überlebt. Doch trotz der offensichtlichen Manipulationen war Argentiniens Sieg über den gesamten Turnierverlauf besehen durchaus verdient.

Für die Experten markierte das Turnier in Argentinien einen Rückschritt gegenüber 1970 und auch 1974. Taktik und Kampfkraft schienen der Technik und Spielfreude endgültig den Rang abgelaufen zu haben. Spielkultur und Risikobereitschaft mussten den kompakten Abwehrreihen, taktischen Winkelzügen und strategischen Finessen weichen. Mit Argentinien und den Niederlanden bestritten immerhin zwei Teams das Finale, die sich am wenigsten dem Offensivfußball widersetzten.

Menotti verweigert den Handschlag

Der Vater des Triumphes, Luis Cesar Menotti, ließ sich von den Machthabern nicht vereinnahmen. Als Junta-Chef General Videla ihm den Pokal überreichen wollte, verweigerte „El Flaco" ihm den Handschlag. Der Regimegegner kommentierte den Sieg seines Teams bewusst zweideutig: „Meine talentierten klugen Spieler haben die Diktatur der Taktik und den Terror der Systeme besiegt. Sie praktizieren das Alles-oder-Nichts. Sie müssen dem Fußball das Beste ihrer Veranlagung geben, das heißt, ihre Begeisterung und Großzügigkeit." Der deutsche Sportjournalist Ludger Schulze kommentierte: „Cesar Luis

Die Sieger von 1978 (von links): Passarella, Gallego, Bertoni, Fillol, Luque, Olguin, Galván, Ardiles, Tarantini, Ortiz und Kempes.

Menotti hatte dem Volk, dem er sich aufs engste verpflichtet fühlte, zwei Dinge vermittelt mit diesem Triumph. Er hatte ihm den Glauben an seinen Fußball zurückgegeben, was dort nicht unwichtig ist, und den Argentiniern, die sich von ihren Machthabern wie Sklaven behandeln lassen mussten, ein Stück ihrer Menschenwürde verschafft."

Die Junta profitierte nur kurzfristig vom WM-Sieg. Insbesondere die Person Menotti sollte sich zum Fluch entwickeln. Mit der Autorität und Unantastbarkeit des nationalen Helden ausgestattet, übte Menotti in den folgenden Jahren heftige Kritik am Regime. Dass sich Argentinien 1983 endlich seiner Diktatoren entledigen konnte, war auch das Verdienst von „El Flaco".

Das Turnier offenbarte einmal mehr die schönen wie die hässlichen Seiten des Fußballs. Über die Jahrzehnte besehen wusste keine andere Fußballnation diesen januskköpfigen Charakter des Spiels in derartiger Perfektion zu repräsentieren wie die Argentinier. Die WM 1978 brachte die kompletten Widersprüche des Spiels auf einen Punkt. Der Weltmeister wurde von einem Mann trainiert, der den Ruf eines Fußballphilosophen und -ästheten genoss, dessen Team allerdings nicht nur technisch hoch stehenden Offensivfußball zelebrieren konnte, sondern zuweilen auch recht ruppig zur Sache ging und überdies möglicherweise von Manipulationen profitierte. Und auf den Rängen herrschte eine Begeisterung, wie sie die Europäer noch niemals zuvor erlebt hatten, die aber auch einen bedrohlichen Charakter annehmen konnte.

◆ WM 1982

Austragungsland: Spanien

Austragungsstädte und Spielstätten: Alicante (Estadio José Vico Pérez), Barcelona (Estadio RCD Espanol und Nou Camp), Bilbao (San Mamés), Elche (Nuevo Estadio), Gijón (Estadio E. Molinon), La Coruna (Estadio Riazzor), Madrid (Santiago Bernabeu und Estadio Vicente Caldéron), Malaga (Estadio La Rosaleda) , Oviedo (Estadio Carlos Tartiere), Saragossa (Estadio La Romareda), Sevilla (Estadio Sánchez Pizjuan und Estadio Benito Villamarin), Valencia (Estadio Luis Casanova), Valladolid (Estadio El Prado), Vigo (Estadio Balaidos)

Dauer: 13. Juni bis 11. Juli 1982

Eröffnungsspiel: Belgien – Argentinien 1:0 (0:0)
(13. Juni 1982, Nou Camp, Barcelona)

Gemeldete Länder: 105
Europa: 34, Südamerika: 10, Nord- und Mittelamerika: 15, Afrika: 26, Asien/Ozeanien: 20

Endrundenteilnehmer: 24
Europa (14): Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Nordirland, Österreich, Polen, Schottland, Sowjetunion, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn;
Südamerika (4): Argentinien, Brasilien, Chile, Peru;
Nord- und Mittelamerika (2): El Salvador, Honduras; *Afrika* (2): Algerien, Kamerun;
Asien (1): Kuwait; *Ozeanien* (1): Neuseeland

Qualifikationsspiele: 306, **Endrundenspiele:** 52

Modus: 1. und 2. Finalrunde als Punktspiele, ab Halbfinale im K.o.-System

Zuschauer: 2. 102.214, Zuschauerschnitt: 40.427
Tore: 146, Torschnitt pro Spiel: 2,8

Die erfolgreichsten Torschützen: Paolo Rossi (Italien), 6 Tore
Karl-Heinz Rummenigge (BR Deutschland), 5 Tore
Zbigniew Boniek (Polen), Zico (Brassilien), 4 Tore

Finale: Italien – Bundesrepublik Deutschland 3:1 (0:0)
(11. Juli 1982, Santiago Bernabéu, Madrid)

Italien: Zoff; Scirea, Gentille, Collovati, Cabrini, Bergomi, Oriali, Tardelli, Conti, Rossi, Graziani, (8. Altobelli, 88. Causio)

Deutschland: Schumacher; Stielike, Kaltz, K.-H. Förster, B. Förster, Dremmler (63. Hrubesch), Breitner, Briegel, Rummenigge (70. H. Müller), Fischer, Littbarski

Schiedsrichter: Arnaldo D. C. Coelho, Brasilien

Tore: 1:0 Rossi (57.), 2:0 Tardelli (69.), 3:0 Altobelli (81.), 3:1 Breitner (83.)

Zuschauer: 90.000

Turnier in der Krise

Die WM 1982 sah erstmals die von Havelange angekündigte Ausweitung der nicht-europäischen und nicht-südamerikanischen Präsenz. Afrika, Asien und Ozeanien, Mittel- und Nordamerika mit der Karibikregion wurden nun jeweils zwei Plätze garantiert. Gleichzeitig erfuhr das Teilnehmerfeld eine Ausweitung von 16 auf 24 , so dass die europäische und südamerikanische Präsenz nicht geschwächt wurde. 1978 hatte Europa zehn Nationalmannschaften in die Endrunde geschickt, nun waren es sogar 14. Südamerika war 1978 mit drei Teams vertreten und 1982 mit vier. In Prozenten ausgedrückt verringerte sich die europäisch-südamerikanische Dominanz von gut 81 % auf 75 %. Nach wie vor kamen die mit Abstand meisten Endrundenteilnehmer aus Europa. Die restliche Welt (außer Südamerika) blieb immer noch unterrepräsentiert. Nur 32 % der gemeldeten Länder kamen aus Europa, bei den Endrundenteilnehmern waren es aber gut 58 %. Afrika kam für knapp 25 % der Meldungen auf, stellte aber nur gut 8 % der Endrundenteilnehmer.

Fußball in Spanien: Regionen vorn

Historisch bot der spanische Fußball der Welt zwei Gesichter. In der Gunst der Fans standen die Vereinsmannschaften stets deutlich vor der Nationalmannschaft, was sich auch in der jeweiligen Leistungsbilanz spiegelte. Die wichtigsten Vereinsgründungen fanden in Spanien um die vorletzte Jahrhundertwende statt. 1878 entstand der Verein Recreativo de Huelva, der heute nicht mehr erstklassig ist, sich aber Spaniens ältester Fußballklub nennen darf und über viel Reputation bei spanischen Fußballkennern verfügt. Fußball wurde in der andalusischen Hafenstadt von englischen Seeleuten sowie Managern und Arbeitern der nahe gelegenen Zinn- und Zink-Minen eingeführt, die sich im Besitz des britischen Konglomerats Rio Tinto befanden. 1898 erfolgte die Gründung von Athletic Club de Bilbao. Der englische Titel des Klubs dokumentiert noch heute die englische Pionierrolle im Baskenland, eine der ersten Fußballhochburgen auf der iberischen Halbinsel. Ein Jahr später wurde der Fútbol Club Barcelona aus der Taufe gehoben. Zu den Initiatoren des Klubs gehörte der aus der Schweiz stammende Geschäftsmann Hans Kamper, der seinen Namen bald in

Joan Gamper ändern ließ. Erster Präsident wurde der Engländer William Wild. Die Mehrzahl der „Barca"-Akteure waren Ausländer, vor allem Engländer. 1902 folgte der FC Madrid, der sich der spanischen Monarchie verbunden fühlte und 1920 , nachdem König Alfonso XIII die Einladung zur königlichen Patronage akzeptiert hatte, in Real Madrid umgetauft wurde.

1902 wurde ein nationaler Pokalwettbewerb eingeführt, bis zur Gründung der Liga im Jahre 1929 der einzige nationale Wettbewerb. Der nationale Fußballverband Real Federacion Espanola de Futbol wurde erst 1913, neun Jahre nach Spaniens Beitritt zur FIFA, gegründet. Zuvor existierten nur Regionalverbände, die Nationalmannschaft lief sogar erst 1920 erstmals auf.

Im Schatten der Vereinsteams

1929 gelang Spanien in Madrid ein 4:3-Sieg über England, die erste Niederlage des „Mutterlands" gegen eine nicht-britische Nation überhaupt. Trotz dieses historischen Sieges sollte die *Selección* im Schatten der führenden Vereinsmannschaften verharren, mit deren Erfolgen und Niveau sie nicht konkurrieren konnte. Für die zurückliegenden elf WM-Endrundenturniere 1930 bis 1978 konnten sich Spaniens Auswahlspieler lediglich fünfmal qualifizieren. 1934 und 1950 wurde Spanien Vierter, 1962, 1966 und 1978 scheiterte die *Selección* bereits in der Vorrunde. Der größte und einzige internationale Erfolg war der Gewinn der Europameisterschaft 1964.

Dass die spanische Auswahlelf in der Publikumsgunst eher ein stiefmütterliches Dasein führte, lag aber nur zum Teil an ihrer Mittelmäßigkeit. Die große Leidenschaft galt (und gilt) den Klubs, auch und gerade in ihrer Funktion als Repräsentanten lokaler und regionaler Identität. Die unterdurchschnittliche Identifikation der Spanier mit ihrer Nationalmannschaft war auch der ungeklärten nationalen Frage geschuldet. So kämpfen insbesondere das Baskenland und Katalonien um ihre Autonomie gegenüber Madrid. Die ablehnende Haltung gegenüber der Zentralregierung in Madrid war vor allem durch die Jahre der Franco-Diktatur (1939-1975) geprägt worden, in denen Katalonien und das Baskenland die Hauptlast des antifaschistischen Widerstands trugen. Der kastilische Zentralismus war im regionalen Bewusstsein gleichbedeutend mit Krieg und Unterdrückung, Inquisition und bürokratischer Unfähigkeit, Düsternis und Strenge. 1936 war Barcas damaliger Präsident, Joseph Sanyol, von Franco-Schergen hingerichtet worden. Regionalismus und Separatismus konnten auch durch die Einführung der parlamentarischen Demokratie 1978 und ein auf die jeweilige Region zugeschnittenes Autonomiestatut nicht befriedigt werden.

Die politischen Widersprüche manifestierten sich auch im Fußball. Real Madrid gilt noch heute bei Katalanen und Basken als Profiteur des faschistischen Franco-Regimes, denn Reals Aufstieg zur ersten Fußballadresse des Landes und europäischem Spitzenklub vollzog sich unter Franco, einem erklärten Fan der „Königlichen", der den in Madrids Nobelviertel Castellana beheimateten Klub als diplomatische Brücke für sein diskreditiertes Regime benutzte – mit Unterstützung von FIFA und UEFA. Fer-

nando Maria de Castiella, Außenminister des Diktators, pries Real als „den besten Botschafter, den wir jemals hatten". Das Klub-Emblem des FC Barcelona dagegen vereinigt den Fußball mit den Symbolen des katalanischen Nationalismus: das Kreuz des katalanischen Nationalheiligen Sankt Jordi mit den rot-gelben Streifen der Nationalfahne. Barca wurde viel berühmter als Katalonien selbst und avancierte zur Hauptquelle des katalanischen Stolzes. In den Jahren der Diktatur wurden die Heimspiele des Klubs gegen Real Madrid zu politischen Demonstrationen des katalanischen Anti-Franco-Widerstands.

Spaniens anhaltende innere Zerstrittenheit gilt vielen Beobachtern als Grund für das geringe Leistungsvermögen der Nationalmannschaft. Spanien hat kein nationales Stadion, und die Nationalmannschaft gastiert fast nie in Bilbao, San Sebastián oder Barcelonas Nou Camp. Sofern die *Selección* in der katalanischen Metropole spielt, benutzt sie die Arena des Barca-Lokalrivalen Espanol, der das „spanische Element" in der Stadt repräsentiert. Katalanen und Basken verfügen sogar über eigene regionale Auswahlmannschaften, die jährlich kurz vor Weihnachten ein Freundschaftsspiel bestreiten, in der Regel gegen Teams aus Osteuropa oder Afrika. Derartige Spiele waren unter der Franco-Diktatur verboten. 1999 reichten die Katalanen bei der FIFA eine Petition ein, mit der sie um die Anerkennung als eigenständige Nationalmannschaft warben.

◆ ETA-Freund hütete das spanische Tor

Mangelhafte Loyalität von Basken und Katalanen im spanischen Nationaltrikot lässt sich trotz des ausgeprägten Regionalbewusstseins kaum nachweisen. José Iribar, einer der besten Keeper der WM 1966, machte keinen Hehl aus seiner Sympathie mit Herri Batasuna, einer militanten linksnationalistischen Partei, die der Untergrundorganisation ETA nahe steht. Iribar hütete immerhin 49-mal das spanische Tor. Nach eigenem Bekunden verweigerte er den 50. Einsatz, „weil es Leute gab, die der Auffassung waren, dass ich nicht dazugehören würde". Der Katalane Guardiola, lokaler Held des „Barca"-Dream-Teams der frühen 1990er sowie entschiedener Befürworter katalanischer Unabhängigkeit und einer katalanischen Nationalmannschaft („Es wäre mein größter Wunsch, irgendwann Spielführer einer autonomen katalanischen Nationalelf zu sein"), absolvierte bis zur Jahrhundertwende über 40 Länderspiele für Spanien und trug dabei sogar die Kapitänsbinde.

Die Ursachen für das relativ schwache Abschneiden der *Selección* dürften außerdem im Niveau heimischer Fußballer und der großen Zahl ausländischer Stars zu suchen sein. Einer der wenigen spanischen Kicker, die das Interesse der italienischen Liga weckten, war der in Galicien geborene Luis Suárez, der 1961 vom FC Barcelona zu Inter Mailand wechselte. 1960 war Suarez der erste und bis heute auch einzige Spanier, der als „Europäischer Fußballer des Jahres" ausgezeichnet wurde. Auch Spieler wie Gento, Zarra, Samitier oder Santillana gehörten in ihrer aktiven Zeit zum Besten, was der europäische Fußball zu bieten hatte, aber internationale Reputation erlangte Spanien vor allem als Herkunftsland großartiger Keeper wie Zamora, Iribar, Arconada

und Zubizarreta. In den fünfziger Jahren stieg Real Madrid zum führenden Verein Europas auf, als die „Königlichen“ fünfmal in Folge (1956-1960) den Europapokal der Landesmeister gewannen. Der FC Barcelona gewann 1960 den Messepokal, einen Vorläufer des UEFA-Pokals.

Legionäre in der Nationalelf

Der Aufstieg Reals und „Barcas“ zu europäischen Spitzenklubs war schon damals vor allem dem Mitwirken ausländischer Stars geschuldet. In Reals goldener Ära dominierten mit di Stéfano, Ben Barek, Puskas, Santamaria, Platko oder Kopa Spieler anderer nationaler Herkunft. „Barca“ stützte sich auf das ungarische Trio Kubala, Kocsis und Czibor. Kein anderes europäisches Land hatte so früh so geringe Probleme mit ausländische Stars wie Spanien, wo diesbezüglich eine sehr pragmatische Haltung vorherrschte. Eine Reihe von Legionären bereicherte sogar die *Selección*. Di Stéfano, Puskas, Kubala und Santamaria trugen die spanischen Farben, obwohl sie zuvor bereits für ihre Herkunftsländer gespielt hatten. Mitte der sechziger Jahre wurde dies von der FIFA untersagt. Fortan durfte ein Spieler nur noch für ein Land antreten. Zuvor hatten 29 Ausländer für Spanien gespielt: 14 Argentinier, drei Brasilianer, drei Paraguyaner, zwei Ungarn, zwei Kubaner, ein Marokkaner, ein Däne, ein Philippine, ein Uruguyaer und ein Franzose. Sechs dieser Spieler bestritten mehr als zehn Länderspiele für die *Selección*, und di Stéfano (ein Argentinier italienischer Abstammung) wurde zu einem der erfolgreichsten Torschützen ihrer Geschichte.

1965 bis 1973 reduzierte der spanische Verband den Import ausländischer Spieler. Als Kicker durfte sich nun nur noch verdingen, wer mindestens einen spanischen Eltern- oder Großelternteil vorweisen konnte. Die Importe kamen nun fast nur noch aus Südamerika. Die Beschränkung fiel, nachdem Nachforschungen ergeben hatten, dass 46 von 60 der naturalisierten südamerikanischen Akteure mit falschen Dokumenten ausgestattet waren. Außerdem war die Nationalmannschaft durch den Bann nicht besser geworden, wohl aber der Vereinsfußball schlechter. Die *Selección* konnte sich weder 1970 noch 1974 für die Endrunde qualifizieren, und der letzte internationale Erfolg für eine Vereinsmannschaft war Reals sechster Gewinn des Europapokals der Landesmeister 1966 gewesen, der aber noch mit Ausländern errungen wurde. Das Ergebnis war somit, dass Spanien sich auf beiden Ebenen aus dem europäischen Spitzenfußball verabschiedete. Nach dem Fall der Beschränkung verpflichtete Barcelona die Niederländer Cruyff und Neeskens, Real die Deutschen Breitner und Netzer. Es dauerte bis 1979, bevor ein spanischer Klub in Europa wieder triumphieren konnte, als der FC Barcelona den Europapokal der Pokalsieger gewann. Auch viele der großen Trainer spanischer Klubs waren mit Johan Cruyff, Helenio Herrera, Ladislao Kubala, Fred Pentland, Leo Beenhakker oder Jupp Heynckes Ausländer.

Qualifikation: Sechs Neulinge

Um die 22 noch freien Plätze starteten im Frühjahr 1980 weltweit 105 Bewerber. Durch die Ausweitung der europäischen Präsenz war die Möglichkeit von Sensationen reduziert worden, denn in sechs der sieben europäischen Qualifikationsgruppen kam neben dem Erst- auch noch der Zweitplatzierte weiter.

Für das Team der Bundesrepublik Deutschland gestaltete sich die Qualifikation völlig problemlos. In der europäischen Qualifikationsgruppe 1 boten nur die Spiele gegen Österreich ein wenig Brisanz, galt es doch die Schande von Cordoba zu tilgen, was auch mit 2:0 in Hamburg und 3:1 in Wien gelang. Die übrigen Gegner Bulgarien, Albanien und Finnland wurden ausnahmslos besiegt, so dass das deutsche Team mit der imposanten Bilanz von 16:0 Punkten und 33:3 Toren die Tickets für Spanien buchen durfte.

Mit zwei Punkten vor Bulgarien folgte Österreich den Deutschen gen Süden. Das österreichische Team war qualifiziert, da feuerte der ÖFB den Trainer, Karl Stotz. Verbandspräsident Sekania spekulierte auf den beim Hamburger SV trainierenden Ernst Happel, einst österreichischer Auswahlspieler und zu Lebzeiten schon eine Trainerlegende. Als jedoch Anfang 1981 feststand, dass Österreich beim Turnier in einer Gruppe mit Deutschland spielen würde, verweigerte DFB-Chef Neuberger dem Happel-Wechsel seine Zustimmung. Kurzfristig führte das zu Gereiztheiten in der deutsch-österreichischen Fußballbeziehung, dann übernahm Assistenztrainer Georg Schmidt die Nationalmannschaft.

Eng wurde es in der Qualifikationsgruppe 2, in der zum dritten Mal nach 1974 und 1978 Belgien auf die Niederlande traf. Beide Male hatten sich die Niederländer durchgesetzt, doch dieses Mal drehten die Belgier den Spieß um und warfen den Nachbarn aus dem Wettbewerb, eine der wenigen nennenswerten Überraschungen in der europäischen Qualifikation. Zweiter wurde hier Frankreich, das gegenüber der punktgleichen Republik Irland das bessere Torverhältnis besaß.

Ohne Niederlage, mit vier Punkten Vorsprung und einem 20:2-Torverhältnis empfahl sich die UdSSR für Spanien. Oleg Blochin hieß Moskaus Wunderstürmer, der auch in der immer wieder brisanten Begegnung gegen die Tschechoslowakei zum 1:1-Ausgleich traf. Für die CSSR bedeutete der Punkt ebenfalls die Qualifikation. Obwohl England mit Kevin Keegan und Tony Woodcock drei Qualifikationsspiele verlor, konnte das Team von Coach Ron Greenwood in der Gruppe 4 die Spanienfahrkarte lösen. Ausschlaggebend war die letzte Partie im Wembley-Stadion gegen die bereits qualifizierten Ungarn, die die Engländer hauchdünn mit 1:0 gewannen. Nach zwölf Jahren erzwungener Abstinenz war das „Mutterland“ wieder bei der WM-Endrunde vertreten.

In der Gruppe 5 holte Jugoslawien den Gruppensieg und durfte seinem siebten Endrundenturnier entgegensehen. Zweiter wurde hier Italien. Schottland setzte sich in

Gruppe 6 mit einer bemerkenswerten Disziplin durch. In Argentinien 1978 waren die Schotten noch durch Drogen- und Alkoholeskapaden aufgefallen. Nun trug die schottische Mannschaft die Handschrift des legendären Glasgow-Celtic-Coaches Jock Stein, der allerdings den Zenit seines Trainerdaseins bereits überschritten hatte und an den Folgen eines schweren Autounfalls laborierte. Dass auch die Nordiren nach Spanien reisen durften, galt gemeinhin als Überraschung, weil sie in der Qualifikation die als stärker eingestuften Schweden und Portugiesen auf die Plätze verwiesen.

In der Gruppe 7, wo nur der Erste nach Spanien reisen durfte, wurde das Gastspiel der Polen im maltesischen La Valetta wegen Zuschauerausschreitungen vorzeitig abgebrochen und mit 2:0 Punkten und Toren für die Osteuropäer gewertet. Die restlichen Spiele gewannen die souverän aufspielenden Polen regulär und wurden so mit 8:0 Punkten vor der nicht qualifizierten DDR Gruppensieger.

Uruguay ist nicht dabei

In Südamerika war Brasilien gegen Bolivien und Venezuela vollkommen unterfordert. 8:0 Punkte und 11:2 Tore verrieten wenig über den tatsächlichen Leistungsstand der Mannschaft. Peru musste schon mehr aufbieten, um den Flug nach Spanien antreten zu können. Ausgerechnet in Montevideo verbauten sie dem haushohen Gruppenfavoriten, Uruguay, mit einem 2:1-Sieg die Teilnahme am Endrundenturnier. In dieser Runde spielte das kolumbianische Team, das zum ersten und letzten Male bei der WM 1962 vertreten war, keine Rolle. Bis zur WM 1986, die zu diesem Zeitpunkt noch nach Kolumbien vergeben war, musste auch sportlich noch viel geleistet werden. Chile gelang die Qualifikation gegen die Punktelieferanten Ecuador und Paraguay souverän.

Nord-, Mittelamerika und der Karibikraum ermittelten die Qualifikanten zunächst in Gruppenspielen, deren Sieger und teilweise auch Zweite ein Endturnier in Honduras bestritten. Am Ende dieses Turniers konnten schließlich El Salvador und Honduras die Koffer für Spanien packen, während „WM-Stammgast“ Mexiko – mit Ausnahme von 1974 seit 1950 bei jeder WM dabei – nur den dritten Platz in der Final-Gruppe belegte.

Der gleiche Modus galt auch für Afrika, wo sich Algerien und Kamerun durchsetzen konnten, wodurch sowohl der Norden als auch Schwarzafrika bei der Endrunde vertreten waren. Ebenfalls zunächst in Gruppenausscheidungen und dann in einem Turnier spielte die Asien/Ozeanien-Region ihre zwei Vertreter aus, die Neuseeland und Kuwait hießen und als größte Endrunden-Außenseiter galten. Das neuseeländische Team, das im entscheidenden Spiel gegen China mit 2:1 die Oberhand behalten hatte, schwebte mit einem neuen Rekord in Spanien ein: 13:0 hatte man das Team der Fidschi-Inseln besiegt.

Mit Algerien, El Salvador, Honduras, Kamerun, Kuwait und Neuseeland hatte die WM-Endrunde gleich sechs Novizen.

Einen erklärten Favoriten kannte das Turnier nicht. Argentinien wurde immer noch von Cesar Luis Menotti trainiert und besaß in dem jungen Diego Maradona

einen potenziellen Pelé-Nachfolger. Die Bundesrepublik Deutschland war 1980 Europameister geworden. Paul Breitner hatte seine Nationalmannschaftskarriere wieder aufgenommen, war aus der Abwehr ins Mittelfeld gerückt und zur Leitfigur des Teams aufgestiegen. Mit Karl-Heinz Rummenigge vom FC Bayern München besaß das Team einen der weltweit besten Angriffsspieler, der 1980 und 1981 zum „Europäischen Fußballer des Jahres" gekürt worden war. Allerdings musste das Team mit Bernd Schuster auf Deutschlands besten Mittelfeldspieler verzichten.

◆ Italiens Kicker in der Krise?

Der italienische Fußball schien 1980 nicht nur sportlich in einer tiefen Krise zu stecken. Ein riesiger Totoskandal, in den zahlreiche Teams und Spieler verwickelt waren, hatte die heimische Liga in Misskredit gebracht. Zu den Betrügern gehörte auch Publikumsliebling Paolo Rossi, der deshalb vom italienischen Verband zunächst zu einer dreijährigen Sperre verurteilt worden war, die später auf zwei Jahre reduziert wurde. Anderenfalls wäre eine WM-Teilnahme nicht möglich gewesen. Trotzdem konnte Rossi vor der Abfahrt zur WM nur noch in drei Meisterschaftsspielen seines neuen Klubs, Juventus Turin, mitwirken.

Als Gastgeber wurde auch Spanien zum Kreis der Anwärter gezählt. Schließlich waren drei der letzten vier Turniere mit England 1966, Deutschland 1974 und Argentinien 1978 von den Ausrichtern gewonnen worden.

Nicht gehandelt wurde Italien. Der WM-Vierte von 1978 wurde noch immer vom bei den Medien und vielen heimischen Fußballexperten unbeliebten Enzo Bearzot trainiert, einem Schüler des Catenaccio-Erfinders Nereo Rocco. Im Gegensatz zu seinem Mentor bevorzugte der „Schweiger aus dem Friaul" allerdings in seinen ersten Jahren als Nationaltrainer einen offeneren Stil. 1980 war Italien bei der Europameisterschaft im eigenen Land wieder zum Catenaccio zurückgekehrt und hatte in drei Vorrundenspielen lediglich ein Tor zustande gebracht, das allerdings bei null Gegentreffern zur Teilnahme am „kleinen Finale" reichte. Hier unterlag man der CSSR im Elfmeterschießen, woraufhin eine Zeitung titelte: „Basta Bearzot". Im April 1982 verlor die *Squadra Azzurra* gegen die zweitklassige DDR in Leipzig mit 0:1. Die Medien geißelten Bearzot als das „konservativste Fußballhirn in Europa" und forderten einmal mehr seinen Rücktritt. Einige verlangten sogar einen Verzicht auf die WM-Teilnahme. Insbesondere Bearzots kontinuitätsorientierte Personalpolitik stand in der Kritik. Gentile, Scirea, Tardelli und Graziani zählten bei Anpfiff der WM bereits um die 30 Jahre, Kapitän und Torhüter Dino Zoff hatte sogar seinen 40. Geburtstag gefeiert.

Der Modus sah sechs Gruppen à vier Mannschaften vor. Die beiden Bestplatzierten jeder Gruppe wurden auf vier neue Gruppen à drei Mannschaften aufgeteilt, deren Spiele komplett in Madrid und Barcelona ausgetragen wurden. Die Gruppensieger der zweiten Runde waren für das Halbfinale qualifiziert, für das Sevilla und Barcelona als Spielorte vorgesehen waren. Für die insgesamt 52 Spiele wurde die Rekordzahl von 17 Stadien bereitgestellt.

Manipulierte Auslosung?

Der spanische Kronprinz Felipe nahm am Abend des 16. Januar 1982 die Auslosung der sechs Spielgruppen vor und etablierte eine Zwei-Klassen-Gesellschaft der Zufriedenen und Zweifelnden. Italiens Chefcoach Enzo Bearzot war hochzufrieden, als seiner Mannschaft in der Gruppe 1 Polen, Peru und Kamerun zugelost wurden. Auch der deutsche Nationaltrainer, Jupp Derwall, konnte sich beruhigt zurücklehnen, denn Algerien, Chile und mal wieder Österreich waren in der Gruppe 2 schlagbare Gegner. Skeptische Gesichter hingegen bei Weltmeister Argentinien, der sich mit Vize-Europameister Belgien, Ungarn und El Salvador in der Gruppe 3 wiederfand. „Keine geringe Hürde", urteilte Luis César Menotti. In den Gruppen 4 und 6 gab es mit Brasilien, der UdSSR und Schottland bzw. England, Frankreich und der CSSR gleich jeweils drei ernsthafte Kandidaten, während Neuseeland und Kuwait hier nur die Rolle der krassen Außenseiter blieb. Am selbstbewusstesten präsentierte sich José Emilio Santamaria, Cheftrainer des der Gruppe 5 zugeordneten Gastgebers Spanien: „Für mich besteht kein Zweifel, dass wir gegen Jugoslawien, Nordirland und Honduras Erster werden. Unser Ziel heißt ganz klar Fußballweltmeisterschaft." Als Spieler war Santamaria bei der WM 1954 mit Uruguay Vierter geworden, bei der WM 1962 trug er das Trikot Spaniens.

Das Ziehungsritual wurde weltweit von 500 Millionen Zuschauern via TV verfolgt, so viele wie 1974 das WM-Endspiel am Fernseher gesehen hatten. Die spanische Zeitung *Diario 16* bezeichnete die Auslosung als „Pfuscherei". Tatsächlich war es bei der Veranstaltung zu Unregelmäßigkeiten gekommen, als die Lostrommeln ihren Dienst versagten und die Plastikkügelchen mit den Ländernamen auseinanderfielen. Das Auslosungsresultat roch nach Manipulation: Der Spielplan garantierte, dass Gastgeber Spanien sowie die vermeintlichen Favoriten Deutschland, Brasilien und Argentinien erst in einem späteren Stadium des Turniers aufeinander treffen konnten.

Drei Tage vor dem Eröffnungsspiel Argentinien gegen Belgien beherrschten noch Baukräne und Betonmischer die Szenerie. Keine der Spielstätten war rechtzeitig fertig geworden – ein Missstand, der später dem designierten Ausrichter für das Turnier 1986, Kolumbien, zum Verhängnis wurde.

Von der Eröffnungsfeier am 13. Juni 1982 in Barcelona zeigte sich dann so mancher Skeptiker positiv überrascht. Angesichts einer neuen Ära atomaren Wettrüstens schien es dem spanischen Organisationskomitee geboten, den Weltfrieden anzumahnen. 2.300 Kinder stellten Picassos Friedenstaube dar, und aus einem überdimensionalen Fußball wurde eine Taube in die Lüfte entlassen. Doch ein schlichtes Transparent auf den Rängen mit der Aufschrift: „Las Malvinas son Argentinas" erinnerte die Zuschauer daran, dass auf der anderen Seite der Welt ein blutiger Krieg zwischen den WM-Teilnehmern England und Argentinien tobte.

Auch wenn ein britischer Weltenbummler die Gruppenauslosung adelte: Sie roch nach Manipulation.

1. Finalrunde: Friedensnobelpreis in Gijon

Gruppe 1

In der Gruppe 1 begannen Italien und Polen vor 20.000 maßlos enttäuschten Zuschauern mit einem torlosen Remis. Dino Zoff, ältester Spieler dieses Turniers, verbrachte einen ruhigen Tag in seinem 100. Spiel für die *Squadra Azzurra*. Tardelli traf nur die polnische Torlatte, und Polens Mittelfeldass Zbigniew Boniek erklärte seine schwache Vorstellung mit Hemmungen gegenüber seinen zukünftigen Juventus-Turin-Kollegen. Mit einer Nullnummer startete auch Peru gegen Kuwait ins Turnier. Für die Ölmillionäre bedeutete dieses Remis einen Achtungserfolg, für die Peruaner war es ein herber Rückschlag für ihre Ambitionen. Ita-

lien stolperte weiter durch die Gruppe. Auch gegen Peru reichte es nur zu einem Remis (1:1). Die Italiener hatten Glück, dass Schiedsrichter Eschweiler in ihrem Strafraum ein klares Foul des für seine Härte berüchtigten Claudio Gentile an Perus flinkem Flügelstürmer Oblitas übersah. „Der eine Punkt reicht zum Einzug in die zweite Finalrunde", übte sich Bearzot in provokativer Bescheidenheit, denn gegen Kamerun rechnete Bearzot fest mit einem Sieg.

Nach zwei Spieltagen bzw. vier Spielen hatte es in dieser Gruppe noch keinen Sieger gegeben und waren erst zwei Tore gefallen, denn auch das Spiel Polens gegen Kamerun endete torlos, wobei die Afrikaner dem Sieg sogar näher waren. Das änderte sich erst, als Polen die peruanische Elf mit 5:1 besiegte. Die Italiener blieben hingegen nach einem peinlichen 1:1 gegen Kamerun auch beim dritten Auftritt ohne Sieg. Trotzdem zogen sie hinter Polen in die zweite Finalrunde ein, weil sie gegenüber den punktgleichen Afrikanern bei gleicher Tordifferenz einen Treffer mehr erzielt hatten. Bei Kamerun hinterließen vor allem Keeper N'Kono, der anschließend in Spanien blieb, sowie der in Frankreich lebende und kickende Stürmer Roger Milla einen nachhaltigen Eindruck. Den Afrikanern blieb die Genugtuung, unbesiegt nach Hause fahren zu können und ihrem Namen „Unbezwingbarer Löwe" alle Ehre gemacht zu haben. Paolo Rossi war seine lange Spielpause anzumerken. Nichtsdestotrotz hielt Bearzot an ihm fest. In der italienischen Presse wurde die Behauptung kolportiert, jeder Spieler habe für das sieglose Erreichen der zweite Runde 140.000 DM eingestrichen. Tatsächlich handelte es sich dabei um die Prämie für den WM-Titel. Mit 18:4 Stimmen beschloss die *Squadra Azzurra* einen generellen Boykott der Presse. Was vielen Experten angesichts der Torarmut entgangen war: Bearzot ließ viel offensiver spielen als gewohnt.

Gruppe 2

Die Gruppe 2 begann mit dem größten Paukenschlag des Turniers, als Außenseiter Algerien den zweifachen Weltmeister und amtierenden Europameister Deutschland vor 42.000 Zuschauern in Gijon mit 2:1 bezwang. Das deutsche Team hatte zwar mehr vom Spiel und erarbeitete sich 16 Eckstöße, wirkte aber völlig indisponiert und vermochte zu keinem Zeitpunkt die Dritte-Welt-Kicker zu kontrollieren. In der 53. Minute brachte Madjer den Außenseiter in Führung. Rummenigge konnte zwar in der 87. Minute ausgleichen, aber nur zwei Minuten später markierte der exzellente Lakhder Belloumi, Afrikas Fußballer des Jahres, das 2:1 für sein Team. Bei diesem Spielstand blieb es bis zum Schlusspfiff. Die WM hatte ihre erste große Sensation, und das Ergebnis wurde in einem Atemzug mit Englands 0:2 gegen die USA 1950 und Italiens 0:1 gegen Nordkorea 1966 genannt.

Besser kamen die Österreicher ins Spiel, die die Chilenen 1:0 bezwangen. Für die Südamerikaner kam das Aus bereits im nächsten Spiel, das sie 1:4 gegen die Deutschen verloren. Auch die Höhe dieses Sieges konnte nicht kaschieren, dass das deutsche Team noch lange nicht seine Bestform gefunden hatte. Der letzte Weltmeister von 1974 im Team, Paul Breitner, war noch lange nicht das, was er sein wollte: der Kopf der Mannschaft.

Das Team Algeriens überraschte und besiegte erst Deutschland und dann Chile (hier Kourichi, rechts, im Zweikampf mit dem Chilenen Dobo). Doch dann fielen die Afrikaner dem deutsch-österreichischen Nichtangriffspakt zum Opfer.

Die Algerier konnten ihre positive sportliche Entwicklung im Spiel gegen Österreich nicht untermauern, denn sie gaben das Match mit 0:2 ab. Vor dem letzten Spieltag hatten in dieser Gruppe noch drei Mannschaften die Möglichkeit, die zweite Finalrunde zu erreichen. Zunächst traf Algerien auf die bereits gescheiterten Chilenen, deren Trainer Luis Santabanez laut über seine Demission nachdachte. Zur Halbzeit stand es bereits 3:0 für die Nordafrikaner mit dem überragenden Madjer. Nach dem Wiederanpfiff lief es besser für die Chilenen, die aber nur noch auf 2:3 verkürzen konnten und somit punktlos das Turnier verließen.

Die FIFA hatte aus der WM 1978 und dem Spiel Argentiniens gegen Peru keine Konsequenzen gezogen. Erneut fanden die letzten Spiele einer Gruppe nicht zeitgleich statt. Dies hatte zur Folge, dass Deutsche und Österreicher vor dem Anpfiff ihrer Begegnung am 25. Juni in Gijon exakt wussten, wie sie zu spielen hatten, um beiden Teams ein Weiterkommen zu garantieren – auf Kosten Algeriens. Ein Spiel war diese Partie nur bis zur 11. Minute, als Hrubesch die deutsche Mannschaft mit 1:0 in

Führung schoss. Mit diesem Ergebnis waren beide Teams in der zweiten Finalrunde – und Algerien draußen. Keine Mannschaft bemühte sich um eine Ergebniskorrektur, man hatte sich stillschweigend auf einen Nichtangriffspakt geeinigt. Für den Rest des Spiels wurde der Ball in den eigenen Reihen hin und her geschoben.

Die algerische Zeitung *Moudjahid* zürnte anschließend: „Diese beiden starken europäischen Mannschaften haben zusammen mit den Offiziellen der FIFA das Ergebnis des Spiels arrangiert." Doch nicht nur in Algerien sprach man von einem verkauften Spiel. Frankreichs *Libération* schrieb: „Wenn die Algerier heute Rassismus rufen, haben sie nicht ganz Unrecht." Frankreichs Trainer Michael Hidalgo empfahl die Verleihung des Friedensnobelpreises an Deutsche und Österreicher. Hidalgo war zum Spiel erschienen, um den kommenden Gegner Österreich zu studieren, doch auf seinem Notizblock fand sich später nicht eine Zeile. DFB-Boss und FIFA-Vizepräsident Hermann Neuberger goss zusätzliches Öl ins Feuer, als er in arroganter Manier erklärte: „Es ist das gute Recht einer Mannschaft, langsam und auf Sicherheit zu spielen, wenn es dem Erfolg dienlich ist." Immerhin hatte das Skandalspiel zur Folge, dass vier Jahre später in Mexiko die letzten Gruppenspiele zeitgleich angepfiffen wurden.

Gruppe 3

Die erste Begegnung der Gruppe 3 war mit Argentinien gegen Belgien zugleich das Eröffnungsspiel des Turniers. Vor 95.000 Zuschauern im bei Weitem nicht ausverkauften Nou Camp in Barcelona erzielte der Belgier Vandenbergh in der 63. Minute das erste Tor der Titelkämpfe. Weil dies der einzige Treffer in diesem Spiel blieb, war die erste Sensation perfekt: Der Euro-Vizemeister schlug den amtierenden Weltmeister mit seinem Megastar Diego Maradona mit 1:0. Ein Schützenfest gab es in Elche: Die Ungarn bezwangen den krassen Außenseiter El Salvador mit 10:1 und überboten damit den eigenen Torrekord von 1954, als sie in Zürich Südkorea neunmal überwanden. Der eingewechselte Kiss erzielte zwischen der 70. und 77. Minute drei Tore. Zwei gelbe Karten kassierten die Magyaren durch den aus Bahrain stammenden Schiedsrichter Youssouf Al-Doy. In sengender Hitze hatten zwei ungarische Spieler am Spielfeldrand Wasser getrunken und damit gegen FIFA-Regeln verstoßen.

Gegen die Ungarn standen die argentinischen Elitekicker um Coach Menotti bereits mit dem Rücken zur Wand. Das blamable 0:1 aus dem Eröffnungsspiel versuchten sie mit einem enormen Angriffswirbel vergessen zu machen. Mit Erfolg, denn Maradona führte seine Mannschaft zu einem überzeugenden 4:1-Sieg, zu dem er selbst zwei Tore beisteuerte. Belgien musste gegen El Salvador feststellen, dass die Mannschaftsbetreuer die Fußballschuhe im Quartier vergessen hatten. Hastig überredete man eine Streifenwagenbesatzung, das fehlende Schuhwerk zu holen. Die Polizisten fuhren tatsächlich unter Einsatzbedingungen in Richtung belgische Unterkunft, doch platzte ihnen unterwegs ein Reifen. Erst einer zweiten Streife gelang der Transport der Fußballtreter, mit denen Belgien schließlich gegen die Mittelamerikaner knapp mit 1:0 die Oberhand behielt.

Ungarn benötigte im letzten Gruppenspiel gegen Belgien noch einen Sieg zum Weiterkommen. Bis 15 Minuten vor Schluss lagen die Magyaren auch in Führung, doch dann glich Belgien zum 1:1-Endstand aus und sicherte sich mit diesem Punkt den Gruppensieg. Schwer tat sich Argentinien beim 2:0-Sieg über El Salvador, der den Einzug in die zweite Finalrunde bedeutete. Restlos überfordert war Schiedsrichter Alvarez aus Bolivien, der von den El Salvadorianern getreten und geschlagen wurde und dafür keine Sanktionen verhing.

Gruppe 4

In der Gruppe 4 erwischte England gegen Frankreich einen furiosen Start. Nach nur 29 Sekunden stand es bereits 1:0 für das „Mutterland", zu diesem Zeitpunkt das schnellste Tor der WM-Geschichte. Am Ende behielten die Angelsachsen im baskischen Bilbao mit 3:1 die Oberhand. Bilbao glich in diesen Tagen einer belagerten Stadt. Überall patrouillierte die bis an die Zähne bewaffnete Policia Nacional, weil man Anschläge der ETA befürchtete. Einem Märchen aus 1001 Nacht gleich kam für die vom Brasilianer Carlos Alberto Parreira trainierten Kuwaitis ihr 1:1-Remis gegen die Tschechoslowakei. Am Ende standen sie sogar näher an einem Sieg als der zweimalige WM-Finalist, der mittlerweile von Dr. Josef Venglos trainiert wurde.

Wie schon im Spiel gegen Frankreich mussten die Engländer gegen die CSSR ohne den verletzten Kevin Keegan antreten. Doch auch ohne „mighty mouse" gewann England mit 2:0 und hatte die zweite Runde vorzeitig erreicht. Für Frankreich galt das noch nicht, obwohl es Kuwait 4:1 besiegte. Auch in dieser Partie geriet der Schiedsrichter in die Negativ-Schlagzeilen. In der 80. Minute traf der Franzose Giresse für seine Farben zum 4:1, regulär, wie der sowjetische Schiedsrichter Stupar zunächst entschied. Aber die Kuwaitis waren damit nicht einverstanden. Die Abwehr war stehen geblieben, nachdem sie einen Pfiff vernommen hatte, der aber von den Rängen kam. Wütend stürmten sie auf Stupar ein und bedrängten ihn, dem Treffer seine Anerkennung zu verweigern. Oben auf der Tribüne erweckte Prinz Fahed Al-Ahmed, Präsident des kuwaitischen Verbandes und IOC-Mitglied, den Eindruck, als wolle er sein Team vom Spielfeld dirigieren. Die Spieler waren gerade im Begriff, dieses zu verlassen, da eilte der Prinz mit einer seiner Frauen hinunter, angeblich in der Absicht, sie zum Weiterspielen zu überreden. Der Unparteiische annullierte Giresses Treffer, woraufhin nun die Franzosen protestierten. Nur knapp konnte ein Spielabbruch verhindert werden. In der 85. Minute wurde ein Treffer Kuwaits nicht anerkannt, fünf Minuten später markierten die Franzosen das 4:1. Der Prinz gelangte unter diesen Eindrücken zu der Überzeugung, dass die Mafia nichts gegen diese FIFA sei. Stupars Vorstellung war so peinlich, dass die FIFA-Paten sehr schnell reagierten und den Schiedsrichter bis auf Weiteres suspendierten.

Im letzten Spiel gegen die CSSR benötigten die Franzosen nun noch einen Punkt zum Weiterkommen, während dem Gegner lediglich ein Sieg weiterhalf, den die Tschechen jedoch verschliefen. In der 67. Minute hatte Six Frankreich in Führung

gebracht, erst in der 86. Minute gelang Panenka per Elfmeter der Ausgleich. Es folgte ein Sturmlauf auf das französische Tor, der jedoch zu spät kam. England schaffte in seinem letzten Gruppenspiel gegen Kuwait mit angezogener Handbremse einen 1:0-Sieg und wurde somit ohne Punktverlust Gruppensieger.

Gruppe 5

In der Gruppe 5 schrammte Gastgeber Spanien bereits beim ersten Auftritt gegen Honduras nur knapp an einer Blamage vorbei. Um die Führung des krassen Außenseiters auszugleichen, benötigte man ein Elfmetergeschenk. Filigrantechnik gegen Schwerathletik bekamen die Zuschauer der Partie Jugoslawien gegen Nordirland zu sehen. Der Vergleich endete torlos. Die Stimmung gegenüber der eigenen Nationalmannschaft war in Spanien nach dem blamablen Remis gegen Honduras ziemlich schlecht. Daran änderte auch die folgende Begegnung gegen Jugoslawien nichts, in der die Spanier zunächst wieder in Rückstand gerieten. Ein erneutes Elfmetergeschenk, überreicht vom dänischen Schiedsrichter Lund-Sörensen, bot den Spaniern nur zwei Minuten später die Möglichkeit zum Ausgleich. Doch Ufarte setzte das Geschenk neben das Tor. Zum Glück für die Spanier ließ Lund-Sörensen den Strafstoß kurzerhand wiederholen, da sich der Torwart zu früh bewegt habe, und Juanito machte es besser als sein Landsmann. Mitte der zweiten Halbzeit gelang Saura auch noch der Siegtreffer zum 2:1.

Gegen Nordirland kamen die Jugoslawen über ein 0:0 nicht hinaus. Mit dem 37-jährigen Pat Jennings von Arsenal hatten die Nordiren einen erfahrenen Mann zwischen den Pfosten. Im Mittelfeld gefielen Martin O'Neill und Sammy McIlroy. Die großen Überraschungen hießen Gary Armstrong und Norman Whiteside. Während sich Armstrong, der in England lediglich die Ersatzbank des Zweitligisten FC Watford drückte, als gefährlicher Rechtsaußen entpuppte, ging der kaum 17-jährige Manchester-United-Akteur Whiteside als jüngster Spieler aller Zeiten in die Geschichte der WM-Endrunden ein.

Das dritte Remis in dieser Gruppe brachte die Begegnung Honduras gegen Nordirland, die 1:1 endete. Vor dem letzten Spieltag war damit noch alles möglich. Spanien führte die Tabelle mit 3:1 Punkten vor Honduras und Nordirland (jeweils 2:2 Punkte) und Jugoslawien (1:3

◆ Gas in des Gegners Kabine?

Nach dem verlorenen Spiel gegen Gastgeber Spanien fuhren die jugoslawischen Medien schweres Geschütz auf. Die Belgrader Zeitung *Politika Ekspres* geißelte die Benachteiligung durch den Schiedsrichter und berichtete zudem, dass in der Halbzeitpause „ein schreckliches, die Luft nehmendes Gas“ in die jugoslawische Kabine gedrungen sei und berief sich dabei auf Nationalspieler Edhem Sljivo. Die Vorwürfe wurden von der FIFA nicht weiter verfolgt und konnten somit auch nicht geklärt werden. Doch nicht nur die Jugoslawen registrierten die fragwürdigen Schiedsrichterentscheidungen zu Gunsten der Gastgeber, und ein FIFA-Funktionär erläuterte vor laufender Kamera, dass Spanien im Interesse der World-Cup-Finanzen nicht ausscheiden dürfe.

Nordirland gelang ein 1:0-Sieg gegen den enttäuschenden Gastgeber Spanien. Links Whiteside, der jüngste WM-Akteur aller Zeiten, im Zusammenspiel mit dem großartigen Martin O'Neill. Rechts der Spanier Gordillo.

Punkte) an. Jugoslawien gewann sein letztes Gruppenspiel gegen Honduras mit Hängen und Würgen durch einen verwandelten Elfmeter 1:0 und musste jetzt darauf hoffen, dass Spanien sein Spiel gegen Nordirland mit mindestens zwei Toren Unterschied verlor. Den Nordiren gelang tatsächlich ein Sieg über den Gastgeber, nachdem Gerry Armstrong einen Fehler des spanischen Keepers Arconada ausnutzen konnte. Aber das 1:0, mit dem Nordirland Gruppensieger wurde, war im jugoslawischen Sinne zu wenig. Spanien und Jugoslawien verfügten nach Ablauf der Gruppenspiele über die gleiche Punktzahl (3:3). Die Tordifferenz war bei beiden Teams ausgeglichen, doch hatten die Gastgeber ein Tor mehr erzielt und kassiert.

Gruppe 6

Die besten Spiele gab es in der Gruppe 6 zu sehen, wofür vor allem die Brasilianer verantwortlich waren, die gegen die UdSSR fulminant begannen. Nur vergaßen die Spieler um Kapitän Socrates und dem Liebling der Damenwelt, Eder, ein Tor zu schießen. Das gelang dafür den Sowjets zum Entsetzen der Tausenden mitgereisten brasilianischen Fans in der 34. Minute durch einen Distanzschuss von Bal, wobei Valdir Peres, der die Tradition schwacher brasilianischer Keeper fortsetzte, eine schlechte Figur machte. Bis eine Viertelstunde vor Schluss hatte

Zum dritten Mal in Folge scheiterten die Schotten bei einer WM knapp in der Vorrunde. Das 2:2 gegen die UdSSR nutzte nichts mehr. (Hier köpft Jordan vor Borovskiy.)

die sowjetische Führung Bestand, ehe Socrates mit einem sehenswerten Distanzschuss die Wende einleitete. Kurz vor dem Abpfiff gelang Eder auch noch der Siegtreffer.

Torreich ging es im Spiel Schottland gegen Neuseeland zu, das die Schotten souverän 5:2 gewannen. Gegen Brasilien, das sich immer mehr in eine Favoritenrolle spielte, unterlag die Mannschaft von Jock Stein allerdings genauso deutlich mit 1:4. Ebenfalls mit einem Abstand von drei Toren verloren die Neuseeländer gegen die UdSSR (0:3), die jetzt nur noch einen Punkt aus der Partie gegen Schottland benötigten, um die zweite Runde zu erreichen. Die Schotten mussten indes auf Sieg spielen. Bis zur 60. Minute führte Schottland in Malaga durch ein Tor von Joe Jordan aus der 15. Minute mit 1:0, doch am Ende trennten sich beide Teams unentschieden (2:2). Schottlands Torwartproblem hieß – wie bereits 1978 – Alan Rough. Kenny Dalglish, der „Beckenbauer" des schottischen Fußballs, wusste auch bei seinem dritten WM-Turnier nicht zu überzeugen. Zum dritten Mal in Folge war Schottland über die erste Runde nicht hinausgekommen, zum dritten Mal in Folge nur auf Grund der schlechteren Tordifferenz.

Lediglich statistischen Wert hatte die letzte Begegnung zwischen Brasilien und Neuseeland, die die Südamerikaner glatt mit 4:0 für sich entschieden. Die Brasilianer

übten in dieser belanglosen Auseinandersetzung schon mal für die Herausforderungen der nächsten Runde, indem sie neue Spielzüge und -varianten unter Wettkampfbedingungen testeten. Zwölf Jahre nach dem Abtreten Pelés schien die Nationalmannschaft endlich wieder zu ihrem alten Selbstvertrauen gefunden zu haben. Socrates, Junior, Falcao, Eder und der als „weißer Pelé" titulierte Zico zelebrierten herrlichen Kombinations- und Offensivfußball. Nach den gescheiterten Versuchen einer „Europäisierung" des brasilianischen Spielstils in den siebziger Jahren betrieb die von Tele Santana trainierte *Selecao* nun die Rückkehr zu den besten Traditionen des „futebol arte". Mit zehn Toren erzielte Brasilien nach den ausgeschiedenen Ungarn, die dank El Salvador auf zwölf Treffer kamen, die meisten Tore in der Vorrunde. Das Herzstück des Teams war sein exzellentes Mittelfeld, das allerdings im Sturm keine Entsprechung fand. Keiner der Stürmer konnte wirklich in die Fußstapfen von Namen wie Pelé und Garrincha oder auch „nur" Tostao und Vava treten.

Katastrophale Schiedsrichterleistungen und die Erkenntnis, dass die „Underdogs" im Fußballsport näher an die Weltspitze gerückt waren, kennzeichneten den Verlauf der Gruppenspiele in Spanien. Insbesondere die beiden afrikanischen Vertreter wussten zu imponieren. Kamerun und Algerien beendeten die Gruppenspiele punktgleich mit dem späteren Weltmeister Italien und dem späteren Vizeweltmeister Deutschland. Im Falle Kameruns und Italiens war sogar die Tordifferenz identisch. Italien hatte sich gegen Kamerun mit einem Remis begnügen müssen, während die Deutschen ihr Spiel gegen Algerien sogar verloren hatten. Nur die deutsch-österreichische Intrige ließ Algerien scheitern. Honduras belegte den letzten Rang lediglich wegen eines späten Elfmeters und wäre somit um ein Haar unbesiegt geblieben. Auch Kuwait hatte nicht enttäuscht und ernsthaft mitgespielt. Lediglich Neuseeland und El Salvador wirkten überfordert und deplatziert.

2. Finalrunde: „El gran fracaso"

Für die 2. Finalrunde hatten sich zehn europäische und zwei südamerikanische Teams qualifiziert, der alte Proporz war somit wiederhergestellt. Gespielt wurde nun in vier Gruppen zu jeweils drei Mannschaften. Die Gruppe A bestand aus Polen, Belgien und der UdSSR, die Gruppe B aus Deutschland, England und Spanien, die Gruppe C aus Argentinien, Brasilien und Italien, die Gruppe D aus Frankreich, Österreich und Nordirland. Um die Spannung und natürlich auch die Einnahmen zu steigern, sah das Reglement vor, den Sieger des ersten Spiels erst am dritten Spieltag wieder auflaufen zu lassen.

Gruppe A

In der Gruppe A trafen zum Auftakt Polen und Belgien aufeinander. Pelé hatte vor dem Turnier die Belgier zum engeren Favoritenkreis gezählt, doch an diesem Tag hatten sie gegen ein glänzend aufgelegtes polnisches Team nichts auszurichten. Die drückend überlegenen Polen fegten den Vize-Europameister mit 3:0

◆ **Die Zuschauer blieben aus**

Nicht optimal lief die Vermarktung der WM 1982. Als Gründe wurden offiziell die europaweite Rezession und der Falkland-Krieg genannt. Tatsächlich aber war das eigens für das Turnier gegründete Reisebüro „Mundiespania" schuld an der Misere. 1,3 Millionen Tickets sollte dieser Dienstleister an den Fan bringen, aber es fanden sich nur 600.000 Abnehmer, die bereit waren, das an den Tickets hängende Kompaktangebot zu bezahlen. Mit einem Zuschauerschnitt von 40.427 wurde das Turnier zu dem am schlechtesten besuchten seit 1962. Um das Missmanagement zu kaschieren, gingen die Mitarbeiter dieses Unternehmens dazu über, vor den Spielen großzügig die Tickets zu verschenken. Zuschauern, die für ihren Eintritt gezahlt hatten, stieß diese Praxis sauer auf. Erklärbar wurden dadurch die stark divergierenden Angaben zu den Zuschauerzahlen. Offiziell wurden für die Spiele El Salvadors gegen Ungarn und Belgien 23.000 bzw. 19.000 Zuschauer genannt, während die Berichterstatter übereinstimmend nur 6.000 Fans ausmachten.

vom Platz. Bei den Belgiern fehlten die Stammspieler Pfaff und Gerets verletzungsbedingt. Auf polnischer Seite kurbelte Lato in seinem 100. Einsatz für Polen das Spiel wie gewohnt an. Dreifacher Torschütze war Zbigniew Boniek. Belgien erholte sich von dieser Niederlage nicht mehr. In seinem zweiten Spiel in der zweiten Finalrunde unterlag es der UdSSR mit 0:1 und schied aus.

Am letzten Spieltag in dieser Gruppe trafen Polen und die Sowjetunion aufeinander. Mitunter trat der sportliche Charakter dieser Begegnung in den Hintergrund, wurde das Spiel zum Vehikel einer gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung. Im Barca-Stadion Nou Camp hingen „Solidarnosc"-Transparente mit der Forderung nach Freilassung des Gewerkschaftsvorsitzenden Lech Walesa. Polnische Fans hatten vor dem Spiel Flugblätter verteilt, mit denen offen zum Kampf gegen die UdSSR aufgerufen wurde: „Unsere Mannschaft muss heute einen Kampf führen, wie wir ihn bald selbst führen müssen." Die verkrampfte Situation übertrug sich auch auf das Spiel, das mit großer Härte geführt wurde und torlos endete – was das Aus für die UdSSR bedeutete. Kein Trikottausch, holprige Kommentare und ein grußloses Auseinandergehen belegten nach Spielschluss die angespannte Situation. Lediglich Torwart Mlynarczyk sprach offen aus, was ganz Polen fühlte: „Dies ist nicht nur ein Erfolg für unsere Mannschaft, sondern auch ein Sieg für unser ganzes polnisches Volk, das von großen Sorgen gedrückt wird."

Gruppe B

Von völlig anderen Sorgen wurde der DFB-Tross gedrückt: Die Autorität des Bundestrainers tendierte gegen Null, die Spieler machten unter der Führung ihres Leithammels Paul Breitner mehr oder weniger, was sie wollten, und die Mannschaft hatte miserable Spiele abgeliefert. Die Niederlage gegen Algerien und noch mehr das Skandalspiel von Gijon hatten der Reputation des bundesdeutschen Fußballs einen schweren Schaden zugefügt. Uli Hoeneß, Weltmeister von 1974 und mittlerweile Manager des Bundesligabranchenführers FC Bayern München, ortete später im WM-Turnier den Ausgangspunkt der Krise des deutschen Fuß-

balls und dessen Ansehens: „Es war schlecht seit 1982 bei der WM in Spanien, da hat die Mannschaft gezeigt: Man kann saufen, rauchen und trotzdem viel Geld verdienen. Das war der Anfang einer schweren Krise."

In Madrid musste die Mannschaft nun gegen England beweisen, dass sie tatsächlich für eine weitere Teilnahme am Turnier geeignet war. Eiligst herbeigeschaffte Rosen, die von den Spielern vor dem Anpfiff ins Publikum geworfen wurden, sollten die noch vom Österreich-Geschiebe empörten Fans versöhnen. Besser wäre ein begeisterndes Spiel gewesen. Stattdessen boten beide Teams Sicherheitsfußball wie aus dem Lehrbuch. Packende Zweikämpfe und Torszenen blieben Mangelware. Nach 90 langweiligen Minuten trennte man sich mit einem torlosen Remis. Die Derwall-Elf musste erkennen, dass ihre spielerischen Mittel bei Weitem nicht mehr ausreichten, um einen solchen Gegner in Verlegenheit zu bringen. Gegen Spanien besann sie sich deshalb auf Hausbackenes und kam mit Kampfkraft und Einsatzwillen zu einem 2:1-Sieg. Die damit ausgeschiedenen Hausherren verabschiedeten sich anständig: Obwohl die Engländer mit Kevin Keegan alles in Waagschale warfen, was ihnen zu Gebote stand, reichte es nur zu einem 0:0-Remis, was die deutsche Equipe ins Semifinale beförderte, während das Team von Ron Greenwood ungeschlagen (drei Siege, zwei Remis) und mit nur einem Gegentor die Heimreise antreten musste.

Die WM 1982 ging in die spanische Fußballgeschichte als „El gran fracaso" (das große Versagen) ein. In fünf Spielen hatte der Gastgeber lediglich einen Sieg einfahren können. Das Jahr 1982 geriet zum großen Tabu-Thema bei gesellschaftlichen Konversationen, aber hinter vorgehaltener Hand wurde noch Jahre später über die Ursachen spekuliert. Spaniens viel gepriesener Keeper Luis Arconada war beim Turnier unerklärlicherweise außer Form. Einige Journalisten hinterfragten Arconadas Loyalität. Zur spanischen Spielkluft gehörten schwarze Socken, doch Arconada zog die weiße Bekleidung seines baskischen Klubs Real Sociedad vor. Real Sociedad war im Jahr der WM Meister geworden und hatte fast die Hälfte seiner Spieler für das Nationalteam abgestellt. Viele Beobachter machten nun die große Zahl der Sociedad-Spieler für das Scheitern der *Selección* verantwortlich. Basken und Madrilenen hätten keine Einheit ergeben. Von größerer Bedeutung war aber wohl, dass José Santamaria den Fehler beging, der von Sociedad-Spielern dominierten Auswahl den Spielstil Real Madrids zu verordnen, obwohl der baskische Klub die Meisterschaft nicht mit Offensivfußball, sondern sturer Defensive gewonnen hatte. Doch von den Verteidigern des Meisters war niemand im Kader, wohl aber die Hälfte von Sociedads Mittelfeld und die komplette Sturmreihe. Mit der Ausnahme von López Ufarte mangelte es den Sociedad-Akteuren an internationaler Klasse.

Gruppe C

Die Gruppe C, in der sich mit Argentinien, Italien und Brasilien der amtierende Weltmeister, der zukünftige Weltmeister und der Titelfavorit einfanden, wurde allgemein als die stärkste betrachtet, wobei den Italienern angesichts ihrer schwachen Vorrundenvorstellungen die geringsten Chancen eingeräumt wur-

„Rossi fantastico" jubelte die Presse nach Rossis furiosem Auftritt gegen Brasilien.

den. Seit 25 Jahren hatte Italien allerdings nicht mehr gegen Argentinien verloren. Die Serie überlebte auch das WM-Turnier. In einer überharten Partie, in deren Verlauf fünf Gelb-Verwarnungen und ein Platzverweis ausgesprochen wurden, konnte Diego Maradona seine spielerischen Möglichkeiten nicht entwickeln. Die Italiener nahmen ihn in strengste Manndeckung und zeigten sich in der Wahl ihrer Mittel nicht gerade zimperlich. Gentile streckte den argentinischen Regisseur sogar mit einem Faustschlag nieder und sah dafür vom schwachen rumänischen Schiedsrichter, Nicolae Rainea, nur Gelb. Nach einer grausamen ersten Halbzeit löste sich Italien aus seinem Catenaccio und ging durch Tardelli und Corbini mit 2:0 in Führung. Argentinien gelang zwar in der 83. Minute der Anschlusstreffer, doch zu mehr reichte es nicht mehr. Argentiniens Mittelfeldstar Osvaldo Ardiles war empört: „Es ist eine Schande, was die Italiener unter Fußball verstehen. Sie haben das Spiel mit ihrer Brutalität erwürgt." In Italien pries *La Stampa* Bearzots personellen und taktischen Konservativismus plötzlich in höchsten Tönen: „Unser großer altmodischer Fußball demütigte den Weltmeister."

Im folgenden Spiel versetzte dann Brasilien dem Weltmeister und alten Rivalen den Todesstoß. Die technisch und taktisch deutlich überlegenen Brasilianer spielten mit ihrem Gegner Katz und Maus und gewannen durch Treffer von Zico, Serginho und Junior mit 3:1. Das Turnier hatte nun einen klaren Favoriten. In der 86. Minute erlaubte sich ein frustrierter Maradona das zweitübelste Foul dieses WM-Turniers, als er Batista in den Bauch trat und dafür Rot sah.

Brasilien genügte im letzten Spiel gegen Italien ein Remis zum Einzug ins Halbfinale, während Bearzots Männer zum Siegen verdammt waren. Das Spiel geriet zur Wiederauferstehung des Paolo Rossi, der bei seinen bisherigen Auftritten nur ein Schatten früherer Tage gewesen war. Doch gegen Brasilien explodierte der viel geschmähte Rossi förmlich und erzielte alle drei Tore zum 3:2-Sieg der *Squadra*

Azzurra. „Rossi fantastico“ und „Rossi furioso“ jubelte daheim die Presse. Zweimal hatten die Brasilianer durch Socrates und Falcao die italienische Führung egalisieren können. Doch nach dem zweiten Ausgleich trachteten die Brasilianer unnötigerweise nach dem Siegtor, anstatt das Erreichte zu verteidigen. Ein glänzendes WM-Debüt feierte der erst 18-jährige Inter-Mailand-Verteidiger Bergomi, der ab der 34. Minute Collovati ersetzen musste und Brasiliens Sturmspitze Serginho fest im Griff hatte. Trotz der Jubelschlagzeilen in der heimischen Presse setzten Bearzots Mannen ihren Medienboykott fort. Diese rächten sich auf ihre Weise. Paolo Rossi wurde ein homosexuelles Verhältnis mit Verteidiger Antonio Cabrini untergeschoben, während Spielmacher Giancarlo Antognoni sich mit alten Nacktfotos seiner Frau konfrontiert sah.

Trotz ihres Ausscheidens ging Brasiliens *Selecao* von 1982 als eine der großartigsten Mannschaften in die WM-Geschichte ein. Zico charakterisierte das Team viele Jahre später als „eine der besten Mannschaften, die Brasilien je hervorbrachte“. Doch unglücklicherweise seien die Brasilianer sehr auf das Ergebnis fixiert, eine Mentalität, die zur Folge habe, „dass das 82er Team als Verlierermannschaft angesehen wird. Im Ausland anerkennt jeder die Mannschaft als großes Team, aber in Brasilien ist dies nur bei wenigen Leuten der Fall. Ich denke, dass die Niederlage schlecht für den Weltfußball war, denn wenn Brasilien gewonnen hätte, hätte sich der Fußball verändert.“

Gruppe D

Nach den Deutschen waren die Österreicher zum zweiten Buhmann des Turniers avanciert. Ein gnadenloses Pfeifkonzert empfing die Spieler um Hans Krankl, als sie in der Gruppe D gegen Frankreich starteten. Die Franzosen gingen ersatzgeschwächt in die Partie, denn der Lenker der Mannschaft, Michel Platini, hatte sich verletzt. Schon nach neun Minuten verletzte sich auch Lacombe und wurde durch Rocheteau ersetzt. Die Österreicher wussten die französischen Handicaps nicht zu nutzen und verloren durch ein Tor von Genghini aus der 40. Minute mit 0:1. Frankreichs filigraner Spielinterpretation vermochten die Österreicher nichts Entsprechendes entgegenzuhalten. Ein 2:2-Remis gegen Nordirland besiegelte dann Österreichs Abschied. Die Iren benötigten nun einen doppelten Punktgewinn gegen Frankreich zum Weiterkommen. Doch die Franzosen, bei denen Platini zurückgekehrt war, spielten die Elf von Trainer Billy Bingham locker aus und gewannen mit 4:1. Die überragenden Giresse und Rocheteau trafen jeweils zweimal.

Der Zuschauerrückgang konnte auch in der zweiten Finalrunde nicht gestoppt werden. Von deren zwölf Spielen waren nur drei ausverkauft, nämlich die Partie des Gastgebers gegen Deutschland sowie die Spiele Brasiliens gegen Argentinien und Italien.

Halbfinale: Schumachers Foul

Deutschland gegen Frankreich und Italien gegen Polen lauteten die Halbfinalbegegnungen. In Sevilla stand es zwischen den Deutschen und Franzosen vor 63.000 Zuschauern nach 90 Minuten durch Tore von Littbarski und Platini 1:1. Aufsehen erregender als die Tore war das brutalste Foul dieses Turniers, begangen von Keeper Schumacher am französischen Einwechselspieler Battiston, der sich dabei eine Gehirnerschütterung und einen Wirbelbruch zuzog sowie mehrere Zähne verlor. Als der Franzose benommen auf dem Spielfeld lag und behandelt wurde, rang sich der Deutsche nicht einmal zu einer Entschuldigung durch, sondern praktizierte Aufwärmübungen. Zynische Kommentare des Übeltäters („Unter Profis gibt es kein Mitgefühl. Sagt ihm, ich zahle ihm die Jacketkronen") taten ein Übriges zur Diskreditierung eines ohnehin schon schlecht angesehenen Teams. Die DFB-Funktionäre zogen es vor wegzuschauen. Die Angelegenheit erhielt auch eine politische Note: Der „hässliche Deutsche" war wieder in aller Munde. Die Bösewichte der Weltgeschichte waren mit diesem Spiel auch zu den Bösewichten des Weltfußballs geworden.

In die Verlängerung stürmten die Franzosen mit einem unglaublichen Elan. Nach 99 Minuten lag Frankreich durch Treffer von Tresor und Giresse völlig verdient mit 3:1 in Front. Die Deutschen schienen bezwungen zu sein, gerechte Strafe für das üble Schumacher-Foul. Doch wie die Brasilianer gegen Italien begingen auch die Franzosen gegen Deutschland den Fehler, noch mehr Tore anzustreben. In der 96. Minute hatte Derwall den angeschlagenen Rummenigge für Briegel eingewechselt, der sich in der 103. Minute mit dem Anschlusstor bedankte. Platini beschwerte sich anschließend, dass der Schiedsrichter bei der Entstehung des Tores Fouls an ihm und Giresse übersehen habe. Ein Fallrückzieher Klaus Fischers in der 108. Minute sicherte „das dramatischste Unentschieden in der Geschichte des Turniers", wie die Londoner *Times* dieses Remis bewertete.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Weltmeisterschaft musste ein Spiel durch Elfmeterschießen entschieden werden. Nach einer kurzen Pause bat Schiedsrichter Charles Corver aus den Niederlanden die Schützen zum ominösen Punkt. Als es im Penalty-Schießen 3:2 für Frankreich stand, war es an Uli Stielike, den nächsten Elfmeter zu versenken. Doch die Nerven machten ihm einen Strich durch die Rechnung. Im Gegenzug konnte Schumacher den folgenden Schuss von Didier Six abwehren. Auch sein Landsmann Bossis vergab, während Hrubesch zum deutschen Sieg versenken konnte. Mit Schumacher wurde ein Buhmann für die Deutschen zum „Helden des Abends", was die Ablehnung des deutschen Teams lediglich verstärkte. Die Deutschen waren zum vierten Mal in ein WM-Endspiel eingezogen, aber niemals zuvor schlugen einem Finalteilnehmer so viel Ablehnung und Hass entgegen wie dem Derwall-Team. Die Franzosen verstanden die Welt nicht mehr, und Hildago ließ seinen Gefühlen freien Lauf: „Das Spiel war groß, die Enttäuschung auch. Ich frage mich, ob das noch Gerechtigkeit ist." Mit Tigana, dem Visionär Platini, Rocheteau, Six und Giresse liefen die Franzosen in

Klaus Fischer setzt sich gegen den Franzosen Janvion durch. Die Deutschen siegten im Halbfinale – und verloren die Sympathien der Zuschauer.

Spanien mit dem vielleicht besten Team ihrer bisherigen Fußballgeschichte auf, das fußballerisch eine Kombination aus Brasilien 1970 und Niederlande 1974 darstellte.

Dass weder Brasilien noch die französischen „Champagnerfußballer" das Finale erreichten, war die große Tragik dieses WM-Turniers. Ein Finale dieser beiden vom Offensivgeist beseelten und mit großartigen Individualisten besetzten Teams hätte der Entwicklung des Weltfußballs in jenen Jahren möglicherweise eine andere Richtung gegeben.

Lediglich 90 Minuten benötigte das italienische Team, um sich im zweiten Halbfinalspiel gegen Polen durchzusetzen. Mit 50.000 Zuschauern war Barcelonas Nou Camp nicht einmal zur Hälfte gefüllt. Bei den Italienern fehlte der gesperrte Gentile, während der junge Bergomi, der in Kapitän Dino Zoff einen einflussreichen Fürsprecher hatte, diesmal von Beginn an spielte. Die Polen mussten auf den nach seiner zweiten gelben Karte ebenfalls gesperrten Boniek verzichten, was sich als schweres Handicap herausstellen sollte. Ohne Boniek konnten die Polen das italienische Abwehrbollwerk nicht knacken. Selbst als Italiens Denker und Lenker im Spiel, Altobelli, verletzt ausscheiden musste, wusste das polnische Team daraus keinen Vorteil zu ziehen. Die Azzurri konnten sich erneut bei Rossi bedanken, der in einem Spiel, das von 38 Grad Wärme, großer Schwüle und 35 Kreislaufzusammenbrüchen auf den Rängen begleitet wurde, beide Treffer zum 2:0-Sieg erzielte. Auch für die Italiener bedeutete der Sieg den vierten Einzug in ein WM-Finale.

Finale: „Rossi Grandioso“

„Was ist das für ein Unterschied, Dritter oder Vierter zu sein, wenn wir die Allerbesten nicht sein können“. In diesem Statement von Frankreichs Hildago zum Stellenwert des kleinen Finales drückten sich noch einmal der ganze Frust über das verlorene Semifinalspiel und seine Zweifel an der sportlichen Bedeutung des Spiels um Platz drei aus. Das französische Team wurde zur Hälfte mit Ersatzspielern gebildet, sicherlich auch, weil vielen Kickern die Nacht von Sevilla noch in den Knochen und vor allem im Kopf steckte. Ganz anders dachten die Polen, die nach 1974 zum zweiten Mal in einem kleinen Finale standen, über die Bedeutung dieser Begegnung. Das französische Ersatzteam kam unerwartet gut ins Spiel und ging in der 13. Minute durch Girads in Führung. Dann kamen die Polen auf und entschieden das Spiel zu ihren Gunsten. In der 41. Minute traf Szarmach zum Ausgleich, dem vier Minuten später Majewski die Führung folgen ließ. In der 47. Minute sorgte Kupcewicz für die Vorentscheidung. Couriol gelang nur noch der Anschlusstreffer. In einem Zeitraum von zehn Jahren hatte Polen zweimal den dritten Platz bei einer WM erreicht sowie je einmal olympisches Gold (1972) und olympisches Silber (1976) gewonnen. Ein stolzer Coach Antoni Piechniczek: „Ihr habt nicht nur für euch selbst einen großen Sieg errungen, sondern auch für unser ganzes notleidendes Volk.“

Die Sympathien der Spanier waren vor dem Endspiel eindeutig verteilt. Obwohl die Italiener in Spanien historisch schon immer etwas unterkühlt aufgenommen worden waren, drückte man ihnen jetzt die Daumen. Die Deutschen, die ansonsten ein sehr freundliches Verhältnis zu Spanien pflegten, waren unten durch. Die deutschen Auswahlspieler hatten mit ihrem herrisch-arroganten Auftritt an schlimmste zurückliegende Zeiten erinnert. Das Gijon-Spiel, das Battiston-Foul und das an den spanischen Organisationskünsten herumnörgelnde Verhalten des Vorsitzenden des FIFA-Organisationskomitees, Hermann Neuberger, hatte die Sympathiewerte in den Keller stürzen lassen.

Die beiden Endspielgegner blickten auf einen durchaus ähnlichen Turnierverlauf zurück, denn beide Teams hatten nach einem schwachen Start deutlich zugelegt, wenngleich auch in unterschiedlichen Dimensionen. Mit Rossi und Rummenigge standen sich zwei Angreifer im direkten Duell gegenüber, die mit jeweils fünf Treffern um die Torjägerkrone rangen.

Unter den Augen des italienischen Staatspräsidenten, Sandro Pertini, und des deutschen Bundeskanzlers, Helmut Schmidt, pfiff der brasilianische Unparteiische Arnaldo D. C. Coelho die Partie am 11. Juli 1982 im Bernabeu-Stadion zu Madrid vor 90.000 Zuschauern an. Beide Mannschaften begannen mit großen Respekt voreinander und waren zunächst bestrebt, nicht in Rückstand zu geraten. Die Italiener mussten verletzungsbedingt auf Antognoni verzichten, während bei den Deutschen Rummenigge trotz Verletzung auflief.

Doch Rummenigges Nominierung war ein Fehler. Der offensichtlich gehandicapte deutsche Stürmer, der erst in der 70. Minute durch Hansi Müller ersetzt wurde, stellte für Bergomi keine ernsthafte Herausforderung dar. In der 25. Minute brachte Briegel den Italiener Conti im Strafraum zu Fall, doch Cabrini schoss den fälligen Elfmeter am Pfosten vorbei. Zum Ende der ersten Halbzeit kamen die Deutschen besser ins Spiel und setzten die italienische Abwehr unter Druck, die bei Schüssen von Briegel, Bernd Förster und Dremmler verwundbar erschien. Mit 0:0 wurden die Seiten gewechselt.

Rossi zum Sechsten

Den zweiten Durchgang begannen beide Mannschaften offensiver, und die Torraumszenen häuften sich jetzt hüben wie drüben. Ein schnell ausgeführter Freistoß, den Gentile in den deutschen Strafraum hob, war eine leichte Beute für Rossi, der das Leder mit dem Kopf zum 1:0 in das deutsche Tor bugsierte, sein sechster Treffer bei dieser WM. Die Italiener setzten bald das deutsche Team in der eigenen Hälfte fest und führten die Teutonen zum Gaudi der Zuschauer zeitweilig nach allen Regeln der Kunst vor. Sehr zur Freude auch ihres kleinen greisen Staatspräsidenten, der auf der Ehrentribüne immer wieder aufsprang und begeistert in die Hände klatschte. Zwangsläufig

WM-Finale 1982: Briegel verursacht gegen Conti einen Foulelfmeter, den die Italiener aber nicht verwandeln. Sie gewannen dennoch deutlich 3:1.

fiel dann auch das 2:0 durch Tardelli, der Schumacher aus 18 Metern überwand, nachdem sich die Italiener zunächst im und am Strafraum einige Male den Ball zugespielt hatten.

Die deutsche Mannschaft tauchte nun nur noch sporadisch vor Dino Zoff auf, die Italiener zogen dagegen ihr technisch versiertes Spiel auf und konnten durch Altobelli in der 81. das alles entscheidende 3:0 erzielen. Zwei Minuten später gelang Breitner noch ein sehenswertes Tor, durch das er nach Vava und Pelé zum dritten Spieler wurde, der in zwei WM-Finals traf. Doch für eine Wende war es zu spät. Mit der 1:3-Niederlage war das DFB-Team noch gut bedient. Als nach Brasilien zweites Land durfte Italien den dritten WM-Sieg feiern. Der *Corriere della Sera* schrieb: „Wir haben die Deutschen gestellt, überwältigt und übermannt."

Paolo Rossi wurde von den Tifosi in den Rang eines Nationalheldens gehoben. „Rossi Grandioso" oder „Pablito, der Göttliche" tauften ihn liebevoll die Medien. Die Spielminuten seiner erzielten Tore wurden zu Glückszahlen, Delikatessenhersteller verpflichteten sich öffentlich, den Stürmer bis an sein Lebensende kostenfrei und regelmäßig zu versorgen. Höhepunkt dieser Lobhuldigungen war der Vorschlag Pertinis, Rossi den Orden für besondere sportliche Verdienste zu verleihen. Drei Spiele genügten dem feingliedrigen Stürmer, um von Europas Fachpresse zum „Europäischen Fußballer des Jahres" gewählt zu werden. Anschließend erfolgte auch noch die Kür zum „Weltfußballer des Jahres".

Italiens zufriedenster Mensch hieß allerdings Enzo Bearzot, nun nach Vittorio Pozzo der erfolgreichste Trainer in der Geschichte der *Squadra Azzurra:* „Die Journalisten, die mich als Zweifler bezeichnet und mir eine sture Abwehrstrategie unterstellt haben, müssen jetzt mit den Tatsachen fertig werden." Bearzots überflüssiger Rachefeldzug mündete allerdings in einem harten Fall. Acht Monate nach dem Triumph von Madrid kam sein Team gegen den Fußballzwerg Zypern, der von seinen letzten 58 Länderspielen 54 verloren hatte, über ein 1:1 nicht hinaus, und selbst dieses wollte hart erkämpft sein. Die italienischen Medien hatten wieder ihren Sündenbock.

Vom italienischen Jubel abgesehen, hatte das Turnier von 1982 allerdings den Glanz der Fußballweltmeisterschaften weiter getrübt: Seit dem Turnier 1970, dem spielerischen Höhepunkt der WM-Geschichte, war es mit der Reputation des Weltfußballs bergab gegangen. Sinkende Zuschauerzahlen und unattraktive Spiele prägten die Turniere von 1978 und 1982. Vor allem schien sich bewiesen zu haben, dass mit einem ästhetischen Angriffsfußball, wie ihn die Brasilianer und Franzosen in Spanien zelebriert hatten, der WM-Cup nicht mehr zu gewinnen war.

Bergomi bejubelt den Sieg des italienischen Teams.

Die Weltmeister von 1982 (von links): Zoff, Graziani, Conti, Collovati, Scirea, Gentile, Bergomi, Rossi, Oriali, Cabrini, Tardelli.

◆ WM 1986

Austragungsland: Mexiko

Austragungsstädte und Spielstätten: Guadalajara (Estadio Trez de Marzo, Estadio Jalisco), Irapuato (Estadio de Irapuato), León (Estadio de León) , Mexiko-City (Estadio Azteca, Estadio Olimpico), Monterrey (Estadio Tecnológico, Estadio Universitario), Nezahualcoyotl (Estadioi Neza '86), Puebla (Estadio Cuauhtemoc), Queretaro (Estadio La Corregidora), Toluca (Estadio de Toluca)

Dauer: 31. Mai bis 29. Juni 1986

Eröffnungsspiel: Italien – Bulgarien 1:1 (1:0)
(31. Mai 1986, Estadio Azteca, Mexico City)

Qualifikationsteilnehmer: 112
Europa: 33, Südamerika: 10, Mittel- und Nordamerika: 15, Afrika: 26, Asien: 24, Ozeanien (mit Israel): 4

Endrundenteilnehmer: 24
Europa (14): Belgien, BR Deutschland, Bulgarien, Dänemark, England, Frankreich, Italien, Nordirland, Polen, Portugal, Schottland, Sowjetunion, Spanien, Ungarn
Südamerika (4): Argentinien, Brasilien, Paraguay, Uruguay
Nord- und Mittelamerika (2): Kanada, Mexiko
Afrika (2): Algerien, Marokko; *Asien* (2): Irak, Südkorea

Qualifikationsspiele: 308, **Endrundenspiele:** 52

Modus: Gruppenspiele als Punktspiele, ab Achtelfinale K.o.-System

Zuschauer: 2.390.503, Zuschauerschnitt: 45.971

Tore: 132, Torschnitt pro Spiel: 2,54

Die besten Torschützen: Gary Lineker (England), 6 Tore
Emilio Butragueno (Spanien), 5 Tore; Careca (Brasilien), 5 Tore;
Diego Armando Maradona (Argentinien), 5 Tore

Finale: Argentinien – Bundesrepublik Deutschland 3:2 (1:0)
(29. Juni 1986, Estadio Azteca, Mexiko City)

Argentinien: Pumpido; Brown, Cuciuffo, Ruggeri, Olarticoechea, Giusti, Batista, Maradona, Enrique, Burruchaga, (89.Trobbiani), Valdano

Deutschland: Schumacher; Jakobs, Berthold, K.-H. Förster, Briegel, Matthäus, Brehme, Magath, (62. D. Hoeneß), Eder, Rummenigge, K. Allofs, (46. Völler)

Schiedsrichter: Romualdo Arppi Filho, Brasilien

Tore: 1:0 Brown (23.), 2:0 Valdano (56.), 2:1 Rummenigge (74.), 2:2 Völler (82.), 3:2 Burruchaga (89.)

Zuschauer: 114.590

WM 1986

Maradonas Gala

Der Beschluss der FIFA, für Weltmeisterschaften 24 statt der früheren 16 Mannschaften zuzulassen, erforderte von den Austragungsländern immense infrastrukturelle Anstrengungen. Stadien mussten modernisiert oder neu gebaut werden, außerdem Trainingsplätze, Hotels, Straßen etc. Für viele Länder der Dritten Welt, die eigentlich von der Ausweitung des Turniers profitieren sollten, wurde die Ausrichtung einer WM-Endrunde zu einer kaum zu bewältigenden Herausforderung.

Als Gastgeber des Turniers 1986 war Kolumbien auserkoren worden. Zum Zeitpunkt der Entscheidung ging das Land allerdings noch von 16 Teilnehmern aus. Hohe Arbeitslosen- und Analphabetenquote, eine unausgeglichene Handelsbilanz sowie eine hohe Pro-Kopf-Verschuldung beschrieben Kolumbien als Entwicklungsland. Schon in den siebziger Jahren war Kolumbien in die Schlagzeilen geraten, als anlässlich eines Papstbesuchs neue Prachtstraßen gegen harte Devisen gebaut wurden, die an anderer Stelle sinnvoller hätten eingesetzt werden können. Auch jetzt, als König Fußball Einlass begehrte, war klar, dass viele Millionen Dollars benötigt würden, um den von der FIFA geforderten Standard zu realisieren. Neben einer erheblichen Neuverschuldung wären deutliche Steuererhöhungen unumgänglich gewesen. Das aber hätte die Kluft zwischen Arm und Reich weiter vertieft und für zusätzlichen sozialen Sprengstoff in einem Land gesorgt, dessen Staatsgewalt sich ohnehin im Kampf mit der ältesten Guerilla Lateinamerikas befand. Eine zusätzliche Beeinträchtigung der Sicherheit bildete der Krieg der Drogenhändler.

Vor dem Hintergrund dieser Probleme und Risiken stimmte der Staatspräsident schließlich gegen die Ausrichtung der WM-Endrunde und gab diese 1982 an die FIFA zurück. Alfonso Senior, der damalige Präsident des kolumbianischen Fußballverbandes: „Der Staatspräsident wollte es einfach nicht, er sagte zu mir: ‚Alfonso. Ich habe darüber nachgedacht und ich glaube, Kolumbien sollte die WM nicht ausrichten. Es ist meine persönliche Entscheidung.‘ Wir sind das einzige Land der Welt, das es abgelehnt hat, Gastgeber der WM zu sein.“

Brasilien, Mexiko und die USA waren bereit einzuspringen. Die US-Bewerbung wurde von dem hochkarätigen Trio Henry Kissinger, Franz Beckenbauer und Pelé unterstützt. Doch die FIFA war der Auffassung, dass der „Soccer“ in den Staaten noch

zu wenig Beachtung erfuhr und eine WM somit zu früh kam, was sich auf die Spiele und vor allem auf deren Vermarktung negativ ausgewirkt hätte. Auf dem FIFA-Kongress im Mai 1983 in Stockholm wurde die US-Bewerbung nicht einmal diskutiert. Überraschend erhielt Mexiko den Zuschlag, wohl auch in Erinnerung des fantastischen 1970er-Turniers, vor allem aber aufgrund glänzender geschäftlicher Beziehungen zwischen FIFA-Boss Havelange und dem mexikanischen Medienmogul Emilio Azcárraga, in dessen Privatflugzeug Havelange zum WM-Finale 1982 nach Spanien geflogen war. Der mittelamerikanische Staat wurde somit zum ersten Land, das den World Cup zweimal ausrichtete – und dies innerhalb von nur 16 Jahren.

Patriarchen und Medienmogule

Mexikos Schlüssel zum Erfolg hießen wie schon 1970 Guillermo Canedo und Televisa. Televisa, Ende des 20. Jahrhunderts eines der größten Medienunternehmen der Welt, dem 300 Fernsehstationen in Mexiko und Lateinamerika, das spanischsprachige TV-Netzwerk Univision mit Sitz in den USA, 17 Radiosender, mehrere Zeitschriften und drei Musiklabels gehörten, wurde von der Azcárraga-Familie geführt, eine der größten Dynastien der mexikanischen Geschäftswelt. Der mexikanische Fußball wiederum wurde seit Jahrzehnten vom Patriarchen Guillermo Canedo beherrscht, der ihn im Auftrag von Azcárraga zum Geschäft für Televisa machte. Als Vizepräsident von Televisa war Canedo maßgeblich am Verkauf von Fernsehrechten ins Ausland beteiligt, mit denen er Rekordsummen einfuhr.

1961 erwarb Televisa mit América seinen ersten Verein, wodurch die Gesellschaft einen Sitz in den Gremien des mexikanischen Fußballverbands und damit auch direkten Einfluss auf den Spielbetrieb erhielt.Weitere Vereine sollten folgen, was eine Manipulation des nationalen Wettbewerbs im Sinne der geschäftlichen Interessen Televisas ermöglichte. Die allgegenwärtige Fernsehgesellschaft konnte 1982 auch die meisten WM-Arenen, darunter das Azteca-Stadion, in ihr Vermarktungskonzept einbeziehen, da die Spielstätten in ihrem Besitz waren. (Nach Canedos Tod 1996 benannte Televisa das Azteca-Stadion in Guillermo-Canedo-Stadion um.)

Canedos gute Beziehungen zum FIFA-Boss Havelange gingen auf Mexikos Bewerbung für die WM 1970 zurück. Canedo bemühte sich damals um die Stimme des brasilianischen FIFA-Delegierten Havelange. Als der Brasilianer auf den Thron des FIFA-Präsidenten strebte, unterstützte Canedo zunächst den englischen Amtsinhaber Rous, wechselte dann aber noch rechtzeitig die Seiten. Unter dem neuen FIFA-Boss wurde Canedo Vizepräsident des Weltverbands und beteiligte sich mit Havelange an der WM-Vermarktungsfirma ISL, einem Kind des adidas-Bosses Dassler. Bei der WM 1986 saß Canedo – wie bereits 1970 – dem Organisationskomitee vor, obwohl er nicht mehr Präsident des mexikanischen Fußballverbandes Federación Mexicana de Fútbol Asociación (FMF) war.

Canedo machte nie einen Hehl aus seinen Machtstrukturen. Selbstverständlich wurde die Auslosung der Endrunden-Gruppen durch ein Familienmitglied vorge-

Die Herren der FIFA (von links): Joao Havelange, seine Stellvertreter Hermann Neuberger und Guillermo Canedo sowie Generalsekretär Sepp Blatter.

nommen. Für die WM 1970 hatte dies seine damals zehnjährige Tochter Maria Monica besorgt. 16 Jahre später fiel diese Ehre der nächsten Canedo-Generation zu: Jetzt war es an Enkel Javier Barposo, über Wohl und Wehe der 24 WM-Teilnehmer zu entscheiden. Selbstverständlich wurde die Fernsehübertragung der Auslosung, die in den Studios der Televisa stattfand, entsprechend vermarktet. Zu Wucherpreisen gestattete man den Medien, über das Spektakel in Wort und Bild zu berichten.

Im September 1985 geriet der Austragungsort Mexiko noch einmal in Gefahr. Mexiko war von einem schweren Erdbeben der Stärke 8,1 heimgesucht worden, das das Land verwüstete und über 12.000 Menschen in den Tod riss – die größte Katastrophe in der Geschichte des Landes. Erneut wurde die Verlegung des Turniers in ein anderes Land gefordert, wobei insbesondere europäische Alternativen genannt wurden. Die Infrastruktur des Turniers war jedoch weitgehend unberührt geblieben. Von den Stadien wurde nur das in Nezahualcóyotl beschädigt. Havelange telegraphierte der Züricher FIFA-Zentrale, das Erdbeben habe den Fußball respektiert. Televisa sorgte dafür, dass nicht zu viele Bilder von zerstörten Gebäuden und Opfern über die Sender gingen, und präsentierte der Weltöffentlichkeit ein Land, das zur Normalität zurückkehre – gemäß dem Regierungs-Slogan „Mexiko ist wieder auf den Beinen".

Qualifikation: Kanadier in Mexiko

Um die 22 freien Plätze beim Endrundenturnier hatten sich zunächst 121 Länder beworben, von denen am Ende allerdings nur 113 an den Ausscheidungsspielen teilnahmen. Dennoch bedeutete dies einen neuen Rekord. Zumindest was die Qualifikation betraf, war der World Cup nun endgültig zu einem globalen Ereignis avanciert. In der Endrunde sah dies dann wieder anders aus: In Europa qualifizierten sich 44 Prozent der ursprünglich 33 Bewerber. Knapp dahinter lag Südamerika mit 40 Prozent (vier Teilnehmer bei zehn Bewerbungen). Unterrepräsentiert waren die Nord- und Mittelamerikagruppe sowie die Asienstaffel. Dort schafften nur gut sieben Prozent der angetretenen Mannschaften den Sprung in die Endrunde. Schlusslicht in dieser Liste war Afrika, wo weniger als sieben Prozent der Nationalteams weiterkamen, die in die Qualifikation gestartet waren.

In sieben Gruppen- und zusätzlichen Entscheidungsspielen ermittelte Europa seine 13 Vertreter für Mexiko. Albanien sorgte für eine große Sensation, als es in Mielec den Polen mit einem 2:2-Remis einen Punkt abknöpfte. Diese positive Entwicklung des albanischen Fußballs untermauerten die Skipetaren eindrucksvoll mit einem 2:0-Heimsieg über Belgien. Für die Qualifikation reichte es aber immer noch nicht, weil das Heimspiel gegen die Polen verloren wurde, die diese Gruppe auch gewannen.

Mit der gewohnten WM-Kontinuität gingen die Deutschen in Gruppe 2 an den Start – obwohl die Nationalmannschaft in einer ihrer tiefsten Krisen steckte und zum ersten Mal in der Geschichte des DFB ein Bundestrainer entlassen worden war: Derwall war durch die „Lichtgestalt“ Franz Beckenbauer ersetzt worden. Unter dem „Kaiser“ lief die Auswahlmannschaft bis zum fünften Spieltag glatt durch die Qualifikation und führte die Tabelle mit 10:0 Punkten an. Doch kaum war Mexiko gebucht, spielte sich die Elf wieder in die Krise und holte nur noch zwei Zähler aus drei Begegnungen. Gegen Portugal bezogen die Deutschen sogar eine peinliche 0:1-Niederlage, die das Ende einer imponierenden Serie bedeutete: Noch nie hatte bis dahin eine deutsche Nationalmannschaft ein Qualifikationsspiel verloren. Die Portugiesen führte der unerwartete Punktgewinn direkt nach Mexiko. Die anderen Gruppenmitglieder, Schweden, die CSSR und die punktlosen Malteser mussten daheim bleiben.

England nimmt Nordirland mit

Überraschend schlecht präsentierten sich in Gruppe 3 die Türken, die am Ende 1:15 Punkte auswiesen und in acht Spielen 24 Tore kassiert hatten. Englands Nationalmannschaft beherrschte diese Gruppe und stellte mit einem 8:0-Sieg in Istanbul eine neue Bestmarke für Auswärtssiege auf. Um den zweiten Rang konkurrierten Rumänien, das am letzten Spieltag in der Türkei anzutreten hatte, und Nordirland, das in Wembley spielen musste. Erwartungsgemäß siegten die Rumänen in Izmir. Nordirland benötigte gegen England mindestens noch einen Punkt. 22 Treffer hatten bis zu diesem Spiel Lineker und Co. erzielt, doch gegen Nordirland wollte oder sollte nichts klappen. Ein torloses Remis bugsierte die Nordiren ebenfalls nach Mexiko.

Ganz knapp scheiterte das DDR-Team von Trainer Bernd Stange in der Qualifikation. Hätten die Ostdeutschen einen besseren Start in ihrer Gruppe 4 erwischt, wären sie anstelle von Frankreich oder Bulgarien nach Mexiko gereist. Ihr Auftaktspiel verloren sie daheim gegen Jugoslawien mit 2:3, und auch in Frankreich und Bulgarien wurden sie besiegt. Ein furioser Endspurt mit vier Siegen in Folge, darunter Erfolge gegen Frankreich, Bulgarien und in Jugoslawien, kam zu spät für die DDR-Mannschaft mit dem europaweit drittbesten Sturm. Luxemburg war in dieser Gruppe der erwartete Punktelieferant.

In Gruppe 5 übernahm Zypern diese Rolle. Hier setzten sich die Ungarn deutlich durch. Die Niederlande belegten mit einem Punkt Vorsprung auf Österreich Platz 2 und wurden Gegner des Zweiten aus Gruppe 1, Belgien. In beiden Auseinandersetzungen setzten sich die Belgier mit 1:0 und 2:1 durch.

Dem deutschstämmigen und ehemaligen Werder-Bremen-Profi, Sepp Piontek, war in Dänemark eine große Trainerkarriere beschieden, als er das Nationalteam übernahm. Aus einem Haufen Namenloser hatte er ein schlagkräftiges Team geformt, das nichts und niemanden zu fürchten brauchte. In der Gruppe 6 gewannen die Dänen alle Heimspiele, darunter ein 4:2-Erfolg über die UdSSR, und konnten sich somit erstmals für eine WM-Endrunde qualifizieren.

Die Gruppe 7 begann mit einem Paukenschlag, als Island gegen Wales in Reykjavik mit 1:0 gewann. Die Waliser wurden mit dieser Niederlage zum Gespött der internationalen Fangemeinde. Aber auch Schottland und Spanien hatten in Reykjavik ihre Mühe und gewannen jeweils nur knapp mit 1:0 bzw. 2:1. Gruppensieger wurde am Ende Spanien.

In der Gruppe 1 der Südamerika-Qualifikation hieß der Sieger Argentinien, das allerdings keineswegs souverän wirkte. In Peru mussten die Mannen von Trainer Carlos Bilardo sogar eine 0:1-Niederlage hinnehmen. In den übrigen Gruppen setzten sich die Favoriten Uruguay und Brasilien durch. Der vierte südamerikanische Vertre-

◆ Island sorgt für Sensationen

Fußball ist auf Island, der Überraschungself von Gruppe 7, ausgesprochen populär, wenngleich die Nationalmannschaft erst 1946 ihren ersten Auftritt hatte und die folgenden 25 Jahre nur vergleichsweise wenige Länderspiele absolvierte. 1958 hatte Island erstmals an der WM- und 1964 erstmals an der EM-Qualifikation teilgenommen. 1975 hatte bereits das Team der DDR auf Island eine böse Überraschung erlebt, als es durch Tore von Edvaldsson und Sirgurvinsson, die sich beide später in der deutschen Bundesliga verdingten, mit 1:2 unterlag. Bis dahin hatten die Isländer fast ausschließlich gegen Länder wie die Bermudas und die Farøer Inseln gewinnen können. 1976 schlug Island die Norweger in Oslo mit 1:0 und ein Jahr später in Reykjavik mit 2:1. Die Türkei verlor 1980 und 1981 beide WM-Qualifikationsspiele gegen den Fußballzwerg (1:3 in Izmir und 0:2 in Reykjavik). Die größten Sensationen ereigneten sich allerdings Anfang der neunziger Jahre, als Spanien in der WM-Qualifikation auf Island mit 2:0 und Ungarn in Budapest mit 2:1 geschlagen wurden.

ter wurde anschließend in einer Ausscheidungsrunde der drei Zweitplatzierten und des besten Drittplatzierten ermittelt und hieß Paraguay. Zunächst hatten die Paraguayer den verhindeten WM-Ausrichter Kolumbien eliminiert und trafen dann auf Chile, das bereits Peru ausgeschaltet hatte. Die Chilenen unterlagen in Paraguay 0:3, gaben sich aber trotz dieser Vorentscheidung noch nicht auf. Aufgeputscht durch eine nationalistische und emotionalisierende Berichterstattung sowie durch überzogene Erwartungshaltungen auf chilenischer Seite kam es beim Rückspiel in Santiago zu schweren Zuschauer-Ausschreitungen, die nur unter Einsatz von Tränengasgeschossen und Gummiknüppeln eingedämmt werden konnten. Trotz dieser Begleitumstände konnte Paraguay ein 2:2-Unentschieden ertrotzen.

Lediglich vier Starter bemühten sich in der Ozeanien-Gruppe um das Ausscheidungsspiel gegen den Zweitplatzierten der Europa-Gruppe 7, Schottland. Australien, das diese Gruppe vor Israel, Neuseeland und Taiwan gewann, reiste zunächst ins schottische Glasgow und verlor dort 0:2. 14 Tage später trafen die Mannschaften in „Down under“ wieder aufeinander und trennten sich 0:0. Wie 1970 war das australische Team um die halbe Welt gereist und bekam Mexiko trotzdem nicht zu Gesicht.

Im Mittleren Osten konnte sich überraschend der Irak qualifizieren, der in Syrien zunächst 0:0 spielte und das Rückspiel mit 3:1 gewann. Ein Heimspiel war diese Begegnung nicht, denn der Spielort war die saudi-arabische Stadt Taif. Sowohl der Iran als auch der Irak, die zu diesem Zeitpunkt Krieg gegeneinander führten, durften auf ihrem Territorium keine Heimspiele ausrichten. Der Iran weigerte sich, diese FIFA-Verfügung zu akzeptieren, während der Irak einwilligte und beispielsweise gegen Katar in Kalkutta antrat. Auf den Straßen Bagdads löste die gelungene Qualifikation einen Riesenjubel aus.

Im Finalspiel des Fernen Ostens standen sich Japan, das seine Gruppe ohne Niederlage gewonnen hatte, und Südkorea gegenüber. Hier konnte sich Südkorea, traditionell die stärkste Fußballmacht in der Region, durchsetzen. Die letzte Teilnahme an einer WM-Endrunde lag mit 1954 schon einige Zeit zurück.

Der afrikanische Kontinent bot 29 Nationalteams auf. Mit Algerien und Marokko blieben zwei Teams aus dem Norden übrig. Die nordafrikanischen Länder, deren Kicker die Nachbarschaft und die historischen Verbindungen zum europäischen Kontinent nutzten und sich häufig französischen oder spanischen Profiteams anschlossen, waren immer noch tonangebend.

Nord- und Mittelamerika wurde neben dem Gastgeber Mexiko noch durch Kanada vertreten, was einer Sensation gleichkam. Fußball stand dort klar im Schatten von Eishockey. Die kanadischen Soccer-Teams Vancouver Whitecaps, Edmonton Drillers und Toronto Blizzard hatten in den siebziger Jahren am Experiment der North America Soccer League (NASL) teilgenommen. Das Ende der NASL war ein schwerer Schlag für die Entwicklung des Soccers in Kanada. Die Mehrzahl der Spieler, die nun die WM-Endrunde erreicht hatten, stand einst bei NASL-Klubs unter Vertrag.

Brasilianische Sorgen und argentinischer Catenaccio

Der Modus des WM-Turniers 1982 hatte zwei Finalrunden gesehen, die in Punktspielen absolviert wurden. Ein Reglement, das viel Kritik provozierte, weshalb für Mexiko ein neues Organisationsraster erdacht wurde. Die ersten beiden Teams qualifizierten sich wie immer für die nächste Runde, die jedoch wieder im K.o.-System ausgetragen wurde. Bei sechs Gruppen wären das aber lediglich zwölf Mannschaften gewesen, vier zu wenig für ein Achtelfinale. Die vier besten Gruppendritten waren deshalb ebenfalls fürs Achtelfinale qualifiziert.

Bei den Buchmachern wurde Brasilien als Favorit gehandelt, das wieder von Tele Santana trainiert wurde. Allerdings wurden viele der brasilianischen Stars von Verletzungen geplagt. Bei Zico war es das linke Knie, bei Falcao das rechte, während Cerezos Probleme mit seinem linken Oberschenkel hatte. Auch Socrates Verfassung warf Fragen auf, Brasilien galt deshalb als verwundbar. Hinzu kamen interne Probleme. Renato Gaucho, als „Nachteule" berüchtigt, hatte die Sperrstunde ignoriert und wurde deshalb aus dem Team geworfen. Sein Flamengo-Vereinskamerad Leandro war darob so empört, dass er nicht zum gemeinsamen Abflug nach Mexiko erschien.

Das DFB-Team wurde schon aus Gewohnheit zum Anwärterkreis gezählt, während kaum jemand mit einer Titelverteidigung Italiens rechnete. Die Helden von 1982 waren müde, Bearzot mit eingeschlossen.

Bilardo als Betonstratege?

In Argentien schwang mittlerweile ein gewisser Carlos Bilardo das Zepter, der den bei den Militärs und Verband in Ungnade gefallenen Cesar Luis Menotti abgelöst hatte. Als Spieler hatte Bilardo die erfolgreichen Jahre von Estudiantes de la Plata miterlebt. 1968, 1969 und 1970 hatte Estudiantes die südamerikanische Vereinsmeisterschaft (Copa Libertadores) und 1970 auch noch den Weltpokal gewonnen. Beliebt war das Team seinerzeit trotzdem nicht, eher wurde es gefürchtet und gehasst. Bobby Moore über seine Erfahrungen mit den Südamerikanern: „Es war höllisch unangenehm, gegen sie zu spielen. Sie machten hässliche Dinge. Sie zogen dir an den Haaren, spuckten dich an, stachen dir in die Augen und traten dich, wenn der Ball Meilen weit entfernt war und keiner zuschaute… Ihre Einstellung war, nur nicht verlieren, koste es, was es wolle."

Vor allem der Mittelfeldspieler Bilardo war für seine Brutalität berüchtigt. Beim Weltpokalfinale zwischen Estudiantes und Feyenoord Rotterdam hatte Bilardo dem kurzsichtigen Niederländer Joop van Daele die Brille von der Nase gerissen und anschließend auf dem Boden zertrampelt. Wim van Hanegem wurde von Bilardo aus kurzer Distanz mitten ins Gesicht gespuckt. Estudiantes galt als Inbegriff der hässlichen Seite des argentinischen Fußballs: brutal, hinterhältig, ausgekocht. Ein dichter, beweglicher Abwehrriegel ermöglichte den gegnerischen Stürmern kein Durchkommen, daneben beherrschte das Team die Abseitsfalle in Perfektion.

Für die Militärs und argentinischen Fußballfunktionäre besaß Bilardo den Vorteil, dass er politisch konservativ dachte und erheblich weniger Geld verlangte als sein fürstlich dotierter Vorgänger. Was ihre Fußballphilosophie betraf, so konnten die Gegensätze zwischen Menotti und Bilardo zumindest in theoretischer Hinsicht nicht krasser ausfallen, weshalb die argentinische Fußballöffentlichkeit nun in zwei unversöhnliche Lager zerfiel: Menottistas und Bilardistas. Während der Schöngeist Menotti Kreativität und Ästhetik statt starrer Systeme und purem Erfolgsdenken propagierte, lauteten Bilardos Tugenden Zucht, Ordnung, Pünktlichkeit und Sieg um jeden Preis. Bilardo: „Ich möchte der Erste sein. (…) Der zweite Platz zählt nichts, Zweiter sein heißt versagen.“ Menotti denunzierte seinen Nachfolger als „Nichtskönner“, der „das Herz unseres Fußballs mit seiner Betonstrategie“ töte. Sein Trainerkollege Angel Cappa, ein Menottista, fasste die Ansichten seines Lagers über den Pragmatismus der Bilardistas wie folgt zusammen: „Sie essen nur, um zu scheißen.“ Prominentester Kritiker der Bilardo-Philosophie war Argentiniens Präsident Alfonsin, nach dem Ende der Diktatur das erste demokratisch gewählte Staatsoberhaupt des Landes.

Bilardo schwebte eine Ergänzung der argentinischen Spielweise um europäische Elemente vor, worunter er vor allem mannschaftliche Geschlossenheit, Disziplin, Kraft und Sicherheitsfußball verstand. „Wir können lernen, europäisch zu denken, aber die Europäer können nie die Geschicklichkeit im Umgang mit dem Ball erreichen wie die Südamerikaner.“ Bei aller Fragwürdigkeit seiner Philosophie, verstand Bilardo durchaus, den Finger in die argentinische Fußballwunde zu legen: „Die Vorstellung, dass Spieler geboren werden, stellte in Argentinien niemand in Frage: ‚Lasst ihn doch machen, was er will‘. Das Talent des südamerikanischen Fußballs wurde schlicht als gegeben hingenommen, und der europäische Fußball wurde ignoriert. Bis sie uns 1958 bei der WM hart schockten, als sie uns fünf, sechs Tore verpassten. Ab diesem Zeitpunkt änderte sich die Mentalität Argentiniens.“

Auf dem Spielfeld wurden allein Maradona Freiräume gestattet. Bilardo ließ mit einem Libero hinter der Abwehr (eine Rolle, die der zum Zeitpunkt der WM vereinslose José-Luis Brown übernahm), zwei Manndeckern und einem fünfköpfigen Mittelfeld spielen. Die im argentinischen Spiel üblichen zwei Flügelstürmer wurden für überflüssig erklärt. Stattdessen bevorzugte Bilardo das Spiel mit nur einer Spitze, ein zweiter Stürmer sollte sich ins Mittelfeld zurückfallen lassen. Ähnlich wie bei Herreras Catenaccio beinhaltete auch Bilardos Fußballphilosophie trotz ihrer Defensivität Elemente von *total voetbal:* „Ich glaube, dass der Unterschied zwischen Verteidigen und Angreifen verschwinden wird. Ich sehe die Mannschaft des 21. Jahrhundert aus einem Torwart und zehn universellen Feldspielern bestehen. Ohne feste Positionen. Ohne Spezialisten.“

Auch wenn Menottis Argentinien offensiver agierte und mehr Flair besaß als das Argentinien Bilardos: In der Praxis waren „El Narigón“ (Große Nase = Bilardo) und „El Flaco“ (Der Hagere = Menotti) weniger weit auseinander, als dies ihre spektakulären verbalen Duelle vermuten ließen.

Eröffnungsfeier zur WM 1986 im Azteca-Stadion.

Vorrunde: Russische Gala, marokkanische Party

Wenig mitreißend gestalteten sich die Beiträge zu den Eröffnungsfeierlichkeiten. Trotzdem verfolgten weltweit eine Milliarde Fernsehzuschauer das Folklorespektakel live und wurden Zeugen des ersten großen Pfeifkonzertes dieser WM, als Mexikos Staatspräsident, Dr. Miguel de la Madrid, vor die Mikrophone trat. Die Zuschauer im Stadion machten ihn und seine Politik für die schlechte wirtschaftliche Situation im Lande verantwortlich.

Gruppe A

In Gruppe A sah sich Titelverteidiger Italien mit Argentinien, das von den Azzurri 1982 in der zweiten Finalrunde aus dem Turnier geworfen worden war, Südkorea und Bulgarien konfrontiert. Im Eröffnungsspiel standen sich vor 95.000 Zuschauern in Mexiko Citys Azteca-Stadion Weltmeister Italien und Bulgarien gegenüber. Bis zur 85. Minute führten die Südeuropäer durch einen Treffer des Altinternationalen Altobelli, ehe Nassko Sirakow der bulgarische

Ausgleich gelang. Sirakow bedankte sich auf diese Art beim bulgarischen Fußballverband, der ihn begnadigt hatte, nachdem er in einen riesigen Fußballskandal verwickelt war, in dessen Folge sogar ganze Vereine zwangsweise liquidiert wurden.

Argentinien gewann gegen den krassen Außenseiter Südkorea, für den der Eintracht-Frankfurt-Spieler Bum Kun Cha auflief, mit 3:1. Der große und elegante Valdano glänzte als zweifacher Torschütze. Ein wieselflinker und trickreicher Diego Maradona spielte mit den Asiaten Katz und Maus und bereitete alle drei Tore vor. Der 3:1-Sieg spiegelte nur in Ansätzen die drückende spielerische Überlegenheit der Südamerikaner wider.

Im nächsten Spiel trafen die Argentinier auf Italien. Der für den SSC Neapel spielende Maradona wurde von seinem Mannschaftskameraden und Freund Bagni in strengste Manndeckung genommen. Bagni hatte sich für diese Aufgabe freiwillig gemeldet. Doch ausschalten konnte der Italiener den Argentinier nicht, denn Maradona gelang der Ausgleich zum Endstand von 1:1. Altobelli hatte vorher einen Elfmeter im argentinischen Netz versenkt.

Es fehlte nicht viel, und die *Squadra Azzurra* hätte nach Nordkorea 1966 ein zweites „koreanisches Debakel" erlebt, doch dank zweier Treffer von Altobelli behielt Italien gegen Südkorea am Ende mit 3:2 die Oberhand. Die Chancenverwertung der Italiener war so mangelhaft, dass Südkorea zeitweilig sogar ein Remis halten konnte. Letztlich obsiegte die größere internationale Erfahrung der Italiener, die sich mit dem Sieg für das Achtelfinale qualifizierten. Der Gruppensieg ging allerdings an Argentinien, das gegen Bulgarien zu einem ungefährdeten 2:0-Sieg kam.

Gruppe B

Der vom umtriebigen Bora Milutinovic trainierte Gastgeber Mexiko startete als Favorit in der Gruppe B. Das Auftaktspiel gegen Belgien verfolgten über 100.000 Zuschauer, von denen sich viele an den letzten mexikanischen WM-Sieg vor 16 Jahren erinnerten. Auch damals hieß der Gegner Belgien. Publikumsliebling und der absolute Star im mexikanischen Team war der ausgebildete Zahnarzt Hugo Sanchez, der bei Real Madrid seine Brötchen verdiente und zu den profiliertesten Stürmern im europäischen Fußball zählte. Sanchez wurde allgemein ein großes Turnier vorhergesagt. Beim 2:1-Sieg der Mexikaner erzielte er zwar einen Treffer, wirkte aber häufig in Zweikämpfen erschreckend unbeholfen.

Als krasser Außenseiter galt der WM-Neuling Irak, der im ersten WM-Turnierspiel seiner Verbandsgeschichte auf Paraguay traf. Vor lediglich 12.000 Zuschauern konnte der Iraker Hashem die 1:0 Führung Paraguays egalisieren, doch Schiedsrichter Picon aus Mauritius meinte, vorher zur Pause gepfiffen zu haben und verweigerte dem Treffer die Anerkennung. 1:0 hieß es auch beim Abpfiff.

Gegen Paraguay kam Mexiko über ein enttäuschendes Remis (1:1) nicht hinaus. Auch in diesem Spiel wirkte Sanchez schwach und handelte sich zu allem Überfluss auch noch seine zweite gelbe Karte ein, die ihn für das letzte Gruppenspiel zum Zuschauen verurteilte. Aber auch ohne ihn konnten sich die Mexikaner gegen den

Gegen Paraguay kam Gastgeber Mexiko über ein 1:1 nicht hinaus. Hier überspringt Cabanes den Mexikaner Aguire.

Irak durchsetzen, weil Quirates in der 54. Minute zum 1:0-Endstand traf, was zugleich den Gruppensieg bedeutete. Zweiter wurde Paraguay, das gegen Belgien zweimal führte, sich aber am Ende mit einem 2:2-Remis zufrieden geben musste.

Gruppe C

Unerwartet schwer tat sich in der Gruppe C die französische *Équipe tricolore* mit dem kanadischen Auswahlteam. Es dauerte bis zur 79. Minute, ehe dem kleinen Jean-Pierre Papin vom FC Brügge der französische Siegtreffer gelang. Rasant ging es im Spiel der UdSSR gegen Ungarn zu. Nach vier Minuten führten die sowjetischen Spieler bereits mit 2:0. Die Sowjets boten an diesem Tag Kombinationsfußball vom Feinsten. Dabei hatte Coach Lobanowski seine Stars Blochin, Torjäger Protassow und Libero Tschiwadse nicht berücksichtigt und stattdessen der Blockbildung vertraut, indem er acht Akteure von Dynamo Kiew auflaufen ließ. Seine Rechnung ging auf. Am Ende hatte Lobanowskis Elf sechs Treffer erzielt und Torwart Dassajew keinen Ball passieren lassen. Alle sechs Tore blieben im Stadion

unbejubelt. Aus Devisenmangel waren keine sowjetischen Fans mitgereist, und auch Journalisten aus der UdSSR musste man mit der Lupe suchen.

Im Spiel der Sowjetunion gegen Frankreich sollte sich zeigen, ob die Sowjets zu Recht zu den engsten Titelanwärtern werden durfte. Doch auch nach dem Spiel war man nicht klüger. Die auf einem hohen spielerischen Niveau stehende und von Giresse und Fernandez beziehungsweise Aleijnikow und Belanow geprägte Partie endete mit einer Punkteteilung (1:1).

Kanada zahlte beim 0:2 gegen Ungarn weiter Lehrgeld. Gegen Frankreich benötigten die Magyaren mindestens einen Punkt, um ins Achtelfinale vorzustoßen. Gegen den amtierenden Europameister war aber kein Kraut gewachsen, denn die Puskas-Erben brachen mit 0:3 ein. Mit der zweiten Garnitur gewannen die Sowjets gegen Kanada 2:0 und zogen als Gruppenerster vor Frankreich ins Achtelfinale ein.

Gruppe D

Langweilig ging es in der Gruppe D zu. Das interessanteste Spiel war noch die Auftaktbegegnung Spanien gegen Brasilien, die die Südamerikaner dank einem Tor von Socrates mit 1:0 für sich entschieden. Ein Treffer, der sich später als regulär darstellte, und an das Wembley-Tor der Engländer 1966 erinnerte, wurde den Spaniern nicht anerkannt. Brasiliens Coach, Tele Santana, wurde anschließend von der heimischen Presse hart attackiert. Die Schreiber forderten vehement den Einsatz des „weißen Pelé“, Zico. Doch Santana blieb auch gegen Algerien stur und zog es vor, die heimischen Medien zu boykottieren. Brasilien gewann erneut nur knapp mit 1:0, stand damit aber bereits in der nächsten Runde.

Die spanische Nationalmannschaft wurde bei dieser WM stärker als vier Jahre zuvor eingeschätzt, als sie im eigenen Land ein Debakel erlebt hatte. Mit dem Weltklassespieler Emilio Santos Butragueno, genannt „El Buitre“ (der Geier), der bei Real Madrid spielte, besaß sie seit längerer Zeit wieder einen Kopf. Ferner war der Madrilene, der bereits seit seiner Geburt Mitglied der „Königlichen“ war, aber auch enorm torgefährlich, was er mit seinem Führungstreffer gegen Nordirland bewies. Am Ende konnte man sich auf spanischer Seite über einen 2:1-Sieg freuen.

Erwartungsgemäß verloren die Nordiren ihr Spiel gegen Brasilien mit 0:3 und konnten, da sie gegen Algerien nur einen Punkt geholt hatten, ihre Koffer packen. Begleitet vom Applaus der Zuschauer kam in der 68. Minute Zico aufs Spielfeld, sein erster Einsatz bei diesem Turnier. Der 41-jährige Keeper Pat Jennings, zu Lebzeiten schon eine Legende auf der irischen Insel, beendete mit diesem Spiel seine lange Nationalmannschaftskarriere.

Gruppe E

Erst vier Tage nach der Eröffnung des Turniers griff das deutsche Team ins Geschehen ein. Die Beckenbauer-Elf musste sich gleich mit Uruguay messen, dessen Mannschaft vor allem wegen ihrer Härte und nicht selten auch ihrer Brutalität gefürchtet war. Das Interesse in Deutschland an dieser Partie war riesengroß, man schätzte etwa 23,5 Millionen TV-Zuschauer zu nachtschlafender Zeit vor den TV-Geräten. Und die waren nach fünf Minuten hellwach, als Uruguay durch Alzamendi

die 1:0-Führung gelang, der in eine völlig deplatzierte Rückgabe von Matthäus zu Keeper Toni Schumacher gesprintet war. Obwohl sich die Deutschen bemühten, das Spiel zu kontrollieren und sich auch brauchbare Torchancen erarbeiteten, dauerte es bis zur 85. Minute, ehe Klaus Allofs den erlösenden Ausgleich markierte.

Am gleichen Tag gelang Dänemark über Schottland ein 1:0-Sieg. Schottland, das von Alex Ferguson trainiert wurde, dem späteren Erfolgstrainer von Manchester United, war schon wieder auf dem besten Weg, in der Vorrunde zu scheitern. Zur Überraschung der Fußballöffentlichkeit hatte Ferguson den eleganten Liverpooler Abwehrspieler Alan Hansen daheim gelassen. Gegen die Deutschen hätten die Schotten vier Tage später einen Sieg einfahren müssen, um die Abreise zu verhindern. Nach 18 Minuten wähnten sie sich bereits auf dem Weg ins Achtelfinale, als Strachan die Führung gelang. Die deutsche Elf resignierte nicht, sondern erzwang mit geschicktem Kombinationsspiel die Wende. Nach einer gelungenen Stafette über Magath, Littbarski und Allofs konnte Völler in der 22. Minute ausgleichen. Ausgerechnet dem als „Weichei“ verschrienen Klaus Allofs gelang in der 50. Minute der Siegtreffer, der die Deutschen so gut wie sicher in die zweite Runde brachte und Schottland das traditionelle Aus.

◆ Edelkicker aus Dänemark

Bereits bei der EM 1984 hatten die Dänen aufhorchen lassen, als sie bei der EM-Endrunde in Frankreich bis ins Halbfinale vorstießen, wo sie Spanien erst im Elfmeterschießen unterlagen. Guten Fußball spielten die Dänen bereits in den siebziger Jahren, nur nicht im Kollektiv. Allan Simonsen, der damals für Borussia Mönchengladbach und den FC Barcelona kickte, wurde 1977 zum „Europäischen Fußballer des Jahres“ gewählt. Mit Michael Laudrup, Frank Arnesen, Sören Lerby, Preben Elkjaer-Larsen und Morten Olsen befanden sich im dänischen Team gleich eine Reihe von Spielern internationalen Spitzenformats, die bei renommierten ausländischen Klubs unter Vertrag standen: Laudrup bei Juventus Turin, Arnesen beim PSV Eindhoven, Lerby beim FC Bayern München, Elkjaer-Larsen bei Hellas Verona, Olsen beim RSC Anderlecht Brüssel.

Mit einer Glanzleistung spielten die starken Dänen Uruguay in Grund und Boden. 6:1 hieß es am Ende einer Partie, in der Preben Elkjaer-Larsen dreimal traf. Die Härte der „Urus“ wurde bereits in der 19. Minute mit einem Platzverweis für Bossio bestraft. Das Finale um den Gruppensieg gewannen die Dänen gegen die Deutschen durch Tore von Jesper Olsen und Eriksen mit 2:0. Beide Teams hatten auf einige Stammkräfte verzichtet. Das DFB-Team betrachtete die Niederlage mit einem lachenden Auge, denn als Gruppenzweiter traf man im Achtelfinale auf Marokko, während sich der Gruppenerste Dänemark mit den stärker einzuschätzenden Spaniern messen musste. Natürlich gab diese Konstellation zu Spekulationen Anlass.

Uruguay kam in der letzten Gruppenpartie gegen Schottland über ein 0:0 nicht hinaus, qualifizierte sich aber mit 2:4 Punkten und 2:7 Toren trotzdem für das Achtelfinale. Mit Batista wurde erneut ein uruguayischer Spieler vorzeitig des Feldes verwiesen, und dies bereits in der ersten Spielminute.

Gruppe F

Schläfrig begann Gruppe F, was aber auch an den Höllentemperaturen des Spielortes Monterrey lag, wo 45 Grad keine Seltenheit waren und den Spielern außerdem das hohe Gras des Spielfelds zu schaffen machte. Die Mannschaften waren deshalb bemüht, mit ihren Kräften hauszuhalten. So nahm es wenig Wunder, dass in den ersten vier Spielen ganze zwei Tore fielen. Eines davon erzielte Carlos Manuel im Spiel seiner Portugiesen gegen England, dessen für Milan spielende Hoffnungsträger Mark Hateley und Ray Wilkins blass blieben; das andere schaffte der Pole Smolarek gegen Portugal. Englands 0:1 gegen die Portugiesen, die sich von ihren Funktionären schlecht behandelt und ausgebeutet fühlten, war für das Team von Trainer Bobby Robson die erste Niederlage seit dem 9. Juni 1985, als man in Mexiko gegen Mexiko ebenfalls mit 0:1 unterlag. Von den folgenden elf Partien hatten die Engländer neun gewonnen, zwei endeten unentschieden. Robsons Team hatte diese Serie nicht zuletzt seinem ausgezeichneten Keeper Peter Shilton zu verdanken.

Die Partien Marokko gegen Polen und England gegen Marokko endeten jeweils torlos und dokumentierten, dass die Nordafrikaner im Konzert mit den Großen recht gut mithalten konnten. Gegen England waren die Marokkaner, bei denen insbesondere der Mittelfeldspieler Timoumi und der elegante Stürmer Aziz Bouderbala hervorstachen, dem Sieg näher als das „Mutterland". Aber wie so häufig, wenn vermeintliche Zwerge gegen die Erfinder des modernen Soccers antraten, zeigten auch die Marokkaner zu viel Respekt. Polen vor Portugal, Marokko und England lautete die Tabelle vor den letzten Spielen. Die Engländer hatten erst einen müden Punkt ergattert und noch nicht einmal einen Treffer erzielt. Auf der britischen Insel wurden die Spieler nach Strich und Faden verhöhnt und als der WM-Witz schlechthin gehandelt.

Gegen Polen musste man das Schlimmste befürchten, doch dann kam die Stunde von Gary Lineker, der mit einem lupenreinen Hattrick die Engländer zum 3:0-Sieg schoss. Vor dem Anpfiff hatte die Mannschaft erfolgreich gegen Robsons Taktik und Personalpolitik rebelliert, insbesondere die Zusammensetzung des Mittelfelds wurde kritisiert. Lineker galt als exzellenter Allround-Sportler. Seine ruhmreiche Karriere widersprach dem Mythos, dass erfolgreiche Sportler aggressiv sein müssen, denn Lineker wurde niemals verwarnt und verübte niemals ein Revanchefoul. Nach der WM wechselte der Torjäger für die Rekordsumme von drei Mio. Pfund zum FC Barcelona.

Der 3:1-Sieg der Marokkaner über Portugal war dagegen schon keine Sensation mehr, sondern der verdiente Lohn einer spielstarken Mannschaft über eine träge portugiesische Elf, die nun die Rückreise antreten durfte. Zweifacher Torschütze war Abderrazak Khairi. Trainer José Faria jubelte nach dem Schlusspfiff: „Eine Menge Leute haben erwartet, dass wir verlieren, und eine Menge Leute haben deshalb viel verloren. Wir sind das erste Team aus der Dritten Welt, das bei einer WM den Gruppensieg erringen konnte. Wir können jetzt nach Hause gehen. Es ist für uns eine einzige große Party. Es ist, als ob wir bereits den Titel gewonnen hätten."

Achtelfinale: „Samba-Express auf Touren“

Das schönste Tor dieser WM gelang dem Mexikaner Manuel Negrete im Achtelfinalspiel seiner Nationalmannschaft gegen Bulgarien. Mit einem akrobatischen Scherenschlag beförderte er eine Flanke von Aguirre volley ins bulgarische Netz, Torwart Michailov nahm höchstens den Luftzug des Balles wahr. 114.580 Zuschauer im Azteca-Stadion waren aus dem Häuschen und trieben ihre Mannschaft weiter nach vorne. In der 62. Minute war das mexikanische Offensivspiel erneut von Erfolg gekrönt, als Servin das 2:0 markierte – Auftakt zu einer gigantischen „Fiesta mexicana“. Italiens *Corriere dello Sport* beobachtete sogar „ein Land im Delirium“.

In León öffnete derweil der Himmel seine Schleusen und ließ einen Wolkenbruch über der Stadt niedergehen. Dieses Unwetter symbolisierte in etwa die Gefühlslage der sowjetischen Spieler, die soeben gegen Belgien ausgeschieden waren. Die Begegnung war die interessanteste der zweiten Runde gewesen und hatte Erinnerungen an das legendäre Halbfinale zwischen Italien und Deutschland vor 16 Jahren im selben Land geweckt. Mit 1:0 hatten die Sowjets noch zur Halbzeit durch ein Tor des Dynamo Kiew-Stürmers Igor Belanow geführt, doch Enzo Scifo gelang in der 56. Minute der Ausgleich. Noch einmal gingen die Sowjets in Führung, erneut durch Belanow, doch umgehend konnten die Belgier, diesmal durch Jan Ceulemans, den Gleichstand wie-

Im Achtel- und im Viertelfinale zeigten die Brasilianer mitreißenden Fußball. Hier besiegen sie die Polen 4:0. „Der Papst ist polnisch, aber Gott ist ein Brasilianer“, jubelten die Fans.

derherstellen. In der Verlängerung drängten die Belgier nun auf die Entscheidung. Konsequent nutzten sie die Unsicherheiten und Fehler der sowjetischen Abwehr und kamen durch de Mol und Claesen zu zwei weiteren Toren. In der 111. Minute konnten die Sowjets noch durch einen Elfmeter, dem dritten Tor von Belanow, auf 3:4 verkürzen, aber zu mehr reichte es nicht. Der UdSSR blieb der weniger als schwache Trost, dass „der Schlechtere siegte", wie Spaniens *El Pais* befand.

In einer rein südamerikanischen Partie trafen die Ex-Weltmeister Argentinien und Uruguay aufeinander, die erste Begegnung der beiden Nachbarn im World Cup seit dem Finale von 1930. Das Spiel hatte sich in den beiden Ländern weit auseinander entwickelt. Uruguay zählte im Weltfußball nicht mehr zur Spitze und zehrte im Grunde von den WM-Erfolgen aus der Gründerzeit des Turniers. Virtuosität und Kreativität hatten die „Urus" schon seit langem einer latenten Brutalität geopfert, die von allen Mannschaften gefürchtet war. Auch gegen Argentinien bemühte Uruguay die Härte, insbesondere gegen Maradona. Englands *Daily Mirror* hielt die uruguayische Mannschaft für „den gemeinsten Haufen, der je auf einem Fußballfeld gesehen wurde". Doch der ausgezeichnete italienische Schiedsrichter, Luigi Agnolin, domestizierte die „Urus", und am Ende setzte sich Argentinien durch einen Treffer von Pasculli verdientermaßen durch.

„Samba Express kommt auf Touren", textete die dpa nach dem Spiel der Brasilianer gegen Polen, das die Südamerikaner mit 4:0 unerwartet deutlich gewannen. Dabei war zunächst das polnische Nationalteam tonangebend. Zweimal trafen Tarasiewicz und Karas Pfosten und Latte. Die Brasilianer taten in diesem Moment gut daran, sich auf ihre spielerischen Mittel zu besinnen. Trotzdem benötigten sie einen von Socrates verwandelten Elfmeter, um in Führung zu gehen. Ein abgefälschter Schuss von Josimar bedeutete in der 54. Minute bereits die Vorentscheidung. Die Polen steckten aber nicht auf und verpassten einige Male nur knapp das Tor, doch fehlte ihnen an diesem Tag die notwendige Fortune. Diese hatten die Brasilianer gepachtet, die durch Edinho und Careca mit seinem vierten Turniertor auf 4:0 davonzogen. Santanas Team war endlich aus seiner Lethargie erwacht. Vor der Begegnung der beiden katholischen Länder kursierte bei den brasilianischen Fans der Spruch: „Der Papst ist polnisch, aber Gott ist ein Brasilianer."

Ideenlose Italiener

Beim Spiel Italien gegen Frankreich standen sich der amtierende Weltmeister und der amtierende Europameister gegenüber. Die von Henri Michel trainierte *Onze de France* war bis in die Haarspitzen motiviert, nachdem sich Italiens Coach Bearzot herablassend über den französischen Fußball geäußert hatte: „Frankreichs Ruf ist besser als sein Spiel und seine Mannschaft." Der für Juventus Turin spielende Platini hatte vor dem Spiel tiefgestapelt, als er behauptete, dass das französische Nationalteam nach dem Gewinn der Europameisterschaft 1984 schwächer geworden sei. Er selbst war an diesem Tag in überragender Form und erzielte gegen seine Turiner Mannschaftskollegen Scirea und

In sengender Hitze lieferten sich Marokko und Deutschland ein schwaches Spiel. Hier bemüht sich Magath um einen Angriff.

Cabrini die wichtige 1:0-Führung. Wer jetzt ein Aufbäumen der Italiener erwartet hätte, der sah sich bitter getäuscht. Es ging kein Ruck durch die Mannschaft, willenlos ließ man sich das Spiel von den Franzosen diktieren. Der Knockout kam in der 58. Minute, als Stopyra das 2:0 gelang. Die Italiener, bei denen Rossi nicht mehr dabei war, wirkten in Mexiko ausgebrannt, müde und ideenlos. Nach dem Turnier gab Bearzot das Zepter weiter an seinen Assistenten Azeglio Vicini.

Die schwächste Achtelfinalbegegnung bestritten in Monterrey Deutschland und Marokko. Die Nordafrikaner spekulierten von Beginn an auf eine Verlängerung, in der sie glaubten, gegenüber den Deutschen konditionelle Vorteile zu besitzen. Die deutschen Kicker hatten lediglich das Bestreben, den marokkanischen Spielaufbau konsequent zu unterbinden. Aus beiden taktischen Strategien entwickelte sich eine wenig erbauliche Partie, die für Marokko erst in der 88. Minute scheiterte, weil Matthäus einen Freistoß an der schlecht postierten Mauer vorbei ins afrikanische Netz

wuchtete. Zuvor war das DFB-Team wiederholt am starken Keeper Zali gescheitert. Insgesamt ging allerdings vom deutschen Angriff mit Rummenigge, Völler und Allofs an diesem Tag kaum Wirkung aus, was sicherlich auch an der sengenden Hitze in Monterrey lag.

Das dänische Team war nach den Gruppenspielen und besonders nach dem 2:0-Sieg über Deutschland in den Kreis der Titelaspiranten aufgestiegen. Auch gegen die Spanier gingen die Dänen zunächst durch einen von Jesper Olsen verwandelten Foulelfmeter in Führung. Spaniens Torwart Zubizarreta hatte nicht den Hauch einer Chance. Jener Olsen war es aber auch, dem eine Rückgabe zu Torwart Hoegh völlig misslang, worauf sich Butragueno den Ball erlaufen konnte und den Ausgleich markierte. Für Dänemark war dieses unnötige Tor der Knackpunkt im Spiel. Nach der Pause präsentierte sich ein völlig anderes dänisches Team. Pionteks Spieler wirkten nun völlig verunsichert. Selbst die einfachsten Spielzüge klappten nicht mehr. In der 57. Minute war es erneut Butragueno, der die Rot-Gelben in Führung brachte. Die Dänen mussten jetzt ihre Angriffsbemühungen intensivieren und lockerten ihren Abwehrverband. In der 70. Minute fiel die Vorentscheidung, als der niederländische Schiedsrichter erneut einen Elfmeter verhängte, diesmal aber gegen Dänemark nach einem Foul an Butragueno, der mit fairen Mitteln kaum zu stoppen war. Goicoechea verwandelte zum 3:1, und Butragueno schraubte mit einem Doppelschlag in der 80. und 89. Minute das Resultat sogar auf 5:1. Innerhalb von gut 30 Minuten war eines der spielstärksten Teams dieser WM zerfleddert und auf die Heimreise geschickt worden.

Englands Lineker war zum Ende der wenig erbaulichen Gruppenspiele so richtig in Fahrt gekommen. Im Achtelfinale setzte er seine Torjagd gegen die Mannschaft Paraguays fort. Zunächst aber diktierten die Südamerikaner das Spiel, in dem diesmal Canete anstelle von Romero Regie führte. Die Paraguayer kombinierten schön, trafen aber das Tor nicht. Auch hochkarätigste Chancen ließen sie ungenutzt verstreichen und durften sich nicht wundern, dass England nach einer halben Stunde durch Lineker in Führung ging. Das paraguayische Kampfspiel glitt jetzt zuweilen in unnötige Härte ab, während die Engländer kühlen Kopf bewahrten. Locker erhöhten sie den Vorsprung durch Beardsly und noch einmal Lineker auf 3:0.

Viertelfinale: Wieder ein „Jahrhundertspiel"

Jedes WM-Turnier hatte bislang sein Ausnahmespiel, das in den Medien schnell zu einem „Jahrhundertspiel" hochstilisiert wurde. Auch diese WM-Endrunde erlebte solch eine Auseinandersetzung in Guadalajara, wo im Viertelfinale Brasilien auf Frankreich traf. Das französische Team verfügte mit Tigana, Giresse und Platini über ein Mittelfeld, das ziemlich einzigartig in der Welt war und vor dem selbst die kombinationsstarken Brasilianer ihren Hut ziehen mussten. Auch in der Defensive standen die Franzosen sehr kompakt. Für die Brasilianer bedeutete diese Mannschaft einen

echten Prüfstein, weil sie bislang kaum gefordert worden waren und selbst nicht so recht wussten, wo sie leistungsmäßig standen. Das Spiel begann mit einem regelrechten Schlagabtausch, taktische Winkelzüge schienen beiden Teams fremd zu sein. 40-Meter-Pässe von Platini, Flügelläufe von Josimar, fulminante Torschüsse und unglaubliche Torwartreaktionen auf beiden Seiten bestimmten den Spielverlauf.

Eine Traumkombination zwischen Muller und Junior hebelte die ansonsten sattelfeste Abwehr der Franzosen aus, so dass Careca das 1:0 für Brasilien erzielen konnte. Für Platini, der an diesem Tag seinen 31. Geburtstag feierte, und seine Mitspieler war dieser Treffer der Auftakt zu einer Offensive, die die Brasilianer streckenweise in die eigene Hälfte zurückdrängte. In der 41. Minute wurde La Grande Nation für das bravouröse Spiel ihrer Mannschaft belohnt, als Platini eine Rocheteau-Flanke zum Ausgleich verwertete und sich mit diesem Tor selbst das schönste Geburtstagsgeschenk machte. Auch in der zweiten Halbzeit sah man zwei offensiv ausgerichtete Mannschaften, die bemüht waren, die Entscheidung noch innerhalb der regulären Spielzeit zu suchen. In den Mittelpunkt des Geschehens rückte jetzt Frankreichs Nummer eins, Joel Bats, der über sich hinauswuchs und alles hielt, was auf seinen Kasten zukam. Vor Jahren hatte man Bats mitgeteilt, dass er an Krebs erkrankt sei. Doch der Keeper gab nicht auf, kämpfte gegen seine Krankheit und siegte. Es war dieser Wille zum Überleben, der ihn auch sportlich noch einmal angreifen ließ. Obwohl nicht unumstritten, weil häufiger flatterhaft, entschloss sich Trainer Michel, während des Turniers auf Bats als ersten Torwart zu setzen.

Eine Viertelstunde vor Schluss hatte aber auch Bats keine andere Abwehrmöglichkeit, als den brasilianischen Angreifer Branco im Strafraum zu foulen. Der Elfmeterpfiff war unvermeidlich. Mit dem bekannten kurzen Anlauf und einem trockenen Schuss versuchte der kurz zuvor eingewechselte Zico die Entscheidung herbeizuführen, doch Bats parierte auch diesen Schuss. In der Verlängerung trafen beide Teams nicht mehr ins Tor. Allerdings verweigerte der rumänische Schiedsrichter Igna den Franzosen kurz vor dem Abpfiff einen klaren Strafstoß.

Krimi im Elfmeterschießen

Das Elfmeterschießen wurde von Socrates eröffnet, dessen Geschoss aber von Bats mit einer reflexartigen Reaktion entschärft wurde. Im Gegenzug traf Stopyra für Frankreich. Gegen Brasilien schien sich alles verschworen zu haben, denn als der Franzose Bellone seinen Elfmeter an den Pfosten jagte, sprang das Leder dem brasilianischen Torwart, Carlos, auf den Rücken und trudelte von dort ins Tor. Beim Stande von 3:3 trat der angeschlagene Platini an den ominösen Punkt und vergab. Plötzlich waren die Brasilianer wieder im Geschäft und hätten mit einem Treffer alle Trümpfe in der Hand gehabt. Doch Julio Cesar donnerte den Ball nur an den Pfosten. Im Gegenzug behielt Fernandez die Nerven und traf unter dem unbeschreiblichen Jubel der französischen Fans zum 4:3-Endstand.

Das Ausscheiden der Brasilianer wurde allseits mit großem Bedauern quittiert. Das Team von Tele Santana hatte von fünf Begegnungen vier gewonnen und eine

unentschieden gespielt. Außerdem hatte es lediglich ein Gegentor kassiert. Die 65.777 Zuschauer im Estadio Jalisco hatten eines jener Spiele gesehen, das keinen Verlierer verdient hatte. Selbst Henri Michel war der Meinung, das von zwei großartigen Teams die Brasilianer noch das bessere gewesen seien.

Die Deutschen mussten gegen Mexiko zum zweiten Mal in der Gluthölle Monterrey antreten. Auch gegen das DFB-Team wusste der vermeintliche Superstar Hugo Sanchez keine Akzente zu setzen, sondern fiel in erster Linie durch unsauberes Spiel und schauspielerische Einlagen auf. Spielerisch vermochten beide Teams nicht zu überzeugen. Folglich versuchte man, das Match über den Kampf zu entscheiden. Der ausgezeichnete kolumbianische Unparteiische Jesus Diaz zog zweimal „Rot" – gegen Berthold, der seinem Gegenspieler mit einer Gipsmanschette ins Gesicht schlug, sowie gegen Aguirre. Nach der regulären Spielzeit blieb auch die Verlängerung torlos. Teamchef Beckenbauer stellte sich rechtzeitig auf ein Elfmeterschießen ein und wechselte den Penalty-Spezialisten Littbarski für Eder ein. Für die nervösen Gastgeber verwandelte lediglich Negrete. Die Übrigen scheiterten am ausgezeichneten Toni Schumacher, während Allofs, Brehme, Matthäus und Littbarski zum 4:1-Endstand für das DFB-Team trafen.

Zwei völlig gleichwertige Teams standen sich mit Belgien und Spanien gegenüber. Ceulemans Führung aus der 35. Minute glich Senor spät, aber nicht zu spät in der 85. Minute aus. Auch dieses Spiel musste in die Verlängerung, auch dieses Spiel musste durch Elfmeterschießen entschieden werden, dem dritten in diesem Viertelfinale. Während auf belgischer Seite alle fünf Schützen erfolgreich waren, patzte als Einziger im spanischen Team Eloy, der sich offensichtlich vom überragenden Torwart Pfaff irritieren ließ, der immer wieder die Vorbereitungen des Schützen störte. Damit stand Belgien ein wenig überraschend im Halbfinale.

Ganz von Taktiken geprägt war das Spiel Argentinien gegen England, das in den beteiligten Ländern und dort vor allem durch die Boulevardpresse zum Falklandkrieg, Teil 2, erniedrigt wurde. Doch abgesehen vom berühmtesten Handspiel aller Zeiten, dominierten vor 114.580 Zuschauern im Azteca-Stadion Einsatz und Fairness. Unverständlicherweise hatte die FIFA die Leitung der Partie dem unerfahrenen tunesischen Referee Ali Ben Naceur übertragen. Auf argentinischer Seite nahm man die beiden englischen Angreifer Lineker und Beardsley in engste Manndeckung, während Englands Coach Bobby Robson beschloss, Maradona in Raumdeckung zu „bewachen", eine fatale Fehleinschätzung, denn „Don Diego" entschied das Spiel allein. Immer wieder bohrte sich Maradona mit seinen unnachahmlichen Sololäufen in das Zentrum der englischen Abwehr hinein.

Sechs Minuten nach dem Seitenwechsel erzielte er die argentinische 1:0-Führung. Scheinbar mit dem Kopf, doch verschiedene Kameraeinstellungen überführten das Fußballgenie des Handspiels. Aber diese Unsportlichkeit konnte nicht am Denkmal Maradona rütteln, der die Regelwidrigkeit nicht einmal leugnete, sondern einem höheren Wesen die Verantwortung dafür zuschob: „Als der Ball kam, habe ich die

Das Viertelfinalspiel gegen England gewann Maradona fast im Alleingang. Hier erzielt er das 2:0, den vielleicht schönsten Treffer der WM-Geschichte.

„Ein bisschen Gottes Hand…“

Augen zugemacht. Ein bisschen Gottes Hand und ein bisschen Maradonas Kopf“ seien beteiligt gewesen. Dass es auch ohne Gottes Hand ging, bewies der Ausnahmspieler nur vier Minuten später, als er noch in der eigenen Hälfte zu einem Sololauf startete, bei dem er nacheinander Stevens, Butcher und Fenwick stehen ließ und anschließend auch noch Torwart Peter Shilton umspielte, der vielleicht schönste Treffer in der WM-Geschichte: „Ein Tor, so ungewöhnlich, fast schon romantisch, dass es auch irgendein heldenhafter Schuljunge oder irgendein Corinthian aus jenen Tagen, als das Dribbeln noch eine Mode war, hätte erzielen können.“ Selbst der Gegner konnte seine Bewunderung nicht verbergen. Bobby Robson: „Ein Wundertor, ein phantastisches Tor. Es ist herrlich für den Fußball, dass es einen solchen Spieler gibt.“ Zwar gelang Lineker noch der Anschlusstreffer, doch das englische Ausscheiden war damit nicht mehr zu verhinden. Die Begegnung England gegen Argentinien war die einzige des Viertelfinales, die nicht durch Elfmeterschießen entschieden werden musste. Die Angst zu verlieren schien mittlerweiler größer zu sein als der Wunsch zu gewinnen.

Diego Maradona wurde in Argentinien inzwischen in einem Atemzug mit der legendären Evita Peron genannt, sportlich stellte man ihn mindestens auf eine Stufe mit dem Brasilianer Pelé. Was ihm in Spanien 1982 wegen seines aufbrausenden, manchmal theatralisch anmutenden Charakters noch nicht gelang, verkörperte er

jetzt perfekt. Er war der Lenker und Denker im Spiel, an ihm hatten sich alle zu orientieren, ihm mussten sich die Mitspieler und manchmal auch Trainer unterordnen. Mit diesem Maradona waren die Argentinier erster Anwärter auf den Titel.

Halbfinale: Belgische Slalomstangen

Durch das Ausscheiden von Brasilien war das von einigen Experten prognostizierte südamerikanische Finale nicht mehr möglich. Stattdessen ergab sich ein Bild, das bei den kommenden WM-Turnieren zur Gewohnheit werden sollte: Im Halbfinale standen drei europäische und eine südamerikanische Mannschaft.

Argentinien setzte seine Siegesserie gegen Belgien im Halbfinale fort. Und wieder war es Maradona, der alle spielerischen Register zog und durch die gegnerischen Abwehrreihen wirbelte, als wären die Verteidiger Slalomstangen. Weder de Mol noch Grun konnten den Ballvirtuosen stoppen, weder eine konsequente Mann- noch eine ausgeklügelte Raumdeckung vermochten die Wirkung des argentinischen Regisseurs auszuschalten. Seine beiden Tore gegen Belgien in der 51. und 63. Minute bedeuteten die dritte Endspielteilnahme in der argentinischen Verbandsgeschichte. Sein zweiter Treffer war womöglich noch schöner als das Tor gegen England, als er auf engstem Raum gleich mehrere Gegenspieler austanzte.

Das andere Halbfinale war eine Neuauflage der Begegnung Deutschland gegen Frankreich von 1982 in Spanien, die damals unter dramatischen Umständen an die Deutschen ging. Die Franzosen betraten als klare Favoriten das Spielfeld. Beckenbauer bot überraschend Rolff auf, um Platini an die Leine zu legen – was auch gelang, denn die französische Nummer 10 blieb farb- und vor allem torlos. Bereits sehr früh gingen die Deutschen in Führung, nachdem Brehme, Spezialist für wichtige Tore, einen Freistoß aus 20 Metern an der Mauer vorbeizogen hatte und Bats den Ball durch die Arme rutschen ließ. Die Franzosen zogen jetzt ihr sehenswertes Kombinationsspiel auf und kamen auch zu hochkarätigen Torchancen, die aber samt und sonders von Schumacher vereitelt wurden. Viermal schnappte zudem die deutsche Abseitsfalle zu, und die Beckenbauer-Elf konnte sich beim italienischen Schiedsrichter Agnolin für sein gutes Augenmaß bedanken. Die Erlösung kam erst in der Schlussminute, als Völler den herausgelaufenen französischen Keeper mit einem eleganten Heber überwand und den Ball im leeren Tor versenken konnte. Das DFB-Team stand bereits zum fünften Male in einem WM-Finale. Viele Chancen wurden ihm diesmal nicht eingeräumt. Aber im Gegensatz zu 1982 wurde der Finaleinzug von der Fachwelt für durchaus gerechtfertigt betrachtet.

Wie schon 1982 blieb Frankreich nur das „kleine Finale“. Trainer Michel ließ genau wie sein damaliger Vorgänger eine auf vielen Positionen mit Ersatzspielern bestückte Elf auflaufen, die sich in der Verlängerung jedoch gegen Belgien den dritten Platz sichern konnte.

Wieder nur im kleinen Finale: Die enttäuschten Franzosen (hier: Battiston) besiegen die Belgier (hier: Veyt) mit 4:2.

Finale: Maradona und der Rest

Die Mehrheit der 114.590 Zuschauer, die am 29. Juni 1986 im Azteca-Stadion dem Finale zwischen Argentinien und Deutschland beiwohnten, bekannte sich zu den Südamerikanern. „Maradona und zehn Mann um ihn herum", wie Frankreichs *France Soir* die argentinische Nationalmannschaft getauft hatte, trafen auf einen Gegner, der spielerisch den Argentiniern unterlegen war. Dieses Manko kompensierten die Deutschen aber mit einem ungeheuren Kampfgeist, der auch vom Motivationskünstler Beckenbauer angestachelt wurde. „Ich musste 1986 auf erfahrene Kräfte bauen. Wichtige Spieler, vor allem im Offensivbereich, waren verletzt oder angeschlagen. Alternativen in spielerischer Hinsicht gab es nicht. So musste ich auf Kampf und Routine setzen. Das war so verkehrt nicht. Wir haben zwar nicht spielerisch brilliert, sind aber Vizeweltmeister geworden." Der Kaiser stand vor dem Problem, wie sich die Gefährlichkeit von Maradona eindämmen ließ. Beckenbauer betraute Matthäus mit dieser Bewachung und nahm damit eine Schwächung der deutschen Offensive in Kauf.

Das deutsche Team wies noch einen weiteren Pluspunkt auf: Torwart Toni Schumacher war mittlerweile zum besten Keeper des Turniers avanciert. Doch ausgerechnet im Endspiel patzte der Kölner, als er eine Flanke unterlief und Brown die Gelegenheit gab, das 1:0 zu besorgen. Für den deutschen Fußball war das keine unbekannte Situation. Auch in Bern 1954 und München 1974 hatte man zunächst einem Rückstand hinterherlaufen müssen und das Spiel dann doch noch gewendet. In der Pause wechselte Beckenbauer aus, Völler kam für Allofs ins Spiel, und die Bewachung von Maradona übernahm jetzt Karl-Heinz Förster, der wie Matthäus die Aufgabe gut löste. Bilardo ließ seinen Star im Finale defensiver als gewöhnlich spielen. Maradona beschränkte sich weitgehend aufs Verteilen der Bälle und entfaltete trotzdem eine entscheidende Wirkung. Die ungeheure Reputation, die Maradona bei seinen bisherigen WM-Auftritten erworben hatte, verführte die Deutschen dazu, sich nur auf ihn zu konzentrieren. Die französische Zeitung *Libération* sprach später vom „Sieg des Maradona-Effektes". Im Finale hätten die Deutschen nur an ihn gedacht. „Die Argentinier in seinem Schatten, seine fast anonymen Partner, haben dies genützt, um das Spiel ihres Lebens zu spielen."

In der 56. Minute erzielte Valdano, an diesem Tag der beste Mann auf dem Feld, das vermeintlich vorentscheidende 2:0. Einige Minuten später wechselte Beckenbauer Magath gegen Dieter Hoeneß aus. Erneut nahm er damit keinen Abwehrspieler aus dem Spiel. Es schien, als habe sich der Teamchef mit der Niederlage abgefunden und orientiere lediglich auf Schadensbegrenzung.

Aber wieder einmal bewahrheitete sich die Weisheit, nach der eine deutsche Mannschaft erst mit dem Abpfiff besiegt ist. Karl-Heinz Rummenigge war in seiner Mannschaft heftig umstritten und wegen seines Anspruchs, auch angeschlagen spielen zu wollen, mit Schumacher über Kreuz. Doch in der 73. Minute gelang dem Inter-

Karl-Heinz Rummenigge erzielte im Azteca-Stadion den überraschenden Anschlusstreffer.

Valdano, am Finaltag der beste Mann auf dem Platz, jubelt: Argentinien holt zum zweiten Mal den Titel.

Mailand-Legionär nach einer Brehme-Ecke der Anschlusstreffer zum 1:2. Mit der zweiten Luft berannten die Deutschen nun das argentinische Tor und erzielten in der 82. Minute durch Völler sogar noch den Ausgleich. Das Unmögliche erschien plötzlich greifbar nahe. Der angeschlagene Libero Brown schleppte sich nur noch über den Platz und hätte kaum eine Verlängerung überstanden.

Im Überschwang der Gefühle verfielen die Deutschen in einen viel zu offensiven Hurra-Stil und versuchten die Argentinier endgültig aus dem Sattel zu heben. Ein verzweifelt fuchtelnder Beckenbauer, der erkannt hatte, in welche Gefahr sich seine Spieler damit brachten, erreichte die Akteure nicht mehr. Sie drängten auf die Führung und vernachlässigten die Verteidigung. So entging ihnen, dass Burruchaga einen

Augenblick lang sträflich ungedeckt an der Mittellinie stand. Maradona aber hatte aufgepasst. Mit einer Maßflanke setzte er seinen Mitspieler in Szene. Schumacher versuchte noch zu retten und riskierte Kopf und Kragen, doch der Argentinier ließ ihm keine Chance. Argentinien hatte seinen zweiten Weltmeistertitel errungen. Eine mäkelnde Minderheit behauptete, Argentinien haben den Titel mit einem Genie (Maradona), zwei exzellenten Spielern (Burrachaga und Valdano) sowie acht fleißigen „Japanern" gewonnen.

Maradona hatte mit seiner spielentscheidenden Flanke den Schlussakkord unter eine Weltmeisterschaft gesetzt, die ganz in seinem Schatten stand. Mit dem Pummelchen aus Fiorito, einem berüchtigten Vorstadtgetto von Buenos Aires, hatte das Turnier erstmals wieder seit Pelé 1970 einen überragenden Star. Zwar wurde im Vorfeld dieser Endrunde immer wieder betont, dass dieses Turnier das Forum der Regisseure würde, doch durchsetzen konnte sich nur der Argentinier. Alle anderen fielen durch das Sieb: der Deutsche Lothar Matthäus, Spaniens Butragueno, Michel Platini, Mexikos enttäuschender Hugo Sanchez und auch der Belgier Enzo Scifo.

Wende nach dem Tiefpunkt

Der Zuschauerzuspruch lag im Schnitt pro Spiel um 5.000 über dem von Spanien 1982. Mexikos fünf Auftritte wurden von 487.328 Zuschauern verfolgt, was einem Schnitt von 97.466 pro Spiel entsprach. Dass die Mexikaner die 100.000-Grenze nicht durchbrachen, lag allein daran, dass sie ihr letztes Spiel nicht im Azteca-Stadion, sondern in der kleineren Arena von Monterrey austrugen. Weltmeister Argentinien mobilisierte in seinen sieben Spielen 522.590 Zuschauer, was fast 22 % des gesamten Zuschaueraufkommens und einen Schnitt von 74.655 bedeutete. Es war aber nicht nur der Heimvorteil, der die südamerikanischen Teams zu Publikumslieblingen machte. Es waren Maradonas Kunst und Brasiliens Spielkultur, die dem Weltfußball nach dem Tiefpunkt von 1982 neue Attraktivität verliehen hatten.

Weltmeister 1986 : Batista, Cuciuffo, Olarticoechea, Pumpido, Brown, Ruggeri, Maradona (hinten von links), Burruchaga, Giusti, Enrique, Valdano (vorne von links).

▶ **Einwurf**

Diego Armando Maradona: Goldjunge aus dem Getto

Aufgewachsen in Villa Fiorito, einer hässlichen und gesetzlosen Vorstadt von Buenos Aires, erfüllte Maradona sämtliche Klischees des klassischen Getto-Fußballers. Maradona war das fünfte von acht Kindern eines armen Hilfsarbeiters einer Mehlfabrik.

Als Neunjähriger mimte der Ballkünstler den Pausenclown bei großen Spielen, indem er eine Orange auf seinem linken Fuß jonglierte. Sein Aufstieg vollzog sich rasant. 1982 wurde Maradona im Alter von nur 21 Jahren vom FC Barcelona verpflichtet. „Barcas" damaliger Kapitän Lobo Carrasco: „Er schien noch schrecklich unschuldig und hungrig zu sein. Seine Augen waren wie zwei große Teller. Er wollte die Welt essen, und dies ängstigte mich." In der katalanischen Metropole konsumierte der Argentinier erstmals Kokain, wenngleich seine Drogengeschichte bereits viel früher begann: Maradona war sieben oder acht Jahre alt, als man sein unglaubliches Talent entdeckte. Der Junge wurde einem dubiosen Arzt mit dem Namen „Cacho" Paladino vorgestellt, der seinen Muskelaufbau mit Drogen und Vitaminen beschleunigte.

Im Sommer 1984 wechselte Maradona, dessen Großvater angeblich neapolitanischer Bauer gewesen war, zum SSC Neapel, wo er seine beste Zeit erlebte und die Fans ihn wie einen Heiligen verehrten. Der Volksmund taufte ihn „El pibe de oro" („Goldjunge").

Mit einer Ablösesumme von 8 Mio. Dollar war Maradona damals der weltweit teuerste Spieler. Der Argentinier löste in Neapel eine unglaubliche Hausse aus: Der Zuschauerschnitt stieg von 20.000 auf 77.457. Der Verein konnte seine Einnahmen innerhalb von nur drei Jahren mehr als verdreifachen. Die Wochenzeitung *Sport Sud* konnte mit der Veröffentlichung einer Maradona-Biographie ihre Auflage verdoppeln. Stadt und Region wurden überschwemmt von Maradona-Souvenirs. 1987 wurde Neapel dank Maradona erstmals italienischer Meister.

Skandale pflasterten Maradonas Weg. Auf dem Platz fiel er wiederholt durch grobe Unsportlichkeit auf. In Spanien wurde er für drei Monate gesperrt, nachdem er nach einem verlorenen Pokalfinale eine wüste Schlägerei angezettelt hatte. In der Vorrunde der WM 1994 wurde Maradona wegen Dopings vorzeitig nach Hause geschickt. Später stellte sich heraus, dass der Argentinier drogensüchtig war. Während seiner Zeit in Neapel war Maradona in die Welt der Camorra, der Drogen und des Alkohols sowie der Prostitution abgedriftet.

Neapel, wo noch heute das Trikot mit der Nummer 10 für den Argentinier reserviert bleibt, wurde zur eigentlichen Heimat Maradonas. Hier verübelte man ihm auch

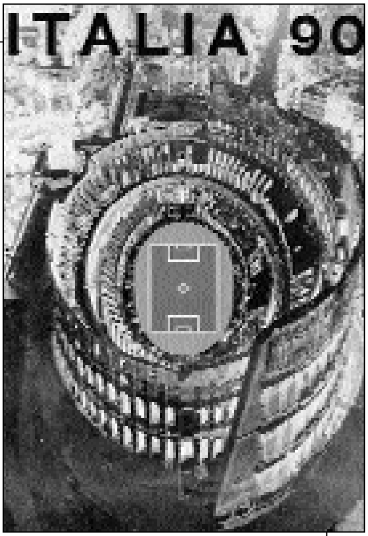
Diego Maradona: für die Internet-Generation der Fußballer des Jahrhunderts.

nicht seine Verwicklung in Skandale, sondern betrachtete solche Vorwürfe als Teil einer Verschwörung gegen die Stadt am Vesuv.

Bei der Wahl zum „Weltfußballer des Jahrhunderts“ setzten die Experten Maradona hinter Pelé auf den zweiten Platz. Bei einer Internet-Abstimmung lag allerdings Maradona vorn, weshalb die FIFA einen vorsichtigen Kompromiss einging und beide ehrte. Seinen Internet-Sieg hatte der 20 Jahre jüngere Maradona wohl seinem höheren Bekanntheitsgrad bei der Internet-Generation zu verdanken.

Der exzentrische und mittlerweile unter Größenwahn und Realitätsverlust leidende Argentinier ließ sich daraufhin als „von den Fans gewollter“ Jahrhundertfußballer feiern und widmete die Trophäe „Argentinien, meiner Familie und Fidel Castro“. Letzterer hatte Maradona nach seinen Drogenproblemen in Kuba aufgenommen.

Sein ehemaliger Mitspieler Jorge Valdano: „Er war eine kapriziöse, rebellische Person – außer wenn er spielte. Auf dem Spielfeld liebten wir ihn alle. Wenn das Spiel schwierig wurde, wusste er, dass er irgendetwas Besonderes machen musste – ‘einen Maradona’.“ ■



◆ WM 1990

Austragungsland: Italien

Austragungsorte und Spielstätten: Bari (Stadio Della Vittoria), Bologna (Stadio Renato Dall'Ara), Cagliari (Stadio Sant-Elia), Florenz (Stadio Communale), Genua (Stadio Luigi Ferraris Genova), Mailand (Stadio Giuseppe Meazza), Neapel (Stadio San Paolo Fuorigrotta, Palermo (Stadio Della Favorita), Rom (Stadio Olimpico Roma), Turin (Stadio Delle Alpio Torino), Udinese (Stadio Friuli Udine), Verona (Stadio Communale Marc-Antonio Bentegodi)

Dauer: 8. Juni bis 8. Juli 1990

Eröffnungsspiel: Argentinien – Kamerun 0:1 (0:0) (8. Juni 1990, Stadio Guiseppe Meazza, Mailand)

Gemeldete Länder: 106
Europa: 33, Südamerika: 10, Zentral- und Nordamerika: 15, Afrika: 21, Asien: 22, Ozeanien: 5

Endrundenteilnehmer: 24
Europa (14): Belgien, CSSR, Deutschland, England, Irland, Italien, Jugoslawien, Niederlande, Österreich, Rumänien, Schottland, Schweden, Spanien, UdSSR
Südamerika (4): Argentinien, Brasilien, Kolumbien, Uruguay; *Zentral- und Nordamerika (2):* USA, Costa Rica; *Asien (2):* Südkorea, VA Emirate; *Afrika (2):* Ägypten, Kamerun

Qualifikationsspiele: 313, **Endrundenspiele:** 52

Modus: Vorrunde in sechs Gruppen, jeweils die beiden Gruppenersten sowie die vier besten Gruppendritten gelangen ins Achtelfinale. Danach K.o.-System.

Zuschauer: 2.551.962, Zuschauerschnitt: 48.365

Tore: 115, Torschnitt pro Spiel: 2,21

Die besten Torschützen: Salvatore Schillaci (Italien): 6 Tore
Tomás Skuhravy (Tschechoslowakei): 5 Tore; Michel (Spanien), Roger Milla (Kamerun), Gary Lineker (England), Lothar Matthäus (BR Deutschland): je 4 Tore.

Finale: Bundesrepublik Deutschland – Argentinien 1:0 (0:0) (8. Juli 1990, Stadio Olimpico, Rom)

Deutschland: Bodo Illgner; Andreas Brehme, Jürgen Kohler, Klaus Augenthaler, Guido Buchwald, Thomas Berthold (73. Stefan Reuter), Lothar Matthäus, Thomas Häßler, Pierre Littbarski, Rudi Völler, Jürgen Klinsmann

Argentinien: Sergio Javier Goycochea; Nester Gabriel Lorenzo, Roberto Nestor Sensini, José Tiburcio Serrizuela, Oscay, Ruggeri (46. Pedro Damian Monzon), Juan Ernesto Simón, José Horacio Basualdo, Jorge Burruchaga (53. Gabriel Humberto Calderón), Diego Armando Maradona, Pedro Antonio Troglio, Gustavo Abel Dezotti

Schiedsrichter: Coderal Mendez (Mexiko)
Tor: 1:0 Brehme (84., Foulelfmeter)
Zuschauer: 73.603

WM 1990

Des Kaisers zweite Krönung

Die Vergabe des WM-Turniers 1990 an Italien war auf dem FIFA-Kongress während der Olympischen Spiele 1984 in Los Angeles erfolgt. Der einzige Mitbewerber war die UdSSR gewesen, der jedoch ihr politisch motivierter Boykott der Olympiade zum Verhängnis wurde. Italien wurde somit nach Mexiko zum zweiten FIFA-Land, das das Weltturnier zum zweiten Mal austragen durfte. Italiens Regierungschef Giulio Andreotti verklärte die WM zu einer Aufgabe von nationaler Bedeutung. Für das Turnier wurden zehn bereits bestehende Stadien modernisiert. Bari und Turin erhielten neue Arenen. Einige Zeit sah es so aus, als ob eine termingerechte Fertigstellung nicht gewährleistet sei. Noch drei Monate vor dem Anpfiff der WM stöhnte FIFA-WM-Chef Hermann Neuberger nach einer Besichtigung der Baustellen: „Ihr Italiener müsst wirklich sehr tüchtig sein, wenn ihr in drei Monaten das fertig bringt, wofür wir Deutschen zwei Jahre nötig hätten."

In Palermo kosteten mangelhafte Sicherheitsvorkehrungen beim Tribünenneubau fünf Arbeitern das Leben. Beim Um- und Neubau der Stadien kam es zu Pfusch, Korruption und Verzögerungen. Die Ausrichtung des Turniers verschlang 9 Mrd. DM, deutlich mehr als ursprünglich kalkuliert. Doch am Tag der Eröffnung des Turniers war dies alles vergessen. Italien präsentierte der Weltöffentlichkeit eine perfekt organisierte WM, garniert mit der landesüblichen mediterranen Leichtigkeit und Eleganz.

Kultur und Kapital im italienischen Fußball

„Wenn es in bürgerlichen Kreisen Turins im Gespräch um den Fußballklub Juventus geht, kann es einem manchmal vorkommen, als sei man in ein geisteswissenschaftliches Seminar geraten." So der Feuilleton-Redakteur Peter Iden in seiner Betrachtung des populärsten Fußballklubs Italiens, der Fanklubs von Como bis Cantania unterhält. Ist Venedig „La Serenissima" unter Italiens Städten, so gebührt Juventus unter den Fußballklubs das Etikett „La Signora". Aber nicht nur im bourgeoisen Umfeld „Juves", traditionell der Lieblingsverein der italienischen Linksintellektuellen, sondern auch unter den Spielern selbst entdeckte Iden immer wieder Einzelne, für die die Kultur auf dem Rasen, die Spielkultur also, durchaus mit anderen kulturellen Inter-

Kultur am Spielfeldrand: Luciano Pavarotti sorgte fürs kulturelle Rahmenprogramm, Sofia Loren übernahm die Schirmherrschaft für das Turnier.

essen korrespondierte. So erinnert sich Iden u.a. eines Gespräches zwischen dem damaligen Juve- und Nationalkeeper Dino Zoff sowie Juves genialem französischen Spielmacher Michel Platini, geführt an einem Nebentisch im traditionsreichen, gegenüber dem Palazzo Madame gelegenen Café Torino. Die beiden Fußballer unterhielten sich über die dem Palastbau des Barock-Architekten Juvara aufgesetzten Zierfiguren und gelangten dabei zu dem Ergebnis, dass diese Raffinesse das ganze Gebäude förmlich zum Schweben brächte.

Juventus ist symptomatisch für ein Land, in dem der Fußball nie naserümpfend als minderwertige Populär- und Unterschichtskultur abgetan wurde. Fußball in Italien war in keiner Phase ein reiner Arbeitersport, sondern mobilisierte schon frühzeitig das Interesse von Kulturschaffenden, Industriekapitänen – siehe Juventus und die Agnelli-Familie – und der wirklich Mächtigen im Land. Fußball wurde schnell zu einem Bestandteil der nationalen Kultur, der alle sozialen Schichten und politischen Lager durchdrang. Anders als in England oder Deutschland, wo dem Spiel lange Zeit der Ruf eines „Proletensports“ anhaftete, wurde Fußball schon frühzeitig zu einem klassenlosen Ereignis, das man in einem Atemzug mit Oper, Architektur oder Litera-

tur erörterte. Und früher als in anderen Ländern mobilisierte der Fußball in Italien auch das Interesse von Frauen.

Das finanzielle Niveau der italienischen Liga überstieg zum Zeitpunkt der WM das der englischen First Division oder deutschen Bundesliga um Längen. Die hier gezahlten Summen waren aber nur aufgrund der absoluten Gesellschaftsfähigkeit des Fußballs möglich. Fußball wurde zum erweiterten Bereich der Kultur gezählt. Dem Fußballer gebührte das gleiche Recht, verrückte, vernünftig nicht zu begründende Gehälter zu kassieren, wie anderen Kulturschaffenden.

Italien, in Europa das Land des Sports schlechthin, bot daher gleich in vielerlei Hinsicht die ideale Bühne für die umfangreichen Renovierungsarbeiten, denen der Fußball in diesen Jahren in Europa unterzogen wurde, und avancierte so zum Leitbild für andere europäische Fußballnationen. Die WM 1990 geriet zum Wendepunkt in der Präsentation des Welt-Volkssports Nr. 1. Die italienischen Stadien waren modern und komfortabel, fürs kulturelle Begleitprogramm sorgten keine Blaskapellen, sondern die „Drei Tenöre“, eine populistische Variante der elitären Opernkunst.

Die Weltturniere entwickelten sich nun vom bloßen Sportereignis zu bunten Fußball-Festivals, für die sich weit mehr Menschen interessierten, als sich normalerweise zum Fußball bekannten. Mochte der Fußball auch im normalen Alltag vielen Menschen verschlossen bleiben: Die Weltturniere präsentierten ihn in einer Form, die für jeden zugänglich war – ungeachtet des Geschlechts und des sozialen Status, ja sogar ungeachtet der Frage, ob er oder sie ein authentischer Fußballfan oder am Spiel gewöhnlich eher desinteressiert war.

Die Popularität und Kapitalkraft des italienischen Fußballs hatte schon immer ausländische Stars ins Land geholt. Seit der Aufhebung des langjährigen Importverbots für ausländische Kicker waren sie wieder zahlreich nach Italien gekommen. Der AC Milan baute auf Niederländer (Rijkaard, Gullit, van Basten), Lokalrivale Inter auf Deutsche (Rummenigge, Matthäus, Brehme, Klinsmann), Juventus Turin verpflichtete den Franzosen Michel Platini. Der spektakulärste Transfer war der des Argentiniers Diego Maradona vom CF Barcelona zum SSC Neapel, der in der Stadt am Fuße des Vesuvs einen unglaublichen Boom auslöste. In der Tradition von Orsi, Monti und

◆ Neapel liebt Maradona

Für die Fans des SSC Neapel war die Ankunft Maradonas, der neapolitanische Vorfahren hatte, die Rückkehr eines verlorenen Sohnes. Nicht zuletzt dank Maradona gelang Neapel 1987 der Gewinn der Serie A – ein Triumph von politischer Tragweite, der das Selbstwertgefühl des unter der Arroganz des Nordens leidenden Südens aufpäppelte. Denn die politische und ökonomische Nord-Süd-Spaltung des Landes manifestierte sich auch im Fußball. Mit Turin und Mailand befanden sich die Zentren des italienischen Fußballs in Oberitalien, wo die Industrialisierung Italiens begonnen hatte und die Entwicklung des Fußballs flächendeckender erfolgt war. Vor 1987 war der Meistertitel überhaupt nur einmal in den Süden vergeben worden, nämlich 1970 an den sardischen Klub US Cagliari.

Co. wurde erneut ein Argentinier zum Einheimischen erklärt, diesmal allerdings nicht zum Italiener, sondern nur zum Neapolitaner.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wurde die Serie A zur stärksten und attraktivsten Liga der Welt, in der sich die Mehrheit der internationalen Top-Spieler versammelte. Forciert wurde diese Entwicklung durch den Einstieg des Medienmoguls und späteren Politikers Berlusconi, der 1986 den AC Milan übernahm und ihm zur Renaissance verhalf. Eine von Berlusconi ins Leben gerufene Partei, die rechtspopulistische „Forza Italia“, taufte der PR-Profi nach dem Schlachtruf der Tifosi. Keine andere Person im europäischen Fußball verkörperte so perfekt die Symbiose zwischen Wirtschaft, Medien, Politik und Fußball wie Berlusconi. Der Fußball verschaffte seinen Sendern die notwendigen Einschaltquoten und Werbeeinnahmen, zugleich sorgten Fernsehen und Fußball für die Verbreitung seiner politischen Botschaft. Damit dieser Kreislauf von Fußball, Geld und Politik fortwährend gewährleistet war, arbeitete Berlusconi wie kein zweiter Fußballfunktionär daran, das Geschehen auf dem Rasen im Interesse einiger Großklubs berechenbarer zu gestalten.

Qualifikation: Emirate schlagen China

War die Zahl der Qualifikationsteilnehmer seit der ersten WM 1930 stetig gestiegen, so ging sie vor dem Turnier 1990 erstmals wieder zurück. Die Gründe hierfür waren die schweren wirtschaftlichen Probleme in vielen Ländern der Dritten Welt, weshalb einige Verbände sich die mit den Qualifikationsspielen verbundenen Reisekosten nicht mehr leisten konnten, sowie anhaltender Unmut über den Qualifikationsmodus. Dies betraf insbesondere den afrikanischen Kontinent, dessen Meldungen sich auf dem niedrigsten Stand seit 1970 befanden. Einige kleinere Nationalverbände wollten sich auf kein teures Abenteuer einlassen, da die Chancen für eine Refinanzierung der Investitionen durch Teilnahme an der finanziell lukrativen Endrunde mehr oder weniger gen Null tendierten. Denn Afrika und Asien durften jeweils lediglich zwei Vertreter entsenden. Ozeanien war erneut überhaupt nicht vertreten.

BRD nur durch Sonntagsschuss dabei

In Europa verlief die Qualifikation ohne große Überraschungen, sieht man einmal vom Scheitern Frankreichs an Jugoslawien und Schottland ab. Der von Michel Platini trainierte Europameister von 1984 und WM-Dritte von 1986 befand sich in einem Umbruch. In einer ähnlichen Situation waren auch die beliebten Dänen, die Rumänien den Vortritt lassen mussten und im Vergleich der Gruppenzweiten an der Bundesrepublik Deutschland scheiterten. Den späteren Weltmeister trennte nur ein Sonntagsschuss von Thomas Häßler, der ihm ein knappes 2:1 gegen eine zunächst in Führung gegangene, äußerst wehrhafte walisische Auswahl bescherte, vom vorzeitigen Ausscheiden. Rudi Völler später: „Ohne dieses Tor wären wir nie Weltmeister geworden.“ Mit einem Punkt Rückstand auf den Gruppensieger Nieder-

lande durfte das DFB-Team als bester Zweitplatzierter zur WM reisen.

Die DDR, die nach dem Mauerfall und angesichts der bevorstehenden Wiedervereinigung ihre letzte WM-Qualifikation absolvierte, besaß vor dem letzten Spiel gegen Österreich in Wien noch allerbeste Chancen. Obwohl das Team von einer ungewohnt großen Anhängerschar begleitet wurde, die die neue Reisefreiheit genoss, unterlag es mit 0:3 und musste somit der Alpenrepublik und der UdSSR den Vortritt lassen. Erstmals dabei war die Republik Irland, die in ihrer Qualifikationsgruppe hinter Spanien und vor Ungarn den zweiten Platz belegt hatte. Für die Ungarn bedeutete dies, dass sie erstmals seit 1974 nicht zur WM-Endrunde fahren durften. Seit der 0:6-Schlappe gegen die UdSSR beim WM-Turnier 1986 in Mexiko war es mit dem ungarischen Fußball stetig bergab gegangen. Die einstige Fußballmacht konnte sich bis zum Ende des Jahrtausends für keine WM- oder EM-Endrunde qualifizieren und blieb zwischen dem 27. Oktober 1993 und 8. März 1995 gar 497 Tage ohne Sieg.

Das vom Engländer und Ex-Weltmeister Jack Charlton trainierte irische Team hatte bereits bei der EM 1988 für positive Schlagzeilen gesorgt. Damals fehlten den Iren nur wenige Minuten zum Einzug ins Halbfinale. Die Republik trat nun die Nachfolge des Nordens auf der internationalen Fußballbühne an, der bis dahin stets das bessere der beiden irischen Teams gestellt hatte und auf immerhin drei WM-Teilnahmen (1958, 1982 und 1986) verweisen konnte. Charlton strapazierte extensiv die bereits seit 20 Jahren existierende „Parental Rule“ und entwickelte diese zur „Granny Rule“ weiter. Dies bedeutete, dass für die Republik Irland bereits spielen durfte, wer zumindest einen in Irland geborenen Großelternteil vorweisen konnte. Auf dem Spielfeld agierten die Iren englischer als die Engländer, schlicht und rückständig, aber für spielstärkere Gegner äußerst unangenehm. Man konzentrierte sich darauf, lange Bälle in den Rücken der gegnerischen Abwehr zu schlagen, um dann hinter den Richtung eigenes Tor laufenden Abwehrspielern hinterherzuhetzen und sie zu Fehlern zu zwingen.

◆ Staatspräsident als Teamchef

Bei der Aufstellung des Kameruner WM-Teams spielten nicht nur sportliche Gesichtspunkte eine Rolle. Keeper Joseph Antoine Bell, bei Girondins Bordeaux unter Vertrag, wurde wegen seiner Kritik an der Politik des Verbandes aus dem Tor verbannt und durch seinen für Espanol Barcelona kickenden Rivalen N’Kono ersetzt, der schon bei Kameruns WM-Premiere 1982 dabei gewesen war. Bell hatte behauptet, die Plätze, auf denen man sich in Jugoslawien auf die WM vorbereitete, seien schlechter gewesen als die Parkplätze in Bordeaux. Mit dem 38-jährigen Roger Milla stellte Kamerun den ältesten WM-Teilnehmer. Milla hatte für eine Reihe französischer Klubs gekickt, bevor er sich auf die Insel Réunion und ins Teilzeitkickertum zurückzog. Millas Berufung in den WM-Kader galt als Überraschung und erfolgte gegen den Willen von Trainer Nepomniachi. Doch das letzte Wort in Sachen Fußball hatte in Kamerun Staatspräsident Paul Biya.

In Südamerika setzte sich Brasilien gegen Chile und Venezuela durch. Das letzte Qualifikationsspiel zwischen dem dreifachen Weltmeister und den Chilenen musste im September 1989 in Rio nach 69 Minuten beim Stande von 1:0 für die Gastmannschaft abgebrochen werden, nachdem die chilenischen Spieler den Platz verlassen hatten. Im Maracana-Stadion hatte ein Mädchen eine Rauchbombe in Richtung des chilenischen Torwarts Roberto Rojas gefeuert, woraufhin dieser zusammenbrach und blutend vom Platz getragen wurde. Die folgende Untersuchung enthüllte allerdings, dass Rojas überhaupt nicht getroffen worden war, sondern sich die blutende Wunde selbst beigebracht hatte. Die FIFA wertete die Begegnung mit 2:0 für Brasilien und schloss Chile von der WM 1994 aus. Gegen Chiles Verbandspräsident Sergio Stoppel, Teamarzt Daniel Rodriguez und Trainer Orlando Aravena verhängte der Weltverband längere Sperren.

Außer Titelverteidiger Argentinien und Brasilen reisten auch Uruguay und Kolumbien nach Italien. Letztere qualifizierten sich durch einen knappen 1:0-Sieg gegen den Ozeanien-Sieger Israel.

Mexiko wird disqualifiziert

In Nord- und Mittelamerika war Mexiko zunächst für die zweite Runde gesetzt, wurde dann aber von der Qualifikation ausgeschlossen, weil das Land bei der Junioren-WM mehrere Spieler eingesetzt hatte, die bereits über dem Alterslimit lagen. Hiervon profitierte Costa Rica, traditionell hinter Mexiko die zweite Kraft in der Region, das sich dann auch in der Finalrunde durchsetzen konnte. Auf dem zweiten Platz folgten punktgleich die USA, die damit erstmals seit 1950 wieder bei einer WM-Endrunde vertreten waren. Sehr zur Freude der FIFA, die die kommende WM in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten vergeben hatte.

In Afrika konnte sich Kamerun gegenüber Tunesien durchsetzen und somit zum zweiten Mal nach 1982 qualifizieren. Trainiert wurde das Team von Valeri Nepomniachi aus Sibirien, einem Schüler des legendären Valerie Lobanowski. Der Russe sprach kein Wort Französisch. Zu seinen Spielern unterhielt er ein eher liebloses Verhältnis, im Gegensatz zum Franzosen Claude Leroy, der das Team bis 1988 erfolgreich betreut hatte. Afrikas zweiter Vertreter hieß Ägypten, das in der Finalrunde Algerien bezwungen hatte. Auch für die Nordafrikaner war dies die zweite Endrundenteilnahme. Die letzte Teilnahme lag mit 1934 – ebenfalls in Italien – allerdings schon länger zurück.

In Asien wurde Südkorea ungeschlagen Sieger der Finalrunde. Als zweiter Vertreter qualifizierte sich überraschend der Zwei-Millionen-Einwohner-Staat Vereinigte Arabische Emirate, der u.a. das 600-mal bevölkerungsreichere China mit 2:1 besiegte. Die Emirate besaßen gegenüber der Konkurrenz den Vorteil von Petro-Dollars, gediegener Infrastruktur und hervorragender Organisation.

Die Favoriten: Die Teams der Legionäre

Als Titelanwärter wurden Gastgeber Italien, Weltmeister Argentinien, Vizeweltmeister Deutschland, Europameister Niederlande sowie – wie immer – Brasilien gehandelt.

Italien hatte sich unter seinem Trainer Azeglio Vicini von den Fesseln des Catenaccio etwas befreit und verfügte über eine Reihe erstklassiger Spieler wie Baresi, Donadoni, Giannini, Baggio, Vialli, Carnevale, Bergomi oder Keeper Walter Zenga. Hinzu kam der Heimvorteil.

Weltmeister Argentinien wurde immer noch von Carlos Bilardo trainiert, der zu Hause nach wie vor umstritten war. Zu seinen Kritikern zählte auch Staatspräsident Menem. Wie viele andere verstand auch Menem nicht, warum Bilardo den Stürmer Ramon Diaz nicht berücksichtigte, der mit Inter Mailand Landesmeister geworden war und im Trikot von AS Monaco in einem Freundschaftsspiel die argentinische Abwehr nach allen Regeln der Fußballkunst auseinander genommen hatte. Es kursierte das Gerücht, dass Diaz' Nominierung am Veto Maradonas gescheitert war. Maradona und Diaz waren einst beste Freunde gewesen, bis Letzterer es gewagt hatte, den Weltstar zu kritisieren. Maradonas Sturmpartner hieß nun Claudio Caniggia, der von River Plate nach Verona gewechselt war, wo er in einen Drogenskandal verwickelt wurde.

Dynamische Bereicherung: die Spieler surinamischer Herkunft im Team der Niederländer. Ruud Gullit zählte zu den besten Akteuren der WM 1990.

Die Niederländer hatten 1988 in überzeugender Manier die Europameisterschaft gewonnen. Seine Renaissance hatte der Oranje-Fußball nicht zuletzt dem Mitwirken von Spielern surinamischer Herkunft wie Gullit, Rijkaard und Vandenberg zu verdanken. Bereits 1960 hatte mit Humphrey Michels erstmals ein farbiger Surinamer das niederländische Trikot getragen, doch in größerer Zahl tauchten die Boys aus Paramaribo erst in den Niederlanden auf, nachdem diese 1975 Surinam in die Unabhängigkeit

entlassen hatten. Tausende skeptischer Surinamer verließen daraufhin die Insel und optierten für die niederländische Staatsbürgerschaft. Das letzte Mal, dass ein rein weißes Oranje-Team die Bühne betrat, war im November 1981 gewesen, als die Niederländer in der WM-Qualifikation Frankreich mit 0:2 unterlagen. 1999 war die surinamische Hauptstadt Paramaribo die am zweithäufigsten genannte Geburtsstadt für Spieler der niederländischen Ehrendivision. Die technische Ausrichtung des niederländischen Fußballs und dessen Faible für Individualismus und Freiheit erleichterten die Integration der Surinamer in das Spiel, wenngleich gewisse Unterschiede existierten. Der niederländische Fußball war bei aller Technik und Kreativität „cool", zweckorientiert und basierte auf ausgefeilten Konzepten, während die Surinamer häufiger die Denkweise brasilianischer Strandfußballer repräsentierten, bei denen der Spaß am Spiel im Vordergrund stand. In anderer Hinsicht waren die Surinamer ihren weißen Mitspielern sehr ähnlich und in den Niederlanden bestens aufgehoben: Auch die Surinamer liebten den ausgiebigen Disput.

Herzstück des Oranje-Teams war das AC-Mailand-Trio van Basten, Gullit und Rijkaard. Van Basten war ein physisch starker, schneller und hoch intelligenter Stürmer, der große und kräftige Gullit galt als kompletter Fußballer, während Rijkaard als einer der weltweit besten Abwehrspieler firmierte. Mit dem AC Milan hatte das Trio 1989 und 1990 den Europapokal der Landesmeister gewonnen. Trainer Rinus Michels, der die Niederländer bereits 1974 ins WM-Finale geführt hatte, nahm nach der erfolgreichen Europameisterschaft 1988 seinen Hut und wurde durch Leo Beenhakker ersetzt. In Spanien hatte Beenhakker erfolgreich gearbeitet, zuletzt mit Real Madrid. Doch die kritischen niederländischen Journalisten mochten den Blonden nicht, dessen Tätigkeit zusätzlich dadurch erschwert wurde, dass Michels weiterhin beim Verband beschäftigt blieb und der Wunschkandidat der Spieler Johan Cruyff geheißen hatte.

Die noch immer von Franz Beckenbauer trainierte bundesdeutsche Elf hatte mit Kapitän Matthäus, Klinsmann, Brehme, Häßler, Berthold und Völler ebenfalls einige Italien-Legionäre in ihren Reihen. Später sollten noch Möller, Riedle und Reuter in die Serie A wechseln. Insbesondere im Mittelfeld war das DFB-Team stark besetzt. Im Tor stand der 23-jährige Bodo Illgner, der Toni Schumacher zunächst beim 1. FC Köln und später auch in der Nationalmannschaft beerbt hatte. In einer Autobiographie mit dem Titel „Anpfiff" hatte Schumacher aus dem Innenleben der Nationalmannschaft und über das Tabuthema Doping geplaudert, woraufhin der DFB zum Abpfiff seiner Nationalmannschaftskarriere blies. Für die Liberoposition reaktivierte Beckenbauer Klaus Augenthaler, der bei der WM 1986 nach nur zwei Auftritten aus der Stammformation geflogen war und dessen Nationalmannschaftskarriere seither als beendet galt. Der „Kaiser" instruierte seinen Notnagel: „Du bekommst mit Buchwald und Kohler zwei Vorstopper, die räumen dir alles weg. Den Rest spielst du mit Anzug und Krawatte, gehst mit nach vorne, bietest dich als Anspielstation an, sorgst für Ruhe."

Brasiliens Fußball erlebte unter Trainer Sebastian Lazaroni mal wieder eine Phase der Europäisierung. Lazaroni verordnete seinem Team preußische Disziplin und Zweckfußball. Um die Defensive zu stärken, wurde der Libero eingeführt. Obwohl einige Spieler über erhebliche technische Qualitäten verfügten, fehlten der Mannschaft doch die Kreativität und das Flair der brasilianischen Vertretungen bei den Turnieren 1982 und 1986. Erinnerungen an das Turnier von 1978 waren näher liegend.

Vorrunde: „Italien im Delirium"

Wie schon in Mexiko 1986 wurde in sechs Gruppen à vier Teams begonnen. Die K.o.-Phase erreichten die beiden Erstplatzierten jeder Gruppe sowie die vier besten Gruppendritten.

Gruppe A

In der Gruppe A fiel die Entscheidung am schnellsten. Österreich und die USA hatten Italien und der Tschechoslowakei nichts entgegenzusetzen. Italien gewann seine drei Spiele und unterstrich damit seine Titelambitionen.

Im Auftaktspiel gegen Österreich musste das heimische Publikum, trotz einer überzeugenden Vorstellung und drückender Überlegenheit der *Squadra Azzurra,* bis zur 78. Minute warten, bevor es durch den erst drei Minuten zuvor für den frustrierten Claudio Carnevale eingewechselten Salvatore „Toto" Schillaci erlöst wurde. „An der Seite von Stürmern, die allesamt aussehen, als seien sie im Friseursalon statt auf dem Fußballplatz tätig, wirkt Schillaci wie der einzige Proletarier dieser Zweckgemeinschaft", schrieb die *FAZ* über den kleinen Sizilianer. Auch gegen die USA, die das jüngste Team zum Turnier geschickt hatten, gewann Vicinis Team nur knapp mit 1:0, wobei die Italiener dieses Mal tatsächlich Probleme mit ihrem Gegner hatten und sich sogar bei ihrem Keeper Walter Zenga bedanken mussten. Schillaci durfte bereits in der 51. Minute das Feld betreten. Indes blieb Roberto Baggio wie bereits im ersten Spiel zum Zuschauen verdammt. Baggio hatte im Herbst 1989 beim 4:0 gegen Bulgarien mit zwei Toren ein phantastisches Länderspieldebüt gefeiert, das Italiens Presse in eine „Baggiomania" versetzte. Seit seinem Wechsel von Florenz zu Juventus Turin war der 23-Jährige der teuerste Spieler der Welt. Die ansonsten enttäuschenden US-Boys boten gegen Italien ihre beste Vorstellung bei diesem Turnier und verließen als moralische Sieger den Platz.

Die Tschechen schlugen die USA deutlich mit 5:1, wobei Caligiuri wenigstens der Trost blieb, eines der schönsten Tore des Turniers erzielt zu haben, und Österreich mit 1:0. Die von Josef Venglos, Doktor der Philosophie, trainierten Tschechen waren mit ihrer besten Elf seit dem WM-Finale von 1962 angereist. Statt kollektiver Disziplin predigte Venglos die Selbstverwirklichung jedes Einzelnen. Der Fall des „eisernen Vorhangs" und die damit verbundenen Freiheiten hatten bei Tschechen und Rumänen einen enormen Motivationsschub ausgelöst. Italien war die Bühne, auf der die Spieler Osteuropas um lukrative Verträge bei Vereinen aus dem westlichen Teil Europas werben konnten.

Toni Polster, Österreichs Stürmer-Ass, kann Italiens Giannini nicht halten. Die Gastgeber gewannen 1:0.

Der Ausrichter der WM 1994 musste schließlich nach einer 1:2-Niederlage gegen Österreich punktlos und mit einem Torverhältnis von 2:8 nach Hause fahren und blieb in den Augen der Europäer ein Fußball-Entwicklungsland. Trainer Bob Gansler, der aus der New Yorker German-American-League kam, verzichtete weitgehend auf technisch beschlagene Latinos wie Hugo Perez. Der einzige US-Akteur, der in technischer Hinsicht überzeugen konnte, war dann mit Tab Ramos bezeichnenderweise ein Latino. In den USA nahm man am Schicksal des Nationalteams kaum Anteil. Das Interesse am Turnier beschränkte sich auf einzelne ethnische Communitys und hier insbesondere die irischstämmigen Bürger, die mit dem Team der Republik Irland fieberten.

Im „Gruppenfinale“ gegen die Tschechen ließ Vicini erstmals von Beginn an das Sturmpaar Baggio und Schillaci auflaufen, da Vialli verletzt war. Italien gewann mit 2:0, der erste Sieg der *Squadra Azzurra* über die Tschechen seit 37 Jahren. Die Torschützen hießen Baggio und Schillaci. „Italien mit Schillaci und Baggio im Delirium“, schrieb die *Gazetta dello Sport*. Unten in Palermo trugen jubelnde Tifosi das Konterfei ihres „Totos“ durch die Straßen. Doch auch im Norden, wo man mit Hochmut auf den Süden und speziell Sizilien hinunterblickte und sich ein militanter Wohlstands-

regionalismus breit machte, war der ehemalige Reifenflicker aus Messina längst zum Liebling der Massen avanciert. Schillaci: „Ich habe viele Beleidigungen kassiert, die ich nicht verdient habe. Ich hoffe, die Leute realisieren nun, dass ich jemand bin, den man nicht so behandeln sollte.“ Die durch Schillacis Tore bewirkte Aussöhnung zwischen Norden und Süden sollte jedoch nicht lange währen, zumal der Gewinn des vierten WM-Titels ein Traum blieb.

Gruppe B

Im Eröffnungsspiel der Weltmeisterschaft hatten sich am 8. Juni 1990 vor 73.780 Zuschauern in der Mailänder Fußballoper von San Siro Weltmeister Argentinien und der krasse Außenseiter Kamerun gegenübergestanden, die beide der Gruppe B angehörten. Lediglich 18.000 registrierte Fußballer wurden in dem Zehn-Millionen-Einwohner-Land Kamerun gezählt. Die Nationalspieler standen in der Regel bei französischen Profiklubs unter Vertrag. Kameruns Abwehr agierte mit äußerster Härte. Insbesondere Maradona, den das norditalienische Publikum mit Pfiffen und Schmährufen bedachte, wurde vom Anpfiff an in die Mangel genommen. Das Mittelfeld der Afrikaner wirkte lebhaft und energisch, während man im Sturm auf seine Chance lauerte. Dieser Stil sollte sämtliche Auftritte der Afrikaner prägen. In der 62. Minute wurde Kana Biyik wegen Foulspiels gegen Caniggia, der erst nach der Halbzeitpause den argentinischen Angriff verstärkte, des Feldes verwiesen. Dennoch gelang seinem Bruder Omam Biyik, Kameruns Pelé, in der 67. Minute per Kopf die 1:0-Führung für die Afrikaner, bei der Argentiniens Keeper Pumpido eine unglückliche Figur machte. Kurz vor Schluss wurde Kameruns Team durch einen weiteren Platzverweis gegen Massing auf neun Spieler reduziert, was am Ergebnis aber nichts mehr änderte. Die WM 1990 hatte ihre erste große Sensation, und Carlos Bilardo sprach von der „schlimmsten Niederlage meines Lebens“.

Die roten Karten im Eröffnungsspiel waren nur der Auftakt zu einer regelrechten Inflation von Verwarnungen und Platzverweisen. In den 52 Begegnungen dieses Turniers wurde 16-mal Rot und 163-mal Gelb gezückt. In Italien wurden doppelt so viele Platzverweise verhängt wie vier Jahre zuvor in Mexiko. Die FIFA hatte die WM-Schiedsrichter instruiert, ein Foul, das eine offensichtliche Torchance verhinderte, mit Rot zu ahnden. Zudem wurde gegen das unsägliche Zeitschinden und das unkorrekte Aufstellen der Mauer nun schärfer vorgegegangen.

Auch das folgende Spiel in der Gruppe B endete mit einer Überraschung, als Rumänien die erneut von Valerie Lobanowski trainierte UdSSR, Vizeeuropameister 1988 und vor dem Turnier mit viel Vorschusslorbeeren bedacht, mit 2:0 besiegte. Die Sowjets scheiterten einmal mehr an ihrer mangelhaften Chancenauswertung. Für Argentinien und die UdSSR ging es somit bei ihrem zweiten Auftritt schon ums Überleben. Der Weltmeister musste bereits nach zehn Minuten Keeper Neri Pumpido durch Sergio Goycochea ersetzen, der eigentlich nur als dritte Wahl nach Italien gereist war. Pumpido hatte bei einem Zusammenprall mit seinem Mannschaftskameraden Olartichoechea einen Beinbruch erlitten. In Maradonas „Heimatstadt“ Neapel

gewann Argentinien mit 2:0, und Goycochea sollte sich noch als Glücksgriff erweisen. Währenddessen setzte Kamerun seinen Marsch in die nächste Runde mit einem 2:1-Sieg über Rumänien fort. Beide Tore der Afrikaner gingen auf das Konto ihres Veteranen Roger Milla. Gegen Argentinien war Milla erst acht Minuten vor dem Abpfiff zum Einsatz gekommen; gegen die Rumänen betrat er bereits nach 57 Minuten das Spielfeld, was er angeblich einer Anweisung des Präsidenten seines Landes zu verdanken hatte. Mit seinen Toren wurde der Senior zum ältesten Torschützen in der WM-Geschichte.

Auch eine 0:4-Niederlage im letzten Vorrundenspiel gegen die UdSSR, die in diesem Spiel ein einziges Mal ihr wahres Potenzial offenbarte, konnte den Gruppensieg der Afrikaner, den ersten für ein schwarzafrikanisches Team, nicht verhindern. Den zweiten Platz belegte Argentinien, das sich von Rumänien mit einem Remis (1:1) trennte.

Gruppe C

In der Gruppe C setzte sich Brasilien mit drei knappen Siegen gegen Schweden (2:1), Costa Rica (1:0) und Schottland (1:0) durch. Gegen die Schweden gewann das Team von Trainer Sebastio Lazaroni dank zweier Tore von Careca. Gegen den Fußballzwerg Costa Rica und die Schotten hieß der Schütze des goldenen Tores jeweils Muller. In beiden Spielen stand dem dreifachen Weltmeister das Glück zur Seite. Gegen Schottland fiel das Tor des Tages erst in der 81. Minute. Beim glanzlosen Arbeitssieg durfte zum ersten und einzigen Male Romario auflaufen, der allerdings seit seinem Beinbruch im März des selben Jahres nicht mehr gespielt hatte. Mario Zagalo kritisierte seinen Kollegen Lazaroni für die Entscheidung, mit einem Libero zu spielen, und bezichtigte ihn des Verrats am brasilianischen Fußball. Carlos Alberto, Kapitän der WM-Sieger von 1970, sprach gar von einer „Vergewaltigung des brasilianischen Naturells“.

Die Sympathien galten in dieser Gruppe ohnehin dem vom Jugoslawen Bora Milutinovic trainierten Überraschungsteam aus Costa Rica, das durch Technik und Spielkultur gefiel. Sowohl die Schweden (1:2) wie die Schotten (0:1) mussten sich dem Fußballzwerg beugen. Das Spiel Costa Rica gegen Schweden war übrigens das einzige von 24 Vorrundenspielen, in dem jene Mannschaft, die zunächst im Rückstand lag, am Ende doch noch gewann. Costa Rica wurde Zweiter, während Schottland und Schweden mit lediglich zwei bzw. null Punkten die Heimreise antreten mussten.

Gruppe D

In der Gruppe D legte die Bundesrepublik Deutschland mit einem 4:1-Sieg über Jugoslawien einen Traumstart hin. Zweifacher Torschütze auf der Galaveranstaltung war der überragende Kapitän Lothar Matthäus. Vor 74.765 Zuschauern im Stadio Giuseppe Meazza geriet die Begegnung angesichts des großen deutschen Anhangs, der die Reise über den Brenner angetreten hatte, und des Mitwirkens von Inter-Legionären zu einem Heimspiel. Auch die folgenden Spiele gegen die Vereinigten Arabischen Emirate und Kolumbien durfte das DFB-Team in der norditalienischen Modemetropole absolvieren, erneut vor jeweils über 70.000

Kamerun jubelt. Die afrikanischen Kicker besiegten in der Vorrunde erst Titelverteidiger Argentinien, dann die starken Rumänen.

Zuschauern. Gegen die Emirate kamen die Deutschen zu einem klaren 5:1-Sieg, während man gegen Kolumbien mit seinen exzentrischen Stars Higuita und Valderrama über ein Unentschieden nicht hinauskam. In der 88. Minute hatte Littbarski sein Team zunächst in Führung gebracht. Doch nur zwei Minuten später konnte Rincon für die Südamerikaner den verdienten Ausgleich erzielen. Ihre individuell besseren Spieler machten den Deutschen das Leben schwer. Für Francisco Maturana, den dunkelhäutigen Zahnarzt und Trainer der Kolumbianer, besaß der Achtungserfolg eine über den Fußball hinausgehende Bedeutung: „Der Sport muss als Katalysator für die Lösung unserer Probleme dienen.“ Einige Monate vor der WM hatte Maturana, der zu den wenigen integren Persönlichkeiten im von der Kokain-Mafia malträtierten Land gehörte, eine Morddrohung erhalten. Maturana reagierte mit Gelassenheit: „Einmal muss jeder Mensch sterben, heute, morgen oder etwas später.“ Das DFB-Team wurde mit einem Punkt Vorsprung vor Jugoslawien wie geplant Gruppenerster, was ihm auch für die nächsten beiden Spiele den Verbleib in Mailand und im Meazza-Stadion garantierte. Kolumbien kam auf den dritten Platz und konnte sich dank seiner drei Punkte ebenfalls für das Achtelfinale qualifizieren.

Gruppe E

In der Gruppe E belegten Spanien und Belgien erwartungsgemäß die ersten beiden Plätze. Die Belgier, wie bereits bei den Turnieren von 1982 und 1986 vom 70-jährigen Zigarrenraucher Guy Thys eingestellt, mit ihrem exzellenten Regisseur Enzo Scifo und den Veteranen Gerets und Ceulemans schlugen Südkorea mit 2:0 und Uruguay mit 3:1. Spanien startete mit einem torlosen Remis gegen Uruguay, kam aber gegen Südkorea dank des dreifachen Torschützen Michel zu einem 3:1-Sieg. Der Gegentreffer sollte Südkoreas einziger Torerfolg in Italien bleiben. Auch in ihrem letzten Spiel gegen Uruguay waren die insgesamt enttäuschenden Asiaten unterlegen (0:1), während die Südamerikaner mit drei Punkten den Einzug in die nächste Runde feiern durften. Das „Finale" um den Gruppensieg gewann Spanien durch einen 2:1-Sieg über Belgien.

Fußballerisch ziemlich schwach, aber nichtsdestotrotz spannend gestaltete sich der Verlauf in der auf die Insel Sardinien und nach Sizilien verbannten Gruppe F. Mit England gegen Irland und England gegen Niederlande beinhaltete der Spielplan zumindest zwei „Risikospiele", die beide in Cagliari stattfanden. Aus England und den Niederlanden hatten sich Hooligan-Gruppen angekündigt. England gegen Irland barg allein schon aufgrund der Historie beider Länder erheblichen Zündstoff. Während ein Teil der Anhängerschaft der Republik bei Spielen gegen England in das Gewand von IRA-Sympathisanten schlüpfte, wirkten auf englischer Seite mit den nordirischen Loyalisten verbündete Rechtsradikale mit.

Aussondern und isolieren hieß die Strategie für die „Risikospiele". Hierzu waren 3.200 Polizisten und Soldaten nach Sardinien eingeflogen worden. Die *FAZ* erinnerten die Straßenbilder an das Chile Pinochets, für die sich Consolato Labate vom italienischen Fußballverband mit den Worten „Repression ist unsere einzige Chance" entschuldigte. Hotels und Restaurants blieben geschlossen: Weder vor noch nach dem Spiel durfte Alkohol ausgeschenkt werden. Aus den Auslagen der Geschäfte waren Messer und Sportwaffen verschwunden.

Gruppe F

Beim Auftaktspiel der Gruppe F zwischen England und Irland sah es lange so aus, als würde den Engländern die erhoffte Revanche für die schmachvolle 0:1-Niederlage bei der EM gelingen, denn die *Three Lions* waren bereits in der 9. Minute durch Lineker in Führung gegangen. Doch in der 73. Minute gelang Sheedy der Ausgleich zum 1:1, was zugleich der Endstand war. Beide Teams präsentierten sich als Fußball-Dinosaurier, und der Ball befand sich während der 90 Minuten zumeist in der Luft. „Kein Fußball, bitte! Wir sind britisch!" titelte eine italienische Zeitung anschließend. Auch die folgenden drei Begegnungen zwischen Ägypten und den Niederlanden, England und den Niederlanden sowie Ägypten und Irland endeten unentschieden. Tore fielen nur in der letzten dieser Begegnungen (1:1). Die Nordafrikaner, die im Vorfeld der WM Schottland in Aberdeen 3:1 geschlagen hatten, boten gegen die Niederländer intelligenten und kreativen Fußball und hätten einen Sieg verdient gehabt. Doch gegen die Iren fiel das Team von Trainer El-Gohary vor allem durch Zeitschinden auf.

Höchste Sicherheitsvorkehrungen waren angesagt, wenn englische Hooligans erwartet wurden. Hier trennen Carabinieri die Fanblöcke beim Spiel England gegen Belgien.

Den einzigen Sieg in der Gruppe F konnte England mit einem 1:0 über Ägypten landen, denn auch das Spiel Niederlande gegen Irland endete mit einem Remis (1:1). Die Engländer wurden so mit 2:1 Toren und 4:2 Punkten Gruppensieger. Platz 2 musste zwischen den tor- und punktgleichen (2:2 und 3:3) Iren und Niederländern ausgelost werden. Die Iren hatten das glücklichere Ende, aber drei Punkte reichten den bis dahin zumeist enttäuschenden Oranjes dennoch zum Einzug ins Achtelfinale. Der unattraktive Fußball und das taktische Geschiebe in der Gruppe F warf Fragen nach der Sinnhaftigkeit des Modus auf. Die Mehrzahl der Vorrundenspiele waren langweilig, spielerisch mager und von Taktik geprägt.

Achtelfinale: Superspiel mit Spucke

Mit Brasilien gegen Argentinien und Deutschland gegen Niederlande kam es bereits im Achtelfinale zum direkten Aufeinandertreffen von vier Titelanwärtern.

Im Duell der beiden Topadressen Südamerikas waren die Brasilianer über weite Strecken das dominierende Team und lieferten ihre beste Vorstellung in Italien ab, aber entschieden wurde das Spiel durch ein Tor von Caniggia, der nach einem grandiosen Solo und klugem Zuspiel von Maradona zum Endstand von 1:0 verwandelte. Brasilien scheiterte hingegen wiederholt am Aluminium.

Von den südamerikanischen Teilnehmern hatte Brasilien noch am ehesten Individualität und Genialität früherer Tage erkennen lassen, wenngleich eine Annäherung an die europäische Philosophie nicht zu übersehen war: 26 weite Querpässe im Spiel gegen Schweden und lediglich vier Tore in 360 Spielminuten sprachen eine deutliche Sprache. Vom traditionsreichen risikofreudigen Angriffsspiel war kaum etwas zu sehen.

Das eindeutig beste und dramatischste Spiel einer insgesamt schwachen zweiten Runde, in der sieben der acht Begegnungen bei Halbzeit noch 0:0 standen, sahen die 74.559 Zuschauer, die am 24. Juni ins Mailänder Meazza-Stadion gekommen waren, um dem Spiel Deutschland gegen Niederlande beizuwohnen. Mit drei Inter-Akteuren auf deutscher und drei Milan-Akteuren auf niederländischer Seite war das Spiel nebenbei eine Kleinausgabe des Mailänder Stadtderbys. In der Vorrunde hatten die Niederländer enttäuscht und höchstens phasenweise an ihre großen Auftritte bei der EM 1988 erinnern können. Die Oranjes waren nur mit Glück weitergekommen, doch in Mailand mobilisierte das durch interne Querelen geschwächte Team noch einmal alle Kräfte.

Auch der kolumbianische Fan „El Cole“ konnte mit seiner Anfeuerung nicht verhindern, dass die südamerikanische Elf gegen Kamerun ausschied.

Das legendäre Guiseppe-Meazza-Stadion in Mailand war fünfmal Spielstätte für den späteren Weltmeister aus Deutschland.

Die Deutschen begannen das Spiel mit einer betont defensiven Formation. In der 22. Minute schickte der schwache argentinische Schiedsrichter Loustau Völler und Rijkaard vorzeitig in die Kabine. Nach einem harmlosen Rempler zwischen dem niederländischen Keeper van Breukelen und Rudi Völler war es zu einem Wortgefecht gekommen, in das sich Rijkaard engagiert einmischte. Der Vorstopper zerrte den deutschen Stürmer an den Haaren. Unverständlicherweise zeigte Loustau beiden Spielern Rot. Beim Verlassen des Feldes wurde Völler von Rijkaard bespuckt – eine Szene, die im kollektiven Gedächtnis haften blieb und noch viele Jahre später die Gemüter erhitzte, wenn Deutsche und Niederländer sich auf dem Fußballfeld maßen.

Rijkaards Attacke gegen Völler

Beim Personalstand zehn gegen zehn kam das DFB-Team besser ins Spiel, da dem Gegner nun der zentrale Mann in der Abwehr fehlte. In der zweiten Halbzeit schwanden die Kräfte des Europameisters, und in der 51. Minute ging das DFB-Team durch den unermüdlich rackernden und alle überragenden Klinsmann, der immer wieder in den durch den Platzverweis verwaisten Raum hineinstieß, mit 1:0 in Führung. Der Schwabe, der an diesem Abend sein bestes Spiel im Nationaltrikot absolvierte, setzte

anschließend noch einen Volleyschuss an den Pfosten. In der 86. Minute gelang Brehme mit einem Kunstschuss das 2:0. Zwar erzielte Koeman wenig später noch mit einem verwandelten Elfmeter den Anschlusstreffer, doch zu mehr waren die Niederländer nicht mehr imstande. Den Deutschen war damit die Revanche für die 1:2-Niederlage im EM-Halbfinale in Hamburg gelungen. Trotz der „Spuck-Affäre" und des Ausscheidens erwiesen sich zumindest einige Niederländer als gute Verlierer. Ruud Gullit tauschte mit Klinsmann das Trikot und verabredete sich mit dem Star des Abends für die Tage nach der WM auf ein Bier.

Das Freudentänzchen an der Eckfahne: Roger Milla führte sein Team bis ins Viertelfinale.

Beim Spiel Kamerun gegen Kolumbien hieß der Held des Tages erneut Roger Milla, der in der 54. Minute ins Spiel gekommen war und wie schon gegen Rumänien beide Treffer zum 2:1-Sieg der Afrikaner erzielte. Der zweite Treffer ging auf das Konto von Keeper Higuita, der häufiger Torwart und Libero in Personalunion spielte und bei einem seiner berüchtigten Ausflüge jenseits der Strafraumlinie den Ball verloren hatte. Mit Kamerun gelang erstmals einem afrikanischen Team der Einzug ins Viertelfinale.

Die Begegnungen Jugoslawien gegen Spanien und England gegen Belgien wurden erst in der Verlängerung entschieden. Spanien konnte erneut den Erwartungen nicht genügen und unterlag den Jugoslawen mit 1:2. Allerdings hätte das Team von Trainer Luis Suarez durchaus gewinnen können, doch Vazquez und Butragueno trafen nur den Pfosten. Zweifacher Torschütze war der brillante Stojkovic. Beim Spiel England gegen Belgien fiel die Entscheidung erst in der 119. Minute, als Platt einen Freistoß von Gascoigne abgebrüht zum 1:0 vollendete.

Zwischen Irland und Rumänien bedurfte es sogar des ersten Elfmeterschießens bei diesem Turnier, um den Sieger zu ermitteln. Im Gegensatz zu den 120 torlosen Minuten zeigten beide Teams vom Elfmeterpunkt erstaunliche Treffsicherheit. Lediglich der Rumäne Timofte vergab. In England wie in Irland wurde der Viertelfinaleinzug frenetisch gefeiert. Dabei hatten die beiden Teams von den britischen Inseln wahrlich nicht überzeugt: In vier Spielen schafften die Engländer ganze drei, die Iren gar nur zwei Treffer.

Costa Ricas Vormarsch wurde durch die Tschechoslowakei gestoppt, wobei das Ergebnis mit 4:1 klarer als der Spielverlauf war. Bis zur 77. Minute führte der Favorit erst mit 2:1. Erst als Costa Rica zur Schlussoffensive blies und die Abwehr öffnete, gelangen den Tschechen noch zwei weitere Tore. Drei der tschechischen Treffer gingen auf das Konto von Tomás Skuhravi. Die Mittelamerikaner mussten auf ihren verletzten Keeper Gabelo Conejo verzichten, der durch Barrantes nicht gleichwertig ersetzt werden konnte.

Gastgeber Italien wusste gegen Uruguay zu überzeugen und gewann durch Tore von Schillaci und Serena verdient mit 2:0. 73.000 Tifosi im Olympiastadion von Rom träumten weiter vom vierten italienischen WM-Titel.

Viertelfinale: Die Löwen spielten zu lange

Die insgesamt bisher magere Torausbeute dieses WM-Turniers sollte sich fortsetzen. In den ersten drei Viertelfinalspielen fielen lediglich zwei Tore. Die Partie Argentinien gegen Jugoslawien blieb auch nach 120 Minuten torlos, so dass beide Teams zum Elfmeterpunkt schreiten mussten. Argentinien gewann dieses dank eines überragenden Sergio Goycocheas zwischen den Pfosten mit 3:2.

Das DFB-Team kam gegen die Tschechoslowakei zu einem mühevollen 1:0-Sieg. Beim bereits fünften Auftritt im Meazza-Stadion, bei dem die Beckenbauer-Elf von 40.000 angereisten deutschen Fans unterstützt wurde, kassierte die deutsche Abwehr erstmals kein Gegentor. Den entscheidenden Treffer erzielte Matthäus in der 24. Minute vom Elfmeterpunkt, nachdem Klinsmann im Strafraum zu Fall gebracht worden war. Zu den bleibenden Eindrücken vom Turnier gehören die theatralischen Einlagen zahlreicher Akteure, auf die die Schiedsrichter immer wieder hereinfielen. Insbesondere Beckenbauers Spieler erwarben sich diesbezüglich einen fragwürdigen Ruf. Trotzdem ging der Sieg des DFB-Teams völlig in Ordnung. Ein höheres Ergebnis wäre durchaus möglich gewesen, hätten Hasek und Bilek nicht zweimal für ihren bereits geschlagenen Keeper geklärt.

Auch beim Spiel Italien gegen Irland fiel die Entscheidung bereits in der ersten Halbzeit. Vor 73.303 Zuschauern im Stadio Olimpico zu Rom war es einmal mehr Toto Schillaci, der seine Farben in der 37. Minute zum Sieg schoss.

Dramatisch und torreich verlief hingegen die Begegnung England gegen Kamerun, das wohl beste Spiel des Turniers. Nach 65. Minuten sah es so aus, als würden die Afrikaner auch noch das Halbfinale schaffen. In der 61. Minute hatte Kunde Englands 1:0-Führung durch Platt vom Elfmeterpunkt aus egalisiert, nachdem Gascoigne Milla gefoult hatte. Nur 240 Sekunden nach dem Ausgleich gelang Ekeke sogar der Führungstreffer. Lediglich acht Minuten trennten Kamerun von der großen Sensation. Die Afrikaner spielten sich nun in einen Rausch, vergaßen aber vor lauter Spiellaune das Toreschießen. So wollte Omam Biyik das 3:1 per Absatzkick erzielen. In der

82. Minute wurde Gary Lineker im Strafraum gefoult und verwandelte den fälligen Elfmeter zum Ausgleich. In der Verlängerung kam Lineker ein weiteres Mal im gegnerischen Strafraum zu Fall, als Torwart N'Kono und Massing ihn in ihre Mitte nahmen. N'Kono behauptete anschließend, den englischen Torjäger nicht einmal berührt zu haben. Lineker schritt auch in der 104. Minute selbst zur Tat und schoss den Ball zum 3:2-Siegtreffer ins Netz. Für England bedeutete der Sieg den erst zweiten Einzug in ein WM-Halbfinale.

Die Fußballlegende Pelé fand tröstende Worte für den Verlierer: „Für mich seid ihr die wahren Weltmeister." Ein Kritiker schrieb: „Die Löwen spielten zu lange mit ihrer Beute; sie vergaßen das müde Wild zu erlegen." Kameruns Defizite lagen im taktischen Bereich wie im Defensivverhalten, was erklärt, warum eine so technisch versierte und spielerisch brillante Elf am Ende des Turniers in der Foulstatistik den ersten Platz belegte. Die FIFA honorierte das Abschneiden Kameruns mit der Zusicherung eines dritten afrikanischen Endrundenplatzes für das Turnier 1994.

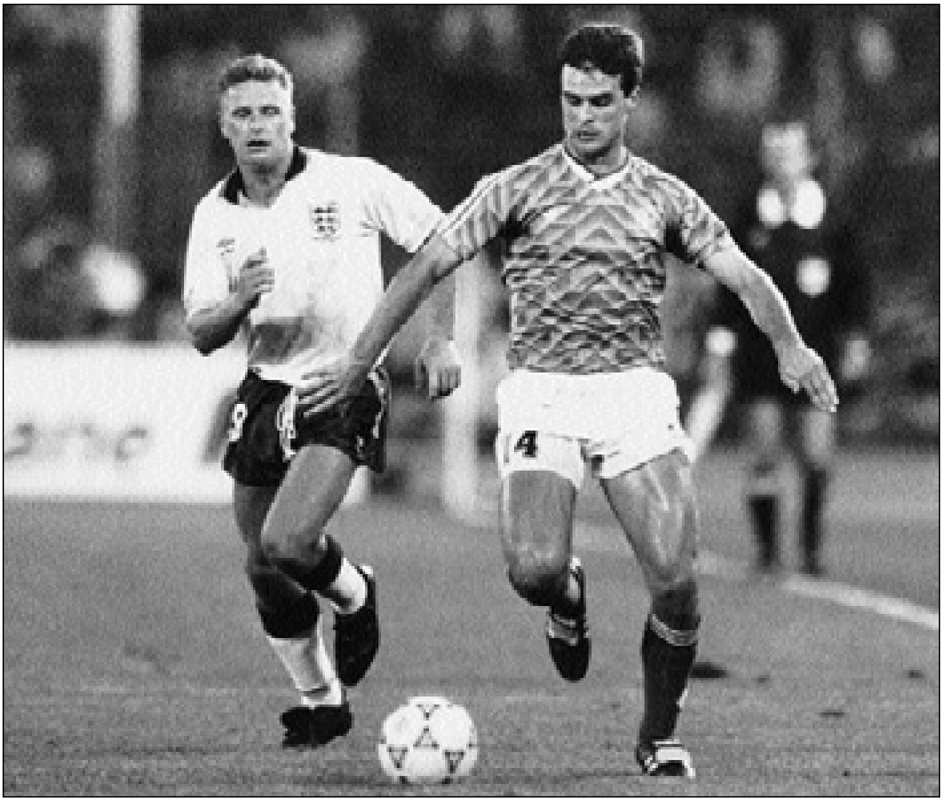
Halbfinale: Die Tränen des Paul Gascoigne

Auch im Halbfinale wurde das Niveau der WM nicht wesentlich besser. Bezeichnenderweise musste in beiden Spielen ein Elfmeterschießen die Entscheidung herbeiführen.

Die beiden durch Auswanderung miteinander verbundenen Länder Italien und Argentinien trafen ausgerechnet in Maradonas Wahlheimat Neapel aufeinander. Maradona appellierte an die neapolitanischen Tifosi, sich der Diskriminierung durch den Norden zu erinnern und nicht die *Squadra Azzurra,* sondern Argentinien zu unterstützen. Unverständlicherweise ließ Vicini in der Stunde der Entscheidung Baggio 73 Minuten auf der Bank schmoren, während Vialli, seit 14 Monaten im Trikot der Nationalelf ohne Torerfolg, von Beginn an spielen durfte. Argentinien, längst zur unpopulärsten Elf des Turniers avanciert, konzentrierte sich auch gegen Italien auf die Verhinderung von Gegentreffern. Trotzdem musste man dem Weltmeister zugestehen, dass er seit dem Desaster im Eröffnungsspiel besser auf Touren gekommen war. Die erfahrenen Spieler, angeführt von Maradona, hatten sich mit Trainer Bilardo und Freunden zusammengesetzt und ausgesprochen.

Italien strauchelt im Elfmeterschießen

Zwar konnte Schillaci bereits in der 17. Minute mit seinem fünften Treffer bei diesem Turnier die argentinische Taktik durchkreuzen, doch nur vorübergehend. Denn die Hausherren begingen nun den Fehler, die argentinische Spielweise zu kopieren, anstatt weiter Druck auszuüben und nachzulegen. Die Folge war, dass Caniggia in der zweiten Halbzeit nach einer Flanke von Olarticoechea zum Ausgleich einköpfen konnte, für Keeper Walter Zenga das erste Gegentor überhaupt bei dieser WM. 1:1 stand es auch nach Verlängerung, obwohl die Argentinier in der 105. Minute



Dramatik im Halbfinale: Im Spiel England gegen Deutschland kämpfen Paul Gascoigne und Thomas Berthold um den Ball.

Giusti durch Platzverweis verloren hatten. Erneut hatten die Südamerikaner ein Elfmeterschießen erreicht. Beide Teams verwandelten ihre ersten drei Elfmeter, doch dann scheiterte Donadoni an Sergio Goycochea, einen der wenigen Lichtblicke im argentinischen Team dieser WM, der an diesem Abend seinen noch jungen Ruf als Elfmetertöter famos bestätigte. Als nächstes war es Maradona, der gegen Jugoslawien noch versagt hatte, nun aber frech und genial verwandelte. Als Goycochea auch noch Serenas Schuss abwehrte, war die Entscheidung gefallen. Der unglückliche Gastgeber Italien musste sich trotz fünf Siegen, einem Remis und 8:1 Toren mit dem „kleinen Finale“ begnügen.

Vicini erklärte das Scheitern seiner Elf mit Kräfteverschleiß. Die ständige Verpflichtung, offensiv zu spielen, habe an den Reserven gezehrt. Des Weiteren kritisierte Vicini das neapolitanische Publikum, das sein Team nicht ausreichend unterstützt habe. Die Stimmung im Stadion wurde durch ein Transparent dokumentiert, auf dem die Worte „Maradona in unserem Herzen, Italien in unseren Liedern“ geschrieben standen. Derweil versuchte sich Maradona als Schlichter, indem er für eine Been-

◆ Vom Unsinn des Elfmeterschießens

Argentiniens torarmer Marsch ins Finale provozierte eine Diskussion um den Sinn und Unsinn des Elfmeterschießens. In den 40 Jahren zwischen 1950 und 1970, als der „Notausgang" Elfmeterschießen noch nicht existierte, hatte nicht ein Spiel der WM-K.o.-Runden mit einem Remis geendet. In Italien 1990 mussten hingegen von den 14 K.o.-Spielen bis zu den beiden Finalbegegnungen vier per Elfmeterschießen entschieden werden, darunter beide Halbfinals. Acht der 14 Spiele bedurften einer Verlängerung. Die Einführung des „Golden Goal" sollte später einen Ausweg aus dem Dilemma weisen.

digung des Streits appellierte. Er sei „ein bißchen traurig, weil die Niederlage Freunde trifft, aber es war meine Pflicht, mein Bestes zu geben".

Das zweite Halbfinale, Deutschland gegen England, war eine deutlich bessere Veranstaltung. Immerhin bemühten sich beide Teams, zum Torerfolg zu kommen. Franz Beckenbauer wollte anschließend sogar das „aufregendste, dramatischste, vielleicht sogar beste Spiel der WM" gesehen haben. Brehme brachte die Deutschen im Turiner Stadio Delle Alpio in der 59. Minute in Führung. Sein abgefälschter Freistoß senkte sich hinter dem unglücklich postierten 40-jährigen Rekordnationaltorhüter Peter Shilton ins Netz. Doch die Freude währte nur bis zur 80. Minute. Dann nutzte Lineker ein Missverständnis zwischen Augenthaler und Kohler zum verdienten Ausgleich.

In der Verlängerung trafen Buchwald für die Deutschen und Waddle für die Engländer jeweils nur den Pfosten. Ein Treffer von Platt wurde vom exzellenten brasilianischen Schiedsrichter Wright wegen Abseitsposition nicht gegeben. So musste auch in Turin ein Elfmeterschießen über den Einzug ins Finale entscheiden, und auch in Turin verwandelten beide Mannschaften ihre ersten drei Elfmeter sicher. Den ersten Fehlschuss leistete sich Stewart Pearce, der Keeper Bodo Illgner mehr oder weniger anschoss. Olaf Thon traf für das DFB-Team souverän, während Chris Waddle Englands letzte Chance in die Wolken jagte. Für Gary Lineker blieb nur die bittere Erkenntnis: „Fußball ist, wenn 22 spielen, und am Ende gewinnt immer Deutschland."

In England sahen 26 Millionen Menschen das Spiel ihrer Mannschaft, beinahe so viele, wie sich an den Unterhauswahlen 1992 beteiligt hatten. Nach einer von Katastrophen geprägten Dekade war Fußball im „Mutterland" zurück in der ersten Reihe. Weltweit wurde das Spiel von mehr Frauen als Männern verfolgt. Diese sahen die Tränen des Paul Gascoigne, Englands neuem Fußballidol, nach dem unglücklichen Ausscheiden seines Teams. Die Message lautete: Wenn es um Fußball geht, weinen selbst harte Männer aus Newcastle zuweilen. „Italien zeigte eine Seite des Fußballs, die viele Frauen zuvor noch nie gesehen hatten." (Coddington 1997)

Finale: Das kleinere Übel siegt

Mit einem Triumph über Deutschland wollte Italien das Turnier in Rom als Weltmeister beenden. Stattdessen gab es einen Sieg gegen England in Bari. Im kleinen Finale behielt der Gastgeber mit 2:1 die Oberhand. In einer offensiv geführten Begegnung besorgte Schillaci die Entscheidung mit einem verwandelten Foulelfmeter. Englands Torwart Peter Shilton gab bei seinem 125. Nationalmannschaftseinsatz seinen internationalen Ausstand und durfte zur Feier des Tages die Kapitänsbinde tragen.

Für die Italiener war der dritte Platz nur ein schwacher Trost. Mit dem DFB-Team war die *Squadra Azzurra* als einziger Endrundenteilnehmer ungeschlagen geblieben. Die Bilanz beider Teams war mit sechs Siegen und einem Remis identisch. Hingegen wurde Englands vierter Platz, der erste nennenswerte internationale Erfolg der *Three Lions* seit dem WM-Sieg von 1966, daheim frenetisch gefeiert. Spielerisch hatte das Team von Trainer Bobby Robson nach einem unansehnlichen Beginn durchaus mehr als nur „Kick and Rush“ geboten. Mit nur sechs gelben Karten gewannen die Kicker von der Insel sogar die FIFA-Fairplay-Wertung.

Mit Argentinien und der Bundesrepublik Deutschland standen sich am 8. Juli 1990 im Stadio Olimpico zu Rom zwei finalerfahrene Fußballnationen gegenüber. Für die Argentinier war es bereits das vierte WM-Finale, für die Deutschen sogar das sechste – und das dritte in Folge.

Argentinien war mit einer Bilanz von zwei Siegen, einer Niederlage und drei Unentschieden ins Endspiel eingezogen. Die Südamerikaner hatten in sechs Spielen nur fünf Tore erzielt und waren zweimal nur durch Elfmeterschießen weitergekommen. Ihr Finalgegner hatte immerhin 14-mal ins gegnerische Netz getroffen. Zehn dieser Treffer entfielen allerdings auf die drei Vorrundenspiele. Bilardos Team hatte den Eindruck erweckt, als würde es sich in den K.o.-Spielen von der ersten Minute an auf eine Entscheidung durch Elfmeterschießen orientieren. Um ein Haar wäre diese Rechnung auch im Finale aufgegangen, und Carlos Bilardo wäre nach Vittorio Pozzo als zweiter Trainer in die WM-Geschichte eingegangen, der den Titel zweimal gewann.

Die Argentinier gingen arg geschwächt in das Spiel. Batista, Giusti, Olarticoechea und der Maradona-Spezi Caniggia waren gesperrt. Diego Maradona betrat das Spielfeld stark angeschlagen. Beim WM-Gewinn von 1986 hatte Maradona eine zentrale Rolle gespielt, obwohl es neben ihm noch eine Reihe anderer exzellenter Spieler gab. In Italien wurde die komplette Verantwortung auf seinen Schultern abgeladen, aber der Star war nicht richtig fit und deshalb zuweilen überfordert.

Als die argentinische Nationalhymne erklang, hallte ein gnadenloses Pfeifkonzert durch die Arena. Das italienische Publikum hatte Maradonas Statement im Vorfeld des Neapel-Spiels nicht vergessen und trauerte noch immer einem Traumfinale Deutschland gegen Italien nach. Dem Kapitän der Argentinier entschlüpfte ein zorniges „Ihr

Hurensöhne". Seine Mannschaftskameraden wehrten sich gegen die deutsche Überlegenheit vor allem durch Fouls. Maradona selbst war bei dem biederen deutschen Abwehrrecken Guido Buchwald völlig abgemeldet. In einem schwachen Finale schoss die deutsche Elf 23-mal aufs gegnerische Tor, Argentinien brachte es indes nur auf einen einzigen Torschuss.

In der 65. Minute sah Monzon nach einem brutalen Foul an Klinsmann die rote Karte. Das DFB-Team kombinierte nun besser, doch Zählbares sprang erst heraus, nachdem der schwache mexikanische Schiedsrichter Coderal Mendez im argentinischen Strafraum ein Foul von Serrizuela gegen Völler gesehen hatte. Vielleicht eine Konzessionsentscheidung, denn zuvor hatte Mendez bei einer deutlich elfmeterreiferen Situation zwischen Goycochea und Augenthaler weiterspielen lassen. Teamchef Beckenbauer später: „Da hat der Rudi wohl etwas mitgeholfen." Nach Brehmes platziertem Schuss in die untere linke Ecke streckte sich der Elfmetertöter Goycochea vergeblich. In der 87. Minute musste auch noch Dezotti vorzeitig das Feld verlassen, nachdem er Kohler an die Gurgel gegangen war.

Dass die Deutschen nur durch einen Elfmeter, dazu noch einen unberechtigten, gewannen, war symptomatisch für das Spiel, über das Franz Beckenbauer anschließend urteilte: „Die Argentinier waren zu schwach, um gegen uns bestehen zu können. Schade für das Endspiel, aber wir können uns den Endspielgegner nicht aussuchen." Viele neutrale Zuschauer waren froh, dass ihnen eine Verlängerung und ein weiteres Elfmeterschießen erspart blieben. Die Deutschen waren an diesem Tag allemal das kleinere Übel, auch wenn Maradona ein Komplott vermutete: „Es ist die schlimmste Erfahrung meines Lebens, es gab eine Verschwörung gegen uns. Eine schwarze Hand hat unsere Niederlage gewollt. Der Schiedsrichter wird zufrieden sein, denn er hat die Italiener und Deutschen glücklich gemacht. Die Mächte sind stärker als Maradona. Es wäre besser gewesen, 0:4 zu verlieren als durch diesen Elfmeter. Der Strafstoß war nicht gegen Argentinien, er war gegen Maradona."

„Selbstauslöschung Südamerikas"

Doch ein Sieg der Argentinier wäre geradezu einer Bankrotterklärung gleichgekommen. Den Feuilletonisten Helmut Böttiger verleiteten die Auftritte der Bilardo-Truppe zu der Aussage: „Argentinien ist die Selbstauslöschung Südamerikas mit modernster Technologie." Die Argentinier bestätigten den Ruf, die Italiener des südamerikanischen Fußballs zu sein – ein Team, das mal durch leichtfüßige Kreativität glänzte und in anderen Jahren einer destruktiven, überharten Defensivtaktik anhing. Die Argentinier sorgten im Finale 1990 gleich in zweierlei Weise für ein Novum: Erstmals blieb das im Finale unterlegene Team ohne Torerfolg, und erstmals wurde bei einem derartigen Anlass der rote Karton gezückt – und dies gleich zweimal.

Über den gesamten Turnierverlauf besehen, stellten die Deutschen das beste Team, dessen Sieg absolut verdient war. Mit 155 Torschüssen und 15 Toren war das DFB-Team das weitaus offensivste aller 24 Endrunden-Teilnehmer. Franz Beckenbauer war

Symptomatisch für das Turnier: Im Finale entschied ein Elfmeter über den Sieg. Brehme erzielte das 1:0.

Jubel über den Titel (von links): Buchwald, Völler, Brehme, Klinsmann.

◆ So wenig Tore wie noch nie

Nur 2,21 Tore pro Spiel bei der WM 1990 waren der niedrigste Schnitt seit Bestehen des Weltturniers und markierten für die FIFA einen alarmierenden Trend. Beim ersten Turnier 1930 war ein Schnitt von 3,88 Toren registriert worden. Zwischen 1934 und 1954 lag der Schnitt nie unter vier Toren mit 5,38 Toren 1954 als Rekord. 1958 war der Schnitt erstmals wieder unter die Vierer-Marke gesunken (3,6), ein Turnier später wurden sogar nur noch 2,78 gezählt. Seither blieb er unter der Dreier-Marke und gelangte nur noch 1970 mit 2,97 in deren Nähe.

ein weiterer Eintrag in den WM-Annalen sicher. Der „Kaiser" war nach Brasiliens Zagalo der Zweite, der sowohl als Trainer wie als Spieler den World Cup gewonnen hatte. Beckenbauer verabschiedete sich mit dem verhängnisvollen Satz: „Es tut mir Leid für den Rest der Welt, doch wir werden jetzt, wenn auch noch die ostdeutschen Spieler hinzukommen, in den nächsten Jahren nicht mehr zu besiegen sein." Nicht nur, dass Beckenbauer mit dieser forschen Einschätzung seinem Nachfolger Berti Vogts eine schwere Bürde auflastete: Das krasse Gegenteil sollte der Fall sein.

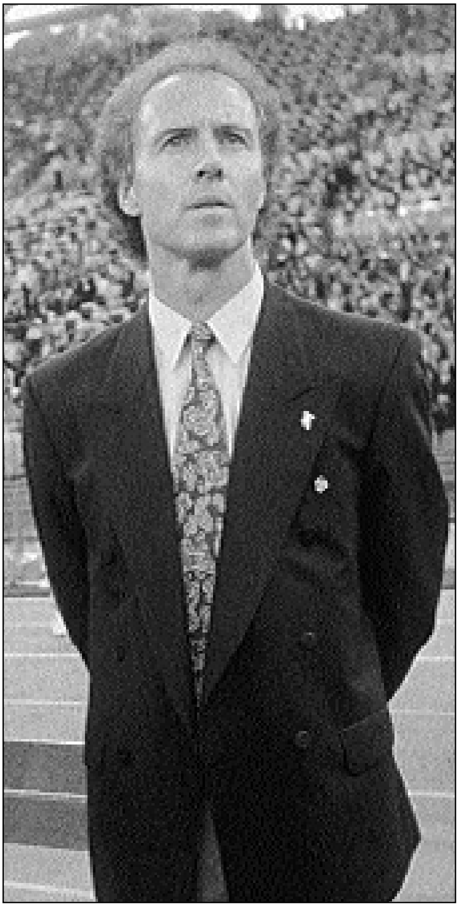
In spielerischer und taktischer Hinsicht war das Turnier eine einzige Enttäuschung, die Torausbeute mit 2,21 Treffern pro Spiel so niedrig wie nie zuvor, und das einzige, zudem per Elfmeter erzielte Finaltor war ebenfalls ein bezeichnendes Novum. Komplettiert wurde dieses Elend durch das eher unauffällige Agieren vermeintlicher Weltstars. So blieben schließlich mit Roger Milla und dem bis dahin international weitgehend unbekannten Toto Schillaci, der mit sechs Treffern Torschützenkönig wurde, Spieler in Erinnerung, die niemand vor Turnierbeginn auf der Rechnung hatte.

Die FIFA-Kommission gab sich anschließend ratlos. „Es triumphierte der fantasiearme, effektive Kraftfußball europäischer Prägung. (...) Die Tendenz zu einem reinen Mittelfeldspiel, arm an Torszenen und technischen Raffinessen, unterbrochen von durchschnittlich 40 bis 50 Freistößen, schreitet unerbittlich voran" (Lieske 1990). In 37 von 44 WM-Spielen ging die Mannschaft, der die 1:0-Führung gelungen war, später auch als Sieger vom Platz. Sechsmal musste das führende Team noch den Ausgleich hinnehmen, aber nur zweimal ging das Spiel noch verloren. Bezeichnenderweise war eines dieser Spiele das Match Kamerun gegen England.

Trotz allem wurde die WM 1990 zum Startschuss eines neuen Fußballbooms, wofür weniger das Geschehen auf dem Spielfeld als dessen mediengerechte Präsentation sowie das einmalige Ambiente, das Italien als Gastgeberland bot, verantwortlich waren. Die WM brach alle bis dahin gültigen Rekorde: 2,5 Millionen Eintrittskarten wurden verkauft. Über 7.000 Mitarbeiter der Massenmedien waren in Italien akkreditiert. In 118 Länder wurden Fernsehbilder von den Spielen gesendet, die dort von insgesamt ca. 25 Mrd. Menschen empfangen wurden. Das Maskottchen „Ciao" boomte und stellte alle seine Vorgänger in den Schatten. 300.000 Dollar musste jede Unternehmung berappen, die mit der Plastik werben wollte.

► Einwurf

Franz Beckenbauer: der „Kaiser“



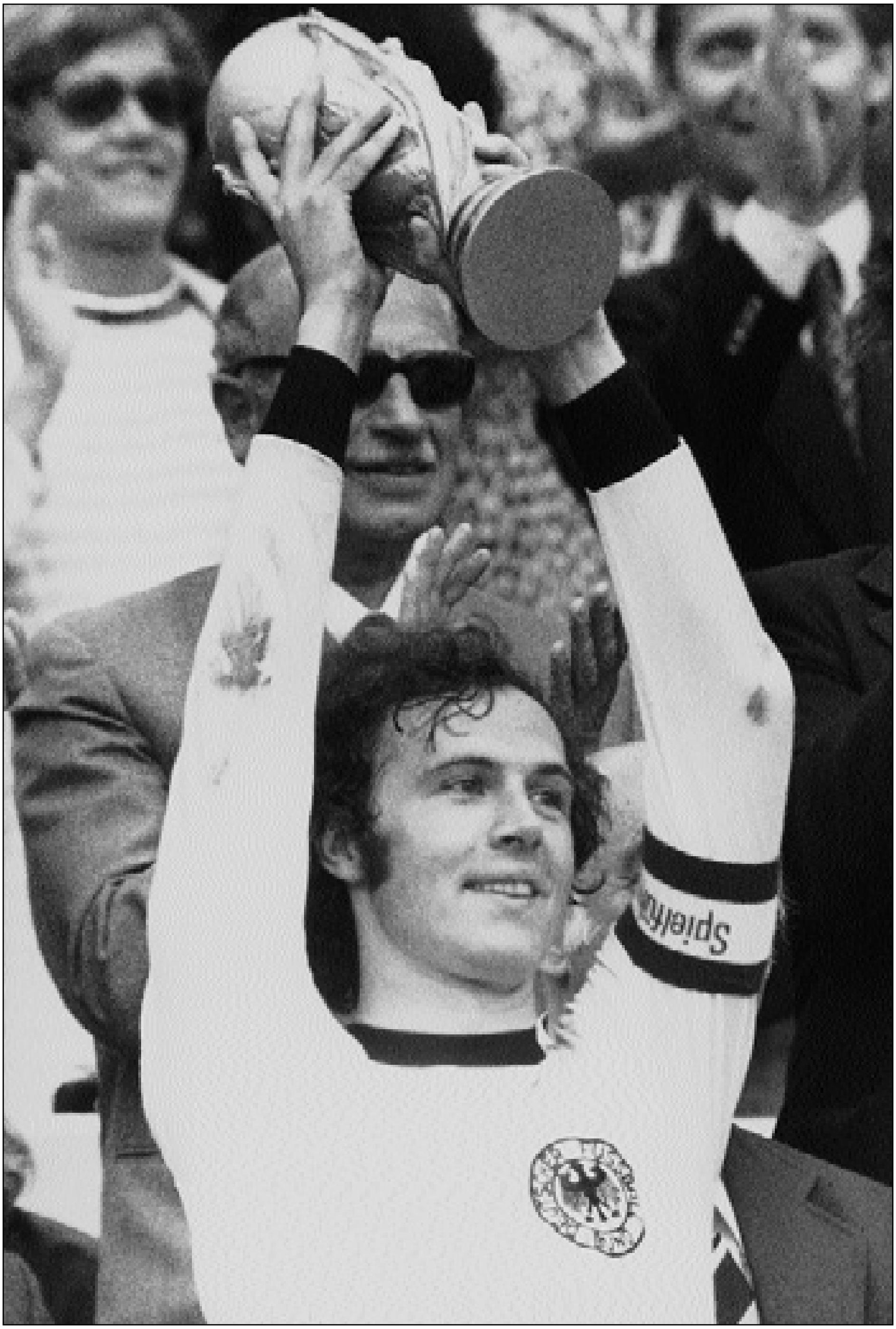
Franz Beckenbauer als Teamchef im WM-Finale 1990.

Er interpretierte die Position des „Ausputzers“ in revolutionärer Weise neu und kreierte so den modernen Libero. Franz Beckenbauer begnügte sich als Spieler nicht damit, hinten „abzuräumen“, sondern schaltete sich auch ins Angriffsspiel ein und erzielte Tore. Der moderne Libero lauerte tief in der eigenen Hälfte, entzog sich der Deckung durch den Gegner, um dann im richtigen Moment das Spiel an sich zu reißen und in die gegnerische Hälfte vorzustoßen.

Sein Debüt in der DFB-Elf gab Beckenbauer 20-jährig am 20. September 1965 in Stockholm, als das Team von Trainer Helmut Schön Schweden 2:1 besiegte und damit die Fahrkarte zur WM in England einlöste. Die *Frankfurter Abendpost* titelte anschließend: „Beckenbauer war der König.“ Im Text hieß es: „Franz Beckenbauer beherrschte das Mittelfeld. Ihm gehört im deutschen Fußball die Zukunft.“

Beckenbauer avancierte zum kreativen Kopf der Nationalmannschaft, der das deutsche Spiel leichtfüßig und mit großem taktischen Verständnis aus der Defensive heraus aufzog. 1971 wurde er Kapitän der DFB-Elf. Mit Beckenbauers Aufstieg begannen die spielästhetisch besten Jahre der bundesdeutschen Nationalmannschaft, die nun im Ausland nicht mehr nur durch „deutsche Tugenden“, sondern auch durch Spielkultur von sich reden machte. Im Zeitraum 1966 bis 1976 wurde die DFB-Elf je einmal Weltmeister und Europameister sowie Vizeweltmeister und Vizeeuropameister.

Als Beckenbauer sein 100. Länderspiel bestritt – der „Kaiser“ war der erste deutsche Nationalspieler, der die Hunderter-Grenze erreichte und überschritt –, schrieb



Holte den WM-Titel als Spieler wie als Teamchef: Franz Beckenbauer, hier beim WM-Gewinn 1974.

Walter Jens: „Ein Rätsel dieser Beckenbauer. Der bekannteste lebende Deutsche (bekannt wie das VW-Werk) hat mit dem, was man sich gemeinhin unter einem Deutschen vorstellt, diesem Kraftmenschen, Fanatiker und einzigem Schaffer, wenig gemein. Er ist kühl, salopp, undiszipliniert, ironisch, selbstironisch sogar. (...) Während andere Athleten auf dem Rasen ihrem Job nachgehen, spielt Beckenbauer Fußball im Stil von Versailles und beweist damit, dass dieser Sport auf eine Weise betrieben werden kann, die auf den ersten Blick anachronistisch anmutet. Mit Pomp und Launenhaftigkeit, mit einem Mindestmaß an Unterordnung und einem Höchstmaß an Spontaneität."

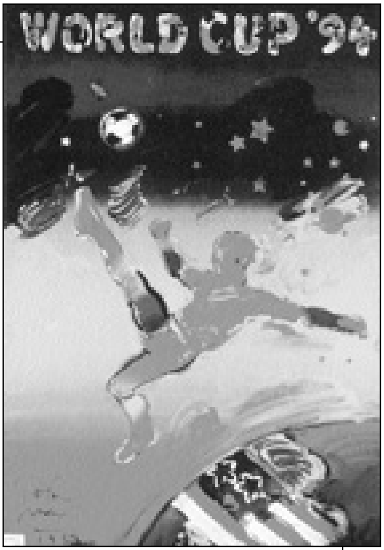
Beckenbauer zelebrierte eine „undeutsche Spielweise", die ihm daheim nicht nur Bewunderer, sondern auch viele Neider einbrachte. *World Soccer* sah in Beckenbauer hingegen „die personifizierte Eleganz auf dem Spielfeld". Seine überragende Technik und sein fantastisches Raumverständnis ermöglichten ihm die Vermeidung von Zweikämpfen und ein nahezu körperlos anmutendes Spiel. „Ich habe Fußball nie als Arbeit empfunden. Von Arbeit habe ich eine ganz andere Auffassung."

Nach zwölf Jahren beim FC Bayern München, in denen er auf 558 Pflichtspiele und 69 Tore kam, u.a. viermal deutscher Meister wurde und dreimal den Europapokal der Landesmeister gewann, wechselte Beckenbauer 1977 in die North American Soccer League zu Cosmos New York, wo er an der Seite von Pelé kickte. Sein Wechsel trug Züge einer Flucht: Beckenbauers Ehe war gescheitert und das Finanzamt saß ihm im Nacken, was von der Boulevardpresse breit ausgeschlachtet wurde. Da der nationalkonservative DFB-Boss Hermann Neuberger keine „Vaterlandsverräter" im Nationaldress duldete, bedeutete die Emigration in die USA nach 103 Länderspielen das Ende der Nationalmannschaftskarriere Beckenbauers. Die italienische Sportzeitung *Stadio* schrieb entsetzt: „Eine deutsche Nationalmannschaft ohne Beckenbauer verliert nicht nur den Glanz, sondern auch die Eleganz. Der Verlust von Beckenbauer für den deutschen Fußball ist nicht nur enorm, sondern unerträglich. Eigentlich müssten ihn Verband, Presse und Fußballfans offen bitten, im Vaterland zu bleiben."

1984 wurde Beckenbauer Teamchef einer krisengeschüttelten Nationalmannschaft, die er 1986 ins WM-Finale und 1990 zum WM-Sieg führte. Beckenbauer ist neben dem Brasilianer Zagalo der einzige Mann im Weltfußball, der den WM-Titel sowohl als Spieler wie als Teamchef gewann. Dies festigte den Mythos von der „Lichtgestalt" Beckenbauer, der scheinbar alles gelingt, was sie anpackt. Folglich erhielt Beckenbauer den Auftrag, die WM 2006 nach Deutschland zu holen – mit Erfolg.

In Deutschland wurde Beckenbauer zum „Jahrhundertfußballer" gekürt. Europaweit musste der „Kaiser" allerdings dem Niederländer Johan Cruyff, seinem Gegenspieler im WM-Finale von 1974, den Vortritt lassen. Bei der FIFA-Wahl des „Weltfußballers des Jahrhunderts" belegte Beckenbauer den vierten Platz – hinter Pelé, Maradona und Cruyff. ■

◆ WM 1994



Austragungsland: USA

Austragungsstädte und Spielstätten: Boston (Foxboro Stadium), Chicago (Soldier Field), Dallas (Cotton Bowl), Detroit (Silverdome), New York (Giants Stadium), Orlando (Circus Bowl), Palo Alto (Stanford Stadium), Pasadena (Rose Bowl), Washington (JFK Memorial Stadium)

Dauer: 17. Juni bis 17. Juli 1994

Eröffnungsspiel: Deutschland – Bolivien 1:0 (0:0) (17. Juni 1994, Soldier Field, Chicago)

Gemeldete Länder: 131
Europa: 37, Südamerika: 9, Zentral- und Nordamerika: 23, Afrika: 28, Asien: 28

Endrundenteilnehmer: 24
Europa (13): Belgien, Bulgarien, Deutschland, Griechenland, Irland, Italien, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Russland, Schweden, Schweiz, Spanien
Südamerika (4): Argentinien, Bolivien, Brasilien, Kolumbien
Zentral- und Nordamerika (2): Mexiko, USA; *Afrika (3):* Kamerun, Marokko, Nigeria
Asien (2): Saudi-Arabien, Südkorea

Qualifikationsspiele: 492

Endrundenspiele: 52

Modus: Gruppenspiele in 6 Gruppen à 4 Mannschaften. Die beiden Erstplatzierten jeder Gruppe plus die vier besten Drittplatzierten qualifizieren sich für das Achtelfinale. Ab Achtelfinale K.o.-System.

Zuschauer: 3.567.415, Zuschauerschnitt: 68.604

Tore: 141, Torschnitt pro Spiel: 2,71

Die besten Torschützen:
Oleg Salenko (Russland): 6 Tore, Hristo Stoichkov (Bulgarien): 6 Tore, Jürgen Klinsmann (Deutschland): 5 Tore, Kennet Andersson (Schweden): 5 Tore, Roberto Baggio (Italien): 5 Tore

Finale: Brasilien – Italien 0:0 n.V., 3:2 im Elfmeterschießen (17. Juli 1994, Rose Bowl, Pasadena)

Brasilien: Taffarel; Aldair, Marcio Santos, Mauro Silva, Jorginho (21. Cafu), Dunga, Branco, Mazinho, Zinho (106. Viola), Bebeto, Romario.

Italien: Pagliuca; Mussi (35. Apollini), Maldini, Baresi, Benarrivo, Donadoni, Albertini, D. Baggio (95. Evani), Berti, R. Baggio, Massaro

Schiedsrichter: Puhl (Ungarn)

Zuschauer: 94.949

WM 1994

Im Soccer-Entwicklungsland

Der 4. Juli 1988 wurde ein historisches Datum in der Fußball-Weltgeschichte. Erstmals vergab die FIFA ein Weltturnier nicht nach Europa oder Lateinamerika, sondern mit den USA in ein fußballerisches „Entwicklungsland", in dem keine Soccer-Begeisterung herrschte und das nicht einmal über eine nationale Liga verfügte. Die Stadien, die für das Turnier auserkoren wurden, waren keine ausgesprochenen Fußballstadien, sondern Arenen, in denen normalerweise American Football gespielt wurde.

In der „alten Welt" wurde die Entscheidung von einigen Kommentatoren als schlechter Witz interpretiert. Kritiker unterstellten der FIFA rein kommerzielle Erwägungen. Immerhin kalkulierte man dort mit einem Gesamtumsatz von einer Milliarde Dollar für das Turnier. Tatsächlich befand sich die Entscheidung der FIFA voll und ganz im Einklang mit der Havelange'schen Strategie, für seine Organisation neue Märkte zu erobern. Schon bald kursierten auch Gerüchte, die FIFA wolle altehrwürdige Spielregeln verändern, um den Soccer für das nordamerikanische Publikum attraktiver zu gestalten. Angeblich wurde darüber nachgedacht, die Tore zu vergrößern, die Anzahl der Spieler zu verringern sowie in Vierteln zu spielen. Allerdings waren nicht die USA die Wiege derartiger ketzerischer Überlegungen, die schließlich allesamt verworfen wurden, sondern die FIFA-Zentrale in Zürich.

So schlecht, wie dies die „Alte Welt" behauptete, war es um das Soccer-Interesse in der „Neuen Welt" gar nicht bestellt. Bei der Olympiade 1984 in Los Angeles gingen mehr Menschen zu den Soccer-Spielen als zu irgendeiner anderen Sportart. 1,4 Millionen sahen die 32 Spiele, was einem Schnitt von 44.426 pro Spiel entsprach. Das Finale Frankreich gegen Brasilien (2:0) im Rose Bowl zu Pasadena wurde von 101.799 Zuschauern besucht, und selbst zum Spiel um den dritten Platz zwischen Jugoslawien und Italien (2:1) fanden sich am gleichen Ort knapp über 100.000 ein.

Aufgrund der amerikanischen Vorliebe für Großereignisse war eine Pleite nicht zu befürchten. Die Organisatoren gingen davon aus, dass die WM genügend „event snobs" mobilisieren würde. Die Frage war lediglich, was nach dem Ende der WM davon übrig bleiben würde. Immerhin: Die FIFA machte zur Bedingung, dass die Veranstalter einen Teil der Einnahmen, nämlich 20 Mio. Dollar, für die Gründung einer landesweiten Soccer-Profiliga bereitstellen sollten.

Soccer in der „Neuen Welt“

Als der Association Football in den USA ankam, hatte sich dort bereits das Baseball-Spiel etabliert, dessen Wurzeln im englischen Cricket lagen und das nun zum nationalen Sport avancieren sollte. Das Spiel hatte sich in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in Städten wie New York, Boston und Philadelphia entwickelt, dank der Förderung durch Ärzte, Bankiers, Rechtsanwälte und Geschäftsleute. 1876 wurde in den USA mit der National League (NL) die weltweit erste Profiliga gegründet, die eine Baseballliga war. Baseball eroberte sich fortan einen besonderen Status innerhalb der Arbeiterschaft, ähnlich dem von Soccer in einigen europäischen Industrieländern.

Auch die Eliteuniversitäten fielen als Transporteure des Soccers aus, denn diese orientierten sich an ihren englischen Vorbildern Oxford und Cambridge, verwarfen Soccer als „weichlich-weibisch“, kurzum: unamerikanisch, und entschieden sich folglich für die Rugby-Variante. Diese wurde allerdings „amerikanisiert“ – das Ergebnis war American Football. Offensichtlich war den Amerikanern daran gelegen, die ehemaligen Kolonialherren nicht einfach zu kopieren, sondern dem Spiel eine eigene nationale Note zu verleihen.

Soccer wurde vor der Jahrhundertwende nur in einigen Teilen des Landes gespielt, so in den Textilstädten New Englands und dort, wo Stahlwerke, Bergwerke und der Schiffbau eine große Nachfrage nach Arbeitskräften stellten. In dieser Phase wurde Soccer vor allem von britischen und irischen Immigranten gepflegt. Der Ruf, ein Immigrantensport zu sein, der den US-Soccer noch heute verfolgt, war der Popularisierung des Spiels abträglich, schien er doch die Behauptung vom „unamerikanischen“, „fremden“ Spiel zu bestätigen.

1884 wurde die American Football Association (AFA) ins Leben gerufen, die allerdings nur bis 1899 Bestand haben sollte. Die AFA begnügte sich mit dem Dasein eines Anhängsels der Verbände Englands und Schottlands, was vielen Aktiven aufstieß. 1906 erfolgte die Neugründung der AFA. 1912 wurde der Konkurrenzverband American Amateur Football Association (AAFA) aus der Taufe gehoben – ein Meilenstein in der Organisationsgeschichte des US-Soccers. Die AAFA ersuchte um Anerkennung durch die FIFA, doch dort wurden die „US-Interessen“ bereits durch Frederick Wall, Sekretär der englischen FA, vertreten. Da die Engländer keine eigenständige AFA-Vertretung wollten, wurde die Aufnahme der AAFA empfohlen – allerdings mit der Einschränkung, dass diese nicht für den Profifußball in den USA zuständig sei. Die AAFA-Delegierten kehrten mit der Order heim, einen Zusammenschluss mit der AFA herbeizuführen. Doch die AFA zog sich während der Fusionsverhandlungen zurück, während die AAFA erheblich an Autorität gewann. Am 5. April 1913 erfolgte im New Yorker Astor House die Gründung der USFA (United States Football Association). 1914 wurde die USFA in die FIFA aufgenommen, woraufhin sich die AFA in die USFA auflöste. 1945 wurde aus der USFA die USSFA (United States Soccer Football Asso-

ciation) und 1974 schließlich die USSF (United States Soccer Federation).

Bis 1900 kamen die meisten Immigranten aus Nord- und Westeuropa. Nach der Jahrhundertwende lagen die Herkunftsländer zumeist in Süd- und Osteuropa. Die europäischen Soccer-Enthusiasten gründeten in den Städten ihre ethnischen Teams und ethnischen Ligen. So konstituierten z.B. deutschstämmige New Yorker 1920 die German-American-League. „Ethnic Soccer" entwickelte sich mit dem Wachstum der Städte und schlug vor allem Wurzeln in New York, Philadelphia, Chicago, St. Louis, Detroit, Boston und Baltimore. Kein anderer Teamsport in den USA kann auf eine derart reiche ethnische Tradition zurückblicken wie Soccer. Doch auch unter den Immigranten waren die Soccer-Enthusiasten in der Minderheit. Die meisten von ihnen waren darauf bedacht, „echte" Amerikaner zu werden, und wollten deshalb nicht als Anhänger einer nicht-heimischen Sportart betrachtet werden. „Fußball blieb so europäisch wie die Sozialdemokratie, und Baseball und Football blieben amerikanisch." (Markovits 1994)

◆ Die Odyssee des Dr. Manning

Die Odyssee eines US-Soccer-Pioniers hat der Bonner Historiker Heiner Gillmeister verfolgt. Gustav Rudolf Manning war ein Sohn des in Frankfurt/M. geborenen jüdischen Kaufmanns Gustav Rudolf Mannheimer, den geschäftliche Gründe nach London verschlugen, wo er seinen Namen zu „Manning" anglisierte. Gustav Rudolph Manning wurde am 3. Dezember 1873 im Londoner Vorort Lewisham geboren. 1884 kehrte die Familie nach Deutschland zurück, wo sie sich im Berliner Vorort Pankow niederließ. Sohn Gustav Rudolph ging später nach Freiburg, um Medizin zu studieren. Im Dezember 1897 gehörte Manning zu den Gründungsmitgliedern des Freiburger FC. Auch zur DFB-Gründung (1900) leistete Manning seinen Beitrag. 1905 emigrierte er nach New York, und aus Gustav Rudolph Manning wurde Gus Randolph Manning. Der Internist wurde nun zur treibenden Kraft des US-Soccers, den er schließlich auch in der FIFA-Exekutive vertrat. Nicht zuletzt seinem Einfluss hatten die Deutschen 1950 ihre Wiederaufnahme in die FIFA zu verdanken.

Eine wichtige Rolle gebührte den jüdischen Immigranten. Zu den Pionieren des US-Soccers gehört Nathan Agar, der das Spiel 1904 in New York einführte und an der Gründung der USFA beteiligt war. 1911 wurde Gus Manning, ein aus Deutschland eingewanderter jüdischer Mediziner, erster Präsident der AAFA, 1913 erster Präsident der USFA. 1948 gelangte Manning als erster US-Amerikaner in das FIFA-Exekutivkomitee. Der in Deutschland geborene Kurt Lamm, ebenfalls ein jüdischer Immigrant, wurde in den USA als „roving ambassador" tituliert. Als Spieler war Lamm in seinem Geburtsland für den FC Schmalnau und Borussia Fulda am Ball, in den USA u.a. für Hakoah New York und das deutsch-amerikanische Team „Eintracht". Als Trainer gewann Lamm mit dem Hakoah-Team dreimal in Folge die American Soccer League (ASL) und wurde zum „Manager of the Year" gekürt. Anschließend war Lamm Verwaltungsdirektor sowie Generalsekretär der USSF (1971-87).

Zu den Gründern des exklusiv-jüdischen New Yorker Hakoah Klubs gehörte der ungarische Nationalspieler Erno Schwarz, der 1926 mit dem berühmten SK Hakoah Wien nach New York gekommen war. 1925 waren die Kicker mit dem Davidstern auf der Brust österreichischer Fußballmeister geworden. Hakoah avancierte in der „Neuen Welt" zum Publikumsmagneten. So sahen 46.000 Zuschauer, unter ihnen der fußballbegeisterte New Yorker Bürgermeister Walker, einen souveränen 4:0-Sieg der Wiener über eine ASL-Auswahl. Die Kulisse bedeutete über 40 Jahre Zuschauerrekord für ein Soccer-Spiel in den USA. 15 Wiener Akteure, unter ihnen auch Schwarz und ein gewisser Bela Guttmann, später einer der erfolgreichsten Trainer in der europäischen Fußballgeschichte, blieben anschließend in den USA, abgeworben von den Unternehmern der ASL. 1927 und 1936 tourte ein Maccabi-Team aus Palästina durch die USA. Das berühmte Budapester MTK-Team, in dem viele Juden spielten, absolvierte 1930 acht Auftritte auf der anderen Seite des großen Teichs.

„Ethnic Soccer" dominiert

In den fünfziger Jahren entfielen immer noch 68 % der Immigranten auf Europa und Kanada. Nach 1980 kamen hingegen vier Fünftel aus Lateinamerika, der Karibik und Asien, wodurch das ethnische Muster des US-Soccers eine Erweiterung erfuhr. Nun entstanden in einigen Gegenden auch „salvadorianische" und „koreanische" Ligen. Im Südwesten wurden die Ligen Jahr um Jahr mit mexikanischen Spielern aufgefüllt. „Ethnic Soccer" blieb über viele Dekaden hinweg der einflussreichste Faktor im US-Fußball.

In den Jahren 1970 bis 1975 wuchs das Interesse an professionellem Soccer in den USA. 1968 war die North American Soccer League (NASL) gegründet worden. 1971 gründeten die türkisch-amerikanischen Brüder Nesuti und Ahmet Ertegun Cosmos New York. Die Brüder waren fanatische Fußballfans und dank ihrer Kontrolle von Warner Communications steinreich. Der Durchbruch kam mit der Verpflichtung von Pelé, der von Cosmos mit einem Drei-Jahres-Vertrag ausgestattet wurde. Darin wurde dem dreifachen Weltmeister ein Salär von 4,5 Mio. Dollar garantiert. Pelé hatte allerdings nicht nur zu kicken, sondern musste auch PR-Arbeit betreiben. Dem Jahrhundertfußballer folgten weitere ausländische Stars wie Georgio Chaniglia, Franz Beckenbauer, George Best und Gerd Müller, die hier zum Ende ihrer Karriere noch hübsche Summen verdienen konnten. Insbesondere die Ankunft Pelés trug erheblich zur Glaubwürdigkeit und zum Ansehen von Soccer bei und veränderte die Haltung von Öffentlichkeit und Medien. Soccer wurde nun zu einem Phänomen der Mittelschichten in den Vorstädten.

Alle NASL-Klubs waren allerdings von ausländischen Akteuren abhängig. Die Mehrzahl der Spieler waren „Leihgaben" englischer League-Klubs. 1978 waren lediglich 20 % der NASL-Akteure in den USA geboren. Die Zuschauerzahlen stiegen zunächst dramatisch. In Pelés letzter Saison mit Cosmos (1974/75) verzeichneten die New Yorker einen Zuschauerschnitt von 47.856.

Das Ende kam, als die großen Namen das Land verließen. Cosmos' Zuschauerzuspruch sank auf 8.000 (1981) und 4.000 (1982). 1984 wurde die NASL aus finanziel-

Stadionkultur made in USA: Das Soldier Field in Chicago, Schauplatz des Eröffnungsspiels zwischen Deutschland und Bolivien.

len Gründen eingestellt. In ihrem letzten Jahr betrugen die Verluste 20 bis 25 Mio. Dollar. Profi-Soccer wurde nun de facto zu Grabe getragen.

Als sich die USA für die Ausrichtung der WM 1986 bewarben, bestand die US-Delegation bezeichnenderweise aus dem Deutschen Franz Beckenbauer, dem Brasilianer Pelé sowie dem US-Bürger deutsch-jüdischer Herkunft Henry Kissinger. Der in Fürth geborene Kissinger hatte in seinen jungen Jahren für den New Yorker Maccabi-Klub gekickt.

Qualifikation: Geheimfavorit Kolumbien

In Europa hatte der Zusammenbruch der ehemaligen Sowjetunion zur Folge, dass sich mit Litauen, Lettland und Estland neue, politisch und fußballerisch eigenständige Länder für die Endrundenteilnahme bewarben. Allein in Europa waren 182 Qualifikationsspiele zu bestreiten. Die WM-Qualifikation verlief hier nicht ohne Überraschungen. England scheiterte an Norwegen, das in dieser Qualifikationsgruppe sensationell Sieger wurde, und den Niederlanden. Frankreich musste den Schweden und Bulgaren den Vortritt lassen, nachdem es seine beiden letzten Heimspiele in der Qualifikation gegen Israel (!), das erstmals an der europäischen Ausscheidungsrunde teilnahm, und Bulgarien verloren hatte. Europameister Dänemark scheiterte an der Republik Irland und Spanien.

◆ **Zona-System statt Catenaccio**

Im italienischen Nationalteam war der Catenaccio inzwischen abgelöst worden durch das zona-System des ehemaligen Parma- und AC-Milan-Trainers Arrigo Sacchi, der nun auch die *Squadra Azzurra* betreute. Als Milan-Trainer war Sacchi die Aufgabe zugefallen, die TV-Sender des Medienmoguls und Milan-Besitzers Silvio Berlusconi mit nicht nur erfolgreichem, sondern auch unterhaltsamem Fußball zu beglücken. Für die Inszenierung des Fußballs als Show-Event schien der rein ergebnisorientierte Catenaccio nicht attraktiv genug. Kernstück des *zona*-Systems war das rigorose Mittelfeld-Pressing. Für Sacchi mussten die Spieler ins System passen und nicht umgekehrt, was ihm durch Enzo Bearzot den Vorwurf einbrachte, er degradiere die Spieler zu Robotern. Sacchis System habe mit richtigem Fußball nichts zu tun, sondern sei „virtueller Fußball“, der auf einem „geometrischen Schema“ basiere.
In den achtziger und frühen neunziger Jahren war auch der Aufstieg des *mezzopunta* erfolgt, des Kreativspielers zwischen Mittelfeld und Angriffsspitzen, der wohl nicht zufällig mit der Ankunft Maradonas in Neapel einsetzte. In den Neunzigern hießen die italienischen *mezzopuntas* Mancini, Baggio und Zola.

Afrika wurde für seinen Auftritt 1990 in Italien mit drei Endrundenplätzen belohnt, die an Marokko, Kamerun und Nigeria fielen. Letztere hatten im Jahr der WM den African Cup of Nations gewonnen. Asien wurde zum dritten Mal in Folge durch Südkorea vertreten. Der zweite Platz ging an Saudi-Arabien, das zum ersten Mal dabei war.

Südamerika wurde durch Argentinien, Brasilien und Kolumbien, die bereits in Italien dabei gewesen waren, sowie Bolivien vertreten. Argentinien konnte sich allerdings nur mit Nachsitzen und viel Glück qualifizieren. Als Zweiter ihrer Qualifikationsgruppe mussten die Argentinier zwei Entscheidungsspiele gegen den Sieger der Ausscheidung Nord-/Mittelamerika/Ozeanien bestreiten. Dieser hieß Australien, das Kanada im Elfmeterschießen bezwungen hatte. Die erste Begegnung in Sydney endete mit einem Remis (1:1). In Buenos Aires behielt der zweifache Weltmeister und amtierende Vizeweltmeister dann mit 1:0 knapp die Oberhand. Bolivien hatte sich als vierter Vertreter überraschend gegen Uruguay durchsetzen können. Brasilien erlitt gegen Bolivien seine erste Niederlage in einer WM-Qualifikation überhaupt, als der dreifache Weltmeister in der Höhenluft von La Paz mit 0:2 unterlag.

Brasilien spielt „europäisch“

Zu den Titelanwärtern gehörte Brasilien dennoch, auch wenn die Gelb-Grünen seit nunmehr fast 25 Jahren kein WM-Finale erreicht hatten und Pelé vor dem Turnier warnte: „Wir haben glänzende Individualisten, aber keine Organisation im Team.“ Trainiert wurden die Ballkünstler vom Zuckerhut von Carlos Alberto Parreira, der – wie bereits sein Vorgänger Claudio Coutinho – eine „Europäisierung“ des brasilianischen Spielstils versprach. Parreira: „Wir werden die Art von Fußball spielen, die heute verlangt wird: Magie und Träume gehören im Fußball der Vergangenheit an. Wir müssen Technik und Effizienz miteinander kombinieren.“ In der Praxis bedeutete dies, dass die

Brasilianer nun weniger die Initiative an sich rissen, sondern häufiger eher abwartend agierten und ihre Defensive stärkten. Als Brasiliens Qualifikation nach der Niederlage in La Paz und vor dem letzten Spiel gegen Uruguay auf Messers Schneide stand, holte Parreira den von ihm bis dahin verschmähten Romario ins Team zurück. Der Stürmer vom PSV Eindhoven schoss prompt beide Tore zum 2:0-Sieg der Brasilianer, so dass Parreira die Schmach erspart blieb, als erster Nationaltrainer seines Landes bereits in der WM-Qualifikation zu scheitern.

Die Deutschen mussten als typische Turniermannschaft grundsätzlich zu den Anwärtern gezählt werden, obwohl der Substanzverlust, den der Titelverteidiger seit 1990 zu beklagen hatte, unübersehbar war. Hinzu kam die mangelhafte Autorität des Nationaltrainers Berti Vogts, über dessen kleiner Gestalt der lange Schatten Beckenbauers lag.

Gewalt und Drogen in Kolumbiens Fußball

Die Rolle des Geheimfavoriten wurde vor allem Kolumbien angetragen. Für Pelé waren die Kolumbianer das beste Team Südamerikas und der zukünftige Weltmeister. Die Kolumbianer hatten in der Qualifikation zweimal Argentinien besiegt, in Buenos Aires sogar mit 5:0, wobei insbesondere der junge Stürmer Timo Asprilla und der Mittelfeldspieler Fredy Rincon brillierten. Im Frühjahr 1995 tauchten allerdings erstmals Gerüchte auf, denen zufolge das malaysische Wettspielkartell auf den Ausgang des Spiels Einfluss genommen hätte.

Kolumbiens Fußball wurde längst von den beiden Hauptproblemen des Landes durchdrungen: Gewalt und Drogen. Bereits 1984 hatte der damalige Justizminister erklärt: „Die Mafia hat Kolumbiens Fußball übernommen." Der Minister wurde später ermordet. In den siebziger und achtziger Jahren bereinigten eine Reihe von Fußballklubs ihre finanziellen Probleme mit Einnahmen aus Drogengeschäften. 1984 wurde Botero Moreno, Präsident des in Medellin, der Hauptstadt des Drogenkartells, beheimateten Atletico Nacional und ein enger Verbündeter von Drogengangster Pablo Escobar, an die USA ausgeliefert. Moreno wurde vorgeworfen, Einnahmen aus dem Drogenhandel „gewaschen" zu haben. Auch eine Reihe von Nationalspielern pflegte gute Beziehungen zu den Drogenbaronen. So u.a. der exzentrische Keeper Jose-René Higuita, der zum Freundeskreis von Pablo Escobar zählte. Escobar war ein Fußballenthusiast, der die Armenviertel mit Fußballplätzen ausstattete sowie Fluchtlichtanlagen und anderes Equipment finanzierte. 1989 wurde der Schiedsrichter Daniel Ortega von Killern des Drogenkartells erschossen, nachdem er ein Spiel korrekt gepfiffen hatte. Das Kartell hatte große Summen auf ein anderes Resultat gesetzt.

Im September 1990 wurde Kolumbien von der CONMEBOL für ein Jahr die Austragung internationaler Spiele untersagt, nachdem beim Copa-Libertadores-Spiel zwischen dem Rio-Klub Vasco da Gama und Atletico Nacional sechs bewaffnete Männer vom Schiedsrichter verlangt hatten, das Spiel zugunsten der Kolumbianer zu entscheiden.

Trotz dieser Umstände hatte der kolumbianische Fußball einen steten Aufstieg erfahren. 1989 hatte Nacional FC den Copa Libertadores gewonnen. Im anschließen-

den Spiel um den Weltpokal der Vereinsmannschaften unterlag man dem europäischen Repräsentanten AC Milan erst in der letzten Minute der Verlängerung. Vor dem Anpfiff der WM 1994 hatten die Kolumbianer in 41 Spielen nur eine Niederlage erlitten.

Gastgeber USA galt als krasser Außenseiter. Nach der WM 1990 hatte die USSF einen Trainerwechsel vollzogen. Anstelle von Bob Gansler übernahm nun Bora Milutinovic die Verantwortung für das US-Team. Der aus dem jugoslawischen Vielvölkerstaat stammende Weltenbummler schien für den Job wie geboren. Mit seinem professionellen Auftreten betrieb Milutinovic eine Imageverbesserung für den US-Soccer. Auch die neue Spielweise, die Milutinovic seinem Team verordnete, erwies sich diesbezüglich als hilfreich. Unter dem in Ungarn geborenen Gansler hatten die USA einen langweiligen, körperbetonten Defensivfußball praktiziert. Mit Milutinovic, der sehr viel Wert auf Technik legte, wurde das US-Spiel nun attraktiver und kreativer. 1991 gewannen die USA den erstmals ausgespielten „Gold Cup", das CONCACAF-Äquivalent zur Europameisterschaft. Im Semifinale gelang den US-Boys ein historischer 2:0-Sieg über Mexiko. Für den Jugoslawen war das Turnier in den USA bereits der dritte WM-Auftritt. Zuvor hatte er Mexiko (1986) und Costa Rica (1990) erfolgreich betreut.

Neue Regeln für mehr Tore

Gegenüber dem Turnier von 1990 mit seiner schwachen Torausbeute gab es eine Reihe von gewichtigen Veränderungen, die die international gültigen Fußballregeln modifizierten. Eine neue Rückpassregel untersagte dem Torwart, einen vom Mitspieler zugepassten Ball mit den Händen aufzunehmen, eine Maßnahme wider das Zeitschinden. Die Regel sollte weitreichende Folgen haben, da sie das Torwartspiel um eine Feldspielerkomponente erweiterte und Abwehrspieler erforderte, die auch unter Druck ballsicher agierten. Die Abseitsregel wurde dahingehend modifiziert, dass „gleiche Höhe" nicht mehr als Abseits galt. Um den Offensivgeist zu fördern, wurde erstmals nach der Dreipunkteregelung verfahren. Für einen Sieg gab es nicht mehr nur zwei, sondern drei Zähler, für ein Remis weiterhin nur einen. (Offensiver wurde allerdings trotzdem nicht gespielt. In den K.o.-Runden sollten deutlich mehr Tore pro Spiel erzielt werden als in den Gruppenspielen: 3,0 gegenüber 2,58. Nach der alten Zwei-Punkte-Regel hätten alle Teams in ihren Gruppen exakt den gleichen Platz belegt.)

Um das Spiel flüssiger zu machen, wurde dem Zeitschinden der Kampf angesagt. Lag ein Spieler am Boden, wurde er umgehend mit einem „Minikrankenwagen" vom Spielfeld transportiert und das Spiel ohne längere Unterbrechung fortgesetzt. Außerdem wurden die Schiedsrichter angehalten, das Foulspiel von hinten, insbesondere das Hineingrätschen, rigoros zu unterbinden. Die letzten beiden Maßnahmen zeigten durchaus Wirkung: Die Gruppenspiele verliefen in der Regel recht flüssig und fair.

Um die europäischen Fernsehanstalten zu befriedigen, wurden die Spiele zu einem für Europa günstigen Zeitpunkt angepfiffen. Als Folge musste häufig in sengender Mittagshitze gespielt werden, worunter das Niveau der Spiele deutlich litt. Der Flüssigkeitsverlust eines Spielers betrug zuweilen fünf Liter pro Match.

Vorrunde: Tödliches Eigentor

Gruppe A

Der Guppe A gehörten Kolumbien, Rumänien, die Schweiz und der Gastgeber USA an. Die Kolumbianer wurden als klarer Favorit auf den Gruppensieg gehandelt. Die Ambitionen der *Equipo de Columbia* erhielten bereits im ersten Spiel einen argen Dämpfer. Rumänien, geführt vom überragenden Spielmacher Gheorghe Hagi, gewann vor über 90.000 Zuschauern im Rose Bowl zu Pasadena sensationell mit 3:1, wobei Kolumbiens Keeper Cordoba kräftig mithalf. Schwache Torhüterleistungen sollten zum Kennzeichen dieser WM werden. Einige Experten machten hierfür den neuen, von adidas entwickelten Ball namens „Questra" verantwortlich, der bei Distanzschüssen heftig flatterte. Auch die Stürmer hatten mit dem Spielgerät Probleme. Nur wenige Flankenbälle und Flugbälle aus dem Mittelfeld erreichten ihre Adressaten.

Der erste Auftritt der US-Boys endete mit einem 1:1-Remis gegen die Schweiz, die im folgenden Spiel die so stark gestarteten Rumänen überraschend deutlich mit 4:1 besiegte. Insbesondere der Rumäne Ion Vladoiu erlebte einen rabenschwarzen Tag. In der 71. Minute eingewechselt, wurde er nur vier Minuten später wegen eines brutalen

Kraftvoller Einsatz des US-Amerikaners Tom Dooley gegen den Schweizer Quentin. Das Spiel der beiden Außenseiter endete 1:1.

◆ Pelé kontra Havelange

Die Auslosung der Vorrundengruppen in Las Vegas wurde von einem Eklat begleitet. Pelé, das Gewissen des brasilianischen Fußballs, hatte FIFA-Boss Havelange und dessen dubiosen Schwiegersohn Ricardo Texeira der Korruption bezichtigt. Texeira, Chef des brasilianischen Fußballverbands, war ohnehin permanent in Betrugsskandale verstrickt. Ihm warf Pelé sogar die Erpressung von Schmiergeldern für die Vergabe von TV-Rechten vor. Der FIFA-Patriarch lud seinen Landsmann Pelé daraufhin kurzerhand von der WM-Auslosung aus. Dabei stand Pelé mit seinen Vorwürfen keineswegs allein. Rios Generalstaatsanwalt äußerte die Überzeugung, Havelange erhalte Geld aus dem illegalen Glücksspiel. Auch mit der kolumbianischen Drogenmafia wurde Havelange in Verbindung gebracht.

Fouls des Feldes verwiesen. Als er anschließend auch noch seinen Trainer Angel Jordanecu beleidigte, schickten ihn die Verantwortlichen nach Hause. Die größte Überraschung in dieser Gruppe war aber zweifellos der 2:1-Sieg der USA über Kolumbien. Die 1:0-Führung der US-Boys resultierte aus einem Eigentor des Kolumbianers Andrés Escobar, vielleicht das folgenreichste in der Geschichte des Weltfußballs. Denn der populäre Fußballer bezahlte den Fauxpas nach der Rückkehr in die Heimat mit seinem Leben. Escobars Mörder gehörten möglicherweise einem Wettkartell an, das viel Geld auf ein Weiterkommen der Kolumbianer gesetzt hatte. Einer seiner Mörder rief dem Opfer zu: „Danke für das Eigentor."

Am letzten Spieltag unterlagen die USA durch einen Fehler ihres Keepers Meola den Rumänen mit 0:1, die damit den Gruppensieg errangen. Die Kolumbianer kamen zwar gegen die Schweiz zu ihrem ersten Sieg, der jedoch das vorzeitige Ausscheiden von Valderama und Co. nicht mehr verhindern konnte. Das schwache Abschneiden des vermeintlichen Titelanwärters war die größte Überraschung der Vorrundenspiele.

Gruppe B

In der Gruppe B hieß der Favorit Brasilien, zumal sich Russland durch einen Streit zwischen Trainer Pavel Sadyrin und dem russischen Verband auf der einen Seite sowie den Spielern auf der anderen selbst geschwächt hatte. Fast die Hälfte der Leistungsträger – unter ihnen Spieler wie Kanchelski, Kolyvanov, Kiriakov und Shalimov – hatte ihren WM-Verzicht erklärt. Auslöser der Meuterei war das Qualifikationsspiel in Griechenland gewesen, bei dem die Spieler in einem drittklassigen Athener Hotel untergebracht worden waren.

Das vom Franzosen Henry Michel trainierte Team Kameruns war nur noch ein blasser Abklatsch des Ensembles von 1990. Komplettiert wurde die Gruppe durch Schweden, das bei der EM 1992 bis ins Halbfinale vorgedrungen war und in dessen Reihen einige in Italien und Deutschland erprobte Profis standen. Bereits in den Gruppenspielen präsentierten die Brasilianer eine Mischung aus südamerikanischer Fußballkunst und europäischer Sachlichkeit. Mit dem 28-jährigen kleinen, leichtfüßigen und trickreichen Romario verfügte die *Selecao Brasileira* über einen zuverlässigen Spielmacher und Torjäger, der zudem mit Bebeto einen kongenialen Sturm-

partner besaß. Gegen Russland und Kamerun gewannen die Südamerikaner mit 2:0 bzw. 3:0, woraufhin Trainer Parreira verkündete: „Wir sind die einzige Mannschaft bei dieser WM, die den Ball das ganze Spiel über in den eigenen Reihen halten könnte."

Gegen die kompakten, aber auch spielerisch durchaus ansehnlichen Schweden kamen Romario und Co. allerdings über ein 1:1 nicht hinaus, wobei die Skandinavier sogar durch Kennet Andersson in Führung gegangen waren. Die Asse der Skandinavier waren der bereits 35-jährige Keeper Thomas Ravelli, der so manchen Schnitzer seiner nicht immer sattelfesten Abwehr ausbügelte, der Italien-Legionär und Spielgestalter Tomas Brolin sowie die Stürmer Martin Dahlin (Borussia Mönchengladbach) und Kennet Andersson. Das Remis reichte den Brasilianern zum Gruppensieg. Zweiter wurden die Schweden, die Russland mit 3:1 geschlagen hatten. Kamerun endete mit nur einem Punkt, erzielt durch ein 2:2 gegen Schweden, und einem Torverhältnis von 3:11 auf dem letzten Platz. Gegen die Russen hatten die Afrikaner mit 1:6 verloren. Beim Rekordsieg dieses Turniers traf der für den spanischen Klub Logrones spielende Oleg Salenko gleich fünfmal.

Den Ehrentreffer für Kamerun erzielte der mittlerweile 42-jährige Roger Milla, Afrikas Fußballheld von 1990, der in den USA jedoch insgesamt nur 70 Minuten spielte. Er konnte das Debakel ebenso wenig verhindern wie der neue Keeper Songo'o, der den 39-jährigen Joseph-Antoine Bell zwischen den Pfosten abgelöst hatte. Bell war nach den ersten beiden Spielen zum Sündenbock erklärt worden und hatte daraufhin das Turnier verlassen. In seiner afrikanischen Heimat brannten ihm Fanatiker sein Haus ab.

Gruppe C

Obwohl die Deutschen seit 1990 an Spielstärke eingebüßt hatten, galten sie in der Gruppe C gegenüber Spanien, Bolivien und Südkorea als Favoriten. Bundestrainer Berti Vogts sah sich als Titelverteidiger mit einem enormen Erfolgsdruck konfrontiert und setzte deshalb auf bewährte Kräfte. Mit Andreas Brehme und Rudi Völler kehrten zwei Spieler ins Team zurück, die sich bereits aus der Nationalmannschaft verabschiedet hatten. In den 41 Testspielen seit dem Titelgewinn 1990 hatten zwar 24 Spieler debütiert, aber zwölf Spieler des DFB-Kaders in den USA waren bereits in Italien dabei gewesen.

Der Gruppensieg gelang den Deutschen nur mit viel Glück. In keinem der drei Spiele war die Vogts-Elf das spielerisch bessere Team gewesen. Die erste Begegnung gegen Bolivien, zugleich Eröffnungsspiel des Turniers, endete vor 63.177 Zuschauern im Soldier Field zu Chicago mit einem knappen 1:0-Sieg. Gegen Spanien kam man am gleichen Ort über ein 1:1-Remis nicht hinaus.

Deutsche Arroganz wurde durch die dürftigen Vorstellungen nicht gedämpft. Im Gegenteil: Auf einer Pressekonferenz vor dem letzten Gruppenspiel gegen Südkorea weigerte sich Trainerassistent Rainer Bonhof, die gegnerischen Spieler beim Namen zu nennen, sondern beschränkte sich auf deren Rückennummern. Zur Halbzeit führten die Deutschen gegen die Koreaner zwar durch Tore von Klinsmann, der in diesem

◆ Effenbergs „Stinkefinger"

Für Stefan Effenberg, der zu den wenigen technisch begabten Spielern im DFB-Team zählte, bedeutete das letzte Gruppenspiel der Deutschen gegen Südkorea das „Aus": Effenberg hatte dem pöbelnden deutschen Publikum den „Stinkefinger" gereckt. Die DFB-Führung um den Moralapostel Egidius Braun hielt dies für weitaus schlimmer als die arg unter die Gürtellinie zielenden persönlichen Beleidigungen der Zuschauer und reagierte mit Ausschluss vom Turnier und aus der Nationalmannschaft.

Spiel bereits seine Treffer drei und vier erzielte, und dessen Sturmpartner Riedle klar mit 3:0, doch die zweite Hälfte gehörte allein dem Außenseiter, der das Vogts-Team spielerisch vorführte und noch auf 2:3 verkürzen konnte. Ein äußerst glücklicher Sieg, denn während Südkoreas Keeper Young Choi, der bei seinem Verein Hyundai Honrangi FC Ulsan seit einem halben Jahr nur die Ersatzbank gedrückt hatte, bei zwei deutschen Treffern ziemlich schlecht aussah, scheiterten die kombinationssicheren Asiaten auf der anderen Seite an mangelhafter Chancenauswertung. Gegen Spanien, das hinter dem DFB-Team Gruppenzweiter wurde, und Bolivien gelang den Südkoreanern, die sich intensiv auf das Turnier vorbereitet hatten und zu den besten der vorzeitig ausgeschiedenen Teilnehmern zählten, jeweils ein Remis (2:2 bzw. 0:0).

Gruppe D

In der Gruppe D wurden Afrikameister Nigeria und Vizeweltmeister Argentinien als Favoriten betrachtet. Beide starteten mit klaren Siegen. Nigeria, das den modernsten Fußball aller afrikanischen Nationen spielte und bei diesem Turnier die Nachfolge Kameruns anzutreten schien, besiegte Bulgarien mit 3:0, womit die Balkankicker noch gut bedient waren. Die „Green Eagles", deren Akteure fast ausnahmslos bei westeuropäischen Profiklubs unter Vertrag standen, wurden die „Brasilianer Afrikas" getauft. Mit Rashidi Yekini und Daniel Amokachi verfügte Nigerias niederländischer Trainer Clemens Westerhof über zwei kraftvoll agierende Stürmer, die auf der linken Seite durch den jungen Emmanuel Amunike unterstützt wurden. Im Mittelfeld führte Sunday Oliseh Regie. Ein Handicap waren allerdings die Zwistigkeiten der Spieler mit den korrupten Funktionären des nigerianischen Fußballverbands sowie einem Trainer, der seine Spieler für charakterlich minderwertig betrachtete und daraus in der Öffentlichkeit auch keinen Hehl machte.

Argentinien behielt gegen Griechenland sogar mit 4:0 die Oberhand. Bei den Argentiniern wirkten wieder die beiden Drogen-Sünder Diego Maradona und Claudio Caniggia mit. 1992 war Maradona, damals noch für den SSC Neapel am Ball, von der FIFA wegen Kokain-Konsums gesperrt worden. Der mittlerweile 34-jährige Maradona, der sein Körpergewicht binnen kürzester Zeit und pünktlich zur WM erheblich reduziert hatte, spielte plötzlich wieder wie zu seinen besten Tagen. Als Argentinien die Nigerianer im Topspiel der Gruppe durch zwei Treffer von Caniggia mit 2:1 besiegte, schien alles auf einen argentinischen Gruppensieg hinzudeuten. Maradona hatte erneut eine starke Leistung gezeigt – allerdings mit Hilfe eines Doping-Cocktails.

Der Absturz des Diego Maradona: Der argentinische Kapitän wurde des Dopings überführt und gesperrt.

Der Höhenflug der „Green Eagles“: Die Nigerianer freuten sich nach dem 2:0 gegen Griechenland über ihren Gruppensieg.

Nicht weniger als fünf verbotene Substanzen, darunter das stimulierende Ephedrin, wurden in seinem Urin entdeckt. Maradona wurde von der FIFA umgehend gesperrt und vom argentinischen Verband aus dem Kader ausgeschlossen.

Der Ausfall Maradonas und später auch noch Caniggias brachte die argentinischen Titelträume zum Platzen. Maradonas Abhängigkeit von aufputschenden Medikamenten hätte dem argentinischen Verband bereits vor der WM auffallen müssen. Doch die Asociacion del Futbol Argentino (AFA) zog es vor, das Problem zu ignorieren. Dass die FIFA später lediglich den Spieler, nicht aber dessen Verband bestrafte, lag wohl darin begründet, dass AFA-Präsident Julio Grondona zugleich Vizepräsident des Weltverbands war. Maradona kam mit einer Sperre von 15 Monaten relativ milde davon. Die FIFA stellte wohl in Rechnung, dass der Spieler aufgrund der zahlreichen brutalen Fouls, mit denen ihn seine zumeist technisch weit unterlegenen Gegenspieler viele Jahre allwöchentlich traktiert hatten, nicht mehr schmerzlos spielen konnte und deshalb auf Medikamente angewiesen war.

Im letzten Gruppenspiel gegen Bulgarien boten die Argentinier ohne Maradona und ab der 27. Minute auch den verletzten Caniggia kaum mehr Mittelmaß und unterlagen mit 0:2. Zuvor hatten die Bulgaren Griechenland mit 4:0 besiegt, der erste Sieg der Südosteuropäer bei einer WM-Endrunde überhaupt. Nigeria gewann gegen Griechenland erwartungsgemäß mit 2:0 und wurde Gruppensieger. Punktgleich, aber mit einem um einen Treffer schlechteren Torverhältnis folgten Bulgarien und Argentinien auf den Plätzen zwei und drei. Sowohl nach dem Torverhältnis wie nach Anzahl der erzielten Treffer waren beide gleichauf, so dass der Ausgang des direkten Duells über die Platzierung zugunsten Bulgariens entschied. Griechenland, der einzige Totalausfall dieses Turniers, endete punkt- und torlos auf dem letzten Platz.

Gruppe E

Die Gruppe E, in der es mit Italien, Irland, Norwegen und Mexiko keinen ausgesprochenen Favoriten gab, sollte sich auch in der Praxis als die ausgeglichenste erweisen und wurde deshalb pathetisch als „Gruppe des Todes" apostrophiert. Am Ende der Gruppenspiele verfügten alle Teams über die gleiche Anzahl von Punkten (4) und ein ausgeglichenes Torverhältnis. Die Spiele begannen mit überraschenden 1:0-Siegen Irlands über Italien und Norwegens über Mexiko. Die Italiener kamen gegen Norwegen zu einem Sieg (1:0) und gegen Mexiko zu einem Remis (1:1). Gegen Norwegen musste die Elf von Trainer Arrigo Sacchi ab der 22. Minute auf ihren Keeper Pagliuca verzichten, der sich eine rote Karte eingehandelt hatte. Um einen anderen Torhüter einzuwechseln, musste Sacchi einen Feldspieler herausnehmen. Zum Erstaunen von Zuschauern und Spielern fiel die Wahl auf den amtierenden Weltfußballer Roberto Baggio. Das Ergebnis sollte allerdings Sacchi Recht geben. Gegen den italienischen Defensivblock gab es für die Norweger kein Durchkommen.

Mexiko besiegte Irland mit 2:1, das sich von Norwegen torlos trennte. Iren und Norweger praktizierten eine ähnliche Spielweise, deren hervorstechendstes Merkmal die Reaktivierung urenglischer Tugenden war. Im Vordergrund standen Kampfkraft

und Teamgeist. Technisch überlegene Mannschaften wurden mit der Zerstörung ihres Spielaufbaus und langen Bällen in den Rücken der eigenen Abwehr malträtiert. In Europa schien sich diese Spielweise als geeignetes Rezept für kleinere Fußballnationen zu etablieren. Da die Mexikaner ein Tor mehr als die Iren erzielt hatten, wurden sie vor diesen Gruppensieger. Gleiches Glück war auch den Italienern gegenüber den Norwegern beschieden. Mit genauso vielen Punkten wie der Gruppensieger und nur einem Gegentor im Gepäck mussten die Skandinaver die Heimreise antreten. Das italienische Star-Ensemble musste nach seinem letzten Spiel gegen Mexiko dreieinhalb Stunden zittern, bevor es aus San Francisco die erlösende Nachricht vom Sieg der Russen über Kamerun in Gruppe B hörte. Im Falle eines Sieges der Afrikaner hätte der spätere Vizeweltmeister bereits nach der Vorrunde die Koffer packen müssen.

Gruppe F

Der Gruppe F gehörten neben den beiden Benelux-Ländern und alten Rivalen Niederlande und Belgien noch Marokko und Saudi-Arabien an. Die Niederländer waren sportlich geschwächt zum Turnier gereist. Mit Marco van Basten und Ruud Gullit waren zwei Spieler, die den niederländischen Fußball seit den späten achtziger Jahren ganz wesentlich geprägt hatten, nicht dabei. Van Basten hatte sich einer Operation nach der anderen unterziehen müssen, während sich Gullit mit Bondscoach Dick Advocaat über dessen taktisches Konzept zerstritten hatte, das ihm als zu offensiv erschien. Eine andere Interpretation der Gullit-Verweigerung lautete, dass sich der Milan-Akteur von der Übermacht der Ajax-Akteure erdrückt fühle.

Wie alle niederländischen Nationaltrainer – mit der Ausnahme von Rinus Michels – hatte auch Advocaat einen schweren Stand. Neben der schon traditionellen Aufmüpfigkeit seiner Spieler machte ihm zu schaffen, dass die niederländische Öffentlichkeit nicht ihn, sondern Johan Cruyff für die Idealbesetzung hielt. Der KNVB bemühte sich um ein Engagement Cruyffs für das WM-Turnier, konnte aber mit der Legende keine Übereinkunft erzielen. So durfte Advocaat mit dem Team in die USA reisen, blieb aber im Bewusstsein der Funktionäre, Spieler und Fans nur die zweitbeste Lösung.

Am ersten Spieltag konnten Niederländer und Belgier knappe Siege erringen. Belgien schlug Marokko mit 1:0, während die Niederlande gegen Saudi-Arabien mit 2:1 die Oberhand behielten. Dabei waren die Saudis sogar zunächst durch Amin in Führung gegangen. Der Siegtreffer der Oranjes durch Taument fiel erst in der 86. Minute. Im Benelux-Derby gingen die Belgier als Sieger vom Platz, wobei sie das knappe 1:0 vor allem ihrem glänzend aufgelegten Keeper Michel Preud'homme zu verdanken hatten, der die stürmenden Oranjes mit seinen fantastischen Paraden schier zur Verzweiflung brachte, sowie dem Regisseur Enzo Scifo, der in diesem Spiel eine Weltklasseleistung bot. Durch ein 2:1 gegen Marokko wurden die Niederländer dann doch noch Gruppensieger, denn Belgien unterlag Saudi-Arabien sensationell mit 0:1. Das Tor des Tages – und wohl auch des Turniers – erzielte Said-Al-Owairan,

der nach nur fünf Minuten ein Solo über gute 70 Meter hinlegte, an dessen Ende der Ball im belgischen Tor lag.

In den sechs Spielen dieser Gruppe hatte es ebenso viele Siege gegegeben, allerdings stets mit einem Unterschied von nur einem Tor. Die Niederländer wurden lediglich auf Grund des Ausgangs des direkten Duells vor den Saudis Gruppensieger, die ihrerseits die ebenfalls punktgleichen Belgier dank der höheren Zahl erzielter Tore auf den dritten Platz verwiesen. Die Marokkaner endeten etwas unter ihrem eigentlichen Wert. Die Nordafrikaner boten guten Kombinationsfußball, scheiterten jedoch an mangelhafter Chancenauswertung und einem unsicheren Torhüter Khali Azmil.

Bereits die Gruppenspiele offenbarten eine Entwicklung, die der weitere Verlauf des Turnieres bestätigen sollte: Die Kluft zwischen den „Großen“ und vermeintlich „Kleinen“ hatte sich verringert, ohne dass das Niveau des Fußballs sich deshalb verbessert hatte. Vielmehr war das Gegenteil der Fall: Die „Kleinen“ waren besser geworden und hatten aufgeholt. Wohl auch deshalb, weil die „Großen“ stagnierten oder sich verschlechtert hatten. In der Hälfte der Gruppen verfügten drei Teams nach Abschluss der Vorrundenspiele über eine identische Punktzahl.

Achtelfinale: Der Absturz der „Green Eagles“

Mit Belgien, Bulgarien, Deutschland, Irland, Italien, Niederlande, Rumänien, Schweden, Schweiz und Spanien stellte Europa zehn der 16 Achtelfinalteilnehmer. Nord- und Mittelamerika hatte mit Mexiko und USA beide Teilnehmer durchgebracht, Südamerika wurde noch durch Argentinien und Brasilien vertreten. Von den afrikanischen Vertretern war Nigeria, von den asiatischen Saudi-Arabien übrig geblieben.

Mühevoll, aber nicht unverdient gestaltete sich der 1:0-Sieg Brasiliens über die USA. Erstmals in der Geschichte des US-Soccers wurde ein Auftritt seiner Nationalmannschaft zu einem nationalen Ereignis, und mit dem Fußball spielenden Rockmusiker Alexis Lalas besaß der US-Soccer erstmals ein einheimisches Idol. Vor 84.147 Zuschauern im Standford Stadium zu Palo Alto wehrten sich die Gastgeber gegen Brasiliens spielerische Überlegenheit nach Kräften. Die Entscheidung fiel im Mittelfeld, wo die US-Boys den Südamerikanern nichts entgegenzusetzen hatten. Trotzdem dauerte es 74 Minuten, bis Bebeto nach Vorarbeit von Romario der Siegtreffer gelang.

Die Begegnung Belgien gegen Deutschland war zumindest in den ersten 45 Minuten ein gutes Spiel, insbesondere seitens der Deutschen, die bei Halbzeitpfiff mit 3:1 in Führung lagen. Die belgische Abwehr bekam die gut harmonierenden Sturmspitzen Klinsmann und Völler nie in den Griff, auf deren Konto auch alle drei Tore gingen. Hinzu kam, dass Spielmacher Enzo Scifo bei Matthias Sammer bestens aufgehoben war. Der Anschlusstreffer der Belgier in der 90. Minute konnte das Spiel nicht mehr kippen. Die Elf von Trainer Paul van Himst haderte mit dem Schweizer Schiedsrichter Röthlisberger, der den Belgiern einen klaren Elfmeter verweigerte und Helmer

Erstmals in der nordamerikanischen Soccergeschichte standen sie im Mittelpunkt der heimischen Medien: das US-Nationalteam um den kickenden Rockmusiker Alexi Lalas (hinten Mitte).

den (wegen einer Notbremse) verdienten Platzverweis ersparte. Nichtsdestotrotz war der deutsche Sieg aufgrund der besseren spielerischen Leistung durchaus verdient. Es sollte die einzige ansehnliche Vorstellung des DFB-Teams bei diesem Turnier bleiben.

Keine Probleme hatten die Spanier und Niederländer mit ihren Gegnern. Spanien besiegte die Schweiz mit 3:0, während die Niederlande gegenüber den spielerisch klar unterlegenen Iren mit 2:0 die Oberhand behielten. Saudi-Arabien wusste gegen Schweden erneut durch Ballsicherheit und technische Eleganz zu überzeugen. Die Orientalen spielten nahezu körperlos, was ihnen allerdings gegen die robusten und zweikampfstarken Schweden zum Verhängnis wurde. Die Skandinavier gewannen mit 3:1, wobei dem langen Rotschopf Kennet Andersson in der zweiten Halbzeit zwei schöne Tore gelangen.

Argentinien ohne Moral

Argentinien begann gegen Rumänien druckvoll, scheiterte aber immer wieder an der gut eingestellten gegnerischen Abwehr. Zur Halbzeit lagen die Rumänen, die blitzartig von Abwehr auf Angriff umstellten, durch zwei Treffer ihres Torjägers Dumitrescu mit 2:1 in Front. Nach dem Wiederanpfiff erhöhten die Südamerikaner den Druck, doch ein Treffer des überragenden Gheorghe Hagi, vielleicht der beste Regisseur dieses Turniers, bedeutete das „Aus“

für den zweifachen Weltmeister und amtierenden Vizeweltmeister, dessen Trainer Alfio Basile anschließend resümierte: „Maradonas Sperre hat unsere Moral gebrochen."

Die Begegnung Mexiko gegen Bulgarien wurde erst durch Elfmeterschießen entschieden, nachdem es hier nach 120 größtenteils schwachen Minuten 1:1 gestanden hatte. Die beiden Keeper Jorge Campos und Borislav Mihaylov erwiesen sich als Elfmetertöter, so dass nur vier der zehn Schüsse ins Netz gelangten. Das bessere Ende hatten die Bulgaren, die das Elfmeterschießen mit 3:1 gewannen.

Vor der Begegnung Nigeria gegen Italien brodelte es bei den Afrikanern heftig. Eine Gruppe von Spielern plante eine Rebellion gegen den ungeliebten Trainer. Zu den Anführern zählte auch der für Eintracht Frankfurt spielende „Jay Jay" Okocha, dem Westerhoff bis dahin nur zwei Kurzeinsätze gegönnt hatte. Gegen Italien durfte Okocha dann von Anfang an mitwirken. Mit Emmanuel Amunike, Sunday Oliseh, Finidi George und Daniel Amokachi bildete der Bundesliga-Legionär ein „magisches Fünfeck", das die italienischen Reihen durcheinanderwirbelte.

In der 27. Minute brachte Amunike die „Green Eagles" in Führung. Acht Minuten später musste Amokachi verletzungsbedingt ausscheiden, was dem nigerianischen Kombinationsspiel etwas von seiner Sicherheit raubte. Dennoch sahen die Afrikaner bis zur 89. Minute wie die sicheren Sieger aus, zumal der Gegner in der 76. Minute Zola durch Platzverweis verloren hatte. Die Nigerianer führten die Italiener nun geradezu vor, übertrieben es allerdings mit ihrer Arroganz. Eine Minute vor Schluss der regulären Spielzeit gelang dem bis dahin völlig untergegangenen Roberto Baggio der Ausgleichstreffer. In der Verlängerung wurde die *Squadra Azzurra* durch eine Verletzung von Roberto Mussi de facto auf neuneinhalb Spieler reduziert. Trotzdem gelang ihnen per Elfmeter die Führung. Zum zweiten Mal bei diesem Turnier hatten die taktisch klug agierenden Italiener ein Spiel trotz Unterzahl für sich entscheiden können. Afrikas Vormarsch wurde durch das Ausscheiden Nigerias jäh gestoppt. Die „Green Eagles" suchten und fanden den Schuldigen im vermeintlichen „Entwicklungshelfer" Clemens Westerhof, der ihnen taktisch nichts vermittelt habe.

Viertelfinale: Abschied für den Titelverteidiger

Sieben europäische Mannschaften standen unter den letzten Acht. Von den nichteuropäischen Teilnehmern hatte lediglich Brasilien die bis dahin 44 Spiele überlebt. Doch täuschte dieses Bild ein wenig, da Nigeria, Mexiko und Argentinien nur knapp gescheitert waren.

Die Deutschen praktizierten gegen die Bulgaren Fußball der biederen Art. Ihre leichte Überlegenheit brachte die umsichtige bulgarische Abwehr kaum in Bedrängnis. Dass das DFB-Team in der 49. Minute trotzdem in Führung ging, hatte es einem von Matthäus verwandelten Elfmetergeschenk zu verdanken. Die Deutschen spielten nun besser, während die Bulgaren weiterhin das Spiel verschleppten, als handele es sich dabei

Matthäus am Boden – und mit ihm die deutsche Fußballgemeinde. Bulgarien (hier: Sirakov) schoss den Titelverteidiger vorzeitig aus dem Turnier.

lediglich um ein Freundschaftsspiel. Doch 15 Minuten vor dem Schlusspfiff explodierten die Balkankicker. Binnen vier Minuten verwandelten Hristo Stoichkov, der eigentliche Chef des Teams, dem Trainer Dimitar Penew keinerlei Anweisungen zu erteilen wagte, und der für den Hamburger SV kickende Yordan Letchkov den 0:1-Rückstand in eine 2:1-Führung, bei der es dann auch blieb. Der Weltmeister war ausgeschieden, gescheitert an Selbstüberschätzung und einem hoffnungslos überalterten Fußball.

Das Duell der Außenseiter Rumänien und Schweden konnten Letztere per Elfmeterschießen für sich entscheiden, wobei der schwedische Keeper Thomas Ravelli mit zwei gehaltenen Elfmetern zum Helden wurde. Nach 120 Minuten hatte es 2:2 gestanden. Die Skandinavier hatten durch Geradlinigkeit und Effizienz überzeugt, während die Südosteuropäer den eleganteren Stil pflegten. Für Schweden bedeutete der Sieg den nach 1950 und 1958 dritten Einzug unter die letzten Vier.

Für die Spanier wurde es hingegen wieder nichts mit dem Halbfinale. Im romanischen Duell behielt Italien knapp mit 2:1 die Oberhand. Der Siegtreffer fiel erst in

der 88. Minute. Wie schon gegen Nigeria hieß der Matchwinner Roberto Baggio. Das Spiel verlief „typisch italienisch“. Die Spanier spielten über weite Strecken den besseren Fußball und hätten an diesem Tag den Sieg verdient gehabt, scheiterten aber an der italienischen Defensivabteilung. Baggios Siegtreffer war zugleich die einzige echte Torchance der Italiener in der zweiten Halbzeit. In der Nachspielzeit kam es noch zu einigen unschönen Szenen. Bei einer der Tätlichkeiten wurde dem spanischen Linksaußen Luis Enrique von Mauro Tassotti das Nasenbein zertrümmert.

Die Begegnung zwischen Brasilien und den Niederlanden verlief in den ersten 45 Minuten tor- und ereignislos. Beide Teams beschränkten sich auf Sicherheitsfußball. Doch nach dem Wiederanpfiff zelebrierten Brasilianer wie Niederländer im Cotton Bowl zu Dallas Offensivfußball vom Feinsten. Taktik zählte plötzlich nichts mehr. Die glänzend aufgelegten Bebeto und Romario brachten ihr Team mit 2:0 in Führung, doch Bergkamp und Winter konnten ausgleichen. Die Oranjes schienen anschließend einem dritten Treffer sogar näher zu sein als die Südamerikaner. Doch mitten in der niederländischen Schlussoffensive gelang Branco mit einem seiner wegen ihrer Wucht und Präzision gefürchteten Freistöße der Siegtreffer für den dreifachen Weltmeister.

Halbfinale: Wieder zweimal Baggio

Die Halbfinalpaarungen lauteten Italien gegen Bulgarien und Brasilien gegen Schweden. Bei den Italienern hatte Roberto Baggio rechtzeitig wieder zu seiner Form gefunden. Gegen die Bulgaren lieferte der Weltfußballer sein bestes Spiel bei diesem Turnier. Nach 26 Minuten führte die *Squadra Azzurra* durch zwei Baggio-Tore bereits mit 2:0. Hätte Demetrio Albertini nicht nur den Pfosten getroffen, wäre die italienische Führung noch höher ausgefallen. Als sich das Spiel dem Halbzeitpfiff näherte, fingen sich die Bulgaren wieder. In der 44. Minute verkürzte Stoichkov vom Elfmeterpunkt auf 1:2, nachdem der dribbelstarke Sirakov nur durch ein Foul gestoppt werden konnte. Nach dem Wiederanpfiff drängten die Bulgaren auf den Ausgleich und waren auch das bessere Team. Insbesondere Yordan Letchkov trieb seine Elf immer wieder nach vorne. Doch das Glück stand einmal mehr auf Seiten der Italiener. Ein klares Handspiel von Maldini im eigenen Strafraum blieb folgenlos. Die Sacchi-Elf stand nach vier knappen Siegen, einer Niederlage und einem Remis im Finale, ohne auch nur einmal überzeugen zu können.

Aber auch die Brasilianer glänzten in diesem Turnier nicht unbedingt durch Torhunger und klare Resultate. In technischer Hinsicht waren die Südamerikaner ihrem Gegner klar überlegen. Die Skandinavier spielten einen ziemlich schlichten, auf Teamgeist und Kampfkraft basierenden Fußball, verhielten sich aber taktisch klug. Zudem wussten die Brasilianer ihre Chancen nicht zu nutzen. Je länger das Spiel dauerte und torlos blieb, desto selbstbewusster wurden die Schweden und brachten damit ihren

Im Halbfinale gegen Bulgarien lieferte der italienische Superstar Roberto Baggio sein bestes Spiel und schoss beide Tore zum 2:1-Sieg.

Gegner zusehends in die Bedrouille. In der 63. Minute wurde der schwedische Mannschaftskapitän Jonas Thern nach einem Revanchefoul des Platzes verwiesen. Das Spiel erlahmte nun. Die Entscheidung fiel erst neun Minuten vor dem Ende, als Romario eine Bilderbuchflanke von Jorginho per Kopf zum 1:0 verwandelte.

Im Spiel um den dritten Platz standen sich mit Schweden und Bulgarien zwei Teams gegenüber, mit deren Einzug unter die letzten Vier niemand gerechnet hatte. Die 83.716 Zuschauer im Rose Bowl, Pasadena, sahen in den ersten 45 Minuten eine lockere und unterhaltsame Partie, in der der schwedische Regisseur Tomas Brolin eine glänzende Vorstellung gab. Brolin war es dann auch, der den schwedischen Torreigen eröffnete. Beim Halbzeitpfiff führten die Skandinavier bereits mit 4:0. Dies war auch der Endstand.

Finale: Entscheidung im Elfmeterschießen

Einen Tag später wurden 94.949 Zuschauer an gleicher Stelle Zeugen eines erneut schwachen WM-Finales. Was Brasilien und Italien im Rose Bowl von Pasadena boten, war phasenweise eine Zumutung und übertraf noch das unansehnliche Endspiel von 1990. Italien beschränkte sich weitgehend auf die Bildung eines massiven Abwehrriegels und die Neutralisierung der Sturmspitzen Romario und Bebeto. Das 15. WM-Finale wurde zum ersten in der Geschichte des Turniers, das torlos endete. So mussten beide Teams in die Verlängerung. Als darin ebenfalls kein Treffer fiel, musste erstmals in der Geschichte des Turniers ein Elfmeterschießen über den neuen Weltmeister entscheiden.

In den vorausgegangenen Spielen hatten die Italiener wiederholt das Glück gepachtet und sich mehr oder weniger ins Finale gemogelt. In sechs Begegnungen hatten sie es auf lediglich acht Treffer gebracht. Keines der von ihnen gewonnenen Spiele wurde mit mehr als einem Tor Differenz entschieden. Dass das Glück diesmal mit den Brasilianern war, erschien vielen somit als das kleinere Übel und ausgleichende Gerechtigkeit, zumal die Südamerikaner mehr Initiative als ihr Gegner zeigten. Als nach Baresi auch noch Roberto Baggio seinen Elfmeter vergab, indem er den Ball geradezu amateurhaft über das Gehäuse schickte, hieß der neue Weltmeister Brasilien, das damit als erstes Land den Titel zum vierten Male gewonnen hatte. Ausgerechnet der Spieler, der Italien bei den drei vorausgegangenen Spielen gerettet und dadurch in seiner Heimat eine „Baggiomanie“ ausgelöst hatte, wurde zur tragischen Gestalt des Finales.

Alles in allem war der brasilianische Turniersieg verdient. Doch der Weltmeister 1994 war ein anderer als der von 1958, 1962 und 1970. Fußballerisch passten die Sieger von 1994 nicht einmal in die Schuhe der Verlierer von 1982, in deren Reihen so brillante Kicker wie Zico und Socrates gestanden hatten. Brasilien 1994 war ein funktionales Team, das weniger auf Angriff denn auf eine stabile Defensive setzte. Von sieben Spielen beendete Brasilien fünf „zu null“. Keeper Taffarel musste nur dreimal hinter sich greifen und wurde nur zwölfmal zum ernsthafteren Eingreifen genötigt. War der Gegner am Ball, versammelten sich nicht weniger als neun Brasilianer hinter dem Spielgerät. Die achtziger und frühen neunziger Jahre hatten einen Kampf zwischen Fußballkünstlern und Fußballtechnokraten gesehen. Dieses brasilianische Team schien zu bestätigen, dass Letztere, selbst in der Heimat der Fußballkunst, gesiegt hatten. „Fitness und Kraft haben Geschick und Raffinesse abgelöst“, lautete Johan Cruyffs Diagnose. Letztlich war dies eine Konsequenz aus dem Turnier von 1990, wo sich nicht die fußballerisch besten, sondern taktisch geschicktesten und physisch stärksten Teams durchgesetzt hatten. Südamerikaner wie Afrikaner hatten von Europa „gelernt“ – sehr zum Leidwesen der fußballerischen Ästheten.

Finale 1994: Im dichten Abwehrriegel der Italiener blieb auch Romario immer wieder hängen – notfalls durch ein Foul gestoppt.

Bei aller Begeisterung, mit der der Weltmeister in der Heimat empfangen wurde: Die Haltung der brasilianischen Öffentlichkeit gegenüber ihrem Team hatte sich seit 1970 verändert. Als beispielsweise 1970 die Spieler aus Mexiko heimkehrten, durften sie ihre Geschenke zollfrei einführen. 1994 bestanden die Zollbeamten darauf, dass die Spieler für die zwölf Tonnen Hightech-Waren, die sie einführen wollten, Zoll bezahlten. Der Disput dauerte fast fünf Stunden und konnte erst nach Intervention des Finanzministers beendet werden. Bei einer anschließenden Umfrage äußerten sich 70% gegen eine Sonderbehandlung der Spieler durch die brasilianischen Behörden.

Als Juventus Turin sich 1960 um den für den FC Santos spielenden Pelé bemühte, hieß es, der Spieler sei „ein nicht exportierbarer nationaler Schatz". Auch das hatte sich gründlich geändert: Korruption im brasilianischen Fußball sowie Kommerzialisierung des internationalen Fußballs trieben nun mehr und mehr Brasilianer auf den europäischen Markt. Nach der WM 1994 setzte ein Exodus ein, zumal 98 % der brasilianischen Fußballer daheim nicht mehr als 90 britische Pfund pro Monat verdienen

konnten. 700 Fußballer verließen Jahr für Jahr das Land, bereicherten nicht nur die besseren Ligen des wohlhabenden Europas, sondern landeten auch in „Fußballhochburgen“ wie Island, Indien oder Indonesien. In der Saison 2000/2001 spielten in der europäischen Champions League mehr Brasilianer (41) als Engländer (40).

Nachspiel in den USA

Vom Niveau her stellte die WM 1994 gegenüber Italien 1990 keine nennenswerte Verbesserung dar, wenngleich sich der Torquotient von 2,21 pro Spiel auf 2,71 erhöhte. Einige Kritiker vertraten gar die Auffassung, die Turniere von 1990 und 1994 hätten das Niveau derer von 1962 und 1982 noch unterboten. Die großen Medien thematisierten diesen Qualitätsverlust nur wenig. Warum auch – schließlich hatten sie sich von Berichterstattern zu den faktischen Organisatoren des Turniers entwickelt, die einerseits Unsummen für die Übertragungsrechte zahlen mussten, andererseits dafür erheblichen Einfluss auf den Ablauf der WM nehmen konnten. Sie wirkten kräftig daran mit, die Sportveranstaltung in ein buntes Show-Event zu verwandeln – und das amerikanische Publikum spielte mit.

Die 52 Spiele wurden von 3,5 Millionen Zuschauern besucht, was neuen Rekord und rund eine Million mehr als in Italien bedeutete. Soccer war in den USA wieder zum Ereignis geworden, und so gab es erneut Versuche, in den Staaten einen Spielbetrieb aufzuziehen.

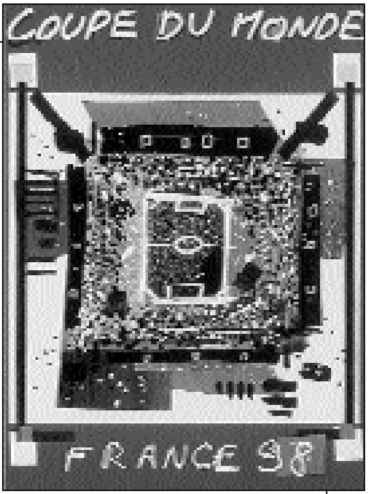
1996 erfolgte der Startschuss zur neuen US-Profiliga, womit zwölf profifußballlose Jahre ein Ende fanden. Die neue Profiliga nannte sich selbstbewusst – in Anlehnung an die Major League Baseball – Major League Soccer (MLS). Europäer spielten in dieser Liga nur in beschränktem Maße eine Rolle. Stattdessen setzte man auf Alt-Stars aus Mittel- und Südamerika wie Carlos Valderama oder Hugo Sanchez. Der Zuschauerschnitt betrug zunächst ca. 20.000 und lag damit über den Erwartungen. Hochburgen waren Los Angeles, New York, Dallas – vor allem also dort, wo viele mexikanische Einwanderer lebten. Nach nur einer Saison hatte sich die MSL einen festen Platz in der Berichterstattung der Medien erobert, obschon nicht vergleichbar mit dem Raum, der Baseball, Football und Basketball gewidmet wurde.

Bereits 1990 betrieben in den USA mehr junge Menschen – Jungen wie Mädchen – Soccer als irgendein anderes Ballspiel, mit der Ausnahme des in den schwarzen Gettos so populären Basketballs. 1998 spielten 17 Millionen US-Bürger Soccer. Begeisterung herrschte insbesondere bei Jugendlichen und Frauen. Acht Millionen der US-Kicker spielten in Jugendteams. Waren es im Baseball und Football die Väter, die ihre Kinder mit dem Spiel vertraut machten, so führten im Soccer die Kids ihre Eltern an das Importprodukt heran. Allerdings fehlte unverändert ein Vorbild und Idol für die Jugendlichen in den urbanen Gettos, das eine ähnliche Funktion hätte ausüben können wie seinerzeit Michael Jordan im US-Basketball. Die einzige Ikone des US-Soccers war mit Mia Hamm eine weiße Frau, deren Werbeeinkünfte die ihrer Kollegen im Herrenteam um ein Vielfaches übertraf. Das Merchandising des nationalen Verbandes beschränkte sich weitgehend auf das Frauenteam, das 1991 und 1999 Weltmeister wurde.

Brasiliens Kapitän Carlos Dunga (mit Pokal) und seine Mitspieler jubeln über den knappen Finalsieg. (Ganz links Mazinho, ganz rechts Ronaldo, dessen Stern erst nach der WM aufging.)

In den High Schools gewann das Spiel an Popularität, ebenfalls unter Jungen wie Mädchen. In den weiterführenden Colleges hatten Baseball, Football und Basketball indes weiterhin deutlich die Nase vorn. So fehlte dem Soccer unverändert jenes System, das die anderen drei Spiele auszeichnet und stark macht: die Verzahnung von College-Teams mit dem Profibetrieb.

Dennoch könnte Soccer zur nationalen Sportart Nr. 4 werden, zumal die Herkunft der Aktiven eine dramatische Veränderung erfahren hat: Über 90 % der kickenden Jugendlichen sind in den USA geboren. Die Hochburgen des US-Soccers befinden sich allerdings noch immer dort, wo Immigranten ihre kulturelle Eigenständigkeit bewahrt haben und Kontakte in die Heimat pflegen.



◆ WM 1998

Austragungsland: Frankreich

Austragungsorte und Spielstätten: Bordeaux (Parc Lescure), Lens (Stade Felix Bollaert), Lyon (Stade Gerland), Montpellier (Stade de la Mosson), Nantes (Stade de la Beaujoire), Marseille (Stade Vélodrome), Paris (Parc des Princes, Stade de France), Saint-Étienne (Stade Geoffrey Guichard), Toulouse (Le Stadium)

Dauer: 10. Juni bis 12. Juli 1998

Eröffnungsspiel: Brasilien - Schottland 2:1 (1:1)
(10. Juni 1998, Stade de France, Paris)

Gemeldete Länder: 172

Endrundenteilnehmer: 32
Europa (15): Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Rumänien, Schottland, Spanien
Südamerika (5): Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Paraguay
Nord- und Mittelamerika (3): Jamaika, Mexiko, USA
Afrika (5): Kamerun, Marokko, Nigeria, Südafrika, Tunesien
Asien (4): Iran, Japan, Saudi-Arabien, Südkorea

Qualifikationsspiele: 643

Endrundenspiele: 64

Modus: Acht Vorrundengruppen à vier Mannschaften (Punktspiele). Die beiden Erstplatzierten jeder Gruppe qualifizieren sich für das Achtelfinale. Danach K.o.-System.

Tore: 171, Torschnitt pro Spiel: 2,67

Zuschauer: 2.987.668

Zuschauerschnitt: 46.682

Die besten Torschützen: Davor Suker (Kroatien), 6 Tore; Batistuta (Argentinien), Vieri (Italien): 5 Tore; Ronaldo (Brasilien), Salas (Chile), Hernandez (Mexiko): 4 Tore

Finale: Frankreich - Brasilien 3:0 (2:0)
(Stade de France, Paris, 12. Juli 1998)

Frankreich: Barthez; Thuram, Leboeuf, Desailly, Lizarazu, Karembeu (57. Boghossian), Deschamps, Petit, Zidane, Djorkaeff (76. Vieira), Guivarc'h (66. Dugarry)

Brasilien: Taffarel; Cafu, Junior Baiano, Aldair, Roberto Carlos, Cesar Sampaio (74. Edmundo), Dunga, Leonardo (46. Denilson), Rivaldo, Ronaldo, Bebeto

Schiedsrichter: Belqola (Marokko)

Tore: 1:0, 2:0 Zidane (25., 45.),3:0 Petit (90.)

Gelb-rote Karte: Desailly (68.)

Zuschauer: 80.000

WM 1998

Triumph der Farben

Von Havelange zu Blatter

Bevor Frankreich 1998 zum zweiten Mal das WM-Turnier austragen durfte, kam die Ära Havelange zu ihrem offiziellen Ende. Als der Patriarch die FIFA-Zentrale nach 24 Jahren verließ, hatte sich die Welt des Fußballs entscheidend verändert. Der globale Umsatz der Kicker-Branche wurde auf 250 Mrd. Dollar jährlich beziffert und lag somit um ca. 80 Mrd. Dollar über dem von General Motors. Beim Amtsantritt des Brasilianers zählte die FIFA weniger als 100 Mitglieder. Zur Jahrtausendwende waren es 203 – mehr als die UNO Mitgliedsstaaten hatte. Zu den ersten souveränen Akten neuer Staaten gehörte meist der Beitritt zum Weltfußballverband. Die Aufnahme in die FIFA wurde als ein klares Signal für die Anerkennung der nationalstaatlichen Souveränität eines Landes durch die internationale Gemeinschaft verstanden.

1974 gab es nur den World Cup. 1998 organisierte die FIFA elf Wettbewerbe, darunter Weltmeisterschaften für Junioren und Frauen. 1974 fand die Endrunde mit 16 Ländern statt, von denen nur zwei aus Afrika und Asien/Ozeanien kamen. Bis 1998 verdoppelte sich die Zahl der Endrundenteilnehmer auf 32 Länder. Beim WM-Turnier 1998 kamen immerhin neun der 32 Teilnehmer oder gut 28% aus Regionen außerhalb der traditionellen FIFA-Hochburgen Europa und Lateinamerika.

Von 1930 bis 1990 fand der World Cup ausschließlich in Europa und Lateinamerika statt, achtmal in Europa (Italien, Frankreich, Schweiz, Schweden, England, Deutschland, Spanien und erneut Italien), viermal in Südamerika (Uruguay, Brasilien, Chile und Argentinien) und zweimal in Mittelamerika (jeweils Mexiko). Es dauerte bis 1994, bevor die Veranstaltung mit den USA erstmals in ein Land außerhalb Europas und Lateinamerikas vergeben wurde. 2002 war erstmals Asien mit Japan und Südkorea an der Reihe. Zu den Bewerbern für die WM 2006 gehörte auch Südafrika. Erst in der Ära Havelange wurde der World Cup zu einem globalen Ereignis.

Auch in politischer Hinsicht verwies Havelange auf eine Erfolgsbilanz: Durch den Fußball sei das lange Zeit in Isolation und Selbstisolation verharrende China zurück ins globale ökonomische und politische Netzwerk gebracht worden. Die gemeinsame Austragung eines Turniers durch Südkorea und Japan verstand der Patriarch als Bei-

◆ Das teuerste Stadion der Welt

Im Pariser Vorort Saint-Denis, im ärmlichsten Department Frankreichs gelesen, entstand zur WM 1998 mit dem Stade de France das teuerste Stadion der Welt. Etwa 850 Mio. DM verschlang die wie ein UFO aussehende 80.000 Zuschauer fassende neue Arena mit ihrem freischwebenden Dach und ausfahrbaren Tribünen. Das Stade de France löste den Parc des Princes als Nationalstadion für Fußball, Rugby und andere Sportarten sowie für Popkonzerte ab. Der Parc des Princes war erst 1972 neu erbaut worden und 1984 Schauplatz des EM-Finales gewesen. Das neue Stade de France wurde zu 53% vom privaten Sektor und zu 47% vom Staat finanziert. Jeder französische Bürger trug mit 20 Francs zum Bau des Nationalstadions bei.

trag zur Aussöhnung in Südostasien. Zu seinen letzten Ambitionen gehörte die Organisation eines Freundschaftsspiels zwischen Israel und einer Vertretung Palästinas in New York, dem Sitz der Vereinten Nationen. Havelange wollte der Welt beweisen, „dass Fußball erfolgreich sein kann, wo die Politik dies nicht ist". 1998 wurde Palästina Voll-Mitglied der FIFA, ohne dass die Palästinenser bereits über einen wirklich souveränen Staat verfügten. Zuweilen eilte Havelanges FIFA der politischen Entwicklung voraus.

Neuer FIFA-Präsident wurde der Schweizer Sepp Blatter, seit 1981 Generalsekretär des Weltverbands. Blatter war ein Vertrauter Havelanges, der dem Brasilianer einst von adidas-Chef Horst Dassler empfohlen worden war. Wie Havelange war auch Blatter ein Quereinsteiger in Sachen Fußball. Blatter konnte sich nach einem knochenharten Wahlkampf gegen den schwedischen UEFA-Präsidenten Lennart Johannson durchsetzen. 111 der Delegierten votierten für den Schweizer, der sich nun stolz zum „Premierminister des größten Landes der Welt" kürte, 80 für den Schweden. Schnell machten Witze über die Eitelkeit des neuen FIFA-Bosses die Runde: „Was ist der Unterschied zwischen Gott und Sepp Blatter? Gott hält sich nicht für Blatter." Blatters Wahl wurde von Bestechungsgerüchten begleitet. 15 bis 20 Delegierte Afrikas und Asiens sollen Briefumschläge mit je 50.000 Dollar von dem Schweizer erhalten haben. Blatter wies die Vorwürfe zurück und deklarierte die Gaben zu vorher vereinbarten Unterstützungen für finanziell schwache Verbände.

Neue Führung bei der FIFA

Johannson hatte für den Fall seiner Wahl einen „Demokratisierungsprozess der FIFA" versprochen. Mit der Wahl Blatters entschieden sich die Delegierten jedoch für die Fortsetzung der Havelange-Politik, einer Mischung aus Expansionismus und Vetternwirtschaft. Eine Reihe von Dritte-Welt-Ländern sah in Johannson einen Vertreter des Eurozentrismus. Wenig hilfreich war auch ein Interview, das Johannson dem Stockholmer *Aftonbladet* gegeben hatte und das ihm den Vorwurf des Rassismus einbrachte. Dort hatte er seine Teilnahme an einer Tagung in Johannesburg (Südafrika) geschildert: „Der Saal war voll von Schwarzen. Wenn so viele von denen zusammen sind, wird es ja verflucht dunkel. Außerdem ist es nicht mehr so lustig, wenn die in Rage geraten."

Das neue Stade de France im Pariser Vorort Saint-Denis.

Im ersten Jahr seiner Amtszeit widmete sich Blatter der Neuordnung von Strukturen und Personen. Anschließend schreckte er die Öffentlichkeit u.a. mit allerlei Gedankenspielen auf. So wollte Blatter das WM-Turnier nicht mehr im Vier- sondern im Zwei-Jahres-Rhythmus austragen lassen. Anstatt der bisherigen Qualifikationsspiele sollten die Kontinentalmeisterschaften als „Tauglichkeitsprüfung“ für die WM dienen. Des Weiteren betrieb Blatter die Einführung einer Vereins-WM, die im Januar 2000 auch tatsächlich erstmals durchgeführt wurde. Austragungsland war Brasilien, erster Sieger der Sao-Paulo-Klub Corinthians. Das geplante zweite Turnier in Spanien musste allerdings abgesagt werden, weil in dessen Vorbereitungsphase der für Blatter peinliche Konkurs des FIFA-Vermarkters ISM/ISL fiel. In Blatters Gedankenspielen und Projekten manifestierte sich die Konkurrenz zwischen FIFA und UEFA. Die UEFA hatte mit der Champions League, die den alten Europapokal der Landesmeister ablöste, ein global vermarktbares Produkt kreiert. Der FIFA und einigen nationalen Verbänden machte der Bedeutungszuwachs der europäischen Topklubs zu schaffen, weil sie die offizielle Hierarchie im Weltfußball zu unterlaufen drohten und die nationalen Vertretungen abwerteten.

Zu den Kritikern der Blatter-Pläne gehörten auch die Aktiven, die eine Verschärfung der ohnehin übermäßigen Belastung der Spieler prognostizierten. Der französische Nationalspieler Emmanuell Petit behauptete, einige seiner Kollegen würden schon jetzt unerlaubte Substanzen nehmen, um mit den Anforderungen des modernen Fußballs Schritt zu halten:. „Es wird noch so weit kommen, dass wir alle Doping brauchen, um zu überleben.“

Endgültig ein globales Ereignis

Mit 32 Teilnehmern war die WM-Endrunde in Frankreich so groß wie noch nie. 172 Verbände hatten sich ursprünglich gemeldet, wodurch 643 Qualifikationsspiele nötig wurden. 1938 waren es erst 21 gewesen, 1954 deren 56 und 1966 nicht mehr als 127. Von den 32 Teilnehmern kamen 15 aus Europa und fünf aus Südamerika. Der Anteil der alten FIFA-Säulen war damit auf 62,5% gesunken, und erstmals seit dem Turnier von 1950 befanden sich die europäischen Teilnehmer in der Minderheit, ohne dass dies eine Verringerung der europäischen Teilnehmerzahl bedeutete, die vielmehr gegenüber 1994 von 13 auf 15 zulegte. Die Präsenz Afrikas und Asiens erhöhte sich durch die neuerliche Ausweitung des Teilnehmerfeldes gegenüber 1994 von fünf auf acht. Der World Cup war endgültig zu einem globalen Ereignis geworden. Nicht nur aufgrund des Drängens der Länder Asiens und Afrikas, sondern auch bedingt durch ökonomische Interessen.

Ohnehin war die „Kern-Ökonomie“ der FIFA weiterhin Europa. Zwar gehörten nur ca. 25% aller FIFA-Mitglieder der UEFA an, aber diese kamen für 80% der FIFA-Einkünfte auf. Und von den 704 Spielern, die in Frankreich an den Start gingen, standen 436 (oder 62%) bei europäischen Klubs unter Vertrag. 122 dieser Kicker spielten für Länder anderer Regionalverbände. Anders sah es dagegen im Geltungsbereich von CONMEBOL aus: Nach einem Akteur einer nicht-südamerikanischen Nationalelf suchte man bei den südamerikanischen Klubs vergeblich. Die Mehrzahl der Fußballmigranten – nämlich 270 – spielte in den Ligen Englands, Italiens, Spaniens oder Deutschlands.

Mit England, Spanien, Japan, Mexiko und Saudi-Arabien rekrutierten nur fünf Endrundenteilnehmer ihr Team ausschließlich aus Spielern, die in der Heimat kickten. Hingegen hatte Nigeria nicht einen einzigen Spieler heimischer Klubs im Kader. Von den 110 Spielern der CONMEBOL-Länder beim WM Turnier 1998 kickten 41 (oder 37,3 %) für Klubs außerhalb ihrer Region. 83% davon „arbeiteten“ in UEFA-Ländern. Von den ebenfalls 110 Spielern der afrikanischen CAF-Teilnehmer standen 74 (oder 67,3%) außerhalb Afrikas unter Vertrag, 96% von ihnen in UEFA-Ländern. Favorisiert wurden hier mit Frankreich, Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei die Staaten der Mittelmeerküste, mit Frankreich (19%) und Spanien (18%) als Spitzenreiter. Mitte der neunziger Jahre wurde die Zahl der aus Afrika stammenden Kicker in den ersten und zweiten Ligen Europas auf über 350 geschätzt. Bis zur Jahrtausendwende stieg ihre Zahl auf 770.

Ein Gefälle gab es aber auch innerhalb des UEFA-Geltungsbereichs. Von den 88 osteuropäischen Spielern beim WM-Turnier spielten 56 (oder 63%) außerhalb Osteuropas. Spitzenreiter war hier Spanien (29%), gefolgt von Deutschland, Italien und der Türkei.

Die Erhöhung des Teilnehmerfeldes hatte zur Folge, dass nur wenige der Großen in der Qualifikation hängen blieben. In Europa erwischte es das von schweren wirt-

Qualifikation: Russland scheitert

schaftlichen Problemen geplagte Russland. Auch die ehemaligen Vizeweltmeister Ungarn und Tschechoslowakei mussten zu Hause bleiben, ebenso der WM-Dritte von 1994 Schweden. Das deutsche Team wurde in seiner Gruppe zwar Erster, musste jedoch bis zum Abpfiff des letzten Spieltags zittern, als man den vermeintlichen Fußballzwerg Albanien nur knapp mit 4:3 bezwang. Im Falle einer Niederlage hätte sogar ein Abrutschen auf den dritten Platz und damit das „Aus" gedroht. Schon frühzeitig deutete sich an, dass der deutsche Sieg bei der EM 1996 nur ein Intermezzo gewesen war, weshalb die Deutschen auch nicht zum engeren Kreis der Titelanwärter gezählt wurden. Der EM-Triumph erschwerte eine tiefer gehende Aufarbeitung der Ursachen für das Scheitern 1994 in den USA, wodurch der deutsche Fußball wertvolle Zeit und den Anschluss an die internationale Entwicklung verlor. Das vorzeitige Ausscheiden in den USA wurde lediglich als Ausrutscher betrachtet.

Vizeweltmeister Italien musste in die Qualifikationsrunde der Gruppenzweiten, wo man sich mit den Russen um das WM-Ticket stritt. In Moskau gab es ein Remis (1:1), im Rückspiel in Neapel einen knappen 1:0-Sieg für die Azzurri. Als erstes europäisches Land konnten sich die Rumänen qualifizieren. Hagi und Co. verbuchten aus zehn Spielen neun Siege und ein Unentschieden und gewannen in ihrer Gruppe mit einem Vorsprung von zehn Punkten. Erstmals dabei war der aus dem Zusammenbruch Jugoslawiens hervorgegangene kroatische Staat. Bei der EM 1996 waren die Kroaten erst im Viertelfinale gescheitert, als sie Deutschland mit 1:2 unterlagen. Auch Österreich konnte sich qualifizieren.

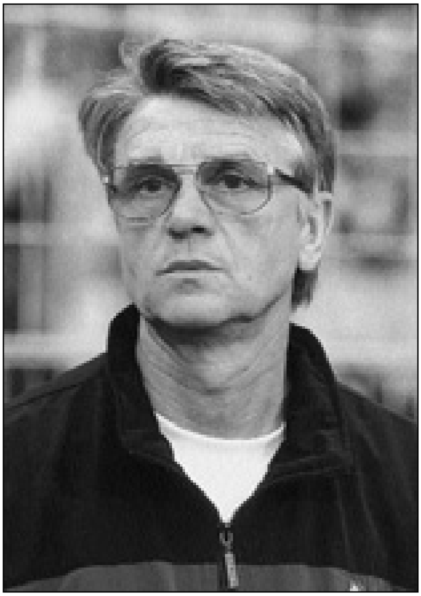
Aus Südamerika kamen außer Weltmeister Brasilien noch Argentinien, Paraguay, Kolumbien und Chile. Nord- und Mittelamerika stellten drei Teilnehmer. Neben dem Fast-Stammgast Mexiko waren dies noch die USA, zum dritten Mal in Folge, und überraschend Jamaika. Einige der „Reggae Boyz" hatten in der englischen Premier League Erfahrung gesammelt. Afrika wurde durch Kamerun, Marokko, Tunesien, Nigeria und Südafrika vertreten. Abgesehen von Südafrika, das sich endlich der Apartheid entledigt und 1996 im eigenen Land erstmals den Afrika-Cup gewonnen hatte, waren alle afrikanischen Vertreter „alte Bekannte". Für Marokko und Kamerun war es bereits die jeweils vierte WM-Teilnahme.

In Asien konnten sich Südkorea, Saudi-Arabien, Iran und erstmals Japan qualifizieren. Im iranischen „Gottesstaat" wurde die Nationalmannschaft, zuletzt bei der WM 1978 vertreten, zum Focus eines stärker säkularen Nationalgefühls. In der Begeisterung für die Elf manifestierte sich auch ein Wille zur Modernisierung und Demokratisierung. Als die Mannschaft nach dem entscheidenden Sieg in Australien in die Heimat zurückkehrte, strömten einige tausend junge Frauen ins Teheraner Stadion Azadi, wo die Helden gefeiert wurden. Dabei hatten die Medien den weiblichen Teil der Teheraner Gesellschaft aufgefordert, zu Hause zu bleiben und sich mit Fernsehbildern zu begnügen.

Équipe tricolore: Ein Team, viele Farben

Als Favoriten wurden Brasilien, die Niederlande und Gastgeber Frankreich gehandelt, wenngleich die französische Öffentlichkeit nur geringe Hoffnungen auf ihr Team setzte, das – dank der automatischen Qualifikation – erstmals seit 1986 wieder dabei war.

Die Stars des französischen Fußballs spielten im Ausland. Die heimische Liga stieß auf nur geringes Interesse. In der Saison vor dem WM-Turnier wurden bei den Ligaspielen durchschnittlich 17.000 Zuschauer gezählt, was sogar der beste Zuschauerzuspruch seit Jahren war. Eine Reihe ausländischer Journalisten vertrat die Auffassung, Frankreich sei auf Grund der Schwäche seiner heimischen Fußballkultur für die Austragung einer WM nicht geeignet. Ausnahmen in der französischen Klubszene waren Olympique Marseille und Paris-St.Germain (PSG). Marseille hatte 1993 den Europapokal der Landesmeister gewonnen, war aber anschließend in Korruptionsskandalen versunken. PSG, erst 1970 von einem Business-Konsortium gegründet, um die nationale Fußballlandkarte um einen starken Hauptstadtklub zu bereichern, war 1991 von der Stadt Paris und der TV-Anstalt Canal Plus, Europas ältestem Abo-Kanal, vor dem Bankrott gerettet worden. PSGs Aufstieg aus dem Nichts firmierte als Musterbeispiel für den wachsenden Einfluss von Business und Sponsorship im Fußball. 1993 bis 1997 gelang PSG fünfmal in Folge der Einzug in ein europäisches Halbfinale, 1996 gewannen die Pariser den Pokalsiegerwettbewerb. Mit Opel hatte PSG den gleichen Trikotsponsor wie der FC Bayern und der AC Milan. Aber da auf dem heimischen Markt nur geringe Summen zu machen waren, befand man sich mit den Großen aus Spanien, Italien, England und Deutschland nicht auf einer Ebene. 1996 belegte PSG in einer europäischen Budget-Rangliste nur Platz 22. Bemühungen, heimische Stars wie Zidane, Karembeu und Vieira in die Hauptstadt zu holen, scheiterten.



Aimé Jacquet, der französische Trainer.

Trainer Aimé Jacquet, der 1994 Gérard Houllier beerbt hatte, war wegen seiner flairlosen Fußballphilosophie permanent umstritten. Bei der EM 1996 war man im Halbfinale gegen Tschechien nach Elfmeterschießen ausgeschieden. Im September 1997 hatte das Team bei der „Mini-WM“ versagt. Die Pariser Presse wurde mit dem „Provinzler“ Jacquet nicht warm. Der Sohn einer Metzgerfamilie, der sich vor seiner Profikarriere als Werkzeugmaschinenarbei-

ter verdingt hatte, verkörperte die einfachen Werte und Ideale der französischen Provinz: Redlichkeit und harte Arbeit.

Einen großen Einfluss auf die französische Stilentwicklung hatte der Fußball Uruguays ausgeübt. Bei der Olympiade 1924 verlor Gastgeber Frankreich gegen den späteren Sieger Uruguay im Halbfinale mit 1:5. Diese Lektion inspirierte französische Bewunderung für die südamerikanischen Fußballartisten, die durch Uruguays Auftritte bei der Olympiade 1928 und der WM 1930 weiter bestärkt wurde. Die Dialektik des uruguayischen Fußballs begleitete nun die *Équipe tricolore* über Dekaden. Mal wurde eine solide und effiziente Spielweise propagiert, dann standen wieder Finesse, Flexibilität und Risikobereitschaft im Vordergrund. Albert Batteux, Trainer des großen Stade-Reims-Teams und der *Équipe tricolore* bei der WM 1958, sowie Michel Hidalgo, der Frankreich 1984 zur Europameisterschaft geführt hatte, waren Fürsprecher eines offenen Angriffsfußballs, der auf individualistischer Brillanz beruhte. Hingegen befürwortete Georges Boulogne, Frankreichs Nationaltrainer in den siebziger Jahren, einen „gearbeiteten Fußball". Doch unter Boulogne hatte sich die *Équipe tricolore* weder 1970 noch 1974 für das WM-Turnier qualifizieren können.

Disziplin oder Individualität?

Beide Konzeptionen hatten ihre Basis in einer Interpretation des französischen Nationalcharakters als undiszipliniert und individualistisch. Batteux und Hidalgo betrachten dies als positiv und formten aus diesen „Defiziten" eine Tugend, während Boulogne derartige Eigenschaften seinen Teams austreiben wollte. Boulognes autoritäre Grundhaltung schien die gaullistische Ideologie früherer Zeiten zu reflektieren. Hingegen korrespondierte der Ansatz von Hidalgo und Co. mit den liberaleren Traditionen der französischen Gesellschaft: mit der Nach-1968-Ära sowie der Präsidentschaft von Francois Mitterand, als in kleinen Schritten einige der autoritären institutionellen und mentalen Strukturen der gaullistischen Ära abgebaut wurden.

Bei der WM 1998 präsentierte Frankreich beide Denkrichtungen. Auf der einen Seite Michel Platini, der große Star des Europameisters von 1984, der sich als Co-Direktor des Organisationskomitees ein 33-tägiges Fußballfest wünschte – in der Tradition von Batteux, Hidalgo und des „Champagnerfußballs". Auf der anderen Seite Trainer Aimé Jacquet, der notorisch undisziplinierte Spieler wie Ginola und Cantona unberücksichtigt ließ und die Spontanität seines Teams zugunsten von Fehlervermeidung einschränkte. Der akribische Arbeiter versah jeden einzelnen Spieler mit detaillierten Instruktionen. Jacquets offensichtliche Nähe zu Boulognes Philosophie eines „modernen Fußballs" wurde vor und zu Beginn der WM von einem Teil der Öffentlichkeit, der der romantischen Vergangenheit des französischen Fußballs nachtrauerte, heftig kritisiert. Namentlich *L'Équipe* forderte vehement die Nominierung von Cantona und Ginola.

Während der EM 1996 hatte der französische Rechtsextremist Jean Marie Le Pen die „rassische Zusammensetzung" des Nationalteams problematisiert. Das Team sei

„künstlichen Charakters". Spieler wie Lamouchi, Zidane, Djorkaeff, Lizarazu, Pedros, Angloma, Karembeu und Lama wurden von Le Pen als „Ausländer" bezeichnet. Sie hätten die französische Nationalität nur gewählt, um international Fußball zu spielen. Einige von ihnen würden nicht die Marseillaise singen oder deren Text sichtlich nicht kennen.

Tradition der Immigranten

Das Mitwirken von Immigranten war nichts wirklich Neues für den französischen Nationalmannschaftsfußball. Nur deren Herkunft und Zahl hatte sich verändert. In den fünfziger Jahren hießen die französischen Immigrantenfußballer Kopa, Cisowski, Ruminiski, Gianessi und Piantoni und kamen nicht aus den ehemaligen afrikanischen Kolonien oder den Übersee-Departments, sondern waren polnischer oder italienischer Herkunft. Bis zum Beginn dieser Dekade kam der französische Profi eher aus den Mittelschichten. Anders als in England war Professionalismus in Frankreich kein Projekt der Arbeiterschaft. Dies änderte sich erst in den fünfziger Jahren, vor allem aufgrund des Einzugs von Immigranten in den französischen Fußball. Fußball in Fankreich war mehr ein Symbol sozialer Integration als eine Demonstration der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Klasse oder Region.

Kopa, der eigentlich Kopazewski hieß, avancierte zu Frankreichs berühmtestem Spieler dieser Dekade. Nach dem Scheitern bei der WM 1954 stand Kopa im Zentrum der Kritik und sah sich rassistischen Schmähungen wie „Kopa, retourne à la mine!" („Kopa, zurück ins Bergwerk") ausgesetzt. An Kopa schieden sich die Geister: Bei den Journalisten der den Kommunisten nahe stehenden Publikationen *Miroir-Sprint* und *Miroir de Football* genoss er allergrößte Popularität. Hier saßen die Anhänger eines Fußballs, der für Kicker wie Zuschauer Festivalcharakter hatte und die Ästhetik groß schrieb. Die Befürworter eines Effizienz und Teamwork betonenden „modernen Fußballs" versammelten sich dagegen bei den Zeitungen *L'Équipe* und *France Football.* Sie brandmarkten Kopas Spielweise als „zu individualistisch" und problematisierten die Heldenverehrung seiner Person.

Vor der WM 1958 wurde dem heterogenen Team von Gabriel Hanot, dem Fußballchef von *L'Équipe*, zu viel „Individualismus" und „Inkonsistenz" vorgehalten. Dem französischen Fußball mangele

◆ Ben Bella for President

Der erste Afrikaner im französischen Nationaldress war in den späten 1930ern der Marokkaner Larbi Ben Barek gewesen, der bei einem Spiel gegen die französische B-Nationalmannschaft entdeckt wurde. Ben Barek wechselte nach Marseille und trug 17-mal das blaue Trikot. Bereits 1938 wurden in der ersten und zweiten Liga Frankreichs 147 Kicker aus den französischen Kolonien in Afrika gezählt. Als Olympique Marseille, das stets einem kosmopolitischen Verständnis frönte, 1940 im französischen Cup-Finale gegen den Racing Club de Paris verlor, hieß einer der Olympique-Akteure Ahmed Ben Bella. 20 Jahre später wurde Ben Bella Präsident der Republik Algerien.

Seine Eltern sind Berber aus Marokko: Zinedine Zidane.

es an Stabilität.Hanot war kein Gegner von Immigranten im Nationaldress. Vielmehr betrachtete er die damalige Politik der Fußballfunktionäre, „Fremde" auszuschließen, als kontraproduktiv. Die notorische Schwäche des französischen Teams war eine Heterogenität der Stile. Hierfür waren keineswegs nur die Immigranten verantwortlich, sondern auch die regionalen Stilunterschiede innerhalb Frankreichs. In Schweden, wo die Franzosen 1958 in der Endabrechnung Dritter wurden, bildete Kopa dann mit einem anderen Immigrantenkind eine erfolgreiche Sturmpartnerschaft: Just Fontaine. Der Torschützenkönig der WM 1958 wurde in Marrakesch als Sohn einer spanischen Mutter geboren. Rachid Mekloufi und Mustafa Zitouni verabschiedeten sich hingegen vor der WM aus dem Kader, um sich stattdessen einem von den algerischen FLN-Guerilleros gegründeten Team anzuschließen. Auch beim WM-Turnier 1984 war der Star der Franzosen mit dem italienstämmigen Michel Platini ein Immigrant.

Das Team, mit dem Frankreich nun das WM-Turnier 1998 bestritt, war das bis dahin wohl ethnisch differenzierteste und multikulturellste der WM-Geschichte: Lama wurde in Guyana geboren, Angloma in Guadeloupe, Karembeu in Neu-Kaledonien, Desailly in Ghana und Vieira im Senegal. Thuram kam zwar in Frankreich zur Welt, seine Mutter stammte aber aus Guadeloupe. Zidanes Eltern waren Berber aus Marokko. Djorkaeffs Mutter kam aus Armenien, sein Vater gehörte der Kalmouk-Minderheit in der ehemaligen UdSSR an. Barthez hatte eine spanische Großmutter, Lizarazu drei spanisch-baskische Großeltern. Die Eltern von Henry und Diomède kamen aus Guadeloupe. Boghossian war armenischer Herkunft, Trezeguet hatte einen argentinischen Vater.

Vorrunde: „Mutter aller Spiele“

Wie gewohnt wurde die erste Runde in Gruppen ausgespielt. Bei 32 Teilnehmern erforderte dies 48 Vorrundenspiele. Erst nach 17 Tagen trennte sich die Spreu vom Weizen. Neu war, dass einige Mannschaften nicht an einem Ort gesetzt wurden und und dort auch blieben, sondern alle Teams reisen mussten. Sehr zum Leidwesen ihrer Fans, für die das Turnier damit zu einer teuren Angelegenheit wurde. Organisationschef Michel Platini wollte auf diese Weise seinen Franzosen ermöglichen, „möglichst viele Mannschaften zu sehen“.

Gruppe A

Als am 10. Juni im Stade de France mit der Partie Brasilien gegen Schottland das Eröffnungsspiel des Turniers angepfiffen wurde, erlebten die 80.000 Zuschauer eine positive Überraschung. Bei den zurückliegenden acht Turnieren hatte es zum Auftakt fünfmal ein Remis gegeben, und vier Premieren hatten torlos geendet. In acht Begegnungen waren nur fünf Tore gefallen. Die Begegnung zwischen dem Weltmeister, der wie schon beim Turnier von 1970 von Mario Zagalo betreut wurde, und den Schotten war hingegen ein viel versprechender Appetizer für den weiteren Turnierverlauf. Die Schotten blieben ihrer WM-Geschichte treu und unterlagen durch ein Eigentor von Boyd unglücklich mit 1:2. Noch vor dem ersten Spiel hatte Zagalo Romario nach Hause geschickt. Der Star der WM 1994 hatte sich vor dem Turnier verletzt und war nicht mehr rechtzeitig fit geworden, was wohl auch an seinem Lebenswandel lag.

Auch die zweite Begegnung des Turniers und der Gruppe A, in der sich am Abend des Eröffnungstages Norwegen und Marokko unentschieden trennten (2:2), hinterließ einen guten Eindruck. Bei den Nordafrikanern überragte Regisseur El Hadji, der beim spanischen Erstligisten Deportivo La Coruna unter Vertrag stand, während Keeper Driss Benezekri einen rabenschwarzen Tag erwischte. Gruppensieger wurde – wie erwartet – Brasilien, das sich allerdings im letzten Spiel gegen Norwegen einen Ausrutscher leistete (1:2), wodurch die Skandinavier Marokko, das zeitgleich die Schotten nach einer beeindruckenden Vorstellung besiegte (3:0), noch vom zweiten Platz schubsten. Marokkos französischer Trainer Henri Michel wurde trotzdem anschließend von König Hassan II. zum Ritter geschlagen.

War der norwegische Fußball lange Zeit klimatisch bedingt ein reines Sommerspiel, so wurde nun – dank der Einrichtung zahlreicher Fußballhallen – das ganze Jahr über gekickt. Da der Klubszene international Grenzen gesetzt waren, konzentrierte man sich in Norwegen stark auf die Basisarbeit und die Nationalmannschaft. Der Aufstieg Norwegens dokumentierte eine neue Mobilität des Fußballs. Norwegen zählte nicht zu den traditionellen Fußballnationen. Fußball konnte sich hier in den dreißiger Jahren zwar zu einem populären Sport entwickeln, aber Nationalsport blieb der Skisport. Vor allem dank des Fernsehens ließ sich die Ware Fußball mittlerweile global inszenieren, auch in den Regionen, in denen der Kick über wenig oder keine Tradition verfügte.

Gruppe B

In der Gruppe B gewann Italien scheinbar souverän vor Chile und Österreich. Beim 2:2 gegen die Chilenen fiel der Ausgleich für die Italiener allerdings erst fünf Minuten vor dem Abpfiff, als der reaktivierte Roberto Baggio einen unberechtigten Handelfmeter verwandelte und damit ein Trauma besiegte. „Als ich anlief, habe ich an meinen Fehlschuss von 1994 gedacht. Aber jetzt habe ich keine Angst mehr." Daheim tobte die Debatte, ob Del Pierro oder Roberto Baggio spielen sollten oder beide. Auch Ministerpräsident Prodi meldete sich zu Wort, was Nationaltrainer Cesare Maldini, Vater von Nationalspieler Paolo Maldini, süffisant mit den Worten kommentierte: „Ich glaube, dass Premier Prodi ein großer Bewunderer des Radsports ist."

Den Chilenen genügten drei Punkte bzw. drei Unentschieden zum Weiterkommen. Die Österreicher konnten nur ein Kuriosum vermelden: Ihre drei Treffer bei dieser WM fielen allesamt in der Nachspielzeit. Eine herbe Enttäuschung war erneut Kamerun, das in dieser Gruppe nur den letzten Platz belegte und über das Günter Netzer in einer WM-Vorschau geschrieben hatte: „Sie sind verspielt wie junge Hunde und vergessen dabei das Siegen." Beim 1:1 gegen Chile haderten die Afrikaner mit Schiedsrichter Vagner, der mit Song und Etame zwei Kameruner vom Platz stellte und zwei Treffern des Veteranen Oman-Biyik die Anerkennung verweigerte. Song war damit der erste Spieler in der WM-Geschichte, der bei zwei Turnieren jeweils eine rote Karte sah. Kameruns französischer Trainer Claude Le Roy war tief enttäuscht: „Diese Weltmeisterschaft ist beschmutzt." In Kameruns Hauptstadt Yaounda eröffneten jugendliche Banden die Jagd auf Weiße.

Gruppe C

Die Gruppe C wurde souverän vom Gastgeber beherrscht. Drei Siege aus drei Spielen – ein Erfolg, der dem Team noch bei keiner WM gelungen war – bedeuteten für *Les Bleus* einen Vorsprung von fünf Punkten vor den zweitplatzierten Dänen. Nichtsdestotrotz hatte Aimé Jacquet bei den heimischen Medien unverändert einen schweren Stand. Vor dem Auftaktspiel gegen Südafrika (3:0) war seine Aufstellungspolitik unter Beschuss geraten. Die Medien nahmen ihm auch übel, dass er die *Équipe tricolore* im Ausland – genauer: Marokko und Finnland – versteckt hielt, als die anderen Teams bereits eingetroffen waren.

Im zweiten Spiel gegen Saudi-Arabien verloren die Gastgeber ihren Star Zidane nach einer rüden Grätsche durch Platzverweis. Die französischen Kommentatoren bezichtigten den späteren WM-Star der „Dummheit", Mitspieler kritisierten seinen Jähzorn. *Les Bleus* kamen auch ohne Zidane zu einem klaren 4:0-Sieg, was Saudi-Arabiens brasilianischen Coach Carlos Alberto Parreira zu der nüchternen Erkenntnis veranlasste: „Heute ist der Unterschied zwischen Europa und Asien aufgezeigt worden. Wer den geleugnet hat, war weltfremd." Beim Duell gegen die Dänen ließ Jacquet, dessen Team bereits die nächste Runde erreicht hatte, nur sein „B-Team" auflaufen, das jedoch stark genug war, um die Skandinavier mit 2:1 zu besiegen.

Südafrika konnte nur zwei Remis verbuchen. Nach dem Gewinn des Afrika-Cups 1996 kriselte das Team. Erst seit dem Frühjahr 1998, als der Titelverteidiger im Afrika-

Cup erst im Finale Ägypten unterlag, wurde wieder besserer Fußball gespielt. Nationaltrainer Philippe Troussier wurde bei der Rückkehr nach Johannesburg von 500 frustrierten Fans der „Bafana, Bafana“ mit „Troussier raus!“-Transparenten begrüßt. Troussier kritisierte den mangelnden Professionalismus seines Teams: „Ich bin mir vorgekommen wie in einem Schullandheim. Selbst ein Zweitligist bereitet sich gewissenhafter vor. Ich musste hier nur den Aufpasser spielen.“ Saudi-Arabien, das in den USA noch für Furore gesorgt hatte, schnitt mit nur einem Punkt im Gepäck noch schlechter ab. Kronprinz Feisal erkannte den Schuldigen in Trainer Parreira. Nur vier Jahre zuvor hatte Parreira Brasilien zum Titelgewinn geführt. Nun ging er als erster Trainer in die WM-Geschichte ein, der noch während des Turniers gefeuert wurde.

Gruppe D

In der Gruppe D gewann Nigeria, Olympiasieger 1996 und von einigen Experten vor dem WM-Anpfiff zum Geheimfavoriten erkoren. DFB-Trainer Berti Vogts war sogar noch weiter gegangen: „Nigeria ist eine multinationale Truppe, über die ganze Welt verstreut. Wenn diese Profis zueinander finden, ist Nigeria mit Brasilien Topfavorit für die WM.“ Trainiert wurden die Afrikaner von Bora Milutinovic, der damit bei vier WM-Turnieren vier verschiedene Teams betreute. Bei den Spielern war der Weltenbummler jedoch eher unbeliebt. Stattdessen trauerten sie Olympia-Trainer Jo Bonfrere nach.

Zu den besten Spielen des Turniers gehörte die Begegnung der „Super Eagles“ gegen Spanien, in der Spaniens Torwartlegende Zubizaretta ein Eigentor unterlief. Nigeria gewann mit 3:2 und bereitete den Spaniern damit die erst zweite Niederlage seit der WM 1994. Den Siegtreffer markierte der in Deutschland kickende Sunday Oliseh. Die spanische Fußballöffentlichkeit war maßlos enttäuscht. Die Presse beschuldigte den ungeliebten Trainer Javier Clemente, der sie nur mit Verachtung strafte und sein Team mit preußischer Disziplin führte, eine zu defensive Taktik vorgegeben zu haben.

Paraguay, das Nigeria mit 3:1 besiegte, wurde mit einem Punkt Abstand auf die Afrikaner und einem Punkt Vorsprung vor Spanien Zweiter, während die ausgebrannt wirkenden und von Intrigen geplagten Bulgaren um Hristo Stoichkov nur den letzten Platz belegten. Beim müden Kick zwischen Paraguay und Bulgarien (0:0) wäre Paraguays Chilavert beinahe als erster Keeper in die Geschichte der WM-Endrunden eingegangen, der ein Tor erzielte. Doch sein Freistoß traf nur die Latte des bulgarischen Tores. Vor der WM hatte Chilavert bereits vier Tore für sein Land erzielt, und am Ende wurde er zum besten Torhüter des Turniers gewählt.

Die Spanier witterten nicht zu Unrecht Wettbewerbsverzerrung. Während Spanien sein letztes Spiel gegen Bulgarien mit 6:1 gewann, der höchste Sieg bei dieser WM überhaupt, unterlagen die bereits vor dem Anpfiff als Gruppensieger feststehenden Nigerianer Paraguay überraschend mit 1:3. Hätte diese Begegnung mit einem Sieg Nigerias oder auch nur einem Remis geendet, wäre Spanien anstelle der Südamerikaner weiter gewesen. Der Sieg Paraguays wurde dadurch erleichtert, dass Bora Miluti-

Bei den Südafrikanern überzeugten in Frankreich nur die Fans.

novic auf sieben Stammspieler verzichtete und mit seinen Gedanken bereits beim Achtelfinale war. Die Spanier mussten so etwas befürchtet haben. Jedenfalls hatten ihre Verbandsdelegierten den „Super Eagles" einen Millionenbetrag für eine ernsthafte Vorstellung versprochen.

Gruppe E

In der Gruppe E kam es zu einem Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen den Niederlanden und Mexiko. Das direkte Duell der beiden Länder endete unentschieden (2:2), und bei Abschluss der Gruppenspiele verfügten die Niederlande und Mexiko über jeweils fünf Punkte. Doch dank eines glatten 5:0-Sieges über den späteren Gruppenletzten Südkorea verbuchten die Oranjes das

bessere Torverhältnis und gingen als Gruppensieger ins Achtelfinale. Belgien, das kompakten Defensivfußball mit gefährlichen Kontern praktizierte, blieb zwar mit drei Unentschieden unbesiegt, musste aber trotzdem seine Koffer packen. Bei Mexikos 3:1-Sieg über Südkorea wurden die Zuschauer Zeugen eines neuen Stürmertricks. Mit zwei Gegenspielern konfrontiert, klemmte Mexikos Cuauhtemoc Blanco das Spielgerät kurzentschlossen zwischen die Füße und sprang mit dem Ball im hohen Bogen zwischen den beiden Südkoreanern hindurch in den Strafraum. Nach der erfolgreichen Qualifikation hatten südkoreanische Kommentatoren Trainer Bum-Kun Cha, einen ehemaliger Bundesligaspieler, für das Amt des Ministerpräsidenten vorgeschlagen. Daraus wurde nun nichts. Stattdessen wurde Bum-Kun Cha als Trainer entlassen.

Gruppe F

In der Gruppe F konnten die favorisierten Teams Jugoslawien und Deutschland zum Auftakt jeweils Siege verbuchen. Jugoslawien besiegte im „Spiel der Parias“ (AFP) den Iran mit 1:0, Deutschland die USA mit 2:0. Bereits in dieser Begegnung wurde deutlich, dass den Deutschen eine Kreativabteilung fehlte. Stefan Effenberg war seit der „Stinkefinger“-Affäre von 1994 eine persona non grata für den DFB. Matthias Sammer, bei der EM 1996 zur neuen Leitfigur aufgestiegen, war verletzt. Das „ewige Talent“ Mehmet Scholl war in Vogts Personalplanung nur die Nr. 23 und musste folglich zu Hause bleiben. Auch Mario Basler blieb unberücksichtigt.

◆ Deutsche Hools schlagen zu

Beim Spiel Deutschland gegen Jugoslawien in der nordfranzösischen Kleinstadt Lens kam es zu schweren Ausschreitungen deutscher Hooligans, bei denen der französische Polizist Daniel Nivel durch Tritte schwerste Kopfverletzungen erlitt. Auf deutscher Seite erwog man ernsthaft einen Rückzug vom Turnier, dem Berti Vogts jedoch vehement widersprach. Anlässlich der Begegnung England gegen Tunesien hatten sich bereits einige Tage zuvor in Marseille englische Hooligans und nordafrikanische Jugendliche Straßenschlachten geliefert, in deren Folge 102 Beteiligte vor einem Schnellgericht angeklagt wurden. Die Organisatoren erließen nun für alle Städte, in denen Deutschland und England spielten, ein striktes Alkoholverbot.

Im Spiel gegen Bertis Mannen lagen die Jugoslawen nach 54 Minuten bereits mit 2:0 vorn, doch binnen sieben Minuten gelang den Deutschen noch der unverdiente Ausgleich. Lothar Matthäus konnte sogar einen persönlichen Titelgewinn vermelden. Der sportlich wie charakterlich umstrittene 37-Jährige, der erst kurz vor Meldeschluss in den Kader gerutscht war und beim WM-Auftakt gefehlt hatte, war zur zweiten Halbzeit ins Spiel gekommen und wurde mit seinem 22. Einsatz zum Rekordspieler bei WM-Endrunden. In England schrieb der *Daily Telegraph* anschließend: „Wenn die FIFA gleiche Voraussetzungen für alle will, sollte sie Deutschlands unerschöpfliches Reservoir an Entschlossenheit verbieten und nicht nur Tacklings von hinten. Es ist einfach nicht fair.“ Deutschland, das am

Ende gegenüber den punktgleichen Jugoslawen die bessere Tordifferenz aufwies, wurde Gruppensieger.

Die Begegnung zwischen Iran und den USA in Lyon wurde aufgrund der jüngeren Geschichte in den Beziehungen der beiden Länder von US-Verbandssekretär Hank Steinbrecher zur „Mutter aller Spiele“ (in Anlehnung an die „Mutter aller Schlachten“) hochstilisiert. Die Akteure beider Seiten übten sich hingegen diesbezüglich in wohltuender Zurückhaltung. Irans Nationaltrainer Jalal Talebi: „Wenn das Spiel in guter Atmosphäre stattfindet, ist es auch gut für unser Land.“ Vor dem Anpfiff erhielten die US-Kicker von ihren iranischen Kollegen weiße Rosen „zum Zeichen des Friedens“ (Talebi) überreicht. Der Iran gewann verdient mit 2:1. Die Siegprämie bestand aus 11.000 DM sowie einer Einladung zur Pilgerreise nach Mekka, die Ehefrauen mit inbegriffen. In Teheran bekamen die TV-Zuschauer die Spiele etwas anders vorgesetzt als im Rest der Welt. Die Spiele wurden zehn Sekunden zeitversetzt ausgestrahlt, was der iranischen Regie die Möglichkeit gab, Szenen auszusortieren, die für die politische und sonstige Moral „schädlich“ sein könnten: beispielsweise oppositionelle Regimegegner oder leicht bekleidete Frauen auf den Rängen.

Die USA landeten punktlos und mit nur einem geschossenen Treffer auf dem letzten Platz ihrer Gruppe. Derweil wurde in dem Land, das noch vier Jahre zuvor die WM ausgetragen hatte, eine deutliche Abnahme des Interesses am World Cup registriert: Die Zahl der TV-Zuschauer sank im Vergleich zu 1994 um 57%, und nur 52% der Befragten zwischen 17 und 22 Jahren wussten, dass es sich bei der WM in Frankreich um ein Fußballereignis handelte.

Gruppe G

In der Gruppe G blieb Rumänien, dessen Verband für die WM-Expedition einen Kredit bei der Außenhandelsbank aufnehmen musste, als einziges Team unbesiegt und wurde mit einem Punkt Vorsprung vor England Gruppensieger. Im direkten Duell hatten die Rumänen mit 2:1 die Oberhand behalten. Die Kolumbianer, bei denen erneut Valderrama mitwirkte, kamen nur gegen den Gruppenletzten Tunesien zu einem Sieg. Bevor Valderrama die Reise nach Frankreich antreten konnte, musste er eine Steuerschuld in Höhe von 54.000 DM begleichen.

Gruppe H

In der Gruppe H gewann Argentinien ohne Punktverlust und Gegentor. Trainiert wurde das Team vom in der Heimat vielfach unbeliebten Daniel Passarella, Libero des Weltmeisters von 1978. Der autoritäre Passarella, der den Diktatoren als fußballerisches Aushängeschild gedient hatte, verordnete dem Post-Maradona-Team vor allem taktische Disziplin. Auch bei den Spielern war Passarella nicht sonderlich beliebt, zumal nachdem er ein Verbot für lange Haare und Ohrschmuck erlassen hatte. Spieler, die dagegen opponierten, wie Real Madrids Mittelfeldstar und Frauenschwarm Fernando Redondo, wurden nicht berücksichtigt. Torjäger Batistuta kam erst wieder zum Zuge, nachdem er seine Löwenmähne um einige Zentimeter gekürzt hatte.

◆ Turnier der Platzverweise

In der Vorrunde der WM 1998 wurden nicht weniger als 16 Platzverweise ausgesprochen, davon drei allein in der Begegnung Südafrika gegen Dänemark, womit ein bereits 44 Jahre alter Rekord eingestellt wurde. Denn zuletzt hatten drei Spieler bei der WM 1954 das Feld verlassen müssen, als sich Brasilien und Ungarn gegenüberstanden. Sepp Blatter war an dieser Entwicklung alles andere als schuldlos. Blatter bemängelte, die Schiedsrichter verfolgten nicht konsequent genug die neue Anordnung, nach der das Grätschen von hinten in die Beine rigoros mit „Rot" zu bestrafen sei. Doch anstatt das Ende der Vorrunde abzuwarten, meldete sich der neue FIFA-Boss noch während der Spiele zu Wort, wodurch die Schiedsrichterzunft erheblich verunsichert wurde. Die Folge bestand in einer Reihe ungerechtfertigter Platzverweise.

Mit Batistuta, bei AC Florenz unter Vertrag, verfügten die Südamerikaner über einen treffsicheren Stürmer, der beim 5:0 gegen Jamaika gleich dreimal ins gegnerische Tor traf. Auf den Tag genau vor vier Jahren hatte der „Erzengel" schon einmal drei Tore in einem Länderspiel erzielt – beim 4:0 Argentiniens gegen Griechenland in den USA. Zweiter wurde Kroatien, das den Argentiniern mit 0:1 unterlag. Japan, Mitausrichter der folgenden WM, konnte für den Fußball in seiner Heimat keine Werbung betreiben. Mit den USA waren die Japaner das einzige Team, das die Heimreise punktlos antreten musste.

Von den seit 1990 hoch gehandelten Afrikanern überstand nur Nigeria die Vorrunde, allerdings ohne überzeugen zu können. Daneben konnte nur noch Marokko, das beste aller nach der Vorrunde ausgeschiedenen Teams, mit der Konkurrenz mithalten. Die fünf afrikanischen Vertreter kamen in ihren 15 Vorrundenspielen auf lediglich 15 (von 45 möglichen) Punkten.

Der erwartete Durchbruch der Afrikaner blieb somit aus. Und diesmal sollte bereits das Achtelfinale für den besten afrikanischen Vertreter Endstation sein. Die Gründe, warum der ganz große Sprung in die Weltspitze weiter auf sich warten ließ, waren vielfältig. Die lange Zeit der kolonialistischen Unterdrückung erforderte einen erheblichen Nachholbedarf. Insbesondere bei der Organisation des Spiels und der systematischen (taktischen) Ausbildung der Kicker existierten noch viele Defizite. In der Regel waren es eher mittelmäßige europäische „Entwicklungshelfer", die die Teams betreuten und sich dabei häufiger wie Kolonialherren gebärdeten. Kaum ein europäischer Toptrainer fand den Weg in die Region. Korrupte Verbandsfürsten trugen ebenfalls nicht zur Entwicklung des Spiels bei. Hinzu kam der hohe Grad an nationaler Zersplitterung auf dem afrikanischen Kontinent bei einer verhältnismäßig geringen Zahl registrierter Kicker.

Von den asiatischen Vertretern überlebte gar keiner die Vorrunde. In zwölf Spielen konnten die vier Teams lediglich fünf Punkte verbuchen. Irans Sieg über die USA blieb der einzige eines asiatischen Teams beim Turnier in Frankreich.

Von den afrikanischen Teams überstand nur Nigeria die Vorrunde.
Jay-Jay Okocha gehörte dort zu den auffälligsten Akteuren.

Achtelfinale: Establishment unter sich

Im Achtelfinale waren die alten Mächte wieder fast unter sich. Von den 16 Qualifikanten kamen mit Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Rumänien zehn aus Europa. Lateinamerika stellte mit Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko und Paraguay fünf Teilnehmer. Der Rest der Welt wurde nur noch durch Nigeria vertreten.

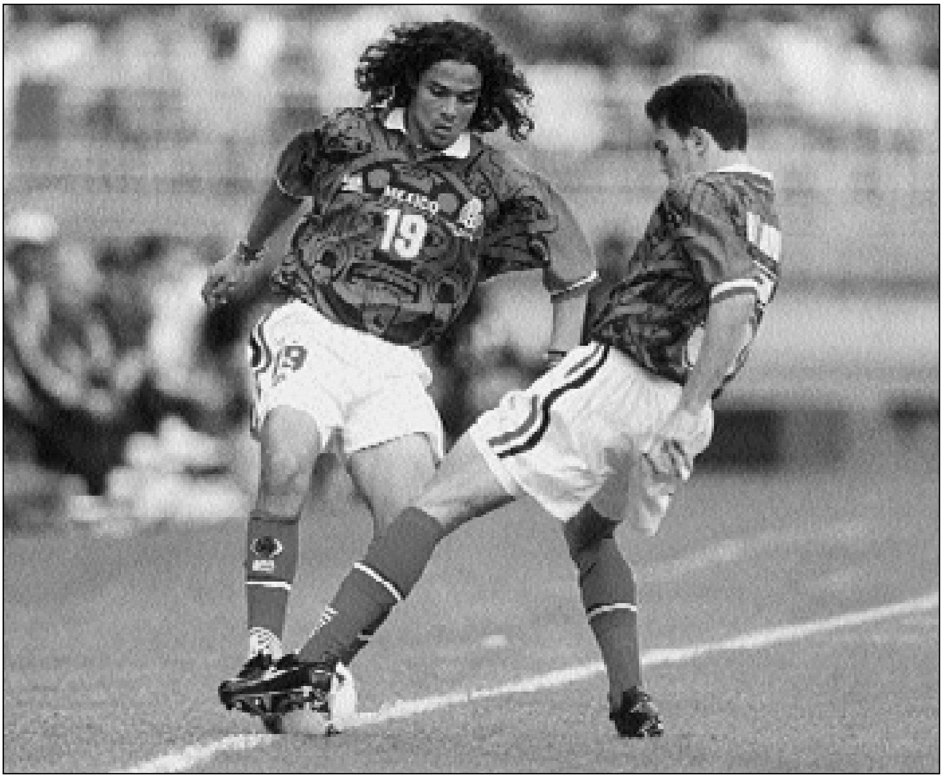
Äußerst unattraktiv gestaltete sich das Aufeinandertreffen von Italien und Norwegen. Cesare Maldinis Team praktizierte klassischen Betonfußball, gegen den die Norweger mit der untauglichen Taktik von nur einer Spitze vorgingen. In der 18. Minute gelang der *Squadra Azzurra* durch ein Tor von Vieri die Führung. Für den Rest des Spiels beschränkte man sich auf die Verteidigung des Vorsprungs. Trotz des Sieges wurden die *Squadra Azzurra* und ihr Trainer von den italienischen Fans mit einem Pfeifkonzert bedacht. Für Norwegen bedeutete das 0:1 die erste Niederlage nach 20 ungeschlagenen Spielen.

Frankreich musste sich gegen die defensiven Paraguayer lange in Geduld üben. Erstmals fiel die Entscheidung in einem WM-Endrundenspiel durch ein „Golden Goal", erzielt in Minute 114 durch Laurent Blanc.

Einen Blitzstart erwischte Dänemark gegen Nigeria, das die Skandinavier sichtlich unterschätzt hatte. Bereits nach zwölf Minuten führte das Team um die überragenden Brüder Michael und Brian Laudrup, der eine Weinhändler, der andere Kunstsammler, gegen einen völlig indisponierten Gegner mit 2:0. Als Ebbe Sand nach dem Wiederanpfiff auf 3:0 erhöhte, war die Entscheidung bereits gefallen. Am Ende stand ein 4:1-Sieg für die Dänen, die eines der spielfreudigsten Teams bei dieser WM stellten. Die Begegnung war symptomatisch für die Schwächen der Afrikaner, die im taktischen Bereich noch immer den führenden Teams deutlich hinterhinkten und außerdem unfähig waren, sich über ein komplettes Spiel zu konzentrieren. Konzentrationsmängel hatten bereits vier Jahre zuvor zum Ausscheiden geführt.

Die Deutschen befanden sich gegen Mexiko bereits auf der Verliererstraße, nachdem Hernandez in der 47. Minute die Führung für die Mittelamerikaner erzielt hatte. In der Vorrunde waren die Mexikaner dreimal in Rückstand geraten, hatten aber jeweils ausgleichen können. Gegen die Deutschen waren sie nun erstmals bei diesem Turnier in Führung gegangen, verloren aber das Spiel durch Tore von Klinsmann und Bierhoff in der 76. bzw. 87. Minute noch mit 1:2. Berti Vogts: „Nur über den Kampf haben wir es wieder geschafft, im Wettbewerb zu bleiben." Das DFB-Team qualifizierte sich damit zum 13. Mal in Folge für ein WM-Viertelfinale.

Die Niederlande besiegten Jugoslawien nach einem hektischen Spiel mit 2:1. Beim Stande von 1:1 vergab der Jugoslawe Pedrag Mijatovic einen Elfmeter und damit den fast sicheren Sieg für sein Team. Der Siegtreffer für die Oranjes fiel erst Sekunden vor Schluss durch Edgar Davids.



Schick gestylt, aber im Achtelfinale ausgeschieden: die Kicker aus Mexiko.

Nach ihrem Sieg gegen England (2:1) in der Vorrunde hatten sich die rumänischen Spieler die Haare blond gefärbt. Seither lief es nicht mehr gut für die Balkantechniker. Gegen Tunesien war man nicht über ein mageres Remis (1:1) hinausgekommen, gegen die Kroaten setzte es nun sogar eine Niederlage. Das Tor des Tages erzielte in einem wenig beachteten Spiel Davor Suker vom Elfmeterpunkt.

Keine Probleme hatte Brasilien mit den Chilenen. Zur Halbzeit lag der Weltmeister bereits mit 3:0 in Front. Superstar Ronaldo steuerte zum 4:1-Sieg zwei Tore bei. Bei zwei weiteren möglichen Treffern stand ihm der Pfosten im Wege.

Beckham als Sündenbock

Zum besten aller Achtelfinalspiele und bis dahin besten Spiel des Turniers überhaupt geriet die Begegnung zwischen Argentinien und England. Mit Glen Hoddle hatte die FA für ihre Auswahl einen Trainer verpflichtet, der im englischen Fußball – als Aktiver wie Trainer – für Spielkultur stand. Auch gegen die Argentinier spielten die *Three Lions* mit dem Techniker David Beckham und dem Torjäger Alan Shearer höchst ansehnlichen Fußball. Zwar gingen die favorisierten Südamerikaner bereits in der 6. Minute durch einen von Batistuta verwandelten Elfmeter in Führung, doch nur zwölf Minuten später stand es

durch Treffer von Alan Shearer (ebenfalls Elfmeter) und den erst 18-jährigen Liverpooler Michael Owen 2:1 für England. Jorge Valdano, Weltmeister mit Argentinien 1986, Trainer und kulturbeflissener Autor über den Schützen des zweiten Tores: „Die Sicherheit eines Chirurgen in jeder Bewegung, die Hochgeschwindigkeitspräzision eines Computers bei jeder Ballberührung und die Entschlossenheit eines Diebes beim Abschluss." Kurz vor dem Seitenwechsel gelang Zanetti mit einem raffinierten Freistoß der Ausgleich. England schwächte sich selbst, als Beckham in der 47. Minute vom Platz flog. Keinen Meter von Schiedsrichter Nielsen entfernt, trat der Spielmacher gegen Diego Simeone leicht nach. Die Argentinier wussten die Überzahl weder in der regulären Spielzeit noch in der Verlängerung zu nutzen. Auch nach 120 Minuten stand es immer noch 2:2, so dass erstmals bei diesem Turnier ein Elfmeterschießen über den Sieger entscheiden musste. Wie schon bei der WM 1990 und der EM 1996 scheiterten die Briten. In England wurde Beckham von Teilen der Öffentlichkeit zum Sündenbock gestempelt. Für die Gegner von Manchester United, Beckhams wohlhabenden und erfolgreichen Arbeitgeber, der mindestens ebensoviele Neider wie Fans mobilisierte, geriet der Superstar endgültig zur Hassfigur. Für Argentiniens Trainer Daniel Passarella war „die Engländer nach Hause schicken das Schönste überhaupt".

Viertelfinale: Franzosen im Glück

Für das Viertelfinale konnten sich sechs europäische und zwei südamerikanische Teams qualifizieren. Nach Afrika und Asien war auch – wie schon gewohnt – Mittelamerika auf der Strecke geblieben.

Wie schon vier Jahre zuvor, kam für die erfolgsverwöhnten Deutschen das „Aus" bereits im Viertelfinale. Zum ersten Mal in seiner Nachkriegsgeschichte war das DFB-Team damit zweimal hintereinander frühzeitig ausgeschieden, was auf eine tiefere Krise des deutschen Fußballs hindeutete. Gegen Kroatien lieferten die Deutschen zwar 40 Minuten ihre beste Vorstellung bei diesem Turnier ab, doch ein (vertretbarer) Platzverweis von Wörns nach einem Foul an Davor Suker leitete die Wende ein. Noch vor dem Halbzeitpfiff musste die nun unsortierte deutsche Abwehr die kroatische Führung hinnehmen. In der zweiten Halbzeit demonstrierten die Kroaten technische wie spielerische Überlegenheit. In der Schlussphase des Spiels zog das Team von Trainer Miroslav Blazevic auf 3:0 davon. Das Ergebnis war die höchste Niederlage einer deutschen Nationalmannschaft seit dem WM-Turnier von 1958, als man gegen Frankreich mit 3:6 unterlag.

Namentlich Berti Vogts erwies sich als schlechter Verlierer, indem er peinliche Verschwörungstheorien bemühte: „Vielleicht ist der deutsche Fußball zu erfolgreich. Die anderen können kratzen, beißen, spucken – gegen uns werden die Karten gezogen. Ich weiß nicht, ob es eine Anordnung gibt." Derweil pries Kroatiens kriegslüsterner Staatspräsident Franjo Tudjmann seine Kicker als „kroatische Ritter". In Miroslav Bla-

Mal wieder zu spät: Deutschlands glückloser Goalgetter Oliver Bierhoff scheitert an Torhüter Ladic und Verteidiger Bilic. Das kroatische Team siegte im Viertelfinale 3:0.

zevic hatte Tudjmann einen treuen Gesinnungsgenossen. Fußball war für den Trainer „wie Krieg". „Die Fußballer sollen das wiederholen, was die Soldaten im Feld erreicht haben." Mit den Deutschen war zugleich auch das älteste Team ausgeschieden, von den französischen Medien „Jurassic Park" tituliert. Beim Spiel gegen den Iran betrug der Altersdurchschnitt des Teams stramme 31,55 Jahre.

Für Italiens Cesare Maldini war Frankreichs *Équipe tricolore* nur „eine italienische Auswahl, verstärkt mit ein paar Spielern aus dem Ausland". Tatsächlich standen sieben Spieler aus dem französischen Kader bei Klubs der Serie A unter Vertrag. Am Tag des Viertelfinales neutralisierten sich beide Teams mehr oder weniger gegenseitig. Zidane, der nach seiner Sperre erstmals wieder dabei war, befand sich bei seinem Turiner Mannschaftskollegen Pessotto in guten Händen. Nach 90 Minuten war immer noch kein Tor gefallen, obwohl die *Équipe tricolore* die besseren und jüngeren Fußballer in ihren Reihen hatte, so dass die Franzosen zum zweiten Mal in Folge die Verlängerung bemühen mussten. Da auch diese torlos verlief, hing das Weiterkommen des Gastgebers am seidenen Faden. Doch dank Gigi di Baggio, der seinen Elfmeter gegen die Torlatte schoss, durften Zidane und Co. dann doch noch den Einzug ins Halbfinale feiern. Die Italiener waren damit nach 1990 und 1994 bereits zum dritten Mal in Folge bei einem WM-Turnier im Elfmeterschießen gescheitert.

Zu einer hochklasssigen Angelegenheit entwickelte sich die Partie Brasilien gegen Dänemark, in der beide Teams ihr Heil in der Offensive suchten. Die Dänen, denen Mario Zagalo einen ähnlichen Stil wie dem eigenen Team attestierte, gingen bereits nach zwei Minuten durch Jörgensen in Führung. Bebeto und der überragende Rivaldo verwandelten den Rückstand bis zum Halbzeitpfiff in eine 2:1-Führung. In der 50. Minute konnte Brian Laudrup für die Dänen ausgleichen. Zehn Minuten später war es erneut Rivaldo, der den 3:2-Endstand erzielte.

Dramatisch ging es bei der Begegnung Niederlande gegen Argentinien zu, einer Neuauflage des Finales von 1978. Kluivert hatte seine Farben in der 12. Minute in Führung gebracht, Lopez nur sechs Minuten später ausgeglichen. Die Niederländer agierten offensiv und scheuten kein Risiko. In der 72. Minute musste der Niederländer Numan nach Gelb-Rot den Platz verlassen. In der 88. Minute verübte Ortega im niederländischen Strafraum eine „Schwalbe", woraufhin Keeper van der Saar den kleinen Argentinier empört zur Rede stellte. Beim Aufstehen stieß Ortega den Niederländer mit dem Kopf am Kinn, der sich nun theatralisch fallen ließ, was der mexikanische Schiedsrichter Brizio mit der roten Karte für den Argentinier quittierte. Van der Saars Mannschaftskamerad Frank de Boer anschließend: „Normalerweise tut man so etwas nicht, aber gegen Argentinien hat man sonst keine Chance." Nur wenig später gelang Dennis Bergkamp mit einem Schuß in das linke Toreck der Siegtreffer für sein Team, zugleich einer der schönsten Treffer des Turniers.

Halbfinale: Aus für die „Meister des Balles"

Mit Brasilien, Frankreich und den Niederlanden hatten alle drei Titelanwärter das Halbfinale erreicht, das durch den Außenseiter Kroatien komplettiert wurde.

Wie bereits vier Jahre zuvor entwickelte sich die Begegnung Brasilien gegen die Niederlande zur besten Partie des Turniers, die eigentlich zwei Sieger verdient hätte. Die Brasilianer verfügten über die etwas besseren Einzelspieler, während die Niederländer die vielleicht kompletteste Mannschaft bei diesem Turnier stellten. Guus Hiddink musste seine Abwehr umstellen, da neben dem gesperrten Numan auch noch Bogarde, der im Training einen Beinbruch erlitten hatte, ausfiel. Die vakante Defensivposition wurde mit Philip Cocu besetzt, der bis dahin nur im Mittelfeld und Sturm gekickt hatte. Vor 60.000 Zuschauern im Stade Vélodrome zu Marseille brachte Ronaldo den Titelverteidiger in der 46. Minute mit 1:0 in Führung, als er Ersatzmann Cocu düpierte. Zwar gelang Kluivert vier Minuten vor dem Abpfiff noch der Ausgleich, doch das lange Zeit vergebliche Anrennen der Niederländer hatte viel Kraft gekostet. In der fälligen Verlängerung hatten die Oranjes dem Weltmeister nicht mehr viel entgegenzusetzen. Aber auch Brasilien brachte kein Tor mehr zustande, so dass die beiden Teams zum Elfmeterpunkt schreiten mussten. Als sowohl Cocu wie Ronald de Boer für die Oranjes vergaben, hatte Brasilien zum sechsten Male das WM-Finale erreicht.

Im besten Spiel der WM 1998 besiegte Brasilien die Niederlande im Elfmeterschießen. Hier Rivaldo (rechts) und Reiziger im Zweikampf.

◆ Holländischer Elfmeter-Horror

Elfmeterschießen hatte sich nicht nur beim '98er Turnier zum Horror für die Niederlande entwickelt. Auch bei den vergangenen EM-Turnieren war man jeweils im Elfmeterschießen gescheitert, 1992 an Dänemark (Halbfinale) und 1996 an Frankreich (Viertelfinale). Trotz dieser negativen Erfahrungen schien man bei den Oranjes Elfmeterschießen für eine Angelegenheit zu halten, die unter der eigenen Würde lag. Dass sie brillanten Fußball gespielt hatten, schien den Spielern und der niederländischen Öffentlichkeit von fast größerer Bedeutung zu sein als die Frage des Weiterkommens. Der Penalty-Horror hatte mit der WM 1998 allerdings kein Ende. Nur zwei Jahre später sollten die Niederlande bei der EM mit einem großartigen Team erneut im Elfmeterschießen scheitern, doch diesmal verfiel das Land in eine tiefe Depression.

Die von Jorge Valdano zu „Meister(n) des Balles" erkorenen Niederländer überzeugten während des Turniers durch sicheren Spielaufbau mit ununterbrochenen Ballpassagen vom eigenen Torwart bis in den gegnerischen Strafraum. Die Zuschauer erhielten zuweilen den Eindruck, als habe Trainer Guus Hiddink seinen Spielern die Anweisung erteilt, nur mit zwei Ballkontakten zu agieren: stoppen und weiterleiten. Der Nachteil dieser Spielweise war, dass häufig nur wenig Raumgewinn erzielt wurde, wodurch dem Gegner ermöglicht wurde, sich in der Abwehr zu formieren. Mit Edgar Davids, der bei der EM 1996 noch aus dem Team geflogen war, nachdem er Guus Hiddink vorgeworfen hatte, bei den weißen Mitspielern seinen Kopf allzu tief ins Hinterteil zu stecken, stellten die Niederländer den neben Zidane überragenden Spieler des Turniers.

Frankreich hatte gegen Kroatien vor 80.000 Zuschauern im Stade de France zunächst einige Probleme. In der ersten Halbzeit war es den Kroaten gelungen, die Dynamik aus dem Spiel von *Les Bleus* zu nehmen. Dem Team waren die Strapazen der überlangen Auseinandersetzungen mit Paraguay und Italien anzumerken. Unmittelbar nach dem Wiederanpfiff gerieten die Gastgeber gar durch einen Treffer von Suker in Rückstand, nachdem Thuram die Abseitsfalle aufgehoben hatte. Doch nur eine Minute später gelang dem Unglücksraben zur eigenen Erleichterung der Ausgleich. Boban hatte den Ball am Strafraum unnötig vertändelt und an Thuram verloren, der nach Doppelpass mit Djorkaeff einschoss. Plötzlich kam wieder Leben in die „Blauen", die das Heft nun in die Hand nahmen. In der 70. Minute war es erneut Thuram, der für seine Farben traf. Erneut resultierte der Treffer aus einem völlig unnötigen Ballverlust. Dass ein Abwehrspieler beide Tore besorgte, war symptomatisch für das französische Spiel.

Vier Minuten nach dem Führungstreffer verloren die Franzosen Laurent Blanc durch Platzverweis, nachdem dieser im Gerangel Slaven Bilic mit der flachen Hand ins Gesicht geschlagen hatte. Doch die Kroaten wussten die numerische Überlegenheit in der verbleibenden Zeit nicht zu nutzen. Die 17. Fußballweltmeisterschaft hatte mit Frankreich gegen Brasilien ihr Traumfinale. Kroatien, das sich im kleinen Finale mit 2:1 gegen die frustrierten Niederländer durchsetzte, war damit seit 1966, als Portugal Dritter wurde, der beste WM-Neuling eines Turniers.

Finale: Das Spiel des Zinedine Zidane

Als die Pressevertreter am 12. Juli im Stade de France die Spielberichtsbögen in Empfang nahmen, suchten sie vergeblich nach dem Namen Ronaldo. Der Star lief schließlich doch noch auf, wirkte allerdings gesundheitlich geschwächt und apathisch. Mit dem Marokkaner Belqola leitete übrigens erstmals ein Afrikaner ein WM-Finale.

Zinedine Zidane hatte im gesamten Turnier noch nicht getroffen, doch im Finale gelangen dem Superstar die wichtigsten Tore seiner Karriere. Zunächst köpfte er in der 27. Minute einen Eckball von Emmanuel Petit aus sechs Metern Entfernung in die Maschen. Brasiliens Keeper Taffarael besaß keine Chance zur Abwehr. Nach 454 Minuten hatte Frankreichs Offensivabteilung endlich wieder getroffen. In der Nachspielzeit der ersten Halbzeit war es erneut Zidane, der mit dem Kopf zur Stelle war und das 2:0 markierte. Von seinem Gegenüber Ronaldo war bis zu diesem Zeitpunkt kaum etwas zu sehen. Nach dem Wiederanpfiff übten die bis dahin abwesend wirkenden Brasilianer, die ihre Gegenspieler kaum bedrängten, mehr Druck aus, und Ronaldo kam zu seiner ersten Chance, die der glatzköpfige französische Keeper Barthez jedoch vereiteln konnte. Auf der Gegenseite hätte Guivarc'h bereits alles klar machen können.

Fangsicher und spektakulär: Frankreichs Torwart Fabien Barthez.

Dramatik kam nur noch auf, als in der 68. Minute Desailly vom Platz flog, der bereits dritte Platzverweis gegen den Gastgeber in diesem Turnier. Da Blanc gesperrt war, musste Aimé Jacquet nun den Rest des Spieles ohne seinen Defensivblock auskommen. Doch die *Équipe tricolore* überstand die numerische Überlegenheit des Gegners auch ein drittes Mal schadlos. In der Schlussminute schloss Petit einen Konter gar mit dem 3:0 ab. Die Franzosen boten im Finale ihre beste Leistung während des Turniers.

Paris sah die größte Freudenkundgebung seit der Befreiung von der deutschen Besatzung. Rund 1,7 Millionen Menschen jubelten auf den Straßen der Hauptstadt und feierten ausgelassen die ganze Nacht hindurch.

Frankreich gewann den Titel mit einer Mischung aus Pragmatismus und Genialität, Jacquet plus Platini. Die Basis für den Triumph wurde schon Jahre zuvor mit einem beispielhaften Ausbildungsmodell gelegt, in das die Spieler der Platini-Generation involviert waren. Der Weltmeister bestand aus technisch brillanten Fußballern, die Jacquet zu einem diszipliniert agierenden Kollektiv formte. Das Team beeindruckte durch ein hohes Maß an taktischer Flexibilität, exzellente Technik sowie Einsatzwillen und gewann das Turnier völlig verdient. Dabei kamen die Franzosen ohne echte Stürmer aus, erzielten aber dennoch die meisten Treffer (15) des Turniers.

Jacquet setzte auf personelle Kontinuität. Die Stammelf der WM 1998 unterschied sich nur geringfügig von der Formation, die bei der EM 1996 ihr Glück versucht hatte. Das Team verfügte über ein erhebliches Maß an internationaler Erfahrung: Acht der elf Spieler der Stammformation waren im französischen Klubfußball groß geworden, bevor sie zu international renommierten Adressen im Ausland wechselten. Zidane und Deschamps kickten für Juventus Turin, Djorkaeff für Inter Mailand, Lizarazu für Bayern München, Petit für Arsenal Lodon, Thuram für Parma, Karembeu für Real Madrid. In der Mannschaft existierte ein hervorragender Teamgeist („le collectif"). Sogar der Star Djorkaeff war sich für Defensivaufgaben nicht zu schade. Hinzu kam ein starker Glaube an sich selbst. Mit Dauer des Turniers fühlten sich die Franzosen ihren Konkurrenten zusehends psychisch und physisch überlegen.

„Wiedergeburt unserer Selbst"

So wie große Vereinsmannschaften eine gewisse ethnische Vielfalt als Merkmal haben, so auch der Weltmeister von 1998. Der Sieg des Multikulti-Teams geriet zum Schlag ins Gesicht von Le Pen und seinen Rechtsradikalen. Aus den Nationalfarben „bleu-blanc-rouge" (blau-weiß-rot) wurde über Nacht „black-blanc-beur" – schwarz, weiß und die dunkle Tönung der maghrebinischen Einwanderer, der „beurs". Zidane erklärte den Titel zur „schönsten Botschaft, die wir schicken konnten", wobei er als Adressaten Le Pen meinte. Das bunte französische Team demonstrierte der ganzen Welt, „dass Rassenvielfalt ein nationales Guthaben sein kann, wenn alle gemeinsam ein Ziel verfolgen" *(Spiegel)*, und dass der Fußball unverändert eine wichtige Funktion als Immigrantensport erfüllt.

Multikultureller Jubel: *Les Bleus* versetzten ihre Nation in einen Freudentaumel.

Die siegreiche *Équipe tricolore* wurde zum Symbol eines neuen Republikanismus und der Überlegenheit republikanischer Werte. Für Staatspräsident Chirac hatte „Frankreich seine Seele wiedergefunden". Der Philosoph Pascal Bruckner sah sein Land aus einer „Depression" heraustreten, die Frankreich zehn Jahre niedergedrückt habe. „Der Sieg wird wahrgenommen wie eine Wiedergeburt unserer selbst nach einer Periode der Finsternis." Der Schriftsteller Jean d'Ormesson von der Académie française kam zu der Erkenntnis, der Fußball sei das „konstitutive Element – vielleicht das einzige – eines neuen Gesellschaftsvertrags".

In spielerischer Hinsicht sah das Turnier die internationale Ausbreitung des Kurzpassspieles. Zu den auffälligsten Akteuren zählten offensiv agierende Abwehrspieler wie die Franzosen Thuram und Lizarazu oder der Niederländer Frank de Boer. Eine Reihe von Teams agierte außerdem mit gleich zwei offensiven Mittelfeldspielern hinter den Spitzen. Viele der Topspieler zeichnete ein hohes Maß an Flexibilität aus. Immer mehr Teams versuchten sich am Verschieben innerhalb der Mannschaft, was die Niederländer am besten beherrschten. Außerdem sah das Turnier häufiger Teams im Vorteil, deren Torwart mitspielte. Hier glänzten insbesondere der niederländische Keeper van der Saar und das paraguayische Idol Chilavert.

Die FIFA-Expertenkomission kam zu dem Ergebnis, dass sich gegenüber der WM 1994 nicht nur die Athletik der Spieler verbessert habe, sondern auch das technische Niveau über dem aller vorherigen Turniere liege. Der deutlichste Unterschied zur WM 1994 sei das völlige Verschwinden des Pressings.

Buntes Fest mit hässlichen Seiten

Trotz der negativen Schlagzeilen, für die deutsche Hooligans zu Beginn des Turniers sorgten, repräsentierte die WM 1998 eher einen anderen Trend: die Entwicklung des Fußballs „hin zu einem Familienereignis und weg von kriegerischen Männlichkeitsritualen“, wie Josef Kelnberger in der *Frankfurter Rundschau* schrieb.

Wenngleich das Turnier als buntes Familienfest daherkam, waren die hässlichen Seiten des nun völlig durchkommerzialisierten Ereignisses nicht zu übersehen. Hierzu zählte auch die korrupte Vergabe von Tickets. Dem Angebot von insgesamt 2,648 Millionen Plätzen für 64 Spiele stand eine Ticketnachfrage von ca. 30 Millionen gegenüber. Für den normalsterblichen Fan waren die Chancen, eines der begehrten Tickets zu erheischen, durch die übermäßige Begünstigung von Sponsoren und das illegale Verschieben von mindestens 100.000 Tickets stark gesunken. Nur 1,1 Millionen Tickets, d.h. 41,5%, gingen an das Publikum. Der *Kicker* kommentierte: „Die WM geht in den französischen Stadien weitestgehend am Volk vorbei.“

Den Sponsoren dagegen wurden die Tickets als Dankeschön für ihre „Großzügigkeit“ gleich bündelweise hinterhergeschmissen. Jeder FIFA-Sponsor hatte das Vorkaufsrecht auf 20.000 Eintrittskarten gleich automatisch mit erworben. Die *Neue Züricher Zeitung* sah in all dem „eine Konsequenz des Fußballgeschäfts“, in dem mit Mitteln gearbeitet werde, „welche die wohl formulierten Grundsätze der FIFA konterkarieren“. Beim Finale nahmen 20.000 der 72.000 Zuschauer auf Sitzen Platz, für die sie nicht bezahlen mussten. Frankreichs Keeper, Fabien Barthez, schimpfte: „Das ist die WM der VIP’s.“ Sein Mannschaftskamerad Didier Deschamps kritisierte: „Die Leute gehen ins Stadion wie ins Theater. Wenn ich auf den Rasen komme, sehe ich auf

Aus „bleu-blanc-rouge“ wurde „black-blanc-beur“: ein französischer Fan feiert seinen Triumph.

der Tribüne gegenüber Typen in schwarzen Anzügen, als ob sie zur Beerdigung kommen.“ Auch Jürgen Klinsmann sparte nicht mit Kritik: „Ich habe das Gefühl, Fußball entwickelt sich zu dem, was Tennis früher war. Ein Snob-Sport, ein elitärer Sport. (...) Es zählt nicht mehr das eigentliche Ereignis. Es zählt nicht mehr die Atmosphäre, die die Spieler in sich aufsaugen können. Es wird nur noch versucht, das Spektakel Fußball über das Fernsehen zu verkaufen. Das ist teilweise schon erdrückend für das Spiel. Nicht mehr das Spiel steht im Vordergrund, sondern die Business-Maschinerie.“

Der Gesamtumsatz der WM erreichte neue Rekordhöhen: Die TV-Rechte wurden für 54 Mio. Pfund verhökert, die Einnahmen aus Ticketverkauf und Merchandising betrugen 236 Mio. Pfund, die aus dem weltweiten Merchandising 750 Mio. Pfund.

Mit 2.987.668 Zuschauern lag der direkte Zuspruch in den Stadien um über eine halbe Million unter dem in den USA 1994, obwohl es eine höhere Anzahl von Spielen gab. Im Schnitt kamen über 20.000 Zuschauer weniger zu den Begegnungen als noch vier Jahre zuvor. Allerdings lag dies nicht etwa an einem abnehmenden Zuschauerinteresse, sondern vornehmlich daran, dass die Arenen in Frankreich kleiner waren als in den USA. Bemerkenswert war, dass in der Vorrunde der Zuschauerzuspruch von Gruppe zu Gruppe nur gering variierte. Er schwankte zwischen 224.325 (Gruppe D) und 290.200 (Gruppe A). Es gab praktisch keine Spiele mehr, die auf ein ausgesprochenes Desinteresse stießen. Das Turnier war vom ersten bis zum letzten Spiel zum Ereignis geworden.

„Vollversammlung der Menschheit“

Die WM 1998 wurde als „Vollversammlung der Menschheit“ bezeichnet. Statistisch gesehen schaltete sich jeder der 5,7 Mrd. Bewohner des Globus sechsmal in die TV-Berichterstattung über die WM 1998 ein. Das Turnier mobilisierte weltweit fast 49 Mrd. Menschen vor die TV-Geräte, doppelt so viele wie die Olympischen Spiele 1996. 1,7 Mrd. entfielen auf das Eröffnungsspiel, 2,2 Mrd. auf das Finale. Als es in Bangladesh bei laufenden TV-Übertragungen zu Stromausfällen kam, weil die Stromaggregate durch die hohe Zahl der eingeschalteten Fernsehgeräte hoffnungslos überlastet waren, wurden diese mit schweren Krawallen beantwortet. Die Regierung stellte 30.000 Polizisten zur Bewachung der insgesamt 300 Elektrizitätswerke im ganzen Land ab.

Allerdings fiel das Interesse an dem Turnier von Region zu Region unterschiedlich aus: Die stärkste Beachtung fand es in den traditionellen Fußball-Hochburgen Europa und Südamerika. In Nordamerika und Australien, aber auch in Afrika und Asien fiel die Anteilnahme deutlich geringer aus. Für manch ärmere oder abgelegene Regionen mag dabei ein Mangel an TV-Geräten oder Satellitensendern eine Rolle gespielt haben, doch als alleinige Erklärung reicht das nicht aus. Denn auch in Japan, einem hochmodernen und hochgradig sportinteressierten Industrieland, reagierte man auf den World Cup eher zurückhaltend.

Höchste Zeit für die FIFA und das Weltturnier, zu neuen Ufern aufzubrechen: nach Asien.

► Einwurf

Zinedine Zidane: „Die weiße Katze“ aus der Vorstadt

Thomas Kilchenstein, Redakteur der *Frankfurter Rundschau,* schrieb anlässlich der EM 2000 über den Franzosen: „Bei Zidane beginnt der Ball sich wohl zu fühlen, selbst, wenn der Riese aus Algerien fest dagegen tritt. Aber meist streicht der große Mann mit der kleinen Tonsur mit der Sohle über den Ball, hält ihn so lange, bis der Mitspieler in Position gelaufen ist. Oft hat es den Anschein, als gucke Zidane gar nicht richtig, wohin er den Ball spielt. Doch mit traumwandlerischer Sicherheit erreicht jeder Pass sein Ziel. Zidanes Ballbehandlung ist einmalig, er kann selbst schwierigste Bälle besser mit dem Fuß stoppen als andere mit den Händen fangen. Sogar, als er einmal zu Boden geht, hat er im Sitzen die Kugel jederzeit im Griff, sie gehorcht ihm einfach, wie ein braver deutscher Schäferhund seinem Herrchen.“

Der *Spiegel* charakterisierte ihn einmal als „den Feinmechaniker im Fußballgeschäft, den Mann, der den Ball behandelt wie der Vogelfreund das rohe Straußenei“. Für den *Kicker*-Redakteur Hardy Hasselbruch repräsentierte Zidanes Auftritt beim EM-Turnier 2000 „eine selten erlebte Symbiose aus brillanter, unberechenbarer Technik, fulminanter Schusskraft, strategischen Fähigkeiten, eines ausgeprägten Gefühls für den Rhythmuswechsel“ und „immenser Willenskraft“. Zidane sei kurzum eine „filigrane Kampfmaschine“.

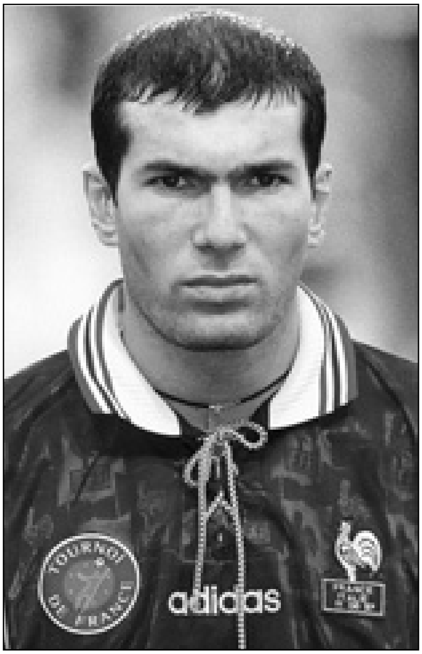
Zidane ist der Sohn algerischer Einwanderer. Vater und Mutter sind Kabylen, Berber aus der schroffen Gebirgslandschaft im Norden Algeriens, die in den sechziger Jahren im Industriegürtel um Paris eintrafen. 1970 zog die Familie nach Marseille. Dort wuchs „Zizou“ („weiße Katze“), wie ihn seine Fans nennen, im Einwandererviertel Cité Castellane auf, einem sozialen Brandherd und Zielscheibe der rassistischen Demagogie der Rechtsradikalen um Jean-Marie Le Pen. Das nach nordafrikanischen Wertvorstellungen erzogene Idol der Vorstädte über seine Jugend: „Wir haben nie geraucht. Wir haben nie gestohlen, außer vielleicht einen Apfel aus dem Regal. Ich werde dieses bescheidene Leben nie verleugnen.“ Noch heute ist Zidane in Castellane bei seinem Stammverein AS Nouvelle Vague regelmäßig zu Gast.

Im Alter von 14 Jahren wurde er zum Sichtungslehrgang in Aix-en-Provence nicht zugelassen, weil „er nicht aussieht wie ein Franzose“. Vor der WM 1998 haftete ihm eher das Image eines Verlierers an, nachdem er dreimal hintereinander in einem Europapokalfinale nicht gewinnen konnte: 1996 im UEFA-Cup-Finale mit Bordeaux, 1997 und 1998 in der Champions League mit Juventus Turin. Bei der EM 1996 war Zidane

eine so große Enttäuschung, dass ihn das Magazin *World Soccer* „French Flop" taufte. Allerdings laborierte Zidane noch an den Folgen eines Autounfalls, den er vor dem Turnier erlitten hatte.

Auch das Weltturnier in Frankreich lief für den Star zunächst nicht nach Wunsch. Im zweiten Vorrundenspiel gegen Saudi-Arabien wurde Zidane nach einer rüden „Blutgrätsche", die so gar nicht zur Spielkunst des Franzosen passte, des Feldes verwiesen.

Einer, der unverändert an „Zizou" glaubte, war der in Frankreich arbeitende deutsche Trainer Gernot Rohr, der ihn noch aus gemeinsamen Tagen bei Girondins Bordeaux kannte: Wie die meisten Kabylen sei Zidane ein gewissenhafter Arbeiter, bei dem Fleiß und Ballbegabung eine traumhafte Mischung eingingen. „Er kann jedes Spiel herumreißen."



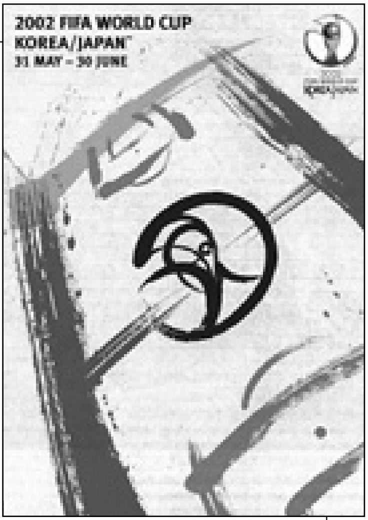
Zinedine „Zizou" Zidane.

Und „Zizou" kam wieder, führte Frankreich ins Finale, wo er mit zwei Toren am 3:0-Sieg beteiligt war. Nicht der Brasilaner Ronaldo, sondern der Franzose afrikanischer Abstammung Zinedine Zidane wurde zum großen Helden des Turniers.

In Castellane avancierte Zidane nun endgültig zur Identifikationsfigur der Beurs, der Nachfahren arabischer Einwanderer der zweiten und dritten Generation. Auf den Champs Elysées demonstrierten junge Beurs ihre doppelte kulturelle Identität, indem sie die algerische Fahne und die Trikolore schwenkten, und hell- wie dunkelhäutige Verehrer skandierten „Zizou président" . Die offizielle Politik hievte Zidane zur Ikone einer gelungenen republikanischen Integrationspolitik. Ein Fußballspieler wurde zum Symbol für ein neues „multirassisches" Frankreich, ein Kabyle zum weltweit bekanntesten Franzosen.

Für Michel Platini, Idol der achtziger Jahre, war Zidane der Spieler, der im Finale von 1998 den Unterschied zwischen den beiden Teams ausmachte. Getrübt wurde seine Karriere allerdings durch mehrere Platzverweise, denen stets eine gewisse Unbeherrschtheit zugrunde lag.

1996 wurde Zidane zu Frankreichs Fußballer des Jahres gewählt. 1998 folgte die Wahl zum Europäischen Fußballer des Jahres, 1998 und 2000 zum Weltfußballer des Jahres. Seine letzte Wahl zum Weltbesten kommentierte „Zizou" mit den Worten: „Ich hätte für Figo und Rivaldo votiert!" – und bat seine beiden Konkurrenten mit aufs Siegerpodium. ■



◆ WM 2002

Austragungsländer: Japan und Südkorea

Austragungsstädte und Spielstätten:
Korea: Pusan (Pusan Main Stadium), Incheon (Incheon Munhak Stadium), Gwangju (Yomyu Stadium), Daejon (Hanbat Stadium), Ulsan (Ulsan Football Stadium), Suwon (Suwon Stadium), Jeonju (Onguel Football Stadium), Seogwipo (Seogwipo Football Stadium), Seoul (World Cup Stadium), Daegu (Daegu Football Stadium)
Japan: Yokohama (Yokohama International Stadium), Sapporo (Sapporo Dom), Miyagi (Miyagi Prefectural), Niigata (Niigata Prefectural Stadium), Ibaraki (Kashima Football Stadium), Saitama (Saitama Prefectural Stadium), Shizuoka (Ogasayama Sports Park), Osaka (Nagai Stadium), Kobe (Kobe Universiade Memorial Stadium), Oita (Oita Stadium)

Dauer: 31. Mai - 30. Juni 2002

Eröffnungsspiel: Frankreich - Senegal 0:1 (0:1) (31. Mai 2002, World Cup Stadium, Seoul)

Gemeldete Teilnehmer: 198 – Europa: 51, Südamerika: 10, Nord- und Mittelamerika: 35, Afrika: 50, Asien: 42, Ozeanien: 10

Endrundenteilnehmer: 32 – *Europa* (15): Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich (Titelverteidiger), Irland, Italien, Kroatien, Polen, Portugal, Russland, Slowenien, Spanien, Schweden, Türkei; *Afrika* (5): Kamerun, Nigeria, Senegal, Südafrika, Tunesien; *Asien* (4): China, Japan (Gastgeber), Saudi-Arabien, Südkorea (Gastgeber); *Nord- und Mittelamerika* (3): Costa Rica, Mexiko, USA; *Südamerika* (5): Argentinien, Brasilien, Ecuador, Uruguay, Venezuela

Qualifikationsspiele: 588, **Endrundenspiele**: 64

Modus: Acht Vorrundengruppen à vier Mannschaften (Punktspiele). Die beiden Erstplatzierten jeder Gruppe qualifizieren sich für das Achtelfinale. Danach K.o.-System.

Zuschauer: 2.705.197, Zuschauerschnitt: 42.269 (Korea: 39.580; Japan: 44.957)
Tore: 155, Torschnitt: 2,437

Die besten Torschützen: Ronaldo (Brasilien): 8 Tore; Rivaldo (Brasilien), Miroslav Klose (Deutschland): 5 Tore; Jon Dahl Tomasson (Dänemark), Christian Vieri (Italien): 4 Tore

Finale: Brasilien - Deutschland 2:0 (0:0)
(30. Juni 2002, Yokohama International Stadium)

Brasilien: Marcos; Cafú, Lucio, Edmilson, Roque Junior; Kleberson, Gilberto Silva, Roberto Carlos; Rivaldo; Ronaldinho; Ronaldo (90. Denilson)
Deutschland: Kahn; Linke, Ramelow, Metzelder; Frings, Hamann, Schneider, Jeremies (77. Asamoah); Bode (84. Ziege); Neuville, Klose (74. Bierhoff)

Schiedsrichter: Collina (Italien)
Tore: 1:0 Ronaldo (67.), 2:0 Ronaldo (79.)
Zuschauer: 72.370

WM 2002

Premiere in Asien

Der 31. Mai 1996 war gleich in zweifacher Hinsicht ein historischer Tag für den Weltfußball. Erstmals wurde das Weltturnier nach Asien vergeben, und erstmals wurden mit Japan und Südkorea gleich zwei Länder mit dessen Austragung betraut.

Eine salomonische Entscheidung, die alles andere als risikofrei war, denn eine historisch begründete Freundschaft existiert zwischen beiden Ländern nicht. Im Gegenteil: Zwischen 1910 und 1945 hatte Korea unter japanischer Herrschaft gestanden. Bevor die FIFA für beide Länder votierte, hatten sich Japan und Korea über viele Jahre einen erbitterten und kostspieligen Bewerbungskampf geliefert.

Japan und Südkorea erhielten den Zuschlag, nachdem sich FIFA-Boss Joao Havelange überraschend für die asiatischen Bewerber ausgesprochen hatte. Kritiker des FIFA-Bosses führten dessen Gesinnungswandel darauf zurück, dass seinem Schwiegersohn Texeira, Chef des brasilianischen Verbandes, die Generalvertretung des südkoreanischen Autoherstellers Hyundai in Rio de Janeiro übertragen worden war. Südkoreas Fußballboss hieß seit 1993 Chung Mong-Joon und war ein Sohn der Besitzerfamilie des Konzerns. Später stieg Chung Mong-Joon auch noch zum FIFA-Vizepräsidenten auf.

Noch im gleichen Jahr wurden einige strittige Punkte geklärt, u.a. die paritätische Verteilung der Begegnungen – das Eröffnungsspiel sollte in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul, das Finale im japanischen Yokohama stattfinden – und der offizielle Titel des Turniers.

Genau 500 Tage vor dem Eröffnungsspiel in Seoul kam es dennoch zu einem heftigen Konflikt zwischen den Gastgeberländern. Die Südkoreaner warfen den japanischen Kollegen Vertragsbruch vor, da deren Organisationskomitee JAWOC versucht habe, die Bedeutung des Mitveranstalters durch eine Bezeichnungsänderung des WM-Turniers herabzusetzen. Dabei ging es um die Reihenfolge der Namensnennung auf den Eintrittskarten. Laut einer Übereinkunft aus dem Jahre 1996 sollte das WM-Turnier offiziell „2002 FIFA World Cup Korea/Japan“ heißen. Doch zur Empörung des südkoreanischen Organisationskomitees KOWOC hatten die Japaner versucht, bei Spielen in Japan den eigenen Namen nach vorne zu schieben und die Tickets entsprechend zu bedrucken. KOWOC drohte mit einer Neudiskussion des Endspielorts.

Asiatische Fußball-Historie

Fußball in Asien ist überwiegend ein Nachkriegsphänomen, wenngleich das erste offizielle internationale Spiel auf asiatischem Boden bereits 1913 stattfand. Im Rahmen der Fernost-Spiele standen sich damals in Manila die Philippinen und China gegenüber. Die Insulaner gewannen mit 2:1. Eingeführt wurde der Fußball von englischen wie französischen Kolonialisten. In Indien waren vor allem Missionare und Militärs am Werke. Wo immer in Afrika und Asien die britische Fahne eingepflanzt wurde, folgte die Bibel mit einem Ball zur Unterstützung. Die ersten Spiele wurden von britischen Offizieren und Zivilangestellten betrieben. Nachdem auch Einheimische hinzugestoßen waren, wurden die ersten Klubs und Ligen ins Leben gerufen. 1888 entstand die Indian Football Association (IFA). 1898 wurde im indischen Kalkutta erstmals eine Liga gegründet. In China wurde der Fußball von den Briten über die Hafenstädte importiert. Die ersten Klubs entstanden hier um die Jahrhundertwende. Der bekannteste von ihnen war der South China Athletic Club. Viele Spiele endeten in Ausschreitungen und Angriffen auf die Schiedsrichter, zuweilen angestachelt von der Stimmung gegen die europäischen Fremden im Land.

In Japan sollen es 1873 britische Marineangehörige gewesen sein, die das Spiel einführten. In Korea wurden diesbezüglich europäische Techniker und Missionare tätig, und das erste Spiel auf koreanischem Boden wurde von der Besatzung eines britischen Kriegsschiffes bestritten, das im Hafen von Jemulpo (heute Incheon) angelegt hatte.

Der Fußball sah sich in weiten Teilen Asiens der Konkurrenz anderer Sportarten ausgesetzt. Auf dem englisch beeinflussten indischen Subkontinent hatten sich bereits Cricket und Hockey als populäre Sportarten etabliert. Im amerikanisch beeinflussten Fernen Osten, namentlich in Japan, Taiwan, Korea und auf den Philippinen, mobilisierte bereits Baseball große Massen.

Am 8. Mai 1954 gründeten die 13 Länder Afghanistan, Burma, Hongkong,

◆ Japans Fußball-Erfolge

1921 wurde die Japan Football Association gegründet, 1929 trat sie der FIFA bei. 1930 gelang Japan im Finale der Fernost-Spiele ein 3:3 gegen China, woraufhin sich die beiden Länder den Titel teilten. In Europa machte der japanische Fußball erstmals bei der Olympiade 1936 auf sich aufmerksam, als man in Berlin das Team Schwedens mit 3:2 schlug. Bei der Olympiade 1968 in Mexiko errang Japan sogar die Bronzemedaille. 1992 gewann Japan durch einen 1:0-Sieg über Saudi-Arabien vor 40.000 Zuschauern in Hiroshima erstmals den Asian Cup. 1993 erfolgte der Anpfiff zur professionellen J-League, die 1999 mit der J2-Division einen Unterbau erhielt. Ebenfalls 1999 gewann Japans U-20-Team bei der FIFA World Youth Championship die Silbermedaille. 2000 wurde Japan zum zweiten Mal Asian-Cup-Sieger. Bei der WM-Endrunde war Japan vor 2002 nur einmal vertreten. Die WM 1998 beendete das Team mit null Punkten und 1:4-Toren.

Indien, Indonesien, Japan, Südkorea, Malaysia, Pakistan, Philippinen, Singapur, Taiwan und Südvietnam in Manila die Asian Football Confederation (AFC), die am 21. Juni des gleichen Jahres der FIFA beitrat. Anders als bei der UEFA ging es nicht nur um die Bildung eines Dachverbands nationaler Verbände, der der Region mehr Gewicht gegenüber den anderen Regionen im Weltfußball verleihen sollte. Mit der Förderung des Fußballs in Asien postulierte die AFC auch einen entwicklungspolitischen Auftrag. Im Jahr 2000 zählte die AFC 45 Mitglieder, und ihr Verwaltungsbereich erstreckte sich vom Libanon im Westen bis zum winzigen US-Protektorat Guam im Pazifischen Ozean im Osten und von Korea im Norden bis Indonesien im Süden. Die Mitgliedsstaaten vereinigten über die Hälfte der Weltbevölkerung.

1956 wurde in Hongkong erstmals der Asian Cup ausgespielt, ein Äquivalent zur Europameisterschaft und dem Copa America. Afghanistan und Pakistan blieben der Veranstaltung fern, aus Protest gegen die Teilnahme Israels. Weitere Austragungsländer waren seither Südkorea, Israel, Iran, Thailand, Kuwait, Singapur, Qatar, Japan, die Vereinigten Arabischen Emirate und der Libanon. Die erste Fußballmacht Asiens hieß Südkorea, Asian-Cup-Sieger 1956 und 1960. 1972, 1980 und 1988 wurde das Land jeweils Zweiter. Der südkoreanischen Vorherrschaft folgte die des Irans, der als bis heute einziges Land den Asian Cup dreimal in Folge gewann (1968, 1972 und 1976). In diesem Zeitraum verlor der Iran nicht ein einziges Spiel in diesem Wettbewerb. 1978 konnte sich der Iran auch für das WM-Turnier qualifizieren. Durch die dem Sturz des Schah-Regimes folgenden Revolutionswirren wurde die iranische Fußballherrlichkeit vorübergehend unterbrochen.

Mit Burma, Sieger bei den Asien Spielen 1966 und 1970 sowie Zweiter beim Asian Cup 1968, war den Iranern und Südkoreanern Ende der sechziger Jahre ein ernsthafter Konkurrent entstanden, doch ein Militärputsch, in dessen Folge sich das Land von der Außenwelt abschottete, beendete den fußballerischen Aufstieg des Landes. Stattdessen avancierten die öldollarreichen Golfstaaten zu neuen Hochburgen, die über genügend finanzielle Ressourcen und Infrastruktur verfügten und sich überdies aus-

◆ Südkoreas Fußball-Erfolge

Am 22. Mai 1928 wurde mit der Joseon Football Judges Association der erste Fußballverband Koreas gegründet. Am 19. September 1933 wurde aus dieser die Joseon Football Association, die jedoch 1938 von den japanischen Besatzern aufgelöst wurde. Ein neuer Fußballverband stand unter der Kontrolle Japans und trat 1940 der FIFA bei. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Besatzung wurde die Joseon Football Association rekonstruiert. Am 4. September 1948 wurde daraus die Korea Football Association (KFA).
Mit fünf Teilnahmen an der WM-Endrunde (1954, 1986, 1990, 1994 und 1998) war Südkorea bereits vor der WM 2002 mit Abstand das erfolgreichste Team Asiens. Seit 1986 war Südkorea Stammgast beim World Cup. Die Bilanz aus den Endrundenspielen vor 2002 war allerdings eher ernüchternd: null Siege, vier Unentschieden, zehn Niederlagen.

ländische Trainer leisten konnten. 1980 hieß der Asian-Cup-Sieger Kuwait, 1984, 1988 und 1996 Saudi-Arabien, neben dem Iran somit das einzige Land, das den Pokal dreimal holen konnte.

Die WM-Geschichte der asiatischen Länder begann spät und verlief bis zur Jahrtausendwende wenig erfolgreich. 1938 meldete sich mit Dutch East Indies, später Indonesien, erstmals ein asiatisches Land für den World Cup an, bestritt dann aber kein Spiel. 1950 war Indien qualifiziert, verzichtete aber auf eine Teilnahme, weil die FIFA das Tragen von Schuhwerk vorschrieb. Die Inder wollten nur in Bandagen antreten.

Inder wollten ohne Schuhe spielen

1954 nahm dann mit Südkorea erstmals ein asiatisches Land an der WM-Endrunde teil. Die nächste asiatische Teilnahme fand erst zwölf Jahre später statt, als Nordkorea den bis zur WM 2002 größten Erfolg Asiens im World Cup feiern durfte. Das Team scheiterte 1966 in England erst im Viertelfinale. 1970 und 1974 waren die Vertreter Asiens mit Israel und Australien zwei nicht-asiatische Länder, 1978 war der Iran dabei, 1982 Kuwait, 1986 Südkorea und Irak, 1990 Vereinigte Arabische Emirate und Südkorea, 1994 Südkorea und Saudi-Arabien. Beim WM-Turnier 1998 waren mit Iran, Südkorea, Saudi-Arabien und Japan erstmals vier Länder vertreten. Mit fünf Teilnahmen (1954, 1986, 1990, 1994 und 1998) war Südkorea einsamer Spitzenreiter Asiens, allerdings ohne auch nur ein einziges Endrundenspiel gewinnen zu können. Zehn Niederlagen und vier Remis lautete die traurige Bilanz. Die WM 2002 bedeutet für Südkorea die fünfte WM-Endrundenteilnahme in Folge und die sechste insgesamt.

Mittlerweile hatten mehr und mehr Länder Asiens den Profifußball sowie Profiligen eingeführt. Pionier war hier Südkorea, das 1983 mit der Super League startete. 1980 war mit dem Hallelujah Soccer Team erstmals eine koreanische Mannschaft zum Profifußball übergegangen. Das Team bestand aus evangelischen Christen, die über den Sport das Wort Gottes verbreiten wollten. Auch der Fußball blieb von den starken amerikanischen Einflüssen in Korea nicht frei. Die Teams, die 1983 die Profiliga gründeten, hießen u.a. Bulls, Dolphins, Tigers, Elephants und Royals. Obwohl Südkorea die führende Fußballmacht Asiens war, fiel der Zuschauerzuspruch für Fußball in den späten siebziger Jahren hinter dem für Baseball zurück, wohl vor allem eine Folge des bereits erwähnten „Amerikanismus“ im Land.

In Europa erregte insbesondere die 1993 gestartete japanische „J-League“ Aufmerksamkeit, zumal sich dort eine Reihe von europäischen und südamerikanischen „Altstars“ (Buchwald, Littbarski, Lineker, Zico) verdingten. Als Vorbild diente gewissermaßen Baseball. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg waren Show-Turniere amerikanischer Baseball-Teams auf ungewöhnliches Interesse gestoßen. Importierte US-Stars wie Bob Horner, Frank Howard und Dick Stuard förderten den steilen Aufstieg des US-Spiels zum japanischen Volkssport. Die neue Liga ordnete die Werkteams, die die feinsten Adressen der japanischen Wirtschaft repräsentierten, nun nach europäischem Muster den Städten zu. So wurden z.B. aus den „Mitsubishi Motors“ die

Fußball im Kopf: südkoreanischer Fan.

„Urawa Red Diamonds“. Die Liga erfreute sich zunächst eines Booms; in den ersten drei Spielzeiten betrug der Zuschauerschnitt 18.000 bis 19.000 Zuschauer. Die Ausweitung der Liga und wirtschaftliche Probleme im Land führten dann zu einer Verringerung des Zuschauerzuspruchs auf 13.000. Der japanische Profifußball sah sich durch eine finanzielle Krise in seiner Existenz bedroht und reagierte mit einem Kurswechsel. Hoch bezahlte ausländische Stars wichen nun mehr und mehr einheimischen Talenten.

In den ostasiatischen Industrieländern und den orientalischen Ölstaaten verfügt der Fußball über bessere wirtschaftliche Voraussetzungen als in Afrika. Hinzu kommt die große Zahl der Kicker. 1990 hatte Asien bei der FIFA 54 Mio. Fußballer gemeldet, was ungefähr der Hälfte aller registrierten Fußballspieler weltweit entsprach. Gemessen an der Zahl seiner Fußballer fielen die internationalen Erfolge Asiens allerdings noch immer bescheiden aus. Die Bilanz aus 33 WM-Endrundenspielen zwischen 1954 und 1998: vier Siege, sieben Unentschieden, 22 Niederlagen und 28:87 Tore. Die vier Siege entfielen mit Nordkorea (1966), Saudi-Arabien (zweimal 1994) und Iran (1998) auf drei Teams. Die FIFA berücksichtigte dies, als sie zur WM 1994 nicht Asien, sondern Afrika, das erheblich weniger Kicker zählte, aber auf ein sportlich besseres Niveau verweisen konnte, einen weiteren Teilnehmer zugestand.

Schwächen des asiatischen Fußballs

Die Schwäche der Asiaten gab vielen Beobachtern ein Rätsel auf. Als ein möglicher Grund wurde das relativ geringe Interesse am Spiel in den beiden bevölkerungsreichsten Ländern Asiens, China und Indien, genannt. In China, wo der Fußball lange Zeit auch bedingt durch die Selbstisolation des Landes stagnierte und das aus politischen Gründen erst 1974 der AFA und 1979 der FIFA beitrat, änderte sich dies allerdings. 1990 waren in China ca. 21 Mio. Kicker registriert. Die Regierung investierte erhebliche Summen in den Fußball. Um die Jahrtausendwende verfolgten in China mehr Menschen das Spiel als in jedem anderen Land auf dem Erdball. Experten glaubten, dass das Reich der Mitte zur stärksten Fußballmacht Asiens, wenn nicht gar der Welt aufsteigen könnte.

Andere Hindernisse waren finanzielle Probleme, religiöse Sitten, politische Konflikte, Korruption und administrative Inkompetenz. Allerdings existieren viele dieser Probleme auch in anderen Regionen der Welt, so dass sie als Erklärung für die Schwäche des asiatischen Fußballs nicht recht taugen.

Während sich in den europäischen Profiligen mittlerweile zahlreiche Afrikaner tummelten, waren Asiaten hier immer noch eher Exoten. Teilweise war dies mit dem hohen Lebensstandard in einigen asiatischen Ländern zu erklären. Der Reiz, nach Europa auszuwandern und eine Profikarriere einzuschlagen, war hier deutlich geringer ausgeprägt als in Afrika. Aber auch aus den armen Ländern Asiens war kaum Zuzug zu registrieren. Bernd Trautmann, der als Trainer in Afrika und Asien arbeitete, machte die Erfahrung, dass die jungen Kicker Afrikas es kaum abwarten könnten, nach Europa auszuwandern, und begierig seien, mehr über das Leben auf dem Kontinent zu erfahren. Ihre asiatischen Altersgenossen seien nicht weniger fußballbegeistert, an Europa aber kaum interessiert. Nach der WM 1998 wurden südkoreanische Hoffnungsträger vom nationalen Fußballverband zum Wechsel in die europäischen Ligen ermuntert, um sie für den Auftritt beim Turnier im eigenen Land fit zu machen.

Der berühmteste Koreaner im europäischen Fußball war Bum-Kun Cha, der zwischen 1979 und 1989 308 Bundesligaspiele für Eintracht Frankfurt und Bayer Leverkusen bestritt und dabei 98 Tore schoss. 1986 nahm der 28-malige Nationalspieler mit Südkorea an der WM-Endrunde teil. In Italien gewann der AS Rom in der Saison 2000/01 mit dem japanischen Nationalspieler Hidetoshi Nakata die Landesmeisterschaft. Nakatas Aufstieg zum nationalen Fußballhelden Japans begann 1997, als er im entscheidenden Qualifikationsspiel gegen den Iran für den Altstar Kazuyoshi Miura eingewechselt wurde und das Siegtor schoss, das die Fahrkarte nach Frankreich bedeutete. Nach der WM 1998 wechselte Nakata, bis dahin bei Bellmare Hiratsuka unter Vertrag, zum italienischen Serie A-Klub AC Perugia. Der Spielmacher der japanischen Nationalelf, den der *Corriere dello Sport* bei den zehn besten Mittelfeldspielern der Liga einordnete, löste eine „Nakata-Mania“ aus und avancierte zur Kultfigur der japanischen Jugend. Noch während der Saison 1999/2000 wurde Nakata für 40 Mio. DM vom AS Rom verpflichtet.

Hidetoshi Nakata, hier bei der WM 1998 gegen Kroatien, war der Star im japanischen Fußball.

1999 gewann die vom Franzosen Philippe Troussier trainierte Nationalelf Japans nicht ein einziges Spiel. Troussiers Stuhl begann heftig zu wackeln und stand erst wieder fest, als im Oktober 2000 die Nationalelf durch einen 1:0-Sieg über Saudi-Arabien im Beiruter Stadion City Sportive zum zweiten Male den Asian Cup gewann. Ein notorischer Schwachpunkt des japanischen Fußballs blieb die „physische Schwäche“ seiner Akteure, die von diesbezüglich überlegenen Teams schonungslos offengelegt wurde. Troussier: „Inamoto von Arsenal London und Ono von Feyenoord Rotterdam sitzen bei ihren Vereinen regelmäßig auf der Bank – nicht aufgrund mangelhafter technischer Qualitäten, sondern weil sie körperlich nicht stark genug sind.“

Südkorea, trainiert vom Niederländer Guus Hiddink, wurde beim Asian Cup 2000 Dritter. Beim Confederations Cup im Sommer 2001, der so genannten „Mini-WM“ und Testlauf für das Turnier 2002, schied Südkorea nach der Vorrunde aus. In der Konkurrenz der Erdteilmeister gelangte Japan dagegen ins Finale, wo es vor 65.335 Zuschauern in Yokohama Weltmeister Frankreich mit 0:1 unterlag. Im Schnitt sahen 35.000 Zuschauer die Spiele in Korea und Japan, von denen kein einziges ausverkauft war; bemerkenswert waren die erheblichen Verkehrsprobleme.

Qualifikation: So viele Teilnehmer wie nie zuvor

Mit 198 gemeldeten Nationalmannschaften verzeichnete der World Cup einen neuen Rekord. Von den 203 FIFA-Mitgliedern hatten lediglich Nordkorea, Papua Neu Guinea, Burundi, Niger und… Afghanistan nicht gemeldet. Afghanistan hatte sich 1984 mit einem torlosen Remis gegen Hongkong aus dem internationalen Fußball verabschiedet. In dem von Kriegen geplagten Land erfuhr der Fußball einen weiteren Rückschlag, als das islamisch-fundamentalistische Taliban-Regime 1996 an die Macht kam. Die komplette Nationalmannschaft wanderte ins westfälische Paderborn aus. Daheim hatten die Fußballer fortan lange Hosen zu tragen. Auf den Rängen wurden Fangesänge verboten, auf dem Feld die Spiele von Massen-Gebeten unterbrochen. In der Halbzeit pflegte das Regime das Publikum mit öffentlichen Hinrichtungen und Amputationen zu unterhalten. Nach dem Sturz des Taliban-Regimes wurde am 25. Dezember 2001 im Kabuler Stadion erstmals wieder Fußball gespielt, wobei sich zwei Mannschaften gegenüberstanden, von denen die eine die Kluft Manchester Uniteds und die andere die von Real Madrid trug.

Weltmeister Frankreich, das zwei Jahre nach der WM auch noch Europameister geworden war – was zuvor keinem anderen europäischen Weltmeister gelungen war –, sowie die Gastgeber Japan und Südkorea waren für das Turnier direkt qualifiziert. Die verbleibenden 195 Länder mussten 778 Spiele bestreiten, um die noch freien 29 Endrundenplätze zu besetzen. Mit 92 Ländern stellten Afrika und Asien zwar 46,5% aller Bewerber, aber nur 28 % aller Endrundenteilnehmer. Es dominierte weiterhin Europa, das in Japan/Korea 47 % der Teams stellte.

Asien: China auf dem Sprung

Die beiden noch freien asiatischen Endrundenplätze eroberten sich Saudi-Arabien, das mit Talai Als Meshal, der elf Mal ins gegnerische Tor traf, den erfolgreichsten Torschützen der gesamten WM-Qualifikation stellte, sowie China. Das „Reich der Mitte“ konnte sich damit im siebten Anlauf – sechsmal war man erst im letzten Spiel gescheitert – erstmals qualifizieren. „Das ist der Tag, auf den unsere Fußballspieler seit Jahrzehnten gewartet haben“, jubelten die Kommentatoren. Die chinesische Fußball-Liga hatte seit dem 15. Juli pausiert, damit die Spieler sich im Sommer 2001 auf die Qualifikation konzentrieren konnten. Das entscheidende Spiel gegen den Oman (1:0) wurde vor dem Fernseher von 500 Millionen Menschen verfolgt. Die 50.000 Karten für das Spiel im Stadion waren restlos vergriffen, und der Schwarzmarkt gebar astronomische Preise. Trainiert wurden die Chinesen vom WM-Stammgast Bora Milutinovic, der damit seinen Rekord weiter verbesserte. Nach Mexiko (1986), Costa Rica (1990), USA (1994) und Nigeria (1998) war China das fünfte Land, mit dem der Weltenbummler ein WM-Turnier besuchte.

Besonders exotisch gestaltete sich die Qualifikation in Ozeanien sowie Nord- und Mittelamerika, an der u.a. die Nationalmannschaften Fidschis, Tongas, Am. Samoas, Vanuatus, der Cook Islands, St. Vincents, der US- und der Brit. Jungferninseln, St.

Kitts/Nevis und Montserrats teilnahmen. In der Ozeanien-Gruppe 1 unterlag Tonga zwar Gruppensieger Australien mit 0:22, durfte aber trotzdem noch sechs Punkte und einen dritten Platz verbuchen, da es anderen noch schlechter erging. So unterlag Am. Samoa den Australiern mit 0:31, was einen neuen Rekord in der WM-Geschichte bedeutete. Australien gewann auch die Entscheidungsspiele gegen den Sieger der zweiten Ozeanien-Gruppe Neuseeland (2:0 und 4:1) und qualifizierte sich somit für ein Entscheidungsspiel gegen den Fünften der Südamerikagruppe.

In Nord- und Mittelamerika setzte sich als erstes Land Costa Rica durch. Die weiteren Asien-Tickets lösten Mexiko und die USA, die punktgleich die Plätze zwei und drei belegten. Costa Rica gelang das Kunststück, den Mexikanern in deren 52. Qualifikationsspiel im Azteken-Stadion die erste Niederlage beizufügen. Für Mexiko bedeutete die Qualifikation bereits die zwölfte Endrundenteilnahme.

Chaos in Südamerika

Derweil wurde der Fußball Südamerikas einmal mehr vom Chaos heimgesucht. Im Sommer 2001 sollte die Copa America erstmals in Kolumbien stattfinden. Drei Wochen vor dem Anpfiff wurde der Vizepräsident des kolumbianischen Fußballverbandes, Hernan Mejia Campuzano, von Guerillas entführt. Daraufhin entzog CONMEBOL dem Andenstaat die Austragung der Copa America. Staatspräsident Pastrana bezeichnete diese Entscheidung als „das schlimmste Verbrechen, das sie uns antun können“. Campuzano wurde nur wenige Tage später wieder freigelassen. Offenbar waren seine Entführer über die Folgen ihrer Tat irritiert. Auf einer Sondersitzung in Buenos Aires revidierte CONMEBOL daraufhin seine Entscheidung. Einige europäische Topklubs verweigerten ihren südamerikanischen Stars mit Verweis auf die unsichere Lage dennoch die Freigabe. Dabei konnte man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass ihnen das Engagement der Legionäre für die Nationalmannschaften ihrer Herkunftsländer ohnehin ein Dorn im Auge war.

In den WM-Qualifikationsrunden glänzte vor allem die argentinische Mannschaft, die sich in einer aus sämtlichen CONMEBOL-Teams bestehenden Mammutgruppe als erste qualifizierte. Die Elf mit der Achse German Burgos (Tor), Roberto Ayala (Libero), Juan Sebastian Veron (Mittelfeld) und Gabriel Batistuta (Sturm) kassierte in den 18 Qualifikationsspielen nur eine Niederlage. Trainiert wurden die Argentinier von Marcelo Bielsa, der aus einer prominenten, politisch links stehenden Familie in Rosario stammte. Unter Bielsa überwand Argentinien die destruktive Bilardo-Ära, die bei der WM 1990 ihren Höhepunkt erreicht hatte und mit dazu beitrug, dass die FIFA anschließend ihr Regelwerk reformierte. Die argentinische Auswahl benutzte ihre Spiele für politische Manifestationen. Ihre Siege widmete sie den unter der ökonomischen Krise leidenden Unterklassen des Landes. Wiederholt wurde das Spielfeld mit Transparenten betreten, auf denen Solidarität mit einem Streik der Lehrer oder den zahlreichen Arbeitslosen bekundet wurde. Als die Argentinier am 14. November 2001 auf Uruguay trafen, lief letztmalig ein Spieler mit der Rückennummer 10 im Nationaltrikot auf. Ver-

bandspräsident Jukio Grondono: „Maradona hat uns in diesem Trikot so viel Freude bereitet, dass wir uns in der Verbandsspitze dafür entschieden hatten."

Zwei weitere Plätze, die zur direkten Endrundenteilnahme berechtigten, belegten Paraguay und Ecuador. Paraguays Keeper und Kapitän Jose Luis Chilavert war mit je zwei verwandelten Elfmetern und Freistößen der zweiterfolgreichste Torschütze seines Teams. Ecuador qualifizierte sich erstmalig für die Endrunde. Einige Beobachter sahen Ecuador bevorteilt, weil das Team seine Heimspiele im 2.800 Meter hohen Quito austrug.

Der vierfache Weltmeister Brasilien musste bis zum letzten Spieltag zittern. Vor dem drittletzten Spiel gegen den Tabellenletzten Chile hatte Staatspräsident Fernando Cardoso erklärt, „ein Fehlen bei der nächsten Fußball-Weltmeisterschaft 2002 wäre für uns schlimmer als jede Weltkrise". Viele Fans zündeten in der Nacht vor dem Spiel Kerzen für ihre „Fußball-Götter" an. Das Spiel endete mit einem 2:0-Arbeitssieg für die Brasilianer. Nationaltrainer Luis Felipe Scolari war bereits der vierte Coach der *Selecao* seit der WM 1998 und ein Exponent des „neuen brasilianischen Stils". Anstelle von Ballartisten vom Schlage Pelés, Garrinchas, Rivelinos, Zicos oder Socrates wurde das Team zunehmend von „Dunga-Typen" geprägt. Scolari gehörte zu jener neuen Trainer-Generation, die die Zerstörung des gegnerischen Spiels vor die Entwicklung des eigenen stellte. Er animierte seine Spieler öffentlich zum „Brutalo-Fußball": „Wir müssen einfach mehr Fouls als die Gegner machen, dann werden wir besser." Erst im letzten Spiel vor 75.000 Zuschauern in St. Louis gegen Venezuela, aus dem Brasilien drei Punkte benötigte, legte die *Selecao* ihre unansehnliche Defensivtaktik ab und wurde dafür mit einem 3:0-Sieg belohnt, der den dritten Platz vor Ecuador und damit ebenfalls die direkte Qualifikation bedeutete.

Als fünftes südamerikanisches Land qualifizierte sich Uruguay, das allerdings noch zwei Relegationsspiele gegen den Ozeanien-Sieger Australien bestreiten musste. Das Hinspiel verloren die „Urus" mit 1:0, doch im Rückspiel siegte der zweifache Weltmeister vor über 60.000 Zuschauern im ehrwürdigen Centenario-Stadion zu Montevideo mit 3:0. In den Straßen Montevideos sangen die Fans: „Soy celeste" („Ich bin himmelblau").

Panik in Afrika

Als erste Teams überhaupt konnten Afrikas Fußball-Großmächte Kamerun und Südafrika die Qualifikation feiern. In beiden Ländern strömten die Massen auf die Straßen und machten die Nacht zum Tage. Für Kamerun, Sieger des Olympischen Fußball-Turniers in Sydney 2000, war es die nach 1982, 1990, 1994 und 1998 fünfte Teilnahme, womit das Land Afrikas WM-Rekordstarter war. Mit Patrick Mboma vom italienischen Serie A-Klub AC Parma hatten die „Lions indomptable" (die unzähmbaren Löwen), wie das Nationalteam in seiner Heimat gerufen wurde, Afrikas Fußballer des Jahres 2000 in ihren Reihen. Anfang 2002 gewann Kamerun zum vierten Mal den Afrika-Cup. Die „Löwen" wurden inzwischen vom deutschen Coach Winfried Schäfer trainiert, den man ausdrücklich mit dem Auftrag geholt hatte, den afrikanischen Spielern deutsche Disziplin und Erfolgsorientierung einzutrichtern.

In Südafrikas Gruppe wurde Guinea ausgeschlossen, nachdem die Regierung im Handstreich die Führung des Fußballverbands abgesetzt hatte. Für die südafrikanische *Bafana, Bafana*, trainiert vom Portugiesen Carlos Queiroz, war es die zweite Qualifikation in Folge. Beim ersten Qualifikationsspiel gegen Simbabwe in Harare löste ein Tor des für den Bundesligisten VfL Bochum kickenden Linksaußen Delron Buckley eine Massenpanik im Stadion aus, bei der 43 Zuschauer ums Leben kamen.

Nigeria qualifizierte sich nur knapp vor Liberia. Tunesien, trainiert vom deutschen Weltenbummler Eckhard Krautzun, wurde souverän Gruppensieger vor der Elfenbeinküste. Stützen des Teams waren Torwart-Routinier Chokri El Quaer sowie Zoubaier Baya von Besiktas Istanbul und Adel Sellimi vom SC Freiburg.

Als fünftes afrikanisches Nationalteam konnte sich erstmalig Senegal für die Endrunde qualifizieren, dank des besseren Torverhältnisses gegenüber Marokko. Fast alle Spieler des vom Franzosen Bruno Metsu trainierten jungen senegalesischen Nationalteams – die Mehrheit der Spieler war jünger als 25 Jahre – verdingten sich im französischen Profifußball.

Sensation in Europa

In Europa wurde die Qualifikation in neun Gruppen gespielt, deren Erstplatzierte das WM-Ticket direkt lösten, während die Zweitplatzierten in die Relegation mussten. Die größte Sensation war das Ausscheiden der vom Ex-Ajax- und Barcelona-Trainer Louis van Gaal trainierten Niederländer in der Qualifikationsgruppe 2, die hier Portugal und Irland den Vortritt lassen mussten. Kapitän Frank de Boer nach der 0:1-Niederlage der Oranjes in Dublin: „Ich kann es nicht fassen, dass wir gegen eine Mannschaft wie Irland rausfliegen. Wir haben ein Team, das Weltmeister werden kann." Irland dagegen besiegte in den Play Offs auch noch den Iran (2:0, 0:1) und durfte nach 1990 und 1994 seine dritte WM-Teilnahme feiern.

In Gruppe 1 setzte sich souverän Russland durch, ebenso Schweden in Gruppe 4, Polen in Gruppe 5 und Spanien in Gruppe 7. Die Polen warteten dabei mit einem Novum auf: Mit dem gebürtigen Nigerianer Emmanuel Olisadebe, mit acht Treffern erfolgreichster Torschütze seines Teams in der Qualifikation, trug erstmals ein Schwarzer den polnischen Dress. Kroatien erreichte in Gruppe 6 mit seinem Legionärs-Team nur knapp gegen Belgien und Schottland die direkte Qualifikation. Italien, das mit Dino Zoff 2000 Vize-Europameister geworden war, nun aber von der Trainerlegende Giovanni Trapattoni betreut wurde, qualifizierte sich in der Gruppe 8 vor Rumänien. In der Gruppe 3 machte überraschend Dänemark vor Tschechien das Rennen.

England contra Deutschland

In der Gruppe 9 hießen die Favoriten Deutschland und England. In Deutschland hatte nach der EM 2000, bei der man als Titelverteidiger bereits in der Vorrunde kläglich gescheitert war, das Duo Rudi Völler und Michael Skibbe das Kommando über die Nationalmannschaft übernommen und dieser neues Leben eingehaucht. Die Versäumnisse vergangener Jahre setzten dem Wirken des populären Ex-Weltmeisters und des Trainertalents allerdings Grenzen. Beim Hinspiel im Wembley-Stadion behielten die Deutschen durch

1:5 verlor Deutschland im September 2001 sein Qualifikationsspiel gegen England. Hier „tunnelt" der überragende englische Stürmerstar Michael Owen den Deutschen Christian Wörns.

ein Tor des England-Legionärs Dietmar Hamann mit 1:0 die Oberhand. Die Begegnung gegen den „Erzfeind" war zugleich der letzte Auftritt der englischen Nationalelf in der ehrwürdigen, aber gealterten Arena. Wembley, nach Maracana wohl das berühmteste und mythenträchtigste Fußballstadion weltweit, wurde anschließend der Abrissbirne ausgeliefert. Die Niederlage bedeutete das „Aus" für den glücklosen England-Coach Kevin Keegan, der das durchaus respektable Kicker-Potenzial nicht abrufen konnte.

England befand sich in höchster Not und ersuchte um Hilfe im Ausland. Die Wahl fiel auf den Schweden Sven-Göran Eriksson, was eine heftige Debatte auslöste, obwohl dessen Vorstellungen vom Fußball durchaus „englisch" geprägt waren, weshalb die von ihm bevorzugte Spielweise auch schon mal „Svenglish" getauft wurde. Während der liberale *Guardian* vom „kleinkarierten Engländer" schrieb, unfähig, „das große Bild" zu sehen, trauerte die *Daily Mail:* „Wir haben unser Geburtsrecht an eine Nation von sieben Millionen Skifahrern verkauft, die ihr halbes Leben in der Dunkelheit verbringen." Die Kritiker sollten bald verstummen.

Im Rückspiel hätte den Deutschen bereits ein Remis gegen die Engländer zur direkten Qualifikation genügt. Die Begegnung fand im Münchner Olympiastadion

statt, das bei dieser Gelegenheit wohl ebenfalls sein letztes Länderspiel erlebte. Statt des erwarteten Festes sahen die 63.000 Zuschauer einen rabenschwarzen Tag für den deutschen Fußball. Dem Eriksson-Team mit Kapitän David Beckham sowie dem Liverpooler Sturm-Duo Michael Owen und Heskey gelang der höchste Sieg über die „Krauts" seit dem Zweiten Weltkrieg. 5:1 hieß es am Ende für die Gäste, zugleich die höchste Heimniederlage der DFB-Elf seit 1939, als man den Ungarn mit dem gleichen Ergebnis unterlag, außerdem im 61. WM-Qualifikationsspiel erst die zweite Niederlage. (Die erste Niederlage hatte man 1985 gegen Portugal kassiert.) England wurde Gruppensieger und qualifizierte sich direkt, während das DFB-Team, seit 1954 WM-Stammgast, nachsitzen musste. In der Relegation gelang gegen die Ukraine beim Rückspiel (nach 1:1 in Kiew) in Dortmund ein überzeugender 4:1-Sieg, der die geschundene deutsche Fußballseele halbwegs versöhnte.

In der Relegation konnte sich auch die Türkei nach zwei aufeinander folgenden EM-Teilnahmen und dem Sieg von Galatasaray Istanbul im UEFA-Cup 2000 wieder für die WM-Endrunde qualifizieren, wo sie das letzte Mal 1954 vertreten war. Die Play Offs gegen Österreich wurden 1:0 und 5:0 gewonnen. Slowenien schaltete in der Relegation überraschend die Rumänen (1:1, 2:1) aus und übernahm damit hinter Nordirland den zweiten Platz in der Rangliste der kleinsten Endrundenteilnehmer. Auch Belgien nahm die Hürde der Play Offs, indem es die Tschechen bezwang (1:0, 1:0).

Bei der Auslosung der Endrunden-Gruppen wurden Brasilien, Argentinien, Italien, Deutschland, Spanien Frankreich, Japan und Korea als „Gruppenköpfe" nominiert. Während Titelverteidiger und Gastgeber gesetzt wurden, lag der Ermittlung der anderen fünf „Köpfe" ein Berechnungsverfahren zugrunde, in dem das Abschneiden bei den letzten drei Endrundenturnieren sowie die FIFA-Ranglisten 2001, 2000 und 1999 berücksichtigt wurden. Brasilien kam dabei auf 62 Punkte, gefolgt von Argentinien und Italien mit jeweils 56, Deutschland mit 54 und Spanien mit 45. Auf den nächsten Plätzen folgten Mexiko mit 42 und England mit 41 Punkten. Die Position des Gruppenkopfes bot den Vorteil, dass man in der Vorrunde den vermeintlich schwersten Gegnern ausweichen konnte. Dass mit Brasilien und Deutschland zwei Länder in den Genuss dieses Privilegs kamen, die die Qualifikation nur mit erheblichen Mühen überstanden hatten, während der Qualifikationsgruppenerste England sich bereits in der Vorrunde mit Argentinien konfrontiert sah, provozierte zunächst Zweifel am gewählten Verfahren, wirkte am Ende des Turniers dann freilich wie eine respektable Prophetie.

Die Auslosung der Gruppen

In der Gruppe A schien Weltmeister Frankreich gegenüber Dänemark, Uruguay und Senegal klarer Favorit. In der Gruppe B gebührte diese Rolle Spanien, das sich dort mit Slowenien, Paraguay und Südafrika messen musste. Auch Brasilien durfte auf ein leichtes Weiterkommen hoffen: In der Gruppe C hießen die Gegner Türkei, China und Costa Rica. Aus China erwarteten die Organisatoren 100.000 Fans. In der Gruppe D standen sich Portugal, Polen, USA und Südkorea gegenüber. Ein glückliches Los

zogen mal wieder die Deutschen, die in der Gruppe E die Republik Irland, Saudi-Arabien und Kamerun zum Gegner hatten. Die Gruppe F wurde mit Argentinien, das in der FIFA-Weltrangliste hinter Frankreich den zweiten Platz belegte, England, Schweden und Nigeria als „Todesgruppe“ apostrophiert. In der Gruppe G musste sich der dreifache Weltmeister Italien mit Kroatien, Ecuador und Mexiko auseinander setzen. Die Gruppe H bildeten Japan, Belgien, Russland und Tunesien.

Querelen um Blatter

Bevor in Fernost der Ball rollte, kam es zu Querelen innerhalb der FIFA um die Wahl ihres Präsidenten. Amtsinhaber Sepp Blatter hatten seit seiner Kür vom 8.Juni 1998 Vorwürfe der Korruption, Misswirtschaft, Selbstherrlichkeit und Mauschelei begleitet. Die Bilanz des Schweizers sah alles andere als rosig aus: Der sprunghafte FIFA-Boss hatte die Fußballwelt mit unausgegorenen Vorschlägen wie eine Vereins-WM oder einen Zwei-Jahres-Rhythmus beim Weltturnier irritiert. Beide Vorschläge waren von der Absicht geprägt, Blatters angeschlagene Hegemonie über die Organisation des Weltfußballs zu rekonstruieren und die UEFA in ihre Schranken zu weisen. Die UEFA hatte mit der Champions League ein global vermarktbares Produkt geschaffen, unter deren hervorragender Bedeutung die FIFA litt. Doch Blatters Vereins-WM geriet zum Desaster. Bereits die zweite Auflage musste abgesagt werden. Im Mai 2001 war die hauseigene Rechte-Agentur ISL Pleite gegangen. Blatter behauptete Verluste in Höhe von ca. 30 Mio. Dollar, doch die Buchprüfer von Deloitte & Touche bezifferten den Schaden auf das Zehnfache. Eine vom FIFA-Exekutivkomitee installierte interne Prüfungskommission wurde von Blatter kurzerhand abgesetzt, als diese den FIFA-Finanzdirektor Urs Linsi vernehmen wollte. Die Kritiker beschuldigten Blatter völliger Inkompetenz; bereits als Generalsekretär habe er miserabel gewirtschaftet. So seien die Übertragungsrechte für die Turniere 1990, 1994 und 1998 für insgesamt lächerliche 340 Mio. Dollar verkauft worden. Des Weiteren machten diverse Bestechungsgeschichten die Runde. Als Kronzeuge gegen Blatter fungierte mit dem FIFA-Generalsekretär Michel Zen-Ruffinen ein ehemaliges Ziehkind und enger Vertrauter des FIFA-Bosses.

Erstmals waren Korruptionsvorwürfe auch innerhalb der FIFA-Spitze ein Thema. Elf Mitglieder des 24-köpfigen Exekutivkomitees, darunter auch Chung Mong-Joon, FIFA-Vizepräsident, Präsident des südkoreanischen Verbandes und Chef des WM-Organisationskomitees seines Landes, reichten gegen Blatter sogar eine Klage wegen Amtsmissbrauchs und Misswirtschaft ein. Mit dem Kameruner Issa Hayatou, Präsident des CAF und aus einer der reichsten Familien seines Landes stammend, stand ein Gegenkandidat parat, der in seinem Programm mit dem Titel „Im Dienste des Fußballs“ hehre Ziele wie „globale Brüderlichkeit“, „Transparenz“, „praktizierte Demokratie“ und „Modernisierung“ verkündete.

Wie schon bei seinem Vorgänger Havelange, bestand auch Blatters Machtbasis aus den kleinen, schwachen und bereits mit relativ geringen finanziellen Summen leicht beeinflussbaren Verbänden außerhalb Europas. So verfügte die vom Blatter-Freund Jack Warner aus Trinidad und Tobago geführte CONCACAF über 39 Stimmen, darunter auch die einiger Kleinststaaten. In Europa erhielt Blatter vor allem Unterstützung vom ebenfalls im System des FIFA-Präsidenten tief verstrickten DFB. Gegen Blatters bis in die Herrschaftsbereiche seiner Gegner geflochtenes Unterstützernetz, das vor allem auf einer globalen Verteilung von Geldgeschenken und allerlei Versprechungen beruhte, hatte Hayatou beim FIFA-Kongress in Seoul keine Chance. Bereits vor der WM hatte Blatter den Endrundenteilnehmern Prämien in Höhe von 135 Mio. Euro versprochen, 51% mehr als in Frankreich 1998. Für den Fall seiner Wiederwahl kündigte der FIFA-Boss die Auszahlung von einer Mio. Dollar für jeden der 204 FIFA-Mitgliedsverbände an, die Kontinentalverbände sollten jeweils zehn Mio. Dollar zusätzlich erhalten.

◆ Flatterhafter WM-Ball

Schon vor dem Turnier kritisierten viele Spieler den offiziellen WM-Ball „Fevernova“, der die Nachfolge von Telstar, Tango, Azteca, Etrusco und Tricolore antrat und wie bei allen Turnieren seit 1970 vom FIFA-Sponsor adidas gestellt wurde. 1986 hatte adidas mit dem „Azteca“ den ersten komplett synthetischen Ball präsentiert, 1998 mit dem „Tricolore“ die erste farbige Kugel. Bezüglich des mintfarbenen „Fevernova“ befanden die Spieler, er sei zu leicht, fliege zu schnell und wirke durch sein eigenartiges Design flatterhaft. Besonders laut nörgelten die Brasilianer, die lieber mit einem Ball ihres Ausrüsters und Sponsors Nike gekickt hätten. Vor dem Fernsehschirm erweckte das Design bei hohen Bällen mitunter den Eindruck, die Spieler kickten ein Rugbyei durch die Stadien. Die Farben Gold und Rot sollten die von den Veranstaltern investierte Energie sowie das in der asiatischen Kultur als treibende Kraft geltende Feuer symbolisieren.

Hayatou scheiterte aber auch an seinen eigenen Schwächen. Das vom Kandidaten strapazierte Image eines moralischen Erneuerers wies eine Reihe von Kratzern auf. Zu Hayatous Lobbyisten gehörten ehemalige ISL-Manager und Strategen aus der Blatter-Seilschaft. Auch seine Verbindungen mit dem Sportrechtehändler Jean-Claude Darmon, der sein Unternehmen mit der deutschen Ufa Sports und der französischen Sport Plus zum Branchenriesen Sportfive verschmolzen hatte, warf Fragen nach der Unabhängigkeit des Kandidaten auf. Henry Kissinger schrieb im Anschluss an das Turnier: „Der Weltverband hat sich zu einem gigantischen, global operierenden Geschäftsbetrieb entwickelt. Seine Struktur ist zu feudalistisch und zu undurchsichtig angelegt. Eines Tages könnten die Querelen in eine Krise münden, die ein Unternehmen zerstört, das Menschen rund um den Erdball so viel Freude schenkt. Eine unabhängige Untersuchung könnte mehr Transparenz schaffen. Und sie könnte die FIFA befähigen, auch künftig die Leidenschaften und Hoffnungen zu entfachen, die der Welt einen Monat voller Aufregung und Einheit beschert haben.“

Die Favoriten

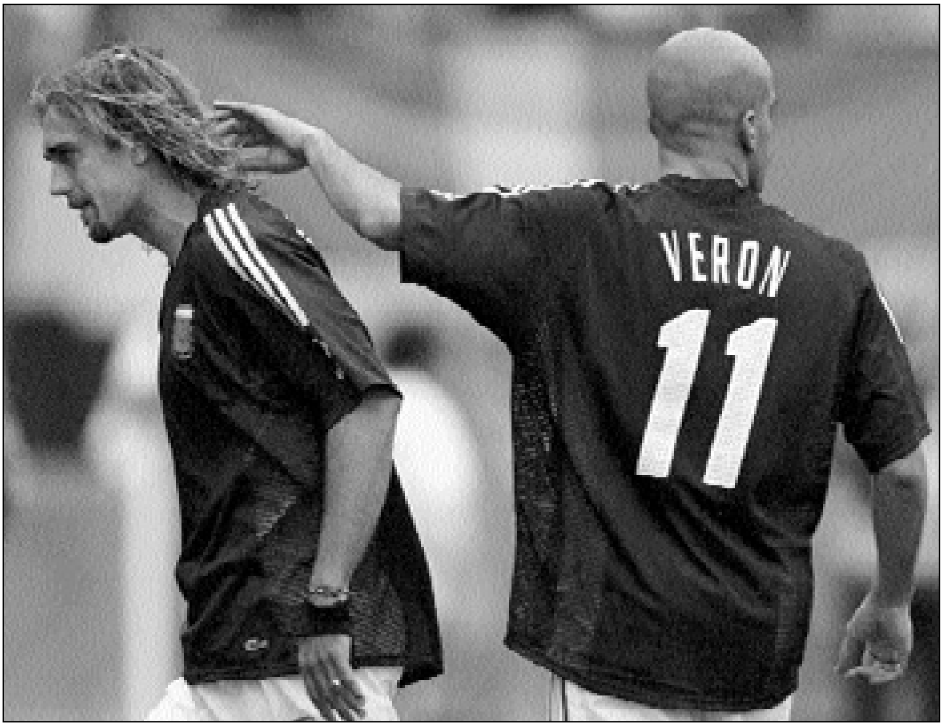
Top-Teams: Frankreich und Argentinien

Das französische Fußballvolk und viele Experten erwarteten von der *Équipe tricolore* die Titelverteidigung. Nach der WM 1998 war die Verantwortung für das Team des Weltmeisters an Roger Lemerre übergegangen, den das Image eines Apparatschiks verfolgte, der sich im Verband hochgedient hatte. Mit der französischen Soldatenauswahl hatte der als autoritär, politisch konservativ („Ich habe die Demonstrationen 1968 in Paris miterlebt, aber ich stand auf der anderen Seite der Barrikade") und selbstherrlich geltende Lemerre 1995 die Militär-WM gewonnen. Unter Lemerre war die *Équipe tricolore* 2000 als erster amtierender Weltmeister auch Europameister geworden. *Les Bleus* waren zu „Stars der Werbung, Figuren des Jetset und Lieblingen der Politik" *(Der Spiegel)* avanciert. Premier Chirac ließ es sich nicht nehmen, die Mannschaft per Hubschrauber beim Training in der 50 km von Paris entfernt gelegenen Verbandssportschule Clairefontaine zu besuchen. Jenseits der Politik zog das französische Ausbildungssystem Experten aller Kontinente nach Clairefontaine.

So mancher mutmaßte allerdings schon vor WM-Beginn, dass die Mannschaft ihren Zenit überschritten habe. Die Defensive war mit Barthez (30), Desailly (33), Lizarazu (32), Leboeuf (34) und Thuram (30) veraltet und wirkte häufig zu langsam. Als Pluspunkt gegenüber 1998 wurde indes die Offensive betrachtet. 1998 hatte Frankreich „stürmerlos" den WM-Titel errungen. 2002 standen der Mannschaft mit David Trezeguet (Juventus Turin) und Thierry Henry (Arsenal London) die Torschützenkönige der italienischen Serie A und der englischen Premier League zur Verfügung.

Noch häufiger als der amtierende Weltmeister wurde Argentinien als Titelanwärter genannt. 20 der 23 Kicker spielten für europäische Klubs, davon acht in der spanischen Primera División und neun in der italienischen Serie A. Von den Qualifikationsspielen abgesehen, trat Argentinien deshalb vorwiegend in Europa an. Die starke Präsenz der Legionäre war auch eine Folge der ökonomischen Krise des argentinischen Fußballs. Cesar Luis Menotti über den Zustand von Fußball und Land im Jahre 2002: „Unser Fußball hat bislang einzig wegen des schier unerschöpflichen Reichtums an Talenten überlebt. (…) Der Niedergang des Fußballs hat sich parallel zum Niedergang des Staates vollzogen. Argentinien leidet unter Ausverkauf. Es wurden nicht nur unsere talentiertesten Fußballer veräußert. Alles, was in Argentinien einst öffentliches Eigentum war, wurde in die Hände ausländischer Konzerne gegeben. Die Kassen sind so leer wie die der Vereine. (…) Wir erleben in einer von ökonomischen Machtinteressen diktierten Welt eine unfassbare Abwesenheit des Staates. Der Staat überlässt das Feld jenen, die sich an keine Regeln mehr halten. Das zerstört die Gesellschaft und den Fußball."

So fuhr die Elf mit der Last des letzten nationalen Hoffnungsträgers nach Fernost. Seit 1978 hatte Argentinien 20 Wirtschaftsminister verschlissen, doch nur fünf Nationaltrainer eingestellt. Fußball schien die einzige Konstante im argentinischen Leben



Juan S. Veron (rechts) und Gabriel Batistuta zählten zu den Stars im argentinischen Team.

zu sein. Der Journalist Romeo Rey über die Funktion des Weltturniers für die Südamerikaner: „Fußball ist für die Südamerikaner eine ungleich demokratischere Angelegenheit als alle zivile Politik. Die Regeln sind für jedermann gleich. An Sieg und Niederlage haben alle gleichermaßen teil. Die Reichen können die Armen, wie ansonsten immer und überall auf der Welt, den schönsten Happen nicht wegschnappen. Und auch die Frustration ist gleichermaßen verteilt. Demokratisch auch, weil ihre Länder auf dem Rasen wie nirgendwo sonst mithalten können: auf gleicher Höhe mit der Ersten Welt."

Argentiniens Trainer Marcelo Bielsa war zwar kein Menotti, aber doch ein Mann mit Visionen: „Wir suchen den Erfolg in der Schönheit des Spiels. Sicher ist das Resultat das Wichtigste, aber was haben wir schon von einem Erfolg, wenn er nicht schön anzusehen ist." Der Kolumnist Bonifacio del Carril über Bielsa: „Er scheint die Gehirnsubstanz Menottis mit der fanatischen Ausdauer eines Bilardo zu kombinieren." Dem Ansinnen des argentinischen Verbandes, Maradonas Nr. 10 in Anerkennung seiner historischen Verdienste nicht mehr zu vergeben, machte die FIFA einen Strich durch die Rechnung. Sie ging an Ariel Ortega von River Plate, einen der drei einheimischen Spieler.

Die spieltechnische Entwicklung im Weltfußball schien die Favoritenrolle der Franzosen und Argentinier zu unterstreichen. Durch das von nahezu allen Topteams praktizierte „Zustellen von Räumen“ und „ballorientierte Verschieben“ war das Spielfeld „enger“ geworden. Sehr zum Unwillen des einen oder anderen Fußballästheten – dennoch hatte diese Situation die technische Entwicklung durchaus gefördert. Gefragt waren Spieler, die den Ball in „jeder Lebenslage“ beherrschten, die ihn nach seiner Eroberung nicht einfach wegpöhlten, sondern auch auf engstem Raum zum präzisen Kurzpassspiel in der Lage waren. Solche Spieler schienen insbesondere Frankreich und Argentinien zu besitzen. Im Vergleich zu den Franzosen war das Spiel der Argentinier von einem größeren Sicherheitsdenken und aggressiverem Zweikampfverhalten geprägt. Seine besten Repräsentanten hatte das Team vielleicht in Kapitän Juan Sebastian Veron von Manchester United, der nicht nur durch Technik und Spielintelligenz brillierte, sondern auch durch Kampfgeist.

Hoch im Kurs: Iberer und Engländer

Auch die Teams von der iberischen Halbinsel gehörten zum weiteren Anwärterkreis. Spanien wurde gar als Geheimfavorit gehandelt, auf Grund seiner WM-Bilanz indes mit vielen Fragezeichen versehen. Der Fußballjournalist Mario G. Estrela vom Fachblatt *Marca* gab die Stimmung seiner Landsleute wenige Tage vor der WM wie folgt wieder: „Spanien spielt so gut wie nie – und fliegt raus wie immer.“ Doch schien es so, als sei es Trainer José Antonio Camacho, einem autoritären Sturkopf und ehemaligen Weltklasseverteidiger, gelungen, der *Selección* den in der Vergangenheit so arg vermissten Teamgeist einzubläuen. Dabei kamen Camacho Veränderungen in der Komposition der Nationalmannschaft entgegen. In der Vergangenheit war die Entwicklung eines spanischen Teamgeistes und einer kohärenten Spielweise an der gegenüber den Klubs geringeren Bedeutung des Nationalteams und der Rivalität zwischen den Real- und den Barca-Spielern gescheitert. Doch Real und Barca setzten in starkem Maß auf ausländische Kräfte. Nur acht bzw. ein knappes Drittel der von Camacho nominierten 23 WM-Akteure kamen von den beiden Giganten des spanischen Vereinsfußballs. Der FC Valencia und Deportivo La Coruna, die mit dazu beigetragen hatten, dass die Primera División den Ruf der stärksten Liga der Welt genoss, stellten immerhin zusammen sieben Spieler.

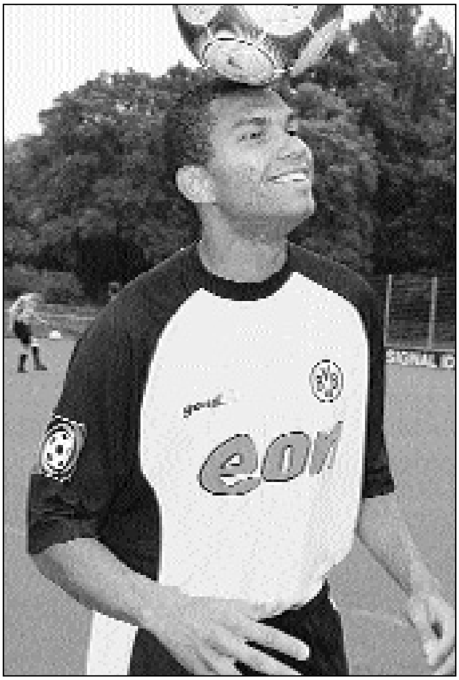
Erstmals seit der WM 1966 wurde Portugals Fußball wieder zur Weltspitze gerechnet. Portugal war bei der EM 2000 erst im Halbfinale und dort vom späteren Gewinner Frankreich erst durch ein „Golden Goal“ ausgeschaltet worden. Im Team von Trainer Antonio Oliveira standen mit Luis Figo, Rui Costa, Joao Pinto, Victor Baia und Fernando Couto fünf Akteure, die mit Portugal 1989 und 1991 „U21“-Weltmeister geworden waren. Die Spieler firmierten als „Brasilianer Europas“ und Portugals „Golden Generation“. Zwei Jahre vor der EM im eigenen Land galt das Turnier in Fernost, im übrigen erst die dritte WM-Teilnahme der Portugiesen, als letzte Gelegenheit, noch einmal eine Medaille zu erringen.

Auch England fand bei den Titelkandidaten Erwähnung. Mit der Einführung der Premier League hatte die Zahl ausländischer Spieler im englischen Fußball erheblich zugenommen. Hinzu kamen ausländische Trainer wie Arsène Wenger, Gerard Houllier oder Ruud Gullit. Die Ausländer sollten sich als Segen für den englischen Fußball erweisen, der durch ihr Mitwirken methodisch und taktisch an Professionalität gewann. Nach Vereinsmannschaften wie Manchester United, Liverpool FC und Arsenal hatte diese Entwicklung nun auch die Nationalmannschaft erreicht, nicht zuletzt dank Sven-Göran Eriksson. Zu den größten Plagen des englischen Fußballs hatte eine pubertär-chauvinistische Saufkultur gezählt, von ausländischen Spielern und Trainern als „unprofessionelle Lebensweise“ gebrandmarkt. Zumal körperliche Fitness eine elementare Voraussetzung für den in England immer noch populären Kampf- und Tempofußball war. Der *Guardian* schrieb über die Entwicklungshelfer, sie hätten bis dahin im englischen Klubmanagement „unbekannte Standards der Erziehung und Kultur“ mitgebracht. Die ausländischen Trainer seien gut ausgebildet und repräsentierten die Mittelklasse. „Ob wir dies mögen oder nicht: Das ist die Zukunft des Fußballs.“

Englands Optimismus wurde durch eine schwere Verletzung David Beckhams getrübt. Am 10. April 2002 hatte sich Beckham beim Champions-League-Spiel Manchester United gegen La Coruna nach einem üblen Foul des Argentiniers Aldo Duscher den Mittelfußknochen gebrochen. Der Vorfall war Wasser auf die Mühlen anti-argentinischer Ressentiments. Manche vermuteten dahinter eine bewusste Attacke, um den Gruppengegner England zu schwächen. Die Einsatzfähigkeit der wohl größten Pop-Ikone in der Geschichte des englischen Fußballs seit George Best war lange Zeit fraglich. „Becks“ Fuß wurde zum Dauerthema der Medien. Sogar die Queen nahm Anteil am Schicksal des Stars.

Die üblichen Verdächtigen: Brasilien, Italien, Deutschland

Bei den Brasilianern war der 36-jährige Romario, Weltfußballer von 1994, trotz Bittens, Bettelns und öffentlich vergossener Tränen nicht dabei. Auch die Fürsprachen des Staatspräsidenten und Mario Zagalos sowie Demonstrationen von Romario-Fans konnten Trainer Luiz Felipe Scolari nicht erweichen. Der bei den Fans und den Medien wegen seiner Ablehnung eines „Samba-Fußballs“ und rüden Umgangs mit Kritikern unpopuläre Trainer erhielt sogar Morddrohungen. Ein Romario auf der Bank, so Scolaris Überlegung, würde nur für Theater im Team und daheim sorgen. Ohnehin war für Scolari das Team der Star: „Bei mir haben große Namen keinen Stammplatz garantiert. Den Titel holt ein Kollektiv. Die Zeit des schönen Fußballs ist vorbei.“ Für Scolari zählte allein „das Ergebnis, sonst nichts“. Flair und Finesse hielt er für nebensächlich: „Wunderbar, wenn man das eine mit dem anderen verbinden kann, wenn das aber nicht geht, muss das Resultat absolute Priorität haben.“ Statt „Samba-Fußballern“ bevorzugte Scolari ein arbeitsames und diszipliniertes Team. Als taktisches Konzept verschrieb er der *Selecao*



Marcio Amoroso wurde 2002 zwar Torschützenkönig der deutschen Bundesliga, zählte aber dennoch nicht zum WM-Aufgebot der Brasilianer.

die „kontrollierte Offensive“. Nach seinem Amtsantritt hatte Scolari verkündet, seine Spieler benötigten wie Jugendliche klare Regeln, aber auch Motivation. Die Schlussszene des Oliver-Stone-Streifens „Any given Sunday“, der das Comeback eines Football-Teams zum Thema hat, diente Scolari dafür als Material. Er zitierte Appelle, mit denen Hauptdarsteller Al Pacino sein Team motivierte: „Wir sind eine Mannschaft, entweder wir schaffen das zusammen, oder wir scheitern als Individuen. So funktioniert Fußball.“

Das unglaubliche Kickerpotenzial seines Landes gestattete Scolari neben Romario auch auf Spieler wie Marcelinho (Hertha BSC Berlin), Elber (Bayern München), Amoroso (Borussia Dortmund) und Zé Roberto (Bayer Leverkusen) zu verzichten. Laut Lucio, dem einzigen Bundesliga-Brasilianer, der die Ansprüche des Trainers erfüllen konnte, gab es „60 Spieler, die das Potenzial besaßen, an der WM teilzunehmen“. Scolari legte Wert auf eine ausgewogene Mischung aus europäischen Legionären und Spielern, die noch in der Heimat spielten, wie Luizao, Edison, Kaka oder Gilberto Silva. Zwölf der 23 Akteure kickten für heimische Vereine.

Zu den Legionären zählte überraschenderweise auch Ronaldo, der seit dem WM-Finale von 1998 vorrangig durch schwerste Verletzungen und missratene Comeback-Versuche von sich reden gemacht hatte. In Brasilien hatte man über das vorzeitige Ende der Karriere des „Wunderkindes“ spekuliert. Erst im März 2002 konnte der Weltfußballer von 1996 und 1997 sein Comeback in der *Selecao* feiern. Viele brasilianische Fans äußerten Zweifel am Sinn der Nominierung Ronaldos. Doch der Weltstar verkündete selbstbewusst: „Ich will Weltmeister und ich will Torschützenkönig werden.“

Der EM-Zweite Italien reiste mit zehn Spielern an, die schon 1998 dabei waren. Mit Giovanni Trapattoni, der nach der EM 2000 Dino Zoff abgelöst hatte, wurde das Team von einem der weltweit erfahrensten und erfolgreichsten Trainer betreut. In taktischer Hinsicht galten die Italiener als das am besten geschulte Team, und in allen Mannschaftsteilen verfügten sie über Weltklassespieler.

Was die Deutschen anbetraf, Stammgast unter den „üblichen Verdächtigen“, so war nach den Pleiten von 1994 und 1998 selbst der Mythos von der „Turniermann-

schaft“ stark beschädigt. Das DFB-Team galt weithin als nur noch zweitklassig. 1994 und 1998 hatte man noch Kübel der Kritik und des Spotts über das DFB-Team geschüttet, nachdem es jeweils im Viertelfinale ausgeschieden war. Diesmal erklärten die heimischen Fußballsachverständigen bereits das Erreichen des Viertelfinales zum großen Erfolg. Vor dem entscheidenden Qualifikationsspiel gegen die Ukraine hatten einige dem Team sogar zum Verzicht auf die WM-Teilnahme geraten, um sich stattdessen auf die WM 2006 im eigenen Land zu konzentrieren. Tatsächlich war das Team besser als sein Ruf. Dass es vielfach in Grund und Boden geredet wurde, war nur die Kehrseite übertriebener Erwartungen nach den Triumphen von 1990 und 1996. In Deutschland tat man sich schwer mit den verflachten Hierarchien im Weltfußball. Rudi Völler, der sich stets schützend vor sein Team stellte, hatte Frankreich, Argentinien und Brasilien als Favoriten genannt. Danach räumte er noch Italien, Portugal, „vielleicht England“ Chancen ein. „Aber danach kommen wir schon mit vielen anderen, vor denen wir uns nicht zu verstecken brauchen.“

Das World Cup Stadium auf dem offiziellen WM-Plakat von Seoul.

Zwischen den Pfosten stand mit „Welttorhüter“ Oliver Kahn von Bayern München der einzige anerkannte Weltklassespieler des deutschen Fußballs. Mit Scholl und dem jungen Deisler, dem Hoffnungsträger des deutschen Fußballs schlechthin, blieben zwei Kreativspieler verletzungsbedingt daheim. Fast noch schwerer schien der Ausfall von Abwehrchef Nowotny zu wiegen, der aus gleichen Gründen passen musste. Auch Christian Wörns erteilte Völler eine Absage. „Kahlschlag um Kahn“, schrieb der *Kicker*. Völler schien die gewachsene Hierarchie weggebrochen zu sein. Die „Generation 2006“, zu denen vor allem die Spieler Metzelder (21), Kehl (22), Klose (23) und Frings (25) zählten, musste somit früher in die Verantwortung als geplant, was der deutschen Turnierteilnahme noch mehr den Charakter einer Weiterbildungsreise und Vorbereitung auf 2006 verlieh. Nur sechs Spieler des Kaders verfügten über WM-Erfahrungen. Und diese kamen auch nur auf insgesamt 17 Spiele.

Mit erheblicher Verspätung und animiert durch das Beispiel der französischen *Équipe tricolore* manifestierte sich nun auch im viele Jahre ethnisch „sauber“ gehaltenen DFB-Team die Tatsache der Einwanderungsgesellschaft, wenngleich noch

recht zaghaft: Mit Gerald Asamoah reiste Deutschland erstmals mit einem schwarzen und in Afrika geborenen Spieler zu einem großen Turnier. Aber auch Namen wie Thomas Brdaric, Miroslav Klose oder Oliver Neuville standen für eine pluralistischere Komposition. In der Qualifikation hatten Rudi Völler und sein Mitstreiter Michael Skibbe noch weitgehend auf die „EM-Versager" gebaut. Nach Ansicht des Trainer-Duos hatten sich diese bei der EM 2000 schlechter verkauft, als sie tatsächlich waren. Nach und nach wurden dann junge neue Gesichter eingebaut. Ein Prozess, der durch die zahlreichen Ausfälle noch forciert wurde. Die größte Leistung von Völler und Skibbe bestand darin, ihrem Team jenen „Spirit" zu vermitteln, der unter den Vorgängern Vogts und Ribbeck völlig abhanden gekommen war. Der Teamchef war alles andere als ein Theoretiker; in der Öffentlichkeit pflegte er nur selten über Taktik zu reden. Aber im Gegensatz zu so manchem Theoretiker konnte der „Fuchs", der er schon als Spieler war, ein Spiel lesen und somit im richtigen Moment die richtige Entscheidung treffen.

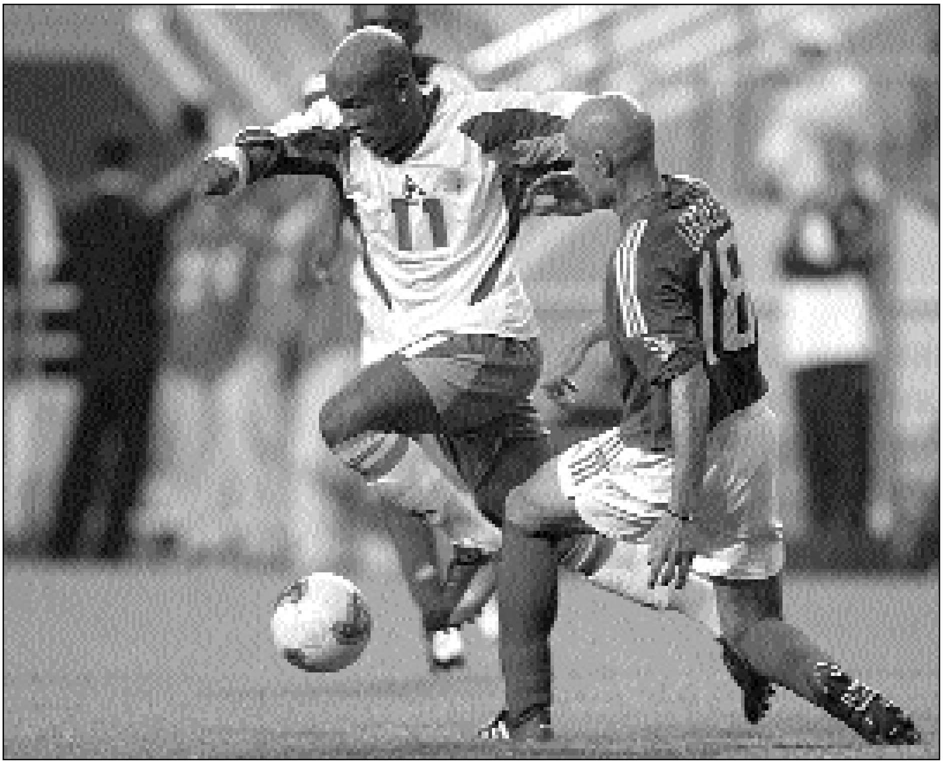
Vorrunde: Ein Weltmeister wird gedemütigt

Gruppe A: Frankreich, Senegal, Uruguay, Dänemark

Das Eröffnungsspiel zwischen Frankreich und Senegal am 31. Mai in Seoul stand im Zeichen der Globalisierung und demonstrierte zugleich den mittlerweile recht großen französischen Einfluss im internationalen Fußball: Senegals komplette Startformation, trainiert vom langmähnigen Franzosen Bruno Metsu, verdingte sich im französischen Profifußball. Vom 23-köpfigen WM-Kader hatten 21 Spieler einen französischen Arbeitgeber. Viele der Nationalspieler hatten Frankreichs Fußballinternate durchlaufen. Fabien Barthez monierte später, man habe gegen „eine Auswahl aus Montpellier und Lorient" gespielt. Mit ihrem Gegner kannten sich die Senegalesen somit bestens aus.

Umgekehrt stand bei den Franzosen nur der bereits 34-jährige Frank Leboeuf von Olympique Marseille bei einem heimischen Verein unter Vertrag. Sieben Akteure der Startformation des Weltmeisters kickten in der englischen Premier League, der lukrativsten nationalen Liga der Welt, zwei in Italiens Serie A und einer in der deutschen Bundesliga. Zum Entsetzen der französischen Fans hatte sich Superstar Zinedine Zidane bei einem WM-Vorbereitungsspiel verletzt und fiel für den WM-Auftakt aus.

62.561 Zuschauer im World Cup Stadium zu Seoul wurden Zeugen der ersten Sensation dieser WM. Der Weltmeister unterlag den technisch versierten Senegalesen mit 0:1. Spieler des Tages war der exzentrische, blond gefärbte El Hadji Diouf vom RC Lens, Afrikas Fußballer des Jahres 2001, der die langsame französische Abwehr wiederholt düpierte. Nach dem Spiel unterzeichnete der in seiner Heimat aufgrund seiner acht Treffer in der WM-Qualifikation „Serienkiller" gerufene 21-jährige Torjäger, der einst die Reputation eines Schlägers besaß, beim FC Liverpool einen Fünf-



Sensation im Eröffnungsspiel: Senegal schlägt Titelverteidiger Frankreich 1:0. Hier setzt sich El Hadji Diouf gegen Frank Leboeuf durch.

Jahres-Vertrag. Liverpool ließ sich den Transfer 10 Mio. Pfund kosten, eine der höchsten Transfersummen, die in diesem Sommer auf dem durch sinkende TV-Einkünfte in die Krise geratenen europäischen Transfermarkt gezahlt wurden. Daheim im Senegal erklärte Staatspräsident Abdoulaye Wada den 31. Mai spontan zum Nationalfeiertag. Wada, der nach dem Schlusspfiff in die Staatsflagge gehüllt in einem offenen Jeep durch die Straßen Dakars fuhr, gewährte seinem Volk ein freies Wochenende. Gejubelt wurde aber nicht nur im Senegal. So schrieb der in Johannesburg erscheinende *Saturday Star:* „Es lebe Afrika! Afrika hat in die Rangordnung des Weltfußballs eine Bresche geschlagen." Und die *Daily Nation* aus Nairobi interpretierte das Resultat als Erfolg der schwarzen Welt: „Senegals Sieg zeigt, dass die Zukunft des Fußballs uns gehört. Die Stärke der Schwarzen war auch in der französischen Mannschaft zu sehen."

Auch bei seinem zweiten Auftritt blieb dem amtierenden Weltmeister ein Torerfolg versagt. Beim Spiel Frankreich gegen Uruguay ging es bereits für beide Teams um „alles oder nichts", denn die Südamerikaner hatten zuvor gegen Dänemark 1:2 verloren. Bei den Franzosen fehlte erneut Zidane. Ab der 25. Minute musste der Weltmeister aufgrund eines Platzverweises auch noch auf Sturmstar Thierry Henry verzichten.

Auch in Unterzahl waren die Franzosen das bessere Team. Trotzdem blieb es bei einem torlosen Remis, für das vor allem die beiden starken Keeper Barthez und Carini verantwortlich waren. Daheim geriet Lemerres 4-2-3-1-System immer mehr in die Kritik. Doch waren Frankreichs Probleme nicht allein Resultat einer falschen Taktik: Sowohl Senegal wie Uruguay wirkten fitter und agierten spritziger. Frankreich dagegen erweckte den Eindruck der Überspieltheit und körperlichen Erschöpfung.

Das Remis verhinderte lediglich den sofortigen Untergang der beiden Teams. Da sich Dänemark und Senegal ebenfalls unentschieden (1:1) trennten, musste die *Équipe tricolore* ihr letztes Gruppenspiel gegen die Skandinavier mit zwei Toren Unterschied gewinnen, wollte sie ihr Weiterkommen aus eigener Kraft sichern. Doch nicht der Weltmeister, sondern die Dänen schossen zwei Tore mehr. Die französische Elf wirkte erneut ausgepumpt und kam erst zu großen Chancen, als die Dänen bereits mit 2:0 in Führung lagen und die Partie so gut wie entschieden war. Der nur halbfit ins Team zurückgekehrte Hoffnungsträger Zidane mühte sich redlich und war Frankreichs auffälligster Mann, was aber vor allem etwas über die Schwäche seines Team aussagte.

Nach 1950 (Italien) und 1966 (Brasilien) schied damit zum dritten Mal ein amtierender Weltmeister bereits in der Vorrunde aus. Aber noch nie hatte ein ausgeschiedener Champion eine derart schlechte Bilanz aufzuweisen: ein Punkt und 0:3 Tore bedeuteten den letzten Platz in der Gruppe A. Lemerres Abschottungsstrategie war genauso nach hinten losgegangen wie seine Spieltaktik. Der Weltmeister hatte nicht gemerkt, wie sein Entwicklungsvorsprung Stück für Stück aufgezehrt wurde.

In den späten 1980er und frühen 1990ern hatten die Dänen mit „Danish Dynamite" begeistert: Fußball aus dem Bauch heraus, herzerfrischend. In Fernost agierte das Team von Morten Olson geradezu unterkühlt. Die Skandinavier erreichten den Gruppensieg durch eine klar strukturierte und durchdachte Spielweise. Auch „Frankreich B" durfte das Weiterkommen feiern. Gegen Uruguay führten die Senegalesen zur Halbzeit bereits mit 3:0, bevor die „Urus" zur Aufholjagd bliesen, traditionelle afrikanische Schwächen aufdeckten und die Überraschungsmannschaft noch kräftig zittern ließen. Zwei Minuten vor Ende der regulären Spielzeit gelang den Südamerikanern vom Elfmeterpunkt der Ausgleich zum 3:3, was zugleich der Endstand war.

Gruppe B: Paraguay, Südafrika, Spanien, Slowenien

In der Gruppe B gelang Spanien mit einem 3:1 über Slowenien erstmals wieder seit 52 Jahren ein Sieg zum WM-Auftakt. Paraguay musste im ersten Spiel gegen Südafrika auf seine Torwartlegende Chilavert verzichten. Der gesperrte Exzentriker, der Ambitionen auf die Präsidentschaft in seinem Land hegte, hatte in den Qualifikationsspielen Brasiliens Superstar Roberto Carlos angerotzt. Noch vor dem Halbzeitpfiff brachte der für Bayern München spielende Mädchenschwarm Roque Santa Cruz seine Farben in Front. Nach 55 Minuten stand es sogar 2:0, doch ein Eigentor und ein vom Ersatzkeeper Tavarelli verschuldeter Elfmeter in der letzten Spielminute kosteten den bereits sicher geglaubten Sieg.

Beim zweiten Auftritt Paraguays war Chilavert wieder dabei, ohne sein Team zu verstärken. Im Gegenteil: Der mollig gewordene Keeper geriet zur Lachnummer und trug eine erhebliche Mitschuld an Paraguays 1:3-Niederlage gegen Spanien, die den Iberern als erstem Teilnehmerland die Qualifikation für das Achtelfinale sicherte.

Nach der Auftaktniederlage hatte Sloweniens Trainer Srecko Katanec seinen Star Zlatko Zahovic, mit 32 Toren und 65 Länderspielen erfolgreichster Nationalspieler seines Landes, nach Hause geschickt. Nach seiner Auswechslung hatte Zahovic Katenec übel beschimpft, und nach dem Schlusspfiff war es in der Kabine sogar zu Handgreiflichkeiten zwischen den beiden gekommen. Ein Spiel später durfte sich das komplette Team des kleinsten WM-Teilnehmers auf die Heimreise vorbereiten. Gegen Südafrika, das technisch ansprechenden Fußball vortrug, kassierte Slowenien eine 0:1-Niederlage. Des einen Leid, des anderen Freud: Siyabonga Nomvetes Tor aus der 4. Minute bedeutete den ersten WM-Sieg in der Geschichte des von Jomo Sono trainierten *Bafana-Bafana*-Teams, das nun in seinem letzten Vorrundenspiel auf Spanien traf. Beiden Teams genügte ein Unentschieden zum Weiterkommen.

In Spaniens Startformation standen nur drei Stammspieler. Zweimal ging das „B-Team" in Führung, zweimal konnte *Bafana, Bafana* ausgleichen, und in der 56. Minute erzielten die Spanier durch Raul erneut einen Treffer. In der Schlussphase begnügten sich die Südafrikaner dennoch damit, das Ergebnis zu halten und das spanische Spiel zu zerstören. In der fatalen Annahme, das 2:3 würde zum Weiterkommen reichen, wechselte Sono sogar einen weiteren Defensivspieler ein. Schuld waren Kommunikationsprobleme, durch die ein falscher Eindruck vom zeitgleichen Geschehen zwischen Paraguay und Slowenien vermittelt wurde. Die Südamerikaner lagen zwar beim Halbzeitpfiff mit 0:1 im Rückstand und spielten nach einem Platzverweis von Paredes in Unterzahl, doch der italienische Trainersenior Cesare Maldini bewies ein überaus glückliches Händchen: In der 54. Minute brachte er Campos aufs Feld, in der 61. Minute Cuevas. In der 66. Minute gelang Cuevas der Ausgleich, acht Minuten später Campos die Führung. Die Südafrikaner glaubten sich aufgrund des besseren Torverhältnisses noch immer im Wettbewerb, da gelang Cuevas in der 84. Minute auch noch das 3:1. Beide Teams verfügten nach dem Abpfiff des letzten Gruppenspiels über die gleiche Anzahl von Punkten (4) und ein ausgeglichenes Torverhältnis. Doch da Paraguay (6:6) ein Tor mehr geschossen hatte als Südafrika, hatten die Südamerikaner am Ende die Nase vorne. Für Paraguay war es bei der fünften WM-Teilnahme die zweite Qualifikation fürs Achtelfinale. Souveräner Gruppensieger wurde Spanien, dessen Vorsprung auf den Zweiten bei drei Siegen fünf Punkte betrug.

Gruppe C: Brasilien, Türkei, China, Costa Rica

Vor ihrem ersten Auftritt in der Gruppe C ereilte Brasiliens *Selecao* eine Hiobsbotschaft. Ihr Star Emerson hatte sich beim Training die Schulter verrenkt, als er spaßeshalber einen Torwart mimte. Die Verletzung hatte einen heftigen Streit zwischen Scolari und Emersons Vereinstrainer Capello (AS Rom) zur Folge.

Keine Chance hatte China bei seinem WM-Debüt gegen Brasilien. Nicht nur Roberto Carlos (rechts) war seinem Gegenspieler Yunlong Xu überlegen.

Im Auftaktspiel gegen die Türkei durfte sich der Rekord-Weltmeister beim schwachen südkoreanischen Schiedsrichter Young-Joo Kim bedanken, der in der 87. Minute ein Foul an Luizao in den Strafraum verlegte und folglich mit einem Strafstoß bedachte. Rivaldo verwandelte zum 2:1-Sieg. Übeltäter Alpay musste das Spielfeld ebenso verlassen wie später sein Landsmann Unsal, der Rivaldo vor Ausführung eines Eckstoßes gegen den Oberschenkel schoss, woraufhin dieser theatralisch zusammenbrach. Die FIFA belegte Rivaldo anschließend für seine Schauspielleistung mit einer lächerlichen Geldstrafe von 10.000 Franken, die noch unter der Tageseinnahme des Weltstars lag. Rivaldo zeigte keinerlei Anzeichen von Reue: „Ich habe überzogen reagiert, damit er die Rote Karte bekommt." Kurz vor der Halbzeit hatte Hasan Sas die Türken in Führung gebracht, die Ronaldo in der 50. Minute mit seinem ersten Tor für die *Selecao* seit der WM 1998 egalisieren konnte.

China unterlag bei seiner WM-Premiere Costa Rica mit 0:2. Gegen Brasilien wurde es für die Chinesen erwartungsgemäß nicht besser, obwohl 20.000 Chinesen unter den 36.750 Zuschauern im auf der Insel Jeju gelegenen World Cup Stadium von Seogwipos die Partie in ein Heimspiel für ihr Team verwandelten. Eine glanzlose Vorstellung reichte den Brasilianern zu einem deutlichen 4:0-Sieg, der daheim Hundert-

tausende auf die Straßen trieb, die die „Wiedergeburt der *Selecao*“ feierten. Jungstar Ronaldinho Gaucho verkündete vollmundig: „Wir werden der Welt die Macht des Samba-Fußballs zeigen, rechnet mit uns im WM-Finale.“ In Peking schaltete die chinesische Polizei die Großleinwandübertragung ab, woraufhin es zu wütenden Protesten, Ausschreitungen und Festnahmen kam.

Die Türkei musste sich gegen Costa Rica mit einem mageren 1:1 begnügen. Trainer Senol Günes war nicht der erste seiner Zunft, der die Müdigkeit seiner Akteure beklagte. Wie schon gegen Brasilien kassierten die Türken den entscheidenden Gegentreffer erst wenige Minuten vor Spielschluss.

Vor dem letzten Spieltag stand Brasilien bereits als Achtelfinalteilnehmer fest. Platz zwei wurde im Fernduell zwischen Costa Rica und der Türkei ermittelt. In einem von Offensivgeist geprägten Spiel zweier Mannschaften, die eine „fast kindliche Freude an ihrem Tun hatten, die zeigen wollen, was sie können, und die vor allem auch können, was sie zeigen wollen“ (Thomas Kilchenstein in der *Frankfurter Rundschau*), lagen die Mittelamerikaner gegen Brasilien nach 38 Minuten bereits mit 0:3 zurück, arbeiteten sich jedoch bis zur 56. Minute auf ein 2:3 heran. Als der *Selecao* der Ausgleich drohte, zog sie wieder an und kam noch zu einem klaren 5:2-Sieg. Die Türken schlugen China 3:0, ihr erster WM-Sieg seit dem 20. Juni 1954, als man in Genf Südkorea mit 7:0 besiegt hatte. Aufgrund des besseren Torverhältnisses (4:3 gegenüber 5:6) durfte die Türkei bei ihrer zweiten WM-Teilnahme erstmals den Einzug unter die letzten 16 feiern. Für China dagegen endete der erste WM-Ausflug deprimierend: null Punkte und 0:9 lautete die Bilanz des Teams von Bora Milutinovic. Das bevölkerungsreichste Land der Welt, in dem mehr Kicker als anderswo gegen den Ball treten, plagt noch erheblicher Nachholbedarf. Bora Milutinovic verwies auf die mangelhafte Infrastruktur: „In London oder in Belgrad gibt es mehr Fußballplätze als in China.“ Eine systematische Jugendförderung existierte nicht. Die beiden Profiligen waren erst fünf Jahre alt. Über die erste Liga hieß es, ihr Niveau sei schlechter als das der deutschen 2. Liga.

Gruppe D: Südkorea, Polen, USA, Portugal

In Gruppe D spielte mit Südkorea einer der beiden Gastgeber. Noch wenige Wochen zuvor hatte die südkoreanische Öffentlichkeit von dem bevorstehenden WM-Turnier kaum Notiz genommen: das Eröffnungsspiel mit Titelverteidiger Frankreich hatte man höflich-reserviert verfolgt. Doch binnen Stunden änderte sich alles. Als das Spiel Südkorea gegen Polen abgepfiffen worden war und die Gastgeber mit einem 2:0 ihren ersten Sieg bei einem WM-Turnier verbucht hatten, feierten Millionen in den Großstädten und machten die Nacht zum Tag; die Einschaltquoten beim Fernsehen schnellten auf über 75%. Jetzt war die Weltmeisterschaft im Austragungsland tatsächlich angekommen.

Die Niederlage der Polen war eine glatte Sensation, vor allem in ihrer Deutlichkeit. Polens Abwehrspieler Tomasz Waldoch: „Wir wurden selten so an die Wand gespielt wie heute.“ Der ehemalige Weltklassespieler Zbigniew Boniek, mittlerweile

◆ US-Soccer im Vormarsch

Das gute Abschneiden des US-Teams 2002 spiegelte auch die veränderten Verhältnisse in dem ehemaligen Soccer-Entwicklungsland wider. Die Einführung der Profiliga Major League Soccer (MLS) begann sich auszuzahlen, trotz eines Zuschauerschnitts von lediglich 14.638 in der WM-Saison und finanzieller Überlebenskämpfe. Die Liga produzierte zwar keine Weltstars, aber doch guten internationalen Durchschnitt. US-Teamchef Arena verfügte nach eigenem Bekunden „über die besten jungen Spieler aller Zeiten“. Knapp die Hälfte des US-Kaders stand bei europäischen Vereinen unter Vertrag, ein Indiz für die gewachsene Qualität von US-Kickern. Mit 7,7 Mio. aktiven Sportlern zwischen sechs und 17 Jahren hatte Soccer zur Jahrhundertwende alle anderen Mannschaftssportarten außer Basketball (11,3 Mio.) hinter sich gelassen. Baseball, die „amerikanische Disziplin“ schlechthin, zählte nur noch 4,5 Mio. Kinder und Jugendliche. In der *Washington Post* behauptete Robert Samuelson: „Der Aufstieg des Fußballs spiegelt den Niedergang des Baseballs.“ Das statische Traditionsspiel erweise sich im Zeitalter rasanter Videospiele als „zu langweilig“.

in der polnischen Verbandsspitze tätig, bemühte eine etwas eigentümliche Erklärung für den Erfolg der Asiaten: „Die Koreaner sehen alle gleich aus; man kann sie nicht voneinander unterscheiden. Ich weiß nicht, wie unsere Spieler ihre Gegenspieler erkennen sollen.“

Für die zweite Überraschung in Gruppe D sorgten die USA, die gegen Portugal mit 3:2 gewannen. Aus Sicht der Portugiesen war das Ergebnis sogar noch schmeichelhaft. Gegenüber den müden und ideenlosen Figo und Co. erwiesen sich die US-Boys, fußballerisch eher Repräsentanten eines gehobenen Mittelmaßes, physisch haushoch überlegen. In den ersten 30 Minuten wurden die Portugiesen von Trainer Bruce Arenas gelungener Mischung aus hungrigen, jungen Kickern und Routiniers förmlich überrannt. Die USA zelebrierten einfachen Fußball. Bereits nach 39 Minuten stand es 3:0 für die US-Boys, die in Frankreich 1998 noch mit null Punkten das schlechteste Team gestellt hatten.

Vor der Begegnung Südkorea gegen die USA in Daegu warnten die FIFA-Sicherheitsexperten vor Ausschreitungen und einer anti-amerikanischen Stimmung. Präsident Kim Dae-Jung erwog, der Partie fernzubleiben, aus Angst vor diplomatischen Irritationen. In Südkorea wurde ein wachsender Antiamerikanismus registriert, der sich aus vielen Quellen speiste: aus sportlichen Disputen – bei der Winter-Olympiade in Salt Lake City war Südkoreas Shorttrack-Star Kim Dong-Sung nach seinem Finalsieg disqualifiziert worden, zugunsten des US-Skaters Apolo Anton Ohno –, aus dem „Klau“ eines schon sicher geglaubten Rüstungsauftrags durch die US-Rüstungsindustrie sowie aus der unerbittlichen Haltung der Bush-Administration gegenüber dem Nachbarn Nordkorea. Beim Spiel waren 10.000 Polizisten und 900 Soldaten im Einsatz, die jedoch nicht eingreifen mussten.

Die USA gingen in der 24. Minute durch Mathis in Führung. In der 41. Minute konnte der ausgezeichnete US-Keeper Brad Friedel als erster seines Fachs bei dieser

WM einen Strafstoß abwehren. In der 78. Minute war dann aber auch der Mann vom englischen Premier Division Klub Blackburn Rovers machtlos, als Südkoreas pausenloses Anrennen doch noch mit dem Ausgleich durch Jung-Hwan Ahn belohnt wurde. Dieser feierte seinen Treffer, indem er die Bewegungen eines Shorttrackers mimte. US-Coach Bruce Arena attestierte den Asiaten, sie bildeten „ein Powerteam mit bewundernswerter Fitness".

Für Portugal und Polen ging es im zweiten Spiel bereits um Alles oder Nichts. Die Partie geriet zum Pauleta-Festival. Der Stürmer von Girondins Bordeaux erzielte drei Treffer zum klaren 4:0-Sieg der Portugiesen, der das „Aus" für die Polen bedeutete. Am letzen Spieltag deuteten die Polen dann doch noch ihr wahres Potenzial an. Ein schwaches US-Team wurde mit 3:1 besiegt. Dass die USA trotzdem den Einzug ins Achtelfinale feiern durften, hatten sie den Südkoreanern zu verdanken. Denn diese besiegten Portugal mit 1:0 und beendeten die Vorrunde als Gruppensieger. Als Parl Ji-Sung in der 70. Minute den Siegtreffer erzielte, standen die Portugiesen nach Platzverweisen gegen Joao Pinto und Beto nur noch mit neun Mann auf dem Feld. Das bis dahin wegen seiner „kommunistischen Assoziation" verpönte Rot war binnen weniger Tage zur populärsten Farbe des Landes avanciert und zum Symbol koreanischen Patriotismus'. Die *Korea Times:* „Unter der blutfarbenen Flagge verübten die kommunistischen Teufel Abscheulichkeiten gegen unschuldige Menschen." Doch seit dieser WM stehe Rot für „den Charakter des gesamten koreanischen Volkes für Beweglichkeit, Enthusiasmus und Dynamik".

Deutsches Team, neu geboren

Gruppe E: Irland, Kamerun, Deutschland, Saudi-Arabien

„Wir sind gekommen, um die Fahne des Islams zu erheben und der Welt zu beweisen, dass der Islam eine Religion der Toleranz ist." Dies erklärte der saudische Sportminister Nawwaf ibn Faisal vor dem ersten Auftritt des als „Brasilianer des Orients" hochgejazzten Teams Saudi-Arabiens gegen Deutschland. Nach dem Spiel, das die Deutschen auch in dieser Höhe verdient mit 8:0 gewannen, waren in der in London erscheinenden arabischsprachigen Tageszeitung *al-Quds al-Arabi* böse Worte in Richtung des Ministers zu lesen. In einem langen Leserbrief eines saudischen Bürgers stand u.a. geschrieben: „Wer war es, der sich dazu ermächtigte, den Islam gewaltsam mit diesem Spiel in Verbindung zu bringen, aus dem er zum Gespött der ganzen Welt mit acht ungläubigen Toren herausgekommen ist? (…) Wann verstehen die Araber endlich, dass der Sport auf höchstem Niveau kein Familienspiel ist, sondern eine Wissenschaft. (…) Eine hervorragende Leistung eines Spielers auf dem Sportfeld ist bei weitem schwieriger zu erlangen als die Position eines arabischen Herrschers, der aufgrund der testamentarischen Verfügung seines Vaters an die Macht gekommen ist."

Beim historischen 8:0 über Saudi-Arabien sorgte neben dem dreifachen Torschützen Klose auch Bernd Schneider für spielerische Glanzlichter.

Die Deutschen hatten die Flügel der „grünen Falken“ arg gestutzt: Das 8:0 war der höchste WM-Sieg in der Geschichte der deutschen Nationalelf und seit dem Turnier von 1978, als man Mexiko mit 6:0 besiegte. Wie schon in den Testspielen gegen die zweit- und drittklassigen Fußballnationen Israel (7:1), Kuwait (7:0) und Österreich (6:2) zerlegten die Deutschen den körperlich unterlegenen Gegner durch Balleroberung im zentralen Mittelfeld, von wo aus das Spielgerät schnell auf die Flügel geschlagen wurde und von dort mit harter Flanke vor das gegnerische Tor. Dem Kaiserslauterner Miroslav Klose gelangen drei Kopfballtreffer. Nach Morlock (1954), Müller (1970 und 1974) und Rummenigge (1982) war Klose damit der vierte deutsche Spieler, der drei Treffer in einem WM-Spiel erzielte. Für den im polnischen Oppeln geborenen ehemaligen Bezirksklassenkicker war es bereits der dritte Dreier im 13. Länderspiel. Saudi-Arabiens Trainer Nasser A-Johar, der erste einheimische Übungsleiter seines Landes bei einer WM, musste um ein ähnliches Schicksal bangen wie der Alberto Parreira vier Jahre zuvor. Der Brasilianer, der sein Heimatland 1994 zum Titelgewinn geführt hatte, war damals von den saudischen Prinzen noch während der Vorrunde geschasst worden.

Irlands Chancen schienen vor der ersten Begegnung gegen das hoch gehandelte Kamerun auf den Nullpunkt gesunken zu sein. Nach Ausfällen gegen Trainer Mick

McCarthy war Irlands einziger Weltklasse- und Champions-League-Spieler, Roy Keane von Manchester United, nach Hause geschickt worden. Seine Teamkameraden sprachen sich für den Trainer und gegen ihren Kapitän aus. Was nach der Abreise des ehemaligen Amateurboxers aus Cork übrig blieb, war größtenteils bessere Durchschnittsware. Doch wie schon bei den Turnieren 1990 und 1994, wusste „Irish Spirit" dies zunächst zu kompensieren. Und außerdem waren da ja noch die irischen Fans, die nicht nur aus der Heimat, sondern auch aus der Diaspora dieses Emigrantenvolkes nach Asien geströmt waren und neben den Engländern das größte europäische Fan-Kontingent stellten. Eine 1:0-Führung der Afrikaner durch Patrick Mboma konnte ausgerechnet Keane-Ersatz Matt Holland, der gerade mit Ipswich Town aus der englischen Premier League abgestiegen war, ausgleichen. Die Iren feierten das Remis wie einen Sieg. Die Fans skandierten: „Siehst du das, Roy Keane?"

Beim Afrika-Cup waren die „unzähmbaren Löwen" erstmals mit ärmellosen Trikots aufgelaufen, die die Fußballer wie Basketballer aussehen ließen. Das Kleidungsstück war Teil einer Marketingkampagne des Ausrüsters Puma, der die Afrikaner mit einem Jahressalär von lediglich 700.000 Dollar vergleichsweise billig eingekauft hatte. Nike ließ sich sein Brasilien-Engagement immerhin über zehn Jahre gestreckte 200 Mio. Dollar kosten. adidas Image lautete „Sicherheit", Nikes „Freiheit". Puma wollte nun mittels der „Lions" und des basketballähnlichen Shirts den Platz des „Rebellen" besetzen. Doch die FIFA untersagte den Kamerunern das Tragen ihres Shirts, in dem sie sechs Monate vor Beginn der WM einen Ärmelaufnäher vorschrieb. Die Kameruner befestigten ihn an einem transparenten Netzärmel.

Gegen Irland wurden die Deutschen wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Zwar ging das DFB-Team nach 19 Minuten durch einen Treffer von Klose in Führung, doch fortan zeigten die Iren das bessere Spiel. Dominierte zu Charltons Zeiten der lange Ball in den Rücken der gegnerischen Abwehrspieler, so zeigten die Iren nun einen ansehnlichen Kombinationsfußball und besaßen in Damien Duff einen vielversprechenden und kreativen Offensivspieler. In der Nachspielzeit konnte auch der starke Kahn den völlig verdienten Ausgleich durch Robbie Keane nicht verhindern.

Die Iren erwiesen sich auch bei dieser WM als Remis-Spezialisten: Nach nun insgesamt elf WM-Begegnungen lautete ihre Bilanz sieben Unentschieden, drei Niederlagen bei nur einem Sieg. Symptomatisch für eine Elf, die in der Vergangenheit zwar das Spiel des Gegners zerstören konnte, ohne aber ein eigenes zu entfalten.

Um das Achtelfinale aus eigener Kraft zu erreichen, musste Irland gegen Saudi-Arabien, das auch gegen Kamerun 0:1 verloren hatte und damit bereits ausgeschieden war, ein „Rekord-Ergebnis" erzielen. „Rekord" meinte allerdings lediglich einen 2:0-Sieg. 1.020 Minuten hatten die Iren bis dahin bei drei WM-Turnieren gespielt, aber nur klägliche sechs Tore erzielt. Noch nie war den Iren in einem WM-Spiel mehr als ein Tor gelungen. Gegen die Saudis wurden es dann sogar deren drei. Dabei boten die Kicker von der „grünen Insel" eine schwache Vorstellung und gewährten den Saudis

mehr Spielanteile. Doch mit einem 3:0-Sieg qualifizierte sich Irland bei der dritten WM-Teilnahme zum dritten Mal für das Achtelfinale. Mit null Punkten und 0:12 Toren war Saudi-Arabien das schlechteste Team dieser WM.

Sieger in Gruppe E wurde Deutschland, das in seinem letzten Spiel Kamerun mit 2:0 bezwang. Ein eher glücklicher Sieg, denn in der ersten Hälfte gaben die schnellen und wendigen, aber konditionsschwachen Afrikaner gegenüber den häufig langsamen und ungelenken Deutschen den Ton an, scheiterten aber an Kahn und mangelhafter Präzision im Abschluss. In der 38. Minute wurde Carsten Ramelow, nachdem er binnen zwei Minuten den schnellen Samuel Ero'o zweimal gefoult hatte, mit Gelb-Rot des Feldes verwiesen.

Obwohl in Unterzahl, gelang den Deutschen in der 50. Minute durch den eingewechselten Marco Bode nach herrlicher Vorarbeit von Miroslav Klose die Führung. Mit der Einwechslung Bodes und der Umstellung auf eine Viererkette hatte Völler goldrichtig gelegen. In der 79. Minute war es Klose selbst, der für die Entscheidung sorgte. Das Spiel geriet zu einem Markstein in der deutschen WM-Kampagne. Völler, der die Spieler in der Pause „bei der Ehre gepackt hatte", bemerkte anschließend: „So werden neue Mannschaften geboren." Und Michael Ballack: „Das sind so Momente während eines Turniers, in denen du merkst: Man kann schwierige Situationen überstehen, uns muss erst mal jemand schlagen." Miroslav Klose stellte einen neuen WM-Rekord auf: Sämtliche seiner fünf Treffer wurden mit dem Kopf erzielt. Ins Rekordbuch fand aber auch der überaus kleinliche und zur Selbstdarstellung neigende spanische Schiedsrichter Lopez Nieto. In einer Partie, die keineswegs besonders hart geführt wurde, verteilte der Referee nicht weniger als zwölf gelbe und zwei gelb-rote Karten. Neben Ramelow musste später auch noch der Kameruner Suffo den Platz verlassen.

Gruppe F: Argentinien, Nigeria, England, Schweden

Vor dem ersten Auftritt des englischen Teams in der als „Todesgruppe" apostrophierten Gruppe F mischte sich im Fußball-Mutterland die WM-Euphorie mit den Feierlichkeiten zum 50. Thronjubiläum von Queen Elizabeth. Allein die Supermarktkette Sainsbury verkaufte über 100.000 der Fahnen mit dem Andreaskreuz.

Die erste Begegnung gegen Schweden bezog schon allein daraus ihre Brisanz, dass mit Sven Göran-Eriksson ein Schwede die Engländer trainierte, während im Kader der Schweden acht Akteure ihr Geld bei englischen (6) oder schottischen (2) Profiklubs verdienten. Eriksson wenig sentimental: „Wir müssen die Schweden kalt machen, so einfach ist das." Gegen die Skandinavier liefen die Engländer mit Beckham auf, kombinierte eine Halbzeit äußerst gefällig, offenbarten ihr nicht unbeträchtliches Potenzial und zugleich ihre alte Krankheit fehlender Konstanz. Am Ende einer schwachen zweiten Hälfte stand ein aus englischer Sicht glückliches Remis. Schwedens Serie von 34 Jahren ohne Niederlage gegen England hatte gehalten.

Beckham (Mitte) wurde zum Helden beim 1:0-Sieg der Engländer über den gestrauchelten Favoriten Argentinien (links Diego Placente).

Argentinien kam bei seinem ersten Auftritt gegen Nigeria zu einem 1:0-Sieg. Das Tor des Tages fiel per Kopf nach einem von Argentiniens zahlreichen gefährlichen Eckstößen. Der Treffer bewies, wie akribisch das Team von Trainer Bielsa Standardsituation einstudiert hatte. Der Schütze hieß Gabriel Batistuta, der damit bereits nach 1994 und 1998 zum dritten Male den ersten Treffer der „Argies" bei einem WM-Turnier erzielte. Bielsa hatte „Batigol" den Vorzug vor dem jüngeren und erfolgreicheren Hernan Crespo gegeben.

Für Nigeria war in den USA und in Frankreich das Achtelfinale jeweils Endstation gewesen. Anschließend hatte Missmanagement erhebliche Turbulenzen und einen tiefen Absturz bewirkt. Nigerias Präsident Olusegun Obasanjo hatte die Mannschaft um Jay Jay Okocha schon vor der Abreise wissen lassen, dass er nichts akzeptiere, „was schlechter als das Viertelfinale ist". Bevor der nigerianische Verband den einheimischen Adegboye Inigbinde mit der Betreuung der „Super Eagles" betraute, hatte man rund um den Globus telefoniert, um einen vermeintlichen internationalen Toptrainer zu engagieren. Zu den erfolglos Umworbenen gehörte u.a. Ruud Gullit. Zuletzt hatte man gar versucht, bei Bayer Leverkusen den gesamten Betreuer-Stab von Klaus Toppmöller zu leasen. Das „Aus" für die „Super Eagles" kam bereits im zweiten Vorrundenspiel gegen Schweden. Zwei Tore von Henrik Larsson sorgten für einen 2:1-Sieg der Skandinavier.

Englands letzter WM-Sieg gegen Argentinien lag bereits 36 Jahre zurück. Seit dem Viertelfinale 1966 gehörte die Begegnung zu den international brisantesten Duellen. Mit dem Falklandkrieg von 1982 avancierte sie sogar zum führenden interkontinentalen Polit-Klassiker des Weltfußballs. Nach der 2:3-Niederlage im Achtelfinale 1998 hatte der britische Boulevard David Beckham als Hauptschuldigen ausgemacht. Ein dummer, aber letztlich harmloser Tritt gegen das Schienbein von Diegoi Simeone (Simeone: „Beckham trat mich, und ich habe die Situation ausgenutzt“) war mit einer Roten Karte quittiert worden. Vier Jahre später geriet eben jener Beckham zum Mann des Tages, als er einen an Michael Owen verschuldeten Elfmeter zum Tor des Tages ins gegnerische Netz beförderte. Dabei trennten Triumph und Trägödie nur wenige Zentimeter. Beckham feuerte flach auf die Mitte des Tores, erwischte den Torwart aber auf dem falschen Fuß. Unverdient war der Sieg der Engländer indes nicht. Mit dem kreativen Scholes im zentralen Mittelfeld bot das Team von Sven Göran-Eriksson eine taktische Meisterleistung. Nach dem 5:1-Sieg gegen die Deutschen hatte der Schwede einen weiteren englischen Fußballkomplex beerdigt. Die befürchteten Ausschreitungen fielen aus. Nicht nur aufgrund des massiven Aufgebots an Sicherheitskräften, sondern wohl vor allem, weil Englands Hooligans in ihrer Mehrheit daheim geblieben waren.

Nur einen Tag nach Frankreichs vorzeitigem Ausscheiden blieb auch Argentinien auf der Strecke. Gegen Schweden reichte es nur zu einem 1:1. Bis zur 88. Minute lagen die Argentinier sogar im Rückstand. Lediglich zwei Tore brachte der Topfavorit in seinen Gruppenspielen zustande. Eines davon war irregulär, denn gegen die Skandinavier war Crespo bei seinem Nachschuss nach einem versiebten Strafstoß zu früh in den Strafraum gelaufen. Die 37-Millionen-Nation trug Trauer. Der Boom, der in den ersten Tagen der WM eingesetzt hatte, war heftig, blieb aber kurz. Die Spieler waren in der Absicht nach Fernost gereist, dem verwundeten Volk daheim Glücksgefühle zu vermitteln. Doch der damit verbundene Druck erwies sich als zu groß. Fußballer sind halt keine Politiker.

Schweden wurde Gruppensieger, denn zeitgleich trennten sich England und Nigeria in einer trostlosen Begegnung torlos. Sowohl Schweden wie England verbuchten fünf Punkte auf ihrem Konto. Auch die Tordifferenz war identisch, doch hatten die Schweden mit vier gegenüber zwei Treffern in dieser torarmen Gruppe häufiger getroffen.

Gruppe G: Kroatien, Mexiko, Italien, Ecuador

In der Gruppe G genügte Italien beim ersten Auftritt gegen Ecuador eine gute Halbzeit zum 2:0-Sieg über den WM-Neuling. Beide Treffer gingen auf das Konto von Christian Vieri. Mexiko gewann gegen eine kroatische Mannschaft, die sich deutlich jenseits ihres Zenits zu bewegen schien, durch einen verwandelten Elfmeter mit 1:0. Verteidiger Josip Simunic: „Wir waren müde von vielen Dingen innerhalb der Mannschaft.“ Trainer Micko Jozic reagierte, indem er die beiden Altstars Davor Suker und Robert Prosinecki, die sich nur noch mit Standfußball

begnügten, im nächsten Spiel auf die Bank verbannte. Die Maßnahme zeitigte Erfolg: Kroatien gewann gegen Italien völlig überraschend mit 2:1. Die Italiener fanden ihren Sündenbock im dänischen Linienrichter Jens Larsson, der beim Spielstand von 0:0 einem in der Tat regulären Treffer von Vieri die Anerkennung verweigert hatte. Die Vorlage zu Vieris Einschuss war ein Rückpass, womit kein Abseits vorlag. Ein Tor von Inzaghi wurde wegen angeblichen Foulspiels nicht gegeben. Der *Corriere della Serra* schrieb von einem „dänischen Alptraum", während sich Vieri zu der Aussage hinreißen ließ: „Man hätte ihn erschießen sollen." Verbandspräsident Franco Carraro gab sich nüchterner: „Schiedsrichter machen Fehler - aber weniger als die Spieler." Auch Trappatoni wollte die Fehlentscheidungen nicht als Ausrede gelten lassen. Von den Angriffen einiger heimischer Medien, die seine defensive Anfangsformation mit nur einer Spitze kritisierten, tief getroffen , bot der Trainer seinen Rücktritt an.

Mexiko behielt auch bei seinem zweiten Auftritt die Oberhand, das erste Mal, dass den Mittelamerikanern dies bei einem WM-Turnier außerhalb des eigenen Landes gelang. Dem Freudentaumel nach dem mexikanischen 2:1-Sieg über Ecuador mochte sich Mexikos Starspieler Cuauhtemoc Blanco nicht anschließen. Seine Auswechselung in der Nachspielzeit empfand der „Kopf" des Teams als Beleidigung. Im Tor der Mexikaner stand mit dem nur 171 Zentimeter großen Oscar Perez, genannt „El conejo" (das Kaninchen), der kleinste Keeper des Turniers. Ein sicherer Rückhalt, dessen Stärken vor allem in der Spieleröffnung und auf der Linie lagen, während sich seine Arme schon mal als zu kurz erwiesen.

Vor dem letzten Spieltag der Gruppe G drohte mit Italien bereits dem dritten Titelanwärter das vorzeitige „Aus". Gegen den Tabellenführer Mexiko lagen die Azzurri nach 34 Minuten durch einen Kopfballtreffers von Javier Borgetti 0:1 zurück. In der 85. Minute gelang dem kurz zuvor eingewechselten Edel-Reservisten Alessandro del Piero dann doch noch der erlösende Ausgleich. Da die vor dem Anpfiff punktgleichen Kroaten mit einer peinlichen Vorstellung dem WM-Neuling Ecuador zu seinem ersten Sieg verhalfen (1:0), wären die Italiener freilich selbst im Falle einer Niederlage weitergekommen. Trapattonis Mannen feierten ihren Einzug ins Achtelfinale wie einen Titelgewinn. Der erschöpfte Maestro, der das Spiel wild gestikulierend, hypernervös und mit einem Fläschchen Weihwasser in der Tasche verfolgt hatte: „Wir sind gestolpert, aber nicht gefallen."

Gruppe H: Japan, Belgien, Russland, Tunesien

In der Gruppe H feierte mit Japan auch der zweite WM-Gastgeber einen beeindruckenden Start. Zum Auftakt gab es ein 2:2 gegen Belgien, und in der folgenden Begegnung durfte nach Südkorea auch Japan den ersten WM-Sieg seiner Fußballgeschichte feiern. Beim 1:0-Sieg über die Russen, dem fünften WM-Auftritt der Japaner, hieß der Matchwinner Junichi Inamoto. Der 22-jährige Mittelfeldspieler und Reservist von Arsenal London bot eine Weltklasseleistung und erzielte seinen bereits zweiten Turniertreffer. 66.108 Zuschauer in Yokohama

waren schier aus dem Häuschen und feierten die Mannen von Philippe Troussier wie Nationalhelden. *Nikkan Sports* schrieb: „Der rechte Fuß von Ina hat die Geschichte verändert."

Die Russen hingegen haderten mit dem deutschen Schiedsrichter Merk, der ihnen einen Strafstoß verweigert hatte. Währenddessen wüteten auf Moskaus Straßen alkoholisierte Hooligans, die das Spiel auf einer Großleinwand verfolgt hatten. 8.000 Menschen beteiligten sich an den Ausschreitungen, bei denen Autos umgestürzt und niedergebrannt, die Fensterscheiben der Staatsduma eingeschlagen sowie asiatische und asiatisch aussehende Bürger verfolgt und verprügelt wurden. Dabei waren sogar zwei Todesopfer zu beklagen. Polizei und Innere Truppen mussten in die Luft schießen, um die randalierende Meute aufzulösen.

Im belgischen Team brach nach einem weiteren Unentschieden, einem schwachen 1:1 gegen Tunesien, ein Streit über die zurückhaltende Taktik von Trainer Robert Waseige aus. Marc Wilmots, Kapitän des Teams und Fürsprecher des Trainers, schien bei seinen Mannschaftskameraden isoliert. Doch gegen die Russen raufte sich die Mannschaft zusammen und kam zu einem 3:2-Sieg, der Platz zwei und das Achtelfinale bedeutete.

Gruppenerster wurde der Gastgeber. Am letzten Spieltag schlug Japan im Nagai Stadium zu Osaka Tunesien durch Tore von Morishima und Nakata mit 2:0 und kam somit zu zwei Siegen und einem Remis. Am Fernsehen wurde das Spiel von 63% der japanischen Haushalte verfolgt. Seit Beginn der WM hatte der Sportartikelhersteller adidas über eine Million der blauen japanischen Trikots verkauft.

Anders als in Südkorea war die Begeisterung in Japan nicht primär durch Nationalstolz geprägt. Insbesondere Japans Jugend, die die WM zu einer Bühne des öffentlichen Widerstands gegen die autoritären Strukturen und erzkonservativen Traditionen ihres Landes nutzte, feierte ausgelassen den größten Erfolg in der japanischen Fußballgeschichte. Ihre Idole Hidetoshi Nakata, Junichi Inamoto und Takayuki Suzuki stellten allein schon mit ihrem individualistischen Outfit die kollektivistischen Grundwerte der uniformen japanischen Gesellschaft in Frage. Der japanische Sprachwissenschaftler und Fußballfan Mario Kumekawa: „Fußball ist für Nippons Jugend weit mehr als bloß Sport. Fußball lieferte Außenseitern in unserer Gruppengesellschaft schon immer eine Art Nische. Auch darin unterscheidet er sich vom Baseball. Wenn Jungen in der Schule Baseball spielen, müssen sie ein brutal hartes Training auf sich nehmen und sich die Köpfe kahl scheren. Wer strebsam ist, fügt sich diesem Ritual. Aber wer sich für cool hält oder sich gegen Lehrer und Eltern auflehnen möchte, spielt Fußball, färbt sich die Haare blond und trägt Ohrringe." Vor dem Anpfiff des Turniers hatte die Furcht der japanischen Autoritäten den europäischen, namentlich englischen Hooligans gegolten. Nun sah sich das Establishment durch das Treiben der eigenen Jugend bedroht. „Die Fußball-WM hat dem deprimierten Japan Temperament und Inspiration verliehen", hieß es in einem Leitartikel der *Asahi*-Zeitung.

Bilanz der Gruppenspiele

In den zwei Wochen der Gruppenspiele war die globale Hierarchie des Fußballs scheinbar aus den Fugen geraten, waren die Topfavoriten Frankreich und Argentinien ausgeschieden und die Fußballwelt weiter zusammengerückt. In den meisten Gruppen fiel die Entscheidung um Platz zwei äußerst knapp aus. Zweimal musste das Torverhältnis (Paraguay / Südafrika, Türkei / Costa Rica) entscheiden, viermal (Irland / Kamerun, England / Argentinien, Italien / Kroatien, USA / Portugal) trennte den Zweiten vom Dritten nur ein Punkt.

Europas Präsenz wurde durch die Vorrunde von 15 auf neun (minus 40%) reduziert, Südamerikas von fünf auf zwei (minus 60%), Nord- und Mittelamerika von drei auf zwei (minus 33,3%) und Asiens von vier auf zwei (minus 50%), wobei Südkorea und Japan kein einziges Spiel verloren und Gruppensieger wurden. Von den ehemals fünf hoffnungsvollen afrikanischen Vertretern überlebte nur der krasse Außenseiter Senegal die Vorrunde (minus 80%). Der Fußballfan verfolgte die Entwicklung zwiespältig. Der Begeisterung über das Weiterkommen einiger Außenseiter stand die Trauer darüber gegenüber, dass einige der weltweit besten Fußballspieler bereits nach den Gruppenspielen nicht mehr zu sehen waren.

Achtelfinale: Italienisches Trauma

Deutschland lieferte gegen die wahlweise als „Deutsche“ oder „Italiener“ Südamerikas etikettierten Paraguayer eine katastrophale erste Halbzeit ab. Die durch das Fehlen einiger Akteure notwendigen Umstellungen gingen zunächst zu Lasten des deutschen Spiels. Beide Mannschaften begnügten sich damit, die Bälle in die gegnerische Hälfte zu hauen. Nach der Pause wurden die Deutschen besser, auch durch die Umstellung von der Viererauf die Dreierkette und die Hereinnahme des Dortmunders Sebastian Kehl, der nun das Spiel von hinten öffnete. Als eine Verlängerung als unvermeidlich erschien, gelang den von Kahn nach vorne gepeitschten Deutschen durch den kleinen Leverkusener Oliver Neuville die 1:0-Führung. Der Kapitän hatte erkannt, dass der Gegner mit seinen Kräften am Ende war.

England schlug die in der Vorrunde so stark gestarteten Dänen mit 3:0. Wenngleich der Sieg auch nach Ansicht von Trainer Eriksson „zu hoch“ ausfiel, schienen die *Three Lions* immer mehr in die Rolle eines Titelanwärters zu wachsen. Die Abwehr mit dem 38-jährigen David Seaman im Tor und der Viererkette Mills, Ferdinand, Campbell und Cole hatte nach nun vier Spielen erst ein Tor kassiert. Tore von Owen und Heskey sorgten außerdem für ein Ende der Diskussion über die schwache Torausbeute der Engländer, die vor dem Achtelfinale erst ein Tor aus dem Spiel heraus erzielt hatten, für das mit Campbell ein Verteidiger verantwortlich zeichnete. Auch gegen die Dänen ging der erste Treffer auf das Konto eines Abwehrakteurs. Rio Ferdinand, einer der herausragenden Akteure des Turniers, traf bereits nach fünf Minuten. Auf der Tri-

büne herrschte bei den zahlreichen englischen Fans bereits eine halbe Stunde vor dem Abpfiff Endspielstimmung.

Senegal schlug die favorisierten Schweden durch ein Golden Goal von Henri Camara in der 104. Minute mit 2:1 und qualifizierte sich damit als erst zweites afrikanisches Land nach Kamerun 1990 für das Viertelfinale. Camaras Golden Goal war erst das zweite in der WM-Geschichte. „Das war kein Glück, wir sehen die Geburtsstunde einer großartigen Mannschaft“, sprach Trainer Bruno Metsu.

Die Iren im Elfmeter-Pech

Im Spiel der Spanier gegen die Iren gingen die Iberer bereits in der 8. Minute durch Morientes in Führung. In der 63. Minute vergab Harte leichtfertig die Chance zum Ausgleich, als er mit einem Foulelfmeter an Spaniens Keeper Casillas scheiterte. In der 90. Minute erhielten die Iren eine zweite Chance, als Schiedsrichter Anders Frisk erneut auf den Elfmeterpunkt zeigte. Diesmal trat Robbie Keane an, der mit seinem dritten Turniertreffer die Verlängerung erzwang. Die Spanier spielten nun in Unterzahl. Trainer Camacho hatte das Auswechselkontingent bereits in der regulären Spielzeit voll ausgeschöpft und konnte den verletzten Adelba somit nicht ersetzen. Mit neun Mann retteten sich die Spanier ins Elfmeterschießen, das sie dank ihres Keepers Casillas, der hier zwei weitere Elfmeter parierte, mit 3:2 gewannen. Die *Seleccion* stand zum fünften Male nach 1934, 1950, 1986 und 1994 im Viertelfinale. Aber auch die Iren, die mit drei verschossenen Elfmetern in einem Spiel das Erbe der abwesenden Niederländer antraten, durften erhobenen Hauptes den Platz verlassen. In Dublin bereiteten über 100.000 Menschen dem Team von Mick McCarthy einen begeisterten Empfang.

Vor dem Anpfiff des amerikanischen Nachbarschaftsduells zwischen den USA und dem traditionsreichsten und erfolgreichsten CONCACAF-Mitglied Mexiko erhielten die US-Boys einen aufmunternden Anruf von Präsident Bush: „Ich verstehe zwar nicht viel von Soccer, aber ich drücke euch die Daumen.“

Mexiko galt als leicht favorisiert. In den bis dahin 46 Begegnungen zwischen dem Fußballland und den Lehrlingen waren die Mexikaner 28mal als Sieger vom Platz gegangen. Nicht nur in Lateinamerika, sondern auch im Westen der USA, wo Mexikaner und andere Hispanos einen großen Teil der Bevölkerung stellten, drückte man dem Team von Javier Aguirre gegen die „Gringos“ die Daumen. Doch die Mexikaner, die bis dahin guten Fußball geboten hatten, agierten überraschend harmlos und fanden kein Mittel gegen die Defensivstrategie der US-Boys. Die USA, die im gesamten Spiel nur zu drei Chancen kamen, durften nach einer alles andere als ansehnlichen, aber kompakten Mannschaftsleistung einen historischen 2:0-Sieg feiern. In den USA war die Resonanz auf den Einzug ins Viertelfinale für dortige Soccer-Verhältnisse enorm. In Columbus / Ohio, San Jose / Kalifornien, Charlotteville / Virginia, ja sogar im Arrowhead Stadion zu Kansas City, Heimstätte des American Football Teams „The Chiefs“, kamen Tausende Menschen mitten in der Nacht zusammen, um die US-Boys auf Großleinwänden zu verfolgen. Der Soziologe und Fußballfan Andrei S. Markovits:

Tapfer schlugen sich die Iren (hier Breen und Staunton) gegen die Spanier (hier Raul Gonzales).

„Plötzlich höre ich zum ersten Mal in meinem Leben Diskussionen über Fußball in den allmächtigen Sports-Talk-Radiosendungen, die die Sportkultur der USA bestimmen und auch widerspiegeln. Soccer als Thema von Männergesprächsrunden? Als ewiger Optimist hegte ich derartige Hoffnungen für 2006 oder realistischer 2010 – aber keineswegs jetzt.“ Verbandspräsident Bob Contiguglia verkündete: „Sie haben uns einen schlafenden Riesen genannt, nun ist der schlafende Riese erwacht.“

Brasilien war in Japan bei den Einheimischen der populärste Gast, folglich das blau-gelbe Trikot der *Selecao* ein viel verkaufter Merchandisingartikel. Beim Spiel der Brasilianer gegen Belgien standen über 90% der 42.000 Zuschauer im Stadion von Kobe wie eine gelbe Wand hinter den Südamerikanern. Die *Selecao* kam zu einem glücklichen 2:0-Sieg über die von der brasilianischen Presse als „Fußball-Bürokraten“ verspotteten Belgier, die sich als überraschend stark erwiesen und das Spiel über weite Strecken dominierten. Die Sieger profitierten von einer Fehlentscheidung des aus Jamaika stammenden Schiedsrichters Peter Prendergast, der einem Kopfballtreffer von Marc Wilmots wegen angeblichen Foulspiels die Anerkennung verweigerte. Schwachstelle im Team der Brasilianer war erneut die brüchige Abwehr, zumal Roberto Carlos, offiziell Linksverteidiger, sich zumeist im offensiven Mittelfeld herumtrieb. In der Heimat denunzierte Socrates Brasiliens Defensivreihe als „eine Ladung Müll“.

Vor der Begegnung Italien gegen Südkorea erinnerte man sich in Italien des schwärzesten Tags seiner Fußballgeschichte: Am 19. Juli 1966 war die *Squadra Azzurra* beim WM-Turnier in England nach einer 0:1-Niederlage gegen Nordkorea vorzeitig ausgeschieden. Am 17. Juni 2002, 36 Jahre nach der Schmach von Middlesborough, wurde Korea endgültig zum Trauma des italienischen Fußballs. Angefeuert von 40.000 rot gekleideten Menschen besiegte Südkorea Italien durch ein Golden Goal des für den italienischen Erstligisten Perugia kickenden Ahn Jung-Hwan in der 117. Minute mit 2:1 und durfte nach Nordkorea als zweites asiatisches Land den Einzug ins Viertelfinale feiern. „Tor zur Hölle“ und „Grab der Azzurri“ hatten die südkoreanischen Fans auf Plakaten die WM-Arena in Deajon getauft. Mit Sitzüberzügen bildeten sie den Schriftzug „Noch einmal 1966?“. In der 4. Minute war Ahn noch mit einem Strafstoß an Keeper Gianluigi Buffon gescheitert. In der 18. Minute hatte Vieri mit seinem bereits vierten Treffer die Italiener in Führung gebracht. Die leidenschaftlich kämpfenden Koreaner mussten bis zur 88. Minute warten, bevor sie mit dem Ausgleich durch Seol Ki-Hyeon belohnt wurden. Über drei Millionen Koreaner hatten das Spiel vor 226 im ganzen Land aufgestellten Großleinwänden oder vor den unzähligen am Straßenrand und in Schaufenstern aufgestellten Fernsehgeräten verfolgt. Für FIFA-Mediendirektor Keith Cooper übertraf der Enthusiasmus in Asien sogar noch die WM in Mexiko 1970. Italien haderte einmal mehr mit dem Schiedsrichter. In der 103. Minute hatte Byron Moreno aus Ecuador Francesco Totti wegen einer angeblichen Schwalbe mit Gelb-Rot bestraft. Delegationsleiter Raffaele Ranucci: „Italien ist Opfer eines internationalen Komplotts geworden.“

„Italien ist Opfer eines Komplotts“

Für ein Novum in der globalisierten Fußballwelt sorgte der Präsident des AC Perugia, Arbeitgeber des Golden-Goal-Schützen. Aus „patriotischen Gründen“ sah sich der Boss des AC Perugia nicht in der Lage, den Vertrag mit Ahn zu verlängern. Der Südkoreaner habe „den italienischen Fußball ruiniert“. Südkoreas Trainer Guus Hiddink geißelte die Maßnahme als „kindisch“ und „lächerlich“: „Soll ich ihm sagen, du spielst jetzt zwar, darfst aber kein Tor schießen?“ Der asiatische Verband forderte einen Boykott des AC Perugia.

Für den zweiten Gastgeber war das Achtelfinale indes Endstation. Japan unterlag der Türkei durch ein Tor des für den AC Mailand stürmenden Ümit Davala mit 0:1. Nach den mäßigen Gruppenspielen hatte die türkische Presse die eigene Mannschaft noch verspottet. Gegen Japan zeigte sich das Team von Trainer Senol Günes stark verbessert. Die Japaner erspielten sich zwar deutliche Feldvorteile, aber gegen die starke türkische Abwehr mangelte es ihnen an Durchschlagskraft. Nach dem Abpfiff versank der Hexenkessel Miyagi Stadium in Grabesstille. Das „blaue Wunder“ war ausgeblieben.

Mit Italien war nach Argentinien, Frankreich und Portugal bereits das vierte hoch gehandelte Team gescheitert. Südamerika war nur noch durch Brasilien vertreten, Europa immerhin noch durch Spanien, Türkei, Deutschland und England. Allerdings

befand sich unter den europäischen Viertelfinalisten keiner der EM-Halbfinalisten von 2000 (Frankreich, Italien, Portugal und Niederlande). Mit den USA, Senegal und Südkorea hatten drei Außenseiter den Sprung ins Viertelfinale geschafft. Drei Länder, Südkorea, Senegal und die Türkei, hatten zum ersten Mal dieses Stadium des World Cups erreicht. Die USA waren beim Auftakt 1930 sogar bis ins Halbfinale vorgedrungen, allerdings waren damals nur 13 Länder für das Turnier gemeldet. Erstmals waren sowohl ein asiatisches wie ein afrikanisches Land im Viertelfinale vertreten.

Viertelfinale: Koreanischer Jubel

Als Top-Begegnung galt das Spiel England gegen Brasilien, bei dem sich nach Auffassung von Pelé das „beste Team“ mit den „besten Spielern“ maß. „Dieses Spiel ist das Sprungbrett ins Finale. Brasilien als erfolgreichste Nation der Fußball-Geschichte gegen das Mutterland. Das ist eines Endspiels würdig.“ Für Rivaldo war es ein Duell „beste Abwehr gegen besten Sturm“. Das erste Tor erzielte die „beste Abwehr“: In der 23. Minute nutze Michael Owen einen Lapsus von Lucio zur 1:0-Führung für die *Three Lions.* Kurz vor dem Pausentee gelang Rivaldo der Ausgleich – nach einem tollen Solo Ronaldinhos. Der feingliederige 22-jährige Jungstar von Paris St. Germain war es auch, der die *Selecao* in der 50. Minute auf die Siegerstraße brachte, unter Mithilfe von Englands David Seaman. Ronaldinho überraschte den weit vor seinem Tor postierten 38-jährigen Torwart-Veteran mit einem frechen Freistoß-Heber. Nur sieben Minuten nach seinem Geniestreich stand Ronaldinho erneut im Mittelpunkt: Ein gestreckter Fuß gegen den Knöchel des Engländers Dany Mills kostete den „kleinen Ronaldo“ die Halbfinalteilnahme. Denn England wusste seine numerische Überlegenheit nicht zu nutzen. Brasilien zeigte erstmals auch im defensiven Bereich Stabilität. Der in der Heimat von den Medien weiterhin heftig kritisierte Scolari: „Ich respektiere alle brasilianischen Spieler der Geschichte, aber ich habe noch nie eine solche Gruppe von charakterstarken und von Teamgeist beseelten Spielern gesehen.“ Sein Team bewege sich erst bei 70% seines Leistungsvermögens, „mehr war bisher nicht nötig“.

In den USA war vor der Begegnung mit den Deutschen die Meinung zu hören, die Elf des Gegners sei nicht „global“ genug. Das multikulturelle Team des klassischen Einwanderungslandes USA müsse dem unikulturellen der Deutschen überlegen sein, zumal der Verzicht auf starre stilistische Identität im modernen Fußball ein Mittel zum Erfolg sei. Doch in der Realität siegte „Fußball aus dem Aktenschrank“ , wie die *Frankfurter Rundschau* ihren Bericht über die erneut dürftige, aber von Erfolg gekrönte Vorstellung der Deutschen überschrieb. Guten Fußball spielte das DFB-Team lediglich in den 15 Minuten vor dem Halbzeitpfiff. Den Rest des Spiels bestimmten die engagierteren und lauffreudigen US-Boys, die jedoch wiederholt am überragenden Oliver

„Fußball aus dem Aktenschrank“

Kahn scheiterten, der in seinem 50. Länderspiel seine beste Leistung beim WM-Turnier bot. Das Tor des Tages erzielte Ballack per Kopf nach einer Standardsituation. Kurz vor dem Halbzeitpfiff wäre auch Kahn geschlagen gewesen, doch der Ball sprang dem auf der Torlinie postierten Frings an die Hand. Der schottische Schiedsrichter Hugh Dallas ließ weiterspielen. Die Deutschen wirkten nur bei Eck- und bei Freistößen gefährlich. Franz Beckenbauer zürnte anschließend: „Auf die Dauer können wir uns nicht nur auf Oliver Kahn verlassen. Im WM-Halbfinale müssen wir uns deutlich steigern." Die angesehene *Washington Post,* in der vor dem Turnier ein Kommentator noch Fußball als „Osama bin Ladens Spiel" denunziert hatte, feierte die Verlierer mit den Worten: „Gestoppt, aber weiter auf dem Vormarsch. (…) Die Amerikaner können jetzt zum ersten Mal behaupten, dass sie auf ein und dasselbe Feld mit der Weltelite des Fußballs gehören."

52 Jahre war es bereits her, dass Spanien letztmalig ein WM-Halbfinale erreichte. Die Spanier mussten weiter warten, denn Südkorea konnte auch gegen das zweite Team von der iberischen Halbinsel seinen Vormarsch fortsetzen. Wenngleich die wenigen spielerischen Akzente von den Spaniern gesetzt wurden, die allerdings den letzten Willen zum Sieg vermissen ließen. Camacho musste verletzungsbedingt auf Stürmerstar Raul verzichten. Das Weiterkommen des Gastgeberlandes wurde erneut durch schiedsrichterliche Fehlentscheidungen begünstig. Kurz vor der Pause fand ein Eigentor von Kim Tae-young keine Anerkennung, weil Schiedsrichter Al Ghandour aus Ägypten ein Foul von Ivan Helguera erkannt haben wollte.

Nach torlosen 90 Minuten musste die Partie in die Verlängerung. Als diese gerade zwei Minuten alt war, köpfte Fernando Morientes eine Flanke von Joaquin Sanchez ein. Doch anstatt auf Golden Goal zu entscheiden, zeigte Al Ghandour auf Abstoß, da sein Assistent Michael Ragoonath aus Trinidad den Ball vor der Hereingabe im Toraus gesehen haben wollte. Eine krasse Fehlentscheidung, wie die Fernsehbilder enthüllten. Wenig später scheiterte Morientes am Pfosten. Die Entscheidung fiel im Elfmeterschießen, als Südkoreas Keeper einen schwachen Schuss des jungen Joaquin abwehren konnte. Erfahrene Hasen wie Nadal und Luis Enrique hatten gekniffen. Wie vor ihnen bereits ihre italienischen Kollegen sprachen nun auch die Spanier von einem Komplott. „Diese WM ist widerlich", schrieb tags darauf *Marca.* 42.114 Zuschauer wohnten der Partie in Gwangju bei, weitere 400.000 Fans waren in Vorahnung auf den historischen Sieg zum Spielort gepilgert.

Türkei schaltet Senegal aus

Begeisterung herrschte auch in der Türkei, wo nach dem 1:0-Sieg von Bastürk und Co. gegen Senegal das öffentliche Leben zusammenbrach. „Lauf, Senegal, lauf in die Geschichte", hatte noch am Spieltag die *Daily Nation,* größte Tageszeitung des afrikanischen Landes, getitelt. Doch mit zunehmender Spieldauer wurde es den Senegalesen des Laufens zu viel, wodurch die Türken Spielraum bekamen. Auch wirkten die Afrikaner häufig zu umständlich, zumal vor dem gegnerischen Tor. Die Türken setzten ihre

Thomas Linke zählte zu den zuverlässigsten Spielern im deutschen Team. Hier stoppt er den US-Stürmer Donovan.

Raffinesse zielgerichteter ein. Das Duell zweier technisch starker Mannschaften, die beide zahlreiche Chancen ausließen, gewannen die Türken durch ein Golden Goal ihres im deutschen Kempten geborenen „Jokers“ Ilhan Mansiz. Der Torschütze war einer von vier Spielern seines Teams, die in Deutschland geboren und aufgewachsen waren. Auch Davala, Bastürk und Havütcü waren „Deutschtürken“. Der türkische Verband unterhielt in Dortmund ein „Europabüro“, von dem aus fünf hauptamtliche Talentsucher und 15 nebenberufliche Scouts, die Jugendteams in Deutschland, den Niederlanden und den skandinavischen Ländern nach Emigrantenkindern abgrasten, die für die türkischen Auswahlteams interessant sein könnten. Der türkische Verband betrachtete die fußballerische Sozialisation fern der Heimat als großen Vorteil, da, so Europa-Büroleiter Hakan Eseroglu, die „deutschtürkischen“ Akteure „disziplinierter und pflichtbewusster“ seien. „Sie machen das, was der Trainer ihnen sagt.“

Halbfinale: „Eine WM-Verschwörung“

„Italien oder Spanien werden den Deutschen ihre Grenzen aufzeigen“, lautete eine gängige Einschätzung nach dem Gruppensieg der DFB-Elf. Spätestens das Halbfinale sei Endstation für die Deutschen. Doch mit einem unglaublichen Kraftaufwand hatten die Koreaner diese beiden höher als die Deutschen eingeschätzten Gegner aus dem Weg geräumt und damit gewissermaßen den Weg für das DFB-Team bereitet. Den Preis hierfür zahlten sie nun im Halbfinale. Ihre bisher eindrucksvollen Stärken Tempo und Aggressivität demonstrierten die müde wirkenden Asiaten nur phasenweise. Die Deutschen stellten geschickt die Räume zu, agierten ruhig und souverän und gewannen erneut durch ein Tor von Michael Ballack in der 75. Minute verdient mit 1:0, ihr dritter 1:0-Sieg in Folge. Das Tor war eine Kombination des Leverkusener Trios Schneider, Neuville, Ballack. Schneider hatte nach einem Fehlpass von Kim Tae Young den Ball blitzschnell zu Neuville weitergeleitet. Dessen Pass in die Mitte wurde vom aus dem Rückraum anrauschenden Ballack aufs koreanische Tor gedroschen. Den ersten Versuch konnte Keeper Lee noch abwehren, doch im Nachsetzen ließ Ballack dem Koreaner keine Chance. Der Held des Tages fand sich nach dem Schluss in der Rolle des tragischen Helden wieder, denn die zweite gelbe Karte für Ballack bedeutete seinen Ausschluss vom Finale.

Großes Lob kassierte der souveräne schweizerische Schiedsrichter Urs Meier. „Eine saubere Schiedsrichterleistung, und schon scheidet Südkorea aus. Das südkoreanische Lügengebäude bricht mit der tadellosen Partie von Meier zusammen“, kommentierte die spanische Sportzeitung *AS*. Und in Italien konstatierte der *Corriere della Sera:* „Mit einem Schiedsrichter wie Meier wären vermutlich Portugal, Italien und Spanien nicht von Korea eliminiert worden.“ In Frankreich schrieb *L'Équipe:* „Deutschland ist zurück. Der dreifache Weltmeister hat seine Werte im richtigen Moment wiedergefunden. Wie gewohnt.“ *La Gazetta dello Sport* sah im ersten Endspielteilnehmer „eine anonyme und langweilige Mannschaft“. In England behauptete der *Daily Star,* die Deutschen hätten sich „ins Finale gekratzt“ und stellte die Frage: „Muss man sie nicht hassen?“ Das Boulevardblatt *The Sun* verzweifelte förmlich: „Von hier (München) zu hier (Yokohama) in zehn Monaten – es muss wirklich eine WM-Verschwörung geben. Das ist doch zum Heulen.“ Das Qualitätsblatt *The Guardian* zog die nüchterne Analyse vor: „Ein Anschein der Normalität kehrte in ein wildes und exzentrisches Turnier zurück.“

Deutsche Erfolge: England schimpft, Japan jubelt

Zweifelsohne begleitete die Deutschen viel Glück auf dem Weg ins Finale. Um nach Yokohama zu gelangen, mussten sie sich mit keiner der anwesenden Topadressen messen – nicht mit Frankreich, Argentinien, Spanien, Italien, Portugal, England oder Brasilien. Gemäß der FIFA-Rangliste war Deutschlands stärkster Gegner die USA, die dort als Nr. 13 geführt wurden. Trotzdem war der Finaleinzug alles andere als ein Zufall. Von der

Matchwinner und tragischer Held im Halbfinale gegen Südkorea: Michael Ballack.

internationalen Öffentlichkeit lange Zeit nicht ernst genommen, hatten Völler und seine Mannschaft stets an ihre Chance geglaubt. Stefan Herrmans im *Tagesspiegel:* „Keine Mannschaft ist seit Argentinien bei der WM 1990 mit einer größeren Unverfrorenheit und Berechnung in ein WM-Finale eingezogen als diese Deutschen."

In Japan hatte man mit den Deutschen gefiebert und gab sich erleichtert über das koreanische Ausscheiden: Die befürchtete „rote Invasion" des Endspielorts Yokohama blieb aus. „Wohl noch nie im Verlauf der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen war Nippon den alten deutschen Freunden so dankbar, wie in jener Nacht, da Kahn und Ballack ihre Reise nach Yokohama sicherstellten", schrieb Martin Hägele im *Tagesspiegel.* Ein Finale in Yokohama mit koreanischer Beteiligung wäre vielen Japanern als Demütigung erschienen, zumal Fußball für viele Koreaner ein Symbol des Widerstands gegen die frühere Besatzungsmacht Japan war. Die japanische Abneigung machte sich insbesondere am koreanischen Fußballboss Dr. Mong-Jong Chung fest. Der Juniorchef des Hyundai-Konzerns, der Ambitionen auf die Präsidentschaft in einem vereinigten Korea hegte, hatte im Vorfeld des Turniers wiederholt die kolonialistische Schuld Japans und die Weigerung des Nachbarn, seine Verbrechen aufzuarbeiten, thematisiert.

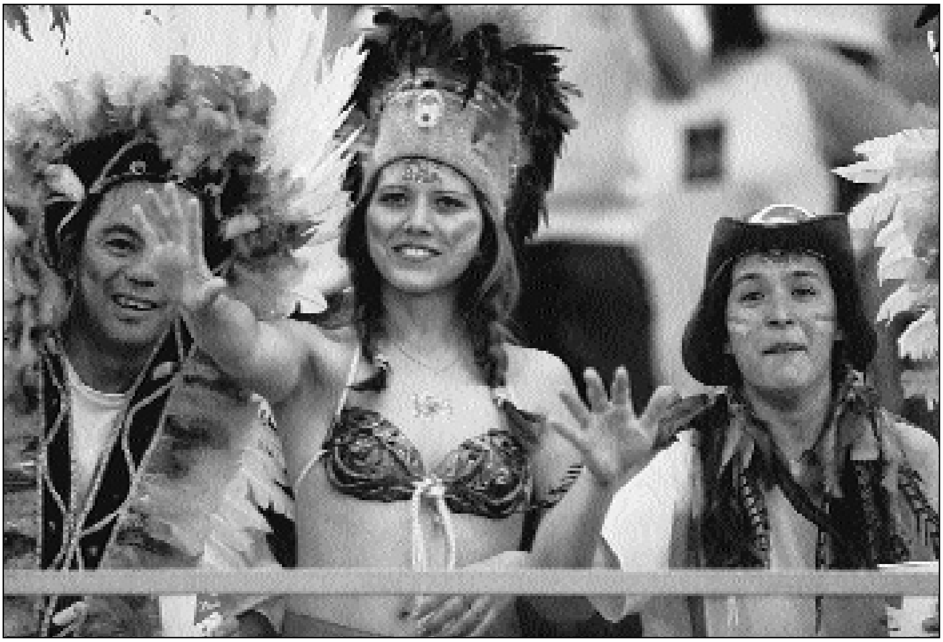
Im zweiten Halbfinale lieferten die Türken den Brasilianern zwar einen tapferen Kampf, doch auch beim zweiten Aufeinandertreffen behielt die *Selecao* die Oberhand. Diesmal bedurften die Brasilianer nicht der Hilfe des Schiedsrichters. Matchwinner war der wiedererstarkte Ronaldo, der mit seinem Tor zum 1:0-Sieg allen türkischen Titelträumen ein Ende bereitete. In der 49. Minute nahm „das Phänomen" ein Zuspiel von Roque Junior auf, umkurvte drei türkische Abwehrspieler und spitzelte den Ball mit der rechten Fußspitze ins lange Eck des türkischen Tores. Der Kopf des lange gehemmten Langzeitverletzten schien wieder frei zu sein. „Der Albtraum ist vorbei. Jedes Tor ist ein Geschenk, bei dem ich große Glücksgefühle habe."

Beim Spiel um den dritten Platz zwischen Südkorea und der Türkei wurden 63.500 Zuschauer in Deagu Zeugen eines Fußballfestes. Senol Günes ließ erstmals Hakan Sükür und Illhan Mansiz als Sturmduo auflaufen. Nicht nur in der Türkei fragten sich viele, warum der Trainer die beiden gefährlichsten Stürmer erst gemeinsam spielen ließ, als bereits alles entschieden war. Dem brillanten Sükür, der allerdings bis zum „kleinen Finale" zu den großen Enttäuschungen des Turniers gezählt hatte, gelang nach handgestoppten 10,6 Sekunden das schnellste Tor der WM-Geschichte. Südkorea konnte zwar bereits in der 9. Minute durch Lee Eul-Young ausgleichen, aber zwei Treffer von Mansiz bedeuteten eine komfortable 3:1-Halbzeitführung für die Türkei. In der 90. Minute gelang Song Chong-Gug der Anschlusstreffer zum 2:3, was zugleich der Endstand war. Nach dem Schlusspfiff gingen die beiden Teams gemeinsam in die Kurven, wobei die Türken die koreanische Fahne zeigten und sich für die Fairness des Publikums bedankten.

Finale: Kahn als tragischer Held

Vor dem großen Finale erinnerte sich Luis Felipe Scolari : „Im vergangenen Winter bei der Auslosung der WM stand ich mit dem deutschen Trainer zusammen und wir umarmten uns. Wir beide trugen damals doch die ganze Welt auf dem Rücken, wir beide hatten uns erst in letzter Minute und mit gehörigen Schrecken für die WM qualifiziert. Und wir scherzten: ‚Na ja, vielleicht treffen wir uns im Finale wieder!'"

Die Endspielpaarung Brasilien gegen Deutschland galt vielen Journalisten nun als „Traumfinale" und „Jahrhundertspiel". Für diese Superlative sprach zumindest die Statistik: In Yokohama standen sich die beiden traditionsreichsten WM-Länder gegenüber. Für Brasilien war es das sechste WM-Finale, für Deutschland sogar bereits das siebte. Bis auf eine Ausnahme (1978) hatte seit dem Zweiten Weltkrieg immer entweder eine brasilianische oder eine deutsche Elf im Turnierfinale gestanden. Als einziges Land der Erde war Brasilien bei allen 17 Endrunden seit 1930 dabei. Die Deutschen hatten nur zweimal (1930 und 1950) gefehlt. Trotzdem war das Finale 2002 die erste WM-Begegnung zwischen den beiden Erfolgsteams in der 72-jährigen WM-Geschichte.



Fan-Power im Finale: Gewohnt lustvoll die Brasilianer(innen), bestens gelaunt die japanischen Fans, die sich für den deutschen Sieg über Südkorea bedankten.

Nach der Vorrunde bekam Miroslav Klose Ladehemmung. Auch gegen die brasilianischen Verteidiger Edmilson und Lucio konnte er sich nicht durchsetzen.

Bester Sturm gegen beste Abwehr

Ihren Reiz bezog die Begegnung aber auch daraus, dass sich hier der beste Sturm des Turniers mit der besten Abwehr maß. 16 Tore hatten die Brasilianer bis zum Finale geschossen. Dank des Kantersiegs gegen Saudi-Arabien standen auf dem deutschen Konto allerdings auch nur zwei Treffer weniger. Die deutsche Abwehr, vor dem Abflug nach Fernost noch als Sorgenkind identifiziert, hatte lediglich ein Gegentor kassiert, und dies auch erst in der Nachspielzeit. Von den Medien wurde das Duell auf die Personen Ronaldo und Kahn reduziert. Historisch betrachtet war es sicherlich korrekt, das Duell Brasilien gegen Deutschland als Wettstreit zwischen Spielkultur und Pragmatismus zu charakterisieren. Im Finale von Yokohama wurde dies allerdings kaum sichtbar. Brasiliens Stärke bestand vornehmlich darin, dass es über einige überragende Individualisten verfügte, die mit urplötzlichen Einzelleistungen ein Spiel entscheiden konnten.

Die Deutschen lieferten ihr bestes Spiel bei diesem Turnier ab und trugen erheblich dazu bei, dass die 72.370 Zuschauer im Yokohama International Stadium und

etwa weltweit 1,5 Milliarden Menschen vor den Fernsehern ein ansehnliches und unterhaltsames Finale sahen, das von seinem Niveau sämtliche bis dahin ausgetragenen 63 Spiele des Turniers übertraf. Einige Male „zauberten“ Schneider, Neuville und Co. geradezu brasilianisch, und die erste Chance gehörte dann auch den Deutschen: Schneider schlug den Ball in die Mitte, doch Edmilson rettete im letzten Moment vor Klose. In der 19. Minute tauchte Ronaldo erstmals frei vor Kahn auf, schob den Ball jedoch am langen Pfosten vorbei. Elf Minuten später ergab sich die nächste Chance für den Torjäger, doch der Brasilianer traf den Ball nicht richtig, so dass Kahn retten konnte. Die Deutschen gerieten nun immer mehr unter Druck. In der 45. Minute hämmerte Kleberson den Ball an die Latte des deutschen Tores. In der Nachspielzeit konnte Kahn mit einer Fußabwehr einen Schuss von Ronaldo klären. Dank des deutschen Keepers ging es torlos in die Kabinen.

Ronaldo schlägt zweimal zu

Nach dem Wiederanpfiff hatten die Deutschen zunächst ihre stärkste Phase. Neuvilles fulminanten Freistoß aus 30 Metern Entfernung konnte Marcos gerade noch mit den Fingerspitzen an den Pfosten lenken. Hamann zielte aus 23 Metern übers Tor, Neuville trat an einem wunderschönen Pass von Schneider vorbei. In der 67. Minute ereilte das DFB-Team dann die kalte Dusche. Der ansonsten zuverlässige Hamann verlor den Ball, den folgenden Schuss von Rivaldo konnte Kahn nicht festhalten. Ronaldo war zur Stelle und brachte die *Selecao* mit 1:0 in Führung. Ausgerechnet Oliver Kahn, der Mann, dem die Deutschen zum großen Teil ihre Finalteilnahme zu verdanken hatten, geriet zum tragischen Helden.

Kahns tragischer Moment: Ronaldo erzielt das 1:0.

In der 79. Minute dann die Vorentscheidung: Rivaldo ließ einen Querpass von Kleberson geschickt durch die Beine laufen. Der Ball kam zu Ronaldo, der platziert zum 2:0 einschoss. Dieses Mal war Kahn machtlos.

Zwischenzeitlich hatten die Deutschen mit Asamoah einen weiteren Stürmer und Bierhoff für Klose gebracht. In seinem letzten Spiel im Nationaltrikot erhielt Bierhoff, Schütze des Golden Goals im EM-Finale von 1996, noch einmal eine Riesenchance, doch sein Schuss aus acht Metern Entfernung wurde von Marcos, der sich bei diesem Turnier als ein für brasilianische Verhältnisse ungewöhnlich guter Torwart präsentierte, pariert. In der 85. Minute verpasste der mittlerweile ebenfalls stürmende Metzelder, die Entdeckung der WM im deutschen Team, den Ball nur um Zentimeter. Brasilien gewann letztlich verdient mit 2:0 und war zum fünften Male Weltmeister. Mit einer Bilanz von sieben Siegen in sieben Spielen. Der letzte Weltmeister, der sämtliche Endrundenspiele gewann, war 1970 ebenfalls Brasilien gewesen.

Mit Brasilien gewann zwar die Mannschaft, die die meisten Tore (18) bei diesem Turnier erzielte, von denen 15 auf die drei „Rs" entfielen: Ronaldo (8), Rivaldo (5) und Ronaldinho (2). Doch wurde der Sieg über Deutschland keineswegs mit grandiosen Dribblings und verwirrendem Kombinationsfußball errungen. Die *Selecao* profitierte von individuellen Fehlern des Gegners.

Ab dem Halbfinale kannte das Turnier nur noch Sieger. Nicht nur Brasiliens *Selecao*, sondern auch den Teams Deutschlands, der Türkei und Südkoreas bereitete das heimische Publikum einen weltmeisterlichen Empfang. In Brasilien hatten sich am Finaltag an der Copacabana bereits um vier Uhr morgens – vier Stunden vor dem Anpfiff – Zehntausende bei 15 Grad „Kälte" versammelt, um das Spiel auf Großleinwänden zu verfolgen. Nach dem Schlusspfiff kannten Jubel und Optimismus keine Grenzen. Carlo Alberto Parreira, Weltmeister-Coach von 1994: „Mit etwas mehr Organisation werden wir zur NBA des Fußballs, wir werden unschlagbar." Pelé verband seine Zukunftsprognose mit Kritik am brasilianischen Fußballverband: „Mit einigen Reformen und weniger Chaos können wir künftig alle WM-Endspiele erreichen und die meisten gewinnen."

Jubel auch bei den Verlierern

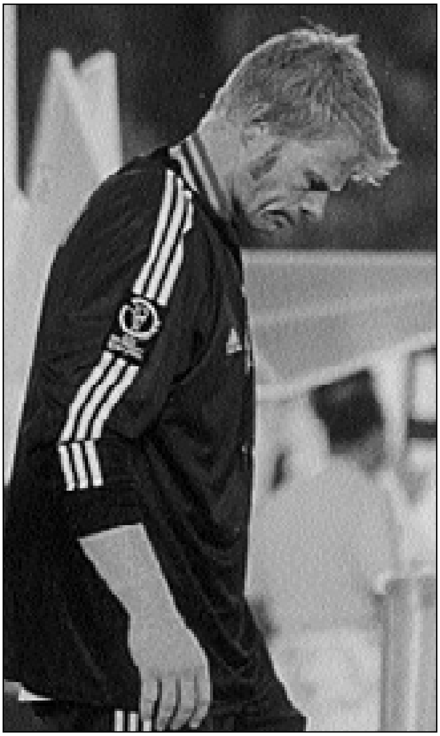
Auf dem Rückflug wurde die Maschine der *Selecao* von Flugzeugen der Luftwaffe eskortiert, die in den blauen Himmel den Willkommensgruß „E Penta" („Es ist die Fünfte") schrieben. In Brasilia wurde das Team von der laut Polizeiangaben „größten Menschenansammlung in der Geschichte der Hauptstadt" gefeiert. In Rio empfingen etwa eine Million Begeisterte den neuen Weltmeister. Im Rio-Slum Bento Ribeiro, Geburtsort Ronaldos, errichteten die Einwohner eine Statue für ihren berühmten Sohn. Als die müden Stars, die auch noch eine Tour nach Sao Paulo vor sich hatten, ihre Siegesfahrt nach knapp 20-stündigen Feiern kurz vor der Copacabana vorzeitig abbrachen, wurde ihr Bus von Hunderten von Fans mit Steinen beworfen. In einigen Stadtvierteln kam es zu Unruhen.

Strahlende WM-Sieger: Kapitän Cafú (mit Pokal) und seine Mannen.

Trotz der Finalniederlage wurde die deutsche Elf bei ihrer Rückkehr auf dem Frankfurter Römer begeistert gefeiert.

◆ „Goldener Ball" für Kahn

Der „Goldene Ball" wird durch Befragung von Sportjournalisten seit 1982 verliehen. Die bisherigen Preisträger hießen Paolo Rossi (1982), Diego Maradona (1986), Toto Schillaci (1990), Romario (1994) und Ronaldo (1998). 2002 gewann erstmals ein Deutscher und ein Torwart den Titel. 147 der 592 Medienvertreter stimmten für Kahn, 126 für Ronaldo. Dritter wurde Südkoreas Mannschaftskapitän Hong Myung Bo. Insbesondere in Brasilien bemängelte man, dass das Votum bereits vor dem Finale eingeholt worden war und somit die Tatsache nicht berücksichtigen konnte, dass Kahn von Ronaldo zweimal bezwungen wurde. Verdientermaßen wurde Kahn allerdings auch zum besten Torhüter des Turniers gekürt.



Enttäuschter Kahn nach dem WM-Finale.

Bei den Fans des Vize-Weltmeisters ließ das Abschneiden in Japan/Korea den für 2006 prognostizierten „großen Sprung nach vorne" als realistischer erscheinen und schürte die Vorfreude auf die WM im eigenen Land. Oliver Kahn brachte es auf den Punkt, als er der begeisterten Menge auf dem Frankfurter Römer zurief: „Der deutsche Fußball ist wieder dort, wo er hingehört – in die Weltspitze. Vielleicht sehen wir uns hier in 2006 wieder – als Weltmeister." Die *Zeit* machte eine gewandelte Stimmung im Land aus: „Die meist jugendlichen Fahnenschwenker, unter ihnen viele junge Frauen, wirkten nicht bedrohlich oder gar aggressiv, sondern fröhlich und entspannt. Selbst die journalistischen Kritiker, die dürftige Leistungen des deutschen Teams bis ins Halbfinale moniert hatten, feiern mit. Keine Spur von Verkniffenheit, kein Anflug von Selbstkasteiung, kein ritueller Verweis auf die gebräuchlichen deutschen Tugenden Kampf und Disziplin. Ein Land, soeben noch in melancholischer Grundstimmung, verströmt Gelassenheit und feiert seine geschlagenen Helden – und besiegt nebenbei die gängigen Klischees über sich selbst."

Auf dem Istanbuler Taksim-Platz bereiteten 150.000 Fans dem türkischen Team einen begeisternden Empfang. „Istanbul hat nie zuvor so viel Enthusiasmus erlebt", berichtete die Zeitung *Hürriyet.* Auch in der Türkei hielt es die Regierung für angebracht, das Flugzeug mit den neuen Nationalhelden militärisch zu eskortieren.

Auch in Seoul säumten eine Million Menschen die Straßen, als der Autokonvoi mit dem Volkshelden Guus Hiddink und

seinen Spielern vorbeizog. Staatspräsident Kim Dae Jung verlieh den Spielern mit der „Brave Medal" eine der höchsten Auszeichnungen des Landes. Hiddink, der nach seinem knapp zweijährigen Engagement in Asien in die niederländische Heimat zurückkehrte, erhielt zudem die koreanische Ehren-Staatsbürgerschaft.

Auch wenn die WM-Begeisterung in Südkorea von starkem Nationalstolz getragen war: Die WM und ihre gemeinsame Ausrichtung brachte Südkorea und Japan bei aller Rivalität einander näher. Südkoreas gutes Abschneiden trug dazu bei, dass das Land seinen nationalen Minderwertigkeitskomplex ablegte. Beim Finale saßen der japanische Kaiser und Südkoreas Präsident einträchtig nebeneinander – ein Bild, das noch ein Jahr vor dem Turnier als undenkbar galt. Der Begriff der „Fußball-Diplomatie" machte die Runde, in Anlehnung an die legendäre „Ping-Pong-Diplomatie" zwischen Peking und Washington, als Tischtennis-Begegnungen zwischen den bis dato verfeindeten Ländern zum Auftakt einer politischen und wirtschaftlichen Annäherung wurden.

Ein Problem dürften sie gemeinsam haben: In Südkorea wie in Japan waren für das Turnier mit immensem Aufwand zahlreiche neue Stadien aus dem Boden gestampft worden. Keines der Länder wollte schlechter dastehen als der Nachbar. Die Koreaner gaben zwei Milliarden Euro für zehn neue Arenen aus, die Japaner noch eine Milliarde mehr für sieben Neubauten und drei Renovierungen. Nach dem Turnier drohten diese Stadien zu „weißen Elefanten" zu verkommen, die nicht mehr angemessen genutzt werden. Denn der Zuschauerschnitt der „J-League" betrug 2001/02 gerade mal 15.000, der Schnitt der „K-League" sogar nur 5.000 Besucher pro Spiel. Es blieb die Hoffnung, dass die Euphorie des Turniers, eventuell auch die Bildung einer gemeinsamen Profiliga, neue Zuschauerschichten in die Stadien locken würde.

„Globalisierung", „Teamwork", „Spirit"

„Globalisierung" war eines der am häufigsten strapazierten Schlagwörter bei dieser WM. Oliver Kahn interpretierte das Turnier als „Zeichen unserer Zeit, dass die Welt zusammenwächst". 361 der 736 für die WM gemeldeten Kicker verdienten ihr Geld bei ausländischen Arbeitgebern, die in der Regel in Europa beheimatet waren. Von den 32 teilnehmenden Mannschaften kamen zwar nur 15 aus Europa, aber 31 von ihnen hatten in Europa kickende Nationalspieler an Bord. Die einzige Ausnahme bildete Saudi-Arabien.

Von den Top-Adressen außerhalb Europas setzte am stärksten Argentinien (20 von 23) auf in europäischen Ligen kickende Legionäre. Unter den europäischen Top-Nationen war hier unverändert Frankreich führend (18 von 23). Hingegen gab es in den Teams Englands und Spaniens nur jeweils einen Legionär, Ausdruck der starken heimischen Ligen. Italien kam sogar ganz ohne Legionäre aus. Auch die Deutschen zählten nur drei Legionäre, was in ihrem Falle allerdings nicht nur dem finanziellen Niveau der Bundesliga, sondern auch dem bis zum WM-Turnier nicht besonders aus-

Der überragende Spieler des Finaltages: Ronaldo, hier auf den Schultern von Ersatzspieler Vampeta.

geprägten Interesse spanischer, italienischer oder englischer Klubs an deutschen Nationalspielern geschuldet war. Im Finale war Deutschlands einziger Legionär Dietmar Hamann vom FC Liverpool, während in der Anfangsformation der *Selecao* nur drei Spieler aus der heimischen Liga standen. Die Globalisierung des Spielermarktes war mit ein Grund, warum sich der Unterschied zwischen den „Großen“ und den „Kleinen“ verringert hatte. Auch bei den Trainern gaben nicht nur Einheimische den Ton an. Neun der 32 Teams wurden von Ausländern trainiert.

Statistisch besehen, bedeutete der Einzug Südkoreas in das Halbfinale und Japans ins Achtelfinale das bis dahin beste Abschneiden der Asiaten bei einem Weltturnier. Allerdings profitierte Südkorea von der Müdigkeit seiner Gegner, die der aggressiven Spielweise der Asiaten nicht gewachsen waren, von fragwürdigen Schiedsrichterentscheidungen und seinem Heimvorteil. Die Südkoreaner konnten noch einen weiteren Erfolg verbuchen: Die Besucher der Website FIFAworldcup.com wählten den Überraschungsvierten mit 61% der Stimmen zur attraktivsten und unterhaltsamsten Mannschaft des Turniers, gefolgt von der Türkei (19%), Brasilien (8%) und Senegal (5%). Südkorea und Japan sorgten mit ihren Demonstrationen von Leidenschaft und Teamwork für einen neuen Trend im Weltfußball.

Afrika ist enttäuscht

Dass von den afrikanischen Teams Senegal am besten abschnitt, war so überraschend nicht. Gegenüber den anderen afrikanischen Mannschaften besaß Senegal einen logistischen Vorteil. Um seine Spieler zu beobachten und zu betreuen, musste Trainer Bruno Metsu nicht quer durch Europa reisen oder zwischen Europa und Afrika pendeln, sondern durfte sich mit seiner französischen Heimat begnügen. Dass die Spieler zum überwiegenden Teil im französischen Profifußball kickten, förderte die Homogenität und Spielidentität. Von den Problemen des Fußballs auf dem afrikanischen Kontinent konnten sich die Senegalesen zumindest partiell abkoppeln. Senegal war ein afrikanisches Team, das unter europäischen Bedingungen arbeitete. Von den Senegalesen abgesehen, verlief das Turnier für die Afrikaner eher enttäuschend. Roger Milla machte hierfür die „Mängel in der Infrastruktur der afrikanischen Verbände“ verantwortlich. „Zu häufig werden Entscheidungsträger einfach ausgetauscht, wenn sie den Politikern nicht mehr genehm sind.“

Eine eher positive Bilanz verbuchten die drei Teilnehmer Mittel- und Nordamerikas. Mit den USA und Mexiko erreichten zwei Teams das Achtelfinale, Costa Rica scheiterte, wusste aber ebenfalls zu gefallen. Das Achtelfinale führte dann die USA und Mexiko zusammen, so dass nur einer der beiden CONCACAF-Vertreter weiterkommen konnte. Die USA untermauerten ihre noch junge regionale Führungsrolle mit dem Einzug ins Viertelfinale.

Trotz des frühzeitigen Ausscheidens Frankreichs und anderer namhafter europäischer Vertreter konnte Europa seine Führungsrolle behaupten. Der alte Kontinent hatte dies weniger spielerischer Überlegenheit zu verdanken als den unveränderten organi-

satorischen Missständen in anderen Teilen der Welt und dem schlechten Abschneiden Südamerikas. Mit Argentinien, Uruguay und Ecuador schieden drei der fünf CONMEBOL-Vertreter bereits in der Vorrunde aus. Paraguay folgte im Achtelfinale. Von Brasilien abgesehen, war das Weltturnier für die Südamerikaner ein Desaster.

In spielerischer Hinsicht gehörte das Turnier denn auch zu den schlechteren der WM-Historie. Mit 155 Toren bzw. einem Schnitt von 2,43 Toren schien der positive Trend der Turniere von 1994 (2,71) und 1998 (2,67) gestoppt zu sein. Ohne das deutsche „Scheibenschießen" gegen Saudi Arabien und das „Freundschaftsspiel" Brasilien gegen Costa Rica – diese beiden Begegnungen kamen addiert für 15 Tore und damit fast 10 % aller geschossenen Tore auf – wäre die Bilanz noch magerer ausgefallen.

Müde Stars, starke Teams

Die WM erlebte eine Renaissance des Teams, weshalb die *Korean Times* ihr Resümee enthusiastisch mit „The Team World Cup" überschrieb. Ein Trend, der durch die Müdigkeit zahlreicher Stars und das frühe Ausscheiden ihrer Mannschaften noch verstärkt wurde. Fast alle Trainer predigten die Bedeutung des Kollektivs. Individualisten hatten bei dieser WM einen schweren Stand.

Zudem bezog das Turnier seine eigene Faszination aus einer bis dahin noch nie dagewesenen Serie von Favoritenstürzen. Pelé: „Hier hat es fast jeden Tag einen neuen Titelanwärter gegeben, und 14 Stunden danach ist er ausgeschieden." Das Aufholen der „Kleinen", insbesondere in taktischer Hinsicht, war dabei nur ein Grund für die Verflachung der Hierarchien. Verstärkt wurde dieser Prozess durch die offensichtliche Müdigkeit einiger Teams und Weltstars, während einige der „Kleinen" eine erstaunliche Physis und Fitness demonstrierten, mit der sie die verbliebenen technischen und taktischen Differenzen unter den spezifischen Bedingungen dieser WM mehr als kompensieren konnten. Insbesondere die Vorrunde wurde durch müde Stars geprägt, denen ihr Engagement für ihren Klub noch in den Knochen steckte. Die Zidanes, Figos, Beckhams und Co. hatten alle Mühe, mit technisch eher mittelprächtigen, aber physisch und psychisch topfiten Akteuren mitzuhalten. Die durch die Regenzeit bedingte frühe Ansetzung des Turniers hatte keine Regeneration zugelassen. Zwischen dem Finale der Champions League (15. Mai) und dem ersten WM-Spiel (30. Mai) lagen nur 15 Tage. Pelé erinnerte daran, dass sich der brasilianische Weltmeister von 1970 fünf Monate in einem Trainingslager auf das Turnier in Mexiko vorbereitet habe. Diese Situation begünstigte Teams, die über eine ausgeprägte körperliche Fitness besaßen, sich auf das Turnier fast wie Vereinsmannschaften vorbereiten konnten und über ein gehöriges Maß an „Spirit" verfügten. Arsène Wenger: „Der Geist ist wichtig – umso wichtiger, je mehr sich die technischen, taktischen und athletischen Potenziale der Mannschaften annähern. Weil keine Mannschaft mehr dominiert, entscheidet der Spirit. (…) Eine WM ist heute mehr ein mentaler Wettkampf denn ein Fußball-Wettkampf."

Was ebenfalls so deutlich wurde wie niemals zuvor bei einer Weltmeisterschaft, war die schlichte Erkenntnis: Turniere unterliegen anderen Gesetzen als eine sich über

die ganze Saison erstreckende Meisterschaft. Von daher wäre es sicherlich angemessener, von einem Weltturnier anstatt einer Weltmeisterschaft zu sprechen. Es sind nicht immer die besten Teams und Fußballer, die am Ende eines Turniers übrig bleiben. In der alljährlichen Endphase der europäischen Champions League wird meist besserer Fußball geboten als beim WM-Turnier. Allerdings lassen sich Nationalmannschaften nur selten mit den gleichen Kriterien beurteilen wie Vereinsmannschaften à la Real Madrid oder Manchester United, die sich tagtäglich sehen und deren Akteure auf einem globalen Spielermarkt zusammengekauft werden.

Die große Zahl der Endrunden-Teilnehmer bedingte auch eine relativ große Zahl zweitklassiger Akteure. 45 WM-Teilnehmer kickten für Zweitligisten. Am stärksten waren diese in den Teams Kameruns und Irlands vertreten. Hinzu kam eine größere Zahl von Spielern, die sich in den eher niveauarmen Ligen Japans, Koreas, Chinas, Saudi-Arabiens und der USA verdingten. Von den afrikanischen Spielern kickten noch 25 für heimische Klubs und damit de facto als Amateurfußballer. Senegals dritter Tormann Kalidou Cissoko strich in der 1. Liga seines Landes monatlich 250 Euro ein. Das Finale sollte allerdings eine rein erstklassige Angelegenheit sein: In den Anfangsformationen Brasiliens und Deutschlands waren die nationalen Ligen wie folgt vertreten: Bundesliga: 11; Serie A (Italien): 3; Premiera Divisiona (Spanien): 2; Premier Division (England): 1; Französische Liga: 2, Brasilianische Liga: 3.

Erholung von der Globalisierung

Doch trotz des gewachsenen ökonomischen Gewichts der internationalen Topklubs und ihres global vermarktbaren Produkts Champions League und trotz der häufig bescheidenen fußballerischen Darbietungen konnte die WM ihren Status als *das* globale Fußballereignis schlechthin verteidigen. Finanzielle Mechanismen scheinen diesbezüglich eine relativ geringe Rolle zu spielen. Für viele Akteure blieb die WM die „ultimative Leistungsschau“, bei der man nicht fehlen mochte, auch wenn der Verein als Arbeitgeber um die körperliche Unversehrtheit bangte. Im öffentlichen Bewusstsein bildeten die WM und die Nationalmannschaft eine Erholung vom Globalisierungsprozess. Der World Cup, so das US-Magazin *Time,* sei vielleicht das einzige Medium, „in dem Nationalstolz unverhohlen ausgelebt“ werden dürfe. Der *Spiegel* schrieb über die Legionäre: „Mit ihren Klubs, die sich mit einer Hire-and-Fire-Personalpolitik oft als kalte Unternehmer verhalten, fällt die Identifikation schwer. Manche Profis wechseln das Vereinstrikot wie Handy-Nummer oder Sportcoupé. In dieser schnellen, mobilen Gesellschaft ist für sie die Nationalelf oft die einzige wahre Konstante ihres Lebens – und jedes Länderspiel ein Rendezvous mit der Heimat.“

▶ Einwurf

„Mini-WM“ – der FIFA Confederations Cup

Der Confederations Cup, inzwischen in den Medien auch „Mini-WM“ getauft, hatte 1992 in Saudi-Arabien als King Fahd Cup begonnen. Bei seiner dritten Auflage im Dezember 1997 wurde der interkontinentale Wettbewerb der FIFA unterstellt und zum FIFA Confederations Cup. Der Wettbewerb wird seither alle zwei Jahre ausgetragen. Teilnahmeberechtigt sind die Meister der sechs Kontinentalverbände, der Gastgeber, der Titelverteidiger sowie eventuell ein weiteres Land vom gastgebenden Kontinent.

1992 waren mit Gastgeber Saudi-Arabien, Argentinien, USA und Elfenbeinküste vier Länder am Start, die vier Kontinentalverbände repräsentierten. Sieger wurde Argentinien. Der Zuschauerschnitt betrug 42.375. Auch 1995 und 1997 hieß der Ausrichter Saudi-Arabien. 1995 war mit EM-Titelträger Dänemark erstmals Europa vertreten; die Dänen gewannen dann auch den Cup.

1997 war auch Ozeanien erstmals dabei, vertreten durch Australien, das sich mit Saudi-Arabien, Brasilien, Mexiko, Tschechien, Südafrika, Uruguay und den Vereinigten Arabischen Emiraten maß. Die Spiele des ersten „echten“ Confederations Cups wurden im Schnitt von 18.344 Zuschauern gesehen. Sieger wurde Weltmeister Brasilien.

1999 fand der Wettbewerb mit Mexiko erstmals außerhalb Saudi-Arabiens statt. Als amtierender Europameister reiste zum ersten Male auch das DFB-Team an, aus Südamerika Titelverteidiger Brasilien. Nord- und Mittelamerika wurden neben Gastgeber Mexiko noch von Bolivien und den USA vertreten. Afrika wurde von Ägypten repräsentiert, Ozeanien von Neuseeland. Der Zuschauerzuspruch war mit einem Schnitt von 60.625 WM-reif. Das Finale zwischen Mexiko und Brasilien (4:3) wurde im Azteken-Stadion von 115.000 Menschen gesehen.

Der Confederations Cup 2001 in Korea/Japan diente dann als Testlauf für das wenig später folgende erste WM-Turnier in Asien. Neben den beiden Gastgebern und Titelverteidiger Mexiko nahmen Kanada, Frankreich, Australien, Brasilien und Kamerun teil. Sieger wurde Weltmeister Frankreich, der Zuschauerschnitt betrug 34.795.

Mit dem Turnier 2003 gewann der Cup erheblich an Renomee, vor allem, weil er in Frankreich und damit erstmals in Europa stattfand. Neben dem Gastgeber und amtierenden Europameister Frankreich, Weltmeister Brasilien und dem WM-Dritten Türkei waren die Kontinentalmeister aus Asien (Japan), Afrika (Kamerun), Ozeanien

(Neuseeland), Nord- und Mittelamerika (USA) und Südamerika (Kolumbien) vertreten.

Obwohl das Turnier auf einem Kontinent stattfand, der als "fußball-übersättigt" galt und dessen fußballerische Führungsmächte dem Confed-Cup bis dahin ablehnend gegenüberstanden, pilgerten im Schnitt 30.731 zu den Spielen. Dabei reisten die Nationalteams keineswegs in stärkster Besetzung an; insbesondere Brasilien und Frankreich traten mehr oder weniger mit dem „zweiten Anzug" an. Dennoch war Kameruns 1:0-Sieg über den Weltmeister eine Sensation, zumal die Afrikaner mit einem stark verjüngten Team anreisten. Das Team von Trainer Winfried Schäfer konnte sich in Frankreich für sein vorzeitiges WM-Aus rehabilitieren. Im Halbfinale besiegte Kamerun Kolumbien in Lyon mit 1:0. Die Spieler feierten nach dem Schlusspfiff tanzend ihren Sieg, als sie die Kunde vom Tod ihres Mitspielers Marc-Vivien Foé ereilte. In der 71. Spielminute war der „Marathon-Mann" der „unzähmbaren Löwen", 1,90 Meter groß, 80 Kilo schwer, im Mittelkreis zusammengebrochen. In der Erste-Hilfe-Station hörte Foés Herz zu schlagen auf, 45 Minuten Reanimation brachten keine Reaktion.

◆ Die Endspiele des Confederations Cups

1992 (Saudi-Arabien):
Argentinien - Saudi-Arabien 3:1
1995 (Saudi-Arabien):
Dänemark - Argentinien 2:0
1997 (Saudi-Arabien):
Brasilien - Australien 6:0
1999 (Mexiko):
Mexiko - Brasilien 4:3
2001 (Südkorea/Japan):
Frankreich - Japan 1:0
2003 (Frankreich):
Frankreich - Kamerun 1:0
2005 (Deutschland):
Brasilien - Argentinien 4:1

Die FIFA musste sich fragen lassen, wie sinnvoll es war, den Fußballern nach einer langen Saison ein Turnier zuzumuten, bei dem die Finalisten innerhalb von nur zehn Tagen fünf Spiele bestreiten mussten. Allerdings war Foé im dritten Gruppenspiel geschont worden und hatte deshalb vor seinem Zusammenbruch „lediglich" 224 Spielminuten binnen einer Woche absolviert. FIFA-Boss Blatter versprach, sich für längere Pausen beim Confederations Cup einzusetzen: „Bei allen FIFA-Wettbewerben gibt es mindestens zwei Ruhetage zwischen den Spielen, nur hier nicht. Das ist nicht zu akzeptieren."

Das Finale zwischen Frankreich und Kamerun geriet zu einer würdigen und bewegenden Hommage an Marc-Vivien Foé. Vor dem Anpfiff scharten sich beide Mannschaften um ein riesiges Foto ihres verstorbenen Kollegen und gedachten seiner Arm in Arm, mit ernsten Gesichtern und gesenkten Häuptern. Auf einem Plakat der Kamerun-Fans hieß es: „Ein Löwe stirbt nicht. Er schläft." Die Spieler Kameruns trugen Foés Namen auf ihrem Trikot. Winfried Schäfer sprach anschließend von einer „Werbung für den Fußball an einem sehr traurigen Tag". Vor 52.000 Zuschauern im Stade de France gewannen *Les Bleus* durch ein Tor von Thierry Henry, dem einzigen Super-Star im französischen Team, mit 1:0. Der Schütze des goldenen Tores: „Es war das erste Mal, dass es mir egal war, ob wir gewinnen oder verlieren."

Wie bei manch anderen Themen, so gerieten auch beim Confederations Cup die Dachverbände FIFA und UEFA aneinander. Aus der Sicht der UEFA und der großen europäischen Klubs, den in der „G14"-Gruppe organisierten neuen machtvollen Stadtstaaten des Weltfußballs, war dieser Cup eine lästige und überflüssige Veranstaltung. Für die Soccer-Fans in der Türkei, Japan, Neuseeland, USA oder Kamerun war der Wettbewerb indes ein bedeutendes Event. Neuseeland ermöglichte der Confederations Cup 1999 und 2003 die ersten Teilnahmen an einem wichtigen Turnier seit der WM 1982. In Kamerun kamen 2003 nicht weniger als 75.000 zum Abschlusstraining der Afrikaner vor ihrer Abreise nach Frankreich. Bei allem Verständnis für das Gestöhne der Klubs über Ereignisse wie den Confederations Cup, die ihre Akteure zusätzlich strapazierten: Die Zahl der interkontinentalen Fußballbegegnungen ist unverändert gering, zumal gemessen an den verkehrstechnischen Möglichkeiten, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts zur Verfügung stehen.

FIFA und UEFA stehen für unterschiedliche Globalisierungskonzepte. In den Augen der UEFA und der „G14"-Mitglieder sind Afrika und Asien lediglich als Zuschauer und Konsumenten erwünscht. Globalisierung bedeutet für sie eine globale Vermarktung europäischer Kreationen wie die Champions League sowie die Konzentration der weltweit besten Balltreter in Europa. Doch das größte und einzig wahrhaft globale Fußballfest bleibt der World Cup, der 2002 in 215 Ländern übertragen und von fünf Milliarden Menschen verfolgt wurde.

2005: Testlauf für Deutschland

2005 fungierte Deutschland, der Gastgeber der folgenden WM, als Austragungsort des Confed-Cup, und erneut konnte der Wettbewerb neue Freunde gewinnen. Neben dem DFB-Team nahmen Brasilien, Argentinien, Mexiko, Japan, Griechenland, Tunesien und Australien teil. Insgesamt 575.000 Zuschauer – durchschnittlich fast 36.000 pro Spiel – sahen teilweise hochklassigen, begeisternden, ja atemberaubenden Fußball. Mit 56 Toren in 16 Spielen, davon allein zwölf im „kleinen" und „großen" Finale, geriet das Turnier zu einem Torfestival. Für Holger Osieck, Leiter der technischen Kommission der FIFA, war dies ein Beleg dafür, „dass man heute mit rein destruktivem Fußball nicht mehr weit kommt". Dem spielerischen Niveau kam sicherlich zugute, dass die Teams unter weitaus geringerem Druck agierten als bei einem WM-Turnier. Nochmals Holger Olsieck: „Der Confed-Cup hat ein sehr hohes Niveau gehabt. Bei der WM werden nicht alle Teams die Standards erfüllen."

Das deutsche Team, dem der neue Nationaltrainer Jürgen Klinsmann eine offensive Ausrichtung verordnet hatte, begeisterte die Zuschauer mit zuweilen schön herausgespielten Toren, zeigte aber in der Abwehr Schwächen. Beides trug maßgeblich zur Torflut des Turniers bei. Die Ergebnisse lauteten: 4:3 gegen Australien, 3:0 gegen

Im Finale des Confederations Cups 2006 besiegte Brasilien den Rivalen aus Argentinien 4:1. Hier erzielt Kaka einen Treffer.

Tunesien, 2:2 gegen Argentinien, 2:3 im Halbfinale gegen Brasilien und 4:3 gegen Mexiko im Spiel um den dritten Platz.

Das Finale bestritten zwei Teams, die auch für 2006 als Favoriten gehandelt wurden: Brasilien und Argentinien. Der Rekord-Weltmeister gewann nach einer starken Vorstellung mit 4:1. In der *Frankfurter Rundschau* geriet Thomas Kilchenstein ins Schwärmen: Die *Selecao* habe die Albiceleste „federleicht, elegant, wunderschön in Einzelteile zerlegt. Sie bot eine Zauber-Show. Es waren Kombinationen von selten gesehener Perfektion dabei."

◆ WM 2006

Austragungsland: Bundesrepublik Deutschland

Austragungsstädte und Spielstätten: Berlin (Olympiastadion), Dortmund (Signal-Iduna-Park), Frankfurt (Commerzbank-Arena), Gelsenkirchen (Veltins Arena), Hamburg (AOL-Arena), Hannover (AWD-Arena), Kaiserslautern (Fritz-Walter-Stadion), Köln (RheinEnergie-Stadion), Leipzig (Zentralstadion), München (Allianz-Arena), Nürnberg (Frankenstadion), Stuttgart (Gottlieb-Daimler-Stadion).
Die Stadien, die Sponsorennamen tragen, erhielten während des WM-Turniers einheitliche neutrale Bezeichnungen, z.B. FIFA-WM-Stadion Hamburg.

Dauer: 8. Juni bis 9. Juli 2006

Eröffnungsspiel: Deutschland - Costa Rica (9. Juni 2006, Allianz-Arena, München)

Gemeldete Länder: 198
Europa: 52, Südamerika: 10, Nord-, Mittelamerika & Karibik-Zone: 34, Afrika: 51, Asien: 39, Ozeanien: 12

Endrundenteilnehmer: 32
Europa (14): Deutschland, England, Frankreich, Niederlande, Italien, Kroatien, Polen, Portugal, Serbien-Montenegro, Schweden, Ukraine, Schweiz, Tschechien, Spanien;
Südamerika (4): Argentinien, Brasilien, Ecuador, Paraguay;
Nord-, Mittelamerika & Karibik (4): Costa Rica, Mexiko, USA, Trinidad&Tobago;
Asien (4): Iran, Japan, Republik Korea, Saudi-Arabien;
Afrika (5): Angola, Elfenbeinküste, Ghana, Togo, Tunesien;
Ozeanien (1): Australien

Vorrundengruppen:

Gruppe A:	*Gruppe C:*	*Gruppe E:*	*Gruppe G:*
Deutschland	Argentinien	Italien	Frankreich
Ecuador	Niederlande	Tschechien	Schweiz
Polen	Serbien-Monten.	Ghana	Togo
Costa Rica	Elfenbeinküste	USA	Südkorea
Gruppe B:	*Gruppe D:*	*Gruppe F:*	*Gruppe H:*
England	Mexiko	Brasilien	Spanien
Paraguay	Portugal	Kroatien	Ukraine
Schweden	Angola	Japan	Tunesien
Trinidad&Tobago	Iran	Australien	Saudi-Arabien

Erfolg für die „Deutschland AG“

Ein Kaiser als Außenminister

Ob Deutschland den Zuschlag für die Austragung der WM 2006 erhalten würde, war bis zuletzt umstritten. Der eigentliche Favorit hieß Südafrika. Eine afrikanische WM-Premiere war auch ganz im Sinne der Expansionsstrategie von FIFA-Boss Blatter, der diesbezüglich bei den Afrikanern im Wort stand.

Da sich neben Südafrika und Deutschland auch noch Marokko und England beworben hatten, musste die FIFA erstmals zwischen mehr als zwei ernsthaften Bewerbern entscheiden. Südafrika konnte sich die Unterstützung Südamerikas sichern. Das ebenfalls interessierte Brasilien verzichtete auf eine eigene Bewerbung und erhielt dafür im Gegenzug die Zusage einer afrikanischen Unterstützung für 2010.

In Deutschland amtierte seit 1998 eine „rot-grüne“ Regierung aus SPD und Grünen. Bundeskanzler Gerhard Schröder besaß – im Gegensatz zu seinen sozialdemokratischen Vorgängern Willy Brandt und Helmut Schmidt – die Reputation eines Fußballfans und hatte in jungen Jahren selbst gegen den Ball getreten. Gleiches galt auch für seinen Außenminister und Vizekanzler Joschka Fischer, einem ehemaligen Frankfurter Alternativkicker. Auch der für den Sport zuständige Innenminister Otto Schily präsentierte sich der Öffentlichkeit als Fußballfan. Mit seinem Ansinnen, die WM nach Deutschland zu holen, rannte der DFB bei der Regierung offene Türen ein. Natürlich spielten dabei auch politische Erwägungen eine Rolle. Der DFB befand sich traditionell fest im Griff der CDU und machte daraus in den Jahren der konservativ-liberalen Regierung Kohl auch nicht den geringsten Hehl. Der Regierungswechsel und Schröders tatkräftige Unterstützung der WM-Bewerbung boten SPD und Grünen die Möglichkeit, die konservative Hegemonie im deutschen Fußball aufzubrechen. Außerdem wollte Schröder die WM für die globale Präsentation seiner „Berliner Republik“ und des angeschlagenen Wirtschaftstandorts Deutschland nutzen. Der dem Bundeskanzler politisch verbundene WM-Botschafter Jürgen Klinsmann drückte sein persönliches Anliegen wie folgt aus: „Die WM bietet die Chance,

Millionen von Menschen 2006 ein ganz anderes Bild von Deutschland zu zeigen: das eines multikulturellen, internationalen Landes mit offenem Charakter. So eine WM hat eine andere Strahlkraft als Ereignisse aus Politik und Wirtschaft. Dort geht es ja eher trocken zu, der Fußball aber findet ein stark emotionales Echo. Er verbindet ja tatsächlich die Menschen aus allen Kontinenten."

Auf der Suche nach Stimmen für die deutsche Bewerbung wurde Franz Beckenbauer wie ein Außenminister rund um den Globus geschickt. In seiner Begleitung befand sich mit Fedor Radmann ein exzellenter Kenner der internationalen Sportpolitik. Radmann hatte bereits im Organisationskomitee für die Olympischen Spiele 1972 gesessen und stand – wie so einige Größen der internationalen Sportpolitik – auch schon mal auf der Gehaltsliste von adidas. Später arbeitete Radmann für die von Horst Dassler gegründete Sportmarketingagentur ISL, an der auch Beckenbauer und dessen Manager Robert Schwan einige Jahre beteiligt waren.

Die außereuropäische Welt war in der Bewerberfrage gespalten. Südamerika und Afrika bemühten sich um die Einbeziehung Asiens in ihren „Dritte-Welt-Pakt", hatten aber diesbezüglich die Rechnung ohne die Deutschen gemacht. Eine konzertierte Aktion aus Politik, Wirtschaft und DFB („Deutschland AG") sorgte dafür, dass Asien zum mächtigsten außereuropäischen Verbündeten der Deutschen wurde.

Dennoch wurde es in der Abstimmung eng. Bei 24 Wahlmännern benötigte der Sieger 13 Stimmen. Europa besaß neun Stimmen, darunter die von Blatter, der Südafrika befürwortete. Afrika und Asien verfügten jeweils über vier Stimmen, Nord- und Mittelamerika sowie Südamerika über jeweils drei, Ozeanien über eine. Afrika und die amerikanischen Verbände stimmten geschlossen für Südafrika, ebenso Blatter. Diesen elf Stimmen standen acht europäische und vier asiatische gegenüber. Den Ausschlag gab letztlich das Verhalten des ozeanischen Delegierten. Der Neuseeländer Charles J. Dempsey votierte im dritten und entscheidenden Wahlgang nicht wie erwartet für Südafrika, sondern enthielt sich der Stimme. Anschließend kam es zu diplomatischen Verstimmungen zwischen Neuseeland und Südafrika. Die neuseeländische Regierung entschuldigte sich sogar offiziell, weil das von Regierungschefin Helen Clark gegebene Wahlversprechen für Südafrika nicht eingelöst worden war.

Dempsey geriet zum Sündenbock der gescheiterten Kandidatur Südafrikas. Über das Engagement der „Deutschland AG" im Mittleren Osten und Asien oder das Abstimmungsverhalten der Delegierten aus Saudi-Arabien, Qatar und Korea wurde indes kaum geredet. Entgegen anderer Behauptungen lag Dempsey keine Empfehlung seines Regionalverbandes vor, für Südafrika zu stimmen. In der Nacht vor der Abstimmung sah sich Dempsey starkem Druck ausgesetzt. Mitten in der Nacht erhielt er einen Anruf von Nelson Mandela, der den Neuseeländer mit Einladungen zu Golf-Trips und Urlauben überzeugen wollte. Eine unter seiner Hoteltür hindurchgeschobene anonyme Nachricht empfahl ihm, eine Nummer in Berlin anzurufen. In dieser

FIFA-Boss Blatter, hier zusammen mit Nelson Mandela, war bei den Südafrikanern im Wort. Sein Versprechen für das WM-Turnier 2006 konnte er aber nicht einlösen.

Situation bat Dempsey seine Tochter Josephine King, Generalsekretärin des ozeanischen Verbandes, um juristischen Rat. Nach einem Rundruf bei sechs nationalen Verbänden des OFC empfahl King ihrem Vater, keine Stimme abzugeben.

FIFA-Boss Blatter gab sich tief enttäuscht: „Wir haben es versäumt, eine neue Seite der Sportgeschichte aufzuschlagen. Wo bleibt die Solidarität, eine gewisse Gerechtigkeit?" Als Konsequenz aus dem Gefeilsche schlug er vor, die WM künftig durch die Einführung des Rotationsprinzips nur alle 16 Jahre auf dem gleichen Kontinent auszutragen.

Südafrika verlangte die Einberufung eines Schiedsgerichts, das die Abstimmung zumindest annullieren oder sogar dem Land direkt den Zuschlag für 2006 erteilen sollte. FIFA-Generalsekretär Michel Zen-Ruffinen wies den Antrag ab. Die Südafrikaner könnten weder Beweise für einen unkorrekten Ablauf der Abstimmung aufführen noch Verstöße gegen die FIFA-Statuten nennen.

Deutschland wurde mit dem Zuschlag für 2006 das nach Italien (1934 und 1990), Mexiko (1970 und 1986) und Frankreich (1938 und 1998) vierte Land, das das Turnier ein zweites Mal ausrichten durfte. Trotz der hohen Zahl der FIFA-Mitglieder blieb der Kreis auch nur einigermaßen aussichtsreicher Kandidaten äußerst beschränkt. Dies lag vor allem an den Machtstrukturen im Weltfußball, aber auch an den enormen organisatorischen Herausforderungen, die die Ausrichtung eines WM-Turniers mittlerweile bedeutete.

Unter diesem Aspekt konnte wohl auch Blatter mit der Entscheidung für Deutschland bestens leben. Denn hinsichtlich der notwendigen Infrastruktur hätte Südafrika mit Deutschland bis 2006 kaum gleichziehen können. Die Arbeitsbedingungen für

die so wichtigen Medien waren in Deutschland weitaus besser als in Südafrika. Und auch die FIFA-Sponsoren bevorzugten eher ein Land, das im Herzen des weltweit zweitgrößten Konsumenten-Marktes lag.

32 oder 36?

Im Sommer 2003 entspann sich eine Debatte um die Aufstockung der Zahl der Endrundenteilnehmer von 32 auf 36. Der FIFA lag dazu ein Antrag des südamerikanischen Verbandes CONMEBOL vor, der das 24-köpfige FIFA-Kabinett fast zu spalten drohte. Hintergrund war, dass die FIFA-Führung den Südamerikanern, die von 17 Weltmeisterschaften immerhin neun gewonnen hatten, den fünften Endrundenplatz streichen wollte. Genau besehen handelte es sich dabei allerdings lediglich um einen „halben" Platz, da der Fünfte der Südamerika-Qualifikation zunächst gegen den Sieger aus Ozeanien antreten musste. 1990, 1994 und 2002 hatte sich dabei das Team aus Südamerika jeweils durchgesetzt, so dass der fünfte Platz als „sicher" betrachtet wurde. (1998 scheiterte der ozeanische Vertreter am Vierten der Asien-Qualifikation.)

Blatter hatte aber Ozeanien, das seit 1982 kein Bein mehr in die Endrunde bekommen hatte und überhaupt erst zweimal dabei gewesen war, einen Platz beim Finalturnier garantiert – zu Lasten einer südamerikanischen Mannschaft. Mit vier Teams bei nur zehn CONMEBOL-Mitgliedern sei Südamerika ausreichend vertreten.

Gegen diesen Plan opponierte CONMEBOL-Präsident Julio Gironda und erhielt dabei Unterstützung von UEFA-Präsident Lennart Johannson. Die Debatte offenbarte einmal mehr das unterschiedliche Denken innerhalb der FIFA-Spitze einerseits und der Regionalverbände Südamerikas und Europas andererseits. Für die Chefs von UEFA und CONMEBOL waren weniger die Zahl der Mitgliedsländer, sondern die sportliche Stärke und Tradition von Bedeutung. Der CONMEBOL-Vorschlag hätte einen garantierten fünften Platz für Südamerika, zwei zusätzliche Plätze von Europa sowie jeweils einen zusätzlichen „halben" für Asien und Nord- und Mittelamerika bedeutet.

Zugleich offenbarte die Debatte aber auch einmal mehr die Funktionsweise des „Systems Blatter", das Sven Goldmann im *Tagesspiegel* so beschrieb: „Möglichst vielen möglichst viel zu versprechen, ihnen möglichst lange den Glauben an die Erfüllung dieser Versprechen zu geben und die Verantwortung dafür, wenn es doch nicht ganz klappt hat, anderen zuzuschieben." Auf diese Weise war Blatter fünf Jahre zuvor an die FIFA-Spitze gelangt. Blatter versicherte sich der afrikanischen Wahlmänner, indem er ihnen versprach, Südafrika mit der Ausrichtung des Turniers 2006 zu beauftragen. Als Deutschland dann den Zuschlag erhielt, sprach Blatter von einer persönlichen Niederlage und schob die Schuld an den Vertreter Neuseelands weiter, der wider Erwarten für die Deutschen votiert hatte. Vor seiner Wiederwahl 2002 versprach Blatter Ozeanien einen festen Startplatz und holte sich damit die Stimmen des ozeanischen Verbands OFC.

Blatter und die Deutschen als Veranstalter der WM 2006 wandten sich nun strikt gegen den Plan einer Ausweitung auf 36. Neben organisatorischen Problemen wurden eine Verwässerung des Wettbewerbs sowie seine Öffnung für alle Formen von Manipulationen befürchtet. Bei 36 Teams und neun Vorrunden-Gruppen wären neben den Ersten noch sieben von neun Zweiten ins Achtelfinale eingezogen. Für die Frage, wer am Ende weiterkäme, hätte der Taschenrechner strapaziert werden müssen. Dies weckte keine guten Erinnerungen: Solange die WM mit 24 Mannschaften ausgetragen wurde, konnten sich auch einige der Gruppendritten für das Achtelfinale qualifizieren – und das hatte oft genug für böses Blut gesorgt.

Schließlich blieb es beim Status quo, nachdem das FIFA-Kabinett mit 22:1 Stimmen (Blatter selbst enthielt sich) für die Beibehaltung von viereinhalb Plätzen für Südamerika und einem halben für Ozeanien votierte. Die einzige Gegenstimme stammte vom ozeanischen Vertreter Ahongalu Fusimalohi aus Tonga. Wenngleich es nicht zur Ausweitung auf 36 Teilnehmer kam, hatten die Südamerikaner damit ihr Ziel doch zumindest „halb“ erreicht. Blatter konnte sein acht Monate zuvor getätigtes Versprechen, verkündet auf einer großen Pressekonferenz mit dem australischen Premierminister, nicht halten. Erleichtert wurde den FIFA-Granden ihre Entscheidung durch das schwache Auftreten Neuseelands beim Confederations Cup 2003. Der Vertreter Ozeaniens trat die Heimreise mit null Punkten und 1:11 Toren an.

◆ „Verzweifelt fröhlich“

Nicht nur Applaus, sondern auch eine Menge Kopfschütteln erntete das Logo für die WM 2006. DFB und FIFA entschieden sich für ein Motiv mit den drei „Celebrating faces of football“, die an die berühmten Smileys aus den 1980ern erinnern. Die brasilianische Zeitung *O Globo* spottete: „Die sehen aus wie Ecstasy-Pillen.“ FIFA-Boss Sepp Blatter hingegen zeigte sich positiv überrascht, „dass wir in der konservativen FIFA so etwas Lustiges hinkriegen“. DFB-Präsident Mayer-Vorfelder pries die tiefgründige Symbolhaftigkeit. Ihm sei sehr daran gelegen, dass sich Deutschland als „fröhliches Land, in dem man auch schöne Feste feiern kann“, präsentiere. Wenig begeistert zeigte sich der englische Star-Designer Neville Brody in einem Beitrag für den *Tagesspiegel:* „Okay, wiedererkennbar ist das Logo, aber aufgrund der falschen Eigenschaften. (…) Was meinen die mit dem ‚leichtherzigen und entspannten Charakter‘? Warum entspannt? Fußball ist etwas anderes, als aus einem Sessel Lounge-Musik zu hören. Oder Enten zu füttern. Soweit ich weiß, geht es im Fußball nicht um Entspannung, sondern um Leidenschaft. Diese Weltmeisterschaft im Fußball rangiert gleich hinter Olympia. Für einige Wochen werden die Fans ausschließlich dafür leben. Ich frage mich, wovor die Organisatoren Angst haben. Warum wollen sie so verzweifelt fröhlich und grinsend aussehen?“

Ein verbitterter Wynton Rufer, Ozeaniens Fußballer des Jahrhunderts, empfahl Blatter anschließend, „nie mehr nach Australien zu kommen".

Wenig später zog Blatter ein Trostpflaster aus der Tasche: eine Klubweltmeisterschaft, an der die jeweils zwei besten Teams jeder Konföderation teilnehmen sollten. Als möglicher Austragungsort wurden Japan und Korea genannt, wo einige WM-Stadien unausgelastet vor sich hin gammelten. Blatters Plan war nicht ohne Charme: Anders als die gescheiterte Erstauflage einer Klub-Weltmeisterschaft von 2000 war die Neuauflage auch für die Europäer von Interesse, da diese nach dem asiatischen Markt gierten. Und für die FIFA bot sie die Möglichkeit, in der Konkurrenz zur UEFA auch einen Fuß auf das Terrain des Klubfußballs zu bekommen.

Ein Qualifikationsmarathon

198 Länder waren für die WM 2006 gemeldet, 197 von ihnen mussten in über 900 Qualifikationsspielen um die 31 Endrundenplätze kämpfen. Erstmals war allein der Gastgeber qualifiziert, während der amtierende Weltmeister das übliche Qualifikationsverfahren durchlaufen musste. Die Auslosung der Qualifikationsgruppen fand am 5. Dezember 2003 in Frankfurt statt, wurde als TV-Event inszeniert und in über 100 Länder übertragen.

Beim Startschuss der Spiele waren von den 205 FIFA-Mitgliedern neben Gastgeber Deutschland nur die fünf asiatischen Mitglieder Kambodscha, Philippinen, Bhutan, Brunei Darussalem und Myanmar (ausgeschlossen) sowie Dschibuti (Afrika) und Puerto Rico (Mittelamerika) nicht dabei. Später sollten noch die Zentralafrikanische Republik, Nepal und Guam den Rückzug antreten. Länder, die sich nicht für die WM angemeldet hatten, bildeten also inzwischen schiere Ausnahmen. Und Staaten ohne FIFA-Mitgliedschaft existierten kaum. Im September 2005 durfte die FIFA mit den Komoren und Osttimor die Mitgliedsländer Nr. 206 und 207 bekannt geben. Auf der Warteliste stand weiterhin Grönland. Die FIFA verweigerte den Kickern vom Polarkreis die Aufnahme, da im Land des ewigen Eises kein für den Weltverband akzeptabler Naturrasenplatz existierte. Matthias Klappenbach im *Tagesspiegel:* „Fußball ist das Tor zur Welt, durch das immer mehr Nationen wollen."

Europa standen für die WM-Endrunde 14 Startplätze zur Verfügung. Da einer für den Gastgeber reserviert war, rangen in acht Qualifikationsgruppen 51 Teams um 13 Plätze. (Die Sieger der acht Qualifikationsgruppen und die zwei besten Zweitplatzierten waren direkt qualifiziert, die verbleibenden drei Plätze spielten die verbleibenden sechs Gruppenzweiten in Play Offs aus.)

Europa: Niederlande souverän

In der Gruppe 1 hieß der souveräne Sieger Niederlande. Mit 32 Punkten wiesen die Oranjes am Ende auch die meisten aller europäischen Teilnehmer auf. Trainer des zweifachen Vize-Weltmeister war der ehemalige Weltklassestürmer Marco van Bas-

Ruud van Nistelrooy zählt zu den wenigen Altstars in den Reihen der Niederländer. Hier setzt er sich beim 4:0-Sieg im WM-Qualifikationsspiel gegen Finnland durch.

ten, der geradlinig ein junges Team anführte, das sich größtenteils aus Spielern der niederländischen Liga rekrutierte und einmal mehr die ausgezeichnete Nachwuchsarbeit des Landes demonstrierte. Vorbei die Zeiten, in denen die Leistungsträger fast ausschließlich im Ausland und hier vornehmlich beim FC Barcelona kickten. Um schnellen, attraktiven und erfolgreichen Fußball zu spielen, wurde die KNVB-Auswahl radikal umgebaut. Binnen eines Jahres durften 16 Spieler im orangefarbenen Dress debütieren. Altgediente wie Seedorf, Kluivert, Hasselbaink oder Zenden blieben unberücksichtigt, auch Edgar Davids verlor den Anschluss. Die einzigen Weltstars im Team waren die für Manchester United kickenden Routiniers Edwin van der Sar und Ruud van Nistelrooy sowie der junge Stürmer Arjen Robben, der ebenfalls in der Premier League – beim FC Chelsea – unter Vertrag stand. Zweiter wurde EM-Halbfinalist Tschechien mit dem charismatischen Trainer Karel Brückner und Spielmacher Tomas Rosicky von Borussia Dortmund. Weltstar Pavel Nedved von Juventus Turin, Europas Fußballer des Jahres 2003, war indes zunächst nicht dabei, sondern dachte aufgrund langwieriger Verletzungen sogar über ein Karriereende nach.

In der Gruppe 1 kickte auch der Zwergstaat Andorra, dem im Herbst 2004 mit einem 1:0 Sieg über Mazedonien im 31. WM-Qualifikationsspiel seiner Geschichte der erste Sieg gelang. Zuvor hatten 30 Niederlagen und ein Torverhältnis von 9:89 zu Buche gestanden. Leider wurden nur 116 Zuschauer Zeugen dieses historischen Ereignisses.

Ukraine mit Schewtschenko

Als erstes europäisches Land überhaupt konnte sich in der Gruppe 2 die Ukraine qualifizieren. Im Vorfeld der WM-Turniere 1998 und 2002 war das seit 1992 unabhängige Land jeweils in den Play Offs gescheitert. Dabei hatte der Fußball im zweitgrößten Flächenstaat Europas mit allerlei Widrigkeiten zu kämpfen. Klubs wie Dynamo Kiew wurden nach dem Auseinanderbrechen der UdSSR in der schwachen heimischen Liga kaum gefordert. Und so mancher Spieler entschied sich aus Karrieregründen für die Nationalmannschaft Russlands, die – im Gegensatz zu den anderen Nachfolgerepubliken des auseinander gebrochenen sowjetischen Staates – bereits an der Qualifikation für die WM 1994 teilnehmen durfte. So u.a. Oleg Salenko, der beim Turnier in den USA Torschützenkönig wurde.

Mit der Fußballgeschichte der Ukraine verband sich vor allem der Name Valeri Lobanowski. In den 1970er und 1980er Jahren hatte das von Lobanowski trainierte Dynamo Kiew mit hochklassigem Kombinationsfußball die europäische Fußball-Öffentlichkeit begeistert. Dynamo stellte in diesen Jahren auch das Gros der Nationalelf der UdSSR, die 1988 Vize-Europameister wurde. Star der Teams war Spielmacher Oleg Blochin, der nun im Herbst 2003 zum Nationaltrainer der Ukraine ernannt wurde und in dieser Funktion den verstorbenen Lobanowski beerbte. Unter Blochin gelang erstmals die Qualifikation für die WM-Endrunde – gegen den Widerstand der Auswahlteams der Türkei, Dänemarks und des Europameisters Griechenlands. Dabei unterschied sich die Spielweise der Mannschaft um Superstar Andrej Schewtschenko vom AC Mailand, Europas Fußballer des Jahres 2004, deutlich von dem der Lobanowski-Tage: Blochin setzte vor allem auf Geschlossenheit, Teamgeist und taktische Disziplin. Um ein Haar wäre die Qualifikation an den politischen Entwicklungen im jungen Staat gescheitert. Im März 2005 war Blochin zunächst vom Amt des Nationaltrainers zurückgetreten. Der Abgeordnete der Oligarchen-Partei SdUp sah sich nach der „Orangen-Revolution“ offensichtlich Versuchen der neuen Machthaber ausgesetzt, ihn aus dem Amt zu mobben. Das Verfassungsgericht rettete die Situation, indem es den Doppeljob Trainer plus Parlamentarier für legal erklärte.

Nach der erfolgreichen Qualifikation gingen Hunderttausende zwischen Lwiw und Donetzk auf die Straßen und feierten ihre neuen Nationalhelden. Der Vater des Erfolgs wusste den sportlichen mit dem politischen Auftrag bestens zu kombinieren: Die WM-Qualifikation sei für das Land genauso wichtig wie der Haushalt für das kommende Jahr.

Den 2. Platz belegte der WM-Dritte von 2002, die Türkei, während mit Griechenland zum dritten Mal nach 1978 (Tschechoslowakei) und 1994 (Dänemark)

einem amtierenden Europameister nur die Zuschauerrolle bei der folgenden WM blieb.

Portugal: 7:1 über Russland

In der Gruppe 3 machte Portugal das Rennen. Seit Januar 2003 wurden die Portugiesen von einem amtierenden Weltmeister trainiert: Felipe Scolari, der Brasilien 2005 zur „Penta", dem fünften WM-Titel geführt hatte. Bei der EM 2004 musste der Brasilianer mit Gastgeber Portugal erst im Finale die Segel streichen. Bei diesem Turnier war der Stern des für Manchester United kickenden Wunderkindes Cristiano Ronaldo aufgegangen. Weitere Stars im portugiesischen Team waren neben „Alt-Star" Luis Figo noch Regisseur Deco, ein für den FC Barcelona kickender „nationalisierter" Brasilianer, sowie Torjäger Pauleta von Paris St. Germain. Mit 35 Toren war Portugal das torhungrigste Team der europäischen Qualifikation. Den vermeintlich ärgsten Konkurrenten Russland demontierte es mit 7:1. Pauleta wurde mit elf Treffern erfolgreichster Torschütze der Europa-Qualifikation und überflügelte in der „ewigen Torschützenliste" des portugiesischen Nationalteams die Legende Eusebio. Dabei hatte sich der Vize-Europameister im Oktober 2004 noch schlagzeilenträchtig blamiert, als man beim Fußballzwerg Liechtenstein über ein Remis nicht hinauskam. Für das 35.000 Einwohner und 2.000 registrierte Kicker zählende Land war das 2:2 in seinem 20. Qualifikationsspiel der erste Punktgewinn. Die Liechtensteiner Presse sprach vom „Wunder von Vaduz". Wenig später verbuchte der Zwergstaat mit einem 4:0-Sieg in Luxemburg den ersten Auswärtssieg in der 70-jährigen Geschichte des liechtensteinischen Fußballverbandes.

Platz zwei ging überraschend nicht an Russland, sondern an die Slowakei mit dem Bundesligatorschützenkönig Marek Mintal.

Von den europäischen Führungsmächten schien Frankreich mit der Gruppe 4 das leichteste Los gezogen haben. Nach der für die Franzosen enttäuschenden EM hatten Zidane und andere Größen ihren „unwiderruflichen" Rücktritt aus der *Équipe tricolore* erkärt. Das neue Team begann holperig. Die ersten beiden Heimspiele gegen Israel und Irland endeten jeweils nur mit einem torlosen Remis, und zunächst sprach einiges für ein Scheitern Frankreichs. Für den Schlussspurt konnte der umstrittene Trainer Raymond Domenech Zinedine Zidane zum Rücktritt vom Rücktritt bewegen. Mit „Zizou" kehrten auch Claude Makele und Lilian Thuram in die *Équipe tricolore* zurück. Um die Qualifikation nicht zu gefährden, wurde der von Demenech mit jungen Leuten eingeleitete Umbruchprozess zunächst gestoppt. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Im wichtigen Auswärtsspiel gegen die Republik Irland in Dublin gewann Frankreich mit 1:0. Am Ende wurde Frankreich mit 20 Punkten Gruppensieger, der niedrigsten Punktzahl aller europäischen Direktqualifikanten. Zu Hause konnte man nur die Nobodys Zypern und Faröer Inseln besiegen.

Die Schweiz im Aufwind

Aufgrund ihrer Ausgeglichenheit geriet die Gruppe 4 zur „Todesgruppe". Von den zwölf Begegnungen, in denen sich die vier Erstplatzierten Frankreich, Schweiz, Israel

und Republik Irland gegenüberstanden, endeten elf mit einem Remis. Zweiter wurde die Schweiz, die seit einigen Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung erlebte – im Nationalmannschafts- wie im Vereinsfußball, wo sich der FC Basel und der FC Thun für die Champions League qualifizieren konnten.

Die Grundlagen für diese Entwicklung wurden Mitte der 1990er Jahre gelegt, unter Führung des nationalen Verbandes (SFV), der den Klubs beibrachte, wie eine professionelle Nachwuchsarbeit aussieht. Dies führte dazu, dass man plötzlich mit relativ geringen Mitteln relativ viel erreichte. 2002 war die U-17 der Schweiz Europameister geworden. Hinzu kam der Einfluss der „Secondos", wie die Kinder der Immigranten bezeichnet wurden, die in den Nachwuchs-Nationalmannschaften mittlerweile ca. 50 Prozent der Kicker stellten. Der Journalist Beat Jung: „Mit den ‚Secondos' hat im Schweizer Fußball eine andere Mentalität Einzug gehalten, denn diese Kicker kommen aus Ländern (Ex-Jugoslawien, Spanien, Italien etc.), in denen der Fußball einen hohen Stellenwert hat, was man ja von der Schweiz nicht gerade behaupten konnte. Die Secondos sind sehr leistungsorientiert, haben das Ziel, Berufsfußballer zu werden. Darin werden sie von ihren Eltern unterstützt. Vor allem haben sie keine Unterlegenheitskomplexe, wie das bei Generationen von helvetischen Kickern vorher der Fall war." Trainer Köbi Kuhn gelang der Aufbau eines Teams, mit dem sich alle Kantone identifizierten.

Italien neu erstarkt

Ganz bitter ging es für das überraschend starke Israel aus, das seine zweite WM-Qualifikation nach 1970 nur um Haaresbreite verpasste. Die Israelis landeten ungeschlagen auf dem 3. Platz; von den Eidgenossen trennte sie nur das schlechtere Torverhältnis. Die Republik Irland wurde mit nur einer Niederlage und nur einem Punkt Abstand zum Zweitplatzierten Vierter.

Bei der EM 2004 war Italien bereits in der Vorrunde ausgeschieden, allerdings ungeschlagen. Der enttäuschende Turnierverlauf bedeutete das Ende der Ära Giovanni Trapattoni. Statt seiner übernahm Marcello Lippi die *Azzurri*. Vom 29. Trainer in der Geschichte der Nationalmannschaft erhofften sich Verband und Fans eine Renaissance des italienischen „Calcio". Die *Gazzetta dello Sport* schrieb: „Nach den Enttäuschungen von 2002 und 2004 muss Marcello Lippi die Nationalmannschaft neu gründen." Zum Einstand unterlag sein Team Island in Freundschaft mit 0:2. Vielen Spielern steckte noch die „EM-Schmach" in den Knochen. Es haperte im Spielaufbau, und selbst Italiens traditionelle Defensivstärke schien Vergangenheit zu sein. Einem mageren Auftakt in der Gruppe 5 – 1:0 gegen Moldawien, ein glückliches 2:1 gegen Finnland – folgte sogar eine 0:1-Niederlage gegen Slowenien. *La Repubblica* titelte: „Das Italien der bitteren Schlappen ist wieder da!" Derweil plagten den heimischen Profifußball turmhohe Schulden, Korruptionsskandale, Zuschauerausschreitungen, Rassismus und ein Rückgang des Zuschauerzuspruchs. Doch der „Edel-Sozialist" Lippi verstand es, mit seinem Team gegen den Sumpf zu schwimmen. Lippi baute kräftig um, unter den in der Qualifikation eingesetzten Spielern befanden sich elf

Debütanten, darunter „Namenlose“ von Provinzklubs. Gespielt wurde ein funktionales 4-3-1-2-System. Die *Squadra Azzurra* beendete die Qualifikation als souveräner Gruppensieger, und nach einem 2:1-Sieg über den Gruppenzweiten Norwegen schrieb Dirk Schümer in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung:* „Mit ungewohnter Freude am Risiko legte die verjüngte italienische Mannschaft mit zuweilen sieben Spielern den Vorwärtsgang ein. (…) Bei der ebenso leicht vergötterten wie verdammten Nationalmannschaft kann ihm (Lippi) die Revolution vielleicht abermals gelingen.“

England nur mit Mühe

In der Gruppe 6 befand sich England auf sicherem Qualifikationskurs, da ereilte das „Mutterland“ beim achten Auftritt im Belfaster Windsor Park eine ebenso überraschende wie historische 0:1-Niederlage gegen eine hart und engagiert kickende nordirische Elf. Nordirland, das zum Zeitpunkt des Spiels den 125. Geburtstag seines Fußballverbands feierte, war bis zum WM-Turnier 1986 eine feste Größe im europäischen Fußball gewesen, anschließend aber in der Versenkung geschwunden. In der FIFA-Rangliste bekleidete die Provinz vor der Begegnung in Belfast Platz 116 – 99 Ränge hinter England. Mit der drastischen Zunahme der europäischen Staaten und UEFA-Mitglieder war die Qualifikation für große Turniere erheblich schwieriger geworden. Hinzu kam die leistungshemmende konfessionelle Spaltung des nordirischen Sports. Für die Engländer war es die erste Niederlage in Belfast – die *Sun* sprach anschließend von „Hellfast“ – seit 1927, und seit 25 Jahren hatte Nordirland gegen die Führungsmacht des Vereinigten Königreichs kein Tor mehr erzielen können. Für Trainer Sven Göran-Eriksson war es die erste Niederlage im 22. Qualifikationsspiel als Chef der *Three Lions*.

Dennoch lief der Boulevard Amok. Der *Daily Mirror* konstatierte „die schlimmste Niederlage seit über 50 Jahren“. Die *Daily Mail* forderte in Richtung des schwedischen Übungsleiters, dem schwere taktische Fehler angelastet wurden: „Feuert den Trottel“! Der mit einem Jahressalär von 7 Mio. Euro dotierte Göran-Eriksson habe „die goldene Generation in eine impotente Gurkentruppe verwandelt“. Das Haus des Schweden wurde mit Steinen beworfen. Dank eines mühseligen 1:0-Sieges über Österreich und eines überzeugenden 2:1-Sieges über den Hauptwidersacher Polen, an dem man auf dem Weg zur WM 1974 spektakulär gescheitert war, gelang dann aber doch noch die direkte Qualifikation. Im Spiel gegen die Österreicher wurde David Beckham als erster Kapitän in der 133-jährigen Länderspielgeschichte des Platzes verwiesen. Zudem war der Superstar auch der erste englische Internationale, der in seiner Nationalspielerkarriere zum zweiten Mal die „Rote“ sah. Allerdings war Beckhams zweiter Platzverweis auch nach Auffassung des Gegners unberechtigt.

David Beckham sah als erster Kapitän der *Three Lions* die rote Karte.

◆ Spanisches Stammesdenken

Die spanische Liga zählt zu den drei besten der Welt. Der Europapokal der Landesmeister bzw. die Champions League ging bislang zehnmal nach Spanien, der Messe- bzw. UEFA-Cup neunmal, der nicht mehr existierende Europapokal der Pokalsieger siebenmal. Doch für die Nationalmannschaft war ein vierter Platz bei der WM 1950 bisher der einzig zählbare Erfolg. Von den bis heute zwölf Europameisterschaften konnte Spanien nur eine gewinnen. 1964 schlug man die UdSSR im Finale in Madrid mit 2:1.

Als Hauptgrund für dieses unbefriedigende Abschneiden wird weiterhin die Rivalität der Regionen gehandelt. Jorge Valdano, einst Trainer und Sportdirektor von Real Madrid: „Hier herrscht so etwas wie ein Stammesdenken. Ein spanisches Kind träumt eher davon, einmal das Trikot von Real oder Barca zu tragen als das der Landesauswahl." Unverändert interessierten sich viele spanische Fußballfans wie die Medien weniger für das Nationalteam als für die Klubs, die wie Real Madrid (Kastillien), der FC Barcelona (Katalanien) oder Athletic Bilbao (Baskenland) historische Regionen repräsentieren.

Als im Dezember 2005 Innenverteidiger Oleguer Presas vom FC Barcelona in die *Selecion* berufen wurde, forderten die Fans auf Spruchbändern: „No hi vagis!" („Geh nicht hin!"). Nur mühsam konnte der engagierte katalanische Linksnationalist Presas zur Annahme der Einladung bewegt werden. Seit Jahren fordern die Katalanen eine eigene Nationalmannschaft.

Polen mit seinen beiden gefährlichen Angreifern Zurawski und Frankowski sowie den Bundesliga-Legionären Jacek Kryznowek und „Ebi" Smolarek qualifizierte sich als einer der beiden besten Zweitplatzierten direkt. Das torhungrige Team beeindruckte mit seinem Vorwärtsdrang.

In der Gruppe 7 gewann Serbien-Montenegro. Im letzten Spiel der Gruppe kam es in Belgrad zum Duell mit Bosnien-Herzegowina, das zu diesem Zeitpunkt auch noch Chancen auf die WM-Qualifikation besaß. Das Ende des jugoslawischen Krieges war erst sechs Jahre her, und in Sarajewo waren die Serben mit einem Transparent begrüßt worden: „Wir haben 250.000 Gründe, um euch zu hassen." Das Rückspiel verlief erstaunlich fair und friedlich. Der Gastgeber gewann mit 1:0.

Zweiter wurde Spanien, das damit zum dritten Mal in Folge in die Relegation musste. Die Iberer hatten lange Zeit große Mühe und konnten in den ersten acht Spielen nur 14 Punkte holen. Von den Namen her besaßen die Spanier bereits seit Jahren ein exzellentes Team – Fußballer, die in den Jahren 1995 bis 2004 im Bereich der Altersklassen U-18 bis U-21 vier Europameisterschaften und eine Weltmeisterschaft, 1992 olympisches Gold und 2000 Silber gewonnen hatten und in ihren Vereinen Leistungsträger waren. Doch im Trikot der *Selecion* blieben sie in unschöner Regelmäßigkeit unter ihren Möglichkeiten.

In der Gruppe 8 lieferten sich Schweden und Kroatien ein Kopf-an-Kopf-Rennen um Platz 1, bei dem der

Rest – u.a. Ungarn und Bulgarien – nur die Rolle des Zuschauers spielte. Im direkten Duell setzten sich die Kroaten zweimal mit 1:0 durch und konnten sich so zum dritten Mal in Folge für die Endrunde qualifizieren. Die WM-Qualifikation rief noch einmal die Qualität des Fußballs im ehemaligen Jugoslawien in Erinnerung, das schon in den 1960ern die Ligen anderer europäischer Länder – namentlich die deutsche Bundesliga – mit Spielern versorgt hatte. 1971 kickten bereits über 300 Spieler aus Jugoslawien in Deutschland, Frankreich, Belgien, Österreich, den Niederlanden und der Schweiz. In der Bundesliga wurden im Zeitraum 1963 bis 1992 knapp 80 aus Jugoslawien stammende Kicker gezählt. Mit Serbien-Montenegro und Kroatien konnten sich gleich zwei Nachfolgestaaten des ehemaligen Vielvölkerstaats für Deutschland qualifizieren, und Slowenien und Bosnien-Herzegowina hinterließen in der Qualifikation ebenfalls einen ordentlichen Eindruck.

Kroatien zum Dritten

Die Schweden mussten nicht trauern: Als einer der beiden besten Gruppenzweiten war das Team mit den drei internationalen Klassestürmern Henrik Larsson (FC Barcelona), Zlatan Ibrahimovic (Juventus Turin) und Fredrik Ljungberg (Arsenal London) ebenfalls direkt qualifiziert, und dies bereits zum zehnten Male, womit die Schweden ihre Position als skandinavischer Rekord-WM-Teilnehmer ausbauen konnten.

Mit Serbien-Montenegro, Kroatien, der Ukraine und Tschechien konnten sich vier Staaten für die Endrunde qualifizieren, die zum Zeitpunkt der WM 1990 noch gar nicht existierten. Dänemarks Trainer Morten Olsen, der sich in seiner Gruppe gleich mit drei Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion herumschlagen musste, meinte zum Aufstieg der „Neuen“, das Auseinanderbrechen der Sowjetunion und Jugoslawiens sowie das Verschwinden der Mauer habe für die westlichen Länderteams einen ähnlichen Effekt gezeitigt wie das Bosman-Urteil für die Klubs: „Es gibt viel mehr Länder, und es gibt kaum noch einfache Spiele.“ Die neu entstandenen Nationen hätten ihre anfänglichen infrastrukturellen Probleme rasch überwunden, außerdem seien viele gute Einzelspieler in die großen Profiligen Westeuropas und Südeuropas gewechselt, was die Schlagkraft ihrer Nationalmannschaften erhöht habe.

In den Relegationsspielen standen sich die Schweiz und die Türkei, Spanien und die Slowakei sowie Norwegen und Tschechien gegenüber.

Relegation: Blamage für Türkei

Bei den eidgenössischen Auftritten gegen die Türkei fehlten mit den türkischstämmigen Brüdern Murat und Hakan Yakin zwei Führungskräfte auf eigenen Wunsch: „Das Spiel hat für die Türkei eine riesengroße Bedeutung. Deshalb ist es einfach besser, wenn wir nicht spielen.“ Trotzdem gewann die Schweiz die erste Begegnung im Berner Stade de Suisse, das den Platz des legendären Wankdorfstadions eingenommen hatte, souverän mit 2:0. Türkeis Trainer Fatih Terim legte über die schwache Vorstellung seines Teams den Mantel des Schweigens. Stattdessen wurden Verschwörungstheorien strapaziert, die die Stimmung vor

Jubel in der Schweiz: Die Fahrkarte nach Deutschland ist gelöst.

dem Rückspiel in Istanbul anheizten. Nicht zum ersten Mal versuchten die Türken ihren Gegner mittels Einschüchterung und Gewalt in die Knie zu zwingen. Bereits auf dem Flughafen wurden die Gäste von den kontrollierenden Beamten wie Kriminelle behandelt. Auf dem Spielfeld gingen die Eidgenossen zwar bereits in der 2. Minute durch Torjäger Alexander Frei in Führung, doch 50 Minuten später stand es nach Treffern von Tuncay (2) und Necati 3:1 für die Türken, und die Schweizer mussten zittern. In der 84. Minute erlöste Marco Streller die Gäste mit seinem Tor zum 2:3, den Türken gelang eine Minute vor Ablauf der regulären Spielzeit erneut durch Tuncay noch das 4:2, doch aufgrund der auswärts erzielten Tore war die Schweiz qualifiziert. Nach dem Abpfiff wurden die Schweizer Spieler von ihren türkischen „Kollegen“ und

Sicherheitsleuten tätlich angegriffen. FIFA-Präsident Sepp Blatter drohte mit Sanktionen: „Das Fairplay wurde mit Füßen getreten."

Spanien machte bereits im Hinspiel alles klar. Im hässlichen Stadion Vicente Caldéron von Atlético Madrid, wohin man gezogen war, weil die Nationalmannschaft dort noch nie verloren hatte, wurden die Slowaken mit 5:1 abgefertigt.

Bei den Tschechen kehrte pünktlich zu den Relegationsspielen Pavel Nedved nach 492 Tagen ins Nationalteam zurück. Im Osloer Ullevaal-Stadion führte der Star geschickt Regie und bereitete auch den Siegtreffer zum 1:0 durch Smicer vor. Das Rückspiel gewannen die Tschechen mit dem gleichen Ergebnis.

Amerika: Argentiniens Nachwuchs glänzt

In Südamerika, wo zehn Teams um vier bis fünf Plätze stritten, gelang Argentinien mit einem 3:1-Sieg über Weltmeister Brasilien als erstem Teilnehmer die Qualifikation. Im Monumental-Stadion von Buenos Aires verzückte Argentinien die 65.000 Zuschauer mit Traumfußball. In beiden Formationen stand beim Anpfiff nur jeweils ein Spieler, der in der heimischen Liga kickte. Mit dem Sieg gegen die *Selecao* untermauerte die *Albiceleste* ihren Ruf als Anwärter auf den WM-Titel.

Der Architekt des argentinischen Teams hieß José Pekermann und war mit der U-20-Auswahl seines Landes 1995, 1997 und 2001 Weltmeister geworden. Die Titel wurden nicht mit der berüchtigten argentinischen Härte erkämpft, vielmehr gewannen Pekermanns Nachwuchskicker stets auch noch den Fairness-Pokal. Ruedi Leuthold in der Wochenzeitung *Die Zeit* über den Reformer Pekermann: „1992 wurde eine prügelnde argentinische Mannschaft von der Junioren-WM in Portugal ausgeschlossen, zwei Jahre später Diego Armando Maradona, Kokain im Blut, von der WM in den USA nach Hause geschickt. Dann kam José Pekermann als Nachwuchsausbilder zum Verband, und mit ihm begann eine neue Moral. (…) Pekermann hat den Argentiniern eine neue Spielkultur beigebracht. Bescheidenheit und Solidarität statt dreckigen Spiels und übersteigertem Machogehabe." Als Trainer der A-Nationalelf setzte Pekermann nicht auf große Namen. Einige etablierte Stars wie Juan Sebastian Veron wurden von ihm völlig ignoriert. Die WM-Qualifikation betrieb der ehemalige Gelegenheitsarbeiter

José Pekermann gilt als Vater des jungen argentinischen Teams.

und Taxifahrer mit ständig wechselndem Personal und dem jüngsten Kader in der Geschichte der argentinischen Nationalelf.

Brasilien wurde wieder einmal von Carlos Alberto Parreira trainiert, der seit seinem Amtsantritt im Januar 2003 die „behutsame Erneuerung“ der *Selecao* betrieb. Das von Scolari favorisierte 3-5-2-System wurde durch ein höchst effektives 4-4-2 mit Mittelfeld-Quadrat ersetzt. Das Team war eine Mischung einerseits aus „Altstars“ wie Carlos Alberto, Rekordnationalspieler und Kapitän Cafu, dem Rückkehrer Emerson sowie dem dreimaligen Weltfußballer Ronaldo. Hinzu kamen die „Jungstars“ mit dem amtierenden Weltfußballer Ronaldinho, Adriano sowie dem jüngsten Stern am brasilianischen Fußballhimmel, Robinho. Gewisse Unsicherheiten prägten die Verteidigung, in der vor dem Weltklassekeeper Dida vom AC Milan mit Lucio, Roque Junior und Juan bis zu drei Bundesliga-Kicker ihr Werk verrichteten.

Dritter der Südamerika-Qualifikation wurde Ecuador, das allerdings 23 seiner 28 Punkte in der Höhenluft des 2.850 Meter über dem Meer gelegenen Quito erobert hatte – darunter auch ein Sieg über Brasilien. Den vierten Platz sicherte sich Paraguay mit dem in der Bundesliga kickenden Stürmerduo Roque Santa Cruz (Bayern München) und Nelson Valdez (Werder Bremen). Damit hatten sich die gleichen Länder wie 2002 direkt qualifiziert. Auch über Platz fünf gab es nichts Neues zu berichten: Ihn belegte Uruguay, das sich nun in zwei Play-Off-Spiele mit dem Ozeanien-Sieger begeben musste. Und dieser hieß – ebenfalls wie 2002 – Australien.

In Nord- und Mittelamerika bewarben sich 34 Teams um drei bis vier Plätze. Als erstes Land lösten die USA nach sieben von zehn Spielen die WM-Fahrkarte, durch einen 2:0-Sieg über den Erzrivalen und ärgsten Widersacher Mexiko. Für die US-Boys, die 2005 auch den CONCACAF-Gold-Cup gewannen, war es die fünfte WM-Teilnahme in Folge. Das gewachsene Selbstvertrauen des noch in den 1980ern zu den Nobodys im Weltfußball zählenden Landes war unübersehbar. Die WM in Japan und Korea hatte einen weiteren Schub bewirkt. Das Team des bereits seit Oktober 1998 amtierenden Trainers Bruce Arena war eine Mischung von Stars der heimischen Major Soccer League wie dem jungen Stürmer Landon Donovan (LA Galaxy) und Legionären wie dem routinierten Kapitän und Mittelfeldstrategen Claudio Reyna, der auch bei Manchester City die Binde trug.

Ausnahmezustand auf Trinidad und Tobago

Die Mexikaner warteten nun schon seit 33 Jahren auf einen Sieg beim großen nördlichen Nachbarn in der WM-Qualifikation, konnten aber dennoch problemlos den Flug nach Deutschland buchen. Der 3. Platz ging an Costa Rica, das einen brasilianisch angehauchten Fußball spielte – erfolgreich allerdings meist nur daheim auf dem Kunstrasen des Saprissa-Stadions. Im Kampf um Platz vier, der zu Play Offs gegen einen Asien-Vertreter berechtigte, konnte sich überraschend Trinidad & Tobago gegen Guatemala durchsetzen. Und der Karibikstaat setzte noch einen drauf: Im Hinspiel der beiden Relegationsspiele gegen den Asien-Vertreter Bahrain

musste man sich zwar im heimischen Port of Spain zunächst mit einem 1:1-Remis begnügen, doch das Rückspiel gewann Trinidad&Tobago glücklich mit 1:0. In der Nachspielzeit war Bahrain der Ausgleich gelungen. Als Trinidads Keeper Jack zum Abschlag ausgeholt hatte, schnappte ihm Ahmed Hassan frech den Ball weg und schob ihn ins leere Tor. Doch der kolumbianische Schiedsrichter Riaz verweigerte dem Treffer seine Anerkennung und entschied auf gefährliches Spiel. Auf Trinidad & Tobago herrschte anschließend Ausnahmezustand. Verantwortlich für die Sensation war nicht zuletzt der erfahrene niederländische Trainer Leo Beenhakker, der das Team erst im April 2005 übernommen hatte. Der einzige bekannte Spieler der *Soca Warrior* war der 34-jährige Dwight Yorke von Sydney United, der die Jahre 1989 bis 2005 in der englischen Premier League verbracht hatte. 1999 hatte Yorke mit Manchester United die Champions League gewonnen (2:1 gegen Bayern München). Mit Stern John von Birmingham City bildete Yorke einen respektablen Sturm. Trinidad&Tobago war nach Kuba (1938), Haiti (1974) und Jamaika (1998) das vierte Karibik-Land, das an einer WM-Endrunde teilnehmen durfte.

Afrika: Vier Neulinge nach Deutschland

In Afrika kämpften 51 Teams um fünf Plätze. Die Qualifikation endete mit einem regionalen Machtwechsel. Mit den westafrikanischen Ländern Togo, Ghana und Elfenbeinküste sowie dem südafrikanischen Angola schickte der Kontinent gleich vier WM-Neulinge nach Deutschland. Keines der vier Länder konnte sich für den Africa Cup 2004 qualifizieren, keines von ihnen befand sich unter den ersten Acht der aktuellen Afrika-Rangliste. Von den Etablierten gelang nur dem amtierenden Afrika-Meister Tunesien die Qualifikation, während Kamerun – seit 1986 WM-Stammgast – Nigeria, Senegal, Marokko und Südafrika scheiterten.

Die Afrika-Qualifikation dokumentierte, wie schnell im Fußball ein erarbeiteter Vorsprung wieder dahin sein kann.

In der Gruppe 1 ließ Togo mit Senegal die Überraschungsmannschaft der WM 2002 hinter sich, nicht zuletzt dank Torjäger Emmanuel Adebayor. Der Stürmer vom AS Monaco markierte die Hälfte der 20 Tore seines Teams. Nach dem letzten Qualifikationsspiel erklärte Präsident Faure Gnassingbe den folgenden Montag zum nationalen Feiertag.

In der Gruppe 2 sorgte Ghana für eine längst überfällige Korrektur. Das englischsprachige westafrikanische Land zählte viele Jahre zu den führenden Fußballnationen des Kontinents. 1963, 1965, 1978 und 1982 hatte Ghana den African Cup of Nations gewonnen, 1992 war man der Elfenbeinküste im Finale erst nach Elfmeterschießen unterlegen gewesen. 1991 und 1995 war Ghana U17-Weltmeister geworden, von den Olympischen Spielen 1992 kehrten die Afrikaner mit der Bronzemedaille zurück. Das Land hatte den europäischen Fußball mit so exzellenten Kickern wie Abedi Pélé,

Anthony Yeboah, Opoku Nti, Abdul Razak und Charles Akonor beglückt, aber in der WM-Qualifikation war man stets gescheitert. 2005 war es nun endlich so weit. Ghanas für Vitesse Arnheim kickender Angreifer Matthew Amoah: „Generationen ghanaischer Fußballer haben davon geträumt und darauf hingearbeitet." Die Stars des Teams waren Michael Essien (FC Chelsea), Stephen Appiah (Fenerbahce Istanbul) sowie der als Supertalent gehandelte Sulley Muntari (Udinese Calcio). Die Kicker von der „Goldküste" ließen u.a. Südafrika hinter sich. In beiden Aufeinandertreffen hatte Ghana über *Bafana, Bafana* mit 2:0 (in Johannesburg) und 3:0 (in Accra) die Oberhand behalten.

Für das Austragungsland der WM 2010 war das Scheitern ein schwerer Schlag. Viele Beobachter gaben dem südafrikanischen Verband Safa die Hauptschuld für den Niedergang. Safa begünstige Vetternwirtschaft, Korruption und Kleinkriege. Auch die Intervention der Politik wurde angeprangert, etwa der Regierungsplan, ein Quotensystems für die „rassische " Zusammensetzung der Nationalmannschaft einzuführen, ähnlich dem, wie es bereits den Proporz zwischen Schwarz und Weiß in den Führungspositionen der Wirtschaft regelt.

Tumulte in Kamerun

In der Gruppe 3 lieferte sich die seit 2002 durch einen Bürgerkrieg gespaltene Elfenbeinküste ein dramatisches Rennen mit Kamerun. Am vorletzten Spieltag empfingen die vom Franzosen Henry Michel trainierten „Elefanten", wegen ihrer offensiven Spielweise und orangefarbenen Trikots auch „die Holländer Afrikas" genannt, die „unbezähmbaren Löwen" aus Kamerun. Winfried Schäfer, der deutsche Trainer im Kamerun, war im Januar 2005 vom Portugiesen Artur Jorge abgelöst worden, weil die „Löwen", seit Jahren der beständigste Repräsentant des afrikanischen Fußballs, in der Qualifikation zu scheitern drohten. Das Duell der beiden Teams war auch eine Begegnung von zwei Stürmern, die zu den besten im europäischen Champions-League-Fußball zählten: Samuel Eto'o aus Kamerun, der für den FC Barcelona kickte, und Didier Drogba von der Elfenbeinküste, der sein Geld beim dank seines russischen Mäzens Abramowitsch steinreichen Londoner Nobelklub Chelsea FC verdiente.

Als das Spiel im mit 45.000 Zuschauern restlos ausverkauften Stadion von Abidjan angepfiffen wurde, führte die Elfenbeinküste noch mit einem Punkt Vorsprung, weshalb die Gäste unbedingt gewinnen mussten. In der 88. Minute herrschte im Stadion Totenstille, nachdem Saidon per Kopf das 3:2 für die „Löwen" erzielt hatte. Auch im Hinspiel hatte Kamerun mit einem 2:0 bereits den Sieg davon getragen. Der neue Tabellenführer besaß am letzten Spieltag Heimrecht gegen Ägypten. Bis zehn Minuten vor Schluss führte Kamerun mit 1:0, dann gelang den Gästen der Ausgleich. In der Nachspielzeit zeigte der Schiedsrichter beim Stande von 1:1 im ägyptischen Strafraum auf den Elfmeterpunkt. Das Stadion tobte minutenlang in Vorfreude auf die WM-Qualifikation, doch der „Löwe" Pierre Wome schoss den Ball nur an den Außenpfosten. Tausende erboster Fans blockierten nach dem Schlusspfiff die Stadiontore,

Mit 0:3 unterlag WM-Neuling Elfenbeinküste (hier mit Mittelfeldakteur Gilles Yapi-Yapo, hinten) in einem Testspiel gegen Frankreich – vielleicht auch deshalb, weil dessen Star Zidane in diesem Spiel sein Comeback als Nationalspieler feierte.

skandierten: „Erteilt ihnen eine Lektion“, und drohten, Womes Haus niederzubrennen. Erst nach drei Stunden wurde die Mannschaft mit Hilfe von Polizei und Militär aus dem Stadion befreit.

Derweil hatte die Elfenbeinküste im Sudan mit 3:1 gewonnen. Auf dem Flughafen von Abidjan bereiteten Tausende ihren Helden einen begeisternden Empfang. Die Mannschaft wurde auf zwei Armee-Lastwagen durch die Hauptstadt gefahren. Der *Guardian* zitierte einen Fan mit den Worten: „Wir sind alle überglücklich. Nun sind die Politiker an der Reihe. Fußball kann Frieden bringen.“ Tatsächlich firmierte die Nationalelf als Symbol für Toleranz. Didier Drogba: „Die Mannschaft ist so, wie die Elfenbeinküste einmal war und sein sollte. Bei uns spielen die verschiedenen Volksgruppen problemlos zusammen.“

In der Gruppe 4 rang Außenseiter Angola mit der etablierten kontinentalen Fußballmacht Nigeria um Platz eins. Fast 30 Jahre wurde Angola vom Bürgerkrieg heimgesucht, erst seit 2002 herrschte zwischen der Regierung der ehemaligen portugiesischen Kolonie und den Unita-Rebellen ein Waffenstillstand. Über vier Millionen Menschen hatten das Land verlassen, was 1996 den damaligen Nationaltrainer Carlos Albinho, ein ehemaliger Nationalspieler Portugals mit kapverdischen Wurzeln, auf die Idee brachte, in Portugal nach Profis angolanischer Herkunft zu suchen. Mit Erfolg. Auch 2005 trugen eine Reihe von Profis aus dem Land der ehemaligen Kolonialherren das Trikot der *Palanca Negras* (= schwarze Antilopen), aber auch Spieler, die ihr Geld in Frankreich, Ägypten oder Katar verdienten. Komplettiert wurde das Team durch Akteure von heimischen Vereinen. Im Vergleich zu vielen anderen afrikanischen Ländern stand Angolas Vereinsfußball finanziell gut dar – dank der Ölvorkommen und anderer Bodenschätze. Die Klubs waren in der Regel den staatlichen Ölgesellschaften, dem Militär oder der Polizei zugeordnet. Angolas führender Klub AS Aviacao, bei dem die komplette Abwehrreihe der *Palanca Negras* unter Vertrag steht, gehörte der staatlichen Fluggesellschaft TAAG. Angola verwies Nigerias *Super Eagles* auf Platz zwei.

In der Gruppe 5 lieferten sich die alten nordafrikanischen Rivalen Tunesien und Marokko bis zuletzt ein dramatisches Rennen. Am letzten Spieltag genügte den Tunesiern daheim ein 2:2 gegen die Marokkaner, um sich mit einem Punkt Vorsprung die dritte WM-Teilnahme in Folge zu sichern. Trainiert wurden die „Adler von Karthago“ vom Franzosen Roger Lemerre, der vier Jahre zuvor mit der *Équipe tricolore* in der Vorrunde kläglich gescheitert war.

Viele Jahre wurden die afrikanischen Teams von „weißen Entwicklungshelfern“ aus Europa trainiert, die daheim nicht gerade zu den Topkräften ihrer Branche zählten, sich auf dem schwarzen Kontinent aber zuweilen wie Kolonialherren aufführten und mit der dortigen Mentalität nicht klar kamen. Im Vorfeld der WM 2006 ließ sich ein neuer Trend erkennen. Angola wie Togo gelang die Qualifikation mit einem einheimischen Übungsleiter. In Angola hieß der Vater des Erfolges Luis Oliveira Con-

calves, der 2001 bereits mit dem Land das Viertelfinale der U-20-WM erreicht hatte; in Togo war es Stephen Keshi, der bei der WM 1994 noch für Nigeria gespielt hatte. Marokko wurde von Badou Ezaki trainiert, bei der WM 1986 Torwart seines Landes, und auch Ägypten (Hassan Shehata), Nigeria (Austin Eguavon, ehemals Nationalspieler seines Landes) und Sambia (Kalusha Bwalya) setzten auf heimische Übungsleiter. Ihr Vorteil laut Concalves: „Afrikanische Trainer kommen mit der Mentalität der afrikanischen Spieler natürlich besser zurecht als ausländische Trainer. Das ist eine grundlegende Tatsache.“

Asien und Ozeanien

In Ozeanien, wo zwölf Teams um ein Qualifikationsspiel gegen den Südamerika-Fünften rangen, setzte sich Australien durch. Die australischen *Socceroos* wurden nach dem Confederations Cup vom niederländischen Erfolgscoach Guus Hiddink übernommen, hauptamtlich für den PSV Eindhoven tätig. Vor der Relegation gegen Uruguay hatten die frustrierten Australier den Antrag gestellt, ihre WM-Qualifikationsspiele künftig im asiatischen Kontinentalverband bestreiten zu dürfen. Denn bisher hatte man in den Relegationsspielen gegen Vertreter anderer Kontinente regelmäßig den Kürzeren gezogen. Die FIFA gab dem Ansinnen statt, so dass die Begegnung mit

Der Australier Mark Viduka im Relegationsspiel gegen Uruguay.

Uruguay wohl die letzte dieser Art gewesen sein dürfte. Und ausgerechnet beim letzten Anlauf behielten die *Socceroos* erstmals die Oberhand.

In Montevideo gewann Uruguay zunächst durch ein Tor des Bundesliga-Legionärs Dario Rodriguez von Schalke 04 mit 1:0. Beim Rückspiel egalisierten die *Socceroos* durch ein Tor von Marco Bresciano vom FC Parma. Sein 1:0 hatte auch nach Verlängerung Bestand, doch im Elfmeterschießen behielten die Gastgeber dank ihres Keepers Mark Schwarzer vom FC Middlesborough die Oberhand. Für Schwarzer hatte sich ein Traum erfüllt, „denn Spiele auf deutschem Boden haben einen hohen emotionalen Stellenwert für mich". Die Eltern des Keepers hatten bis 1967 in der Bundesrepublik gelebt. Mit Schwarzer jubelten nicht nur 83.000 Zuschauer im Olympiastadion von Sydney, sondern ein komplettes Land, das die öffentlichen Plätze in ein einziges gelb-grünes Fahnemeer verwandelte. Ozeanien war damit erstmals seit 1982 (Neuseeland) wieder beim WM-Turnier vertreten. Für Australien war es die zweite Teilnahme seit 1974. Auch damals hieß das Austragungsland Deutschland. Und für Guus Hiddink, den Vater des Erfolgs, bedeutete Australiens Qualifikation die dritte WM-Teilnahme in Folge – wieder mit einem neuen Land. 1998 und 2002 war Hiddink mit den Niederlanden bzw. Südkorea jeweils Vierter geworden.

In Asien, wo sich 34 Teams für vier bis fünf Plätze bewarben, qualifizierten sich Saudi-Arabien, Südkorea, Japan und der Iran direkt für die Reise nach Deutschland. Für Saudi-Arabien, trainiert vom ehemaligen argentinischen Nationalspieler Gabriel Calderon, dem 13. Übungsleiter der Auswahl seit 1994, bedeutete dies die vierte WM-Teilnahme. Die junge Mannschaft, die zum Großteil aus der Olympia-Auswahl rekrutiert wurde, gewann die Gruppe mit vier Punkten Vorsprung vor Südkorea.

Bei den Leistungsträgern des vom Kroaten Branko Ivankovic trainierte Iran handelte es sich mit Vahid Hashemi, Ali Karimi, Mehdi Mahdavikia und Fereydoon Zandi vornehmlich um Bundesligaspieler. Erfolgreichster Torschütze der Asien-Qualifikation war der 35-jährige Ali Daei, der einst für Arminia Bielefeld, Bayern München und Hertha BSC Berlin gekickt hatte. Im Sommer 2002 war Daei in die heimatliche Region zurückgekehrt. Im Qualifikationsspiel gegen Laos gelang ihm sein 100. Länderspieltor.

Jubel in Japan, Frust in China

Anders als Südkorea hatte Japan sein 2002 erreichtes Niveau halten können. Nach der WM hatte der Brasilianer Zico den Franzosen Philippe Troussier als Nationaltrainer abgelöst. 2004 gewann Japan mit einem 3:1-Sieg über China zum dritten Mal nach 1992 und 2000 den Asien Cup. Die Chinesen, allen voran ihr niederländischer Coach Arie Haan, machten damals den Schiedsrichter für die Niederlage im heimischen Stadion verantwortlich. 6.000 Sicherheitskräfte hatten alle Mühe, die aufgebrachten Fans unter Kontrolle zu halten. Vor dem Stadion wurden japanische Nationalfahnen verbrannt und zum Boykott japanischer Waren aufgerufen. Das japanische Team um Spielmacher Shunsuke Nakamura und Superstar Hidetoshi Nakata von den

italienischen Serie A-Klubs Reggina Calcio bzw. AC Florenz durfte als Kontinentalmeister zum Confed-Cup 2005, wo es Europameister Griechenland mit 1:0 besiegte und gegen Brasilien ein mehr als respektables 2:2-Remis erzwang.

Und China, von dem Bora Milutinovic nach der WM 2002 verkündet hatte, es würde keine 50 Jahre dauern, bis das Riesenreich Weltmeister würde? Die Chinesen schieden bei den Qualifikationsspielen bereits in der 1. Runde aus. Von der Euphorie und Aufbruchstimmung, die noch die erste WM-Teilnahme begleitet hatten, war kaum noch etwas zu spüren. Die moralischen Defizite eines Staates, dessen Nomenklatura sich noch immer mit dem Etikett des „Kommunismus" legitimierte, in der aber längst ein jegliche Werte ignorierender Brutalo-Kapitalismus herrschte, manifestierten sich auch im Fußball, der beliebtesten Ballsportart im Milliardenreich. Die Entwicklung eines schlagkräftigen Nationalteams wurde durch Korruption, Wettskandale, Spielabsprachen und Bürokratismus gehemmt. Sponsoren wie Siemens zogen sich zurück, und das zentrale Staatsfernsehen CCTV zeigte die Liga nicht mehr live.

Im Profifußball herrschten teilweise mafia-ähnliche Strukturen. Yin Mingshang, Präsident des Klubs Chongqing Lifan, berichtete der Tageszeitung *China Daily:* „Ich schätze, dass mindestens die Hälfte der Spiele in dieser Saison oder die Hälfte der Teams in Wettskandale verwickelt sind." Europäische Profis, die bei chinesischen Klubs gekickt hatten, beklagten außerdem einen Mangel an Basisarbeit und Professionalität. Vermutlich aber waren die kurz- bis mittelfristigen Möglichkeiten Chinas auch einfach überschätzt worden. Wer gemeint hatte, mit der Qualifikation für die WM 2002 sei der Riese erwacht, hatte etwas übersehen: China hatte seine Teilnahme seinerzeit nicht zuletzt der automatischen Qualifikation der beiden asiatischen Gastgeber zu verdanken.

Altbekannte Favoriten

Die EM 2004 in Portugal hatte Fußball der absoluten Spitzenklasse geboten, wenngleich am Ende mit dem krassen Außenseiter Griechenland ein Team triumphierte, das den hausbackensten Fußball aller Teilnehmer zelebrierte. Dass man bei der Europameisterschaft mehr hochklassige Spiele sah als bei der vorangegangenen Weltmeisterschaft, lag wesentlich an der größeren Leistungsdichte der Teams bzw. deutlich geringeren Zahl krasser Außenseiter. Deren Zahl sollte bei der WM 2006 noch steigen.

Die Ausweitung der WM-Teilnehmerzahl auf 32 brachte zwangsläufig einen sportlichen Niveauverlust im Anfangsstadium eines Turniers. In den ersten beiden Wochen sah man auf und neben dem Rasen häufig eher ein Festival als ein dramatisches, hochklassiges Sportereignis.

Doch das könnte sich ändern, denn in Afrika wie in Europa waren einige „kleine" Fußballnationalen dabei, den Rückstand auf die „Großen" entschieden zu verringern.

◆ Neulinge und Außenseiter

Mit Angola, Togo, Elfenbeinküste, Ghana, Trinidad&Tobago und der Ukraine zählt das Turnier gleich sechs Neulinge. Bei Abschluss der Qualifikation rangierten zehn der 32 Endrunden-Teilnehmer in der FIFA-Weltrangliste nicht unter den ersten 32. Angola belegte hier nur den 62. Platz. Die restlichen Platzierungen dieser Teams: Schweiz: 36, Ecuador: 37, Ukraine: 40, Elfenbeinküste: 41, Australien: 42, Serbien-Montenegro: 47, Ghana: 50, Trinidad&Tobago: 51, Togo: 56. Von fünf afrikanischen Teilnehmern befand sich nur Tunesien (28.) unter den „ersten 32". Von Europas 14 Teilnehmern waren hingegen bis auf drei (Schweiz, Serbien-Montenegro, Ukraine) alle Teams oberhalb dieser Grenze angesiedelt. Die afrikanischen Teams kamen nur auf einen Mittelwert von 47,4. Europa erzielte mit 17,35 den besten Platzierungsdurchschnitt, gefolgt von Südamerika (18,0), Nord- und Mittelamerika & Karibik (21,75) und Asien (23,75).

Die globale Professionalisierung nivellierte zunehmend das Leistungsgefälle: „Kleinere" Länder verbesserten ihre Infrastrukturen, und ihre besten Spieler verdingten sich in den Ligen der großen Hochburgen. Italiens Marcelo Lippi machte noch eine weitere Beobachtung: In seinem Land wachse eine Generation heran, „für die Fußball nicht mehr der Nationalsport ist. Die Kinder interessieren sich doch mehr für Computerspiele. (…) Die ärmsten Länder, in denen Fußball nach wie vor ein Volkssport ist, holen auf. Die Länder können unter zahllosen jungen Spielern wählen, die keine Play Station und keinen Computer haben und deswegen mehr Freizeit draußen verbringen."

Dennoch zählten zum Favoritenkreis für die WM-Krone 2006 zu allererst die „üblichen Verdächtigen", in erster Linie natürlich Titelverteidiger Brasilien. Johan Cruyff: „Die Brasilianer sind mit ihrer individuellen Klasse zweifellos die ganz großen WM-Favoriten. Mit ihrem Kader haben sie jederzeit die Möglichkeit, ganz groß aufzuspielen." Pelé sah es ähnlich: „Wir haben 24, 25 gleichwertige Spieler. Das hat auf diesem Niveau sonst niemand." Zum Favoriten mochte Pelé sein Land trotzdem nicht küren, sondern prognostizierte „eine Box voller Überraschungen".

Pekermans Argentinien traute man nach fulminanten Auftritten in der Südamerika-Qualifikation ebenfalls einiges zu. Argentinien wurde bereits seit dem Olympischen Fußballturnier 2004 als heißer Titelkandidat gehandelt, wo man mit einer Tordifferenz von 17:0 Gold gewonnen hatte. Der fußballerische Vortrag von Athen wurde als „Zukunft des Fußballs" betrachtet. Damals hieß Argentiniens Trainer noch Marcelo Bielsa, und im *Tagesspiegel* schrieb Martin Hägele: „In kaum einem Land der Erde wird über den Stil der Nationalmannschaft so erbittert gestritten wie in Argentinien. Cesar Luis Menotti, der Feingeist der Weltmeister von 1978, predigt immer Kreativität und die persönliche Freiheit der Stars. Carlos Bilardo, 1986 Weltmeister mit Argentinien, steht für eine andere Richtung, für Arbeit, Härte, Kontrolle und Verteidigung. Ihrem Nachfolger Bielsa könnte es nun gelingen, beide Ideologien in einer

Mannschaft zu versöhnen." Der Nachfolger des Nachfolgers, Pekermann, ließ ähnlich spielen: häufig schön, aber auch sehr zielstrebig und ergebnisorientiert: „Ich verehre Menotti für seinen Mut. Ich bin aber Realist genug, um das Ergebnis nicht aus den Augen zu verlieren." Nach gewissen Anlaufschwierigkeiten konnte sich auch Menotti für Pekermann erwärmen: „Seine Mannschaften repräsentieren die Essenz des argentinischen Fußballs." Im Finale des Confederations Cup 2005 allerdings wurde die *Albiceleste* von den Brasilianern mit einer 1:4-Niederlage gedemütigt.

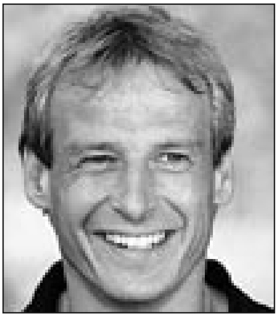
Was die europäischen Kandidaten anbetraf, so fiel hier immer wieder der Name England, nicht zuletzt aufgrund des starken Mittelfelds der *Three Lions* mit Beckham, Gerrard, King und Lampard. Auch die Niederlande wurden hin und wieder genannt, um im gleichen Atemzug deren Gewinnchancen wieder zu relativieren: Für den Titelgewinn sei das Team noch zu jung und zu unerfahren.

Dafür rückte das unter Marcello Lippi wiedergenesene Italien zusehends ins Blickfeld. Der dreifache Weltmeister war noch bei fast jedem Turnier zu den Titelanwärtern gezählt worden, doch der letzte WM-Triumph lag bereits 24 Jahre zurück. Nichtsdestotrotz drängten sich Parallelen zu 1982 auf. Anders als bei den Turnieren seither, wo die *Squadra Azzurra* häufig von Eifersüchteleien und anderen Unstimmigkeiten geplagt wurde, kommandierte Lippi eine intakte Gruppe, eine gute Mischung aus Altgedienten wie Superstar Francesco Totti und Alessandro Nesta sowie Neuen wie Luca Toni, Alberto Gilardino oder Fabio Grosso. Giuseppe Bergomi aus der WM-Elf von 1982: „Die Chemie im Team erinnert schon ein wenig an uns." Die *Squadra Azzurra* verzeichnete unter Lippi einen beständigen Aufwärtstrend, dessen vorläufiger Höhepunkt ein überzeugender 3:1-Sieg über die Niederlande im November 2005 war. Für die Oranjes war es im 17. Spiel unter Bondscoach Marco van Basten die erste Niederlage.

Im Falle Frankreichs sprach das gespannte Verhältnis zwischen Mannschaft und Trainer gegen eine Favoritenrolle. Der „ewige Viertelfinalist" Spanien hatte in der Qualifikation zumeist nur tristes Mittelmaß geboten. Die Fans und einige Spieler bevorzugten eine offensivere Spielweise, doch Trainer Luis Aragones setzte auf ein defensiveres 4-4-2-System. Wozu das Team in der Lage war, wenn es vom 67-jährigen Haudegen Aragones nicht allzu sehr gegängelt wurde, hatte es in der Relegation gegen die Slowaken bewiesen. Als positiv hatte sich auch das Mitwirken einer Reihe von Spielern erwiesen, die in der englischen Premier League kickten. So u.a. Luis Garcia vom FC Liverpool, der beim 5:1 gegen die Slowaken drei Tore erzielte.

Von den Teilnehmern außerhalb Europas und Südamerikas kam allenfalls das auf Platz fünf der FIFA-Weltrangliste rangierende Mexiko in Betracht, dessen Torwart-Legende Antonio Carbajal angesichts der bereits 13. Endrundenteilnahme der Mittelamerikaner forderte: „Es ist an der Zeit, endlich mal ins Halbfinale vorzustoßen." Francisco Fonseca, Stürmer der *Tri,* ging noch zwei Schritte weiter: „Wir haben Brasilien geschlagen. Da gibt es nur eines: Wir wollen Weltmeister werden."

Deutschland: Klinsmann als „Revolutionär“



Lächelt freundlich, handelt entschlossen: Jürgen Klinsmann.

Und der Gastgeber? Nach der für die Deutschen geradezu sensationell verlaufenen WM 2002 war man bei der EM 2004 wieder barsch auf den Boden der Tatsachen geholt worden: Das „Aus“ kam bereits in der Vorrunde. Vom exzellenten Fußball, der bei diesem Turnier gespielt wurde, war das DFB-Team meilenweit entfernt. Das Trainerduo Völler / Skibbe demissionierte, die Wunschkandidaten für die Nachfolge sagten samt und sonders ab.

Neuer Bundestrainer wurde schließlich der in Kalifornien lebende Jürgen Klinsmann. Was folgte, war die größte Revolution, die der DFB zumindest seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland erlebt hatte. Klinsmann gab sich nicht damit zufrieden, die Nationalmannschaft zu verwalten, sondern revolutionierte Strukturen, Trainingsinhalte und Spielweise. Als Vorbild schwebte ihm der aggressive Hochgeschwindigkeitsfußball der englischen Premier League vor.

„Wir wollen Weltmeister werden“, verkündete Klinsmann forsch und versuchte damit, eine Lethargie im Land aufzubrechen, die längst auch den Fußball erfasst hatte. Vor Klinsmanns Amtsantritt erschien es so, als wollte sich die Bundesrepublik mit der Rolle eines guten Gastgebers begnügen, der keine eigenen sportlichen Ambitionen hegte.

In mancherlei Hinsicht ähnelte Klinsmanns Vorgehen jenem Kraftakt, mit dem Guus Hiddink das südkoreanische Team beim WM-Turnier im eigenen Land zu physischen Höchstleistungen und guten Resultaten getrieben hatte – vom Fitnesstrainer bis zur Einführung roter Trikots und der Mobilisierung des Publikums. Und wie sein ehemaliger Gegenspieler Marco van Basten, der fast zeitgleich mit Klinsmann zum Nationalcoach des Nachbarlandes inthronisiert worden war, betrieb der Bundestrainer einen radikalen Umbau des Teams, dessen Altersdurchschnitt durch die Einführung neuer Gesichter nun kräftig sank. Der Niederländer war diesbezüglich noch radikaler gewesen, und dass seine Resultate trotzdem besser als die von Klinsmann ausfielen, lag in erster Linie daran, dass ihm ein deutlich größeres Potenzial begabter Kicker zur Verfügung stand.

Einige Bundesligamanager sahen durch diesen Bundestrainer und dessen intensive Vorbereitung auf die WM die eigenen Vereinsinteressen gefährdet. Traditionalisten waren seine Trainingsmethoden „zu modern“. Michael Alshelm in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung:* „Es bleibt dabei: Veränderungen werden im deutschen Fußball nicht aktiv gefördert, sondern mit großem Misstrauen bedacht.“ Zu den Kritikern zählte auch das Boulevardblatt *Bild,* das sich schon mit dem Spieler Klinsmann eine Fehde geliefert hatte.

„Poldi“ und „Schweini“ beim Torjubel: Die eng befreundeten Jungkicker Lukas Podolski und Sebastian Schweinsteiger verkörperten die Aufbruchstimmung im deutschen Team.

In taktischer Hinsicht musste Klinsmann nach einer Schwächephase im Anschluss an den Confed-Cup wieder zurückrudern. In Anbetracht einer nicht besonders stabilen Abwehr war ein Fußball des permanenten Attackierens nicht durchzuhalten. Beim letzten Testspiel des Jahres 2005 gegen Frankreich in Paris ließ Klinsmann seine Elf nicht mehr drauflos stürmen, sondern kontrollierter und defensiver agieren. Mit dem Resultat eines torlosen Remis nach gutem Spiel.

Die Auslosung und Vorrunden-Gruppen

Die Auslosung der Gruppen wurde am 9. Dezember 2005 in Leipzig vollzogen und weltweit von 320 Mio. Menschen via TV verfolgt. Im Iran bekam man allerdings einen Ausschnitt nicht zu sehen – nämlich den des Lose ziehenden deutschen Topmodells Heidi Klum, deren Aufzug gegen die Moralvorstellungen der Mullahs verstieß. Die *Neue Zürcher Zeitung* über das Auslosungs-Spektakel: „Die Fußballwelt mit ihren 320 Millionen TV-Zuschauern in den vielen Ländern rund um den Erdball wird das

Star-Model Heidi Klum moderierte die Gruppenauslosung und präsentierte dabei ein ihr wesensfremdes Objekt.

Gefühl nicht los, als sei hier in Leipzig wahrhaft Bedeutendes, Wegweisendes, ja Entscheidendes geschehen. Als sei auf geheimnisvolle Weise schon vorbestimmt, wer am 9. Juli in Berlin Weltmeister werden wird – selten wurde das Schicksal bombastischer inszeniert, viel Schein, viel Glamour, noch mehr Show und Pathos, großes Theater."

Vor den meisten Bildschirmen herrschte denn auch Erleichterung, als endlich in die ersten Lostöpfe gegriffen wurde. Eine komplizierte, aber recht durchdachte Aufteilung der Teilnehmer auf vier Lostöpfe sorgte dafür, dass in den einzelnen Vorrundengruppen nicht zu viele Favoriten und auch nicht zu viele Länder eines Kontinents zusammentreffen konnten.

In die Gruppe A wurden Deutschland, Polen, Ecuador und Costa Rica ausgelost. Bundestrainer Jürgen Klinsmann sprach von einer „absolut machbaren Gruppe". Die Konkurrenz sah dies allerdings nicht viel anders. Klinsmanns polnischer Kollege Pawel Janes: „Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass mich die Gegner schrecken." Polens Torwart-Denkmal Jan Tomaszewski dachte bereits einige Etappen weiter. „Nach den Gruppenspielen haben wir die Chance, erst im Finale auf Brasilien zu treffen." Costa Rica freute sich vor allem über die Tatsache, dass man das Eröffnungsspiel gegen den Gastgeber bestreiten durfte, und gab das Erreichen des 2. Platzes als Minimalziel aus.

Dass das als Gruppenkopf gesetzte DFB-Team (16. Platz in der Weltrangliste) wenig Angst verbreitete, wurde von der *Frankfurter Rundschau* süffisant begründet. Es habe halt vieles mit dem Scheinriesen Tur Tur aus den Jim-Knopf-Abenteuern gemeinsam: „Aus der Ferne erscheint er furchterregend groß. Kommt man ihm näher, schrumpft er. Und steht man schließlich vor ihm, ist er nicht größer als man selbst. Die deutsche Nationalmannschaft hat knapp ein halbes Jahr vor der WM im eigenen Land viel mit Herrn Tur Tur gemeinsam. Bei distanzierter Betrachtung flößt sie man-

chem noch Respekt ein. Gilt Deutschland doch ausweislich der in den vergangenen gut 50 Jahren errungenen Erfolge noch immer als Riese im Weltfußball. Aber bei näherer Betrachtung verliert der amtierende Vize-Weltmeister offenbar viel von seinem Schrecken – selbst bei den drei Gruppengegnern Polen, Ecuador und Costa Rica."

Mochte die Vorrunde auf die Deutschen noch machbar wirken, so lag anschließend ein Weg vor ihnen, der nichts mit dem bequemen Pfad gemein hatte, den man vier Jahre zuvor in Asien beschreiten durfte. Im Achtelfinale drohten England oder Schweden, im Viertelfinale Argentinien oder die Niederlande. Dass man Titelverteidiger Brasilien – wie 2002 – erst im Finale begegnen konnte, war angesichts derartiger Brocken ein schwacher Trost.

In der Gruppe 2 hießen die Favoriten England und Schweden, die hier noch auf Paraguay und Trinidad & Tobago trafen. Die *Times:* „England muss unbedingt als Sieger aus der Gruppe B hervorgehen – denn andernfalls kann es schon in der zweiten Runde zum Duell mit den Deutschen kommen." Wenigstens die Engländer hatten noch Angst vor den Deutschen.

Den Confederations Cup sicherten sie sich schon mal, den WM-Cup haben sie angepeilt: die brasilianischen Stars Robinho (links) und Ronaldinho.

Als „Todesgruppe“ firmierte die Gruppe C mit Argentinien, den Niederlanden, Serbien-Montenegro und der Elfenbeinküste. Kommentar der serbischen Zeitung *Blic:* „Heidi Klum führt uns in die Hölle.“ In der Gruppe D durften Mexiko und Portugal als Favoriten gelten. Brisanz versprach das Duell zwischen den Portugiesen und ihrer ehemaligen Kolonie Angola. Hier kickte noch der Iran mit, dessen Ausschluss vom WM-Turnier kurz darauf gefordert wurde, u.a. von einigen grünen Abgeordneten des europäischen Parlaments. Auslöser waren die antisemitischen Hasstiraden des iranischen Präsidenten Mahmud Ahmadineschad, der den Holocaust leugnete und das FIFA-Mitgliedsland Israel ausgelöscht wissen wollte. Die FIFA erklärte sich für nicht zuständig, doch man fragte sich, was gewesen wäre, hätte sich Israel für die Endrunde qualifiziert.

Als starke und schwierige Gruppe konnte man die Gruppe E mit Italien, Tschechien, den USA und Ghana betrachten. Die *Los Angeles Times* sah die US-Boys in einem „Haifischbecken“ schwimmen. Gruppe F wurde vom Topfavoriten Brasilien angeführt. Die weiteren Kandidaten für das Achtelfinale hießen Kroatien und Japan, während Australien die Rolle des Außenseiters blieb. In der Gruppe G war Frankreich Favorit. *Le Parisien* sah *Les Bleus* „bedient wie Könige! (…) Sie hatten beim Los großes Glück und müssten ohne viel Mühe das Achtelfinale erreichen können.“ Die Schweiz durfte sich in Anbetracht der weiteren Gruppenmitglieder Südkorea und Togo ebenfalls berechtigte Hoffnungen auf ein Weiterkommen machen. Die Gruppe H bestand aus Spanien, der Ukraine, Afrikameister Tunesien und Außenseiter Saudi-Arabien. Spaniens *El Pais* jubelte: „Die WM beginnt mit Losglück. Spanien erwischt die leichteste Gruppe von allen.“

Die meisten Endspiel-Tipps sahen Brasilien im Finale, wahlweise mit Argentinien, England, den Niederlanden oder Deutschland als Gegner. Als einzig ernsthafter Gegner auf dem Weg der *Selecao* ins Endspiel wurde Italien ausgemacht. Zudem bemühten die Wahrsager reichlich ihr statistisches Material. Demnach hat seit 1962 (Brasilien) kein aktueller Weltmeister mehr seinen Titel verteidigen können. Nur einmal (1958, Brasilien) ist es einem südamerikanischen Land gelungen, den Titel in Europa zu erringen. Und noch nie hat ein aktueller Confed-Cup-Sieger (2005: Brasilien) die WM gewonnen.

Was das alles für die WM 2006 heißt? Nichts. Außer: Wenn Brasilien tatsächlich den Titel holen sollte, wäre dies eine erneute grandiose Bestätigung seiner absoluten Ausnahmestellung im Weltfußball.

Anmerkung: Der Spielplan zur WM 2006 findet sich im Anhang auf S. 586.

Die WM-Stadien 2006

Bei der WM 1974 kam das Austragungsland Bundesrepublik Deutschland noch mit neun Spielorten aus: Berlin, Hamburg, Hannover, Dortmund, Gelsenkirchen, Düsseldorf, Frankfurt, Stuttgart und München. Damals zählte das Turnier allerdings mit 16 Mannschaften auch erst halb so viele Teilnehmer wie heute. 1974 wurden 38 Endrundenbegegnungen angepfiffen, 2006 werden es 64 sein.

Für das Turnier 2006 wurden zwölf Spielstätten gesucht, für die sich zunächst 24 Städte bewarben. Wer von ihnen das Rennen machte, wurde durch die FIFA und das Organisationskomitee (OK) Deutschland 1.515 Tage vor Beginn der WM im Mozartsaal der Frankfurter Oper bekannt gegeben. Anschließend durfte man in Berlin, Leipzig, Hamburg, Hannover, Dortmund, Gelsenkirchen, Köln, Frankfurt, Kaiserslautern, Stuttgart, Nürnberg und München die Sektkorken knallen lassen. Die bayerische Landeshauptstadt wurde außerdem Standort des Internationalen Medienzentrums (IMC), sehr zum Unwillen der nordrhein-westfälischen Landesmetropole Düsseldorf, die bereits bei der Vergabe der Spielorte leer ausgegangen war und gewisse Seilschaften am Werke sah. München wurde somit – trotz seiner geografischen Randlage – zum großen Sieger und unterstrich seinen Anspruch auf die Titel „Deutschlands Fußballhauptstadt“ und „Deutschlands Medienstandort Nr. 1“.

Zur WM 1974 präsentierte die Bundesrepublik – mit Ausnahme des Dortmunder Westfalenstadions – ausschließlich auch für die Leichtathletik nutzbare, weitläufige Betonschüsseln. Architektonisch repräsentierten sie den damaligen Trend, wie er sich auch in der Errichtung von fantasielosen Trabantenstädten widerspiegelte. Viele dieser Stadien wirkten seelenlos, waren von einer großen Distanz zwischen Zuschauer und Spielgeschehen geprägt und ließen nur bei vollbesetztem Haus Stimmung aufkommen. Der Großteil der Zuschauerplätze blieb unüberdacht, auch hier wieder mit der Ausnahme des Westfalenstadions. Die Kurven waren in fast allen Stadien Stehplatzareale.

Dortmund, dessen Westfalenstadion nicht den Vorgaben der FIFA entsprach, war damals überhaupt nur WM-Stadt geworden, weil Köln zurückzogen hatte. Doch das nur 32,7 Mio. DM teure Projekt, ein Fertigbau aus 26 nahezu identischen Baueinheiten, geriet zum Vorgriff auf die Zukunft der Fußballstadien in Deutschland. Das Westfalenstadion und später auch das Fritz-Walter-Stadion in Kaiserslautern entwickelten sich zu Anschauungsobjekten für eine atmosphärische Arena, um die die dort kickenden Vereine von der Konkurrenz beneidet wurden. Auch die englischen EM-

Stadien von 1996 hatten den Trend in Richtung reiner Fußballstadien bestärkt und die Planer in Deutschland beeindruckt. In Hamburg wich 2000 das Volksparkstadion der AOL-Arena, in Gelsenkirchen wechselte man vom Parkstadion in die benachbarte Arena AufSchalke. Beide Neubauten waren reine Fußballstadien. 2006 werden nur Berlin, Nürnberg und Stuttgart mit Arenen antreten, in denen die Zuschauer durch eine Laufbahn und weitere Leichtathletikanlagen vom Spielfeld getrennt sind.

Das addierte Fassungsvermögen der neun WM-Stadien von 1974 betrug 610.459, ihr durchschnittliches Fassungsvermögen somit 67.828 Plätze. 2006 werden zwölf WM-Stadien addiert 632.498 Zuschauer aufnehmen können, was ein durchschnittliches Fasssungsvermögen von 52.078 bedeutet. Der Grund für diese Kapazitätsverringerung um über 15.000 bzw. um über 22 Prozent ist die „Versitzplatzung" der Stadien. 2006 wird nur noch gesessen. Und waren 1974 nur 188.996 und damit ca. 31 Prozent der Plätze überdacht, so wird es 2006 ausschließlich überdachte Plätze geben. Die Entwicklung zu mehr Komfort in den Stadien sowie reinen Fußballarenen (genauer: „laufbahnlosen" Stadien) korrespondierte also mit einer deutlichen Verringerung des Fassungsvermögens.

Die Auslastung der Stadien dürfte 2006 trotz des Zuwachses an Spielen deutlich über der von 1974 liegen. Bei einer Reihe von Begegnungen der 1. Finalrunde lag damals die Auslastung weit unter 50%. Die WM war noch nicht im gleichen Ausmaß ein Event wie heute. Wie der Run auf die WM-Tickets 2006 zeigt, wollen Hunderttausende einfach einem WM-Spiel beiwohnen – ganz gleich, wer dort am Ende aufläuft.

Im Vorfeld der WM wurden ca. 2 Mrd. Euro in den Neubau von Stadien und den Umbau bzw. Ausbau existierender Stadien investiert, davon entfielen ca.1,5 Mrd. auf die WM-Arenen. Die Vergabe der WM verstärkte den bereits vorher einsetzenden Bauboom in Sachen Fußballstadien. Und dies in einem noch erheblich größeren Ausmaß, als dies 1974 der Fall war. Nicht nur in den WM-Städten, sondern auch in Mönchengladbach, Wolfsburg, Düsseldorf und Duisburg entstanden in den letzten Jahren neue Bauten.

Die neuen Stadien beförderten den Zuschauerboom. In der Saison 2004/05 pilgerten 10.765.974 Zuschauer in die 18 Bundesligastadien, was einem Schnitt von 35.183 entsprach und einem neuen Rekord für die Liga. In Europa war man damit die Nummer eins, obwohl der deutsche Klubfußball leistungsmäßig zumindest hinter England, Italien und Spanien anzusiedeln war. Bei manchem Verein geriet das Stadion zum Star. Dennoch begegnet ein Teil der Fußballfans der neuen Stadionlandschaft mit gemischten Gefühlen. Kritisiert wird vor allem ein Mangel an Individualität. Die Arenen würden sich zu stark ähneln. Zudem wird die zu starke Dominanz der Sitzplätze kritisiert, die die Stehtribünen wie Reservate für die „echten Fans" erscheinen ließen.

Die Finanzierung der Neubau- und Umbaumaßnahmen gestaltet sich je nach Standort unterschiedlich. Während Berlin und Leipzig aus politischen Gründen massive staatliche Subventionen erhielten – allein fürs Olympiastadion Berlin schoss der

Bund mit 196 Mio. Euro über 80% der Gesamtkosten von 242 Mio. Euro zu –, wurden andere High-Tech-Arenen wie in München nahezu ausschließlich von den dort beheimateten Vereinen finanziert. Die FIFA erteilte eine Zusage für eine finanzielle Unterstützung von insgesamt 172,5 Mio. Euro. FIFA-Boss Sepp Blatter: „Ich muss den Deutschen gratulieren. Sie haben eine Infrastruktur geschaffen, die es uns erlaubt, 2006 die vielleicht größte WM durchzuführen."

Allerdings müssen jene Stadion, die nach Spnsoren benannt sind, während des WM-Turniers ihren – bei Fans ohenhin unbeliebten – Namen verändern. Die ihren eigenen Sponsoren verpflichtete FIFA akzeptierte keine Namensgeber wie AOL, Commerzbank, AWD oder Allianz. Für die Dauer des Turniers müssen alle entsprechenden Namenshinweise in den Stadien sorgsam verhängt werden; die Spielstätten heißen zwischen dem 9. Juni und 9. Juli 2006 schlicht „FIFA-WM-Stadien".

Als wichtigste WM-Arenen kristallisierten sich Berlin, München und Dortmund heraus, wo jeweils sechs Spiele stattfinden werden. In München laufen das Eröffnungsspiel plus drei weitere Vorrundenbegegnungen, ein Achtelfinale und ein Halbfinale. In Dortmund sieht das Programm genauso aus, nur ohne das Privileg „Eröffnungsspiel". Berlin wird vier Vorrundenspiele, ein Viertelfinale und das Finale sehen. Bei diesen drei Stadien handelt es sich um die größten Arenen (Berlin: 74.176, München 66.016, Dortmund 66.981). Die Nummer vier ist Stuttgart (54.267), wo neben vier Vorrundenspielen und einem Achtelfinale auch noch das Spiel um den dritten Platz ausgetragen wird.

München

Als Vorzeigeobjekt schlechthin gilt die neue Münchner Allianz-Arena. Die von den beiden Münchner Bundesligisten FC Bayern und TSV 1860 gegründete München Stadion GmbH hat die Namensrechte an der Arena für 15 Jahre bzw. bis zum 30. Juni 2021 an die in der bayerischen Landeshauptstadt ansässige internationale Versicherungs- und Finanzierungsgruppe Allianz AG vergeben. Dem Stadionneubau in Fröttmaning, nahe dem Autobahnkreuz München-Nord gelegen, waren heftige politische Debatten vorausgegangen, an deren Ende ein Bürgerentscheid stand. Die Auseinandersetzung drehte sich lange Zeit um die Frage, ob ein „fußballgerechter" Umbau des 1972 errichteten Olympiastadions möglich sei, oder aber eine völlig neue Arena gebaut werden müsse. Den Münchner Vereinen FC Bayern und TSV 1860 sowie deren Fans war der architektonisch ansprechende, aber atmosphärisch unattraktive Endspielort der WM 1974 ein Dorn im Auge. Auch die vorgelegten Umbaupläne befriedigten ihre Bedürfnisse nur mäßig. Schließlich traf man die vernünftigste aller möglichen Entscheidungen: Neubau eines Fußballstadions und Erhalt des Olympiastadions in seiner hergebrachten Form. Per Bürgerentscheid votierten 65,8% für den Stadionneubau.

Mit dem Bau des Olympiastadions war seinerzeit noch politische Symbolik verbunden: Die Arena war ein Gegenentwurf zur strengen NS-Architektur des Berliner Olympiastadions. Weitläufigkeit und transparentes Zeltdach standen für ein offenes, demokratisches Gesellschaftsbild. In den Arenen für 2006, allen voran der Münchner, sah der Berliner Sportsoziologe Gunter Gebauer einen erneuten Wandel des nationalen Selbstverständnisses. „Bei den Olympischen Spielen 1972, dann zwei Jahre später bei der Fußball-WM, wollte die Bundesrepublik beweisen, wie sehr sich Deutschland verändert hatte. (…) Inzwischen scheint die Phase, in der Deutschland der Welt seinen tiefgreifenden Wandel vom Faschismus zum liberalen Land unter Beweis stellen wollte, vergessen zu sein. (…) Die Organisatoren der nächsten WM verstehen den Hintergrund der Münchner Veranstaltungen von 1972 und 1974 nicht mehr. Politische Symbolik interessiert nicht. (…) Heute stellt sich Deutschland nicht mehr in der Pose des Vorzeigenden dar; es muss nicht mehr mit Erfolgen in Sport, Kultur und Wirtschaft um die Anerkennung anderer Länder werben. Jetzt, wo die Bundesrepublik in der internationalen Politik eine wichtige Rolle spielt, kann sich der DFB auf die Aufgabe konzentrieren, den Sport möglichst profitabel zu machen. (…) Wie die Inspiration der Organisatoren für die WM 2006 aussieht, wird vom FC Bayern formuliert: ein neues Stadion als Unterhaltungsmaschine für die ganze Familie, mög-

Allianz-Arena, München

lichst für das ganze Wochenende. Fußball ist dann nur noch der Anlass für ein multimediales Freizeitvergnügen. (…) Es gibt in Deutschland nicht mehr den Wunsch, sich mit einer Architektur geprägt von politischer Symbolik hervorzutun. Hier herrscht das Ideal der Shopping Mall, der Einkaufszone.“

Dennoch brillierte München erneut durch architektonischen Avantgardismus, nur halt ohne politische Note. Über kein anderes Stadion wurde vormals in den deutschen Feuilletons so viel geschrieben wie über das Olympiastadion auf dem Oberwiesenfeld. Der Allianz-Arena sollte es nicht anders ergehen.

Im *Tagesspiegel* hieß es über den Entwurf des in Basel beheimateten Büros Herzog & de Meuron, international bekannt durch das Museum Tate Modern in London und Träger des renommierten „Pritzker-Prize“: „Innovationen haben es nicht leicht, in die heimische Fußballkultur Eingang zu finden. Vor diesem Hintergrund ist es umso bemerkenswerter, dass sich beim Münchner Stadionneubau zur Fußballweltmeisterschaft 2006 die Schweizer Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron durchgesetzt haben. Das Basler Büro steht architektonisch für eben jenen Traditionsbruch und Stilwechsel, der von wohlmeinenden Fußballfunktionären hierzulande lediglich rhetorisch vollzogen wird. (…) Schönheit ist in deutschen Fußballstadien bislang kein Maßstab gewesen. Stattdessen triumphierten in hastig hochgezogenen Beton-Stahl-Konstruktionen die Funktionsansprüche von Ingenieuren. (…) Die Entwürfe von Herzog & de Meuron überzeugen, weil sie der gewandelten Rolle des Fußballs ästhetisch Rechnung tragen. (…) Deutschland bekommt erstmals ein Fußballstadion, das sich auf der Höhe der Zeit befindet – ein Stadium of the Art.“ Herzog & de Meuron versuchten sich an einer Synthese von englischer Publikumsnähe und den Anforderungen des Big Business. Herzog: „Stadien sind hyperkommerzielle Projekte.“

Äußerlich erinnert das Modell an ein „Schlauchboot“. Die Außenwand besteht aus einer Kunststoffhülle aus 2.000 acht mal vier Meter großen Elementen, die je nach Nutzung in den Vereinsfarben des FC Bayern (rot) oder des TSV 1860 (blau) zu erleuchten sind. Der 250 Meter lange, 200 Meter breite und 65 Meter hohe Fußball-Tempel bietet auf drei Rängen ca. 66.000 Zuschauern Platz. Mit Baukosten in Höhe von ca. 340 Mio. Euro ist München die teuerste Stadioninvestition.

Olympiastadion, Berlin

Berlin

Berlins Stadion, 1936 für die Olympischen Sommerspiele auf dem „Reichssportfeld“ erbaut, ist bis heute ein Ort von belasteter politischer Symbolik, dessen radikalem Umbau freilich der Denkmalschutz entgegenstand. Fassade und Marathontor blieben daher erhalten, ansonsten bemühte man sich, die Arena der nationalsozialistischen Architektur zu entkleiden – mit Erfolg. Am Ende des insgesamt 242 Mio. Euro teuren Umbaus stand ein Fußball- und Leichtathletikstadion mit einer Kapazität von 74.176 überdachten Sitzplätzen. Um den Zielkonflikt zwischen der Weite des multifunktionalen Leichtathletikstadions und der Dichte einer monofunktionalen Fußballarena zu lösen, wurde das Spielfeld um 2,65 Meter abgesenkt. Dadurch wurden zwei Zuschauerreihen hinzugewonnen und zugleich die Distanz der Ränge zum Spielfeld verringert. Als Tribünenüberdachung wählte man eine feingliedrige Stahlkonstruktion, von 22 Stützen getragen und mit einer durchsichtigen Membran bespannt. Hertha-BSC-Manager Dieter Hoeneß sprach von einem „modernen Stadion an historischer Stätte“.

Signal-Iduna-Park, Dortmund

Dortmund

Die Kapazität des 1974 erbauten Dortmunder Westfalenstadions betrug bereits vor dem letzten Ausbau 69.800 Plätze für Bundesligaspiele und 52.000 für internationale Begegnungen. In der Absicht, ein Halbfinale zu bekommen, entschlossen sich die Borussen, „noch einmal etwas draufzusatteln" (der damalige BVB-Präsident Dr. Gerd Niebaum). Nach dem Ende der Saison 2001/02 begann die dritte Ausbauphase des Westfalenstadions. Bis zum Beginn der Saison 2003/04 wurde das Fassungsvermögen der Arena auf 66.343 Sitzplätze (inklusive der knapp 6.000 Plätze für Presse und Ehrengäste) für internationale Begegnungen und ca. 83.000 Sitz- und Stehplätze für nationale Spiele ausgebaut. Die Kapazitätserhöhung erfolgte durch den Ausbau der bislang offenen Ecken. Die Kosten für die Maßnahme wurden mit 35 Mio. Euro beziffert und trugen erheblich zur finanziellen Krise der börsennotierten Borussen bei. Mit Beendigung der Ausbaumaßnahme rückte das Westfalenstadion in der Rangliste der reinen Fußballstadien Europas hinter Nou Camp (Barcelona: 98.600) und Giuseppe Meazza (Mailand: 85.700) auf den dritten Platz vor. Nicht als reines Sitzplatzstadion, wo man Berlin den Vortritt lässt, wohl aber als Sitz- und Stehplatzstadion ist das nunmehr Signal-Iduna-Park getaufte Stadion die größte Arena Deutschlands.

Veltins-Arena, Gelsenkirchen

Gelsenkirchen

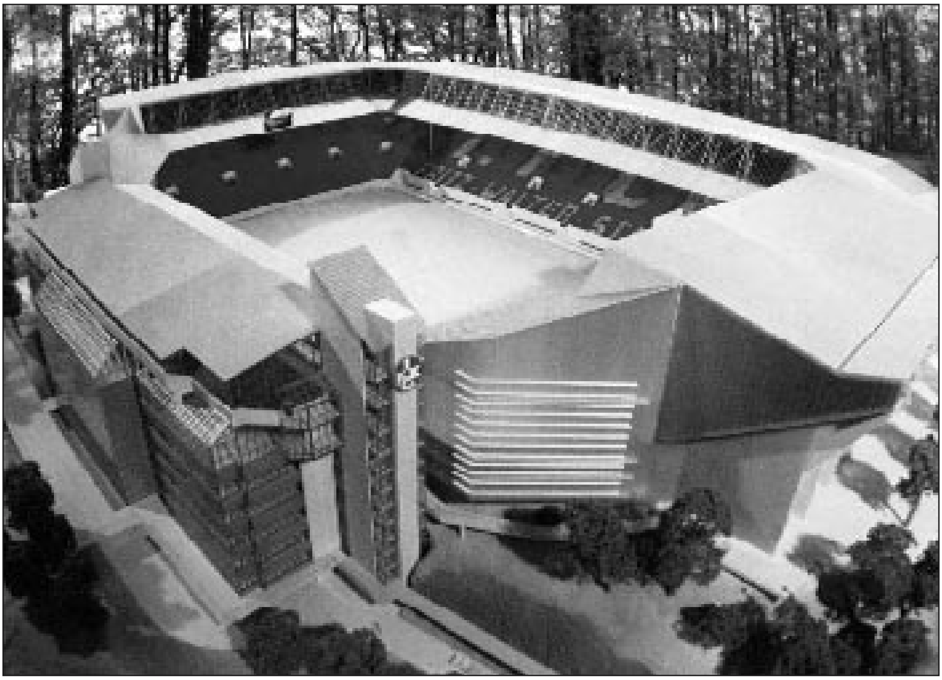
Mit Dortmund und Gelsenkirchen ist das Ruhrgebiet die einzige Region, die mit zwei Spielorten aufwarten wird. Die Arena AufSchalke, Spielstätte des FC Schalke 04, wurde im August 2001 eröffnet und ersetzte das Parkstadion. Die bisherige Spielstätte, 1973 erbaut, war kaum älter als das Dortmunder Westfalenstadion, galt aber nach nur 28 Jahren längst schon als veraltete und wenig attraktive Betonschüssel. Die Baukosten für die neue Arena beliefen sich auf 192 Mio. Euro. Aufgrund ihrer technischen Ausstattung galt sie bei ihrer Eröffnung als modernstes Stadion Europas. Über dem Spielfeld schwebt ein Videowürfel mit vier Ansichtsflächen von je 36 Quadratmetern. Die Arena ist als Multifunktionsstadion konzipiert, in dem auch Konzerte oder – in einer künstlichen Schneelandschaft – Biathlonwettbewerbe durchgeführt werden können. Der Rasen ist daher herausfahrbar, das Dach bei Bedarf verschließbar. FIFA-Präsident Blatter: „Dieses Stadion ist ein Pilotprojekt für die ganze Welt." Den ersten Platz für ein futuristisches Design werden die Schalker allerdings demnächst wohl nach München abgeben müssen.

Das Fassungsvermögen des neuerdings Veltins-Arena genannten Stadions beträgt bei der WM 53.804. Bei Bundesligaspielen kann die Kapazität durch Einrichtung von 17.559 Stehplätzen auf 61.542 erhöht werden – Resultat langwieriger Diskussionen zwischen Verein und Fanvertretern.

RheinEnergieStadion, Köln

Köln

Mit Köln erhielt das größte Bundesland Nordrhein-Westfalen noch einen dritten Spielort. Das Stadion in Köln-Müngersdorf wurde faktisch zum dritten Mal an gleicher Stelle errichtet und repräsentiert somit die längste Historie aller deutschen WM-Arenen. 1923 entstand das erste Müngersdorfer Stadion – auf Betreiben des damaligen Kölner Oberbürgermeisters Dr. Konrad Adenauer, dem späteren Bundeskanzler. Die ursprünglich modernste deutsche Sportanlage mit einem Fassungsvermögen von bis zu 100.000 Zuschauern – für Fußballhistoriker Werner Skrentny die „Mutter der Stadien" – sollte zur WM 1974 umgebaut werden, doch fertig wurde der Kölsche Klüngel damit erst 1975, als das Turnier vorüber war. Zur WM 2006 klappte es nun. Für 110 Mio. Euro wurde die Arena zu einem reinen Fußballstadion umgebaut und heißt nun RheinEnergie Stadion. Bei der WM wird das Stadion gut 46.120 Zuschauer aufnehmen können, bei Bundesligaspielen beträgt das Fassungsvermögen durch Umrüstung auf Stehplätze 50.374.



Fritz-Walter-Stadion, Kaiserslautern (Modell)

Kaiserslautern

„Wenn ich 2006 mit meinem Bruder Ottmar und Horst Eckel auf die Tribüne des Fritz-Walter-Stadions gehen darf, um WM-Spiele zu sehen, das wäre für mich das Größte – dann wäre ich dem lieben Gott dankbar.“ Doch der Herr hatte andere Pläne mit dem „Großen Fritz“, dem Kapitän der Weltmeisterelf von 1954 und Namensgeber der Spielstätte des 1. FC Kaiserslautern. Fritz Walter starb am 17. Juni 2002 im Alter von 81 Jahren. Das auf dem Betzenberg über der Stadt gelegene Stadion trägt seit 1985 seinen Namen, existiert aber schon sehr viel länger. 1920 wurde auf dem „Betze“ erstmals gekickt, seit 1931 konnte man von einem richtigen Stadion sprechen. Auf die WM 1974 verzichteten die Lauterer, doch nach diversen Ausbauten fühlte man sich nunmehr bestens gerüstet, denn das reine Fußballstadion zählt zu den stimmungsvollsten Arenen im deutschen Fußball. Für 48,3 Mio. Euro wurde das Fassungsvermögen zur WM auf 48.500 Sitz- und Stehplätze ausgebaut, bei der WM werden hier 41.170 Einlass finden. Zur Hälfte wird dann auch der Traum von Kaiserslauterns Oberbürgermeister in Erfüllung gehen. Anlässlich der Präsentation hatte er auf ein Spiel Deutschland gegen USA in seiner Stadt gehofft: „Stellen Sie sich mal die Begeisterung vor – bei uns wohnen alleine 42.000 NATO-Angehörige aus Amerika!“ Immerhin spielt am 17. Juni in Kaiserslautern nun Tschechien gegen die USA.

Commerzbank-Arena, Frankfurt/Main

Frankfurt

In Frankfurt entstand ein kompletter Neubau, der für die WM 48.132 Sitzplätze anbietet. Bei Bundesligaspielen können Segmente der Kopftribünen in Stehterrassen umgewandelt werden, wodurch sich das Fassungsvermögen auf 50.300 erhöht. Die Commerzbank-Arena verfügt über ein 9.000 Quadratmeter großes, verschließbares Faltdach und wurde daher von Frankfurts Bürgermeister Achim Vandreike stolz als „größtes Cabrio der Welt" bezeichnet. Allerdings erwies sich die gewagte Konstruktion beim Confederations-Cupfinale und später bei einem Bundesligaspiel als ziemlich löchrig, was zu Sturzfluten aufs Spielfeld führte. Die FIFA ordnete daraufhin in Frankfurt (sowie in Nürnberg und Kaiserslautern, wo sich ebenfalls bauliche Mängel gezeigt hatten) zusätzliche Untersuchungen an. Die Gesamtkosten des Neubaus beliefen sich auf ca. 180 Mio. Euro, womit Frankfurt das nach München und Berlin drittteuerste Investitionsprojekt ist.

Auch das Frankfurter Stadion steht auf fußballhistorischem Grund: Das erste „Waldstadion" entstand 1925, ursprünglich mit einem Fassungsvermögen für 50.000, später für 82.000 Zuschauer. Berühmt war vor allem die markante, im klassizistischen Stil gehaltene Haupttribüne, die bereits dem Stadionumbau zur WM 1974 zum Opfer fiel.

Gottlieb-Daimler-Stadion, Stuttgart

Stuttgart

Das Stuttgarter Stadion entstand 1933, wenig überraschend zunächst unter dem Namen Adolf-Hitler-Kampfbahn. Bekannter wurde es nach dem Zweiten Weltkrieg als Neckarstadion, u.a. als Austragungsort des ersten Nachkriegsländerspiels gegen die Schweiz, als bis zu 115.000 Besucher in die Arena strömten. Ein größerer Umbau erfolgte zur WM 1974, der weitere Ausbau samt kompletter Überdachung durch eine moderne Stahlseil-Membran-Konstruktion zur Leichtathletik-WM 1993. Damals wurde auch das Namensrecht am Stadion für 10 Mio. DM verkauft; seither heißt die Stätte Gottlieb-Daimler-Stadion.

Zur WM 2006 wurde das Stadion für 57 Mio. Euro modernisiert. Über der Haupttribüne wurde ein zweiter Rang für 5.600 Zuschauer errichtet. Außerdem wurden 44 Logen mit 678 Plätzen und 1.500 Business-Seats mit Lounges im Innenbereich der Haupttribüne sowie im neuen Vorgebäude eingerichtet. Auch auf der Gegentribüne und in den Kurven wurden Verbesserungen vorgenommen werden. Die Sitzplatzkapazität wuchs auf 54.267.

Frankenstadion, Nürnberg

Nürnberg

Nürnberg profitiert als Stadionstandort noch heute davon, dass die Stadt in den 1920er Jahren den Nabel der deutschen Fußballwelt bildete und sich neben dem legendären „Zerzabelshof", der Heimstatt des „Club", 1928 ein zweites und moderneres Großstadion leistete: das Frankenstadion. Die fortan wechselvolle Historie des 1. FC Nürnberg spiegelte sich auch im Zustand der Arena wider: Für die WM 1974 beispielsweise bewarb man sich nicht, da der „Club" damals zweitklassig spielte und ein Stadionausbau unsinnig erschien. Erst 1991 erfolgte ein weitgehender Neubau; heute ist die Arena nahezu komplett mit Sitzplätzen ausgestattet und vollständig überdacht. Die charakteristische Achteck-Form der Anlage blieb dabei erhalten.

Zur WM 2006 wurde das Spielfeld tiefer gelegt und durch Zusatztribünen die Kapazität erhöht. „Versitzplatzt" beträgt die Kapazität nun 41.170, bei Bundesligaspielen 44.308. Außerdem wurden 162 Logen errichtet. Die Kosten der Maßnahmen werden mit 56,2 Mio. Euro angegeben. Mit Kaiserslautern stellt Nürnberg das kleinste WM-Stadion.

AOL-Arena, Hamburg

Hamburg

Die Hamburger AOL-Arena absolvierte ihre Feuertaufe bereits im September 2000, als die Nationalmannschaft hier gegen Griechenland antrat. Seit dem EM-Halbfinale 1988 war Hamburg mit seinem ungeliebten Volksparkstadion von der DFB-Elf gemieden worden. Auch die Hamburger selbst waren mit der 1925 erbauten und 1953 umgestalteten, sehr weitläufigen Spielstätte nie recht glücklich gewesen. Die neue Arena, 1999 für 97 Mio. Euro fertig gestellt, ist ein reines Fußballstadion und mit einer leichten Membrankonstruktion überdacht. Für die WM werden 51.055 Sitzplätze angeboten; für nicht-internationale Spiele erhöht sich das Fassungsvermögen auf 55.000. Es war im Übrigen das erste Bundesligastadion in Deutschland, dessen Namensrechte für eine bestimmte Frist (bis 2006) an einen Sponsor (AOL) veräußert wurden. 15,3 Mio. Euro bezahlte der Medienkonzern dafür.

Im Inneren der Tribüne befindet sich das Museum des Hausherrn Hamburger SV, das die Geschichte des Traditionsvereins mit der Geschichte der Stadt Hamburg und Deutschlands verknüpft und bislang im deutschen Profifußball (leider) einmalig ist.

AWD-Arena, Hannover

Hannover

In Hannover wurde das Niedersachsenstadion für 61 Mio. Euro zu einem reinen Fußballstadion mit einer Sitzplatzkapazität von 44.652 umgebaut. Bei Bundesligaspielen finden 49.000 Zuschauer Platz. Der ursprüngliche Bau erfolgte 1954, wobei für die Zuschauerwälle Trümmerschutt aus dem Zweiten Weltkrieg verwendet wurde. Mit 86.600 Plätzen war es damals das zweitgrößte bundesdeutsche Stadion. Im gleichen Jahr wurde Hannover 96 zum ersten und bis heute einzigen Male Deutscher Meister. Zur WM 1974 erfolgte ein Umbau, durch den die Kapazität auf 60.000 Plätze verringert wurde. Seither machte die Arena eher durch Pop-Konzerte als durch fußballerische Großereignisse von sich reden. Durch die WM 2006 und den Bundesligaaufstieg von Hannover 96 zur Saison 2002/03 sollte sich das wieder ändern. Auch das Niedersachsenstadion hat seit Juli 2002 seinen traditionsreichen Namen verloren: Für jährlich 2 Mio. Euro tritt der Finanzdienstleister AWD als Namensgeber der neuen Arena auf.

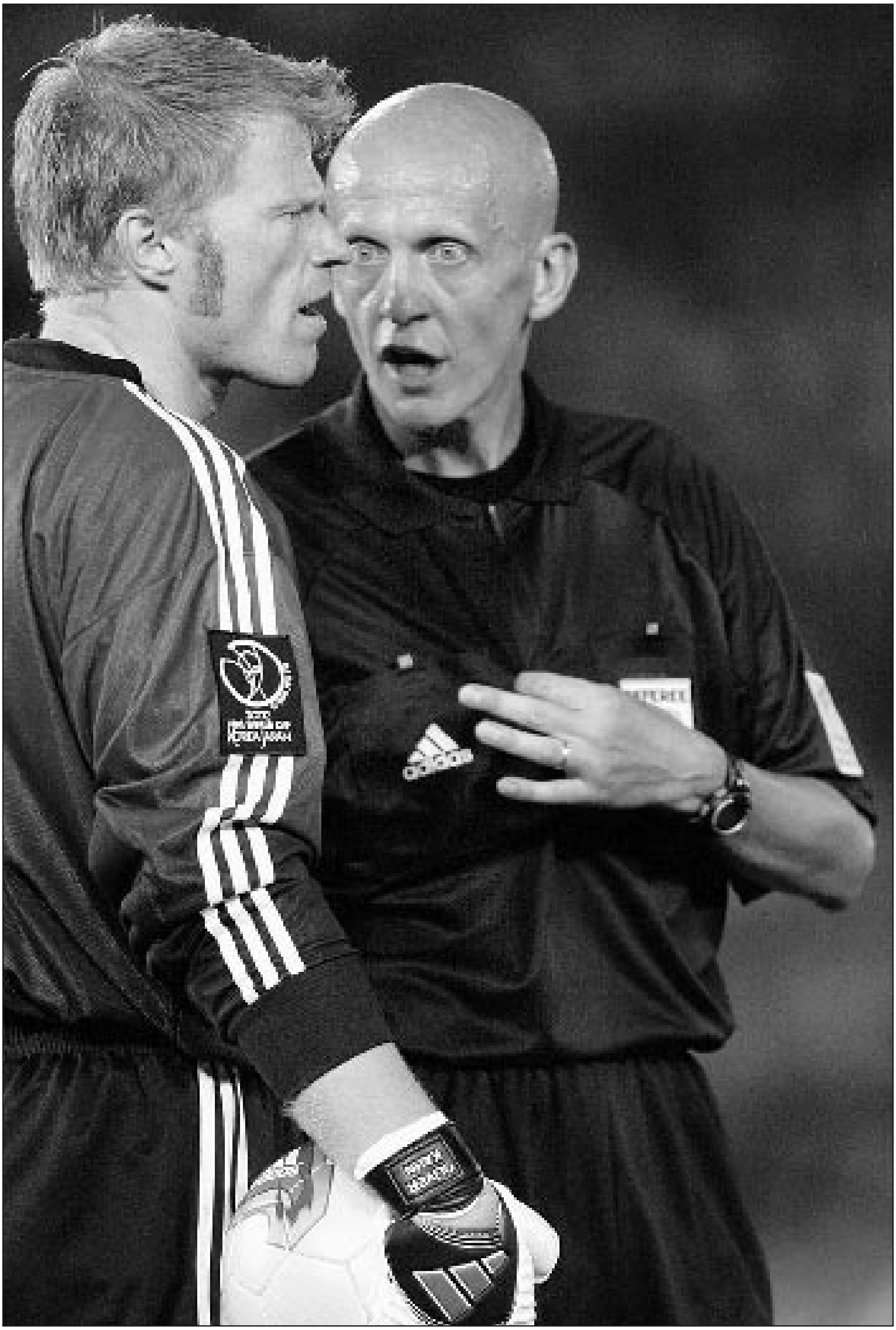
Zentralstadion, Leipzig

Leipzig

Einzige Spielstätte auf dem Gebiet der ehemaligen DDR ist Leipzig. Die Standortwahl war auch ein Tribut an die große Leipziger Fußballtradition: Die Stadt stellte mit dem VfB Leipzig den ersten deutschen Fußballmeister (1903) und war im Januar 1900 zudem Gründungsort des DFB.

An der Stelle des altehrwürdigen Zentralstadions entstand eine neue Arena mit einer Kapazität von 44.199 Sitzplätzen, die 90,6 Mio. Euro kostete. Das ist ein eher bescheidenes Projekt, wenn man bedenkt, dass jenes alte Stadion 1956 mit einer Kapazität für 110.000 Zuschauer errichtet worden war und daher zunächst „Stadion der Hunderttausend" hieß. Es war (Gesamt-)Deutschlands größte Arena und ein Prestigeobjekt der DDR-Führung. In den 1950er Jahren waren die Ränge des Öfteren gut gefüllt, danach ging es kontinuierlich bergab, bis es nach der Wiedervereinigung zunächst Bundesliga-Geisterspiele vor nur 5.000 Zuschauern gab und der Leipziger Fußball, bald darauf dritt- und viertklassig, seine Spiele in kleinere Stadien verlegte. Der Neubau entstand nun innerhalb des alten Stadionwalls.

Anhang:
Namen & Daten



Zwei WM-Helden: der weltweit beste Schiedsrichter, Pierluigi Collina, und der weltbeste Torhüter, Oliver Kahn, im WM-Finale 2002.

Spieler, Trainer, Funktionäre

Ademir (geb. 8.11.1922)
„Das Kinn", wie der hochgewachsene und athletische Spieler auch genannt wurde, war der herausragende Stürmer des WM-Turniers 1950. Der Brasilianer, dessen eigentlicher Name Marques de Menezes lautet, dürfte zu dieser Zeit auch der teuerste Kicker Südamerikas gewesen sein. Sein monatliches Einkommen bei Vasco da Gama wurde auf 50.000 Cruzeiros geschätzt. Seine Stärken waren Schnelligkeit, überragende Technik, ein ausgeprägter Torinstinkt und eine ausgefeilte Schusstechnik. Ademir stammte aus Recife und spielte später für Pernambuco, Fluminense und Vasco da Gama. Nach Beendigung seiner Karriere arbeitete er als Journalist.
◆ 39 Länderspiele (32 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1950. Vize-Weltmeister 1950. WM-Torschützenkönig 1950 (9 Treffer).

Andrade, José Leandro
(geb. 20.11.1898, gest. 5.10.1957)

Der Ballartist begann seine Karriere bei Bella Vista. Anschließend spielte er für die beiden großen Montevideo-Klubs Nacional und Penarol. Mit seiner gewandten und durchtriebenen Spielweise wurde Andrade zum Regisseur der Nationalmannschaft Uruguays, die 1924 und 1928 olympisches Gold sowie 1930 den ersten World Cup holte. Andrade wurde in diesen Jahren für die Europäer zum Repräsentanten des südamerikanischen Fußballs schlechthin. Den Europäern erzählte er, die Uruguayer würden Dribblings trainieren, indem sie im Zickzack flüchtenden Hühnern nachjagten, was die faszinierte Sportpresse des alten Kontinents glatt glaubte. Andrade war außerdem Kopf einer Musik- und Tanzgruppe mit dem Namen „Die armen Neger Kubas". Der gelernte Musiker und Tango-Tänzer trat während und nach seiner Karriere u.a. in Pariser Nachtclubs und Varietés auf, wo er ebenso gefeiert wurde wie im Stadion. 1957 verstarb Andrade mittellos in einem Armenhaus von Montevideo.
◆ 31 Länderspiele für Uruguay, WM-Teilnehmer 1930, Weltmeister 1930.

Ardiles, Osvaldo Carlos (geb. 3.8.1952)
Der aus dem argentinischen Tetezca stammende Mittelfeldspieler war eine der wichtigsten Größen im Weltmeisterteam von 1978. Nach der WM 1978 verdingte er sich bei verschiedenen europäischen Klubs, so u.a. Tottenham Hotspur und Paris St. Germain. Ardiles brach sich während seiner Spielerkarriere dreimal das rechte Bein.
◆ 42 Länderspiele (12 Tore) für Argentinien. WM-Teilnehmer 1978 und 1982. Weltmeister 1978.

Ballack, Michael (geb. 26.9.1976)

Der derzeit einzige deutsche Weltklassekicker spielte eine Schlüsselrolle beim WM-Turnier 2002, wo das DFB-Team überraschend Vize-Weltmeister wurde. Der hochaufgeschossene Mittelfeldspieler gilt als torgefährlich und kopfballstark.

Der gebürtige Görlitzer begann als Jugendlicher noch zu DDR-Zeiten bei BSG Motor Karl-Marx-Stadt, später FC Chemnitz. 1998 erfolgte der Wechsel zum 1. FC Kaiserslautern, 2000 zu Leverkusen, nach der WM 2002 zu Bayern München, wo er sofort zum Führungsspieler wurde. Der Kapitän der deutschen Nationalelf wird wegen seiner exzellenten Ballbehandlung auch „der kleine Kaiser" genannt („Von allen Spielern, die mit mir verglichen werden, kommt er mir am nächsten", sagte Beckenbauer). Wie den „großen Kaiser" zeichnet auch den „kleinen" eine gewisse „undeutsche" Leichtigkeit des Seins aus. Der *Spiegel* schrieb über ihn: „Michael Ballack weckt das Verlangen nach der Schönheit des Spiels." 2002 und 2003 zum deutschen Fußballer des Jahres gewählt.
◆ 61 Länderspiele (29 Tore) für Deutschland, WM-Teilnehmer 2002. Vize-Weltmeister 2002.

Banks, Gordon (geb. 30.12.1937)
Sein erster Auftritt als Torwart erfolgte in normaler Straßenkleidung, als er bei seiner Werksmannschaft zwischen den Pfosten aushelfen musste. Banks bestach durch seine sachliche Interpretation der Torwart-Rolle und durch Nervenstärke. Mitspieler und Fans verliehen ihm den Spitznamen „Banks of England".
◆ 73 Länderspiele für England. WM-Teilnehmer 1966 und 1970. Weltmeister 1966.

Baresi, Franco (geb. 8.5.1960)
Als Italien 1982 den WM-Titel gewann, gehörte Baresi zwar zum Aufgebot, kam jedoch nicht zum Einsatz. Die Spielweise des Liberos, insbesondere seine Art, Pässe zu schlagen, erinnerte an Franz Beckenbauer. Bei der WM 1990 musste die von Baresi dirigierte italienische Abwehr zwar nur zwei Tore hinnehmen, doch zum Finaleinzug reichte es trotzdem nicht. Im WM-Finale 1994 stand Baresi 120 Minuten auf dem Platz, obwohl er sich nur drei Wochen vorher bzw. kurz nach Beginn des Turniers einer Meniskusoperation unterziehen musste. Baresi, der mit dem AC Mailand dreimal den Europapokal der Landesmeister / Champions League und zweimal den Weltpokal gewann, gilt nach Beckenbauer als bester Libero der Fußballgeschichte.
◆ 81 Länderspiele (1 Tor) für Italien. WM-Teilnehmer 1982, 1986, 1990 und 1994. Weltmeister 1982, Vize-Weltmeister 1994, WM-Dritter 1990.

Batistuta, Gabriel (geb. 1.2.1969)
Mit 10 Treffern war Batistuta, von den Fans „Batigol" gerufen, Argentiniens erfolgreichster WM-Torschütze in den Jahren 1994 bis 2002. Der dreimalige WM-Teilnehmer schoss bei drei Turnieren hintereinander jeweils das erste Tor für seine Farben und ist mit 57 Treffern der Rekordtorschütze seines Landes. Gegen Jamaika (1998) erzielte der Argentinier drei Treffer binnen von nur zehn Minuten, der schnellste Hattrick in der Geschichte des Turniers. 1991, 1993 und 2001 wurde Batistuta mit Argentinien Südamerikameister. 1991 und 1998 wurde der Torjäger zum Fußballer des Jahres in Südamerika gewählt. Batistuta kickte viele Jahre in der italienischen Serie A, wo er zu einem der erfolgreichsten Torschützen aufstieg. Für den AC Florenz (1991-2000) schoss er in 243 Erstligaspielen 152 Tore.Mit einem Jahressalär von 10,1 Mio. Euro war der mittlerweile den AS Rom spielende langmähnige Stürmer in der Saison 2001/02 einer der weltweit teuersten Spieler.
◆ 78 Länderspiele (57 Tore) für Argentinien. WM-Teilnehmer 1994, 1998 und 2002.

Bearzot, Enzo (geb. 29.6.1927)
Der „Schweiger aus dem Friaul" war Italiens Nationaltrainer 1977 bis 1986. Bearzot, begann seine Trainerlaufbahn beim AC Turin als Assistent des Catenaccio-Erfinders Nereo Rocco, pflegte aber einen etwas offensiveren Stil, eine Art Mischung aus italienischer Mauertaktik und niederländischem Tempofußball. Dino Zoff, der in seiner langen Spielerkarriere einige Trainer erlebt hat, sagte kürzlich über den Mann, unter dessen Leitung er 1982 Weltmeister wurde: „Ich glaube, er war der Beste, zumindest menschlich. Wegen seiner ruhigen Art wurde er leider unterschätzt. Der würde auch heute mit Italien eine Weltmeisterschaft gewinnen. Nur ihm würde ich dies immer noch zutrauen."
◆ Als Trainer WM-Teilnehmer 1978, 1982 und 1986, Weltmeister 1982, WM-Vierter 1978.

Beckenbauer, Franz (geb. 11.9.1945)
Die „Kaiser" getaufte „Lichtgestalt" des deutschen Fußballs wurde sowohl als Spieler (1974) wie als Team-Manager (1990) Weltmeister. Beckenbauer trug 50-mal die Kapitänsbinde der DFB-Elf.
◆ 103 Länderspiele (14 Tore) für Deutschland. WM-Teilnahme 1966, 1970, 1974 (als Spieler) sowie 1986 und 1990 (als Teamchef). Als Spieler: Weltmeister 1974, Vize-Weltmeister 1966 und WM Dritter 1970. Als Team-Chef: Weltmeister 1990 und Vize-Weltmeister 1986.
(▶ Porträt siehe Seite 347)

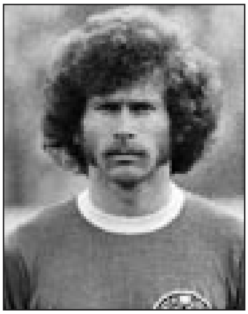
Bilardo, Carlos (geb.16.3.1939)
Als Spieler war Bilardo ein knallharter Verteidiger, der wiederholt die Grenze zur Brutalität überschritt und auf die Gesundheit seiner Gegenspieler nicht die geringste Rücksicht nahm. Als Trainer verfolgte der studierte Mediziner eine extrem ergebnisorientierte Strategie, die, entgegen den Traditionen des südamerikanischen Fußballs, auf Geschlossenheit, Disziplin, Kraft und Sicherheitsdenken basierte. Nur seinem Ass Maradona räumte der Nationaltrainer nennenswerte Freiheiten ein. Bilardo: „Ich verfolge diese Art zu spielen schon seit 1970, als ich selbst noch aktiv war. Ich wurde deshalb zwar immer kritisiert, aber ich bin damit immer Erster oder Zweiter geworden." Bilardo beerbte seinen Gegenspieler Luis Cesar Menotti 1983 und führte die Nationalmannschaft Argentiniens bis 1992.
◆ Als Trainer WM-Teilnehmer 1986 und 1990. Weltmeister 1986, Vize-Weltmeister 1990.

Blatter, Joseph S. (geb. 10.3.1936)
Der Schweizer wurde 1998 Nachfolger von Joao Havelange im Amt des FIFA-Präsidenten. Zur FIFA stieß der „Quereinsteiger" 1975, nachdem er zuvor in den Diensten der Tourismus-Union im Wallis und der Eishockeyliga gestanden hatte. Als Blatter bei der FIFA begann, stand er auch noch auf der Gehaltsliste des adidas-Sportartikel-Konzerns. 1977 wurde Blatter Technischer Direktor, 1981 Generalsekretär der FIFA.
Vor der WM 1994 in den USA fiel Blatter durch diverse Vorschläge zur Änderung der Fußballregeln auf, die das Spiel für Sponsoren und die amerikanische Öffentlichkeit attraktiver machen sollten, jedoch als „abstrus" verworfen wurden. Seine Wahl zum FIFA-Präsidenten wurde von Korruptionsgerüchten begleitet. So soll der Schweizer 20 Umschläge mit je 50.000 Dollar an wankelmütige FIFA-Delegierte verteilt haben. Blatter behauptete, es habe sich dabei um vorher vereinbarte Unterstützung für finanziell schwache Verbände gehandelt.
Der umtriebige Blatter, von Kritikern als „Chamäleon" charakterisiert, schreckte die Fußballöffentlichkeit mit allerlei Gedankenspielen wie die Austragung der WM im Zwei-Jahres-Rhythmus und die Einführung einer Vereins-WM auf. Letztere geriet zum De-saster. In Asien verlor Blatter Unterstützung, nachdem er den Asiaten beim FIFA-Kongress 1999 in Los Angeles einen fünften Starterplatz für die WM-Endrunde 2002 verweigert hatte. Auch in Afrika büßte Blatter an Ansehen ein, nachdem er sich – entgegen dem Gebot der Neutralität – für Südafrika als Austragungsort der WM 2006 ausgesprochen hatte, diese Entscheidung jedoch im Exekutivkomitee nicht durchsetzen konnte. Auch die Pleite des Marketingpartners ISL/ISMM, für die FIFA mit erheblichen finanziellen Verlusten verbunden, wurde Blatter angelastet. Anfang Mai 2002 erhob FIFA-Generalsekretär Michel Zen-Ruffinen in einem Dossier schwere Vorwürfe gegen seinen Boss: Betrug, Kumpanei, Statutenbruch, finanzielle Drahtseilakte, Schmiergeldzahlungen, Machtmissbrauch und Kompetenzüberschreitungen lauteten die Beschuldigungen des einstigen Ziehsohnes des FIFA-Präsidenten. Fünf der sieben FIFA-Vizepräsidenten forderten daraufhin den Rücktritt Blatters. Doch der Schweizer überlebte die Palastrevolution und wurde nur wenige Wochen später auf dem FIFA-Kongress in Seoul wiedergewählt.

Boniek, Zbigniew (geb. 3.3.1956)
Der Mittelfeldspieler stand in einer Elf mit Kazimierz Deyna, Robert Gadocha, Grzegorsz Lato, der vielleicht besten Auswahlmannschaft der polnischen Fußballgeschichte. Bei den Olympischen Spielen 1976 unterlag das Team erst im Finale der DDR. 1978 und 1980 wurde Boniek zum Fußballer des Jahres in Polen gewählt.Nach der WM 1982 verließ Boniek Widzew Lodz und wechselte ins italienische Liraparadies, wo er für Juventus Turin – mit Michael Platini, Claudio

Gentile und Paolo Rossi – und AS Rom gegen den Ball trat. Mit „Juve“ gewann er 1985 den Europapokal der Landesmeister. Lato ist Polens Jahrhundertfußballer.
◆ 80 Länderspiele (24 Tore) für Polen. WM-Teilnehmer 1978, 1982 und 1986. WM-Dritter 1982.

Breitner, Paul (geb. 5.9.1951)



Der offensive Außenverteidiger vom FC Bayern München debütierte 19-jährig im DFB-Team. Zwölf Monate später war er Europameister. Ein von ihm verwandelter Elfmeter sorgte für die Wende im WM-Finale 1974. Nach der WM 1974 wechselte Breitner zu Real Madrid und zog sich aus der Nationalmannschaft zurück. Sein Comeback erfolgte 1981. Ein Jahr später führte er die DFB-Elf als Mittelfeldregisseur bei der WM in Spanien ins Finale. Breitner haftete der Ruf eines Rebellen an, der sich immer wieder mit der Verbandshierarchie anlegte.
◆ 48 Länderspiele (10 Tore) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1974 und 1982, Weltmeister 1974, Vize-Weltmeister 1982.

Cafú (geb. 19.6.1970)
Mit bürgerlichem Namen heißt der Kapitän der brasilianischen Weltmeistermannschaft von 2002 Marcos Evangelista de Moreas. Seine Freunde und Fußballkollegen nannten ihn jedoch Cafú, da er sie an einen Spieler namens Cafúringa erinnerte. Der Stürmer Cafúringa war in den 1970er Jahren bei Fluminense und Atletíco Mineiro ein Publikumsliebling. Cafú begann seine Karriere beim AC Itaquaquetuba, von wo er zunächst zum FC Sao Paulo wechselte. Mit 20 feierte er sein Debüt in der *Selecao*.
Zum Zeitpunkt der WM 2002 stand Cafú beim AS Rom unter Vertrag. In Asien spielte Cafú mit seinem Kollegen Roberto Carlos nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“ und wurde deshalb auch „Angriffsverteidiger“ tituliert. Cafú erhielt die Kapitänsbinde, nachdem sich der eigentliche Spielführer Emerson im Training verletzt hatte. Dabei wollte ihn Trainer Luiz Felipe Scolari zunächst wegen unpräziser Flanken und mangelnder Schnelligkeit aussortieren. Doch im Laufe des WM-Turniers wandelte sich Scolari vom Kritiker zum Fan des zurückhaltenden und extrem zuverlässigen Verteidigers: „Was er zur Teamleistung beiträgt, ist außerordentlich. Er sorgt dafür, das alle meine Instruktionen auf dem Spielfeld umgesetzt werden. Und auch außerhalb des Platzes macht er einen wundervollen Job. Seine Opfer und seine Arbeit sind den anderen ein Vorbild.“ Cafú unterhält eine eigene Stiftung, die in Sao Paulos Armenviertel Capao Redondo Kinder in den Bereichen Sport, Schule, Erziehung und Ausbildung unterstützt. Der zweifache Weltmeister, der als erster Spieler drei WM-Finale bestritt und Rekordnationalspieler seines Landes ist: „Die Regierung wirft uns immer wieder Knüppel zwischen die Beine.“
◆ 133 Länderspiele (5 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1994, 1998 und 2002. Weltmeister 1994 und 2002, Vize-Weltmeister 1998

Carbajal, Antonio (geb. 7.6.1929)
Der Mexikaner brachte es auf fünf WM-Teilnahmen, was außer ihm bis heute nur noch Lothar Matthäus gelang. Den Torwart zeichnete eine einzigartige Sprungkraft, eine gute Strafraumbeherrschung und eine starke Faust-abwehr aus. Als Carbajal nach der WM 1966 trotz zahlreicher Proteste seine Karriere für beendet erklärte, wurde er im eigenen Land zum Volkshelden gekürt. 1992 wurde Carbajal mit dem FIFA-Orden geehrt. Mexikos „Jahrhunderttorhüter“.
◆ 86 Länderspiele für Mexiko. WM-Teilnehmer 1950, 1954, 1958, 1962 und 1966.

Charlton, Bobby (geb. 11.10.1937)
Der Neffe des legendären Jackie Milburn wuchs im Kohlerevier des englischen Nordostens auf. Der zweikampf-, schuss- und dribbelstarke Charlton war eine Entdeckung Matt Busbys, der ihn 14-jährig zu Manchester United holte. 1958 gehörte Charlton zu den Überlebenden des Flugzeugunglücks der „Busby Babes“. Zehn Jahre später gewann er mit United den europäischen Landesmeistercup, der erste Sieg eines englischen Teams in diesem Wettbewerb. Charl-

ton, der im Mittelfeld und Angriff zum Einsatz kam, wurde zur „Drehscheibe“ des englischen Weltmeisterteams von 1966. Charlton, heute einer der Direktoren von Manchester United, hält Englands Länderspielrekord bei den Feldspielern.

◆ 106 Länderspiele (49 Tore) für England. WM-Teilnehmer 1958, 1962, 1966 und 1970. Weltmeister 1966.

Chilavert, José Luis Felix
(geb. 27.7.1965)
Mit 58 Toren hält der langjährige Keeper Paraguays den Torjäger-Weltrekord unter den Schlussmännern. Chilavert traf 43-mal vom Elfmeterpunkt und 15-mal per Freistoß. Bei der WM 1998 in Frankreich zählte der exzentrische Paradiesvogel zu den Besten seines Fachs. Sein Team schied gegen den späteren Weltmeister Frankreich nur durch das erste Golden Goal der WM-Geschichte aus.
In der WM-Qualifikation 2002 war Chilavert mit zwei verwandelten Elfmetern und zwei Freistoßtoren der zweiterfolgreichste Torschütze seines Teams. Chilavert wurde einmal zum Welttorhüter und sechsmal zum Torhüter Südamerikas gewählt, neunmal in Paraguay und Argentinien Landesmeister, gewann mit dem argentinischen Spitzenklub Vélez Sarsfield den Weltpokal für Vereinsmannschaften und einmal den französischen Cup. Während seiner Zeit bei Vélez Sarsfield erhielt er wegen einer Schlägerei 13 Monate Berufsverbot und wurde mit drei Monaten Gefängnis bestraft. Doch nur drei Tage nach der Urteilsverkündung wurde Chilavert amnestiert, da die Nationalelf ihn benötigte. Zum Zeitpunkt der WM 2002 kickte der Kapitän der Nationalmannschaft Paraguays für den französischen Zweitligisten Racing Straßburg. Nach dem Besuch des „Heiligen Vaters“ in Paraguay erwarb der zum Größenwahn neigende Chilavert dessen „Papamobil“. Der Keeper mischte sich immer wieder in die Politik ein und hegte Ambitionen auf das Präsidentenamt in seiner Heimat. 1999 lehnte er seine Teilnahme an der Copa America mit der Begründung ab, die Regierung solle das Geld für andere Dinge ausgeben.
◆ 74 Länderspiele für Paraguay. WM-Teilnehmer 1998 und 2002.

Collina, Pierluigi (geb. 13.2.1960)
Zum Schiedsrichterjob überredete ihn ein Mitschüler. Als Spieler war „Pigi“, wie ihn seine Freunde riefen, ein eher mittelmäßiger und zuweilen etwas rüde einsteigender Verteidiger. Seine ersten Spiele pfiff Collina Anfang der 1980er Jahre auf besseren Bolzplätzen in Bologna und Umgebung. Der glatzköpfige Schiedsrichter mit dem durchdringenden Blick, im italienischen Viareggio (Toskana) geboren und Finanzberater von Beruf, avancierte zu einer Kultfigur unter den Referees und war vermutlich der erste Showstar seiner Zunft – trotz seiner eher unitalienisch unterkühlten Art. Auch die Werbeindustrie zeigte Interesse am charismatischen wie exzellenten Schiedsrichter: So posierte Collina vor der WM 2002 mit dem offiziellen WM-Ball für dessen Hersteller adidas. Der Italiener pfiff bei vier großen internationalen Turnieren: Olympische Spiele 1996, WM 1998, EM 2000 und WM 2002. Sein erstes Länderspiel leitete er am 24.4.1996 mit der Partie Niederlande gegen Deutschland. In der italienischen Serie zeichnete Collina für den ordnungsgemäßen Ablauf von 167 Spielen verantwortlich. Vor der WM 2002 rangierte der hagere Charakterkopf vier Jahre lang in der weltweiten Rangliste der Schiedsrichter auf dem ersten Platz. Collina über seinen Beruf: „Ein guter Schiedsrichter muss alles über die beiden Teams wissen. Ihre Taktik und die Eigenschaften all ihrer Spieler. Nur so kann man halbwegs sicher sein, richtig zu reagieren.“ Für den deutschen Fußball war Collina allerdings alles andere als ein Glücksbringer: Collina pfiff sowohl das 1:5-Debakel des DFB-Teams gegen England in der WM-Qualifikation 2002 wie die 0:2-Niederlage gegen Brasilien im Finale des Turniers (mit dem Collina seine internationale Karriere beendete). Außerdem war er Schiedsrichter bei Bayern Münchens tragischer 1:2-Niederlage im Champions-League-Finale 1999,

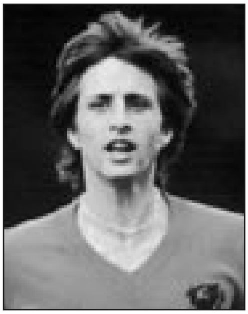
das für Collina zu den schönsten Erinnerungen seiner Karriere zählt.

◆ WM-Teilnehmer 1998 und 2002

Combi, Gianpiero
(geb. 18.12.1902, gest. 13.8.1956)
Das Debüt des Torhüters und Kapitäns der italienischen Weltmeisterelf von 1934 geriet zum Desaster. Bei seinem ersten Länderspieleinsatz gegen Ungarn musste Combi siebenmal den Ball aus dem eigenen Netz holen. Der Keeper von Juventus Turin war berühmt für seine ungewöhnlichen Reflexe und wusste seine Abwehr von der Torlinie aus meisterhaft zu dirigieren. Bis Dino Zoff kam, war Combi Italiens Rekordnationaltorhüter.

◆ 47 Länderspiele für Italien. WM-Teilnehmer 1934. Weltmeister 1934.

Cruyff, Johan (geb. 25.4.1947)



Der schmächtige Cruyff wuchs im Amsterdamer Osten auf, wo auch Ajax zu Hause war. Als der Vater starb, begann die Mutter als Putzfrau zu arbeiten, auch bei Ajax. Fortan führte der Weg des damals zwölfjährigen Cruyff jun. direkt von der Schule zum Klub vom Middenweg. Karl-Heinz Huba: „Cruyff ist wahrscheinlich einer der wenigen, die Fußball gelernt haben, die darin aufgewachsen sind wie Bauernsöhne im Stall oder Fischerjungen auf dem Boot.“ Cruyff brach mit 13 Jahren die Schule ab und nahm Gelegenheitsarbeiten an. Mit 19 Jahren debütierte er in der ersten Mannschaft von Ajax. Cruyffs Stärken waren eine exzellente Ballkontrolle, präzises Passspiel, ein schneller Antritt sowie eine Spielintelligenz, wie sie vor und nach ihm kaum ein anderer Spieler erreichte. Cruyff war Vorbereiter und Vollstrecker zugleich. Viele seiner Tore bereitete er selbst im Mittelfeld vor. Für die niederländische Nationalmannschaft war Cruyff von noch größerer Bedeutung als Beckenbauer für die deutsche. Auf dem Platz war er der alleinige Herrscher. Seine Mitspieler mussten konditionsstark, schnell sowie mit einer hohen Auffassungsgabe ausgestattet sein.

Mit Vorliebe provozierte Cruyff das Fußball-Establishment, dessen Rückständigkeit er anprangerte. Obwohl der KNVB einen Vertrag mit adidas abgeschlossen hatte, spielte Cruyff in Schuhen der Puma-Konkurrenz. Bei der WM 1974 lief Cruyff im eigenen Trikot auf, das anstatt der drei adidas-Streifen nur zwei aufwies. Und mit der „Nummer 14“ begründete er einen eigenen Mythos. Auf dem Fußballfeld repräsentierte Cruyff wie kein anderer das Programm der Sechziger, die Verbindung von kreativem Individualismus mit Kollektivismus. Hubert Smeets, ein Zeitgenosse Cruyffs : „Die Holländer sind dann am besten, wenn sie System mit kreativem Individualismus kombinieren. Johan Cruyff ist der hauptsächliche Repräsentant davon. Er prägte das Land nach dem Krieg. Ich denke, er war der einzige, der die sechziger Jahre wirklich verstand.“

Sein letztes Länderspiel absolvierte Cruyff im September 1977. Die Kapitänsbinde der *Oranjes* trug er 33-mal. Der Fußball machte Cruyff zum weltweit bekanntesten Niederländer. Nicht wenige erblicken in ihm sogar den bedeutendsten Niederländer des 20. Jahrhunderts. Von Königin Juliane wurde Cruyff zum „Ritter der Ehrenlegion“ geschlagen.

Nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in Israel erfreut sich Cruyff, des Hebräischen mächtig und an den Problemen des jüdischen Staats interessiert, großer Popularität. Cruyffs Wiege stand in einem Amsterdamer Viertel, in dem auch viele Juden wohnten. Cruyff ist zwar selbst kein Jude, zählt aber mehr jüdische Freunde und Verwandte als mancher Amsterdamer Jude. Für viele niederländische Juden avancierte Cruyff zu einer Art Patron.

Cruyff erhielt als erster Spieler dreimal die Auszeichnung als Europas Fußballer des Jahres. 2000 wurde Cruyff auch zum „Jahrhundertfußballer“ Europas gekürt.

◆ 48 Länderspiele (33 Tore) für die Niederlande. WM-Teilnehmer 1974. Vize-Weltmeister 1974.

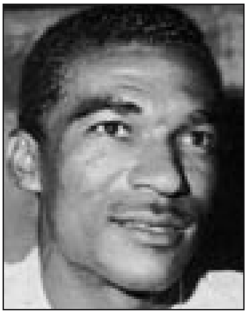
Cubillas, Teofilo (geb. 8.3.1949)
Der Peruaner erzielte bei den WM-Turnieren 1970 und 1978 jeweils fünf Tore für das Andenland und zählt somit zu den erfolgreichs-

ten Torschützen der WM-Geschichte. Cubillas zeichneten Schnelligkeit, Schusskraft und eine exzellente Ballführung aus. 1972 wurde Cubillas zum Fußballer des Jahres in Südamerika gewählt. Ein Jahr später wechselte Cubillas nach Europa, wo er für den FC Basel und FC Porto spielte. 1975 gewann er mit Peru die Südamerikameisterschaft. Zur WM 1978 holte ihn sein alter Klub Alianza Lima für 500.000 Dollar in die Heimat zurück, damit er an der WM-Vorbereitung teilnehmen konnte. Die Rückholaktion war nur mit Hilfe der Regierung möglich.
◆ 88 Länderspiele (38 Tore) für Peru. WM-Teilnehmer 1970, 1978 und 1982.

Davids, Edgar (geb. 13.3.1973)
Der aus Paramaribo (Surinam) stammende „Pitbull mit dem stechenden Blick" wuchs in der Amsterdamer Vorstadt Bijlermeer auf, für den Journalisten Martin Hägele „der wildeste und beste Straßenfußballer", den dieses Surinamer-Getto hervorgebracht hat. Der nach Johan Cruyff vielleicht technisch beste Spieler der niederländischen Fußballgeschichte gab sein Nationalmannschaftsdebüt im April 1994 gegen Irland (0:1). Bei der EM in England legte sich Davids mit Trainer Guus Hiddink und dem „weißen Establishment" um die einflussreichen de-Boer-Zwillinge an und agierte dabei als Sprecher der „Surinamer" im Team. Davids bezichtigte den Trainer der „Arschkriecherei" bei seinen weißen Teamkollegen und wurde dafür geächtet. Unter Bondscoach Frank Rijkaard, wie Davids surinamischer Abstammung, stieg Davids dann zum stellvertretenden Kapitän neben Frank de Boer auf. Bei der WM 1998 zählte Davids zu den auffälligsten Akteuren. In der WM-Qualifikation 2001 fehlte er den *Oranjes* im entscheidenden Spiel gegen Irland wegen einer Sperre. Davids hatte unerlaubte Substanzen zu sich genommen. Die *Oranjes* unterlagen in Dublin mit 0:1 und verpassten die WM-Qualifikation. Die WM 2002 musste ohne einen der besten Fußballer der Welt auskommen.
◆ 73 Länderspiele (6 Tore) für die Niederlande, WM-Teilnehmer 1998.

Deschamps, Didier (geb. 15.10.1968)
Der Kapitän der französischen *Équipe tricolore* agierte bei der WM 1998 als „Wasserträger" für Zinedine Zidane, dem er im Mittelfeld den Rücken freihielt. Deschamps stammte aus der berühmten Jugendschule des FC Nantes. Ende der achtziger Jahre wechselte er zu Olympique Marseille und anschließend in die italienische Serie A zu Juventus Turin. Deschamps beendete seine Nationalspielerkarriere nach dem Gewinn der Europameisterschaft 2000.
◆ 116 Länderspiele für Frankreich. WM-Teilnehmer 1998. Weltmeister 1998.

Dienst, Gottfried (geb. 9.9.1919)
Während seiner 20-jährigen Referee-Tätigkeit leitete der Schweizer 1.224 Spiele, 1.083 in der Schweiz und 141 im Ausland. Das denkwürdigste dieser Spiele blieb das WM-Finale von 1966 zwischen England und Deutschland mit dem umstrittensten Tor der Fußball-Weltgeschichte. Dienst galt als eher autoritärer Schiedsrichter.
◆ Als Schiedsrichter 28 A-Länderspiele. WM-Teilnehmer 1962 und 1966.

Didi (geb. 8.10.1928, gest. 12.5.2001)

Mit richtigem Namen hieß der große, schlanke dunkelhäutige Spieler Valdir Pereira. Den genialen Regisseur des von den Brasilianern kreierten 4-2-4-Systems zeichnete eine extrem elegante Spielweise aus. Der schweigsame Didi meldete sich nur dann zu Wort, wenn dies wirklich nötig war. So bei der WM 1958, als er Brasiliens Nationalcoach Vicente Feola dazu überredete, den erst 17-jährigen Pelé in die Stammformation zu holen. Pelé bezeichnete Didi als seinen „Lehrmeister" und „großen Bruder". Erst Didi habe Brasilien gezeigt, „dass der Kunstfußball auch erfolgreich sein kann." Didi war die Schaltzentrale der Weltmeistermannschaften von 1958 und 1962. Spieler wie Pelé und Garrincha lebten von seinen genialen Pässen. Sein Markenzeichen war die „Folhar seca" (das trockene Blatt), ein mit viel Effet getretener Ball, der ins Tor hinabsegelte wie ein welkes Blatt im Wind.
Im Jahr 2000 wurde Didi in seinem Heimatland

neben Pelé, Zico und Garrincha als einer der vier besten Fußballer der brasilianischen Fußballgeschichte geehrt.

Didi spielte für die Rio-Klubs Fluminense und Botafago, bevor er 1958 zu Real Madrid wechselte. Dort wurde er allerdings laut Aussagen brasilianischer Medien von Kollegen boykottiert. Nach seiner Rückkehr in die Heimat (1960) schloss sich Didi zunächst erneut Botafago und anschließend dem FC Sao Paulo an. Als Trainer betreute er u.a. die Nationalmannschaft Perus, mit der er bei der WM 1970 bis ins Viertelfinale gelang. Als Didi im Mai 2001 an Leberkrebs starb, verkündete Rio de Janeiros Bürgermeister, dass das Viertel um das Maracana-Stadion künftig den Namen des Fußballers tragen solle.

◆ 74 A-Länderspiele (20 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1954, 1958 und 1962. Weltmeister 1958 und 1962.

Djalma, Santos (geb. 27.2.1929)
Der rechte Verteidiger des brasilianischen Nationalteams überzeugte nicht nur in der Defensive, sondern kurbelte auch das Angriffsspiel seiner Mannschaft an und erzielte Tore. Santos zeichneten Wendigkeit, Ballsicherheit und Schnelligkeit aus. Sein erstes Länderspiel bestritt Santos im April 1952 gegen Peru (0:0), sein letztes im Juni 1968 gegen Uruguay (2:0). Einer der besten Außenverteidiger aller Zeiten.

◆ 98 Länderspiele (4 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1954, 1958, 1962 und 1966. Weltmeister 1958 und 1962.

Dunga, Carlos (geb. 31.10.1963)
Kapitän der brasilianischen Weltmeisterelf 1994. Mit Jorginho und Romario das unumstrittene Herz des Weltmeisters und zugleich verlängerter Arm seines Trainer Parreira. Ein Computer des finnischen Sportinstituts für Olympische Sportarten kam zu dem Ergebnis, Dunga sei der Schlüssel zum Erfolg gewesen. Auch bei der WM 1998 Chef der Seleceao. Das verlorene Finale war der letzte Auftritt des Mittelfeldspielers im Trikot Brasiliens.

Dunga galt als Repräsentant eines „europäisierten“ Spielstils der Seleceao, weshalb die „Ära“ Dunga in seiner Heimat umstritten ist. Mit Brasilien Südamerikameister 1989 und 1997.

◆ 90 Länderspiele für Brasilien. WM-Teilnehmer 1990, 1994 und 1998. Weltmeister 1994, Vize-Weltmeister 1998.

Eklind, Ivan
(geb. 15.10.1905, gest. 23.7.1981)
Zumindest für die Österreicher war der Schwede aus Stockholm der „Skandalschiedsrichter“ der WM 1934. In Italien leitete Eklind drei Begegnungen, darunter auch das WM-Finale Italien gegen Tschechoslowakei, das ihm den Beinamen „der Gott von Rom“ einbrachte. Eklind war ein enorm schneller Sprinter. Sein Motto lautete: „Wo der Ball ist, werde ich auch sein.“ Eklind führte eine neue Schiedsrichterbekleidung ein, indem er die bis dahin üblichen langen Hosen und Jacken gegen eine normale Sportlerbekleidung auswechselte.

◆ FIFA-Referee 1931-1952. WM-Teilnehmer 1934, 1938 und 1950. 31 A-Länderspiele.

Eusebio Ferreira da Silva
(geb. 25.1.1942)
Der in Mosambik geborene Stürmer wurde bei der WM 1966 mit neun Treffern Torschützenkönig. Beim 5:3-Sieg Portugals gegen Nordkorea im Viertelfinale erzielte Eusebio vier Tore und bereitete das fünfte vor. Am 3:1-Sieg gegen den Titelverteidiger Brasilien war er mit zwei Treffern beteiligt. Eusebio wurde dreimal für die Weltelf und fünfmal für die Europaauswahl nominiert. 1965 wurde Eusebio zum Fußballer des Jahres in Europa gewählt. Mit seinem Klub Benfica Lissabon entthronte er 1962 Real Madrid als Champion Europas.

◆ 67 Länderspiele (40 Tore) für Portugal. WM-Teilnehmer 1966. WM-Dritter 1966.

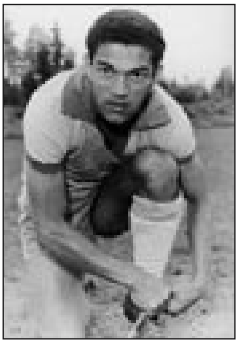
Feola, Vicente
(geb. 1.11.1909, gest. 6.11.1975)
Der korpulente Trainer, von Beruf Sportlehrer, wurde zunächst 1950 Assistent des damaligen brasilianischen Nationaltrainers Flávio Costa. 1958 wurde Feola zum Cheftrainer ernannt. Feola entwickelte ein neues Spielsystem und formierte eines der besten Teams der Fußballgeschichte, doch die heimische Presse mochte ihn nicht. Fast jede personelle und taktische Entscheidung wurde harsch kritisiert, insbesondere der Einsatz des Abwehrspielers Nilton Santos.

Dabei ging es nicht nur um Fußball, sondern auch um die „Rassenfrage". Feola wurde vorgeworfen, zu stark auf schwarze und farbige Spieler zu setzen. Nach der für Brasilien enttäuschenden WM 1966, bei der Feola Aimoré Moreira assistierte, beendete Feola seine Trainer-karriere.
◆ Brasilianischer Nationaltrainer 1958-1961. WM-Teilnehmer 1958. Weltmeister 1958.

Facchetti, Giacinto (geb. 18.2.1942)
Facchetti war ein stürmender Verteidiger, schnell, schuss- und kopfballstark, aber mit Schwächen bei der Ballführung. Der Lombarde, der 18 Jahre (1960 bis 1978) bei Inter Mailand spielte, war eine wichtige Säule in Helenio Herreras Catenaccio-Strategie. Mit Inter gewann er 1964 und 1965 jeweils den europäischen Landesmeistercup und den Weltpokal. Faccetti trug 70-mal die Kapitänsbinde der *Squadra Azzurra*.
◆ 94 Länderspiele (3 Tore) für Italien. WM-Teilnehmer 1966, 1970 und 1974. Vize-Weltmeister 1970.

Fontaine, Just (geb. 18.8.1933)
Der in Marrakesch geborene Sohn eines Franzosen und einer Spanierin wurde bei der WM 1958 mit 13 Treffern Torschützenkönig. Ein Rekord, der noch heute Bestand hat. Fontaine hatte das Glück, dass sich der etatmäßige Mittelstürmer René Bliard verletzt hatte. Im Spiel um den dritten Platz bezwang Fontaine den deutschen Keeper Kwiatkowski gleich viermal. Von 1951 bis 1953 kickte Fontaine für U.S.M. Casablanca. Anschließend wechselte der Mittelstürmer in die französische Liga und wurde mit OGZ Nizza und später Stade de Reims mehrfach Meister. Anfang der Sechziger musste Fontaine seine Karriere nach zwei schweren Beinbrüchen beenden. 1967 war er kurze Zeit Trainer der *Équipe tricolore*. Als Marokko sich für die Austragung der WM 2006 bewarb, stellte sich Fontaine als Botschafter für das afrikanische Land zur Verfügung.
◆ 20 Länderspiele (30 Tore) für Frankreich. WM-Teilnehmer 1958. WM-Dritter 1958.

Gadocha, Robert (geb. 10.1.1946)
Der dribbelstarke Linksaußen gewann bei den Olympischen Spielen 1972 mit Polen die Goldmedaille. Ein Jahr nach der WM 1974 wechselte Gadocha von Legia Warschau nach Frankreich zum FC Nantes.
◆ 65 Länderspiele (19 Tore)für Polen. WM-Teilnehmer 1974 und 1978. WM-Dritter 1974.

Garrincha (geb. 28.10.1933, gest. 20.1.1983)

Noch mehr als Pelé gilt Garrincha, dessen eigentlicher Name Manuel Francisco dos Santos lautet und der aus ärmlichsten Verhältnissen stammte, als der Straßen- und Strandfußballer par excellence. Das linke Bein des vielleicht besten Dribblers und Rechtsaußen der WM-Geschichte war um sechs Zentimeter kürzer als sein rechtes, was ihm bei seinen Körpertäuschungen durchaus hilfreich war. Als Säugling musste sich Garrincha einem riskanten chirurgischen Eingriff unterziehen, um später überhaupt laufen zu können. Den Namen „Garrincha" verdankte der Spieler seinem an einen brasilianischen Paradiesvogel erinnernden schaukelnden Gang. Für Trainer war Garrincha ein Alptraum, da er deren Taktik ignorierte. Bei der WM 1962 in Chile wurde er zum besten Spieler des Turniers gekrönt. Im Halbfinale war Garrincha von peruanischen Schiedsrichter des Feldes verwiesen worden. Doch Perus Staatspräsident mochte sich ein Finale ohne den Dribbelkönig nicht vorstellen und intervenierte beim Unparteiischen, woraufhin dieser Garrincha nicht belastete.
1966 musste Garrincha seine internationale Karriere nach einer Meniskusoperartion beenden. Seine Sehnen und Gelenke waren hoffnungslos überstrapaziert. Garrincha verfiel zusehens dem Alkohol. Eine Wohlfahrtsorganisation beauftragte ihn mit der Suche nach begabten Kickern in den Slums von Rio. Garrincha verstarb im Alter von nur 49 Jahren, nachdem ihn die Behörden bereits vier Jahre vorher für tot erklärt hatten. Das Idol des brasilianischen Fußballs hinterließ aus seinen drei Ehen insgesamt 18 Kinder, davon sechs adoptierte. Sein ehemaliger Mitspieler Zagalo über den „Chaplin des

Rasens“ *(Frankfurter Allgemeine Zeitung):* „So wie Garrincha wird nie mehr jemand dribbeln können.“
◆ 57 Länderspiele (15 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1958, 1962 und 1966. Weltmeister 1958 und 1962.

Ghiggia, Alcides (geb. 22.12.1926)
In seiner Heimat Uruguay wurde der pfeilschnelle Rechtsaußen und Dribbelkünstler als „Held des Maracaná“ gefeiert. Sein Tor in der 79. Minute der Begegnung Uruguay gegen Brasilien brachte den „Urus“ überraschend den zweiten WM-Titel, fast 200.000 Zuschauer im weltgrößten Stadion zum Schweigen und das brasilianische Volk zum Weinen. Auch in den WM-Spielen zuvor hatte Ghiggia für sein Land jeweils getroffen.
Das Fußball-Handwerk erlernte der nur 1,68 m große und schmächtige Volksheld auf der Straße. Ghiggia debütierte 17-jährig in der „Ersten“ von Penarol Montevideo und wenig später auch in der „Celeste“. 1953 wechselte er von in die italienische Liga zum AS Rom, für den er bis 1961 kickte. 1961 Wechsel zum AC Milan, 1964 dann Rückkehr in die Heimat zu Danubio und Sudamérica, wo er 1969 42-jährig seine Karriere beendete. Ghiggia: „Rauchen und Alkohol waren für mich tabu, zudem war ich konditionell stets in einer Topverfassung. Ich hätte in Italien noch einige Jahre anhängen können. Es lagen mir mehrere Angebote vor, doch ich hatte Sehnsucht nach Uruguay.“ Ghiggias Italien-Engagement hatte das Ende seiner Nationalspielerkarriere mit Uruguay bedeutet, da ihm die Reisen zu den Länderspielen in Südamerika zu weit waren. Stattdessen trug Ghiggia, der auf Wurzeln im Piemont verweisen konnte, noch einige Male das Trikot Italiens.
Ghiggia über seinen legendäres Tor im Maracaná: „Es wird immer wieder behauptet, dass ich den Ball nicht richtig getroffen habe, was nicht stimmt. Nachdem ich meinem Bewacher Bigode abgeschüttelt hatte, konnte ich allein auf das brasilianische Tor ziehen. Statt wie beim 1:1 in die Mitte zu Schiaffino zu passen, zog ich selber ab und traf haargenau ins Eck. Der Treffer war alles andere als Zufall, da ich gesehen hatte, dass der brasilianische Torhüter auf eine Flanke spekulierte und deshalb die Ecke nicht ausreichend abdeckte. Der ansonsten überragende Barbosa hätte eigentlich gewarnt sein müssen, denn nach diesem Muster traf ich bereits gegen Spanien und Italien.“
In Brasilien hat man den Ghiggia-Treffer bis heute nicht verwunden, und sein Name ist selbst Menschen, die zum Zeitpunkt des Dramas von Maracana noch nicht das Licht der Welt erblickt hatten, ein Begriff. Als Ghiggia 50 Jahre nach dem „Finale“ einen Laden in Rio de Janeiro betrat, wurde er von einer jungen Verkäuferin erkannt. Die Verkäuferin begann zu weinen. Ghiggia: „Ich wollte sie mit der Bemerkung, dass das alles Schnee von gestern sei, trösten, doch es half nichts. Der Schmerz über die damalige Niederlage sitzt bei allen Brasilianern, einschließlich Pelé, nach wie vor tief – denn mit unserem Sieg haben wir die Hoffnungen einer gesamten Nation zunichte gemacht.“
◆ 13 Länderspiele (9 Tore) für Uruguay, 5 Länderspiele (1 Tor) für Italien. WM-Teilnehmer 1950. Weltmeister 1950.

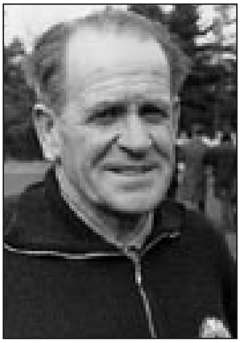
Gilmar dos Santos Neves (geb. 22.8.1930)
Der populäre Keeper vom FC Santos, der mit richtigem Namen Neves dos Santos heißt, galt als Spezialist für Strafstöße, von denen er in seiner Nationalspielerkarriere 13 parierte. Gilmar war reaktionsschnell und katzengewandt und wurde auch „Jaschin Südamerikas“ genannt. Vermutlich der beste der wenigen Klassekeeper in der Geschichte der brasilianischen Nationalmannschaft. Bis heute der einzige Torhüter, der zweimal Weltmeister wurde.Bei der WM 1966 wurde ihm allerdings das Ausscheiden seines Teams angelastet. Trotzdem wurde er in Brasilien zum „Jahrhunderttorhüter“ gewählt.
◆ 95 Länderspiele für Brasilien. WM-Teilnehmer 1958, 1962 und 1966. Weltmeister 1958 und 1962.

Havelange, Jean Marie Faustin Godefroid „Joao“ (geb. 8.9.1916)
Havelanges Wahl zum FIFA-Präsidenten erfolgte 1974 auf dem Kongress des Weltverbandes in Frankfurt/M. Dem IOC gehörte der Brasilianer bereits seit 1963 an. Der Sohn eines belgischen Industriellen und Waffenhändlers, der nach Brasilien auswanderte, wurde schon als Jugendlicher in der Firma seines Vaters aktiv. Have-

lange arbeitete und studierte nebenbei: „Ich verdiente nicht sehr viel, aber ich lernte etwas fürs Leben."
Nach sechs Jahren Angestelltendasein ging er zum Boss seiner Firma, reichte die Kündigung ein und teilte ihm mit, dass er niemals mehr in seinem Leben für einen Boss arbeiten würde. „Ich hatte nun keinen anderen Boss mehr in meinem Leben, mit der Ausnahme meiner Frau."
Als Jugendlicher kickte Havelange in Rio de Janeiro für den „aristokratischen" Amateurklub Fluminense, das soziale Gegenstück zum Favelas-Klub Flamengo. Bei Fluminense konnte nur Mitglied werden, wer zu den führenden Familien gehörte und „weiß" war. Für den Profifußball nicht gut genug, konzentrierte er sich auf den Schwimmsport. Als Mitglied des brasilianischen Wasserballteams nahm Havelange an den Olympiaden 1936 (Berlin) und 1952 (Helsinki) teil. Insbesondere die Nazi-Olympiade hatte es ihm angetan. Der Brasilianer lobte die perfekte Organisation sowie die Gastfreundschaft des NS-Regimes.
In seiner brasilianischen Herkunft sah Havelange eine natürliche Qualifikation für den Job des FIFA-Bosses: Seit seiner frühesten Jugend habe er mit den verschiedenen Rassen zusammengelebt und deren Mentalität kennen gelernt. Das multirassische Umfeld der FIFA sei deshalb nichts Neues für ihn. „In Sao Paulo und Rio gibt es Straßen, in denen Araber auf der einen Seite und Juden auf der anderen Seite wohnen – und sie leben in denselben Straßen in perfekter Harmonie zusammen." Brasilien, die achtgrößte Industrienation, würde mit Sao Paulo, das sich von deutschen Städten kaum unterscheide, und dem Afrika ähnelnden Norden des Landes den Mittelpunkt und Mikrokosmos der Welt bilden. Mit seiner „Eine-Welt"-Philosophie gelang es Havelange, sich sowohl als Vertreter der „Ersten" wie der „Dritten Welt" zu positionieren.
Im Zuge der ökonomischen Modernisierung des Schwellenlandes Brasilien sowie durch dubiose Geschäfte mit einem aus Portugal geflüchteten Minister des faschistischen Salazar-Regimes war Havelange zu einem der reichsten Männer des Landes aufgestiegen. Das geschäftliche Engagement des Multimillionärs galt vornehmlich der Transport- und Finanzbranche. Daneben unterhielt er noch eine Schmiede für Kleinwaffen, aus der er u.a. den bolivianischen Diktator Hugo Banzer bediente. Während seiner Amtszeit als Präsident des brasilianischen Sportverbandes CBD verschwanden 20 Mio. Dollar aus der Verbandskasse. Einflussreiche Kräfte in Brasilia wollten ihm deshalb die Bürgerrechte entziehen. Doch Brasiliens damaliger Juntachef, Ernest Geisel, verhinderte einen Prozess. Brasilianische Journalisten behaupten seit vielen Jahren, Havelange sei in den Waffen- und Drogenhandel verstrickt.
Havelange, der fließend portugiesisch, französisch, spanisch, englisch und italienisch spricht sowie gebrochen deutsch, schmiedete aus der maroden FIFA ein Wirtschaftsimperium. Während seiner 24-jährigen Amtszeit bereiste er fast alle FIFA-Mitgliedsländer. Seine Expansionsprogramme finanzierte er durch Sponsorenverträge mit Großkonzernen wie Coca Cola, die im Windschatten der FIFA neue Märkte erschlossen. Unter seiner Ägide wurde die FIFA selbst zu einem global operierenden Unter-nehmen, das sich der Durchdringung neuer Märkte wie Nordamerika, Asien und Afrika verschrieb. Demokratische Spielregeln interessierten Havelange nicht. Zu seinem schärfsten Kritiker avancierte Landsmann Pelé, der den Patriarchen und dessen Schwiegersohn Texeira für die Korruption im brasilianischen Fußball verantwortlich machte.

Herberger, Josef

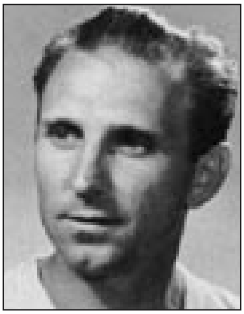
(geb. 28.3.1897, gest. 28.4.1977)



Herberger, der es als Aktiver auf „nur" drei Länderspiele brachte, wurde 1930 Assistent des Reichstrainers Dr. Otto Nerz und 1936 dessen Nachfolger. Bei der WM 1938 war er mit der „deutsch-österreichischen Auswahl" betraut. Der Krieg unterbrach Herbergers Bundestrainerkarriere. 1950 wurde Herberger vom DFB neu eingestellt und mit dem Aufbau einer neuen Nationalmannschaft beauftragt. Vier Jahre später wurde

das DFB-Team erstmals Weltmeister. Herbergers Bilanz als Bundestrainer: 167 Spiele, 94 Siege, 27 Unentschieden und 46 Niederlagen.
◆ Reichstrainer 1936 bis 1945, Bundestrainer 1950 bis 1964. WM-Teilnehmer 1938, 1954, 1958 und 1962. Weltmeister 1954, WM-Vierter 1958.

Hidegkuti, Nandor (geb. 3.3.1922)



Spielte als Erster einen „hängenden" oder „wandernden" Stürmer. Beim legendären 6:3-Sieg der Ungarn gegen England in Wembley (1953) schoss der Stürmer von MTK Budapest drei Tore. Bei der Olympiade 1952 gewann Hidegkuti mit den Magyaren die Goldmedaille. Zur Hochform lief Hidegkuti erst jenseits der 30 auf, weshalb man ihn auch den „Alten" nannte. Sein letztes Länderspiel bestritt er mit 36 Jahren. Hidegkuti konnte wie kaum ein anderer Spieler seiner Generation das Spiel lesen und kommende Spielzüge erahnen. Außerdem war er ein großer Organisator im Spiel.
◆ 68 Länderspiele (39 Tore) für Ungarn. WM-Teilnehmer 1954 und 1958. Vize-Weltmeister 1954.

Hurst, Geoffrey (geb. 8.12.1941)
Der Stürmer von West Ham United erzielte im WM-Finale 1966 drei Tore, darunter auch das berühmte, weil umstrittene „Wembley-Tor", und wurde so zum „Matchwinner". Sein Debüt im Nationaldress hatte er erst im April des gleichen Jahres gegeben, als er für den verletzten Jimmy Greaves zum Einsatz kam.
◆ 49 Länderspiele (24 Tore) für England. WM-Teilnehmer 1966 und 1970. Weltmeister 1966.

Jacquet, Aimé (geb. 27.11.1941)
Als Spieler wurde Jacquet mit St. Etienne fünfmal französischer Meister und zweimal Pokalsieger. Als Trainer und Sportdirektor von Girondins Bordeaux durfte er drei nationale Meisterschaften und zwei Pokalsiege feiern. Sein größter Triumph als Trainer war jedoch der Gewinn der Weltmeisterschaft 1998. 1992 bis 1993 war Jacquet Assistent von Nationaltrainer Gérard Houlier bei der *Équipe tricolore.* 1994 wurde Jacquet selber Chef des Nationalteams, nachdem dieses die WM-Qualifikation verpasst hatte. Sehr zum Unwillen der Pariser Presse, die in ihm einen farb- und visionslosen Repräsentanten der Provinz erblickte. Bis zum Anpfiff der WM 1998 bemühten sich vor allem die großen Fachorgane *France Football* und *L'Équipe* um eine Ablösung des ungeliebten Trainers. Jacquet betreute die *Équipe tricolore* in 53 Länderspielen, von denen nur drei verloren gingen.
◆ Als Trainer WM-Teilnehmer 1998. Weltmeister 1998.

Jaschin, Lew
(geb. 22.10.1929, gest. 20.3.1990)
Der „schwarze Panther" begann bei einer Werksmannschaft in Tuschina. Bei Dynamo Moskau spielte er zunächst nicht nur im Fußballtor, sondern hütete im Winter auch das Gehäuse des Eishockeyteams. Jaschin hielt während seiner langen Karriere über 150 Strafstöße. 1963 wurde Jaschin als erster Torhüter überhaupt Europas Fußballer des Jahres. Im gleichen Jahr hatte er in 27 Pflichtspielen nur sechs Tore kassiert. 1956 hatte Jaschin mit der UdSSR olympisches Gold und 1960 den Europapokal der Nationen gewonnen. Die Torwartlegende wurde zweimal in die Welt- und einmal in die Europaauswahl berufen. 1985 musste sich Jaschin einer Unterschenkelamputation unterziehen.
◆ 78 Länderspiele für die UdSSR. WM-Teilnehmer 1958, 1962, 1966 und 1970 (nicht eingesetzt). WM-Vierter 1966.

Jennings, Pat (geb. 12.6.1945)
Der nordirische Keeper absolvierte während seiner langen Laufbahn über 1.100 Pflichtspiele, die meisten davon für Tottenham Hotspur und Arsenal London. Sein Debüt im Dress der Nationalmannschaft gab er am selben Tag wie George Best. Sein letztes Länderspiel bestritt Jennings 41-jährig 1986 gegen Brasilien (0:3).
◆ 119 Länderspiele für Nordirland. WM-Teilnehmer 1982 und 1986.

Kahn, Oliver (geb. 15.6.1969)
Die WM 2002 war bereits die dritte für den Weltklassekeeper vom FC Bayern München.

Doch 1994 und 1998 hatte Kahn jeweils nur die Bank gedrückt. In Asien, wo Kahn seinen 33. Geburtstag feierte, war der ehrgeizige und intelligente Keeper nicht nur die unumstrittene Nr. 1 zwischen den Pfosten, sondern auch Kapitän seines Teams. Oliver Kahn ist das typische Beispiel des Fußballers, der sich seinen Erfolg hart erarbeiten musste. Rainer Ulrich, der beim Karlsruher SC den A-Jugendlichen Kahn betreute: „Wir hatten zwei Torhüter. Ollie war vom Talent her nicht so gut, aber er hat sich an dem anderen vorbeigearbeitet.“ Schon damals hätte Kahn „nie verlieren“ können. „Hat er ein Tor gekriegt, hat er den Ball über die Tribüne geschossen.“ Kahns Torwarttrainer Sepp Maier, einst selbst ein Weltklassekeeper: „Er trainiert immer über 100 Prozent. Ich kenne keinen, der so willensstark ist. Er will immer gewinnen.“ Als Maier seinem Schüler acht Jahre vor der WM 2002 erstmals begegnete, sei dieser „in sich gekehrt, schüchtern“ und als Keeper „stocksteif“ gewesen. Maier: „Ich sah seine ungemeine Reichweite, aber er war nicht beweglich. Ich sagte ihm: Lass’ den Kraftraum weg. Wir brauchen keine Gewichtheber im Tor. Oder hast du schon gelenkige Gewichtheber gesehen.“

Bei der WM 2002 hatte Kahn großen Anteil daran, dass das Team des DFB bis ins Finale gelangte. Dort geriet er allerdings zum tragischen Helden, als er einen Schuss von Rivaldo nicht festhalten konnte und damit Ronaldo die Gelegenheit zum Führungstreffer gab. Popularität und Marktwert tat dies keinen Abbruch. Im Gegenteil: Nach Einschätzung des Wirtschaftsmagazins *Focus-Money* winkten dem Keeper Werbeverträge von bis zu 25 Mio. Euro. Sein Fehler und die Tränen, die der intelligente Keeper anschließend vergoss, kratzten am von den Medien und seinen Gegnern kreierten Image des „seelenlosen Roboters“ mit dem „versteinerten Gesicht“. Insbesondere bei den Frauen stiegen Kahns Sympathiewerte. Im Anschluss an die WM wurde Kahn als erster deutscher Spieler und erster Torwart mit dem „Goldenen Ball“ für den besten Spieler des Turniers ausgezeichnet.

◆ 83 Länderspiele für Deutschland. WM-Teilnehmer 1994, 1998, 2002. Vize-Weltmeister 2002.

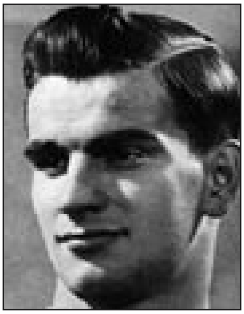
Kempes, Mario (geb. 15.2.1954)
Als der langmähnige Stürmer vor der WM 1978 zum FC Valencia wechseln wollte, bedurfte es erst der mehrheitlichen Zustimmung der 40.000 Mitglieder seines Klubs Rosario Central. Für den Fall eines negativen Votums hatte Kempes mit dem Karriereende gedroht. Den Spaniern war der Argentinier die Rekordsumme von 1,1 Mio. DM wert. Bei der WM war er dann der einzige Legionär im argentinischen Aufgebot. Im Finale befand sich Kempes in Hochform, erzielte zwei Tore und wurde anschließend zum Fußballer des Jahres in Südamerika gewählt. Mit insgesamt sechs Treffern wurde Kempes Torschützenkönig des Turniers.

◆ 45 Länderspiele (20 Tore) für Argentinien. WM-Teilnehmer 1974, 1978 und 1982. Weltmeister 1978.

Klinsmann, Jürgen (geb. 30.7.1964)
Der polyglotte Profi war stets ein Vorbild in Sachen Einsatz. Sein wohl bestes WM-Spiel im Dress der deutschen Nationalmannschaft bestritt Klinsmann im Achtelfinale der WM 1990 gegen die Niederlande. Der 2:1-Sieg war ein wichtiger Markstein auf dem Weg zum dritten deutschen WM-Triumph. Der erfolgreichste deutsche Nationalmannschaftstürmer der 1990er Jahre trug 37-mal die Kapitänsbinde des DFB-Teams. Als Kapitän führte er 1996 die Nationalmannschaft bei der Europameisterschaft in England zum Titelgewinn.
Profifußball spielte der Schwabe für Kickers Stuttgart, VfB Stuttgart, Inter Mailand, Tottenham Hotspurs, FC Bayern und Sampdoria Genua. In England wurde Klinsmann 1995 zum Fußballer des Jahres gewählt, als zweiter Deutscher nach dem legendären Keeper Bernd Trautmann und erst dritter Ausländer überhaupt. Die englische Art, Fußball zu spielen, war dem kämpferisch starken und torhungrigen Stürmer geradezu auf den Leib geschneidert. In einem Land, das zu diesem Zeitpunkt den kontinentalen Fußball noch immer mit großer Skepsis

betrachtet, wurde Klinsmann nach einem Jahr mit Nachrufen verabschiedet, wie sie normalerweise nur verstorbenen Fußball-Legenden zuteil werden. Seine Erfolgsstory öffnete die Türen für weitere Profis vom Kontinent.
Der Profi Klinsmann gehörte zu den wenigen seiner Zunft, die auch über den Tellerrand des Fußballgeschäfts hinausblickten. So engagierte sich Klinsmann u.a. – gemeinsam mit seinem Freund Ruud Gullit – gegen Rassismus und die Apartheid in Südafrika. Nach dem Ende seiner Karriere zog Klinsmann mit seiner Familie nach Kalifornien.
Nach der Pleite der DFB-Auswahl bei der EM 2004 wurde Klinsmann neuer Bundestrainer und leitete einen umfassenden Reformprozess ein.
◆ 108 Länderspiele (47 Tore) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1990, 1994, 1998 (Spieler) und 2006 (Trainer). Weltmeister 1990.

Kocsis, Sándor
(geb. 23.9.1929, gest. 22.7.1979)



Der Halbstürmer von Honved Budapest wurde bei der WM 1954 mit elf Treffern Torschützenkönig. 1952 war Kocsis mit den Magyaren Olympiasieger geworden. Ein letztes Mal trug Kocsis das ungarische Trikot bei den Olympischen Spielen in Melbourne. Kocsis entzog sich den Unruhen in der Heimat, indem er im Wes-ten blieb. Nach einem Intermezzo bei Young Fellows Zürich wechselte der Kopfballspezialist zum FC Barcelona, bei dem er 1966 seine Karriere beendete. Kocsis beging 1979 Selbsttötung.
◆ 68 Spiele (75 Tore) für Ungarn. WM-Teilnehmer 1954. Vize-Weltmeister 1954.

Kopa, Raymond (geb. 13.10.1931)
Kopa wuchs in der französischen Bergbaugemeinde Noeux-les-Mines auf und hieß zunächst „Kopaszewski“. In seiner Autobiographie beschrieb der Sohn polnischer Immigranten, wie er bei einem Flug über Polen registriert habe, dass dieses Land für ihn Ausland sei.
In den fünfziger Jahren avancierte Kopa zum besten Fußballer Frankreichs und zu einem internationalen Star. Im ersten Europapokalfinale 1956 trug der Flügelstürmer noch das Trikot von Stade Reims, das Real Madrid mit 4:3 unterlag. Anschließend wechselte Kopa zu den Madrilenen, wo er an der Seite von di Stéfano, Gento und Santamaria spielte. Mit Real gewann der Franzose 1957, 1958 und 1959 den Europapokal der Landesmeister. 1958 wurde er Europas Fußballer des Jahres. Kopa erfreute sich besonderer Verehrung bei den französischen Linksintellektuellen.
◆ 45 A-Länderspiele (18 Tore) für Frankreich. WM-Teilnehmer 1954 und 1958.

Krankl, Hans (geb. 14.2.1953)
Der Wiener zählte Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre zu den erfolgreichsten Stürmern im europäischen Fußball. Bei der WM 1978 schoss Krankl beim sensationellen 3:2-Sieg über das DFB-Team zwei Tore. Im Anschluss an das Turnier wechselte der von vielen ausländischen Klubs umworbene Rapid-Wien-Stürmer zum FC Barcelona.
◆ 69 Länderspiele (39 Tore) für Österreich. WM-Teilnehmer 1978 und 1982.

Langenus, Jan
(geb. 8.12.1891, gest. 1.10.1952)

Der in Antwerpen geborene Belgier war Schiedsrichter des ersten WM-Finales 1930 in Montevideo. Von den 18 Endrundenspielen pfiff Langenus nicht weniger als vier. Auch bei den Turnieren 1934 und 1938 war Langenus im Einsatz. Außerdem war er Referee der berümten Partie zwischen England und dem österreichischen „Wunderteam“ 1932 im Londoner Wembley-Stadion. Vor 1940 war Langenus der einzige Schiedsrichter vom Kontinent, der auch in Schottland Spiele leitete. Die Gesamtzahl seiner internationalen Einsätze beträgt 85, davon 64 Länderspiele. Langenus trug auf dem Spielfeld stets Schildmütze, Knickerbocker,

Samtweste und Krawatte. Das Ehrenmitglied des belgischen Fußballverbandes, dem ein gewisser akademischer Dünkel nachgesagt wurde, veröffentlichte mehrere Bücher. Seine Kommunikation mit den Spielern wurde durch die Beherrschung mehrerer Sprachen erleichtert. Langenus sprach fließend flämisch-niederländisch, französisch, englisch, deutsch und spanisch sowie etwas italienisch.

Von Beruf Beamter, wurde Langenus 1938 Gouverneur-Kabinettschef der Provinz Antwerpen. 1912-1944 Schiedsrichter in der 1. Division Belgiens, 1924- 1939 FIFA-Schiedsrichter. 85 internationale Einsätze, davon 64 A-Länderspiele.

◆ Als Schiedsrichter WM-Teilnehmer 1930, 1934 und 1938.

Lato, Grzegorz Boleslaw (geb. 8.4.1950)
Der Rechtsaußen wurde bei der WM 1974 mit sieben Treffern Torschützenkönig. 1974, 1977 und 1981 wurde Polens Rekordinternationaler in seiner Heimat zum Fußballer des Jahres gewählt. Lato ist der erfolgreichste Fußballer Polens: Olympiasieger 1972, Olympiazweiter 1976 und zweimal WM-Dritter. Mit 20 WM-Einsätzen hält Lato außerdem den WM-Rekord seines Landes.

◆ 104 Länderspiele (46 Tore) für Polen. WM-Teilnehmer 1974, 1978 und 1982. WM-Dritter 1974 und 1982.

Laudrup, Michael (geb.15.6.1964)
Eine der herausragenden Persönlichkeiten der dänischen Fußballgeschichte und einer der besten Spielmacher der Welt. Wechselte 1983 von Bröndby IF Kopenhagen in die italienische Serie A, wo er bis 1989 für Lazio Rom und Juventus Turin kickte. Anschließend ging Laudrup nach Spanien zum FC Barcelona und Real Madrid. Mit „Juve" 1985 Weltpokalsieger, mit dem FC Barcelona 1992 Sieger im Europapokal der Landesmeister. 1982 und 1985 wurde Laudrup zum Fußballer des Jahres in Dänemark gewählt; 1982 hatte er nur 16-jährig im Nationaldress debütiert. 1990 erklärte der als Stürmer wie als Spielmacher im Mittelfeld eingesetzte Laudrup seinen Rücktritt aus der Nationalmannschaft, nachdem er sich mit Trainer Richard Möller-Nie-lsen überworfen hatte. Beim größten Triumph des dänischen Fußballs, dem Gewinn der EM 1992, war Dänemarks bester Fußballer nicht dabei. 1995 kehrte Laudrup ins Team zurück. Zwölf Jahre nach seiner ersten WM-Teilnahme 1986 war Laudrup 34-jährig auch in Frankreich 1998 im Einsatz und nahm dort gegen Brasilien seinen Abschied. Vier Jahre später saß er bei der WM 2002 neben seinem früheren Nationalteam-Kollegen Morten Olsen auf der Trainerbank der Dänen und erreichte mit ihr das Achtelfinale.

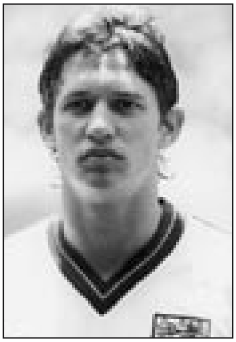
◆ 104 Länderspiele (37 Tore) für Dänemark. WM-Teilnehmer 1986 und 1998. Als Co-Trainer WM-Teilnehmer 2002.

Leonidos da Silva (geb. 1913)
Der auch „Schlangenmensch" und „schwarzer Diamant" getaufte Supertechniker und Torschützenkönig der WM 1938 (sechs Treffer) erblickte in Rio de Janeiros Armenviertel Boncusesso das Licht der Welt. Als Jugendlicher spielte er in einem Vorortverein. 1932 wurde Leonidas von Nacional Montevideo verpflichtet. Ein Jahr später kehrte er nach Rio zurück, wo er bis 1936 für Vasco da Gama und anschließend für Flamengo spielte. 1943 schloss sich Leonidas dem FC Sao Paulo an, bei dem er 1950 37-jährig seine Karriere beendete. Leonidas, „quasi der Vorgänger des großen Pelé" *(Kicker)*, vereinte Schnelligkeit mit Geschmeidigkeit und Ballfertigkeit. Seine Spezialität waren Fallrückzieher. „Leonidas war so eine Art Michelangelo des Fußballs. Er formte das Spiel mit dem runden Leder, gab ihm durch seinen Spielwitz neue Impulse und erreichte durch seine geniale Technik eine Popularität wie wohl kein zweiter Kicker vor dem Zweiten Weltkrieg." (Karl-Heinz Huba)

Beim ersten „Jahrhundertspiel" in der Geschichte der WM schoss der Brasilianer 1938 gegen Polen vier Tore und die *Selecao* gewann 6:5 n.V. Beim Siegtor schnappte sich Leonidas den Ball im Anstoßkreis und ließ anschließend drei Polen aussteigen.Das WM-Turnier 1938 spülte einiges an Geld in die Taschen des Stürmers und seiner Mutter. Seine Bilder füllten ganzseitig die Illustrierten, der Kicker kassierte für Zahnpasta-Anzeigen, Ladeneröffnungen, die er mit seiner Anwesenheit schmückte, und Vorträgen.

◆ 25 Länderspiele (25 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1938. WM-Dritter 1938.

Lineker, Gary (geb. 30.11.1960)



Nach Bobby Charlton der erfolgreichste Stürmer der englischen Nationalmannschaftsgeschichte. Bei der WM 1986 in Mexiko erzielte Lineker gegen Polen einen Hattrick und insgesamt sechs Tore, womit er zum besten Torschützen des Turniers wurde. Anschließend wechselte er vom FC Everton zum FC Barcelona. 1989 kehrte der Torjäger nach England zu Tottenham Hotspur zurück. 1988 und 1992 Fußballer des Jahres in England. 1992 unterschrieb Lineker zum Ende seiner Karriere beim japanischen „J-League"-Klub Grampus Eight Nagoya. Lineker wurde während seiner Laufbahn nie verwarnt oder des Feldes verwiesen.

◆ 80 Länderspiele (48 Tore) für England. WM-Teilnehmer 1986 und 1990. WM-Vierter 1990.

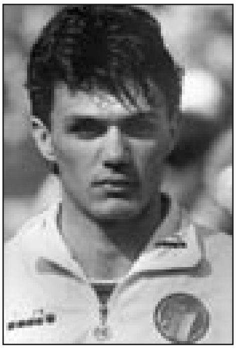
Maier, Josef (28.2.1944)

Torwart der deutschen Nationalmannschaft in deren goldener Ära. Der Keeper des FC Bayern München, auch „Katze von Anzing" genannt, bildete mit seinen Vereinskollegen Franz Beckenbauer und Gerd Müller die zentrale Achse des Teams. Maier glänzte vor allem durch seine Strafraumbeherrschung. 1975, 1977 und 1978 wurde Maier zum Fußballer des Jahres in Deutschland gewählt. Mit dem FC Bayern gewann er u.a. dreimal den Europapokal der Landesmeister. 1979 musste Maier seine Karriere nach einem Autounfall beenden. Später fungierte er als Torwarttrainer beim FC Bayern und für die deutsche Nationalelf.

◆ 95 Länderspiele für Deutschland. WM-Teilnehmer 1966 (nicht eingesetzt), 1970, 1974 und 1978. Weltmeister 1974, Vize-Weltmeister 1966, WM-Dritter 1970.

Maldini, Paolo (geb. 26.6.1968)

Der italienische Rekordnationalspieler hatte stets zwei Trainer: seinen Klubtrainer beim AC Mailand sowie seinen Vater Cesare, der selbst Nationalspieler und WM-Teilnehmer gewesen war und bei der WM 1998 als Trainer der *Squadra Azzurra* seinen Sohn auch offiziell betreute. Maldini: „Mein Vater lehrte mich alles. Von dem Moment an, als ich das Bild sah, wie er den Europacup in die Höhe hält, wollte ich es ihm gleichtun."



Arrigo Sacchi bezeichnete Maldini als „Prototypen eines modernen Profis". Statt durch „italienische Härte" bestach der Linksverteidiger durch Technik, Eleganz, eine glänzende Ballbehandlung und taktische Reife. Bei der WM 1994 in den USA wurde der Beau zum Spieler „mit dem meisten Sex-Appeal" gewählt, 1996 in England zum „schönsten Mann der EM". Sportlich wurde Maldini bei seinen WM-Auftritten indes vom Pech verfolgt: Dreimal scheiterte Maldini mit Italien im Elfmeterschießen (1990: Halbfinale, 1994: Finale, 1998: Viertelfinale), einmal durch „Golden Goal" (2002: Achtelfinale). Erfolgreicher war Maldini mit dem AC Mailand: Europapokalsieger der Landesmeister 1989 und 1990, Champions League-Sieger 1994 und 2003 sowie Weltpokalsieger 1989 und 1990.

Mit 23 Einsätzen ist der vierfache WM-Teilnehmer nach Lothar Matthäus der Spieler mit den meisten WM-Auftritten.

◆ 126 Länderspiele (7 Tore)für Italien. WM-Teilnehmer 1990, 1994, 1998 und 2002. Vize-Weltmeister 1994, WM-Dritter 1990.

Maradona, Diego Armando

(geb. 30.10.1960)

◆ 91 A-Länderspiele (34 Tore) für Argentinien. WM-Teilnehmer 1982, 1986, 1990 und 1994. Weltmeister 1986, Vize-Weltmeister 1990.

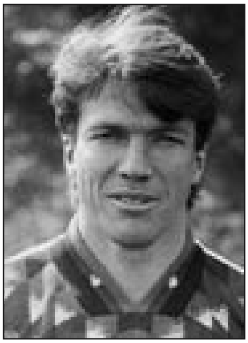
(► Porträt siehe Seite 318)

Masopust, Josef (geb. 9.2.1931)

Der Sohn eines Bergmannes aus dem kleinen böhmischen Ort Strimice zählt zu den größten Spielern der tschechoslowakischen Fußballgeschichte. Der Mittelfeldspieler vom Armeeklub Dukla Prag wurde 1962 zu Europas Fußballer des Jahres gewählt. 1963 wurde Masopust in die

Weltauswahl, 1964 in die Europaauswahl (als Kapitän) berufen. Zum Ende seiner Karriere wechselte Masopust zum belgischen Klub Racing Molenbeek.
◆ 63 Länderspiele (11 Tore) für die Tschechoslowakei. WM-Teilnehmer 1958 und 1962. Vize-Weltmeister 1962.

Matthäus, Lothar (geb. 21.3.1961)



Als Kapitän führte der Rekordnationalspieler das DFB-Team 1990 zu seinem dritten WM-Titel. 1980 gehörte er als 18-Jähriger bereits zum EM-Aufgebot. Matthäus, der die meisten Jahre seiner aktiven Zeit bei Bayern München und Inter Mailand verbrachte, erlitt während seiner Karriere mehrere schwere Verletzungen, doch stets feierte er ein erfolgreiches Comeback. 1990 und 1991 wurde der Mittelfeldspieler und Libero zu Europas Fußballer des Jahres gewählt, 1990 auch noch zum Weltsportler des Jahres. Mit 150 A-Länderspielen hält Matthäus den weltweiten Rekord, ebenso mit seinen 25 Einsätzen bei fünf WM-Endrundenturnieren.
◆ 150 Länderspiele (23 Tore) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1982, 1986, 1990, 1994 und 1998. Weltmeister 1990, Vize-Weltmeister 1986.

Meazza, Giuseppe
(geb. 23.8.1910, gest. 21.8.1979)

Als 13-Jähriger gründete Meazza mit dem „Constanza AS" einen eigenen wilden Verein. Wenig später klopfte er beim AC Milan an, der den „Peppino" jedoch für zu schmächtig hielt. Der Verschmähte trat daraufhin verärgert dem Lokalrivalen Inter bei, für den er von 1927 bis 1940 kickte. Anschließend noch zwei Jahre beim AC. Mit 19 Jahren wurde Meazza erstmals italienischer Torschützenkönig. Auch 1936 und 1938 führte er die Torjägerliste an. Meazza konnte in Fußballschuhen und mit dem Ball am Fuß die 100 Meter in 12 Sekunden laufen, was für die damalige Zeit außergewöhnlich schnell war. Der Weltklassestürmer war einer von drei italienischen Spielern, die in der Weltmeisterelf sowohl von 1934 wie 1938 standen. Bei gegnerischen Abwehrreihen war Meazza für seine noch in der eigenen Hälfte beginnenden Sololäufe gefürchtet. Tore dieser Art werden noch heute von der italienischen Sportpresse als „gol à la Meazza" bezeichnet. Meazza verkörperte eine perfekte Mischung von taktischem Geschick, Spielintelligenz, balltechnischem Können, Spielmacherqualitäten und Torhunger. Hält noch immer Inters Vereinsrekord von 287 Toren in der Serie A. Nach seinem Tod wirde das Mailänder San Siro-Stadion, wo Inter wie AC zu Hause sind, in Estadio Giuseppe Meazza umgetauft.
◆ 54 Länderspiele (33 Tore) für Italien. WM-Teilnehmer 1934 und 1938. Weltmeister 1934 und 1938.

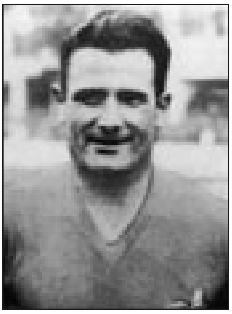
Menotti, Cesar Luis (geb. 5.11.1938)
„El Flaco" („Der Dünne"), wie Menotti auch genannt wurde, war der Linksintellektuelle und Schöngeist unter den WM-Trainern. Menotti übernahm die argentinische Nationalmannschaft nach der WM 1974, gewann mit ihr den World Cup 1978 und führte sie bis 1982. Seine Bilanz: 84 Spiele, 45 Siege, 21 Unentschieden und 18 Niederlagen. In seiner Amtszeit legte er sich wiederholt mit der argentinischen Militärdiktatur an. Als General Videla ihm nach dem Finale 1978 den Pokal überreichte, verweigerte Menotti den Handschlag. Menotti propagierte „Fußball als ein fröhliches Fest, an dem die Menschen teilhaben, das ihre Gefühle ausdrückt und Lebensfreude vermittelt." Als Stil befürwortete er eine Melange aus südamerikanischer Eleganz und europäischer Nüchternheit.
◆ Als Trainer WM-Teilnehmer 1978 und 1982. Weltmeister 1978.

Milla, Roger (geb. 20.5.1952)
Bei seinem ersten WM-Auftritt 1982 war Milla bereits 30 Jahre alt. Zum WM-Star wurde er allerdings erst 38-jährig 1990. Zuvor war Milla

fast im Indischen Ozean „verschollen“. Auf der Ferieninsel Reunion hatte Milla „ein bisschen für Zeitungen geschrieben, sich einen schönen Tag gemacht, nebenbei mit seinem Verein Jeunesse Sportive Saint-Pierose die Inselmeisterschaft gewonnen und den Pokal“. *(FAZ)* Als die WM 1990 näher rückte, erinnerte man sich in seiner Heimat seiner Torjägerqualitäten. Insbesondere Staatspräsident Paul Biya machte sich für den Routinier stark. Aufgrund seines Alters bestritt Milla in Italien zwar kein Spiel über die volle Distanz, erzielte aber vier der insgesamt sieben Tore Kameruns und trug maßgeblich dazu bei, dass den *Lions* als erstem Team Afrikas der Einzug in ein WM-Viertelfinale gelang. Auch bei der WM 1994 war Milla 42-jährig dabei und löste damit Dino Zoff als ältesten WM-Star ab. Im Gruppenspiel gegen Russland (1:6) erzielte Milla für Kamerun den Ehrentreffer. 1976 und 1990 wurde Milla in Afrika zum Fußballer des Jahres gekürt. Hinter dem Liberianer George Weah zum zweitbesten Spieler Afrikas aller Zeiten gewählt. 1984 und 1988 mit Kamerun Afrikameister. Miller verbrachte den Großteil seiner Profikarriere (1977 bis 1989) in Frankreich, wo er 422 Erstligaspiele (220 Tore) und 92 Zweitligaspiele (49 Tore) bestritt.
◆ WM-Teilnehmer 1982, 1990 und 1994.

Monti, Luisito

(geb. 15.1.1901, gest. 1983)

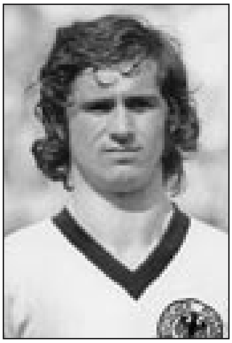


Der argentinische Stopper ist der einzige Spieler der World-Cup-Geschichte, der für zwei verschiedene Nationen im WM-Finale stand. 1930 wurde Monti mit Argentinien Vize-Weltmeister, 1934 mit Italien Weltmeister. Nach der WM 1930 war Monti seinem argentinischen Landsmann Orsi zu Juventus Turin gefolgt. Zuvor kickte er für Huracans San Lorenzo. Wie Orsi wurde auch Monti, dessen Eltern 1918 nach Argentinien ausgewandert waren, von den italienischen Behörden „naturalisiert“. Monti besaß den Ruf eines knüppelharten Spielers, bei dem die Grenzen zur Brutalität häufig verwischten.
◆ 17 Länderspiele (2 Tore) für Argentinien, 18 Länderspiele (1 Tor) für Italien. WM-Teilnehmer 1930 (Argentinien) und 1934 (Italien). Weltmeister 1934 (Italien), Vize-Weltmeister 1930 (Argentinien).

Moore, Robert Francis

(geb. 12.4.1941, gest. 24.2.1993)
Der Kapitän und Abwehrchef des englischen Weltmeisterteams galt als „Gentleman“ auf dem Spielfeld. Moore kickte 16 Jahre für den Londoner Klub West Ham United, mit dem er 1965 den Europapokal der Pokalsieger gewann. Moore, der danach noch für den FC Fulham und in den USA kickte, bestritt 999 Ligaspiele. 91-mal war Moore Spielführer Englands. 1968 wurde er zu Englands Fußballer des Jahres gewählt.
◆ 108 Länderspiele (2 Tore) für England. WM-Teilnehmer 1962, 1966 und 1970. Weltmeister 1966.

Müller, Gerd (geb. 3.11.1945)



Der untersetzte Torjäger mit den voluminösen Oberschenkeln war ein typischer Strafraumspieler, der selbst hart -bedrängt und auf engstem Raum zum Torerfolg kam. Sein Mitspieler Franz Beckenbauer: „Er ist ein Phänomen. Ich sehe auf der ganzen Welt keinen, der in seine Fußstapfen treten könnte.“ In einem internationalen Vergleich kommt der Ungar Kocsis auf den gleichen Torquotienten (1,10 Tore pro Länderspiel) wie Müller. Bei zwei WM-Turnieren schoss Müller insgesamt 14 Treffer und liegt damit in der Gesamtwertung vor Just Fontaine (13) und Pelé (12) auf Platz eins. 1970 wurde er mit zehn Toren WM-Torschützenkönig. Allein in der Vorrunde erzielte er sieben der insgesamt zehn deutschen Tore. Müller kickte für den FC Bayern München, mit dem er viermal Deutscher Meister (1969, 1972, 1973 und 1974) und viermal DFB-Pokalsieger (1966, 1967, 1969 und 1971) wurde sowie einmal den Europapokal der Pokalsieger (1967) und dreimal in Folge den Europapokal der

Landesmeister (1974, 1975 und 1976) gewann. Deutschlands erfolgreichster Mittelstürmer aller Zeiten wurde sechsmal Torschützenkönig der Bundesliga (1967, 1969, 1970, 1972, 1973 und 1974). Seine 40 Tore aus der Saison 1971/72 bleiben bis heute Rekord. In 585 Pflichtspielen für den FC Bayern schoss Müller 533 Tore. 1967 und 1969 wurde Müller zu Deutschlands Fußballer des Jahres gekürt. 1970 wurde Müller als erster Deutscher Fußballer des Jahres für Europa. Ebenfalls 1970 und 1972 wurde er Torschützenkönig in Europa.
◆ 62 Länderspiele (68 Tore) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1970 und 1974. Weltmeister 1974, WM-Dritter 1970.

Nejedly, Oldrich

(geb. 24.12.1909, gest. 11.6.1990)

Der Tschechoslowake wurde bei der WM 1934 mit fünf Toren in vier Spielen Torschützenkönig. Im Halbfinale gegen Deutschland schoss der Stürmer von Sparta Prag sein Team mit drei Treffern fast alleine ins Finale. Körperlich eher schmächtig, verfügte Nejedly über eine brillante Ballbehandlung und war eine Arbeitsbiene. „Seine Tore waren keine Bomben, sondern das Produkt von einzigartigem Stellungsspiel, vollendeter Körperbeherrschung und feinfühligster Ballbehandlung. Wenn Nedjedly schoss, kickte er nicht blindlings, sondern platzierte so, dass auch spektakulärste Torwart-Paraden meist ohne Erfolg blieben.“ (Karl-Heinz Huba) Bei der WM 1938 brach sich Nejedly beim Spiel gegen Brasilien das Bein. Für Sparta Prag traf er in 421 Spielen 391-mal ins gegnerische Tor. Nejedly blieb bis zu seinem 48. Lebensjahr aktiv und beendete seine Karriere erst nach einem neuerlichen Beinbruch.
◆ 43 Länderspiele (29 Tore) für Tschechoslowakei. WM-Teilnehmer 1934 und 1938. Vize-Weltmeister 1934.

Nilton Santos (geb. 16.5.1926)

Der Stopper und Linksverteidiger des brasilianischen Teams musste vor Beginn seiner Karriere beim Rio-Klub Botafago zunächst eine Haftstrafe wegen Kriegsdienstverweigerung absitzen. Sein Entdecker war der Kommandant des Gefängnisses. Nilton Santos galt als kluger Taktiker. Bei der WM 1958 der erste offensiv – d.h. auch jenseits der Mittellinie – agierende Abwehrspieler
◆ 83 Länderspiele (3 Tore) für Brasilen. WM-Teilnehmer 1950, 1954, 1958 und 1962. Weltmeister 1958 und 1962.

Orsi, Raimundo

(geb. 2.12.1901, gest. 6.4.1986)
Der Linksaußen, der nur mit dem rechten Fuß schießen konnte, war einer von drei gebürtigen Argentiniern im italienischen Weltmeisterteam von 1934. Bevor Orsi, dessen Eltern 1918 nach Argentinien ausgewandert waren, mit Hilfe des faschistischen Diktators Mussolini Italiener wurde, trug er das Trikot Argentiniens. Bei der Olympiade 1928 gewann er mit den Südamerikanern Silber. Orsi spielte zu dieser Zeit für Independiente Buenos Aires, deren Star er war. 1929 schloss sich Orsi Juventus Turin an. Die faschistischen Behörden Italiens erklärten den Fußballlegionär zum „oriundo“ und italienisierten seinen Vornamen in „Raimondo“. Orsis Eltern waren italienischer Herkunft und 1918 nach Argentinien ausgewandert. Im Dezember 1929 gab der Flügelstürmer sein Debüt im ita-lienischen Nationaltrikot. Um seiner Einberufung zum Militär zu entgehen, kehrte Orsi im Sommer 1935 in seine Heimat zurück. Der Spieler wechselte erneut das Nationaltrikot: Am 9. August 1936 bestritt Orsi sein letztes Länderspiel – gegen Uruguay und für Argentinien. Nach dem Ende seiner Karriere widmete sich Orsi verstärkt seiner Geige und trat sogar einem Orchester bei.
◆ 15 Länderspiele (3 Tore) für Argentinien, 35 Länderspiele (13 Tore) für Italien. WM-Teilnehmer 1930 und 1934. Weltmeister 1934.

Overath, Wolfgang (geb. 29.9.1943)

Der Kölner war lange Jahre Regisseur der deutschen Nationalelf und auf diesem Posten der letztlich glücklichere Konkurrent von Günter

Netzer, den er insbesondere bei der WM 1974 aus der Stammelf verdrängte. Overath, der seine Profikarriere komplett beim 1. FC Köln absolvierte, beendete seine Nationalspielerlaufbahn 1974. 14-mal war er Kapitän des DFB-Teams. 1968 wurde Overath, der für seine weiten, präzisen Pässe berühmt war, in die Weltauswahl berufen.
◆ 81 Länderspiele (17 Tore) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1966, 1970 und 1974. Weltmeister 1974, Vize-Weltmeister 1966 und WM-Dritter 1970.

Pelé, Edson Arantes do Nascimento
(geb. 23.10.1940)
◆ 92 Länderspiele (77 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1958, 1962, 1966 und 1970. Weltmeister 1958, 1962 und 1970.
(► Porträt siehe Seite 147)

Plánicka, Frantisek
(geb. 2.7.1904, gest. 20.7.1996)
Der Tscheche war der herausragende Keeper des WM-Turniers 1934. Plánicka maß nur 1,79 Meter und war damit für einen Torwart relativ klein. Er glich dieses Manko durch eine enorme Sprungkraft, die ihm den Namen „die Katze von Prag“ einbrachte, sowie durch mutiges Zweikampfverhalten aus. Seine draufgängerische Spielweise bezahlte er mit Gehirnerschütterungen, Kopfverletzungen, zwei Armbrüchen, mehreren Rippenbrüchen, einem Schlüsselbeinbruch und mehreren Fingerverletzungen. Nach dem Spanier Zamora gilt Plánicka als bester Torhüter der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
◆ 73 Länderspiele für die Tschechoslowakei. WM-Teilnehmer 1934 und 1938. Vize-Weltmeister 1934.

Platini, Michel (geb. 21.6.1955)
Der in Lothringen aufgewachsene Nachfahre italienischer Gastarbeiter stand im Zentrum des französischen „Champagner-Fußballs“ der frühen 1980er Jahre. Sein größter Erfolg mit der *Équipe tricolore* war der Gewinn der Europa-meisterschaft 1984. Nach der WM 1982 wechselte Platini zu Juventus Turin, wo ihm ein jährliches Festgehalt von 850.000 DM garantiert wurde. Nach anfänglichen Problemen wurde der Franzose dreimal in Folge Torschützenkönig der Serie A. Ebenfalls dreimal in Folge wurde Platini zu Europas Fußballer des Jahres (1983, 1984 und 1985) gewählt. 1984 und 1985 erfolgte auch noch die Krönung zum Weltfußballer des Jahres. Ende der Achtziger wurde Platini bei einer Umfrage unter 20 Nationaltrainern zum Spieler des Jahrzehnts gewählt. Von Staatspräsident Mitterand wurde Platini 1985 zum „Ritter der Ehrenlegion“ ernannt. 1988 wurde Platini Teamchef der *Équipe tricolore,* scheiterte aber in der Qualifikation für die WM 1990. Es folgten 19 Spiele ohne Niederlage und die Teilnahme an der EM in Schweden, wo die Franzosen jedoch enttäuschten und bereits nach der Vorrunde ausschieden. Bei der WM 1998 in Frankreich war Platini Organisationschef.

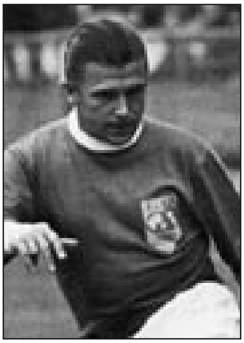
◆ 72 Länderspiele (41 Tore) für Frankreich. WM-Teilnehmer 1978, 1982 und 1986. WM-Dritter 1986, WM-Vierter 1982.

Piola, Silvio, Dr. h.c. (geb. 29.9.1913)
Der Mittelstürmer, der seine Karriere beim Provinzklub Pro Vercelli begann, war bei der WM 1938 mit fünf Toren der erfolgreichste Torschütze des Weltmeisters Italien. Piola verfügte über eine enorme Durchsetzungskraft. Einmal am Ball, war er vom Leder kaum zu trennen. Piola, der noch für Lazio Rom, Juventus Turin und Novara spielte und zweimal Torschützenkönig der Serie A (1937 und 1943) wurde, trug neunmal die Kapitänsbinde der Nationalmannschaft.
◆ 34 Länderspiele (30 Tore) für Italien. WM-Teilnehmer 1938. Weltmeister 1938.

Pozzo, Vitorrio
(geb. 12.3.1886, gest. 21.12.1968)
Italienischer Nationaltrainer 1912, 1914 und 1929-1948. Neben zwei WM-Titeln fiel in diese Zeit auch der Sieg bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin. Für Sepp Herberger war der gebürtige Turiner „der Welt größter Fußballtrainer“, andere nannten ihn den „Bismarck des

Fußballs". Pozzo arbeitete nicht nur als Trainer, sondern auch als Journalist, zuweilen sogar zeitgleich. Sein publizistisches Organ war vor allem die angesehene Turiner Zeitung *La Stampa*.
◆ Als Trainer WM-Teilnehmer 1934 und 1938. Weltmeister 1934 und 1938.

Puskas, Ferenc (geb. 7.4.1927)

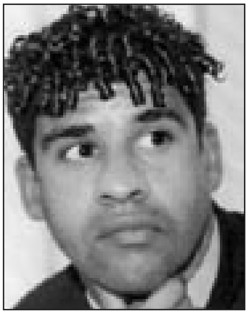


In den 1950ern und frühen 1960ern gehörte der Ungar zu den weltweit besten Fußballspielern. Puskas Team war der vom Verteidigungsministerium protegierte Armeeklub Honved (vormals Kispest), bei dem viele der besten Fußballer Ungarns konzentriert waren. Während seiner Jahre mit Honved wurde Puskas 1948, 1949, 1950 und 1953 ungarischer Torschützenkönig. Sein Debüt im Nationaltrikot gab er 18-jährig im August 1945 gegen Österreich (4:2). 1952 gewann er mit Ungarn bei den Olympischen Spielen in Helsinki Gold. Sein letztes Spiel für Ungarn bestritt er im Oktober 1956, erneut gegen Österreich (2:0). Nach dem Ungarn-Aufstand und dem Einmarsch der Roten Armee (Herbst 1956) beschloss der Armeemajor Puskas, der sich gerade mit Honved auf einer Auslandstournee befand, im Westen zu bleiben. Im Wiener Exil legte der zur Untätigkeit Verdammte erheblich an Gewicht zu. Bei einer Größe von nur 1,59 Meter wog er bald über 80 Kilo. Zur eigenen Überraschung erhielt der Übergewichtige ein Angebot von Real Madrid. Die restliche Sperre der FIFA nutzte Puskas, um die überflüssigen Pfunde abzutrainieren.
Zur Überraschung vieler Fußballexperten gelang Puskas tatsächlich die zweite Karriere. Mit Real Madrid gewann er zwischen 1958 und 1960 dreimal hintereinander den Europapokal der Landesmeister. Beim 7:3-Sieg über Eintracht Frankfurt im Finale von 1960 schoss Puskas im Glasgower Hampden Park vier Tore. Sein letztes Europapokalfinale bestritt Puskas 1964 gegen Inter Mailand, im Alter von bereits 37 Jahren. 1960, 1961, 1963 und 1964 wurde er Torschützenkönig der spanischen Liga. In seinen acht Jahren bei Real absolvierte Puskas 372 Spiele für die „Königlichen", in denen er 324 Tore schoss. Insgesamt kam der Torjäger auf 1.176 Ligatore und gewann mit Honved und Real neun Meistertitel. Puskas, der als 14-Jähriger die Schule verließ, beherrschte vier Sprachen und hatte die spanische Staatsbürgerschaft erworben, was ihm Einsätze in der spanischen Nationalelf ermöglichte. Im November 1961 trug Puskas erstmalig das spanische Nationaltrikot, beim Länderspiel gegen Marokko (1:0) in Casablanca. 1963 wurde Puskas in die Weltauswahl berufen, 1965 war er beim Abschiedsspiel für Sir Stanley Matthews dabei. Das Idol über sein Leben und den Fußball: „Mein Leben als Fußballer würde ich als eine Love Story aufschreiben. Es begann mit meiner großen Liebe zum Fußball, und so wird es auch enden."
◆ 84 Länderspiele (83 Tore) für Ungarn, 4 Länderspiele (2 Tore) für Spanien. WM-Teilnehmer 1954 (Ungarn) und 1962 (Spanien). Vize-Weltmeister 1954.

Ramsey, Alf
(geb. 22.1.1920, gest. 28.4.1999)
Der Nachfolger von Walter Winterbottom als englischer Nationaltrainer kam von Ipswich Town. Ramsey schuf aus dem Manko, dass England damals keine Flügelstürmer besaß, das „wingless wonder". Kritiker warfen ihm eine schrecklich funktionelle Spielweise vor. Ramsey setzte auf traditionelle „urenglische" Eigenschaften wie Laufbereitschaft, Kondition und Zweikampfstärke. Nach dem Scheitern in der Qualifikation zur WM 1974 wurde Ramsey von den FA-Funktionären, zu denen er stets ein gespanntes Verhältnis unterhielt, entlassen. Schon 1966 hatte der Verband den ungeliebten Manager schnöde übergangen: Ramsey, bis heute der einzige englische Nationaltrainer, der die *Three Lions* zu einem internationalen Titel führte, erhielt nie eine Siegermedaille.Weltmeister Bobby Charlton: „Sir Alf Ramsey war der größte Manager, den England je hatte. Er gab uns unseren stolzesten Moment, den wir je im Fußball hatten. Ohne ihn hätte England 1966 nicht die WM gewonnen."
◆ Als Trainer WM-Teilnehmer 1966 und 1970. Weltmeister 1966.

Rensenbrink, Nicolaus Robert
(geb. 3.7.1947)
Bei der WM 1978 war der Niederländer mit fünf Treffern der zweitbeste Torschütze und erzielte außerdem das 1000. Endrundentor. Rob Rensenbrink verbrachte die meiste Zeit seiner Profilaufbahn in Belgien (RSC Anderlecht), wo er 1976 zum Fußballer des Jahres gewählt wurde, sowie in Frankreich (FC Toulouse).
◆ 46 Länderspiele (14 Tore) für die Niederlande. WM-Teilnehmer 1974 und 1978. Vize-Weltmeister 1974 und 1978.

Rep, Nicolas Johannes (geb. 25.11.1951)
Der Rechtsaußen ist mit sieben Treffern der erfolgreichste Torschütze der niederländischen WM-Geschichte. Mit Ajax Amsterdam gewann Rep dreimal den Europapokal der Landesmeister (1971, 1972 und 1973) und einmal den Weltpokal für Vereinsmannschaften (1972).
◆ 42 Länderspiele (12 Tore) für die Niederlande. WM-Teilnehmer 1974 und 1978. Vize-Weltmeister 1974 und 1978.

Rijkaard, Frank (geb. 30.9.1962)

Der in Amsterdam geborene Sohn surinamischer Eltern zählte in den Achtzigern und Neunzigern zu den besten Abwehrspielern der Welt. Rijkaard und seine niederländischen Kollegen Ruud Gullit und Marco van Basten hatten erheblichen Anteil daran, dass der AC Mailand Ende der Achtziger wieder zu einer europäischen Topadresse aufstieg. Rijkaard gewann dreimal den Europapokal der Landesmeister: 1989 und 1990 mit AC Mailand, 1985 mit Ajax Amsterdam. Sein größter Triumph mit der niederländischen Nationalmannschaft war der Gewinn der Europameisterschaft 1988. Bei der WM 1990 wurde er im Achtelfinale vom Platz gestellt, gemeinsam mit dem Deutschen Rudi Völler. Im Herbst 1998 wurde Rijkaard neuer Bondscoach. Nach dem unglücklichen Ausscheiden im Halbfinale der EM 2000 gab Rijkaard das Amt wieder ab.
◆ 73 Länderspiele (10 Tore) für die Niederlande. WM-Teilnehmer 1990 und 1994.

Rimet, Jules
(geb. 24.10.1873, gest. 16.10.1956)
Rimet wurde im nordfranzösischen Dorf Theuley geboren. Die Eltern verfügten über einen bescheidenen Wohlstand. Als sie Opfer der Agrarkrise wurden, die dem französisch-deutschen Krieg folgte, zogen sie nach Paris um. Rimet folgte ihnen im Alter von elf Jahren. In seinen Jugendjahren engagierte sich Rimet in der sozial-katholischen Bewegung Le Sillon von Marc Sagnier. Als Rimet in der Politik scheiterte, widmete er sich ganz dem Fußball. Als Katholik ergriff er Partei für die Verbände FGSPF und CFI. Rimet gehörte zu den Gründern von Red Star Paris (1897). Der Klub, dessen Präsident Rimet 1904 wurde, stieg zu einer der berühmtesten Adressen der französischen Fußballgeschichte auf. Insbesondere in den 1920ern sorgte Red Star für Furore.
1910 gab Rimet das Präsidentenamt ab, um sich nun verstärkt der Beendigung der Fraktionskämpfe im französischen Fußball und dem Aufbau eines nationalen Fußballverbands zu widmen. 1919 wurde er erster Präsident der Féderacion Francaise de Football Association (FFFA, später FFF) und blieb dies bis 1949. 1921 wurde Rimet zum FIFA-Präsidenten gewählt, obwohl er nur seine Landessprache beherrschte. Seine christliche Einstellung prägte auch sein Wirken für den Weltfußball. Rimets Vision war die einer auf christlichen Prinzipien basierenden globalen Fußballfamilie. Wie sein Landsmann Pierre Coubertin, Vater der modernen Olympischen Spiele, sah Rimet im Sport eine Kraft für das Gute. Fußball könne Menschen und Nationen zusammenbringen, die Verständigung zwischen den „Rassen“ fördern, physischen und moralischen Fortschritt bewirken sowie in gesunder Weise für Vergnügen sorgen.
Während des Zweiten Weltkriegs zog sich Rimet vorübergehend vom Chefposten im französischen Fußball zurück. Er opponierte gegen die Nationalisierung des Spiels durch das mit den Nazis kollaborierende Vichy-Regime.
Rimet war ein Gegner der Existenz von Regionalverbänden wie der UEFA, die seine Vision von der „globalen Fußballfamilie“ und deren

Einheit störten. Deshalb plädierte er für eine direkte Mitgliedschaft der einzelnen Länder im Weltverband.
1954 legte der mittlerweile 80-jährige Rimet auf dem FIFA-Kongress in Bern sein Amt nieder. Rimets letzte Amtshandlung bestand in der Überreichung des Weltpokals, der seit 1946 den Beinamen Coupe de Jules Rimet trug, an Weltmeister Deutschland. Rimet wurde zum ersten FIFA-Ehrenpräsidenten ernannt. Sein Vermächtnis hinterließ der Franzose in dem Buch „L'Histoire merveilleuse de la coupe du Monde".

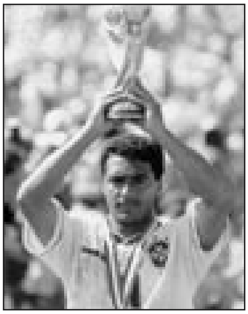
Rivaldo (geb. 19.4.1972)
Der schlacksige Brasilianer mit der Nummer 10 auf dem Trikot, der mit richtigem Namen Victor Borba Ferreira heißt, stand bei der WM 1998 zunächst im Schatten seines Mannschaftskameraden mit der Nummer 9. Denn das Medieninteresse galt dem vermeintlichen Superstar Ronaldo. Nach einer schwachen Vorstellung beim olympischen Fußballturnier in Atlanta 1996 wollte Brasiliens Coach Zagalo zunächst auf den torgefährlichen Mittelfeldspieler vom FC Barcelona verzichten. Auch die gelb-grüne Fangemeinde erblickte damals in Rivaldo den Sündenbock, wegen eines im Mittelfeld verlorenen Balles. Statt des erhofften Goldes brachte die Nationalmannschaft nur Bronze mit nach Hause. Dass Rivaldo dann in Frankreich doch noch dabei war, hatte er dem Zagalo-Assistenten Zico zu verdanken. Rivaldo wurde zur Schaltzentrale des brasilianischen Spiels und war der beste Mann der *Selecao* beim Turnier. Dass Brasilien bis ins Finale vordrang, hatte es maßgeblich Rivaldo zu verdanken. Rivaldo zeichneten eine grandiose Ballbehandlung, Tempodribblings, exzellente Schusstechnik und Torinstinkt aus.1999 wurde Rivaldo zum Weltfußballer des Jahres gewählt. Im gleichen Jahr war er mit neun Toren der erfolgreichste Torschütze der Selecao und wurde bei der Copa America Torschützenkönig. Als Rivaldo im Sommer 2001 auf seiner Internetseite die Absicht erklärte, Barca zu verlassen, sollte er nicht die versprochene Gehaltserhöhung von 9 Mio. DM erhalten, brach bei den Anhängern ein Sturm der Entrüstung aus, und Präsident Gaspart zahlte sofort. Sein Jahresgehalt soll anschließend 12 Mio. Euro betragen haben. Bei der WM 2002 schoss der lauffaule Mittelfeldspieler bis zum Halbfinale in jedem Spiel ein Tor.
◆ 74 Länderspiele (34 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1998 und 2002. Weltmeister 2002, Vize-Weltmeister 1998.

Rivelino, Roberto (geb. 1.1.1946)
Seine extrem hart geschlagenen, präzisen Freistöße und Distanzschüsse waren berüchtigt. Laut Hans Blickensdörfer ist Rivelino Schütze des schnellsten Tores der Fußballgeschichte, erzielt bei einem brasilianischen Meisterschaftsspiel: „Als der Schiedsrichter das Spiel anpfiff, ließ er sich den Ball von seinem Mittelstürmer um 50 cm vorlegen und pfefferte ihn mit seinem linken Hammer dahin, wo er normalerweise nur mit den vereinten Anstrengungen vieler Beine gebracht werden kann: genau ins Tor."
Die *Selecao*-Experten Gerd Fischer und Jürgen Roth über den dreifachen WM-Teilnehmer: „Dieser lässige Hund, der mit seinen langen Haaren und dem Seehundschnauzer aussah wie ein Rocker auf Brautschau, gehörte wie Netzer und Overath einer untergegangenen Epoche von technisch brillanten Mittelfeldstrategen an, die in der Lage waren, den einen genialen, spielentscheidenden Pass zu schlagen."
◆ 94 Länderspiele (26 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1970, 1974, 1978. Weltmeister 1970, WM-Dritter 1978.

Rivera, Giovanni (18.8.1943)
Der Halbstürmer und viermalige WM-Teilnehmer wurde 1969 als erster Italiener zum besten Spieler Europas gekürt. Zuvor war Rivera mit Italien Europameister geworden und hatte mit dem AC Milan zum zweiten Male den Europapokal der Landesmeister gewonnen. Seine Spielkunst brachte ihm den Beinamen „Goldjunge" ein. Ihn zeichneten eine ausgeprägte Spielintelligenz, geniale Ballbehandlung, präzise Pässe und ein eleganter Laufstil aus. Rivera war ein vehementer Kritiker des vom Stadtrivalen Inter praktizierten Catenaccios.
Beim WM-Turnier 1970 lag Rivera mit Trainer Valcareggi über Kreuz, da dieser ihn und Inter-Star Sandro Mazzola nicht gemeinsam spielen lassen wollte. Valcareggis „Staffel-Strategie" sah vor, dass beide Stars nur jeweils eine Halbzeit absolvierten. Im Halbfinale gegen Deutschland

erzielte Rivera den Siegtreffer zum 4:3, durfte aber im Finale gegen Brasilien nur sechs Minuten mitwirken.
Rivera beendete seine Karriere nach der Saison 1978/79, nachdem er den AC Milan 37-jährig zum Meistertitel geführt hatte. Später wurde er Vize-Präsident des Klubs, überwarf sich aber mit Silvio Berlusconi und verließ die Rot-Schwarzen 1987. Das Idol stieg in die Politik ein, wo er es bis zum stellvertretenden Verteidigungsminister brachte.
◆ 60 Länderspiele (14 Tore) für Italien. WM-Teilnehmer 1962, 1966, 1970, 1974. Vize-Weltmeister 1970

Romario de Souza Faria (geb. 29.1.1966)



Als Jugendlicher litt er unter Atemnot. 1979 wurde er von Vasco da Gama entdeckt, aber für zu klein befunden, weshalb er bei einem anderen Klub namens Olario landete. Romario sollte aber schließlich doch noch für Vasco da Gama auflaufen. Die folgenden Stationen lauteten PSV Eindhoven, FC Barcelona und Valencia, bevor er wieder nach Brasilen zum Rio-Klub Flamengo und erneut zu Vasco da Gama zurückkehrte. Bei der WM 1994 wurde er zum besten Spieler des Turniers gekürt. Mit fünf Toren hatte er wesentlich zum Finaleinzug der Selecao beigetragen, wobei er von seinem Nebenmann Bebeto profitierte. Vier Jahre später blieb er unberücksichtigt, weil Coach Zagalo ihn nicht für fit hielt. Sehr zum Leidwesen von Ronaldo: „Romario fehlt mir." Romario wurde Weltfußballer 1994 und ist mit 64 Toren (Stand: August 2001) nach Pelé und Zico der erfolgreichste Torschütze in der Geschichte der *Selecao*.
◆ 70 Länderspiele (55 Tore) für Brasilien, WM-Teilnehmer 1990 und 1994, Weltmeister 1994.

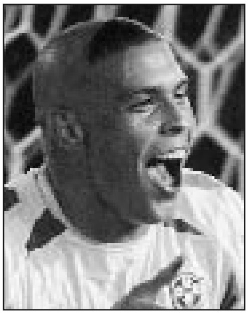
Ronaldinho (geb. 21.3.1980)
Ronaldo de Assis Moreira, kurz „Ronaldinho", begann seine Profikarriere 1997 beim Heimatverein Gremio Porto Alegre. Nur ein Jahr später erhielt der exzellente Techniker zweistellige Millionenangebote von europäischen Topklubs, darunter angeblich ein 75-Mio.-Euro-Angebot von Leeds United. Doch Gremio wollte nicht verkaufen, spekulierte auf noch mehr Geld – und verkalkulierte sich. Anfang 2001 war Ronaldinhos Vertrag abgelaufen, und der 20-Jährige, der 1997 mit Brasiliens die U-17-WM gewonnen hatte, wechselte zu Paris St. Germain. Dank des speziellen brasilianischen Transferrechts kassierte Gremio noch 5 Mio. Euro.

In Paris hatte Ronaldinho Probleme mit Trainer Luis Fernandez, der den Stürmer zeitweise gar nicht oder nur auf einer Defensivposition spielen ließ. Hinzu kam, dass der Hauptstadtverein nur im französischen Mittelmaß dümpelte. Der internationale Durchbruch erfolgte bei der WM 2002 in Japan/Korea. Trainer Felipe Scolari ließ Romario zu Hause, sehr zum Unwillen von Fans und Medien, die ein „Ro-Ro"-Duo – Romario und Ronaldo – wollten. Beim Confederations Cup hatte Jungspund Ronaldinho 6 Tore erzielt, in der Qualifikation für die Olympischen Spiele in Sydney sogar 9. Die WM geriet zur Geburtsstunde eines neuen „Ro-Ro"-Traumgespanns: Ronaldo und Ronaldinho. Brasilien wurde Weltmeister, und Ronaldinho avancierte zu einem der ganz großen Stars des Turniers. Im Viertelfinale bezwang er Englands Keeper Seaman mit einem stark angeschnittenen Freistoß aus großer Distanz.
Zur Saison 2003/04 wechselte Ronaldinho für ca. 25 Mio. Euro zum FC Barcelona. Mit dem Brasilianer wurde „Barca" 2004 – nach einer grandiosen Aufholjagd – Vizemeister und 2005 Meister. In der Champions League gelang Ronaldinho gegen den FC Chelsea ein weiteres „unmögliches" Tor, als er den Ball aus 17 Metern Entfernung aus dem Stand mit der Picke durch eine winzige Lücke ins Tor jagte.
Ronaldinho wurde zum Weltfußballer 2004 und 2005 gewählt, 2005 zu Europas Fußballer des Jahres. Nach glänzenden Leistungen im Barca-

Trikot sowie beim Confed-Cup 2005 stellten ihn manche Journalisten bereits auf eine Stufe mit Pelé und Maradona. Im Sommer 2005 bot Chelsea London 120 Mio. Euro für Ronaldinho. Sein Verein FC Barcelona legte ihm einen mit 126 Mio. Euro dotierten Vertrag bis 2010 (mit Option auf weitere 4 Jahre) vor.
◆ 60 Länderspiele (27 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 2002. Weltmeister 200.

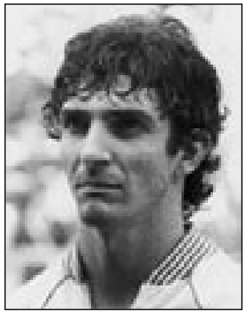
Ronaldo Luiz Nazario de Lima

(geb. 22.9.1976)



Ronaldo, dessen Vorbild Zico ist und der in seiner Heimat „Il Fenomeno“ genannt wird, wurde bereits 1990 Profi. Der Stürmer wurde für das größte Talent des brasilianischen Fußballs seit Pelé gehalten. 1994 wechselte das Kraftpaket vom brasilianischen Klub Cruzeiro zum PSV Eindhoven. Im März des gleichen Jahres bestritt er gegen Argentinien (2:1) sein erstes Länderspiel für Brasilien. Für Eindhoven schoss Ronaldo in 56 Spielen 55 Tore. 1996 wechselte er zum FC Barcelona (49 Spiele, 47 Tore), 1997 zu Inter Mailand, 2002 zu Real Madrid, mit dem er ein Jahr später spanischer Meister wurde. 1997 und 1998 wurde Ronaldo zu Europas Fußballer des Jahres gekürt. 1997 folgte auch noch die Wahl zum Weltfußballer des Jahres. Mittlerweile war Ronaldo zum bestbezahlten Fußballer aller Zeiten aufgestiegen.
Im Finale der WM 1998 stand der gesundheitlich angeschlagene Ronaldo allerdings klar im Schatten des Franzosen Zinedine Zidane. In der brasilianischen Öffentlichkeit wurde der Sport-Gigant Nike, Sponsor der *Selecao* wie Ronaldos, die Hauptschuld am Final-Kollaps von „Il Fenomeno“ zugeschoben. Ronaldos Vater Nélio beschuldigte Verbandspräsident Texeira, die Gesundheit seines Sohnes leichtfertig aufs Spiel gesetzt zu haben. Der Star der Nike-Kampagne hatte am Vorabend des Finales epilepsieartige Anfälle erlitten, musste aber trotzdem am nächsten Tag auflaufen. Der Fall beschäftigte auch das brasilianische Parlament, konnte aber nie ganz aufgeklärt werden.
Anschließend kam Ronaldo Luiz Nazario de Lima, wie der Brasilianer mit bürgerlichem Namen heißt, fast vier Jahre lang nicht mehr richtig auf die Beine. Zweimal rissen Bänder und Sehnen des rechten Knies. Beim Comeback-Versuch im April 2000 in Italien riss die operierte Partellasehne erneut. Bis kurz vor der WM 2002 litt Ronaldo unter Muskelproblemen und Depressionen. In der Heimat prophezeite man Ronaldo ein baldiges Ende seiner Karriere. Umso erstaunter war die Öffentlichkeit, dass Trainer Luiz Felipe Scolari den „Invaliden“ mit nach Asien nahm. Erst im März 2002, knapp drei Monate vor der WM, hatte der nun endlich schmerzfreie Weltfußballer der Jahre 1996 und 1997 sein Comeback in der *Selecao* gefeiert. Am 30. Juni 2002 hielt das Phänomen den Weltcup in seinen Händen und wurde mit acht Treffern, darunter beide Tore beim 2:0-Sieg im Finale gegen Deutschland, Torschützenkönig des Turniers. Mit zwölf Treffern belegt Ronaldo in der ewigen WM-Torschützenlisten hinter Gerd Müller (14) und Just Fontaine (13) den 3. Platz – gemeinsam mit seinem Landsmann Pelé.
◆ 87 Länderspiele (56 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1994, 1998 und 2002. Weltmeister 1994 (ohne Einsatz) und 2002, Vize-Weltmeister 1998.

Rossi, Paolo (geb. 23.9.1956)



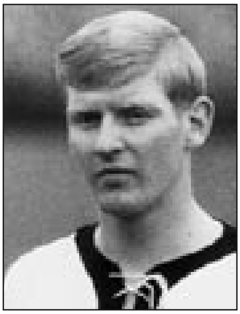
Der Toskaner begann seine Nationalspielerkarriere als Zweitligaspieler. Rossi kickte für Lanerossi Vicenza, als ihn Nationaltrainer Bearzot in den Kader für die WM 1978 berief. In Argentinien erzielte der schmächtige Stürmer, für Italien die Entdeckung des Turniers, vier Tore, doch am Ende reichte es für die *Squadra Azzurra* nur zum vierten Platz. 1980 war Rossi in einen Wettskandal verwickelt, in Folge dessen die Traditionsvereine AC Milan und Lazio Rom in die Zweitklassigkeit verbannt

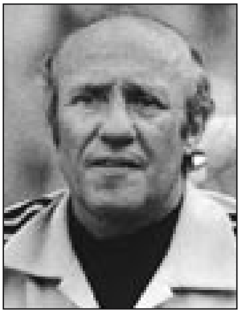
wurden. Rossi selbst wurde zu einer dreijährigen Sperre verurteilt, die später auf zwei Jahre reduziert wurde. 1982 wurde Rossi mit Italien Weltmeister sowie mit sechs Treffern Torschützenkönig des Turniers. Auch bei der WM 1986 zählte Rossi zum italienischen Kader, wurde aber nicht eingesetzt.1978 wurde Rossi Italiens Fußballer des Jahres, 1982 Europas Fußballer des Jahres.
◆ 48 Länderspiele (20 Tore) für Italien. WM-Teilnehmer 1978, 1982 und 1986. Weltmeister 1982.

Rummenigge, Karl-Heinz (geb. 25.9.1955)
Beckenbauer war von seinem Talent nicht überzeugt: „Das wird nie einer." Doch der „Kaiser" sollte sich täuschen. Der dynamische und technisch beschlagene Außenstürmer vom FC Bayern München debütierte in der DFB-Elf 1976. 1984 wechselte Rummenigge vom FC Bayern zu Inter Mailand. Nach der WM 1986 erklärte er seinen Rücktritt von der Nationalmannschaft. 1980 wurde Rummenigge Fußballer des Jahres in Deutschland, ebenfalls 1980 und 1981 Europas Fußballer des Jahres. Sein größter Erfolg mit der Nationalmannschaft war der Gewinn der Europameisterschaft 1980.
◆ 95 Länderspiele (45 Tore) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1978, 1982 und 1986. Vize-Weltmeister 1982 und 1986.

Sárosi, György, Dr. (geb. 5.8.1912)
Der Akademiker war von Haus aus eigentlich ein „Stopper", aber nichtsdestotrotz enorm torgefährlich. In 383 Ligaspielen erzielte Sárosi, dessen Stammklub Ferencváros Budapest war, 349 Tore und wurde 1936, 1940 und 1941 Torschützenkönig in Ungarn. Sárosi galt als glänzender Techniker.
◆ 61 Länderspiele (42 Tore) für Ungarn. WM-Teilnehmer 1934 und 1938. Vize-Weltmeister 1938.

Schiaffino, Juan Alberto
(geb. 28.7.1925)
Der Regisseur der uruguayischen Weltmeisterelf von 1950 wurde von Helenio Herrera wegen seines faszinierenden Stils, seiner Intelligenz und Spielübersicht gepriesen. Seine vier Tore beim 8:0-Sieg über Bolivien sind Rekord für ein WM-Endrundenspiel. Schiaffino spielte zunächst für Penárol Montevideo. Nach der WM 1950 wechselte „Pepe" nach Italien, wo er für den AC Mailand und AS Rom spielte. Weil die Familie aus Genua stammte, konnte er eingebürgert werden und noch für Italien spielen.
◆ 25 Länderspiele (11 Tore) für Uruguay, vier Länderspiele für Italien. WM-Teilnehmer 1950 und 1954. Weltmeister 1950.

Schnellinger, Karl-Heinz (geb. 31.3.1939)

Als der blonde Verteidiger zur WM 1958 reiste, war er gerade 19 Jahre alt. 1963 gehörte Schnellinger zu den ersten deutschen Italien-Legionären. Über Mantua und den AS Rom kam Schnellinger zum AC Mailand, wo er von 1965 bis 1974 spielte. Als Nationalspieler erzielte er nur ein Tor, das jedoch unvergessen blieb. Bei der WM 1970 erzielte er im als „Jahrhundertspiel" in die Annalen eingegangenen Halbfinale gegen Italien kurz vor Ende der regulären Spielzeit den Ausgleich. 1962 wurde Schnellinger Fußballer des Jahres in Deutschland.
◆ 47 Länderspiele (1 Tor) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1958, 1962, 1966 und 1970. Vize-Weltmeister 1966, WM-Dritter 1970, WM-Vierter 1958.

Schön, Helmut
(geb. 15.9.1915, gest. 22.2.1996)

Der „Mann mit der Mütze", wie Schön genannt wurde, ist Deutschlands erfolgreichster Bundestrainer aller Zeiten. Die Nationalmannschaft übernahm Schön 1964. Seinen Spielern räumte er viele Freiräume und Mitspracherechte ein. Als Schön 1978 von seinem Amt zurücktrat, war er der seinerzeit erfolgreichste Nationaltrainer der Welt. Die Schön-Elf,

die 1972 Europameister wurde, gilt von ihrer Spielkultur her als die beste deutsche Nationalmannschaft nach dem Kriege. Schöns Bilanz: 139 Spiele, 87 Siege, 31 Unentschieden und 21 Niederlagen. 1984 wurde Schön mit dem FIFA-Orden geehrt. Als Spieler trug Schön selbst das Nationaltrikot und absolvierte 16 Länderspiele (17 Tore).

◆ Als Trainer WM-Teilnehmer 1966, 1970, 1974 und 1978. Weltmeister 1974, Vize-Weltmeister 1966, WM-Dritter 1970.

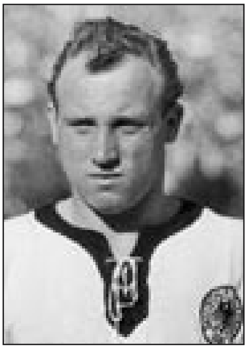
Schumacher, Harald (geb. 6.3.1954)
Der Torhüter beerbte Sepp Maier im Kasten der deutschen Nationalelf. Bei der WM 1982 sorgte er durch ein rüdes Foul an dem Franzosen Battiston für negative Schlagzeilen. Nachdem er in seinem Buch „Anpfiff" über Doping im deutschen Profifußball berichtet hatte, wurde er aus dem DFB-Team ausgeschlossen. Schumacher war 14-mal Kapitän der Nationalmannschaft. 1984 und 1986 wurde er zum Fußballer des Jahres in Deutschland, bei der WM 1986 zum besten Torhüter des Turniers gewählt.

◆ 76 Länderspiele für Deutschland. WM-Teilnehmer 1982 und 1986. Vize-Weltmeister 1982 und 1986.

Scifo, Vincenco (geb. 19.2.1966)
Der Sohn italienischer Einwanderer war viele Jahre Belgiens international bekanntester Fußballer. Die Nationalmannschaftskarriere des Mittelfeldspielers erstreckte sich über 14 Jahre. Beim WM-Turnier 1998 war „Enzo" Belgiens Kapitän. Belgiens Fußballer des Jahres 1984 und 1990 spielte u.a. für Anderlecht Brüssel (1983-87, 1977-2000), AC Turin (1991-93) und den AS Monaco (1993-97).

◆ 84 Länderspiele (5 Tore) für Belgien. WM-Teilnehmer 1986, 1990, 1994 und 1998.

Seeler, Uwe (geb. 5.11.1936)
Sein Debüt in der Nationalelf gab der Mittelstürmer vom Hamburger SV 18-jährig im Oktober 1954. Der populäre, bodenständige Torjäger wurde 1960, 1964 und 1970 in Deutschland zum Fußballer des Jahres gewählt. Seeler verabschiedete sich aus der Nationalmannschaft 1970 im Alter von 34 Jahren. Als erster Fußballer wurde „uns Uwe", der 40-mal als Kapitän des DFB-Teams fungierte, mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. 1963 wurde Seeler für die Weltauswahl und 1964 für die Europaauswahl nominiert. Mit 21 WM-Spielen war Seeler zeitweise internationaler Rekordhalter.



◆ 72 Länderspiele (43 Tore) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1958, 1962, 1966 und 1970. Vize-Weltmeister 1966, WM-Dritter 1970 und WM-Vierter 1958.

Shilton, Peter (geb. 18.9.1949)
Der im Wachsfigurenkabinett von Madame Tussaud verewigte Keeper ist ein Mann der Rekorde: 17 WM-Einsätze ist Shilton Englands WM-Rekordspieler, mit 125 Länderspielen Englands Rekordnationalspieler. Und 1.005 Ligaspiele sind ebenfalls nationale Bestmarke. Blieb bei WM-Spielen 502 Minuten unbezwungen. Bei seinem letzten WM-Auftritt 1990 war Shilton 40 Jahre und 293 Tage alt.

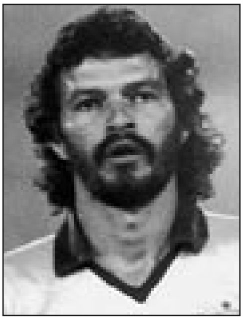
◆ 125 Länderspiele (1 Tor) für England. WM-Teilnehmer 1982, 1986 und 1990. WM-Vierter 1990.

Sindelar, Matthias
(geb. 10.2.1903, gest. 23.1.1939):
Der „Papierene", wie Sindelar aufgrund seiner schmächtigen Gestalt genannt wurde, war Mittelstürmer und die zentrale Figur des berühmten österreichischen „Wunderteams". Mit seinem geschmeidigen, fast körperlos anmutenden Spiel stellte das Arbeiterkind aus dem Wiener Stadtteil Favoriten gegnerische Abwehrreihen immer wieder vor unlösbare Probleme. Körperlich weit überlegene Gegner ließ Sindelar mit geradezu spielerischer Leichtigkeit aussteigen. Sindelar wurde zum Synonym für die so genannte „Wiener Schule", de facto ein Gegenentwurf zum mehr auf Kraft, Kondition und Athletik orientierenden „preußisch-deutschen" Fußballverständnis. Der „Papierene" galt als „denkender Fußballer", der spielerische Intelli-

genz und Technik dem kraftvollen Einsatz vorzog. Sein Verein war die für ihr „intellektuelles Spiel" berühmte Wiener Austria.
Seinen letzten großen Auftritt hatte Sindelar im April 1938 beim so genannten „Anschlussspiel", das offiziell als „Deutschösterreich gegen Altreich" angesetzt wurde und kurz vor der „Volksabstimmung" über den „Anschluss" Österreichs an Nazi-Deutschland stattfand. Die Österreicher gewannen mit 2:0. Einer der beiden Torschützen war Sindelar, der anschließend vor der mit Nazigrößen gefüllten Ehrentribüne wahre Freudentänze aufführte. Sepp Herberger bemühte sich vergeblich, Sindelar für seine „großdeutsche Auswahl" bzw. die WM 1938 zu gewinnen. Sindelar und seine „halbjüdische" Freundin Camilla Castagnola starben unter mysteriösen Umständen. Im Polizeibericht war von „Tod durch Kohlendioxyd" die Rede, hervorgerufen durch einen verstopften Abzug eines Ofens, der das tödliche Gas nicht entweichen ließ. Die Spekulationen schwankten zwischen „Unglück", „Selbstmord" und „Mord". Der Beerdigung des „Mozart des Fußballs" wohnten 15.000 Menschen bei.
◆ 43 Länderspiele (25 Tore) für Österreich. WM-Teilnehmer 1934. WM-Vierter 1934.

Skoglund, Lennart (geb. 24.12.1929)
Der blonde Halblinke, dessen Aufstieg bei der WM 1950 begann, verfügte über eine exzellente Ballkontrolle. Nach dem WM-Turnier wechselte „Nacka", wie Skoglund genannt wurde, vom AIK Stockholm nach Italien, wo er für Inter Mailand, Sampdoria Genua und den SSC Neapel spielte und stets zu den Leistungsträgern zählte. Bei der WM 1954 war der Publikumsliebling nicht dabei, weil der schwedische Verband keine Legionäre duldete. Schweden scheiterte daraufhin bereits in der Qualifikation. 1958 drang Schweden dann im eigenen Land mit den Legionären bis ins Finale vor.
◆ 11 Länderspiele für Schweden. WM-Teilnehmer 1950 und 1958. Vize-Weltmeister 1958.

Socrates (geb. 19.2.1954)
Sein richtiger Name lautet Sampaio de Souza Vieira de Oliveira Socrates Brasileiro. Der Sohn eines Arztes erlernte ebenfalls den Arztberuf, obwohl er bereits 15-jährig als Profi beim FC Botafago anheuerte.



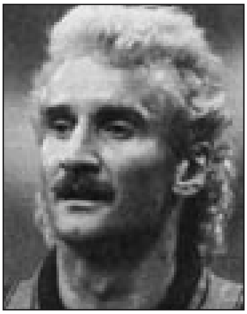
Als Nationalspieler debütierte Socrates 1979 gegen Paraguay. 1980 war er bereits Kapitän der *Selecao*. Obwohl einer der besten Spieler in der Geschichte des brasilianischen Fußballs, blieb ihm der WM-Titel verwehrt, woran er nicht ganz unschuldig war. Zur WM 1986 schickte Brasilien eines der besten Teams der brasilianischen Fußballgeschichte, scheiterte aber im Viertelfinale an Frankreich, nachdem Socrates im Elfmeterschießen versagte. Nach seinem Abschied vom Fußball (1988) ließ sich Socrates als Mediziner nieder und stieg in die Politik ein. Hier kandidierte er für die linksgerichtete Arbeiterpartei Brasiliens. Sein jüngerer Bruder Rai wurde 1994 in den USA mit der *Selecao* Weltmeister.
◆ 63 Länderspiele (17 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1982 und 1986.

Stábile, Guillermo
(geb. 17.1.1906, gest. 26.12.1966)
Der Argentinier war Torschützenkönig der ersten WM 1930 und erzielte beim 6:3 gegen Mexiko als erster WM-Teilnehmer einen Hattrick. Der pfeilschnelle Stürmer, der die 100 Meter in elf Sekunden lief, begann als Leichtathlet und kam relativ spät zum Fußball. Seine Stärke war, in eine von seinen Mitspielern geöffnete Gasse zu sprinten, wo er dann bedient wurde und präzise vollstreckte. Nach der WM 1930 wechselte Stábile nach Italien zum FC Genuar 93, wo er schnell zu einem lokalen Star avancierte. Sein Vater war in Italien geboren, seine Mutter hatte italienische Eltern.
Von 1941 bis 1958 Trainer der argentinischen Nationalmanschaft, mit der er fünfmal Südamerikameister wurde. Bei der WM 1958 in Schweden schied seine zuvor hochgelobte *Albiceleste* allerdings bereits in der Vorrunde aus.
◆ 31 Länderspiele für Argentinien. WM-Teilnehmer 1930 (Spieler) und 1958 (Trainer). Vize-Weltmeister 1930.

Turek, Toni (geb. 18.1.1919, gest. 11.5.1984)
Sein Nachfolger Fritz Herkenrath, wie Turek ein Meister des Stellungsspiels, über den deutschen WM-Keeper von 1954: „Er wirkte unheimlich gelassen und strahlte eine fast beängstigende Ruhe aus.“ Und Mannschaftskapitän Fritz Walter: „Der guckt die Bälle weg.“ So auch in der 88. Minute des WM-Finales von 1954, als der Ungar Kocsis beim Stande von 3:2 für Deutschland frei auf Tureks Tor zulief: „Er kam immer näher. Als er ganz frei vor meinem Tor stand, hatte ich ihn schon ein bisschen entnervt. Er verstand nicht, dass ich auf der Linie stehen blieb und ihn nur ansah. Ich war kein Torwart, der hin- und herläuft. Ich beobachtete die Augen des Gegners und seinen Fuß. Als der Ball kam, faustete ich ihn mit beiden Händen weg.“
Auch bedingt durch den Zweiten Weltkrieg war Turek, der im November 1950 erstmals das deutsche Tor gehütet hatte, nur eine kurze Nationalspielerkarriere beschieden. Nach dem WM-Finale von Bern, Tureks 19. Länderspiel, erfolgte nur noch eine Berufung in die DFB-Elf. Mit 35 Jahren war Turek der älteste Spieler im Weltmeisterteam von 1954.
◆ 20 Länderspiele für Deutschland. WM-Teilnehmer 1954. Weltmeister 1954.

Valderrama, Carlos Alberto
(geb. 2.9.1961)
Kolumbiens Kinder nennen ihn „el pibe“ (kleiner Junge). Mit seiner Löwenmähne und brillanten Technik gehörte der Spielmacher der kolumbianischen Nationalmannschaft zu den auffälligsten Spielerpersönlichkeiten bei den Weltturnieren der 1990er Jahre. Bei allen WM-Auftritten auch Kapitän Kolumbiens.Valderrama, der seine Nationalspielerkarriere 1998 nach 13 Jahren im Nationaltrikot beendete, ist kolumbianischer Rekordnationalspieler und wurde zum „Jahrhundertfußballer Kolumbiens“ gewählt. Vor dem Eingang des Stadions seiner Heimatstadt Santa Mara wurde für „el pibe ein 7,5m hohes Bronzedenkmal errichtet.
◆ 111 Länderspiele für Kolumbien, WM-Teilnehmer 1990, 1994 und 1998.

Varela, Obdulio
Der Mittelfeldspieler war der erste farbige Kapitän in der Geschichte der Nationalmannschaft Uruguays sowie der erste Farbige, der als Kapitän die WM-Trophäe in Empfang nehmen durfte. Varela, der auf die Spitznamen „Der schwarze Boss“ und „El Caudillo“ hörte, zählte zur politischen Linken seines Landes. 1948 führte er einen Streik der uruguayischen Fußballer an. Varela pflegte sich vor Spielen mit Wein zu „dopen“, weshalb man ihn auch „Zechbruder“ nannte.
◆ 53 Länderspiele für Uruguay, WM-Teilnehmer 1950 und 1954. Weltmeister 1950.

Völler, Rudi (geb. 13.4.1960)

Der „grauer Wolf“ und „Tante Käthe“ genannte grauhaarige Publikumsliebling stürmte in der Bundesliga für 1860 München, vor allem aber den SV Werder Bremen. 1983 wurde Völler Torschützenkönig und Fußballer des Jahres. 1987 wechselte er zum AS Rom, 1992 schließlich zu Olympique Marseille. Mit den Franzosen gewann er 1993 den Europapokal der Landesmeister. Sein größter Erfolg war jedoch der Gewinn des WM-Titels 1990. 1992 verabschiedete sich Völler aus der Nationalmannschaft, wurde aber für das WM-Turnier 1994 noch einmal reaktiviert. Nach der EM 2000, die einen Tiefpunkt der Nationalmannschaft markierte, wurde Völler, mittlerweile Sportdirektor bei Bayer Leverkusen, neuer Teamchef.
Gemeinsam mit seinem Coach Michael Skibbe hauchte Völler der in der Öffentlichkeit völlig diskreditierten und am Boden liegenden Nationalmannschaft wieder Teamgeist ein, rüstete die „EM-Versager“ moralisch auf und verjüngte den Kader Schritt für Schritt. Auch in taktischer Hinsicht legte das Team zu. Der ehemalige Torjäger war auch als Trainer ein absoluter Glücksgriff: Bei der WM 2002 drang das DFB-Team zur Überraschung vieler Experten bis ins Finale vor. Schönen Fußball spielte das DFB-Team zwar noch immer nur selten, aber zumindest stimmte die Einstellung. Und im Gegensatz zu seinen Vorgängern Vogts und Ribbeck quälte Völler nicht die Weltöffentlichkeit mit Elogen

auf die „deutschen Tugenden".Völler demissionierte nach einer für die DFB-Elf enttäuschenden EM 2004.
◆ Als Spieler: 90 Länderspiele (47 Tore) für Deutschland. WM-Teilnehmer 1986, 1990 und 1994. Weltmeister 1990, Vize-Weltmeister 1986. Als Trainer: Vize-Weltmeister 2002.

Vogts, Hans Hubert (geb. 30.12.1946)
Der kleine „Terrier" von Borussia Mönchengladbach schaltete im WM-Finale von 1974 den Spielmacher der Niederlande, Johan Cruyff, aus und ebnete so den Weg zum deutschen Titelgewinn. Bei der WM 1978 war er Kapitän des DFB-Teams. 1990 beerbte Vogts seinen ehemaligen Mitspieler Franz Beckenbauer als Bundestrainer. Seine WM-Bilanz als Trainer las sich weniger erfolgreich: 1994 und 1998 schied das DFB-Team jeweils bereits im Viertelfinale aus.
◆ 96 Länderspiele (1 Tor) für Deutschland.
Als Spieler: WM-Teilnehmer 1970, 1974 1978. Weltmeister 1974, WM-Dritter 1970. Als Trainer: WM-Teilnehmer 1994 und 1998.

Walter, Fritz (geb. 31.10.1920)

In Deutschland ist Walter, auch „der alte Fritz" genannt, Synonym für eine Spielergeneration, die nach dem Kriegsende wieder die Massen in die Stadien mobilisierte. Auf dem Feld war der Lauterer Torschütze, Regisseur und „verlängerter Arm" von Sepp Herberger. Als Kopf und Ideengeber der Mannschaft setzte er die Vorstellungen des Bundestrainers perfekt um. Mit seinem Klub 1. FC Kaiserslautern stand Walter in fünf Endspielen um die Deutsche Meisterschaft und gewann zweimal die „Schale". Später wurde der Kapitän der Weltmeisterelf von 1954 erster „Ehrenspielführer" in der Geschichte der Nationalmannschaft. 1956 erzielte Walter im Leipziger Zentralstadion ein legendär gewordenes Tor, als er beim Spiel seiner Lauterer gegen den SC Wismut Karl-Marx-Stadt den Ball im Hechtflug mit der Hacke ins Netz beförderte. Walter trug 30-mal die Kapitänsbinde des DFB-Teams. Anlässlich seines 65. Geburtstages 1985 wurde das Stadion des 1. FC Kaiserslautern in „Fritz-Walter-Stadion" umbenannt. Walter starb am 7.7.2002 im Alter von 81 Jahren.
◆ 61 Länderspiele für Deutschland (33 Tore). WM-Teilnehmer 1954 und 1958. Weltmeister 1954, WM-Vierter 1958.

Zagalo, Mario Jorge Lobo
(geb. 10.3.1928)
In der brasilianischen Nationalmannschaft bekleidete er die Position des Linksaußen. Der Brasilianer war der erste Mann, der sowohl als Spieler wie als Trainer Weltmeister wurde. Nach ihm gelang dies bislang nur noch Franz Beckenbauer. 1992 wurde Zagalo mit dem FIFA-Orden in Gold geehrt.
◆ 43 Länderspiele (4 Tore) für Brasilien. Als Spieler: WM-Teilnehmer 1958, 1962 und 1966. Weltmeister 1958 und 1962. Als Trainer: WM-Teilnehmer 1970, 1974 und 1998. Weltmeister 1970, Vize-Weltmeister 1998.

Zamora, Martinez Ricardo
(geb. 21.1.1901, gest. 18.9.1978)
Sein Markenzeichen war eine eigenartige Ellbogenabwehr („Zamorana"). In Spanien wurde Zamora „El Divino", der Göttliche, getauft. Zamora hütete 16 Jahre das Tor der spanischen Nationalmannschaft, von 1920 bis 1936. In diesen Jahren brachte er die gegnerischen Stürmer so häufig zur Verzweiflung, dass den wenigen, die ihn überwanden, zuweilen Geschenke überreicht wurden. Der Keeper besaß Sinn für die Show. Mit spektakulären Paraden und auffälliger Kleidung (schwarzer Pullover, weiße Knieschoner, gelbe Handschuhe) stieg Zamora zu einem der ersten Superstars der internationalen Fußballgeschichte auf. Die Ära Zamora korrespondierte mit der erfolgreichsten Dekade des spanischen Nationalmannschaftsfußballs. Beim olympischen Fußballturnier 1920 gewann Spanien mit Zamora Silber, 1929 war Zamora dabei, als England bezwungen wurde (4:3), die erste Niederlage für das „Mutterland" außerhalb der britischen Insel.
◆ 46 Länderspiele für Spanien. WM-Teilnehmer 1934.

Zico (geb. 3.3.1953)

Der Carioca aus Rios armer Zona Norte, der mit richtigem Namen Arthur Antunes Coimbra heißt, wurde auch „der weiße Pelé" genannt. Zico spielte 1967-83 für den Rio-Klub Flamengo. 1983 wechselte er zum italienischen Klub Udinese. 1985 erfolgte die Rückkehr nach Brasilien, wo er bis 1990 erneut für Flamengo kickte. Zicos Heimat war das Maracana-Stadion, Spielstätte von gleich vier Rio-Klubs. „Für mich war es immer einfacher, vor 150.000 Menschen zu spielen als vor 1.500." Mit anderen Fußballlegenden wie Cruyff, Eusebio und Platini teilt Zico das Schicksal, nie Weltmeister geworden zu sein. Zico wurde 1977, 1982 und 1986 zum Fußballer des Jahres in Südamerika gewählt. Anfang der 1990er Jahre war Zico für kurze Zeit Sportminister Brasiliens.

◆ 89 Länderspiele (66 Tore) für Brasilien. WM-Teilnehmer 1978, 1982 und 1986. Brasilianischer Torschützenkönig 1978, 1979 und 1982. Südamerikas Fußballer des Jahres 1977, 1982 und 1986.

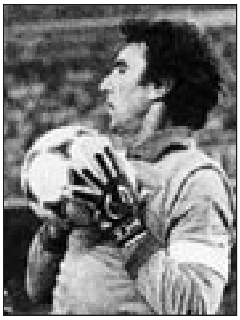
Zidane, Zinedine „Zizou" (geb. 23.6.1972)

◆ 74 Länderspiele für Frankreich. WM-Teilnehmer 1998 und 2002. Weltmeister 1998. Weltfußballer des Jahres 1998 und 2000.

(► Porträt siehe Seite 408)

Zoff, Dino (geb. 28.2.1942)

„Ich wollte immer nur ins Tor, schon als vierjähriges Kind. Ich denke, es war eine Berufung, denn ich wollte nie ein Stürmer oder Mittelfeldspieler sein. Mit 14 machte ich mein erstes Probetraining, aber man hat mich nach Hause geschickt. Ich war zu dünn und zu klein, nur 142 Zentimeter groß. Meine Oma Adelaide hat die Sache in die Hand genommen. Ich musste ab sofort jeden Tag Eier essen, bis zu acht Stück am Tag. Ich kann heute keine Eier mehr sehen." Zoff begann seine Karriere 1957 beim US Udinese, wo er bis 1963 das Tor hütete. Seine weiteren Stationen: 1963-67 AC Mantua, 1967-72 SSC Neapel, 1972-83 Juventus Turin. Insgesamt bestritt Zoff 570 Punktspiele in der italienischen Liga. Für Juventus stand er 332-mal ohne Unterbrechung zwischen den Pfosten. „Dino Nazionale", der 1982 mit der italienischen Nationalmannschaft 40-jährig Weltmeister wurde, blieb über 1.142 Länderspielminuten ohne Gegentor. 59-mal trug Zoff die Kapitänsbinde der *Squadra Azzurra*.



„Ich wollte immer nur Spieler sein." Tatsächlich wurde Zoff wie Franz Beckenbauer – in seiner Karriere fast alles: nicht nur Torwart, sondern auch Vereins- und Nationaltrainer, ja sogar Klubpräsident. Nach Beendigung seiner aktiven Karriere arbeitete Zoff zunächst als Assistenztrainer der Nationalmannschaft Italiens (1984-1986). Anschließend war „Dino Nazionale" hauptverantwortlich für die Olympiaauswahl (1986-88), Juventus Turin (1988-90), Lazio Rom (1990-93) sowie erneut die Nationalmannschaft (1998-2000). 1994 -1998 saß Zoff auf dem Präsidentenstuhl von Lazio Rom. Er ist Träger des goldenen FIFA-Ordens.

◆ 112 Länderspiele für Italien. WM-Teilnehmer 1974, 1978 und 1982. Weltmeister 1982.

Zubizarreta, Andoni Urreta
(geb. 23.10.1961)

Der Keeper aus dem Baskenland war über zehn Jahre Spaniens Nr. 1. Hütete in insgesamt 619 Erstligaspielen und 84 Europapokalspielen das Tor, für Athletic Bilbao (1981-86), FC Barcelona (1986-94) und FC Valencia (1994-98). Zubizarreta, ein „ruhiger Typ mit großer Ausstrahlung" (Christoph Bausenwein), ist Spaniens Rekordnationalspieler. Der Baske interessierte sich schon zu Spielerzeiten für Natur- und Literaturwissenschaften und galt in Spanien als Experte in Sachen Heinrich Böll.

◆ 126 Länderspiele für Spanien. WM-Teilnehmer 1986, 1990, 1994, 1998.

Die Weltmeisterschaften in der Statistik

1930 in Uruguay

13. - 30. Juli 1930

Vorrunde

Gruppe 1:
Frankreich - Mexiko 4:1, Argentinien - Chile 3:1,
Frankreich - Chile 0:1, Mexiko - Argentinien 3:6.
Frankreich - Argentinien 0:1, Mexiko - Chile 0:3.
Qualifiziert: Argentinien.

Gruppe 2:
Jugoslawien - Brasilien 2:1, Jugoslawien - Bolivien 4:0,
Brasilien - Bolivien 4:0.
Qualifiziert: Jugoslawien.

Gruppe 3:
Rumänien - Peru 3:1, Uruguay - Peru 1:0,
Uruguay - Rumänien 4:0.
Qualifiziert: Uruguay.

Gruppe 4:
USA - Belgien 3:0, USA - Paraguay 3:0,
Paraguay - Belgien 1:0.
Qualifiziert: USA.

Halbfinale:
Argentinien - USA 6:1, Uruguay - Jugoslawien 6:1.

Finale:
Uruguay - Argentinien 4:2 (Montevideo).

Weltmeister 1930: Uruguay

1934 in Italien

Qualifikation

Gruppe 1:
Haiti - Kuba 1:3, Haiti - Kuba 1:1, Haiti - Kuba 0:6,
Mexiko - Kuba 3:2, Mexiko - Kuba 5:0, Mexiko - Kuba 4:1.
Qualifiziert: Mexiko.

Gruppe 2:
Peru trat nicht an.
Qualifiziert: Brasilien.

Gruppe 3:
Chile trat nicht an.
Qualifiziert: Argentinien.

Gruppe 4:
Ägypten - Palästina 7:1, Palästina - Ägypten 1:4.
Türkei trat nicht an.
Qualifiziert: Ägypten.

Gruppe 5:
Schweden - Estland 6:2, Litauen - Schweden 0:2.
Qualifiziert: Schweden.

Gruppe 6:
Spanien - Portugal 9:0, Portugal - Spanien 1:2.
Qualifiziert: Spanien.

Gruppe 7:
Italien - Griechenland 4:0.
Qualifiziert: Italien.

Gruppe 8:
Bulgarien - Ungarn 1:4, Österreich - Bulgarien 6:1,
Ungarn -Bulgarien 4:1.
Qualifiziert: Ungarn und Österreich.

Gruppe 9:
Polen - Tschechoslowakei 1:2, 0:2.
Qualifiziert: Tschechoslowakei.

Gruppe 10:
Jugoslawien - Schweiz 2:2, Schweiz - Rumänien 2:2
(für Schweiz 2:0 als gewonnen gewertet),
Rumänien - Jugoslawien 2:1.
Qualifiziert: Rumänien und Schweiz.

Gruppe 11:
Irland - Belgien 4:4, Holland - Irland 5:2,
Belgien - Holland 2:4.
Qualifiziert: Holland und Belgien.

Gruppe 12:
Luxemburg - Deutschland 1:9,
Luxemburg - Frankreich 1:6.
Qualifiziert: Deutschland und Frankreich.

Endrunde 27. Mai - 10. Juni 1934

zusätzliche Qualifikation: USA - Mexiko 4:2 (Rom).

Achtelfinale:
Österreich - Frankreich 3:2 n. V. (Turin), Ungarn - Ägypten 4:2 (Neapel), Brasilien - Spanien 1:3 (Genua), Italien - USA 7:1 (Rom), Deutschland - Belgien 5:2 (Florenz), Argentinien - Schweden 2:3 (Bologna), Holland - Schweiz 2:3 (Mailand), Tschechoslowakei - Rumänien 2:1 (Triest).

Viertelfinale:
Österreich - Ungarn 2:1 (Bologna),

Spanien - Italien 1:1 n. V. und 0:1 (Florenz),
Deutschland - Schweden 2:1 (Mailand),
Schweiz - Tschechoslowakei 2:3 (Turin).

Halbfinale:
Österreich - Italien 0:1 (Mailand), Deutschland - Tschechoslowakei 1:3 (Rom).

Dritter Platz:
Deutschland - Österreich 3:2 (Neapel).

Finale:
Italien - Tschechoslowakei 2:1 n.V. (Rom).

Weltmeister 1934: Italien

1938 in Frankreich

Qualifikation

Gruppe 1:
Schweden - Finnland 4:0. Schweden - Estland 7:2,
Finnland - Deutschland 0:2, Finnland - Estland 0:1,
Deutschland - Estland 4:1, Deutschland - Schweden 5:0.
Qualifiziert: Deutschland und Schweden.

Gruppe 2:
Polen - Jugoslawien 4:0, Jugoslawien - Polen 1:0,
Norwegen - Irland 3:2, Irland - Norwegen 3:3.
Qualifiziert: Polen und Norwegen.

Gruppe 3:
Ägypten trat nicht an.
Qualifiziert: Rumänien.

Gruppe 4:
Schweiz - Portugal 2:1.
Qualifiziert: Schweiz.

Gruppe 5:
Palästina - Griechenland 1:3,
Griechenland - Palästina 1:0,
Ungarn - Griechenland 11:1.
Qualifiziert: Ungarn.

Gruppe 6:
Bulgarien -Tschechoslowakei 1: 1,
Tschechoslowakei - Bulgarien 6:0.
Qualifiziert: Tschechoslowakei.

Gruppe 7:
Lettland - Litauen 4:2, Litauen - Lettland 1:5,
Österreich - Lettland 2:1.
Qualifiziert: Österreich.

Gruppe 8:
Holland - Luxemburg 4:0, Luxemburg - Belgien 2:3,
Belgien - Holland 1:1.
Qualifiziert: Holland und Belgien.

Gruppe 9:
Argentinien und USA verzichteten.
Qualifiziert: Brasilien und Kuba.

Gruppe 10:
Japan trat nicht an.
Qualifiziert: Niederländisch-Indien.

Frankreich als Veranstalter und Italien als Weltmeister direkt qualifiziert; Österreich trat in der Endrunde nicht an.

Endrunde 4. - 19. Juni 1938

Achtelfinale:
Italien - Norwegen 2:1 n. V. (Marseille), Frankreich - Belgien 3:1 (Paris), Brasilien - Polen 6:5 n. V. (Straßburg), Tschechoslowakei - Holland 3:0 n. V. (Le Havre), Deutschland - Schweiz 1:1 n. V. und 2:4 (Paris), Ungarn - Niederländisch - Indien 6:0 (Reims), Kuba - Rumänien 3:3 n. V. und 2:1 (Toulouse).

Viertelfinale:
Frankreich - Italien 1:3 (Paris),
Brasilien - Tschechoslowakei 1:1 n. V. und 2:1 (Bordeaux),
Schweiz - Ungarn 0:2 (Lille),
Schweden - Kuba 8:0 (Antibes).

Halbfinale:
Italien - Brasilien 2:1 (Marseille),
Ungarn - Schweden 5:1 (Paris).

Dritter Platz:
Brasilien - Schweden 4:2 (Bordeaux).

Finale:
Italien - Ungarn 4:2 (Paris).

Weltmeister 1938: Italien

1950 in Brasilien

Qualifikation

Europa

Gruppe 1:
Türkei - Syrien 7:0; Österreich trat nicht gegen die Türkei an.
Qualifiziert: keiner.

Gruppe 2:
Jugoslawien - Israel 6:0, Israel - Jugoslawien 2:5,
Frankreich - Jugoslawien 1:1, Jugoslawien - Frankreich 1:1,
Jugoslawien - Frankreich 3:2 n. V..
Qualifiziert: Jugoslawien.

Gruppe 3:
Schweiz - Luxemburg 5:2, Luxemburg - Schweiz 2:3.
Belgien verzichtete gegen die Schweiz.
Qualifiziert: Schweiz.

Gruppe 4:
Irland - Finnland 3:0, Finnland - Irland 1:1,
Schweden - Irland 3:1, Irland - Schweden 1:3.
Qualifiziert: Schweden.

Gruppe 5:
Spanien - Portugal 5:1, Portugal - Spanien 2:2.
Qualifiziert: Spanien.

Gruppe 6:
Schottland - England 0:1, Wales - Nordirland 0:0,
Wales - England 1:4, Nordirland - Schottland 2:8,
England - Nordirland 9:2, Schottland - Wales 2:0.
Qualifiziert: England.

Amerika

Gruppe Südamerika 1: Argentinien trat nicht an.
Qualifiziert: Chile und Bolivien.

Gruppe Südamerika 2: Ecuador und Peru traten nicht an.
Qualifiziert: Uruguay und Paraguay.

Gruppe Mittelamerika:
USA - Mexiko 0:6, Mexiko - USA 6:2, Kuba - USA 1: 1,
USA - Kuba 5:2, Kuba - Mexiko 0:3, Mexiko - Kuba 2:0.
Qualifiziert: USA und Mexiko.

Brasilien als Veranstalter und Italien als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 24. Juni - 16. Juli 1950

Vorrunde

Gruppe 1:
Brasilien - Mexiko 4:0, Jugoslawien - Schweiz 3:0,
Brasilien - Jugoslawien 2:0, Mexiko - Schweiz 1:2,
Brasilien - Schweiz 2:2, Mexiko - Jugoslawien 1:4.
Qualifiziert: Brasilien.

Gruppe 2:
Chile - England 0:2, USA - Spanien 1:3, USA - England 1:0, Chile - Spanien 0:2, England - Spanien 0:1, Chile - USA 5:2.
Qualifiziert: Spanien.

Gruppe 3:
Schweden - Italien 3:2, Paraguay - Italien 0:2,
Paraguay - Schweden 2:2.
Qualifiziert: Schweden.

Gruppe 4:
Uruguay - Bolivien 8:0.
Qualifiziert: Uruguay.

Endrunde
Brasilien - Schweden 7:1 (Rio de Janeiro), Uruguay - Spanien 2:2 (Sao Paulo), Brasilien - Spanien 6:1 (Rio), Uruguay - Schweden 3:2 (Sao Paulo), Schweden - Spanien 3:1 (Sao Paulo), Brasilien - Uruguay 1:2 (Rio).

Weltmeister 1950: Uruguay

1954 in der Schweiz

Qualifikation

Europa

Gruppe 1:
Norwegen - Saar 2:3, Saar - Norwegen 0:0,
BR Deutschland - Saar 3:0, Saar - BR Deutschland 1:3,
Norwegen - BR Deutschland 1:1,
BR Deutschland - Norwegen 5:1.
Qualifiziert: BR Deutschland.

Gruppe 2:
Finnland - Belgien 2:4, Belgien - Finnland 2:2,
Schweden - Belgien 2:3, Belgien - Schweden 2:0,
Finnland - Schweden 3:3, Schweden - Finnland 4:0.
Qualifiziert: Belgien.

Gruppe 3:
Nordirland - Schottland 1:3, Wales - England 1:4,
Schottland - Wales 3:3, England - Nordirland 3:1,
Wales - Nordirland 1:2, Schottland - England 2:4.
Qualifiziert: England und Schottland.

Gruppe 4:
Luxemburg - Frankreich 1:6, Frankreich - Luxemburg 8:0,
Irland - Luxemburg 4:0, Luxemburg - Irland 0:1,
Frankreich - Irland 1:0, Irland - Frankreich 3:5.
Qualifiziert: Frankreich.

Gruppe 5:
Österreich - Portugal 9:1, Portugal - Österreich 0:0.
Qualifiziert: Österreich.

Gruppe 6:
Spanien - Türkei 4:1, Türkei - Spanien 1:0,
Türkei - Spanien 2:2 n.V.. Losentscheid zugunsten der Türkei.
Qualifiziert: Türkei.

Gruppe 7:
Polen trat nicht an.
Qualifiziert: Ungarn.

Gruppe 8:
Tschechoslowakei - Rumänien 2:0, Rumänien - Tschechoslowakei 0:1, Tschechoslowakei - Bulgarien 0:0, Bulgarien - Tschechoslowakei 1:2, Rumänien - Bulgarien 3:1,
Bulgarien - Rumänien 1:2.
Qualifiziert: Tschechoslowakei.

Gruppe 9:
Ägypten - Italien 1:2, Italien - Ägypten 4:1
Qualifiziert: Italien.

Gruppe 10:
Israel - Jugoslawien 0:1, Jugoslawien - Israel 1:0, Jugoslawien - Griechenland 1:0, Griechenland - Jugoslawien 0:1, Israel - Griechenland 0:2, Griechenland - Israel 1:0.
Qualifiziert: Jugoslawien.

Amerika

Gruppe 11:
Mexiko - Haiti 8:0, Haiti - Mexiko 0:4, Mexiko - USA 3:1,
USA - Mexiko 0:4, Haiti - USA 2:3, USA - Haiti 3:0.
Qualifiziert: Mexiko.

Gruppe 12:
Paraguay - Chile 4:0, Chile - Paraguay 1:3, Brasilien - Chile 1:0, Chile - Brasilien 0:2, Brasilien - Paraguay 4:1,
Paraguay - Brasilien 0:1.
Qualifiziert: Brasilien.

Asien

Gruppe 13:
Japan - Südkorea 1:6, Südkorea - Japan 2:2.
VR China verzichtete.
Qualifiziert: Südkorea.

Schweiz als Veranstalter und Uruguay als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 16. Juni - 4. Juli 1954

Vorrunde

Gruppe 1:
Jugoslawien - Frankreich 1:0 (Lausanne),
Brasilien - Mexiko 5:0 (Genf), Frankreich - Mexiko 3:2 (Genf),
Brasilien - Jugoslawien 1:1 n. V. (Lausanne).
Qualifiziert: Brasilien und Jugoslawien.

Gruppe 2:
Ungarn - Südkorea 9:0 (Zürich), BR Deutschland -Türkei 4:1 (Bern), Ungarn - BR Deutschland 8:3 (Basel), Türkei - Südkorea 7:0 (Genf), Entscheidungsspiel: BR Deutschland - Türkei 7:2 (Zürich).
Qualifiziert: Ungarn und BR Deutschland.

Gruppe 3: Uruguay - Tschechoslowakei 2:0 (Bern), Österreich - Schottland 1:0 (Zürich), Uruguay - Schottland 7:0 (Basel),

Österreich - Tschechoslowakei 5:0 (Zürich).
Qualifiziert: Uruguay und Österreich.

Gruppe 4:
England - Belgien 4:4 n. V. (Basel), Schweiz - Italien 2:1 (Lausanne), Schweiz - England 0:2 (Bern), Italien - Belgien 4:1 (Lugano). Entscheidungsspiel: Schweiz - Italien 4:1 (Basel).
Qualifiziert: England und Schweiz.

Viertelfinale:
Uruguay - England 4:2 (Basel),
Schweiz - Österreich 5:7 (Lausanne),
BR Deutschland - Jugoslawien 2:0 (Genf),
Ungarn - Brasilien 4:2 (Bern).

Halbfinale:
BR Deutschland - Österreich 6:1 (Basel),
Ungarn - Uruguay 4:2 n. V. (Lausanne).

Dritter Platz:
Österreich - Uruguay 3:1 (Zürich).

Finale:
BR Deutschland - Ungarn 3:2 (2:2).

Weltmeister 1954: Bundesrepublik Deutschland.

1958 in Schweden

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Irland - Dänemark 2:1, England - Dänemark 5:2,
England - Irland 5:1, Dänemark - England 1:4,
Irland - England 1:1, Dänemark - Irland 0:2.
Qualifiziert: England.

Europa 2:
Frankreich - Belgien 6:3, Frankreich - Island 8:0,
Belgien - Island 8:3, Island - Frankreich 1:5,
Island - Belgien 2:5, Belgien - Frankreich 0:0.
Qualifiziert: Frankreich.

Europa 3:
Norwegen - Bulgarien 1:2, Norwegen - Ungarn 2:1,
Ungarn - Bulgarien 4:1, Bulgarien - Ungarn 1:2,
Bulgarien - Norwegen 7:0, Ungarn - Norwegen 5:0.
Qualifiziert: Ungarn.

Europa 4:
Wales - Tschechoslowakei 1:0, DDR - Wales 2:1.
Tschechoslowakei - Wales 2:0, Tschechoslowakei - DDR 3:1,
Wales - DDR 4:1, DDR - Tschechoslowakei 1:4.
Qualifiziert: Tschechoslowakei.

Europa 5:
Österreich - Luxemburg 7:0, Holland - Luxemburg 4:1,
Österreich - Holland 3:2, Luxemburg - Holland 2:5,
Holland - Österreich 1:1, Luxemburg - Österreich 0:3.
Qualifiziert: Österreich.

Europa 6:
UdSSR - Polen 3:0, Finnland - Polen 1:3, UdSSR - Finnland 2:1,
Finnland - UdSSR 0:10, Polen - UdSSR 2:1,
Polen - Finnland 4:0; Entscheidungsspiel: UdSSR - Polen 2:0.
Qualifiziert: UdSSR.

Europa 7:
Griechenland - Jugoslawien 0:0, Griechenland - Rumänien 1:2, Rumänien - Jugoslawien 1:1, Rumänien - Griechenland 3:0, Jugoslawien - Griechenland 4:1, Jugoslawien - Rumänien 2:0.
Qualifiziert: Jugoslawien.

Europa 8:
Portugal - Nordirland 1:1, Italien - Nordirland 1:0,
Nordirland - Portugal 3:0, Portugal - Italien 3:0,
Italien - Portugal 3:0, Nordirland - Italien 2:1.
Qualifiziert: Nordirland.

Europa 9:
Spanien - Schweiz 2:2, Schottland - Spanien 4:2,
Schweiz - Schottland 1:2, Spanien - Schottland 4:1,
Schottland - Schweiz 3:2, Schweiz - Spanien 1:4.
Qualifiziert: Schottland.

Südamerika

Südamerika 1:
Peru - Brasilien 1:1, Brasilien - Peru 1:0.
Venezuela verzichtete.
Qualifiziert: Brasilien.

Südamerika 2:
Chile - Bolivien 2:1, Bolivien - Chile 3:0, Bolivien - Argentinien 2:0, Chile - Argentinien 0:2, Argentinien - Chile 4:0,
Argentinien - Bolivien 4:0.
Qualifiziert: Argentinien.

Südamerika 3:
Kolumbien - Uruguay 1:1, Kolumbien - Paraguay 2:3,
Uruguay - Kolumbien 1:0, Paraguay - Kolumbien 3:0,
Paraguay - Uruguay 5:0, Uruguay - Paraguay 2:0.
Qualifiziert: Paraguay.

Nord- und Mittelamerika

Untergruppe 1:
Guatemala - Costa Rica 2:6, Costa Rica - Guatemala 3:1,
Costa Rica - Curacao 4:0, Guatemala - Curacao 1:3,
Curacao - Costa Rica 1:2
Guatemala trat zum Rückspiel nicht an.
Untergruppe 2:
Mexiko - USA 6:0, USA - Mexiko 2:7, Kanada - USA 5:1,
Mexiko - Kanada 3:0, Kanada - Mexiko 0:2, USA - Kanada 2:3.

Entscheidungsspiele der Gruppensieger:
Mexiko - Costa Rica 2:0, Costa Rica - Mexiko 1:1,
Qualifiziert: Mexiko.

Asien und Afrika

Untergruppe 1:
Indonesien - VR China 2:0, VR China - Indonesien 4:3,
Entscheidungsspiel, Indonesien - VR China 0:0 n. V. (durch besseres Torverhältnis Indonesien Gruppensieger).

Untergruppe 2:
Türkei trat gegen Israel nicht an.

Untergruppe 3:
Zypern erhielt von den britischen Behörden keine Reiseerlaubnis und musste auf die Spiele gegen Ägypten verzichten.
Untergruppe 4:
Sudan - Syrien 1:0, Syrien - Sudan 1:1.

Entscheidungsspiele: Wegen des politisch motivierten Boykotts durch die übrigen Gruppenersten wurde Israel zum Sieger der Asien/Afrika-Gruppe ernannt, hatte aber zu Qualifika-

tionsspielen gegen Wales (durch Los aus den europäischen Gruppenzweiten ermittelt) anzutreten.
Israel - Wales 0:2, Wales - Israel 2:0.
Qualifiziert: Wales.

Schweden als Veranstalter und BR Deutschland als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 8. - 29. Juni 1958

Vorrunde

Gruppe 1:
BR Deutschland - Argentinien 3:1 (Malmö), BR Deutschland - Tschechoslowakei 2:2 (Hälsingborg), BR Deutschland - Nordirland 2:2 (Malmö), Nordirland - Tschechoslowakei 1:0 (Halmstad), Nordirland - Argentinien 1:3 (Halmstad), Tschechoslowakei - Argentinien 6:1 (Hälsingborg); Entscheidungsspiel um Platz 2: Nordirland - Tschechoslowakei 2:1 n. V. (Malmö).
Qualifiziert: BR Deutschland und Nordirland.

Gruppe 2:
Frankreich - Jugoslawien 2:3 (Västeras), Frankreich - Paraguay 7:3 (Norrköping), Frankreich - Schottland 2:1 (Orebro), Jugoslawien - Paraguay 3:3 (Eskilstuna), Jugoslawien - Schottland 1:1 (Västeras), Paraguay - Schottland 3:2 (Norrköping).
Qualifiziert: Frankreich und Jugoslawien.

Gruppe 3:
Schweden - Wales 0:0 (Stockholm), Schweden - Ungarn 2:1 (Stockholm), Schweden - Mexiko 3:0 (Stockholm), Wales - Ungarn 1:1 (Sandviken), Wales - Mexiko 1:1 (Stockholm), Ungarn - Mexiko 4:0 (Sandviken); Entscheidungsspiel um Platz 2: Wales - Ungarn 2:1 (Stockholm).
Qualifiziert: Schweden und Wales.

Gruppe 4:
Brasilien - UdSSR 2:0 (Göteborg), Brasilien - England 0:0 (Göteborg), Brasilien - Österreich 3:0 (Uddevalla), UdSSR - England 2:2 (Göteborg), UdSSR - Österreich 2:0 (Boras), England - Österreich 2:2 (Boras); Entscheidungsspiel um Platz 2: UdSSR - England 1:0 (Göteborg).
Qualifiziert: Brasilien und UdSSR.

Viertelfinale:
BR Deutschland - Jugoslawien 1:0 (Malmö),
Schweden - UdSSR 2:0 (Stockholm),
Frankreich - Nordirland 4:0 (Norrköping),
Brasilien - Wales 1:0 (Göteborg).

Halbfinale:
Schweden - BR Deutschland 3:1 (Göteborg),
Brasilien - Frankreich 5:2 (Stockholm).

Dritter Platz:
Frankreich - BR Deutschland 6:3 (Göteborg).

Finale:
Schweden - Brasilien 2:5 (Stockholm).

Weltmeister 1958: Brasilien

1962 in Chile

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Schweden - Belgien 2:0, Belgien - Schweiz 2:4,
Schweiz - Belgien 2:1, Schweden - Schweiz 4:0,
Belgien - Schweden 0:2, Schweiz - Schweden 3:2,
Entscheidungsspiel: Schweiz - Schweden 2:1.
Qualifiziert: Schweiz.

Europa 2:
Finnland - Frankreich 1:2, Frankreich - Bulgarien 3:0,
Finnland - Bulgarien 0:2, Frankreich - Finnland 5:1,
Bulgarien - Finnland 3:1, Bulgarien - Frankreich 1:0.
Entscheidungsspiel: Bulgarien - Frankreich 1:0.
Qualifiziert: Bulgarien.

Europa 3:
Nordirland - BR Deutschland 3:4, Griechenland - BR Deutschland 0:3, Griechenland - Nordirland 2:1, BR Deutschland - Nordirland 2:1, Nordirland - Griechenland 2:0, BR Deutschland - Griechenland 2:1.
Qualifiziert: BR Deutschland.

Europa 4:
Ungarn - DDR 2:0, Holland - Ungarn 0:3, DDR - Holland 1:1, DDR - Ungarn 2:3, Ungarn - Holland 3:3; Rückspiel Holland - DDR fiel wegen Visumschwierigkeiten aus.
Qualifiziert: Ungarn.

Europa 5:
Norwegen - Türkei 0:1, UdSSR - Türkei 1:0,
UdSSR - Norwegen 5:2, Norwegen - UdSSR 0:3,
Türkei - Norwegen 2:1, Türkei - UdSSR 1:2.
Qualifiziert: UdSSR.

Europa 6:
Luxemburg - England 0:9, Portugal - Luxemburg 6:0,
Portugal - England 1:1, England - Luxemburg 4:1,
Luxemburg - Portugal 4:2, England - Portugal 2:0.
Qualifiziert: England.

Europa 7/Naher Osten:
Israel - Italien 2:4, Italien - Israel 6:0.
Rumänien verzichtete.
Qualifiziert: Italien.

Europa 8:
Schottland - Irland 4:1, Irland - Schottland 0:3, Tschechoslowakei - Schottland 4:0, Schottland -Tschechoslowakei 3:2, Irland -Tschechoslowakei 1:3, Tschechoslowakei - Irland 7:1.
Entscheidungsspiel: Tschechoslowakei - Schottland 4:2 n. V..
Qualifiziert: Tschechoslowakei.

Europa 9/Afrika:
Wales - Spanien 1:2, Spanien - Wales 1:1,
Spanien musste gegen Sieger Afrika antreten:
Marokko - Spanien 0:1, Spanien - Marokko 3:2.
Qualifiziert: Spanien.

Europa 10/Asien:
Jugoslawien - Polen 2:1, Polen - Jugoslawien 1:1, Jugoslawien musste gegen Sieger Asien antreten:
Jugoslawien - Südkorea 5:1, Südkorea - Jugoslawien 1:3.
Qualifiziert: Jugoslawien.

Südamerika

Südamerika 1:
Ecuador - Argentinien 3:6, Argentinien - Ecuador 5:0.
Qualifiziert: Argentinien.

Südamerika 2:
Bolivien - Uruguay 1:1, Uruguay - Bolivien 2:1.
Qualifiziert: Uruguay.

Südamerika 3:
Kolumbien - Peru 1:0, Peru - Kolumbien 1:1.
Qualifiziert: Kolumbien.

Südamerika 4:
Paraguay war gesetzt, als Sieger der Untergruppe Nord- und Mittelamerika kam Mexiko hinzu. Mexiko - Paraguay 1:0, Paraguay - Mexiko 0:0.
Qualifiziert: Mexiko.

Nord- und Mittelamerika

Untergruppe 1:
USA - Mexiko 3:3, Mexiko - USA 3:0. Kanada verzichtete.
Untergruppe 2:
Costa Rica - Honduras 5:0, Guatemala - Costa Rica 4:4, Honduras - Costa Rica 2:1, Costa Rica - Guatemala 3:2, Honduras - Guatemala 1:1, Guatemala - Honduras 0:2 (abgebrochen). Entscheidungsspiel: Honduras - Costa Rica 0:1.
Untergruppe 3:
Surinam - Niederl. Antillen 1:2, Niederl. Antillen - Surinam 0:0.
Endrunde der Untergruppensieger:
Costa Rica - Mexiko 1:0, Costa Rica - Niederl. Antillen 6:0, Mexiko - Niederl. Antillen 7:0, Mexiko - Costa Rica 4:1, Niederl. Antillen - Costa Rica 2:0, Niederl. Antillen - Mexiko 0:0.
Mexiko qualifiziert sich für die Südamerikagruppe 4.

Naher Osten/Afrika

Zypern - Israel 1: 1, Israel - Zypern 6: 1,
Israel - Äthiopien 1:0 und 3:2.
Qualifiziert: Israel.

Afrika

Untergruppe 1:
Sudan und Ägypten zogen ihre Meldungen zurück.
Untergruppe 2:
Marokko - Tunesien 2:1, Tunesien - Marokko 2:1.
Entscheidungsspiel: Marokko - Tunesien 1:1 n. V..
Los für Marokko.
Untergruppe 3:
Ghana - Nigeria 4:1, Nigeria - Ghana 2:2.
Endrunde der Untergruppensieger: Ghana - Marokko 0:0, Marokko - Ghana 1:0.
Qualifiziert: Marokko

Asien

Südkorea - Japan 2: 1, Japan - Südkorea 0:2.
Indonesien verzichtete.
Qualifiziert: Südkorea.

Chile als Veranstalter und Brasilien als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 30. Mai - 17. Juni 1962

Vorrunde

Gruppe A (Arica):
Uruguay - Kolumbien 2:1, UdSSR - Jugoslawien 2:0, Uruguay - Jugoslawien 1:3, Kolumbien - UdSSR 4:4, Uruguay - UdSSR 1:2, Kolumbien - Jugoslawien 0:5.
Qualifiziert: UdSSR und Jugoslawien.

Gruppe B (Santiago):
Chile - Schweiz 3:1, BR Deutschland - Italien 0:0,
Chile - Italien 2:0, BR Deutschland - Schweiz 2:1,
BR Deutschland - Chile 2:0, Schweiz - Italien 0:3.
Qualifiziert: BR Deutschland und Chile.

Gruppe C (Vina del Mar):
Brasilien - Mexiko 2:0, Spanien - Tschechoslowakei 0:1,
Brasilien - Tschechoslowakei 0:0, Mexiko - Spanien 0:1,
Brasilien - Spanien 2:1, Mexiko -Tschechoslowakei 3:1.
Qualifiziert: Brasilien und Tschechoslowakei.

Gruppe D (Rancagua):
Argentinien - Bulgarien 1:0, Ungarn - England 2:1,
Argentinien - England 1:3, Bulgarien - Ungarn 1:6,
Argentinien - Ungarn 0:0, Bulgarien - England 0:0.
Qualifiziert: Ungarn und England.

Viertelfinale:
Chile - UdSSR 2:1 (Arica),
BR Deutschland - Jugoslawien 0:1 (Santiago),
Brasilien - England 3:1 (Vina del Mar),
Ungarn - Tschechoslowakei 0:1 (Rancagua).

Halbfinale:
Chile - Brasilien 2:4 (Santiago),
Tschechoslowakei - Jugoslawien 3:1 (Vina del Mar).

Dritter Platz:
Chile - Jugoslawien 1:0 (Santiago).

Finale:
Brasilien -Tschechoslowakei 3:1 (Santiago).

Weltmeister 1962: Brasilien

1966 in England

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Belgien - Israel 1:0, Bulgarien - Israel 4:0, Bulgarien - Belgien 3:0, Belgien - Bulgarien 5:0, Israel - Belgien 0:5, Israel - Bulgarien 1:2; Entscheidungsspiel: Bulgarien - Belgien 2:1.
Qualifiziert: Bulgarien.

Europa 2:
BR Deutschland - Schweden 1:1, BR Deutschland - Zypern 5:0, Schweden - Zypern 3:0, Schweden - BR Deutschland 1:2, Zypern - Schweden 0:5, Zypern - BR Deutschland 0:6.
Qualifiziert: BR Deutschland.

Europa 3:
Jugoslawien - Luxemburg 3:1, Luxemburg - Frankreich 0:2, Luxemburg - Norwegen 0:2, Frankreich - Norwegen 1:0, Jugoslawien - Frankreich 1:0, Norwegen - Luxemburg 4:2, Norwegen - Jugoslawien 3:0, Norwegen - Frankreich 0:1, Luxemburg - Jugoslawien 2:5, Frankreich - Jugoslawien 1:0, Frankreich - Luxemburg 4:1, Jugoslawien - Norwegen 1:1.
Qualifiziert: Frankreich.

Europa 4:
Portugal - Türkei 5:1, Türkei - Portugal 0:1, Tschechoslowakei - Portugal 0:1, Rumänien -Türkei 3:0, Rumänien - Tschechos-

lowakei 1:0, Portugal - Rumänien 2:1, Tschechoslowakei - Rumänien 3:1, Türkei - Tschechoslowakei 0:6, Türkei - Rumänien 2:1, Portugal - Tschechoslowakei 0:0, Tschechoslowakei - Türkei 3:1, Rumänien - Portugal 2:0.
Qualifiziert: Portugal.

Europa 5:
Holland - Albanien 2:0, Nordirland - Schweiz 1:0, Albanien - Holland 0:2, Schweiz - Nordirland 2.1, Nordirland - Holland 2:1, Holland - Nordirland 0:0, Albanien - Schweiz 0:2, Schweiz - Albanien 1:0, Nordirland - Albanien 4:1, Holland - Schweiz 0:0, Schweiz - Holland 2:1, Albanien - Nordirland 1:1.
Qualifiziert: Schweiz.

Europa 6:
Österreich - DDR 1:1, DDR - Ungarn 1:1,
Österreich - Ungarn 0:1, Ungarn - Österreich 3:0,
Ungarn - DDR 3:2, DDR - Österreich 1:0.
Qualifiziert: Ungarn.

Europa 7:
Dänemark - Wales 1:0, Griechenland - Dänemark 4:2, Griechenland - Wales 2:0, Wales - Griechenland 4:1, UdSSR - Griechenland 3:1, UdSSR - Wales 2:1, UdSSR - Dänemark 6:0, Griechenland - UdSSR 1:4, Dänemark - UdSSR 1:3,
Dänemark - Griechenland 1:1, Wales - UdSSR 2:1,
Wales - Dänemark 4:2.
Qualifiziert: UdSSR.

Europa 8:
Schottland - Finnland 3:1, Italien - Finnland 6:1, Polen - Italien 0:0, Polen - Schottland 1:1, Finnland - Schottland 1:2, Finnland Italien 0:2, Finnland - Polen 2:0, Schottland - Polen 1:2,
Polen - Finnland 7:0, Italien - Polen 6:1, Schottland - Italien 1:0, Italien - Schottland 3:0.
Qualifiziert: Italien.

Europa 9:
Irland - Spanien 1:0, Spanien - Irland 4:1;
Entscheidungsspiel: Spanien - Irland 1:0.
Qualifiziert: Spanien.

Südamerika

Südamerika 1:
Peru - Venezuela 1:0, Uruguay - Venezuela 5:0, Venezuela - Uruguay 1:3, Venezuela - Peru 3:6, Peru - Uruguay 0:1, Uruguay - Peru 2:1.
Qualifiziert: Uruguay.

Südamerika 2:
Kolumbien - Ecuador 0:1, Ecuador - Kolumbien 2:0, Chile - Kolumbien 7:2, Kolumbien - Chile 2:0, Ecuador - Chile 2:2, Chile - Ecuador 3:1; Entscheidungsspiel: Chile - Ecuador 2:1.
Qualifiziert: Chile.

Südamerika 3:
Paraguay - Bolivien 2:0, Argentinien - Paraguay 3:0, Paraguay - Argentinien 0:0, Argentinien - Bolivien 4:1, Bolivien - Paraguay 2:1, Bolivien - Argentinien 1:2.
Qualifiziert: Argentinien.

Nord- und Mittelamerika

Untergruppe 1:
Jamaica - Kuba 2:0, Kuba - Niederl. Antillen 0:1, Jamaica - Niederl. Antillen 2:0, Niederl. Antillen - Kuba 1:1, Niederl. Antillen - Jamaica 0:0, Kuba - Jamaica 2:1.
Untergruppe 2:
Trinidad - Surinam 4:1, Costa Rica - Surinam 1:0, Costa Rica - Trinidad 4:0, Surinam - Costa Rica 1:3, Trinidad - Costa Rica 0:1, Surinam - Trinidad 6:1.
Untergruppe 3:
Honduras - Mexiko 0:1, Mexiko - Honduras 3:0, USA - Mexiko 2:2, Mexiko - USA 2:0, Honduras - USA 0:1, USA - Honduras 1:1.

Endrunde der Untergruppensieger:
Costa Rica - Mexiko 0:0, Jamaica - Mexiko 2:3, Mexiko - Jamaica 8:0, Costa Rica - Jamaica 7:0, Mexiko - Costa Rica 1:0, Jamaica - Costa Rica 1:1.
Qualifiziert: Mexiko.

Asien und Afrika

Alle 15 afrikanischen Verbände, die gemeldet hatten, zogen ihre Meldungen zurück, ebenso Südkorea. Südafrika wurde von der FIFA suspendiert. Die beiden verbliebenen Länder, Nordkorea und Australien, ermittelten in zwei Spielen auf neutralem Boden in Pnom Penh (Kambodscha) den Vertreter der Gruppe Asien/Afrika.
Nordkorea - Australien 6:1 und 3:1.
Qualifiziert: Nordkorea.

England als Veranstalter und Brasilien als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 11. - 30. Juli 1966

Vorrunde

Gruppe A (London):
England - Uruguay 0:0, Frankreich - Mexiko 1:1,
Uruguay - Frankreich 2:1, England - Mexiko 2:0,
Mexiko - Uruguay 0:0, England - Frankreich 2:0.
Qualifiziert: England und Uruguay.

Gruppe B (Birmingham und Sheffield):
BR Deutschland - Schweiz 5:0, Argentinien - Spanien 2:1, Spanien - Schweiz 2:1, Argentinien - BR Deutschland 0:0,
Argentinien - Schweiz 2:0, BR Deutschland - Spanien 2:1.
Qualifiziert: BR Deutschland und Argentinien.

Gruppe C (Liverpool und Manchester):
Brasilien - Bulgarien 2:0, Portugal - Ungarn 3:1,
Ungarn - Brasilien 3:1, Portugal - Bulgarien 3:0,
Portugal - Brasilien 3:1, Ungarn - Bulgarien 3:1.
Qualifiziert: Portugal und Ungarn.

Gruppe D (Middlesbrough und Sunderland):
UdSSR - Nordkorea 3:0, Italien - Chile 2:0,
Nordkorea - Chile 1:1, UdSSR - Italien 1:0,
Nordkorea - Italien 1:0, UdSSR - Chile 2:1.
Qualifiziert: UdSSR und Nordkorea.

Viertelfinale:
England - Argentinien 1:0 (London),
BR Deutschland - Uruguay 4:0 (Sheffield),
Portugal - Nordkorea 5:3 (Liverpool),
UdSSR - Ungarn 2:1 (Sunderland).

Halbfinale:
BR Deutschland - UdSSR 2:1 (Liverpool),
England - Portugal 2:1 (London).

Dritter Platz:
Portugal - UdSSR 2:1 (London).

Finale:
England - BR Deutschland 4:2 n. V. (London).

Weltmeister 1966: England.

1970 in Mexiko

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Schweiz - Griechenland 1:0, Portugal - Rumänien 3:0, Rumänien - Schweiz 2:0, Griechenland - Portugal 4:2, Portugal - Schweiz 0:2, Griechenland - Rumänien 2:2, Portugal - Griechenland 2:2, Schweiz - Rumänien 0:1, Rumänien - Portugal 1:0, Griechenland - Schweiz 4:1, Schweiz - Portugal 1:1, Rumänien - Griechenland 1:1.
Qualifiziert: Rumänien.

Europa 2:
Dänemark - Tschechoslowakei 0:3, Tschechoslowakei - Dänemark 1:0, Irland - Tschechoslowakei 1:2, Ungarn - Tschechoslowakei 2:0, Dänemark - Irland 2:0, Irland - Ungarn 1:2, Dänemark - Ungarn 3:2. Tschechoslowakei - Ungarn 3:3, Tschechoslowakei - Irland 3:0, Irland - Dänemark 1:1, Ungarn - Dänemark 3:0, Ungarn - Irland 4:0;
Entscheidungsspiel: Tschechoslowakei - Ungarn 4:1.
Qualifiziert: Tschechoslowakei.

Europa 3:
Wales - Italien 0:1, DDR - Italien 2:2, DDR - Wales 2:1, Wales - DDR 1:3, Italien - Wales 4:1, Italien - DDR 3:0.
Qualifiziert: Italien.

Europa 4:
Nordirland -Türkei 4:1, Türkei - Nordirland 0:3, Nordirland - UdSSR 0:0, UdSSR - Türkei 3:0, UdSSR - Nordirland 2:0, Türkei - UdSSR 1:3.
Qualifiziert: UdSSR.

Europa 5:
Schweden - Norwegen 5:0, Frankreich - Norwegen 0:1, Norwegen - Schweden 2:5, Norwegen - Frankreich 1:3, Schweden - Frankreich 2:0, Frankreich - Schweden 3:0.
Qualifiziert: Schweden.

Europa 6:
Finnland - Belgien 1:2, Jugoslawien - Finnland 9:1, Belgien - Finnland 6:1, Belgien - Jugoslawien 3:0, Jugoslawien - Spanien 0:0, Spanien - Belgien 1:1, Belgien - Spanien 2:1, Spanien - Jugoslawien 2:1, Finnland - Jugoslawien 1:5, Finnland - Spanien 2:0, Spanien - Finnland 6:0, Jugoslawien - Belgien 4:0.
Qualifiziert: Belgien.

Europa 7:
Österreich - Zypern 7:1, Österreich - BR Deutschland 0:2, Schottland - Österreich 2:1, Zypern - BR Deutschland 0:1, Zypern - Schottland 0:5, Schottland - BR Deutschland 1:1, Zypern - Österreich 1:2, BR Deutschland - Österreich 1:0, Schottland - Zypern 8:0, BR Deutschland - Zypern 12:0, BR Deutschland - Schottland 3:2, Österreich - Schottland 2:0.
Qualifiziert: BR Deutschland.

Europa 8:
Luxemburg - Holland 0:2, Bulgarien - Holland 2:0, Holland - Luxemburg 4:0, Polen - Luxemburg 8:1, Bulgarien - Luxemburg 2:1, Holland - Polen 1:0, Bulgarien - Polen 4:1, Polen - Holland 2:1, Luxemburg - Polen 1:6, Holland - Bulgarien 1:1, Polen - Bulgarien 3:0, Luxemburg - Bulgarien 1:3.
Qualifiziert: Bulgarien.

Südamerika

Südamerika 1:
Bolivien - Argentinien 3:1, Peru - Argentinien 1:0, Bolivien - Peru 2:1, Peru - Bolivien 3:0, Argentinien - Bolivien 1:0, Argentinien - Peru 2:2.
Qualifiziert: Peru.

Südamerika 2:
Kolumbien - Venezuela 3:0, Venezuela - Kolumbien 1:1, Venezuela - Paraguay 0:2, Kolumbien - Brasilien 0:2, Venezuela - Brasilien 0:5, Kolumbien - Paraguay 0:1, Paraguay - Brasilien 0:3, Brasilien - Kolumbien 6:2, Paraguay - Venezuela 1:0, Paraguay - Kolumbien 2:1, Brasilien - Venezuela 6:0, Brasilien - Paraguay 1:0.
Qualifiziert: Brasilien.

Südamerika 3:
Ecuador - Uruguay 0:2, Chile - Uruguay 0:0, Uruguay - Ecuador 1:1, Chile - Ecuador 4:1, Ecuador - Chile 1:1, Uruguay - Chile 2:0.
Qualifiziert: Uruguay.

Nord- und Mittelamerika

Untergruppe A:
Costa Rica - Jamaica 3:0, Jamaica - Costa Rica 1:3, Honduras - Jamaica 3:1, Jamaica - Honduras 0:2, Honduras - Costa Rica 1:0, Costa Rica - Honduras 1:1.
Untergruppe B:
Guatemala - Trinidad 4:0, Trinidad - Guatemala 0:0, Trinidad - Haiti 0:4, Haiti - Trinidad 2:4, Haiti - Guatemala 2:0, Guatemala - Haiti 1:1.
Untergruppe C:
Surinam - Niederl. Antillen 6:0, El Salvador - Surinam 6:0, Niederl. Antillen - Surinam 2:0, El Salvador - Niederl. Antillen 1:0, Niederl. Antillen - El Salvador 1:2, Surinam - El Salvador 4:1.
Untergruppe D:
Kanada - Bermudas 4:0, Kanada - USA 4:2, Bermudas - Kanada 0:0, USA - Kanada 1:0, USA - Bermudas 6:2, Bermudas - USA 0:2.

Halbfinalspiele: Haiti - USA 2:0 und 1:0; Honduras - El Salvador 1:0 und 0:3. Entscheidungsspiel: El Salvador - Honduras 3:2 n.V.
Endspiele: Haiti - El Salvador 1:2 und 3:0.
Entscheidungsspiel: El Salvador - Haiti 1:0 n. V.
Qualifiziert: El Salvador.

Asien und Ozeanien

Turnier in Seoul: Japan - Australien 1:3 und 1:1; Südkorea - Japan 2:2 und 2:0; Südkorea - Australien 1:2 und 1:1. Qualifikation in Laurenco Marques: Australien - Rhodesien 1:1, 0:0 und 3:1. Turnier in Tel Aviv: Israel - Neuseeland 4:0 und 2:0.

Endspiele: Israel - Australien 1:0 und 1:1.
Qualifiziert: Israel.

Afrika

Untergruppe A: Algerien - Tunesien 1:2 und 0:0.
Untergruppe B: Marokko - Senegal 1:0 und 1:2.
Entscheidungsspiel: Marokko - Senegal 2:0.
Untergruppe C: Libyen - Äthiopien 2:0 und 1:5.
Untergruppe D: Zambia - Sudan 4:2 und 2:4 n. V.,
Sudan weiter, weil es im zweiten Spiel mehr Tore erzielte.
Untergruppe E: Nigeria - Kamerun 1:1 und 3:2.
Untergruppe F: Ghana (Freilos).
Halbfinalspiele:
Tunesien - Marokko 0:0 und 0:0, Entscheidungsspiel 2:2 n. V.,

Los für Marokko; Äthiopien - Sudan 1:1 und 1:2; Nigeria - Ghana 2:1 und 1:1.

Endrunde:
Nigeria - Sudan 2:2, Marokko - Nigeria 2:1, Sudan - Nigeria 3:3, Sudan - Marokko 0:0, Marokko - Sudan 3:0, Nigeria - Marokko 2:0.
Qualifiziert: Marokko.

Mexiko als Veranstalter und England als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 31. Mai - 21. Juni 1970

Vorrunde

Gruppe 1 (Mexiko City):
UdSSR - Mexiko 0:0, Belgien - El Salvador 3:0,
UdSSR - Belgien 4:1, Mexiko - El Salvador 4:0,
UdSSR - El Salvador 2:0, Mexiko - Belgien 1:0.
Qualifiziert: UdSSR und Mexiko.

Gruppe 2 (Puebla und Toluca):
Uruguay - Israel 2:0, Italien - Schweden 1:0,
Uruguay - Italien 0:0, Schweden - Israel 1:1,
Uruguay - Schweden 0:1, Italien - Israel 0:0.
Qualifiziert: Italien und Uruguay.

Gruppe 3 (Guadalajara):
Rumänien - England 0:1, Tschechoslowakei - Brasilien 1:4, Rumänien - Tschechoslowakei 2:1,. England - Brasilien 0:1, Rumänien - Brasilien 2:3, England - Tschechoslowakei 1:0.
Qualifiziert: Brasilien und England.

Gruppe 4 (Leon):
Peru - Bulgarien 3:2, Marokko - BR Deutschland 1:2,
Peru - Marokko 3:0, Bulgarien - BR Deutschland 2:5,
Peru - BR Deutschland 1:3, Bulgarien - Marokko 1:1.
Qualifiziert: BR Deutschland und Peru.

Viertelfinale:
UdSSR - Uruguay 0:1 n. V. (Mexiko City),
Italien - Mexiko 4:1 (Toluca),
Brasilien - Peru 4:2 (Guadalajara),
BR Deutschland - England 3:2 n. V. (Leon).

Halbfinale:
BR Deutschland - Italien 3:4 n. V. (Mexiko City),
Brasilien - Uruguay 3:1 (Guadalajara).

Dritter Platz:
BR Deutschland - Uruguay 1:0 (Mexiko City).

Finale:
Brasilien - Italien 4:1 (Mexiko City).

Weltmeister 1970: Brasilien

1974 in der Bundesrepublik Deutschland

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Malta - Ungarn 0:2, Österreich - Malta 4:0, Ungarn - Malta 3:0, Schweden - Ungarn 0:0, Österreich - Schweden 2:0, Österreich - Ungarn 2:2, Schweden - Malta 7:0, Malta - Österreich 0:2, Ungarn - Österreich 2:2, Schweden - Österreich 3:2, Ungarn - Schweden 3:3, Malta - Schweden 1:2;
Entscheidungsspiel: Schweden - Österreich 2:1.
Qualifiziert: Schweden.

Europa 2:
Luxemburg - Italien 0:4, Schweiz - Italien 0:0, Luxemburg - Türkei 2:0, Türkei - Luxemburg 3:0, Italien - Türkei 0:0, Türkei - Italien 0:1, Italien - Luxemburg 5:0, Luxemburg - Schweiz 0:1, Schweiz - Türkei 0:0, Schweiz - Luxemburg 1:0, Italien - Schweiz 2:0, Türkei - Schweiz 2:0.
Qualifiziert: Italien.

Europa 3:
Belgien - Island 4:0, Island - Belgien 0:4, Norwegen - Island 4:1, Norwegen - Belgien 0:2, Holland - Norwegen 9:0, Belgien Holland 0:0, Island - Norwegen 0:4, Holland - Island 8:1, Island - Holland 0:5, Norwegen - Holland 1:2, Belgien - Norwegen 2:0, Holland - Belgien 0:0.
Qualifiziert: Holland.

Europa 4:
Finnland - Albanien 1:0, Finnland - Rumänien 1:1, DDR - Finnland 5:0, Rumänien - Albanien 2:0, DDR - Albanien 2:0, Albanien - Rumänien 1:4, Rumänien - DDR 1:0, Finnland - DDR 1:5, DDR - Rumänien 2:0, Albanien - Finnland 1:0, Rumänien - Finnland 9:0, Albanien - DDR 1:4.
Qualifiziert: DDR.

Europa 5:
Wales - England 0:1, England - Wales 1:1, Wales - Polen 2:0, Polen - England 2:0, Polen - Wales 3:0, England - Polen 1:1.
Qualifiziert: Polen.

Europa 6:
Portugal - Zypern 4:0, Zypern - Portugal 0:1, Bulgarien - Nordirland 3:0, Zypern - Bulgarien 0:4, Zypern - Nordirland 1:0, Nordirland - Portugal 1:1, Bulgarien - Portugal 2:1, Nordirland - Zypern 3:0, Nordirland - Bulgarien 0:0, Portugal - Bulgarien 2:2, Portugal - Nordirland 1:1, Bulgarien - Zypern 2:0.
Qualifiziert: Bulgarien.

Europa 7:
Spanien - Jugoslawien 2:2, Jugoslawien - Griechenland 1:0, Griechenland - Spanien 2:3, Spanien - Griechenland 3:1, Jugoslawien - Spanien 0:0, Griechenland - Jugoslawien 2:4;
Entscheidungsspiel: Jugoslawien - Spanien 1:0.
Qualifiziert: Jugoslawien.

Europa 8:
Dänemark - Schottland 1:4, Schottland - Dänemark 2:0, Dänemark - Tschechoslowakei 1:1, Tschechoslowakei - Dänemark 6:0, Schottland - Tschechoslowakei 2:1, Tschechoslowakei - Schottland 1:0.
Qualifiziert: Schottland.

Europa 9:
Frankreich - UdSSR 1:0, Irland - UdSSR 1:2, Irland - Frankreich 2:1, UdSSR - Irland 1:0, Frankreich - Irland 1:1, UdSSR - Frankreich 2:0.

Entscheidungsspiele Europa 9 - Südamerika 3:
UdSSR - Chile 0:0, Chile - UdSSR (UdSSR nicht angetreten).
Qualifiziert: Chile.

Südamerika

Südamerika 1:
Kolumbien - Ecuador 1:1, Kolumbien - Uruguay 0:0, Ecuador - Kolumbien 1:1, Ecuador - Uruguay 1:2, Uruguay - Kolumbien 0:1, Uruguay - Ecuador 4:0.
Qualifiziert: Uruguay.

Südamerika 2:
Bolivien - Paraguay 1:2, Argentinien - Bolivien 4:0, Paraguay - Argentinien 1:1, Bolivien - Argentinien 0:1, Paraguay - Bolivien 4:1. Argentinien - Paraguay 3:1.
Qualifiziert: Argentinien.

Südamerika 3:
Peru - Chile 2:0, Chile - Peru 2:0;
Entscheidungsspiel: Chile - Peru 2:1.
Chile für das Ausscheidungsspiel gegen den Sieger von Europa 9 qualifiziert (s.o.).

Nord- und Mittelamerika

Untergruppe 1:
Kanada - USA 3:2, Kanada - Mexiko 0:1, USA - Kanada 2:2, Mexiko - USA 3:1, Mexiko - Kanada 2:1, USA - Mexiko 1:2.
Untergruppe 2: Guatemala - El Salvador 1:0, El Salvador - Guatemala 0:1.
Untergruppe 3: Honduras - Costa Rica 2:1, Costa Rica - Honduras 3:3.
Untergruppe 4: Niederländische Antillen für weitere Ausscheidung qualifiziert (Jamaica verzichtete.).
Untergruppe 5: Haiti - Puerto Rico 7:0, Puerto Rico - Haiti 0:5.
Untergruppe 6: Trinidad - Antigua 11:1, Antigua - Trinidad 1:2, Surinam - Trinidad 1:2, Trinidad - Surinam 1:1, Antigua Surinam 0:6, Surinam - Antigua 3:1.

Endrundenspiele der Gruppensieger in Port-au-Prince/Haiti:
Honduras - Trinidad 2: 1, Mexiko - Guatemala 0:0, Haiti - Niederländisch Antillen 3:0, Honduras - Mexiko 1:1, Haiti - Trinidad 2:1, Niederländisch Antillen - Guatemala 2:2, Haiti - Honduras 1:0, Mexiko - Niederländisch Antillen 8:0, Trinidad - Guatemala 1:0, Honduras - Niederländisch Antillen 2:2, Haiti - Guatemala 2:1, Trinidad - Mexiko 4:0, Honduras - Guatemala 1:1, Trinidad - Niederländisch Antillen 4:0, Haiti - Mexiko 0:1.
Qualifiziert: Haiti.

Asien und Ozeanien

Untergruppe A1 (Turnier in Seoul):
Japan - Südvietnam 4:0, Hongkong - Japan 1:0, Hongkong - Südvietnam 1:0.
Untergruppe A2 (Turnier in Seoul):
Südkorea - Thailand 4:0, Israel - Malaysia 3:0, Südkorea - Malaysia 0:0, Israel - Thailand 6:0, Südkorea - Israel 0:0, Malaysia - Thailand 2:0.
Halbfinale:
Südkorea - Hongkong 3:1, Israel - Japan 1:0 n. V.
Endspiel der Untergruppe A: Südkorea - Israel 1:0 n. V.

Untergruppe B1 (Turnier in Australien):
Neuseeland - Australien 1:1, Australien - Irak 3:1, Neuseeland - Indonesien 1:1, Australien - Indonesien 2:1, Irak - Neuseeland 2:0, Australien - Neuseeland 3:3, Irak - Indonesien 1:1, Australien - Irak 0:0, Indonesien - Neuseeland 1:0, Irak - Indonesien 3:2, Australien - Indonesien 6:0, Irak - Neuseeland 4:0.
Ceylon verzichtete.

Gruppe B2 (Turnier in Teheran):
Iran - Nordkorea 0:0, Syrien - Kuweit 2:1, Iran - Kuweit 2:1, Nordkorea - Syrien 1:1, Nordkorea - Kuweit 0:0, Iran - Syrien 1:0, Iran - Nordkorea 2:1, Syrien - Kuwait 2:0, Iran - Kuwait 2:0, Nordkorea - Syrien 3:0, Syrien - Iran 1:0, Kuweit - Nordkorea 2:0. Indien verzichtete.

Endspiele der Untergruppe B:
Australien - Iran 3:0, Iran - Australien 2:0.
Endspiele: Australien - Südkorea 0:0,
Südkorea - Australien 2:2.
Entscheidungsspiel Australien - Südkorea 1:0.
Qualifiziert: Australien.

Afrika

Vorrunde:
Gruppe 1: Marokko - Senegal 0:0 und 2:1.
Gruppe 2: Algerien - Guinea 1:0 und 1:5.
Gruppe 3: Ägypten - Tunesien 2:1 und 0:2.
Gruppe 4: Sierra Leone - Elfenbeinküste 0:1 und 0:2.
Gruppe 5: Kenia - Sudan 2:0 und 0:1.
Gruppe 6: Madagaskar verzichtete gegen Mauritius.
Gruppe 7: Äthiopien - Tansania 0:0, 1:1 und 3:0.
Gruppe 8: Lesotho - Zambia 0:0 und 1:6.
Gruppe 9: Nigeria - Kongo 2:1 und 1:1.
Gruppe 10: Dahomey - Ghana 0:5 und 1:5.
Gruppe 11: Togo - Zaire 0:0 und 0:4.
Gruppe 12: Gabun verzichtete gegen Kamerun.

Zwischenrunde
Gruppe 1: Guinea - Marokko 1:1 und 0:2.
Gruppe 2: Tunesien - Elfenbeinküste 1:1 und 1:2.
Gruppe 3: Mauritius - Kenia 1:3 und 2:2.
Gruppe 4: Äthiopien - Zambia 0:0 und 2:4.
Gruppe 5: Nigeria - Ghana 2:3 abgebrochen (wurde mit 2:0 Toren für Ghana gewertet) und 0:0.
Gruppe 6: Kamerun - Zaire 0:1, 1:0 und 0:2.

Vorschlussrunde:
Gruppe 1: Elfenbeinküste - Marokko 1:1 und 1:4.
Gruppe 2: Zambia - Kenia 2:0 und 2:2.
Gruppe 3: Ghana - Zaire 1:0 und 1:4.

Endrunde:
Zambia - Marokko 4:0, Zambia - Zaire 0:2,
Zaire - Zambia 2:1, Marokko - Zambia 2:0,
Zaire - Marokko 3:0, Marokko - Zaire
(Marokko verzichtete, Spiel wurde mit 2:0 Toren für Zaire gewertet).
Qualifiziert: Zaire.

BR Deutschland als Veranstalter und Brasilien als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 13. Juni - 7. Juli 1974

1. Finalrunde:

Gruppe 1 (Berlin und Hamburg):
BR Deutschland - Chile 1:0, DDR - Australien 2:0,
Chile - DDR 1:1, Australien - BR Deutschland 0:3,
Australien - Chile 0:0, DDR - BR Deutschland 1:0.
Qualifiziert: DDR und BR Deutschland.

Gruppe 2 (Frankfurt, Dortmund und Gelsenkirchen):
Brasilien - Jugoslawien 0:0, Zaire - Schottland 0:2,
Jugoslawien - Zaire 9:0, Schottland - Brasilien 0:0,
Zaire - Brasilien 0:3, Schottland - Jugoslawien 1:1.
Qualifiziert: Jugoslawien und Brasilien.

Gruppe 3 (Düsseldorf, Hannover und Dortmund):
Schweden - Bulgarien 0:0, Uruguay - Holland 0:2,
Holland - Schweden 0:0, Bulgarien - Uruguay 1:1,
Bulgarien - Holland 1:4, Schweden - Uruguay 3:0.
Qualifiziert: Holland und Schweden.

Gruppe 4 (München und Stuttgart):
Italien - Haiti 3:1, Polen - Argentinien 3:2, Haiti - Polen 0:7,
Argentinien - Italien 1:1, Argentinien - Haiti 4:1,
Polen - Italien 2:1.
Qualifiziert: Polen und Argentinien.

2. Finalrunde:

Gruppe A (Gelsenkirchen, Hannover und Dortmund):
Holland - Argentinien 4:0, Brasilien - DDR 1:0,
DDR - Holland 0:2, Argentinien - Brasilien 1:2,
Holland - Brasilien 2:0, Argentinien - DDR 1:1.
Qualifiziert: Holland.

Gruppe B (Düsseldorf, Stuttgart und Frankfurt):
Jugoslawien - BR Deutschland 0:2, Schweden - Polen 0:1, Polen - Jugoslawien 2:1, BR Deutschland - Schweden 4:2, Polen - BR Deutschland 0:1, Schweden - Jugoslawien 2:1.
Qualifiziert: BR Deutschland.

Dritter Platz:
Polen - Brasilien 1:0 (München).

Finale:
BR Deutschland - Holland 2:1 (München).

Weltmeister 1974: Bundesrepublik Deutschland

1978 in Argentinien

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Zypern - Dänemark 1:5, Portugal - Polen 0:2,
Dänemark - Zypern 5:0, Polen - Zypern 5:0,
Portugal - Dänemark 1:0, Zypern - Portugal 1:2,
Dänemark - Polen 1:2, Zypern - Polen 1:3,
Polen - Dänemark 4:1, Dänemark - Portugal 2:4,
Polen - Portugal 1:1, Portugal - Zypern 4:0.
Qualifiziert: Polen.

Europa 2:
Finnland - England 1:4, Finnland - Luxemburg 7:1,
England - Finnland 2:1, Luxemburg - Italien 1:4,
Italien - England 2:0, England - Luxemburg 5:0,
Luxemburg - Finnland 0:1, Finnland - Italien 0:3,
Luxemburg - England 0:2, Italien - Finnland 6:1,
England - Italien 2:0, Italien - Luxemburg 3:0.
Qualifiziert: Italien.

Europa 3:
Türkei - Malta 4:0, DDR - Türkei 1:1, Malta - Österreich 0:1, Malta - DDR 0:1, Österreich - Türkei 1:0, Österreich - Malta 9:0, Österreich - DDR 1:1, DDR - Österreich 1: 1, DDR - Malta 9:0, Türkei - Österreich 0:1, Türkei - DDR 1:2, Malta - Türkei 0:3.
Qualifiziert: Österreich.

Europa 4:
Island - Belgien 0:1, Island - Holland 0:1, Holland - Nordirland 2:2, Belgien - Nordirland 2:0, Belgien - Holland 0:2, Island - Nordirland 1:0, Holland - Island 4:1, Belgien - Island 4:0, Nordirland - Island 2:0, Nordirland - Holland 0:1, Holland - Belgien 1:0, Nordirland - Belgien 3:0.
Qualifiziert: Holland.

Europa 5:
Bulgarien - Frankreich 2:2, Frankreich - Irland 2:0, Irland - Frankreich 1:0, Bulgarien - Irland 2:1, Irland - Bulgarien 0:0, Frankreich - Bulgarien 3:1.
Qualifiziert: Frankreich.

Europa 6:
Schweden - Norwegen 2:0, Norwegen - Schweiz 1:0, Schweiz - Schweden 1:2, Schweden - Schweiz 2:1, Norwegen - Schweden 2:1, Schweiz - Norwegen 1:0.
Qualifiziert: Schweden.

Europa 7:
Tschechoslowakei - Schottland 2:0, Schottland - Wales 1:0, Wales - Tschechoslowakei 3:0, Schottland - Tschechoslowakei 3:1, Wales - Schottland 0:2, Tschechoslowakei - Wales 1:0.
Qualifiziert: Schottland.

Europa 8:
Spanien - Jugoslawien 1:0, Rumänien - Spanien 1:0, Jugoslawien - Rumänien 0:2,
Spanien - Rumänien 2:0, Rumänien - Jugoslawien 4:6, Jugoslawien - Spanien 0:1.
Qualifiziert: Spanien.

Europa 9:
Griechenland - Ungarn 1:1, UdSSR - Griechenland 2:0, Ungarn - UdSSR 2:1, Griechenland - UdSSR 1:0, UdSSR - Ungarn 2:0, Ungarn - Griechenland 3:0.
Entscheidungsspiel Europa 9 - Südamerika 3
Ungarn - Bolivien 6:0, Bolivien - Ungarn 2:3.
Qualifiziert: Ungarn.

Südamerika

Südamerika 1:
Kolumbien - Brasilien 0:0, Kolumbien - Paraguay 0:1,
Paraguay - Kolumbien 1:1, Brasilien - Kolumbien 6:0,
Paraguay - Brasilien 0:1, Brasilien - Paraguay 1:1.

Südamerika 2:
Venezuela - Uruguay 1:1, Bolivien - Uruguay 1:0,
Venezuela - Bolivien 1:3, Bolivien - Venezuela 2:0,
Uruguay - Venezuela 2:0, Uruguay - Bolivien 2:2.

Südamerika 3:
Ecuador - Peru 1:1, Ecuador - Chile 0:1, Chile - Peru 1:1,
Peru - Ecuador 4:0, Chile - Ecuador 3:0, Peru - Chile 2:0.

Südamerika, Endrunde in Cali/Kolumbien:
Brasilien - Peru 1:0, Brasilien - Bolivien 8:0,
Peru - Bolivien 5:0.
Qualifiziert: Brasilien und Peru.

Nord-, Mittelamerika und Karibik

Gruppe 1 (Nordamerika):
Kanada - USA 1:1, USA - Mexiko 0:0, Kanada - Mexiko 1:0, Mexiko - USA 3:0, USA - Kanada 2:0, Mexiko - Kanada 0:0; Entscheidungsspiel: Kanada - USA 3:0.
Gruppe 2 (Zentralamerika):
Panama - Costa Rica 3:2, Panama - El Salvador 1:1, Costa Rica - Panama 3:0, El Salvador - Panama 4:1, Panama - Guatemala 2:4, Guatemala - Panama 7:0, El Salvador - Costa Rica 1:1,

Costa Rica - Guatemala 0:0, Guatemala - El Salvador 3:1, Guatemala - Costa Rica 1:1, Costa Rica - El Salvador 1:1, El Salvador - Guatemala 2:0. Honduras verzichtete.

Gruppe 3 (Karibik):
1. Runde:
Gruppe 1: Guyana - Surinam 2:0 und 0:3.
Gruppe 2: Barbados - Trinidad 2:1, 0:1 und 1:3.
Gruppe 3: Niederl. Antillen - Haiti 1:2 und 0:7.
Gruppe 4: Jamaika - Kuba 1:3 und 0:2.
2. Runde:
Gruppe 1: Surinam - Trinidad 1: 1, 2:2 und 3:2 n. V..
Gruppe 2: Kuba - Haiti 1: 1, 1:1 und 0:2.

Endrunde in Mexiko:
Guatemala - Surinam 3:2, El Salvador - Kanada 2:1, Mexiko - Haiti 4:1, Mexiko - El Salvador 3:1, Kanada - Surinam 2:1, Haiti Guatemala 2:1, Mexiko - Surinam 8:1, Haiti - El Salvador 1:0, Kanada - Guatemala 2:1, Mexiko - Guatemala 2:1, El Salvador - Surinam 3:2, Kanada - Haiti 1:1, Mexiko - Kanada 3:1, Haiti - Surinam 1:0, Guatemala - El Salvador 2:2.
Qualifiziert: Mexiko.

Asien und Ozeanien

Gruppe 1 (Turnier in Singapur):
Singapur - Thailand 2:0, Hongkong - Indonesien 4:1, Malaysia - Thailand 6:4, Singapur - Hongkong 2:2, Indonesien - Malaysia 0:0, Hongkong - Thailand 2:1 , Singapur - Malaysia 1:0, Thailand - Indonesien 3:2, Hongkong - Malaysia 1:1, Singapur - Indonesien 0:4, Entscheidungsspiel: Hongkong - Singapur 1:0. Sri Lanka verzichtete.

Gruppe 2:
Israel - Südkorea 0:0, Israel - Japan 2:0 und 2:0, beide in Tel Aviv, Südkorea - Israel 3:1, Japan - Südkorea 0:0, Südkorea - Japan 1:0. Nordkorea verzichtete. .

Gruppe 3:
Saudi-Arabien - Syrien 2:0, Syrien - Saudi-Arabien 2:1, Saudi-Arabien - Iran 0:3, Syrien - Iran 0:1, Iran - Syrien (kampflos 2:0), Iran Saudi-Arabien 2:0. Irak verzichtete.

Gruppe 4 (Turnier in Dohe/Katar):
Kuwait - Bahrain 2:0, Katar - Bahrain 2:0, Katar - Kuwait 0:2, Kuwait - Bahrain 2:1, Katar - Bahrain 0:3, Katar - Kuwait 1:4. VA Emirate verzichteten.

Ozeanien:
Australien - Taiwan 3:0, Taiwan - Australien 1:2, Neuseeland - Taiwan 6:0 und 6:0, Australien -Neuseeland 3:1, Neuseeland - Australien 1:1.

Endrunde:
Hongkong - Iran 0:2, Hongkong - Südkorea 0: 1, Südkorea - Iran 0:0, Australien - Hongkong 3:0, Australien - Iran 0:1, Australien - Südkorea 2:1, Hongkong - Kuwait 1:3, Südkorea - Kuwait 1:0, Australien - Kuwait 1:2, Südkorea - Australien 0:0, Iran - Kuwait 1:0, Hongkong - Australien 2:5, Kuwait - Südkorea 2:2, Iran - Südkorea 2:2, Kuwait - Hongkong 4:0, Iran - Hongkong 3:0, Kuwait - Australien 1:0, Iran - Australien 1:0, Kuwait - Iran 1:2, Südkorea - Hongkong 5:2.
Qualifiziert: Iran.

Afrika

1. Runde:
Gruppe 1: Algerien - Libyen 1:0 und 0:0.
Gruppe 2: Marokko - Tunesien 1:1, 1:1 n. V. (Elfmeterschießen 4:2 für Tunesien).
Gruppe 3: Togo - Senegal 1:0 und 1:1.
Gruppe 4: Ghana - Guinea 2:1,1:2 und 0:2.
Gruppe 5: Zaire kampflos Sieger gegen Zentralafrika.
Gruppe 6: Sierra Leone - Nigeria 0:0 und 2:6.
Gruppe 7: Kongo - Kamerun 2:2 und 2:1 abgebrochen (Kongo zum 2:0-Sieger erklärt).
Gruppe 8: Obervolta - Elfenbeinküste 1:1 und 0:2.
Gruppe 9: Ägypten - Äthiopien 3:0 und 2:1.
Gruppe 10: Kenia kampflos Sieger gegen Sudan.
Gruppe 11: Uganda kampflos Sieger gegen Tansania.
Gruppe 12: Sambia - Malawi 4:0 und 1:0.

2. Runde:
Gruppe 1: Tunesien - Algerien 2:0 und 1:1.
Gruppe 2: Togo - Guinea 0:2 und 1:2.
Gruppe 3: Nigeria kampflos Sieger gegen Zaire.
Gruppe 4: Elfenbeinküste - Kongo 3:2 und 3:1.
Gruppe 5: Kenia - Ägypten 0:0 und 0:1.
Gruppe 6: Uganda - Sambia 1:0 und 2:4 n. V.

3. Runde:
Gruppe 1: Guinea - Tunesien 1:0 und 1:3.
Gruppe 2: Nigeria - Elfenbeinküste 4:0 und 2:2.
Gruppe 3: Ägypten - Sambia 2:0 und 0:0.
Endrunde:
Tunesien - Nigeria 0:0, Nigeria - Ägypten 4:0, Ägypten - Nigeria 3:1, Nigeria - Tunesien 0:1, Ägypten -Tunesien 3:2, Tunesien - Ägypten 4:1.
Qualifiziert: Tunesien.

Argentinien als Veranstalter und BR Deutschland als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 1.Juni - 25. Juni 1978

1. Finalrunde:

Gruppe 1 (in Mar del Plata und Buenos Aires):
Italien - Frankreich 2:1, Argentinien - Ungarn 2:1, Italien - Ungarn 3:1, Argentinien - Frankreich 2:1, Frankreich - Ungarn 3:1, Argentinien - Italien 0:1.
Qualifiziert: Italien und Argentinien.

Gruppe 2 (in Rosario, Cordoba und Buenos Aires):
BR Deutschland - Polen 0:0, Tunesien - Mexiko 3:1, Polen - Tunesien 1:0, BR Deutschland - Mexiko 6:0, Polen - Mexiko 3:1, BR Deutschland - Tunesien 0:0.
Qualifiziert: Polen und BR Deutschland.

Gruppe 3 (in Buenos Aires und Mar del Plata):
Österreich - Spanien 2:1, Brasilien - Schweden 1:1, Österreich - Schweden 1:0, Brasilien - Spanien 0:0, Spanien - Schweden 1:0, Brasilien - Österreich 1:0.
Qualifiziert: Österreich und Brasilien.

Gruppe 4 (in Cordoba und Mendoza):
Peru - Schottland 3:1, Holland - Iran 3:0, Schottland - Iran 1:1, Peru - Holland 0:0, Peru - Iran 4:1, Schottland - Holland 3:2.
Qualifiziert: Peru und Holland.

2. Finalrunde:

Gruppe A (in Buenos Aires und Cordoba):
BR Deutschland - Italien 0:0, Holland - Österreich 5:1, BR Deutschland - Holland 2:2, Italien - Österreich 1:0, Holland - Italien 2:1, Österreich - BR Deutschland 3:2.
Qualifiziert: Holland.

Gruppe B (in Mendoza und Rosario):
Brasilien - Peru 3:0, Argentinien - Polen 2:0, Polen - Peru 1:0,

Argentinien - Brasilien 0:0, Brasilien - Polen 3:1, Argentinien - Peru 6:0.
Qualifiziert: Argentinien.

Dritter Platz:
Brasilien - Italien 2:1 (Buenos Aires).

Finale:
Argentinien - Holland 3:1 n. V. (Buenos Aires).

Weltmeister 1978: Argentinien

1982 in Spanien

Qualifikation

Europa

Europa 1:
BR Deutschland - Österreich 2:0, 3:1; BR Deutschland - Bulgarien 4:0, 3:1; BR Deutschland - Albanien 8:0, 2:0; BR Deutschland - Finnland 7:1, 4:0; Österreich - Bulgarien 2:0, 0:0; Österreich - Albanien 5:0, 1:0; Österreich - Finnland 5:1, 2:0; Bulgarien - Albanien 2:1, 2:0; Bulgarien - Finnland 4:0, 2:0; Albanien - Finnland 2:0, 1:2.
Qualifiziert: BR Deutschland und Österreich.

Europa 2:
Belgien - Frankreich 2:0, 2:3; Belgien - Irland 1:0, 1:1; Belgien - Holland 1:0, 0:3; Belgien - Zypern 3:2, 2:0; Frankreich - Irland 2:0, 2:3; Frankreich - Holland 2:0, 0:1; Frankreich - Zypern 4:0, 7:0; Irland - Holland 2:1, 2:2; Irland - Zypern 6:0, 3:2; Holland - Zypern 3:0, 1:0.
Qualifiziert: Belgien und Frankreich.

Europa 3:
UdSSR - Tschechoslowakei 2:0, 1:1; UdSSR - Wales 3:0, 0:0; UdSSR - Island 5:0, 2:1; UdSSR - Türkei 4:0, 3:0; Tschechoslowakei - Wales 2:0, 0:1; Tschechoslowakei - Island 6:1, 1:1; Tschechoslowakei - Türkei 2:0, 3:0; Wales - Island 2:2, 4:0; Wales - Türkei 4:0, 1:0; Island - Türkei 2:0, 3:1.
Qualifiziert: UdSSR und Tschechoslowakei.

Europa 4:
Ungarn - England 1:3, 0:1, Ungarn - Rumänien 1:0, 0:0; Ungarn - Schweiz 3:0, 2:2; Ungarn - Norwegen 4:1, 2:1; England - Rumänien 0:0, 1:2; England - Schweiz 2:1, 1:2; England - Norwegen 4:0, 1:2; Rumänien - Schweiz 1:2, 0:0; Rumänien - Norwegen 1:0, 1:1; Schweiz - Norwegen 1:2, 1:1.
Qualifiziert: Ungarn und England.

Europa 5:
Jugoslawien - Italien 1:1, 0:2; Jugoslawien - Dänemark 2:1, 2:1; Jugoslawien - Griechenland 5:1, 2:1; Jugoslawien - Luxemburg 5:0, 5:0; Italien - Dänemark 2:0, 1:3; Italien - Griechenland 1:1, 2:0; Italien - Luxemburg 1:0, 2:0; Dänemark - Griechenland 0:1, 3:2; Dänemark - Luxemburg 4:0, 2:1; Griechenland - Luxemburg 2:0, 2:0.
Qualifiziert: Jugoslawien und Italien.

Europa 6:
Schottland - Nordirland 1:1, 0:0; Schottland - Schweden 2:0, 1:0; Schottland - Portugal 0:0, 1:2; Schottland - Israel 3:1, 1:0; Nordirland - Schweden 3:0, 0:1; Nordirland - Portugal 1:0, 0:1; Nordirland - Israel 1:0, 0:0; Schweden - Portugal 3:0, 2:1; Schweden - Israel 1:1, 0:0; Portugal - Israel 3:0, 1:4.
Qualifiziert: Schottland und Nordirland.

Europa 7:
Polen - DDR 1:0, 3:2; Polen - Malta 6:0, 2:0 abgebr., mit 2:0 gewertet; DDR - Malta 5:1, 2:1.
Qualifiziert: Polen.

Südamerika

Südamerika 1:
Brasilien - Bolivien 3:1, 2:1; Brasilien - Venezuela 5:0, 1:0; Bolivien - Venezuela 3:0, 0:1.
Qualifiziert: Brasilien.

Südamerika 2:
Kolumbien - Peru 1:1, Uruguay - Kolumbien 3:2, Peru - Kolumbien 2:0, Uruguay - Peru 1:2, Peru - Uruguay 0:0, Kolumbien - Uruguay 1:1.
Qualifiziert: Peru.

Südamerika 3:
Chile - Ecuador 2:0, 0:0, Chile - Paraguay 3:0, 1:0; Ecuador - Paraguay 1:0, 1:3.
Qualifiziert: Chile.

Nord- und Mittelamerika

Nordzone:
Kanada - Mexiko 1:1, 1:1; Kanada - USA 2:1, 0:0; Mexiko - USA 5:1, 1:2.

Karibikzone:
Gruppe A:
Kuba - Surinam 3:0, 0:0; Kuba - Guyana 1:0, 3:0; Surinam - Guyana 4:0, 1:0.
Gruppe B:
Haiti - Trinidad 2:0, 0:1; Haiti - Niederl. Antillen 1:0, 1:1; Trinidad - Niederl. Antillen 0:0, 0:0.

Zentralzone: Honduras - El Salvador 2:0,1:2; Honduras - Guatemala 0:0, 1:0; Honduras - Costa Rica 1:1, 3:2; Honduras - Panama 5:0, 2:0; El Salvador - Guatemala 1:0, 0:0; El Salvador - Costa Rica 2:0, da Costa Rica nicht angetreten, 0:0; El Salvador - Panama 4:1, 3:1; Guatemala Costa Rica 0:0, 3:0; Guatemala - Panama 5:0, 2:0; Costa Rica - Panama 2:0, 1:1.

Endrunde (Turnier in Honduras):
Honduras - El Salvador 0:0, Honduras - Mexiko. 0:0, Honduras - Kanada 2: 1, Honduras - Kuba 2:0, Honduras - Haiti 4:0, El Salvador - Mexiko 1:0, El Salvador - Kanada 0:1, El Salvador - Kuba 0:0, El Salvador - Haiti 1:0, Mexiko - Kanada 1:1, Mexiko - Kuba 4:0, Mexiko - Haiti 1:1, Kanada - Kuba 2:2, Kanada - Haiti 1:1, Kuba - Haiti 2:0.
Qualifiziert: Honduras und El Salvador.

Afrika

1. Runde:
Libyen - Gambia 2:1, 0:0; Äthiopien - Sambia 0:0, 0:4; Sierra Leone - Algerien 2:2, 1:3; Senegal - Marokko 0:1, 0:0; Guinea - Lesotho 3:1, 1:1; Kamerun - Malawi 3:0, 1:1; Tunesien - Nigeria 2:0, 0:2 n. V., Nigeria 4:3-Sieger im Elfmeterschießen; Kenia - Tansania 3:1, 0:5; Zaire - Mosambik 5:2, 21; Niger - Somalia 0:0, 1:1; Ghana verzichtete gegen Ägypten, Uganda verzichtete gegen Madagaskar; Freilose: Sudan, Liberia, Togo und Zimbabwe, Zentralafrika verzichtete.

2. Runde:
Kamerun - Zimbabwe 2:0, 0:1; Marokko - Sambia 2:0, 0:2; Marokko 5:4-Sieger im Elfmeterschießen; Madagaskar - Zaire 1:1, 2:3; Nigeria - Tansania 1:1, 2:0; Liberia - Guinea 0:0, 0:1; Algerien - Sudan 2:0,1:1; Niger - Togo 0:1, 2:1; Libyen verzichtete gegen Ägypten.

3. Runde:
Algerien - Niger 4:0, 0:1; Guinea - Nigeria 1:1, 0:1; Marokko - Ägypten 1:0, 0:0; Zaire - Kamerun 1:0, 1:6.

4. Runde:
Nigeria - Algerien 0:2,1:2; Marokko - Kamerun 0:2,1:2.
Qualifiziert: Algerien und Kamerun.

Asien und Ozeanien

Gruppe 1:
Neuseeland - Australien 3:3, 2:0; Neuseeland - Indonesien 5:0, 2:0; Neuseeland - Taiwan 2:0, 0:0; Neuseeland - Fidschi 13:0, 4:0; Australien - Fidschi 10:0, 4:1; Australien - Taiwan 3:2, 0:0; Australien - Indonesien 2:0, 0:1; Indonesien - Taiwan 1:0, 0:2; Indonesien - Fidschi 3:3, 0:0; Taiwan - Fidschi 0:0, 1:2.
Gruppe 2 (Turnier in Riad/Saudi-Arabien):
Katar - Irak 0:1, Syrien - Bahrain 0:1, Irak - Saudi-Arabien 0:1, Katar - Bahrain 3:0, Syrien - Saudi-Arabien 0:2, Irak - Bahrain 2:0, Katar - Syrien 2:1, Bahrain - Saudi-Arabien 0:1,
Irak - Syrien 2:1, Katar - Saudi-Arabien 0:1.
Gruppe 3 (Turnier in Kuwait):
Malaysia - Südkorea 1:2, Kuwait - Thailand 6:0, Südkorea - Thailand 5:1, Kuwait - Malaysia 4:0, Malaysia - Thailand 2:2, Kuwait - Südkorea 2:0, Iran verzichtete.
Gruppe 4 (Turnier in Hongkong):
Gruppe A: China - Macao 3:0, China - Japan 1:0, Japan - Macao 3:0.
Gruppe B: Hongkong - Singapur 1:1, Hongkong - Nordkorea 2:2, Nordkorea - Singapur 1:0.
Halbfinale: China - Hongkong 0:0 n. V., China 5:4-Sieger im Elfmeterschießen, Nordkorea - Japan 1:0 n. V.
Endspiel: China - Nordkorea 4:2 n. V..

Endrunde:
China - Neuseeland 0:0, 0:1, Neuseeland - Kuwait 1:2 und 2:2, China - Kuwait 3:0, 0:1, Saudi-Arabien - Kuwait 0:1, 0:2, Saudi-Arabien - China 2:4, 0:2, beide in Kuala Lumpur, Neuseeland - Saudi-Arabien 2:2, 5:0.
Entscheidungsspiel: Neuseeland - China 2:1.
Qualifiziert: Kuwait und Neuseeland.

Spanien als Veranstalter und Argentinien als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 13. Juni - 11. Juli 1982

1. Finalrunde:

Gruppe 1 (in Vigo und La Coruna):
Italien - Polen 0:0, Polen - Kamerun 0:0, Peru - Kamerun 0:0, Italien - Peru 1:1, Polen - Peru 5:1, Italien - Kamerun 1:1.
Qualifiziert: Polen und Italien.

Gruppe 2 (in Gijon und Ovido):
BR Deutschland - Algerien 1:2 Chile - Österreich 0:1, BR Deutschland - Chile 4:1, Algerien - Österreich 0:2, Algerien - Chile 3:2, BR Deutschland - Österreich 1:0.
Qualifiziert: BR Deutschland und Österreich.

Gruppe 3 (in Barcelona, Elche, Alicante):
Argentinien - Belgien 0:1, Ungarn - El Salvador 10:1, Argentinien - Ungarn 4:1, Belgien - El Salvador 1:0, Belgien - Ungarn 1:1, Argentinien - El Salvador 2:0.
Qualifiziert: Belgien und Argentinien.

Gruppe 4 (in Bilbao und Valladolid):
England - Frankreich 3:1, Tschechoslowakei - Kuwait 1:1, England - Tschechoslowakei 2:0, Frankreich - Kuwait 4:1, Frankreich - Tschechoslowakei 1:1, England - Kuwait 1:0.
Qualifiziert: England und Frankreich.

Gruppe 5 (in Valencia und Saragossa):
Spanien - Honduras 1:1, Jugoslawien - Nordirland 0:0, Spanien - Jugoslawien 2:1, Honduras - Nordirland 1:1, Honduras - Jugoslawien 0:1, Spanien - Nordirland 0:1.
Qualifiziert: Nordirland und Spanien.

Gruppe 6 (in Sevilla und Malaga):
Brasilien - UdSSR 2:1, Schottland - Neuseeland 5:2, Brasilien - Schottland 4:1, UdSSR - Neuseeland 3:0, UdSSR - Schottland 2:2, Brasilien - Neuseeland 4:0.
Qualifiziert: Brasilien und UdSSR.

2. Finalrunde:

Gruppe A (Barcelona):
Polen - Belgien 3:0, Belgien - UdSSR 0:1, Polen - UdSSR 0:0.
Qualifiziert: Polen.

Gruppe B (Madrid):
BR Deutschland - England 0:0, BR Deutschland - Spanien 2:1, England - Spanien 0:0.
Qualifiziert: BR Deutschland.

Gruppe C (Barcelona):
Italien - Argentinien 2:1, Brasilien - Argentinien 3:1, Italien - Brasilien 3:2.
Qualifiziert: Italien.

Gruppe D (Madrid):
Österreich - Frankreich 0:1, Nordirland - Österreich 2:2, Nordirland - Frankreich 1:4.
Qualifiziert: Frankreich.

Halbfinale:
Polen - Italien 0:2 (Barcelona),
BR Deutschland - Frankreich 3:3 n. V., BR Deutschland 5:4-Sieger im Elfmeterschießen (Sevilla).

Dritter Platz:
Frankreich - Polen 2:3 (Alicante).

Finale:
Italien - BR Deutschland 3:1 (Madrid).

Weltmeister 1982: Italien

1986 in Mexiko

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Polen - Belgien 0:0, 0:2; Polen - Albanien 2:2, 1:0;
Polen - Griechenland 3:1, 4:1;
Belgien - Albanien 3:1, 0:2; Belgien - Griechenland 2:0, 0:0;
Albanien - Griechenland 1:1, 0:2.
Qualifiziert: Polen.

Europa 2:
BR Deutschland - Portugal 0:1, 2:1; BR Deutschland - Schweden 2:0, 2:2; BR Deutschland -Tschechoslowakei 2:2, 5:1; BR Deutschland - Malta 6:0, 3:2; Portugal - Schweden 1:3, 1:0; Portugal - Tschechoslowakei 2:1, 0:1; Portugal - Malta 3:2, 3:1; Schweden - Tschechoslowakei 2:0, 1:2; Schweden - Malta 4:0, 2:1; Tschechoslowakei - Malta 4:0, 0:0.
Qualifiziert: BR Deutschland und Portugal.

Europa 3:
England - Nordirland 0:0, 1:0; England - Rumänien 1:1, 0:0; England - Finnland 5:0, 1:1; England - Türkei 5:0, 8:0;
Nordirland - Rumänien 3:2, 1:0; Nordirland - Finnland 2:1, 0:1; Nordirland -Türkei 2:0, 0:0; Rumänien - Finnland 2:0, 1:1; Rumänien - Türkei 3:0, 3:1; Finnland Türkei 1:0, 2:1.
Qualifiziert: England und Nordirland.

Europa 4:
Frankreich - Bulgarien 1:0, 0:2; Frankreich - DDR 2:0, 0:2; Frankreich - Jugoslawien 2:0, 0:0; Frankreich - Luxemburg 6:0, 4:0; Bulgarien - DDR 1:0, 1:2; Bulgarien - Jugoslawien 2:1, 0:0; Bulgarien - Luxemburg 4:0, 3:1 DDR - Jugoslawien 2:3, 2:1; DDR - Luxemburg 3:1, 5:0; Jugoslawien - Luxemburg 1:0, 1:0.
Qualifiziert: Frankreich und Bulgarien.

Europa 5:
Ungarn - Holland 0:1, 2:1; Ungarn - Österreich 3:1, 3:0;
Ungarn - Zypern 2:0, 2:1; Holland - Österreich 1:1, 0:1;
Holland - Zypern 7:1, 1:0; Österreich - Zypern 4:0, 2:1.
Qualifiziert: Ungarn.

Europa 6:
Dänemark - UdSSR 4:2, 0:1; Dänemark - Schweiz 0:0, 0:1;
Dänemark - Irland 3:0, 4:1; Dänemark - Norwegen 1:0, 5:1; UdSSR - Schweiz 4:0, 2:2; UdSSR - Irland 2:0, 0:1; UdSSR - Norwegen 1:0, 1:1; Schweiz - Irland 0:0, 0:3; Schweiz - Norwegen 1:1, 1:0; Irland - Norwegen 0:0, 0:1.
Qualifiziert: Dänemark und UdSSR.

Europa 7:
Spanien - Schottland 1:0, 1:3; Spanien - Wales 3:0, 0:3;
Spanien - Island 2:1, 2:1; Schottland - Wales 0:1, 1:1;
Schottland - Island 3:0, 1:0; Wales - Island 2:1, 0:1.
Qualifiziert: Spanien.

Zusätzliche Qualifikation: Belgien (Zweiter Europa 1) - Holland (Zweiter Europa 5) 1:0, 1:2; Schottland (Zweiter Europa 7) - Australien (Sieger Ozeanien Gruppe) 2:0, 0:0.
Qualifiziert: Belgien und Schottland.

Südamerika

Südamerika 1:
Argentinien - Peru 2:2, 0:1; Argentinien - Kolumbien 1:0, 3:1; Argentinien - Venezuela 3:0, 3:2; Peru - Kolumbien 0:0, 0:1; Peru - Venezuela 4:1, 1:0; Kolumbien - Venezuela 2:0, 2:2.
Qualifiziert: Argentinien.

Südamerika 2:
Uruguay - Chile 2:1; 0:2; Uruguay - Ecuador 2:1, 2:0;
Chile - Ecuador 6:2.
Qualifiziert: Uruguay.

Südamerika 3:
Brasilien-Paraguay 1:1, 2:0; Brasilien-Bolivien 1:1, 2:0;
Paraguay-Bolivien 3:0, 1:1.
Qualifiziert: Brasilien.
Qualifikation um den vierten Endrundenteilnehmer:
Halbfinale: Paraguay - Kolumbien 3:0, 1:2; Chile - Peru 4:2, 1:0;
Endspiele: Paraguay - Chile 3:0, 2:2.
Qualifiziert: Paraguay.

Nord- und Mittelamerika

1. Runde:
El Salvador - Puerto Rico 5:0, 3:0; USA - Niederl. Antillen 4:0, 0:0; Honduras - Panama 1:0, 3:0; Haiti - Antigua 1:2, 4:0; Surinam - Guayana 1:0, 1:1; Jamaika verzichtete gegen Kanada; Grenada verzichtete gegen Trinidad/Tobago; Barbados verzichtete gegen Costa Rica; Guatemala mit Freilos.

2. Runde:
Gruppe 1: Honduras - El Salvador 0:0, 2:1; Honduras - Surinam 2:1, 1:1; El Saivador - Surinam 3:0, 3:0.
Gruppe 2: Kanada - Guatemala 2:1, 1:1; Kanada - Haiti 2:0, 2:0; Guatemala - Haiti 4:0, 1:0.
Gruppe 3: Costa Rica - USA 1:1, 1:0; Costa Rica - Trinidad/Tobago 1:1, 3:0; USA - Trinidad/Tobago 1:0, 2:1.

Endrunde:
Kanada - Honduras 2:1, 1:0; Kanada - Costa Rica 1:1, 0:0;
Honduras - Costa Rica 3:1, 2:2.
Qualifiziert: Kanada.

Ozeanien

Australien - Israel 1:1, 2:1; Australien - Neuseeland 2:0, 0:0;
Australien - Taiwan 7:0, 8:0; Israel - Neuseeland 3:0,1:2;
Israel - Taiwan 6:0, 5:0; Neuseeland - Taiwan 5:1, 5:0.
Australien qualifiziert für Ausscheidungsspiel gegen Schottland (s.o.).

Afrika

1. Runde:
Ägypten - Simbabwe 1:0, 1:1; Kenia - Äthiopien 2:1, 3:3; Mauritius - Malawi 0:1, 0:4; Sambia - Uganda 3:0, 0:1; Tansania - Sudan 1:1, 0:0; Sierra Leone - Marokko 0:1, 0:4; Benin - Tunesien 0:2, 0:4; Elfenbeinküste - Gambia 4:0, 2:3; Nigeria - Liberia 3:0, 1:0; Angola - Senegal 1:0, 0:1 n. V., Angola 4:3-Sieger im Elfmeterschießen; Lesotho verzichtete gegen Madagaskar; Niger verzichtete gegen Libyen; Togo verzichtete gegen Guinea. Direkt eine Runde weiter: Algerien, Kamerun (beide WM-Teilnehmer 1982) und Ghana (Afrika-Meister).

2. Runde:
Sambia - Kamerun 4:1, 1:1; Marokko - Malawi 2:0. 0:0; Angola - Algerien 0:0, 2:3; Kenia - Nigeria 0:3, 1:2; Ägypten - Madagaskar 1:0, 0:1 n. V., Ägypten 4:2-Sieger im Elfmeterschießen; Guinea - Tunesien 1:0, 0:2; Sudan - Libyen 0:0, 0:4; Elfenbeinküste - Ghana 0:0, 0:2.

3. Runde:
Algerien - Sambia 2:0, 1:0; Nigeria - Tunesien 1:0, 0:2;
Ghana - Libyen 0:0, 0:2; Ägypten - Marokko 0:0, 0:2.

4. Runde:
Tunesien - Algerien 1:4, 0:3; Marokko - Libyen 3:0, 0:1.
Qualifiziert: Marokko und Algerien.

Asien

1. Runde:
Gruppe 1:
Untergruppe 1 A: Saudi-Arabien - VA Emirate 0:0, 0:1; Oman verzichtete.
Untergruppe 1 B: Irak - Katar 2:1, 0:3; Irak - Jordanien 2:0, 3:2; Katar - Jordanien 2:0, 0:1; Libanon verzichtete gegen Jordanien nach 0:6, 0:6 gegen Irak und 0:8, 0:7 gegen Katar; Spiele annulliert.
Gruppe 2:
Untergruppe 2 A: Syrien - Kuwait 1:0, 0:0; Syrien - Nordjemen 3:0, 1:0; Kuwait - Nordjemen 5:0, 3:1.
Untergruppe 2 B: Südjemen - Bahrain 1:4, 3:3; Iran wurde wegen der Weigerung, seine Heimspiele auf neutralen Plätzen auszutragen, disqualifiziert.
Gruppe 3:
Untergruppe 3 A: Südkorea - Malaysia 2:0, 0:1; Südkorea - Nepal 4:0, 2:0; Malaysia - Nepal 5:0, 0:0.
Untergruppe 3 B: Indonesien - Indien 2:1, 1:1; Indonesien - Thailand 1:0, 1:0; Indonesien - Bangladesch 2:0, 1:2; Indien - Thailand 1:1, 0:0; Indien - Bangladesch 2:1, 2:1; Thailand - Bangladesch 3:0, 0:1.
Gruppe 4:
Untergruppe 4 A: Hongkong - China 0:0, 2:1; Hongkong - Macao 2:0, 2:0; Hongkong - Brunei 8:0, 5:1; China - Macao 6:0, 4:0; China - Brunei 8:0, 4:0; Macao - Brunei 2:0, 2:1.
Untergruppe 4 B: Japan - Nordkorea 1:0, 0:0; Japan - Singapur 5:0, 3:1; Nordkorea - Singapur 2:0, 1:1.

2. Runde:
VA Emirate - Irak 2:3, 2:1; Bahrain - Syrien 1:1, 0:1; Südkorea - Indonesien 2:0, 4:1; Japan - Hongkong 3:0, 2:1.

3. Runde:
Syrien - Irak 0:0, 1:3; Japan - Südkorea 1:2, 0:1; Irak absolvierte alle Heimspiele auf neutralen Plätzen.
Qualifiziert: Südkorea und Japan.

Mexiko als Veranstalter und Italien als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 31. Mai - 29. Juni 1986

Vorrunde

Es qualifizierten sich die beiden Gruppenersten sowie die vier besten Gruppen-Dritten.

Gruppe A (Mexiko City, Puebla):
Bulgarien - Italien 1:1, Argentinien - Südkorea 3:1,
Italien - Argentinien 1:1, Südkorea - Bulgarien 1:1,
Südkorea - Italien 2:3, Argentinien - Bulgarien 2:0.
Qualifiziert: Argentinien, Italien und Bulgarien.

Gruppe B (Mexiko City, Toluca):
Belgien - Mexiko 1:2, Paraguay - Irak 1:0,
Mexiko - Paraguay 1:1, Irak - Belgien 1:2,
Irak - Mexiko 0:1, Paraguay - Belgien 2:2.
Qualifiziert: Mexiko, Paraguay und Belgien.

Gruppe C (Leon, Irapuato):
Kanada - Frankreich 0:1, UdSSR - Ungarn 6:0, Frankreich - UdSSR 1:1, Ungarn - Kanada 2:0, Ungarn - Frankreich 0:3, UdSSR - Kanada 2:0.
Qualifiziert: UdSSR und Frankreich.

Gruppe D (Guadalajara, Monterrey):
Spanien - Brasilien 0:1, Algerien - Nordirland 1:1,
Brasilien - Algerien 1:0, Nordirland - Spanien 1:2,
Nordirland - Brasilien 0:3, Algerien - Spanien 0:3.
Qualifiziert: Brasilien und Spanien.

Gruppe E (Queretaro, Nezahualcoyotl):
Uruguay - BR Deutschland 1:1, Schottland - Dänemark 0:1,
BR Deutschland - Schottland 2:1, Dänemark - Uruguay 6:1,
Dänemark - BR Deutschland 2:0, Schottland - Uruguay 0:0.
Qualifiziert: Dänemark, BR Deutschland und Uruguay.

Gruppe F (Monterrey, Guadalajara):
Marokko - Polen 0:0, Portugal - England 1:0,
England - Marokko 0:0, Polen - Portugal 1:0,
Portugal - Marokko 1:3, England - Polen 3:0.
Qualifiziert: Marokko, England und Polen.

Achtelfinale:
Mexiko - Bulgarien 2:0 (Mexiko City),
UdSSR - Belgien 3:4 n. V. (Leon),
Brasilien - Polen 4:0 (Guadalajara),
Argentinien - Uruguay 1:0 (Puebla),
Italien - Frankreich 0:2 (Mexiko City),
Marokko - BR Deutschland 0:1 (Monterrey),
England - Paraguay 3:0 (Mexiko City),
Dänemark - Spanien 1:5 (Queretaro).

Viertelfinale:
Brasilien - Frankreich 1:1 n. V., 3:4 im Elfmeterschießen (Guadalajara),
BR Deutschland - Mexiko 0:0 n. V., 4:1 im Elfmeterschießen (Monterrey),
Argentinien - England 2:1 (Mexiko City),
Spanien - Belgien 1:1 n. V., 4:5 im Elfmeterschießen (Puebla).

Halbfinale:
Frankreich - BR Deutschland 0:2 (Guadalajara),
Argentinien - Belgien 2:0 (Mexiko City).

Dritter Platz:
Frankreich - Belgien 4:2 n. V. (Puebla).

Finale:
Argentinien - BR Deutschland 3:2 (Mexiko City).

Weltmeister 1986: Argentinien

1990 in Italien

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Rumänien - Dänemark 3:1, 0:3; Rumänien - Griechenland 3:0, 0:0; Rumänien - Bulgarien 1:0, 3:1; Dänemark - Griechenland 7:1, 1:1; Dänemark - Bulgarien 1:1, 2:0; Griechenland - Bulgarien 1:0, 0:4.
Qualifiziert: Rumänien.

Europa 2:
Schweden - England 0:0, 0:0; Schweden - Polen 2:1, 2:0; Schweden - Albanien 3:1, 2:1; England - Polen 3:0, 0:0;
England - Albanien 5:0, 2:0; Polen - Albanien 1:0, 2:1.
Qualifiziert: Schweden und England.

Europa 3:
UdSSR - Österreich 2:0, 0:0; UdSSR - Türkei 2:0, 1:0; UdSSR - DDR 3:0, 1:2; UdSSR - Island 1:1, 1:1; Österreich - Türkei 3:2, 0:3; Österreich - DDR 3:0, 1:1; Österreich - Island 2:1, 0:0; Türkei - DDR 3:1, 2:0; Türkei - Island 1:1, 1:2; DDR - Island 2:0, 3:0.
Qualifiziert: UdSSR und Österreich.

Europa 4:
Holland - BR Deutschland 1:1, 0:0; Holland - Finnland 3:0, 1:0; Holland - Wales 1:0, 2:1;
BR Deutschland - Finnland 6:1, 4:0; BR Deutschland - Wales 2:1, 0:0; Finnland - Wales 1:0, 2:2.
Qualifiziert: Holland und BR Deutschland.

Europa 5:
Jugoslawien - Schottland 3:1, 1:1; Jugoslawien - Frankreich 3:2, 0:0; Jugoslawien - Norwegen 1:0, 2:1; Jugoslawien - Zypern 4:0, 2:1; Schottland - Frankreich 2:0, 0:3; Schottland - Norwegen 1:1, 2:1; Schottland - Zypern 2:1, 3:2; Frankreich - Norwegen 1:0, 1:1; Frankreich - Zypern 2:0, 1:1; Norwegen - Zypern 3:1, 3:0.
Qualifiziert: Jugoslawien und Schottland.

Europa 6:
Spanien - Irland 2:0, 0:1; Spanien - Ungarn 4:0, 2:2;
Spanien - Nordirland 4:0, 2:0; Spanien - Malta 4:0, 2:0;
Irland - Ungarn 2:0, 0:0; Irland - Nordirland 3:0, 0:0;
Irland - Malta 2:0, 2:0; Ungarn - Nordirland 1:0, 2:1;
Ungarn - Malta 1:1, 2:2; Nordirland - Malta 3:0, 2:0.
Qualifiziert: Spanien und Irland.

Europa 7:
Belgien - Tschechoslowakei 2:1, 0:0; Belgien - Portugal 3:0, 1:1; Belgien - Schweiz 1:0, 2:2; Belgien - Luxemburg 1:1, 5:0; Tschechoslowakei - Portugal 2:1, 0:0; Tschechoslowakei - Schweiz 3:0, 1:0; Tschechoslowakei - Luxemburg 4:0, 2:0;
Portugal - Schweiz 3:1, 2:1; Portugal - Luxemburg 1:0, 3:0; Schweiz - Luxemburg 2:1, 4:1.
Qualifiziert: Belgien und Tschechoslowakei.

Südamerika

Südamerika 1:
Uruguay - Bolivien 2:0, 1:2; Uruguay - Peru 2:0, 2:0; Bolivien - Peru 2:1, 2:1.
Qualifiziert: Uruguay.

Südamerika 2:
Kolumbien - Paraguay 2:1, 1:2; Kolumbien - Ecuador 2:0, 0:0; Paraguay - Ecuador 2:1, 1:3.
Kolumbien qualifiziert für das Entscheidungsspiel gegen Sieger Ozeanien (s.u.).

Südamerika 3:
Brasilien - Chile 1:0 abgebrochen, Wertung 2:0, 1:1;
Brasilien - Venezuela 6:0, 4:0;
Chile - Venezuela 5:0, 3:1.
Qualifiziert: Brasilien.

Nord- und Mittelamerika

1. Runde:
Trinidad/Tobago - Guyana 1:0, 4:0; Guatemala - Kuba 1:1, 1:0; Jamaika - Puerto Rico 1:0, 2:1; Niederl. Antillen - Antigua 3:1 n. V., 1:0; Costa Rica - Panama 1:1, 2:0.
Freilos: Kanada, Honduras, El Salvador, USA.
Mexiko disqualifiziert.

2. Runde:
El Salvador - Niederl. Antillen 5:0, 1:0; USA - Jamaika 5:1, 0:0; Trinidad/Tobago - Honduras 0:0, 1:1, Guatemala - Kanada 1:0, 2:3; Costa Rica kampflos weiter.

Endrunde:
Costa Rica - USA 1:0, 0:1; Costa Rica - Trinidad/Tobago 1:0, 1:1; Costa Rica - Guatemala 2:1, 0:1; Costa Rica - El Salvador 1:0, 4:2 abgebrochen (wurde 4:2 gewertet); USA - Trinidad/Tobago 1:1, 1:0; USA - Guatemala 2:1, 0:0; USA - El Salvador 0:0, 1:0; Trinidad/Tobago - Guatemala 2:1, 1:0; Trinidad/Tobago - El Salvador 2:0, 0:0.
Qualifiziert: Costa Rica und USA.

Ozeanien

1. Runde:
Neuseeland - Taiwan 4:1, 4:0. Australien - Fidschi 5:1, 0:1; Israel Freilos.

Endrunde:
Israel - Australien 1:1, 1:1; Israel - Neuseeland 1:0, 2:2;
Australien - Neuseeland 4:1, 0:2.
Zusätzliche Qualifikation: Kolumbien (Sieger Südamerika 2) - Israel (Sieger Ozeanien) 1:0, 0:0.
Qualifiziert: Kolumbien.

Afrika

1. Runde:
Angola - Sudan 0:0, 2:1; Lesotho verzichtete gegen Zimbabwe; Ruanda verzichtete gegen Sambia; Malawi - Uganda 3:1, 0:1; Libyen - Burkina Faso 3:0, 0:2; Liberia - Ghana 2:0, 0:0; Tunesien - Guinea 5:0, 0:2; Togo verzichtete gegen Gabun. Freilos: Algerien, Kamerun, Ägypten, Kenia, Marokko, Elfenbeinküste, Nigeria, Zaire.

2. Runde:
Gruppe A: Algerien - Elfenbeinküste 1:0, 0:0; Algerien - Zimbabwe 3:0, 2:1; Elfenbeinküste - Zimbabwe 5:0, 0:0; Libyen verzichtete.
Gruppe B: Ägypten - Liberia 2:0, 0:1; Ägypten - Malawi 1:0, 1:1; Ägypten - Kenia 2:0, 0:0; Liberia - Malawi 1:0, 0:0; Liberia - Kenia 0:0, 0:1; Malawi - Kenia 1:0, 1:1.
Gruppe C: Kamerun - Nigeria 1:0, 0:2; Kamerun - Angola 1:1, 2:1; Kamerun - Gabun 2:1, 3:1; Nigeria - Angola 1:0, 2:2; Nigeria - Gabun 1:0, 1:2; Angola - Gabun 2:0, 0:1.
Gruppe D: Tunesien - Sambia 1:0, 0:1; Tunesien - Zaire 1:0, 1:3; Tunesien - Marokko 2:1, 0:0; Sambia - Zaire 4:2, 0:1; Sambia - Marokko 2:1, 0:1; Zaire - Marokko 0:0, 1:1.

Endrunde:
Ägypten - Algerien 1:0, 0:0; Kamerun - Tunesien 2:0, 1:0.
Qualifiziert: Ägypten und Kamerun.

Asien

Gruppe 1:
Katar - Irak 1:0, 2:2; Katar - Jordanien 1:0, 1:1; Katar - Oman 3:0, 0:0; Irak - Jordanien 4:0, 1:0; Irak - Oman 3:1, 1:1; Jordanien - Oman 2:0, 2:0.
Gruppe 2:
Saudi-Arabien - Syrien 5:4, 0:0; Saudi-Arabien - Nordjemen 1:0, 1:0; Syrien - Nordjemen 2:0, 1:0. Bahrain verzichtete.
Gruppe 3:
VA Emirate - Kuwait 1:0, 2:3; VA Emirate - Pakistan 5:0, 4:1; Kuwait - Pakistan 2:0, 1:0; Volksrepublik Jemen verzichtete.
Gruppe 4:
Südkorea - Malaysia 3:0, 3:0; Südkorea - Singapur 3:0, 3:0; Südkorea - Nepal 9:0, 4:0; Malaysia - Singapur 1:0, 2:2; Malaysia - Nepal 2:0, 3:0; Singapur - Nepal 3:0, 7:0. Indien verzichtete.
Gruppe 5:
China - Iran 2:0, 2:2; China - Bangladesch 2:0, 2:0; China - Thailand 2:0, 3:0; Iran - Bangladesch 1:0, 2:1; Iran - Thailand 3:0, 3:0; Bangladesch - Thailand 3:1, 0:1.
Gruppe 6:
Nordkorea - Japan 2:0, 1:2; Nordkorea - Indonesien 2:1, 0:0; Nordkorea - Hongkong 4:1, 2:1; Japan - Indonesien 5:0, 0:0; Japan - Hongkong 0:0, 0:0; Indonesien - Hongkong 3:2, 1:1.

Endrunde (Turnier in Singapur):
Südkorea - VA Emirate 1:1; Südkorea - Katar 0:0; Südkorea - China 1:0; Südkorea - Saudi-Arabien 2:0; Südkorea - Nordkorea 1:0; VA Emirate - Katar 1:1; VA Emirate - China 2:1; VA Emirate - Saudi-Arabien 0:0; VA Emirate - Nordkorea 0:0; Katar - China 2:1; Katar - Saudi-Arabien 1:1; Katar - Nordkorea 0:2; China - Saudi-Arabien 2:1; China - Nordkorea 1:0; Saudi-Arabien - Nordkorea 2:0.
Qualifiziert: Südkorea und VA Emirate.

Italien als Veranstalter und Argentinien als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 8. Juni - 8. Juli 1990

Vorrunde

Es qualifizierten sich die beiden Gruppenersten sowie die vier besten Gruppen-Dritten.

Gruppe A (Rom, Florenz):
USA - Tschechoslowakei 1:5, Italien - Österreich 1:0,
Italien - USA 1:0, Österreich - Tschechoslowakei 0:1,
Italien - Tschechoslowakei 2:0, Österreich - USA 2:1.
Qualifiziert: Italien und Tschechoslowakei.

Gruppe B (Mailand, Neapel, Bari):
Argentinien - Kamerun 0:1, UdSSR - Rumänien 0:2, Argentinien - UdSSR 2:0,
Kamerun - Rumänien 2:1, Argentinien - Rumänien 1:1, Kamerun UdSSR 0:4.
Qualifiziert: Kamerun, Rumänien und Argentinien.

Gruppe C (Turin, Genua):
Brasilien - Schweden 2:1, Costa Rica - Schottland 1:0,
Brasilien - Costa Rica 1:0, Schweden - Schottland 1:2,
Brasilien - Schottland 1:0, Schweden - Costa Rica 1:2.
Qualifiziert: Brasilien und Costa Rica.

Gruppe D (Mailand, Bologna):
VA Emirate - Kolumbien 0:2, BR Deutschland - Jugoslawien 4:1, Jugoslawien - Kolumbien 1:0, BR Deutschland - VA Emirate 5:1, BR Deutschland - Kolumbien 1:1, Jugoslawien - VA Emirate 4:1.
Qualifiziert: BR Deutschland, Jugoslawien und Kolumbien.

Gruppe E (Verona, Udine):
Belgien - Südkorea 2:0, Uruguay - Spanien 0:0,
Belgien - Uruguay 3:1, Südkorea - Spanien 1:3,
Belgien - Spanien 1:2, Südkorea - Uruguay 0:1.
Qualifiziert: Spanien, Belgien und Uruguay.

Gruppe F (Palermo, Cagliari):
England - Irland 1:1, Holland - Ägypten 1:1,
England - Holland 0:0, Irland - Ägypten 0:0,
Irland - Holland 1:1, England - Ägypten 1:0.
Qualifiziert: England, Irland und Holland.

Achtelfinale:
Kamerun - Kolumbien 2:1 n.V. (Neapel),
Tschechoslowakei - Costa Rica 4:1 (Bari),
Brasilien - Argentinien 0:1 (Turin),
BR Deutschland - Holland 2:1 (Mailand),
Irland - Rumänien 0:0 n. V., 5:4 im Elfmeterschießen (Genua),
Italien - Uruguay 2:0 (Rom),
Spanien - Jugoslawien 1:2 n. V. (Verona),
England - Belgien 1:2 n. V. (Bologna).

Viertelfinale:
Tschechoslowakei - BR Deutschland 0:1 (Mailand),
Kamerun - England 2:3 n. V. (Neapel),
Irland - Italien 0:1 (Rom),
Argentinien - Jugoslawien 0:0 n. V., 3:2 im Elfmeterschießen (Florenz).

Halbfinale:
BR Deutschland - England 1:1 n. V., 4:3 im Elfmeterschießen (Turin),
Argentinien - Italien 1:1 n. V., 4:3 im Elfmeterschießen (Neapel).

Dritter Platz:
Italien - England 2:1 (Bari).

Finale:
BR Deutschland - Argentinien 1:0 (Rom).

Weltmeister 1990: Bundesrepublik Deutschland

1994 in den USA

Qualifikation

Europa

Europa 1:
Italien - Schweiz 2:2, 0:1; Italien - Portugal 1:0, 3:1; Italien - Schottland 3:1, 0:0; Italien - Malta 6:1, 2:1; Italien - Estland 2:0, 3:0; Schweiz - Portugal 1:1, 0:1; Schweiz - Schottland 3:1, 1:1; Schweiz - Malta 3:0, 2:0; Schweiz - Estland 4:0, 6:0; Portugal - Schottland 5:0, 0:0; Portugal - Malta 4:0, 1:0; Portugal - Estland 3:0, 2:0; Schottland - Malta 3:0, 2:0; Schottland - Estland 3:0, 3:1, Malta - Estland 0:0, 1:0.
Qualifiziert: Italien und Schweiz.

Europa 2:
Norwegen - Holland 2:1, 0:0; Norwegen - England 2:0, 1:1; Norwegen - Polen 1:0, 3:0; Norwegen - Türkei 3:1, 1:2; Norwegen - San Marino 10:0, 2:0; Holland - England 2:0, 2:2; Holland - Polen 2:2, 3:1; Holland - Türkei 3:1, 3:1; Holland - San Marino 6:0, 7:0; England - Polen 3:0, 1:1; England - Türkei 4:0, 2:0; England

- San Marino 6:0, 7:1; Polen - Türkei 1:0, 1:2; Polen - San Marino 1:0, 3:0; Türkei - San Marino 4:1, 0:0.
Qualifiziert: Norwegen und Holland.

Europa 3:
Spanien - Irland 0:0, 3:1; Spanien - Dänemark 1:0, 0:1; Spanien - Nordirland 3:1, 0:0; Spanien - Litauen 5:0, 2:0; Spanien - Lettland 5:0, 0:0; Spanien - Albanien 3:0, 5:1; Irland - Dänemark 1:1, 0:0; Irland - Nordirland 3:0, 1:1; Irland - Litauen 2:0, 1:0; Irland - Lettland 4:0, 2:0; Irland - Albanien 2:0, 2:1; Dänemark - Nordirland 1:0, 1:0; Dänemark - Litauen 4:0, 0:0; Dänemark - Lettland 2:0, 0:0; Dänemark - Albanien 4:0, 1:0; Nordirland - Litauen 2:2, 1:0; Nordirland - Lettland 2:0, 2:1; Nordirland - Albanien 3:0, 2:1; Litauen - Lettland 1:1, 2:1; Litauen - Albanien 3:1, 0:1; Lettland - Albanien 0:0, 1:1.
Qualifiziert: Spanien und Irland.

Europa 4:
Rumänien - Belgien 2:1, 0:1; Rumänien - Tschechoslowakei 1:1, 2:5; Rumänien - Wales 5:1, 2:1; Rumänien - Zypern 2:1, 4:1; Rumänien - Färöer 7:0, 4:0; Belgien- Tschechoslowakei 0:0, 2:1; Belgien - Wales 2:0, 0:2, Belgien - Zypern 1:0, 3:0; Belgien - Färöer 3:0, 3:0; Tschechoslowakei - Wales 1:1, 2:2; Tschechoslowakei - Zypern 3:0, 1:1; Tschechoslowakei - Färöer 4:0, 3:0; Wales - Zypern 2:0, 1:0; Wales - Färöer 6:0, 3:0; Zypern - Färöer 3:1, 2:0.
Qualifiziert: Rumänien und Belgien.

Europa 5:
Griechenland - Russland 1:0, 1:1; Griechenland - Island 1:0, 1:0; Griechenland - Ungarn 0:0, 1:0; Griechenland - Luxemburg 2:0, 3:1; Russland - Island 1:0, 1:1; Russland - Ungarn 3:0, 3:1; Russland - Luxemburg 2:0, 4:0; Island - Ungarn 2:0, 2:1; Island - Luxemburg 1:0, 1:1; Ungarn - Luxemburg 1:0, 3:0; Jugoslawien wurde ausgeschlossen.
Qualifiziert: Griechenland und Russland.

Europa 6:
Schweden - Bulgarien 2:0, 1:1; Schweden - Frankreich 1:1, 1:2; Schweden - Österreich 1:0, 1:1; Schweden - Finnland 3:2, 1:0; Schweden - Israel 6:0, 3:1; Bulgarien - Frankreich 2:0, 2:1; Bulgarien - Österreich 4:1, 1:3; Bulgarien - Finnland 2:0, 3:0; Bulgarien - Israel 2:2, 2:0; Frankreich - Österreich 2:0, 1:0; Frankreich - Finnland 2:1, 2:0; Frankreich - Israel 2:3, 4:0; Österreich - Finnland 3:0, 1:3; Österreich - Israel 5:2, 1:1; Finnland - Israel 0:0, 3:1.
Qualifiziert: Schweden und Bulgarien.

Südamerika

Südamerika 1:
Kolumbien - Argentinien 2:1, 5:0; Kolumbien - Paraguay 0:0, 1:1; Kolumbien - Peru 4:0, 1:0; Argentinien - Paraguay 0:0, 3:1; Argentinien - Peru 2:1, 1:0; Paraguay - Peru 2:1, 2:2.
Qualifiziert: Kolumbien.

Südamerika 2:
Brasilien - Bolivien 6:0, 0:2; Brasilien - Uruguay 2:0, 1:1; Brasilien - Ecuador 2:0, 0:0; Brasilien - Venezuela 4:0, 5:1; Bolivien - Uruguay 3:1, 1:2; Bolivien - Ecuador 1:0, 1:1; Bolivien - Venezuela 7:0, 7:1; Uruguay - Ecuador 0:0, 1:0; Uruguay - Venezuela 4:0, 1:0; Ecuador - Venezuela 5:0, 1:2.
Qualifiziert: Brasilien und Bolivien.

Entscheidungsspiel: Argentinien (Zweiter Südamerika 1) - Australien (Sieger Ozeanien) 1:0, 1:1.
Qualifiziert: Argentinien.

Nord- und Mittelamerika

Vorrunde:
Bermuda - Haiti 1:0, 1:2; Jamaika - Puerto Rico 2:1, 1:0;
Niederl. Antillen - Antigua 1:1, 0:3; Guayana - Surinam 1:2, 1:1;
Barbados - Trinidad/Tobago 1:2, 0:3. Kuba verzichtete.

1. Runde:
Zentral-Zone: Guatemala - Honduras 0:0, 0:2; Panama - Costa Rica 1:0, 1:5; Nicaragua - El Salvador 0:5, 1:5.
Karibik-Zone: Surinam - St. Vincent 0:0, 1:2; Antigua - Bermuda 0:3, 1:2; Trinidad/Tobago - Jamaika 1:2, 1:1. Freilose: Mexiko, Kanada.

2. Runde:
Gruppe A: Mexiko - Honduras 2:0, 1:1; Mexiko - Costa Rica 4:0, 0:2; Mexiko - St. Vincent 11:0, 4:0; Honduras - Costa Rica 2:1, 3:2; Honduras - St. Vincent 4:0, 4:0; Costa Rica - St. Vincent 5:0, 1:0.
Gruppe B: El Salvador - Kanada 1:1, 3:2; El Salvador - Jamaika 2:1, 2:0; El Salvador - Bermuda 4:1, 0:1; Kanada - Jamaika 1:0, 1:1; Kanada - Bermuda 4:2, 0:0; Jamaika - Bermuda 3:2, 1:1.

Endrunde:
Mexiko - Kanada 4:0, 2:1; Mexiko - El Salvador 3:1,1:2;
Mexiko - Honduras 3:0, 4:1; Kanada - El Salvador 2:0, 2:1;
Kanada - Honduras 3:1, 2:2; El Saivador - Honduras 2:1, 0:2.
Qualifiziert: Mexiko.
Kanada qualifiziert für Ausscheidungsspiel gegen Australien (s.u.).

Ozeanien

Gruppe 1:
Australien - Tahiti 2:0, 3:0; Australien - Solomonen 6:1, 2:1;
Tahiti - Solomonen 4:2, 1:1; West-Samoa verzichtet.
Gruppe 2:
Neuseeland - Fidschi 3:0, 0:0; Neuseeland - Vanuatu 8:0, 4:1;
Fidschi - Vanuatu 3:0, 3:0.
Endspiele: Australien - Neuseeland 3:0, 1:0.
Zusatzqualifikation:
Kanada - Australien 2:1, 1:2 n. V. (1:4 im Elfmeterschießen).
Australien qualifiziert für Entscheidungsspiel gegen Argentinien (s.o.).

Afrika

Gruppe A:
Algerien - Ghana 2:1, 0:2; Algerien - Burundi 3:1, 0:0; Ghana - Burundi 1:0, 0:1. Uganda verzichtete.
Gruppe B:
Kamerun - Swasiland 5:0, 0:0; Kamerun - Zaire 0:0, 2:1; Swasiland - Zaire 1:0 (2. Spiel nicht ausgetragen); Liberia nach 2:4 gegen Zaire zurückgezogen.
Gruppe C:
Zimbabwe - Ägypten 2:1 (1:2 wg. Steinwürfen annulliert), 0:0;
Zimbabwe - Angola 2:1, 1:1; Zimbabwe - Togo 1:0, 2:1;
Ägypten - Angola 1:0, 0:0; Ägypten - Togo 3:0, 4:1;
Angola - Togo (nicht ausgetragen), 1:0.
Gruppe D:
Nigeria - Südafrika 4:0, 0:0; Nigeria - Kongo 2:0, 1:0;
Südafrika - Kongo 1:0, 1:0.
Gruppe E:
Elfenbeinküste - Niger 1:0, 0:0; Elfenbeinküste - Botswana 6:0, 0:0; Niger - Botswana 2:1, 1:0; Sudan verzichtete.
Gruppe F:
Marokko - Tunesien 0:0, 1:1; Marokko - Äthiopien 5:0, 1:0;

Marokko - Benin 5:0, 1:0; Tunesien - Äthiopien 3:0, 0:0; Tunesien - Benin 5:1, 5:0; Äthiopien - Benin 3:1, 0:1.
Gruppe G:
Senegal - Gabun 1:0, 2:3; Senegal - Mosambik 6:1, 1:0; Gabun - Mosambik 3:1, 1:1; Mauretanien verzichtete.
Gruppe H:
Sambia - Madagaskar 3:1, 0:2; Sambia - Namibia 4:0, 4:0; Madagaskar - Namibia 3:0, 1:0; Tansania hat nach 4 Spielen zurückgezogen. Burkina Faso verzichtete. Namibia nachgemeldet.
Gruppe I:
Guinea - Kenia 4:0, 0:2; Gambia und Mali haben verzichtet.

Endrunde:
Gruppe A:
Nigena - Elfenbeinküste 4:1, 1:2; Nigeria- Algerien 4:1, 1:1; Elfenbeinküste - Algerien 1:0, 1:1.
Gruppe B:
Marokko - Sambia 1:0, 1:2; Marokko - Senegal 1:0, 3:1; Sambia - Senegal 4:0, 0:0 in Abidjan/Elfenbeinküste, da Platzsperre für Senegal nach Ausschreitungen.
Gruppe C:
Kamerun - Zimbabwe 3:1, 0:1; Kamerun - Guinea 3:1, 1:0; Zimbabwe - Guinea 1:0, 0:3.
Qualifiziert: Nigeria, Marokko und Kamerun.

Asien

Gruppe A:
Turniere in Jordanien und China: Irak - China 1:0, 1:2; Irak - Jemen 6:1, 3:0; Irak - Jordanien 1:1, 4:0; Irak - Pakistan 8:0, 4:0; Jemen - China 1:0, 0:1; Jemen - Jordanien 1:1, 1:1; Jemen - Pakistan 5:1, 3:0; China - Jordanien 3:0, 4:1; China - Pakistan 5:0, 3:0; Jordanien - Pakistan 3:1, 5:0.
Gruppe B:
Turniere im Iran und Syrien: Iran - Syrien 1:1, 1:1; Iran - Oman 0:0, 1:0; Iran - Taiwan 6:0, 6:0; Syrien - Oman 0:0, 2:1; Syrien - Taiwan 2:0, 8:1; Oman - Taiwan 2:1, 7:1.
Gruppe C:
Turniere in Katar und Singapur: Nordkorea - Katar 2:1, 2:2; Nordkorea - Singapur 2:1, 3:1; Nordkorea - Indonesien 4:0, 2:1; Nordkorea - Vietnam 3:0, 1:0; Katar - Singapur 4:1, 0:1; Katar - Indonesien 3:1, 4:1; Katar - Vietnam 4:0, 4:0; Singapur - Indonesien 2:0, 2:1; Singapur - Vietnam 3:2, 1:0; Indonesien - Vietnam 0:1, 2:1.
Gruppe D:
Turniere im Libanon und Südkorea: Südkorea - Bahrain 0:0, 3:0; Südkorea - Libanon 1:0, 2:0; Südkorea - Hongkong 3:0, 4:1; Südkorea - Indien 3:0, 7:0; Bahrain - Libanon 0:0, 0:0; Bahrain - Hongkong 1:2, 3:0; Bahrain - Indien 2:1, 3:0; Libanon - Hongkong 2:2, 2:1; Libanon - Indien 2:2, 2:1; Hongkong - Indien 2:1, 1:3.
Gruppe E:
Turniere in Malaysia und Saudi-Arabien: Saudi-Arabien - Kuwait 0:0, 2:0; Saudi-Arabien - Malaysia 1:1, 3:0; Saudi-Arabien - Macao 6:0, 8:0; Kuwait - Malaysia 1:1, 2:0; Kuwait - Macao 10:1, 8:0; Malaysia - Macao 9:0, 5:0.
Gruppe F:
Turniere in Japan und VA Emirate: Japan - VA Emirate 2:0, 1:1; Japan - Thailand 1:0, 1:0; Japan - Bangladesch 8:0, 4:1; Japan - Sri Lanka 5:0, 6:0; VA Emirate -Thailand 1:0, 2:1; VA Emirate - Bangladesch 1:0, 7:0; VA Emirate - Sri Lanka 4:0, 3:0; Thailand - Bangladesch 4:1, 4:1 Thailand - Sri Lanka 1:0, 3:0; Bangladesch - Sri Lanka 1:0, 3:0.

Endrunde:
Turnier in Katar: Saudi-Arabien - Südkorea 1:1; Saudi-Arabien - Japan 0:0; Saudi-Arabien - Irak 1:1; Saudi-Arabien - Iran 4:3; Saudi-Arabien - Nordkorea 2:1; Südkorea - Japan 0:1; Südkorea - Irak 2:2; Südkorea - Iran 3:0; Südkorea - Nordkorea 3:0; Japan - Irak 2:2; Japan - Iran 1:2; Japan - Nordkorea 3:0; Irak - Iran 2:1; Irak - Nordkorea 2:3; Iran - Nordkorea 2:1.
Qualifiziert: Saudi-Arabien und Südkorea.

USA als Veranstalter und Deutschland als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 17. Juni - 17. Juli 1994

Es qualifizierten sich die beiden Gruppenersten sowie die vier besten Gruppendritten.

Vorrunde

Gruppe A (Detroit, Los Angeles, San Francisco):
USA - Schweiz 1:1, Kolumbien - Rumänien 1:3,
Rumänien - Schweiz 1:4, USA - Kolumbien 2:1,
USA - Rumänien 0:1, Schweiz - Kolumbien 0:2.
Qualifiziert: Rumänien, Schweiz und USA.

Gruppe B (Los Angeles, San Francisco, Detroit):
Kamerun - Schweden 2:2, Brasilien - Russland 2:0,
Brasilien - Kamerun 3:0, Schweden - Russland 3:1,
Russland - Kamerun 6:1, Brasilien - Schweden 1:1.
Qualifiziert: Brasilien und Schweden.

Gruppe C (Chicago, Dallas, Boston):
Deutschland - Bolivien 1:0, Spanien - Südkorea 2:2,
Deutschland - Spanien 1:1, Südkorea - Bolivien 0:0,
Bolivien - Spanien 1:3, Deutschland - Südkorea 3:2.
Qualifiziert: Deutschland und Spanien.

Gruppe D (Chicago, Dallas, Boston):
Argentinien - Griechenland 4:0, Nigeria - Bulgarien 3:0,
Argentinien - Nigeria 2:1, Bulgarien - Griechenland 4:0,
Griechenland - Nigeria 0:2, Argentinien - Bulgarien 0:2.
Qualifiziert: Nigeria, Bulgarien und Argentinien.

Gruppe E (New York, Washington, Orlando):
Italien - Irland 0:1, Norwegen - Mexiko 1:0,
Italien - Norwegen 1:0, Mexiko - Irland 2:1,
Irland - Norwegen 0:0, Italien - Mexiko 1:1.
Qualifiziert: Mexiko, Irland und Italien.

Gruppe F (New York, Washington, Orlando):
Belgien - Marokko 1:0, Holland - Saudi-Arabien 2:1,
Belgien - Holland 1:0, Saudi-Arabien - Marokko 2:1,
Marokko - Holland 1:2, Belgien - Saudi-Arabien 0:1.
Qualifiziert: Holland, Saudi-Arabien und Belgien.

Achtelfinale:
Deutschland - Belgien 3:2 (Chicago),
Schweiz - Spanien 0:3 (Washington),
Saudi-Arabien - Schweden 1:3 (Dallas),
Rumänien - Argentinien 3:2 (Los Angeles),
Holland - Irland 2:0 (Orlando),
Brasilien - USA 1:0 (San Francisco),
Nigeria - Italien 1:2 n. V. (Boston),
Mexiko - Bulgarien 1:1 n. V., 1:3 im Elfmeterschießen (New York).

Viertelfinale:
Italien - Spanien 2:1 (Boston),
Holland - Brasilien 2:3 (Dallas),
Bulgarien - Deutschland 2:1 (New York),
Rumänien - Schweden 2:2 n. V., 4:5 im Elfmeterschießen (San Francisco).

Halbfinale:
Bulgarien - Italien 1:2 (New York),
Schweden - Brasilien 0:1 (Los Angeles).

Dritter Platz:
Schweden - Bulgarien 4:0 (Los Angeles).

Finale:
Brasilien - Italien 0:0 n.V., 3:2 im Elfmeterschießen (Pasadena)

Weltmeister 1994: Brasilien

1998 in Frankreich

Qualifikation

Europa

Europa 1: Dänemark - Kroatien 3:1, 1:1; Dänemark - Griechenland 2:1, 0:0; Dänemark - Bosnien 2:0, 0:2; Dänemark - Slowenien 4:0, 2:0; Kroatien - Griechenland 1:1, 0:1; Kroatien - Bosnien 3:2, 4:1; Kroatien - Slowenien 3:3, 3:1; Griechenland - Bosnien 3:0, 1:0; Griechenland - Slowenien 2:0, 3:0; Bosnien - Slowenien 1:0, 2:1.
Qualifiziert: Dänemark.

Europa 2:
England - Italien 0:1, 0:0; England - Polen 2:1, 2:0; England - Georgien 2:0, 2:0; England - Moldawien 4:0, 3:0; Italien - Polen 3:0, 0:0; Italien - Georgien 1:0, 0:0; Italien - Moldawien 3:0, 3:1; Polen - Georgien 4:1, 0:3; Polen - Moldawien 2:1, 3:0; Georgien - Moldawien 2:0, 1:0.
Qualifiziert: England.

Europa 3:
Norwegen - Ungarn 3:0, 1:1; Norwegen - Finnland 1:1, 4:0; Norwegen - Schweiz 5:0, 1:0; Norwegen - Aserbaidschan 5:0, 1:0; Ungarn - Finnland 1:0, 1:1, Ungarn - Schweiz 1:1, 0:1; Ungarn - Aserbaidschan 3:1, 3:0; Finnland - Schweiz 2:3, 2:1; Finnland - Aserbaidschan 3:0, 2:1; Schweiz - Aserbaidschan 5:0, 0:1.
Qualifiziert: Norwegen.

Europa 4:
Österreich - Schottland 0:0, 0:2; Österreich - Schweden 1:0, 1:0; Österreich - Lettland 2:1, 3:1; Österreich - Estland 2:0, 3:0; Österreich - Weißrussland 4:0, 1:0; Schottland - Schweden 1:0, 1:2; Schottland - Lettland 2:0, 2:0; Schottland - Estland 2:0, 0:0; Schottland - Weißrussland 4:1, 1:0; Schweden - Lettland 1:0, 2:1; Schweden - Estland 1:0, 3:2; Schweden - Weißrussland 5:1, 2:1; Lettland - Estland 1:0, 3:1; Lettland - Weißrussland 2:0, 1:1; Estland - Weißrussland 1:0, 0:1.
Qualifiziert: Österreich und Schottland.

Europa 5:
Bulgarien - Russland 1:0, 2:4; Bulgarien - Israel 1:0, 1:2; Bulgarien - Zypern 4:1, 3:1; Bulgarien - Luxemburg 4:0; 2:1; Russland - Israel 2:0, 1:1; Russland - Zypern 4:0, 1:1; Russland - Luxemburg 3:0, 4:0; Israel - Zypern 2:0, 0:2, Israel - Luxemburg 1:0, 3:0; Zypern - Luxemburg 2:0, 3:1.
Qualifiziert: Bulgarien.

Europa 6: Spanien - Jugoslawien 2:0, 1:1; Spanien - Tschechien 1:0, 0:0; Spanien - Slowakei 4:1, 2:1; Spanien - Färöer 2:1, 6:2; Spanien - Malta 4:0, 3:0; Jugoslawien - Tschechien 1:0, 2:1; Jugoslawien - Slowakei 2:0, 1:1; Jugoslawien - Färöer 3:1, 8:1; Jugoslawien - Malta 6:0, 5:0; Slowakei - Tschechien 2:1, 0:3; Slowakei - Färöer 3:0, 2:1; Slowakei - Malta 6:0, 2:0; Tschechien - Färöer 2:0, 2:0; Tschechien - Malta 6:0, 1:0; Färöer - Malta 2:1, 2:1.
Qualifiziert: Spanien.

Europa 7:
Holland - Belgien 3:1, 3:0; Holland - Türkei 0:0, 0:1; Holland - Wales 7:1, 3:1; Holland - San Marino 4:0, 6:0, Belgien - Türkei 2:1, 3:1; Belgien - Wales 3:2, 2:1; Belgien - San Marino 6:0, 3:0; Türkei - Wales 6:4, 0:0; Türkei - San Marino 7:0, 5:0; Wales - San Marino 6:0, 5:0.
Qualifiziert: Holland.

Europa 8:
Rumänien - Irland 1:0, 1:1; Rumänien - Litauen 3:0, 1:0; Rumänien - Mazedonien 4:2, 3:0; Rumänien - Island 4:0, 4:0; Rumänien - Liechtenstein 8:0, 8:1; Irland - Litauen 0:0, 2:1; Irland - Mazedonien 3:0, 2:3; Irland - Island 0:0, 4:2; Irland - Liechtenstein 5:0, 5:0; Litauen - Mazedonien 2:0, 2:1; Litauen - Island 2:0, 0:0; Litauen - Liechtenstein 2:1, 2:0; Mazedonien - Island 1:0, 1:1, Mazedonien - Liechtenstein 3:0, 1:1; Island - Liechtenstein 4:0, 4:0.
Qualifiziert: Rumänien.

Europa 9:
Deutschland - Ukraine 2:0, 0:0; Deutschland - Portugal 1:1, 0:0; Deutschland - Armenien 4:0, 5:1; Deutschland - Nordirland 1:1, 3:1; Deutschland - Albanien 4:3, 3:2; Ukraine - Portugal 2:1, 0:1; Ukraine - Armenien 1:1, 2:0; Ukraine - Nordirland 2:1, 1:0; Ukraine - Albanien 1:0, 0:1; Portugal - Armenien 3:1, 0:0; Portugal - Nordirland 1:0, 0:0; Portugal - Albanien 2:0, 3:0, Armenien - Nordirland 0:0, 1:1; Armenien - Albanien 3:0, 1:1; Nordirland - Albanien 2:0, 0:1.
Qualifiziert: Deutschland.

Qualifikation der Gruppenzweiten: Kroatien - Ukraine 2:0, 1:1; Italien - Russland 1:0, 1:1; Jugoslawien - Ungarn 7:1, 5:0; Belgien - Irland 2:1, 1:1.
Qualifiziert: Kroatien, Italien, Jugoslawien und Belgien.

Südamerika

Südamerika:
Argentinien - Paraguay 1:1, 2:1; Argentinien - Kolumbien 1:1, 1:0; Argentinien - Chile 1:1, 2:1; Argentinien - Peru 2:0, 0:0; Argentinien - Ecuador 2:1, 0:2; Argentinien - Uruguay 0:0, 0:0; Argentinien - Bolivien 3:1, 1:2; Argentinien - Venezuela 2:0, 5:2; Paraguay - Kolumbien 2:1, 0:1; Paraguay - Chile 2:1, 1:2; Paraguay - Peru 2:1, 0:1; Paraguay - Ecuador 1:0, 1:2; Paraguay - Uruguay 3:1, 2:0; Paraguay - Bolivien 2:1, 0:0; Paraguay - Venezuela 1:0, 2:0; Kolumbien - Chile 4:1, 1:4; Kolumbien - Peru 0:1, 1:1; Kolumbien - Ecuador 1:0, 1:0; Kolumbien - Uruguay 3:1, 1:1; Kolumbien - Bolivien 3:0, 2:2; Kolumbien - Venezuela 1:0, 2:0; Chile - Peru 4:0,1:2; Chile - Ecuador 4:1, 1:1; Chile - Uruguay 1:0, 0:1; Chile - Bolivien 3:0, 1:1; Chile - Venezuela 6:0, 1:1; Peru - Ecuador 1:1, 1:4; Peru - Uruguay 2:1, 0:2; Peru - Bolivien 2:1, 0:0; Peru - Venezuela 4:1, 3:0; Ecuador - Uruguay 4:0, 3:5; Ecuador - Bolivien 1:0, 0:2; Ecuador - Venezuela 1:0, 1:1; Uruguay Bolivien 1:0, 0:1; Uruguay - Venezuela 3:1, 2:0; Bolivien - Venezuela 6:1, 1:1.
Qualifiziert: Argentinien, Paraguay, Kolumbien, Chile und Peru.

Nord- und Mittelamerika

Karibik
1. Runde:
Dominikanische Republik - Antigua 3:3, 3:1; Dominikanische Republik - Aruba 3:2, 3:1; Grenada - Guyana 6:0, 2:1; St. Kitts-Nevis - Bahamas (Bahamas verzichtete).

2. Runde:
Jamaika - Surinam 1:0, 1:0; St. Vincent - Puerto Rico 7:0, 2:1; Dominikanische Republik - Niederl. Antillen 2:1, 0:0; St. Kitts-Nevis - St. Lucia 5:1, 1:0; Kuba - Cayman Islands 5:0, 1:0; Haiti - Grenada 6:1, 1:0; Barbados - Dominicia 1:0, 1:0; Trinidad/Tobago - Bermuda (Bermuda verzichtete).
3. Runde:
Kuba - Haiti 6:1, 1:1; Trinidad/Tobago - Dominikanische Republik 8:0, 4:1; St. Vincent - St. Kitts-Nevis 0:0, 2:2; Jamaika - Barbados 2:0, 1:0.

Zentral-Zone
Gruppe 1:
USA - Costa Rica 2:1, 1:2; USA - Guatemala 2:0, 2:2; USA - Trinidad/Tobago 2:0, 1:0; Costa Rica - Guatemala 3:0, 0:1; Costa Rica - Trinidad/Tobago 2:1, 1:0; Guatemala - Trinidad/Tobago 2:1, 1:1.
Gruppe 2:
Kanada - El Salvador 1:0, 2:0; Kanada - Panama 3:1, 0:0; Kanada - Kuba 2:0, 2:0; El Salvador - Panama 3:2, 1:1; El Salvador - Kuba 3:0, 5:0; Panama - Kuba 3:1, 1:3.
Gruppe 3:
Jamaika - Mexiko 1:0, 1:2; Jamaika - Honduras 3:0, 0:0; Jamaika - St. Vincent 5:0, 2:1; Mexiko - Honduras 3:1, 1:2; Mexiko - St. Vincent 5:1, 3:0; Honduras - St. Vincent 11:3, 4:1.

Endrunde:
Mexiko - USA 0:0, 2:2; Mexiko - Jamaika 6:0, 0:0; Mexiko - El Salvador 5:0, 1:0; Mexiko - Costa Rica 3:3, 0:0; Mexiko - Kanada 4:0, 2:2; USA Jamaika 1:1, 0:0; USA - El Salvador 4:2, 1:1; USA - Costa Rica 1:0, 2:3; USA - Kanada 3:0, 3:0; Jamaika - El Salvador 1:1, 2:2; Jamaika - Costa Rica 1:0, 1:3; Jamaika - Kanada 1:0, 0:0; El Salvador - Costa Rica 2:1, 0:0; El Salvador - Kanada 4:1, 0:0; Costa Rica - Kanada 3:1, 0:1.
Qualifiziert: Mexiko, USA und Jamaika.

Afrika

Vorausscheidung (K.o.-System):
Burkina Faso - Mauretanien 2:0, 0:0; Liberia - Gambia 4:0, 1:2; Südafrika - Malawi 3:0, 1:0; Angola - Uganda 3:1, 2:0; Guinea - Guinea-Bissau 3:1, 2:3; Namibia - Mosambik 2:0, 1:1; Burundi - Sierra Leone 1:0, 1:0 (Burundi verzichtete wegen Bürgerkrieg); Kongo - Elfenbeinküste 2:0, 1:1; Kenia - Algerien 3:1, 0:1; Zimbabwe - Madagaskar 2:2, 2:1; Zaire - Mauritius 2:0, 5:1; Tunesien - Ruanda 2:0, 3:1; Sambia - Sudan 3:0, 0:2; Gabun - Swasiland 2:0, 1:0; Togo - Senegal 2:1, 1:1; Ghana - Tansania 2:1, 0:0.
Freilose: Nigeria, Kamerun, Marokko, Ägypten.

Gruppe 1:
Nigeria - Guinea 2:1, 0:1; Nigeria - Kenia 3:0, 1:1; Nigeria - Burkina Faso 2:0, 2:1; Guinea - Kenia 3:1, 0:1; Guinea - Burkina Faso 3:1, 2:0; Kenia - Burkina Faso 4:3, 4:2.
Qualifiziert: Nigeria.

Gruppe 2:
Tunesien - Ägypten 1:0, 0:0; Tunesien - Liberia 2:0, 1:0; Tunesien - Namibia 4:0, 2:1; Ägypten - Liberia 6:0, 0:1; Ägypten - Namibia 7:1, 3:2; Liberia - Namibia 1:2, 0:0.
Qualifiziert: Tunesien.

Gruppe 3:
Südafrika - Kongo 1:0, 0:2; Südafrika - Sambia 3:0, 0:0; Südafrika - Zaire 1:0, 2:1; Kongo - Sambia 1:0, 0:3; Kongo - Zaire 1:0, 1:1; Sambia - Zaire 2:0, 2:2.
Qualifiziert: Südafrika.

Gruppe 4:
Kamerun - Angola 0:0, 1:1; Kamerun - Zimbabwe 1:0, 2:1; Kamerun - Togo 2:0, 4:2; Angola - Zimbabwe 2:1, 0:0; Angola - Togo 3:1, 1:1; Zimbabwe - Togo 3:0, 1:2.
Qualifiziert: Kamerun.

Gruppe 5:
Marokko - Ghana 1:0, 2:2; Marokko - Sierra Leone 4:0, 1:0; Marokko - Gabun 2:0, 4:0; Ghana - Sierra Leone 0:2, 1:1; Ghana - Gabun 3:0, 1:1; Sierra Leone - Gabun 1:0, nicht mehr ausgetragen.
Qualifiziert: Marokko.

Asien

1. Runde:
Gruppe 1:
Saudi-Arabien - Malaysia 3:0, 0:0; Saudi-Arabien - Taiwan 6:0, 2:0; Saudi-Arabien - Bangladesch 3:0, 4:1; Malaysia - Taiwan 2:0, 0:0; Malaysia - Bangladesch 2:0, 1:0; Taiwan - Bangladesch 1:2, 3:1.
Gruppe 2:
Iran - Kirgistan 3:1, 7:0; Iran - Syrien 2:2, 1:0; Iran - Malediven 9:0, 17:0; Kirgistan - Syrien 2:1, (0:3, Syrien nicht angetreten); Kirgistan - Malediven 3:0, 6:0; Syrien - Malediven 12:0, 12:0.
Gruppe 3:
VA Emirate - Jordanien 2:0, 0:0; VA Emirate - Bahrain 3:0, 2:1; Jordanien - Bahrain 4:1, 0:1. Gruppe 4:
Japan - Oman 1:1, 1:0; Japan - Macao 10:0, 10:0; Japan - Nepal 3:0, 6:0; Oman - Macao 4:0, 2:0; Oman - Nepal 1:0, 6:0; Macao - Nepal 2:1, 1:1.
Gruppe 5:
Usbekistan - Jemen nicht ausgetragen, 1:0; Usbekistan - Indonesien 3:0, 1:1; Usbekistan - Kambodscha 6:0, 4:1; Jemen - Indonesien 1:1, 0:0; Jemen - Kambodscha 7:0, 1:0; Indonesien - Kambodscha 8:0, 1:1.
Gruppe 6:
Südkorea - Thailand 0:0, 3:1; Südkorea - Hongkong 4:0, 2:0; Thailand - Hongkong 2:0, 2:3. Gruppe 7:
Kuwait - Libanon 2:0, 3:1; Kuwait Singapur 4:0, 1:0; Libanon - Singapur 1:1, 2:1.
Gruppe 8:
China - Tadschikistan 0:0,1:0; China - Turkmenistan 1:0, 4:1; China -Vietnam 4:0, 3:1; Tadschikistan - Turkmenistan 5:0, 2:1; Tadschikistan - Vietnam 4:0, 4:0; Turkmenistan - Vietnam 2:1, 4:0.
Gruppe 9:
Kasachstan - Irak 3:1, 2:1; Kasachstan - Pakistan 3:0, 7:0; Irak - Pakistan 6:1, 6:2.
Gruppe 10:
Katar - Sri Lanka 3:0; Katar - Indien 6:0; Katar - Philippinen 5:0; Sri Lanka - Indien 1:1; Sri Lanka - Philippinen 3:0; Indien - Philippinen 2:0.

2. Runde:
Gruppe A:
Saudi-Arabien - Iran 1:0, 1:1; Saudi-Arabien - China 1:1, 0:1; Saudi-Arabien - Katar 1:0, 1:0; Saudi-Arabien - Kuwait 2:1, 1:2; Iran - China 4:1, 4:2; Iran Katar 3:0, 0:2; Iran - Kuwait 0:0, 1:1; China - Katar 2:3, 1:1; China - Kuwait 1:0, 2:1; Katar - Kuwait 0:2, 1:0.
Gruppe B:
Südkorea - Japan 0:2, 2:1; Südkorea - VA Emirate 3:0, 3:1; Südkorea - Usbekistan 2:1, 5:1; Südkorea - Kasachstan 3:0, 1:1; Japan - VA Emirate 1:1, 0:0; Japan - Usbekistan 6:3, 1:1; Japan - Kasachstan 5:1, 1:1; VA Emirate - Usbekistan 0:0,

3:2; VA Emirate - Kasachstan 4:0, 0:3; Usbekistan - Kasachstan 4:0, 1:1.

Entscheidungsspiel der Gruppenzweiten (in Malaysia):
Japan - Iran 3:2 n. V..
Qualifiziert: Saudi-Arabien, Südkorea und Japan.
Iran qualifiziert für Ausscheidungsspiel gegen Australien (s.u.).

Ozeanien

1. Runde:
Gruppe Melanesien (Turnier in Neuguinea):
Papua-Neuguinea-Solomonen 1:1; Solomonen - Vanuatu 1:1; Papua - Vanuatu 2:1.
Gruppe Polynesien (Turnier in Tonga):
Tonga - Cook Islands 2:0; Westsamoa - Cook Islands 2:1; Tonga - Westsamoa 1:0.
Entscheidungsspiele: Tonga - Solomonen 9:0, 4:0.

2. Runde:
Gruppe 1 (Turnier in Australien):
Australien - Solomonen 13:0, 6:2; Australien - Tahiti 5:0, 2:0; Solomonen - Tahiti 4:1, 1:1.
Gruppe 2:
Neuseeland - Fidschi 5:0, 1:0; Neuseeland - Papua-Neuguinea 7:0, 0:1; Fidschi - Papua Neuguinea 3:1, 1:0.

Endrunde: Australien - Neuseeland 3:0, 2:0.
Entscheidungsspiele gegen den Vierten aus Asien: Iran - Australien 1:1, 2:2.
Qualifiziert: Iran.

Frankreich als Veranstalter und Brasilien als Weltmeister direkt qualifiziert.

Endrunde 10. Juni - 12. Juli 1998

Vorrunde

Es qualifizierten sich die beiden Gruppenersten.

Gruppe A (Stade de France, Montpellier, Bordeaux, Nantes, St. Etienne, Marseille):
Brasilien - Schottland 2:1, Marokko - Norwegen 2:2, Schottland - Norwegen 1:1, Brasilien - Marokko 3:0, Schottland - Marokko 0:3, Brasilien - Norwegen 1:2.
Qualifiziert: Brasilien und Norwegen.

Gruppe B (Bordeaux, Toulouse, St. Etienne, Montpellier, Stade de France, Nantes):
Italien - Chile 2:2, Kamerun - Österreich 1:1, Chile - Österreich 1:1, Italien - Kamerun 3:0, Italien - Österreich 2:1, Chile - Kamerun 1:1.
Qualifiziert: Italien und Chile.

Gruppe C (Lens, Marseille, Toulouse, Stade de France, Lyon, Bordeaux):
Saudi-Arabien - Dänemark 0:1, Frankreich - Südafrika 3:0, Südafrika - Dänemark 1:1, Frankreich - Saudi-Arabien 4:0, Frankreich - Dänemark 2:1, Südafrika - Saudi-Arabien 2:2.
Qualifiziert: Frankreich und Dänemark.

Gruppe D (Montpellier, Nantes, Parc des Princes Paris, St. Etienne, Lens, Toulouse):
Paraguay - Bulgarien 0:0, Spanien - Nigeria 2:3, Nigeria - Bulgarien 1:0, Spanien - Paraguay 0:0, Spanien - Bulgarien 6:1, Nigeria - Paraguay 1:3.
Qualifiziert: Nigeria und Paraguay.

Gruppe E (Lyon, Stade de France, Bordeaux, Marseille, Parc des Princes Paris, St. Etienne):
Südkorea - Mexiko 1:3, Holland - Belgien 0:0, Belgien - Mexiko 2:2, Holland - Südkorea 5:0, Belgien - Südkorea 1:1, Holland - Mexiko 2:2.
Qualifiziert: Holland und Mexiko.

Gruppe F (St. Etienne, Parc des Princes Paris, Lens, Lyon, Montpellier, Nantes):
Jugoslawien - Iran 1:0, Deutschland - USA 2:0, Deutschland - Jugoslawien 2:2, USA - Iran 1:2, Deutschland - Iran 2:0, USA - Jugoslawien 0:1.
Qualifiziert: Deutschland und Jugoslawien.

Gruppe G (Marseille, Lyon, Montpellier, Toulouse, Lens, Stade de France):
England - Tunesien 2:0, Rumänien - Kolumbien 1:0, Kolumbien - Tunesien 1:0, Rumänien - England 2:1, Rumänien - Tunesien 1:1, Kolumbien - England 0:2.
Qualifiziert: Rumänien und England.

Gruppe H (Toulouse, Lens, Nantes, Parc des Princes, Lyon, Bordeaux):
Argentinien - Japan 1:0, Jamaika - Kroatien 1:3, Japan - Kroatien 0:1, Argentinien - Jamaika 5:0, Japan - Jamaika 1:2, Argentinien - Kroatien 1:0.
Qualifiziert: Argentinien und Kroatien.

Achtelfinale:
Deutschland - Mexiko 2:1 (Montpellier),
Holland - Jugoslawien 2:1 (Toulouse),
Rumänien - Kroatien 0:1, (Bordeaux),
Italien - Norwegen 1:0 (Marseille),
Brasilien - Chile 4:1 (Parc des Princes),
Frankreich - Paraguay 1:0 n. V. (Lens),
Nigeria - Dänemark 1:4 (Paris, Stade de France),
Argentinien - England 2:2 n. V., 4:3 im Elfmeterschießen (St. Etienne).

Viertelfinale:
Deutschland - Kroatien 0:3 (Lyon),
Holland - Argentinien 2:1 (Marseille),
Brasilien - Dänemark 3:2 (Nantes),
Italien - Frankreich 0:0 n. V., 3:4 im Elfmeterschießen (Stade de France).

Halbfinale:
Brasilien - Holland 1:1 n. V., 4:2 im Elfmeterschießen (Marseille),
Frankreich - Kroatien 2:1 (Paris, Stade de France).

Dritter Platz:
Holland - Kroatien 1:2 (Paris, Parc des Princes).

Finale:
Brasilien - Frankreich 0:3 (Paris, Stade de France).

Weltmeister 1998: Frankreich

2002 in Südkorea und Japan

Qualifikation

Europa

Gruppe 1: Schweiz - Russland 0:1, 0:4; Färöer Inseln - Slowenien 2:2, 0:3; Luxemburg - Jugoslawien 0:2, 2:6; Luxemburg - Slowenien 1:2, 0:2; Schweiz - Färöer Inseln 5:1, 1:0; Russland - Luxemburg 3:0, 2:1; Slowenien - Schweiz 2:2, 1:0; Luxemburg - Färöer Inseln 0:2, 0:1; Russland - Slowenien 1:1, 1:2; Jugoslawien - Schweiz 1:1, 2:1; Russland - Färöer Inseln 1:0, 3:0; Slowenien - Jugoslawien 1:1, 1:1; Schweiz - Luxemburg 5:0, 3:0; Jugoslawien - Russland 0:1, 1:1; Färöer Inseln - Jugoslawien 0:6, 0:2
Qualifiziert: Russland, Slowenien (n. Releg.)

Gruppe 2: Estland - Andorra 1:0, 2:1; Andorra - Zypern 2:3, 0:5; Holland - Irland 2:2, 0:1; Estland - Portugal 1:3, 0:5; Zypern - Holland 0:4, 0:4; Portugal - Irland 1:1, 1:1; Holland - Portugal 0:2, 2:2; Irland - Estland 2:0, 2:0; Portugal - Andorra 3:0, 7:1; Andorra - Holland 0:5, 0:4; Zypern - Irland 0:4, 0:4; Andorra - Irland 0:3, 1:3; Zypern - Estland 2:2, 2:2; Estland - Holland 2:4, 0:5; Portugal - Zypern 6:0, 3:1
Qualifiziert: Portugal, Irland (n. Releg.)

Gruppe 3: Bulgarien - Tschechien 0:1, 0:6; Island - Dänemark 1:2, 0:6; Nordirland - Malta 1:0, 1:0; Bulgarien - Malta 3:0, 2:0; Tschechien - Island 4:0, 1:3; Nordirland - Dänemark 1:1, 1:1; Dänemark - Bulgarien 1:1, 2:0; Island - Nordirland 1:0, 0:3; Malta - Tschechien 0:0, 2:3; Bulgarien - Island 2:1, 1:1; Malta - Dänemark 0:5, 1:2; Nordirland - Tschechien 0:1, 1:3; Bulgarien - Nordirland 4:3, 1:0; Tschechien - Dänemark 0:0, 1:2; Malta - Island 1:4, 0:3
Qualifiziert: Dänemark

Gruppe 4: Aserbaidschan - Schweden 0:1, 0:3; Türkei - Moldawien 2:0, 3:0; Slowakei - Mazedonien 2:0, 5:0; Mazedonien - Aserbaidschan 3:0, 1:1; Moldawien - Slowakei 0:1, 2:4; Schweden - Türkei 1:1, 1:2; Aserbaidschan - Türkei 0:1, 0:3; Moldawien - Mazedonien 0:0, 2:2; Slowakei - Schweden 0:0, 0:2; Aserbaidschan - Moldawien 0:0, 0:2; Schweden - Mazedonien 1:0, 2:1; Türkei - Slowakei 1:1, 1:0; Mazedonien - Türkei 1:2, 3:3; Moldawien - Schweden 0:2, 0:6; Slowakei - Aserbaidschan 3:1, 0:2
Qualifiziert: Schweden, Türkei (n. Releg.)

Gruppe 5: Weißrussland - Wales 2:1, 0:1; Norwegen - Armenien 0:0, 4:1; Ukraine - Polen 1:3, 1:1; Armenien - Ukraine 2:3, 0:3; Polen - Weißrussland 3:1, 1:4; Wales - Norwegen 1:1, 2:3; Weißrussland - Armenien 2:1, 0:0; Norwegen - Ukraine 0:1, 0:0; Polen - Wales 0:0, 2:1; Armenien - Wales 2:2, 0:0; Norwegen - Polen 2:3, 0:3; Ukraine - Weißrussland 0:0, 2:0; Weißrussland - Norwegen 2:1, 1:1; Polen - Armenien 4:0, 1:1; Wales - Ukraine 1:1, 1:1
Qualifiziert: Polen

Gruppe 6: Belgien - Kroatien 0:0, 0:1; Lettland - Schottland 0:1, 1:2; Lettland - Belgien 0:4, 1:3; San Marino - Schottland 0:2, 0:4; Kroatien - Schottland 1:1, 0:0; San Marino - Lettland 0:1, 1:1; Belgien - San Marino 10:1, 4:1; Kroatien - Lettland 4:1, 1:0; Schottland - Belgien 2:2, 0:2; Kroatien - San Marino 4:0, 4:0
Qualifiziert: Kroatien, Belgien (n. Releg.)

Gruppe 7: Bosnien-Herzegowina - Spanien 1:2, 1:4; Israel - Liechtenstein 2:0, 3:0; Liechtenstein - Österreich 0:1, 0:2; Spanien - Israel 2:0, 1:1; Österreich - Spanien 1:1, 0:4; Israel - Bosnien-Herzegowina 3:1, 0:0; Bosnien-Herzegowina - Österreich 1:1, 0:2; Spanien - Liechtenstein 5:0, 2:0; Österreich - Israel 2:1, 1:1; Liechtenstein - Bosnien-Herzegowina 0:3, 0:5
Qualifiziert: Spanien

Gruppe 8: Ungarn - Italien 2:2, 0:1; Rumänien - Litauen 1:0, 2:1; Italien - Rumänien 3:0, 2:0; Litauen - Georgien 0:4, 0:2; Italien - Georgien 2:0, 2:1; Litauen - Ungarn 1:6, 1:1; Georgien - Rumänien 0:2, 1:1; Italien - Litauen 4:0, 0:0; Rumänien - Ungarn 2:0, 2:0; Ungarn - Georgien 4:1, 1:3
Qualifiziert: Italien

Gruppe 9: Finnland - Albanien 2:1, 2:0; Deutschland - Griechenland 2:0, 4:2; England - Deutschland 0:1, 5:1; Griechenland - Finnland 1:0, 1:5; Albanien - Griechenland 2:0, 0:1; Finnland - England 0:0, 1:2; Deutschland - Albanien 2:1, 2:0; Albanien - England 1:3, 0:2; Finnland - Deutschland 2:2, 0:0; Griechenland - England 0:2, 2:2
Qualifiziert: England, Deutschland (n. Releg.)

Relegationsspiele
Belgien - Tschechien 1:0, 1:0
Ukraine - Deutschland 1:1, 1:4
Österreich - Türkei 0:1, 0:5
Slowenien - Rumänien 2:1, 1:1
Irland - Iran 2:0, 0:1

Südamerika

Kolumbien - Brasilien 0:0, 0:1; Argentinien - Chile 4:1, 2:0; Ecuador - Venezuela 2:0, 2:1; Peru - Paraguay 2:0, 1:5; Uruguay - Bolivien 1:0, 0:0; Bolivien - Kolumbien 1:1, 0:2; Brasilien - Ecuador 3:2, 0:1; Chile - Peru 1:1, 1:3; Paraguay - Uruguay 1:0, 1:0; Venezuela - Argentinien 0:4, 0:5; Paraguay - Ecuador 3:1, 1:2; Uruguay - Chile 2:1, 1:0; Argentinien - Bolivien 1:0, 3:3; Kolumbien - Venezuela 3:0, 2:2; Peru - Brasilien 0:1, 1:1; Brasilien - Uruguay 1:1, 0:1; Venezuela - Bolivien 4:2, 0:5; Chile - Paraguay 3:1, 0:1; Kolumbien - Argentinien 1:3, 0:3; Ecuador - Peru 2:1, 2:1; Paraguay - Brasilien 2:1, 0:2; Uruguay - Venezuela 3:1, 0:2; Argentinien - Ecuador 2:0, 2:0; Bolivien - Chile 1:0, 2:2; Peru - Kolumbien 0:1, 1:0; Ecuador - Kolumbien 0:0, 0:0; Venezuela - Chile 0:2, 2:0; Brasilien - Argentinien 3:1, 1:2; Uruguay - Peru 0:0, 2:0; Bolivien - Paraguay 0:0, 1:5; Chile - Brasilien 3:0, 0:2; Kolumbien - Uruguay 1:0, 1:1; Argentinien - Paraguay 1:1, 2:2; Ecuador - Bolivien 2:0, 5:1; Peru - Venezuela 1:0, 0:3; Chile - Kolumbien 0:1, 1:3; Paraguay - Venezuela 3:0, 1:3; Brasilien - Bolivien 5:0, 1:3; Peru - Argentinien 1:2, 0:2; Uruguay - Ecuador 4:0, 1:1; Kolumbien - Paraguay 0:2, 4:0; Argentinien - Uruguay 2:1, 1:1; Bolivien - Peru 1:0, 1:1; Ecuador - Chile 1:0, 0:0; Venezuela - Brasilien 0:6, 0:3
Qualifiziert: Argentinien, Ecuador, Brasilien, Paraguay, Uruguay (n. Play-Off gegen Sieger Ozeanien)

Nord- und Mittelamerika

Vorrunde
Zentralamerika/Gruppe A: El Salvador - Belize 5:0, 3:1; Belize - Guatemala 1:2, 0:0; Guatemala - El Salvador 0:1, 1:1
Zentralamerika/Gruppe B: Honduras - Nicaragua 3:0, 1:0; Nicaragua - Panama 0:2, 0:4; Panama - Honduras 1:0, 1:3

Karibik – 1. Runde
Gruppe 1: Kuba - Cayman-Inseln 4:0, 0:0; Saint Lucia - Surinam 1:0, 0:1/1:3 n.E.; Barbados - Grenada 2:2, 3:2; Aruba - Puerto Rico 4:2, 2:2
Gruppe 2: St. Vincent&Grenadinen - Amerikanische Jungferninseln 9:0, 5:1; Britische Jungferninseln - Bermudas 1:5, 0:9; St. Kitts-Nevis - Turks-und Caicosinseln 8:0, 6:0; Guyana -

Antigua/Barbuda: FIFA suspendierte Guyana, Antigua/Barbuda kommen in die 2. Runde
Gruppe 3: Trinidad&Tobago - Niederländisch Antillen 5:0, 1:1; Anguilla - Bahamas 1:3, 1:2; Dominikanische Republik - Montserrat 3:0, 3:1; Haiti - Dominica 4:0, 3:1

2. Runde
Gruppe 1: Aruba - Barbados 1:3, 0:4; Kuba - Surinam 1:0, 0:0
Gruppe 2: Antigua&Barbuda - Bermudas 0:0, 1:1; St. Vincent&Grenadinen - St. Kitts-Nevis 1:0, 2:1
Gruppe 3: Haiti - Bahamas 9:0, 4:0; Trinidad&Tobago - Dominikanische Republik 3:0, 1:0

Karibik/Finale
Gruppe 1: Kuba - Barbados 1:1, 1:1, Barbados gewinnt 5:4 i.E.
Gruppe 2: Antigua&Barbuda - St. Vincent&Grenadinen 2:1, 0:4
Gruppe 3: Trinidad&Tobago - Haiti 3:1, 1:1

Zusatzqualifikation zum Halbfinale
Kuba - Kanada 0:1, 0:0; Antigua&Barbuda - Guatemala 0:1, 1:8; Honduras - Haiti 4:0, 3:1

Halbfinal-Runde
Gruppe C:
Kanada - Trinidad&Tobago 0:2, 0:4; Panama - Mexiko 0:1, 1:7; Panama - Kanada 0:0, 0:1; Trinidad&Tobago - Mexiko 1:0, 0:7; Mexiko - Kanada 2:0, 0:0; Trinidad&Tobago - Panama 6:0, 1:0
Trinidad&Tobago und Mexiko für Finalrunde qualifiziert.

Gruppe D:
El Salvador - Honduras 2:5, 0:5; St. Vincent&Grenadinen - Jamaika 0:1, 0:2; El Salvador - St. Vincent&Grenadinen 7:1, 2:1; Jamaika - Honduras 3:1, 0:1; Honduras - St. Vincent&Grenadinen 6:0, 7:0; Jamaika - El Salvador 1:0, 0:2
Honduras und Jamaika für Finalrunde qualifiziert.

Gruppe E:
Barbados - Costa Rica 2:1, 0:3; Guatemala - USA 1:1, 0:1; Guatemala - Barbados 2:0, 3:1; Costa Rica - USA 2:1, 0:0; Costa Rica - Guatemala 2:1, 1:2; USA - Barbados 7:0, 4:0
Play-Off: Costa Rica - Guatemala 5:2
USA und Costa Rica für Finalrunde qualifiziert.

Finalrunde
Costa Rica - Honduras 2:2, 3:2; Jamaika - Trinidada&Tobago 1:0, 2:1; USA - Mexiko 2:0, 0:1; Mexiko - Jamaika 4:0, 2:1; Costa Rica - Trinidad&Tobago 3:0, 2:0; Honduras - USA 1:2, 3:2; Jamaika - Honduras 1:1, 0:1; Trinidad&Tobago - Mexiko 1:1, 0:3; USA - Costa Rica 1:0, 0:2; Jamaika - USA 0:0, 1:2; Mexiko - Costa Rica 1:2, 0:0; Trinidad&Tobago - Honduras 2:4, 1:0; Costa Rica - Jamaika 2:1, 1:0; Honduras - Mexiko 3:1, 0:3; USA - Trinidad&Tobago 2:0, 0:0
Qualifiziert: Costa Rica, Mexiko, USA

Ozeanien

(Turnier in Australien)
Gruppe 1: Samoa - Tonga 0:1; Fidschi - Amerikan. Samoa 13:0; Tonga - Australien 0:22; Amerikan. Samoa - Samoa 0:8; Samoa - Fidschi 1:6; Australien - Amerikan. Samoa 31:0; Fidschi - Australien 0:2; Amerikan. Samoa - Tonga 0:5; Australien - Samoa 11:0; Tonga - Fidschi 1:8

(Turnier in Neuseeland)
Gruppe 2: Vanuatu - Tahiti 1:6; Salomonen - Cook Islands 9:1; Tahiti - Neuseeland 0:5; Cook Islands - Vanuatu 1:8; Vanuatu - Salomonen 2:7; Neuseeland - Cook Islands 2:0; Salomonen - Neuseeland 1:5; Cook Islands - Tahiti 0:6; Neuseeland - Vanuatu 7:0; Tahiti - Salomonen 2:0

Finale: Neuseeland - Australien 0:2, 1:4
Play Off Ozeanien/Südamerika: Australien - Uruguay 1:0, 0:3
Qualifiziert: Uruguay

Afrika

Vorrunde (K.o.-System):
Dschibuti - DR Kongo 1:1, 1:9; Mauretanien - Tunesien 1:2, 0:3; Botswana - Sambia 0:1, 0:1; Guinea-Bissau - Togo 0:0, 0:3; Madagaskar - Gabun 2:0, 0:1; Malawi - Kenia 2:0, 0:0; São Tomé e Príncipe - Sierra Leone 2:0, 0:4; Seychellen - Namibia 1:1, 0:3; Tansania - Ghana 0:1, 2:3; Uganda - Guinea 4:4, 0:3; Benin - Senegal 1:1, 0:1; Kap Verde - Algerien 0:0, 0:2; Zentralafrika - Simbabwe 0:1, 1:3; Tschad - Liberia 0:1, 0:0; Äquatorial-Guinea - Kongo 1:3, 1:2; Eritrea - Nigeria 0:0, 0:4; Äthiopien - Burkina Faso 2:1, 0:3; Gambia - Marokko 0:1, 0:2; Lesotho - Südafrika 0:2, 0:1; Libyen - Mali 3:0, 1:3; Ruanda - Côte d'Ivoire 2:2, 0:2; Sudan - Mosambik 1:0, 1:2; Swasiland - Angola 0:1, 1:7; Somalia - Kamerun 0:3, 0:3; Mauritius - Ägypten 0:2, 2:4

2. Runde
Gruppe A
Angola - Sambia 2:1, 1:1; Libyen - Kamerun 0:3, 0:1; Sambia - Togo 2:0, 2:3; Kamerun - Angola 3:0, 0:2; Angola - Libyen 3:1, 1:1; Togo - Kamerun 0:2, 0:2; Libyen - Togo 3:3, 0:2; Kamerun - Sambia 1:0, 2:2; Sambia - Libyen 2:0, 4:2; Togo - Angola 1:1, 1:1
Qualifiziert: Kamerun

Gruppe B
Nigeria - Sierra Leone 2:0, 0:1; Sudan - Liberia 2:0, 0:2; Ghana - Sierra Leone 5:0, 1:1; Liberia - Nigeria 2:1, 0:2; Nigeria - Sudan 3:0, 4:0; Ghana - Liberia 1:3, 2:1; Liberia - Sierra Leone 1:0, 1:0; Sudan - Ghana 1:0, 0:1; Ghana - Nigeria 0:0, 0:3; Sierra Leone - Sudan 0:2, 0:3
Qualifiziert: Nigeria

Gruppe C
Algerien - Senegal 1:1, 0:3; Namibia - Marokko 0:0, 0:3; Marokko - Algerien 2:1, 2:1; Senegal - Ägypten 0:0, 0:1; Algerien - Namibia 1:0, 4:0; Ägypten - Marokko 0:0, 0:1; Marokko - Senegal 0:0, 0:1; Namibia - Ägypten 1:1, 2:8; Senegal - Namibia 4:0, 5:0; Ägypten - Algerien 5:2, 1:1
Qualifiziert: Senegal

Gruppe D
Côte d'Ivoire - Tunesien 2:2, 1:1; Madagaskar - DR Kongo 3:0, 0:1; Tunesien - Madagaskar 1:0, 2:0; DR Kongo - Kongo 2:0, 1:1; Kongo - Tunesien 1:2, 0:6; Madagaskar - Côte d'Ivoire 1:3, 0:6; Tunesien - DR Kongo 6:0, 3:0; DR Kongo - Côte d'Ivoire 1:2, 2:1; Côte d'Ivoire - Kongo 2:0, 1:1; Kongo - Madagaskar 2:0, 0:1
Qualifiziert: Tunesien

Gruppe E
Malawi - Burkina Faso 1:1, 2:4; Guinea - Simbabwe 3:0 (annulliert); Burkina Faso - Guinea 2:3 (annulliert); Simbabwe - Südafrika 0:2, 1:2; Südafrika - Burkina Faso 1:0, 1:1; Guinea - Malawi 1:1 (annulliert); Burkina Faso - Simbabwe 1:2, 0:1; Malawi - Südafrika 1:2, 0:2; Zimbabwe - Malawi 2:0, 1:0
Qualifiziert: Südafrika

Asien

1. Runde
Gruppe 1:
Oman - Laos 12:0, 7:0; Syrien - Philippinen 12:0, 5:1; Oman - Philippinen 7:0, 2:0; Syrien - Laos 11:0, 9:0; Syrien - Oman 3:3, 0:2; Laos - Philippinen 2:0, 1:1

Gruppe 2 (Turnier im Iran):
Iran - Guam 19:0; Tadschikistan - Guam 16:0; Iran - Tadschikistan 2:0
Gruppe 3 (Turnier in Hongkong und Katar):
Katar - Malaysia 5:1, 0:0; Hongkong - Palästina 1:1, 0:1; Palästina - Katar 1:2, 1:2; Malaysia - Hongkong 2:0, 1:2; Palästina - Malaysia 1:0, 3:4; Katar - Hongkong 2:0, 3:0
Gruppe 4 (Turnier in Singapur und Kuwait):
Bahrain - Kuwait 1:2, 1:0; Singapur - Kirgistan 0:1, 1:1; Bahrain - Kirgistan 1:0, 2:1; Kuwait - Singapur 1:1, 1:0; Kirgistan - Kuwait 0:3, 0:2; Singapur - Bahrain 1:2, 0:2
Gruppe 5 (Turnier in Libanon und Thailand):
Thailand - Sri Lanka 4:2, 3:0; Libanon - Pakistan 6:0, 8:1; Thailand - Pakistan 3:0, 6:0; Libanon - Sri Lanka 4:0, 5:0; Pakistan - Sri Lanka 3:3, 1:3; Libanon - Thailand 1:2, 2:2
Gruppe 6 (Turnier in Irak und Kaschstan):
Nepal - Kasachstan 0:6, 0:4; Irak - Macao 8:0, 5:0; Kasachstan - Macao 3:0, 5:0; Nepal - Irak 1:9, 2:4; Nepal - Macao 4:1, 6:1; Kasachstan - Irak 1:1, 1:1
Gruppe 7 (Turnier in Usbekistan und Jordanien):
Turkmenistan - Jordanien 2:0, 2:1; Usbekistan - Taiwan 7:0, 4:0; Taiwan - Jordanien 0:2, 0:6; Usbekistan - Turkmenistan 1:0, 5:2; Taiwan - Turkmenistan 0:5, 0:1; Usbekistan - Jordanien 2:2, 1:1
Gruppe 8:
Brunei - Jemen 0:5, 0:1; Indien - Vereinigte Arabische Emirate 1:0, 0:1; Brunei - Vereinigte Arabische Emirate 0:12, 0:4; Indien - Jemen 1:1, 3:3; Jemen - Vereinigte Arabische Emirate 2:1, 2:3; Brunei - Indien 0:1, 0:5
Gruppe 9:
Malediven - Kambodscha 6:0, 1:1; Indonesien - Malediven 5:0, 2:0; China - Malediven 10:1, 1:0; Indonesien - Kambodscha 6:0, 2:0; Kambodscha - China 0:4, 1:3; China - Indonesien 5:1, 2:0
Gruppe 10 (Turnier in Saudi-Arabien):
Vietnam - Bangladesh 0:0, 4:0; Saudi Arabien - Mongolei 6:0, 6:0; Mongolei - Vietnam 0:1, 0:4; Bangladesh - Saudi Arabien 0:3, 0:6; Mongolei - Bangladesh 0:3, 2:2; Saudi Arabien - Vietnam 5:0, 4:0

2. Runde (der Gruppensieger)
Gruppe A
Irak - Thailand 4:0, 1:1; Saudi Arabien - Bahrain 1:1, 4:0; Bahrain - Irak 2:0, 0:1; Iran - Saudi Arabien 2:0, 2:2; Saudi Arabien - Irak 1:0, 2:1; Thailand - Iran 0:0, 0:1; Bahrain - Thailand 1:1, 1:1; Irak - Iran 1:2, 1:2; Iran - Bahrain 0:0, 1:3; Thailand - Saudi Arabien 1:3, 1:4
Qualifiziert: Saudi Arabien

Gruppe B
Katar - Oman 0:0, 3:0; Vereinigte Arabische Emirate - Usbekistan 4:1, 1:0; China - Vereinigte Arabische Emirate 3:0, 1:0; Usbekistan - Katar 2:1, 2:2; Vereinigte Arabische Emirate - Katar 0:2, 2:1; Oman - China 0:2, 0:1; Katar - China 1:1, 0:3; Usbekistan - Oman 5:0, 2:4; Oman - Vereinigte Arabische Emirate 1:1, 2:2; China - Usbekistan 2:0, 0:1
Qualifiziert: China
Play-Off: Iran - Vereinigte Arabische Emirate 1:0, 3:0. Iran geht in die Relegation gegen Irland (s. Europa).

Japan und Südkorea als Veranstalter sowie Frankreich als Weltmeister automatisch qualifiziert.

Endrunde 31. Mai - 30. Juni 2002

Vorrunde

Es qualifizierten sich die beiden Gruppenersten.

Gruppe A (in Südkorea):
Frankreich - Senegal 0:1, Uruguay - Dänemark 1:2, Dänemark - Senegal 1:1, Frankreich - Uruguay 0:0, Dänemark - Frankreich 2:0, Senegal - Uruguay 3:3

1. Dänemark	3	5:2	7
2. Senegal	3	5:4	5
3. Uruguay	3	4:5	2
4. Frankreich	3	0:3	1

Gruppe B (in Südkorea):
Paraguay - Südafrika 2:2, Spanien - Slowenien 3:1, Spanien - Paraguay 3:1, Südafrika - Slowenien 1:0, Südafrika - Spanien 2:3, Slowenien - Paraguay 1:3

1. Spanien	3	9:4	9
2. Paraguay	3	6:6	4
3. Südafrika	3	5:5	4
4. Slowenien	3	2:7	0

Gruppe C (in Südkorea):
Brasilien - Türkei 2:1, China - Costa Rica 0:2, Brasilien - China 4:0, Costa Rica - Türkei 1:1, Costa Rica - Brasilien 2:5, Türkei - China 3:0

1. Brasilien	3	11:3	9
2. Türkei	3	5:3	4
3. Costa Rica	3	5:6	4
4. China	3	0:9	0

Gruppe D (in Südkorea):
Südkorea - Polen 2:0, USA - Portugal 3:2, Südkorea - USA 1:1, Portugal - Polen 4:0, Portugal - Südkorea 0:1, Polen - USA 3:1

1. Südkorea	3	4:1	7
2. USA	3	5:6	4
3. Portugal	3	6:4	3
4. Polen	3	3:7	3

Gruppe E (in Japan):
Irland - Kamerun 1:1, Deutschland - Saudi-Arabien 8:0, Deutschland - Irland 1:1, Kamerun - Saudi-Arabien 1:0, Kamerun - Deutschland 0:2, Saudi-Arabien - Irland 0:3

1. Deutschland	3	11:1	7
2. Irland	3	5:2	5
3. Kamerun	3	2:3	4
4. Saudi-Arabien	3	0:12	0

Gruppe F (in Japan):
Argentinien - Nigeria 1:0, England - Schweden 1:1, Schweden - Nigeria 2:1, Argentinien - England 0:1, Schweden - Argentinien 1:1, Nigeria - England 0:0

1. Schweden	3	4:3	5
2. England	3	2:1	5
3. Argentinien	3	2:2	4
4. Nigeria	3	1:3	1

Gruppe G (in Japan):
Kroatien - Mexiko 0:1, Italien - Ecuador 2:0, Italien - Kroatien 1:2, Mexiko - Ecuador 2:1, Mexiko - Italien 1:1, Ecuador - Kroatien 1:0

1. Mexiko	3	4:2	7
2. Italien	3	4:3	4
3. Kroatien	3	2:3	3
4. Ecuador	3	2:4	3

Gruppe H (in Japan):
Japan - Belgien 2:2, Russland - Tunesien 2:0, Japan - Russland 1:0, Tunesien - Belgien 1:1, Tunesien - Japan 0:2, Belgien - Russland 3:2

1. Japan	3	5:2	7
2. Belgien	3	6:5	5
3. Russland	3	4:4	3
4. Tunesien	3	1:5	1

Achtelfinale:
Deutschland - Paraguay 1:0 (Seogwipo, Südkorea)
Mexiko - USA 0:2 (Jeonju, Südkorea)
Spanien - Irland 1:1 n.V., 3:2 n.E. (Suwon, Südkorea)
Südkorea - Italien 2:1 n.V. (Daejeon, Südkorea)
Schweden - Senegal 1:2 n.V. (Oita, Japan)
Japan - Türkei 0:1 (Miyagi, Japan)
Dänemark - England 0:3 (Niigita, Japan)
Brasilien - Belgien 2:0 (Kobe, Japan)

Viertelfinale:
Deutschland - USA 1:0 (Ulsan, Südkorea)
Spanien - Südkorea 0:0 n.V., 3:5 n.E. (Gwangju, Südkorea)
Senegal - Türkei 0:1 n.V. (Osaka, Japan)
England - Brasilien 1:2 (Shizuoka, Japan)

Halbfinale:
Deutschland - Südkorea 1:0 (Seoul, Südkorea)
Brasilien - Türkei 1:0 (Saitama, Japan)

Dritter Platz:
Südkorea - Türkei 2:3 (Daegu, Südkorea)

Finale:
Deutschland - Brasilien 0:2 (Yokohama, Japan)

Weltmeister 2002: Brasilien

Quellen: *Kicker Fußball-Almanach, Copress-Verlag*
Fußball-WM-Almanach, Agon-Sportverlag
Zeitschriften, Internet

Miroslav Kloses Freudensprung bei der WM 2002.

2006 in Deutschland

Qualifikation

Automatisch qualifiziert: Deutschland (Veranstalter)

Europa

Gruppe 1:

18.8.04	Mazedonien - Armenien	3:0
18.8.04	Rumänien - Finnland	2:1
4.9.04	Finnland - Andorra	3:0
4.9.04	Niederlande - Tschechien	2:0
4.9.04	Rumänien - Mazedonien	2:1
8.9.04	Andorra - Rumänien	1:5
8.9.04	Armenien - Finnland	0:2
9.10.04	Tschechien - Rumänien	1:0
9.10.04	Finnland - Armenien	3:1
9.10.04	Mazedonien - Niederlande	2:2
13.10.04	Andorra - Mazedonien	1:0
13.10.04	Armenien - Tschechien	0:3
13.10.04	Niederlande - Finnland 3:1	
17.11.04	Andorra - Niederlande	0:3
17.11.04	Armenien - Rumänien	1:1
17.11.04	Mazedonien - Tschechien	0:2
9.2.05	Mazedonien - Andorra	0:0
26.3.05	Armenien - Andorra	2:1
26.3.05	Tschechien - Finnland	4:3
26.3.05	Rumänien - Niederlande	0:2
30.3.05	Andorra - Tschechien	0:4
30.3.05	Niederlande - Armenien	2:0
30.3.05	Mazedonien - Rumänien	1:2
4.6.05	Armenien - Mazedonien	1:2
4.6.05	Tschechien - Andorra	8:1
4.6.05	Niederlande - Rumänien	2:0
8.6.05	Tschechien - Mazedonien	6:1
8.6.05	Finnland - Niederlande	0:4
8.6.05	Rumänien - Armenien	3:0
17.8.05	Mazedonien - Finnland	0:3
17.8.05	Rumänien - Andorra	2:0
3.9.05	Andorra - Finnland	0:0
3.9.05	Armenien - Niederlande	0:1
3.9.05	Rumänien - Tschechien	2:0
7.9.05	Tschechien - Armenien	4:1
7.9.05	Finnland - Mazedonien	5:1
7.9.05	Niederlande - Andorra	4:0
8.10.05	Tschechien - Niederlande	0:2
8.10.05	Finnland - Rumänien	0:1
12.10.05	Andorra - Armenien	0:3
12.10.05	Finnland - Tschechien	0:3
12.10.05	Niederl. - Mazedonien	0:0

1. **Niederlande**	12	27:3	32
2. **Tschechien***	12	35:12	27
3. Rumänien	12	20:10	25
4. Finnland	12	21:19	16
5. Mazedonien	12	11:24	9
6. Armenien	12	9:25	7
7. Andorra	12	4:34	5

* (nach Play-Off)

Gruppe 2

4.9.04	Dänemark - Ukraine	1:1
4.9.04	Türkei - Georgien	1:1
4.9.04	Albanien - Griechenland	2:1
8.9.04	Kasachstan - Ukraine	1:2
8.9.04	Georgien - Albanien	2:0
8.9.04	Griechenland - Türkei	0:0
9.10.04	Türkei - Kasachstan	4:0
9.10.04	Albanien - Dänemark	0:2
9.10.04	Ukraine - Griechenland	1:1
13.10.04	Kasachstan - Albanien	0:1
13.10.04	Dänemark - Türkei	1:1
13.10.04	Ukraine - Georgien	2:0
17.11.04	Griechenl. - Kasachstan	3:1
17.11.04	Georgien - Dänemark	2:2
17.11.04	Türkei - Ukraine	0:3
9.2.05	Griechenland - Dänemark	2:1
9.2.05	Albanien - Ukraine	0:2
26.3.05	Türkei - Albanien	2:0
26.3.05	Dänemark - Kasachstan	3:0
26.3.05	Georgien - Griechenland	1:3
30.3.05	Griechenland - Albanien	2:0
30.3.05	Ukraine - Dänemark	1:0
30.3.05	Georgien - Türkei	2:5
4.6.05	Türkei - Griechenland	0:0
4.6.05	Ukraine - Kasachstan	2:0
4.6.05	Albanien - Georgien	3:2
8.6.05	Dänemark - Albanien	3:1
8.6.05	Griechenland - Ukraine	0:1
8.6.05	Kasachstan - Türkei	0:6
17.8.05	Kasachstan - Georgien	1:2
3.9.05	Türkei - Dänemark	2:2
3.9.05	Georgien - Ukraine	1:1
3.9.05	Albanien - Kasachstan	2:1
7.9.05	Dänemark - Georgien	6:1
7.9.05	Ukraine - Türkei	0:1
7.9.05	Kasachstan - Griechenland	1:2
8.10.05	Dänemark - Griechenland	1:0
8.10.05	Ukraine - Albanien	2:2
8.10.05	Georgien - Kasachstan	0:0
12.10.05	Griechenland - Georgien	1:0
12.10.05	Albanien - Türkei	0:1
12.10.05	Kasachstan - Dänemark	1:2

1. **Ukraine**	12	18:7	25
2. Türkei	12	23:9	23
3. Dänemark	12	24:12	22
4. Griechenland	12	15:9	21
5. Albanien	12	11:20	13
6. Georgien	12	14:25	10
7. Kasachstan	12	6:29	1

Gruppe 3

18.8.04	Liechtenstein - Estland	1:2
18.8.04	Slowakei - Luxemburg	3:1
4.9.04	Estland - Luxemburg	4:0
4.9.04	Lettland - Portugal	0:2
4.9.04	Russland - Slowakei	1:1
8.9.04	Luxemburg - Lettland	3:4
8.9.04	Portugal - Estland	4:0
8.9.04	Slowakei - Liechtenstein	7:0
9.10.04	Liechtenstein - Portugal	2:2
9.10.04	Luxemburg - Russland	0:4
9.10.04	Slowakei - Lettland	4:1
13.10.04	Lettland - Estland	2:2
13.10.04	Luxemburg - Liechtenstein	0:4
13.10.04	Portugal - Russland	7:1
17.11.04	Liechtenstein - Lettland	1:3
17.11.04	Luxemburg - Portugal	0:5
17.11.04	Russland - Estland	4:0

26.3.05	Estland - Slowakei	1:2
26.3.05	Liechtenstein - Russland	1:2
30.3.05	Estland - Russland	1:1
30.3.05	Lettland - Luxemburg	4:0
30.3.05	Slowakei - Portugal	1:1
4.6.05	Estland - Liechtenstein	2:0
4.6.05	Portugal - Slowakei	2:0
4.6.05	Russland - Lettland	2:0
8.6.05	Estland - Portugal	0:1
8.6.05	Lettland - Liechtenstein	1:0
8.6.05	Luxemburg - Slowakei	0:4
1.8.05	Lettland - Russland	1:1
1.8.05	Liechtenstein - Slowakei	0:0
3.9.05	Estland - Lettland	2:1
3.9.05	Portugal - Luxemburg	6:0
3.9.05	Russland - Liechtenstein	2:0
7.9.05	Lettland - Slowakei	1:1
7.9.05	Liechtenstein - Luxemburg	3:0
7.9.05	Russland - Portugal	0:0
8.10.05	Portugal - Liechtenstein	2:1
8.10.05	Russland - Luxemburg	5:1
8.10.05	Slowakei - Estland	1:0
12.10.05	Luxemburg - Estland	0:2
12.10.05	Portugal - Lettland	3:0
12.10.05	Slowakei - Russland	0:0

1. **Portugal**	12	35:5	30
2. Slowakei	12	24:8	23
3. Russland	12	23:12	23
4. Estland	12	16:17	17
5. Lettland	12	18:21	15
6. Liechtenstein	12	13:23	8
7. Luxemburg	12	5:48	0

Gruppe 4

4.9.04	Frankreich - Israel	0:0
4.9.04	Irland - Zypern	3:0
4.9.04	Schweiz - Färöer	6:0
8.9.04	Färöer - Frankreich	0:2
8.9.04	Israel - Zypern	2:1
8.9.04	Schweiz - Irland	1:1
9.10.04	Zypern - Färöer	2:2
9.10.04	Frankreich - Irland	0:0
9.10.04	Israel - Schweiz	2:2
13.10.04	Zypern - Frankreich	0:2
13.10.04	Irland - Färöer	2:0
17.11.04	Zypern - Israel	1:2
26.3.05	Israel - Irland	1:1
26.3.05	Frankreich - Schweiz	0:0
30.3.05	Israel - Frankreich	1:1
30.3.05	Schweiz - Zypern	1:0
4.6.05	Färöer - Schweiz	1:3
4.6.05	Irland - Israel	2:2
8.6.05	Färöer - Irland	0:2
17.8.05	Färöer - Zypern	0:3
3.9.05	Frankreich - Färöer	3:0
3.9.05	Schweiz - Israel	1:1
7.9.05	Zypern - Schweiz	1:3
7.9.05	Färöer - Israel	0:2
7.9.05	Irland - Frankreich	0:1
8.10.05	Zypern - Irland	0:1
8.10.05	Schweiz - Frankreich	1:1
8.10.05	Israel - Färöer	2:1
12.10.05	Frankreich - Zypern	4:0
12.10.05	Irland - Schweiz	0:0

1. **Frankreich**	10	14:2	20
2. **Schweiz***	10	18:7	18
3. Israel	10	15:10	18
4. Irland	10	12:5	17
5. Zypern	10	8:20	4
6. Färöer	10	4:27	1

* (nach Play-Off)

Gruppe 5

4.9.04	Italien - Norwegen	2:1
4.9.04	Slowenien - Moldawien	3:0
8.9.04	Moldawien - Italien	0:1
8.9.04	Norwegen - Weißrussland	1:1
8.9.04	Schottland - Slowenien	0:0
9.10.04	Weißrussland - Moldawien	4:0
9.10.04	Schottland - Norwegen	0:1
9.10.04	Slowenien - Italien	1:0
13.10.04	Italien - Weißrussland	4:3
13.10.04	Moldawien - Schottland	1:1
13.10.04	Norwegen - Slowenien	3:0
26.3.05	Italien - Schottland	2:0
30.3.05	Moldawien - Norwegen	0:0
30.3.05	Slowenien - Weißrussland	1:1
4.6.05	Weißrussland - Slowenien	1:1
4.6.05	Norwegen - Italien	0:0
4.6.05	Schottland - Moldawien	2:0
8.6.05	Weißrussland - Schottland	0:0
3.9.05	Moldawien - Weißrussland	2:0
3.9.05	Schottland - Italien	1:1
3.9.05	Slowenien - Norwegen	2:3
7.9.05	Weißrussland - Italien	1:4
7.9.05	Moldawien - Slowenien	1:2
7.9.05	Norwegen - Schottland	1:2
8.10.05	Italien - Slowenien	1:0
8.10.05	Norwegen - Moldawien	1:0
8.10.05	Schottland - Weißrussland	0:1
12.10.05	Weißrussland - Norwegen	0:1
12.10.05	Italien - Moldawien	2:1
12.10.05	Slowenien - Schottland	0:3

1. **Italien**	10	17:8	23
2. Norwegen	10	12:7	18
3. Schottland	10	9:7	13
4. Slowenien	10	10:13	12
5. Weißrussland	10	12:14	10
6. Moldawien	10	5:16	5

Gruppe 6

4.9.04	Österreich - England	2:2
4.9.04	Aserbaidschan - Wales	1:1
4.9.04	Nordirland - Polen	0:3
8.9.04	Österreich - Aserbaidschan	2:0
8.9.04	Polen - England	1:2
8.9.04	Wales - Nordirland	2:2
9.10.04	Österreich - Polen	1:3
9.10.04	Aserbaidschan - Nordirland	0:0
9.10.04	England - Wales	2:0
13.10.04	Aserbaidschan - England	0:1
13.10.04	Nordirland - Österreich	3:3
13.10.04	Wales - Polen	2:3
26.3.05	England - Nordirland	4:0
26.3.05	Polen - Aserbaidschan	8:0
26.3.05	Wales - Österreich	0:2
30.3.05	Österreich - Wales	1:0
30.3.05	England - Aserbaidschan	2:0

30.3.05	Polen - Nordirland	1:0
4.6.05	Aserbaidschan - Polen	0:3
3.9.05	Nordirland - Aserbaidschan	2:0
3.9.05	Polen - Österreich	3:2
3.9.05	Wales - England	0:1
7.9.05	Aserbaidschan - Österreich	0:0
7.9.05	Nordirland - England	1:0
7.9.05	Polen - Wales	1:0
8.10.05	England - Österreich	1:0
8.10.05	Nordirland - Wales	2:3
12.10.05	Österreich - Nordirland	2:0
12.10.05	England - Polen	2:1
12.10.05	Wales - Aserbaidschan	2:0

1. **England**	10	17:5	25
2. **Polen**	10	27:9	24
3. Österreich	10	15:12	15
4. Nordirland	10	10:18	9
5. Wales	10	10:15	8
6. Aserbaidschan	10	1:21	3

Gruppe 7

4.9.04	Belgien - Litauen	1:1
4.9.04	San Marino - Serbien/M.	0:3
8.9.04	Bosnien/H. - Spanien	1:1
8.9.04	Litauen - San Marino	4:0
9.10.04	Bosnien/H. - Serbien/M.	0:0
9.10.04	Spanien - Belgien	2:0
13.10.04	Litauen - Spanien	0:0
13.10.04	Serbien/M. - San Marino	5:0
17.11.04	Belgien - Serbien/M.	0:2
17.11.04	San Marino - Litauen	0:1
9.2.05	Spanien - San Marino	5:0
26.3.05	Belgien - Bosnien/H.	4:1
30.3.05	Bosnien/H. - Litauen	1:1
30.3.05	San Marino - Belgien	1:2
30.3.05	Serbien/M. - Spanien	0:0
4.6.05	San Marino - Bosnien/H.	1:3
4.6.05	Serbien/M. - Belgien	0:0
4.6.05	Spanien - Litauen	1:0
8.6.05	Spanien - Bosnien/H.	1:1
3.9.05	Bosnien/H. - Belgien	1:0
3.9.05	Serbien/M. - Litauen	2:0
7.9.05	Belgien - San Marino	8:0
7.9.05	Litauen - Bosnien/H.	0:1
7.9.05	Spanien - Serbien/M.	1:1
8.10.05	Belgien - Spanien	0:2
8.10.05	Bosnien/H. - San Marino	3:0
8.10.05	Litauen - Serbien/M.	0:2
12.10.05	Litauen - Belgien	1:1
12.10.05	San Marino - Spanien	0:6
12.10.05	Serbien/M. - Bosnien/H.	1:0

1. **Serbien-Montenegro**	10	16:1	22
2. **Spanien***	10	19:3	20
3. Bosnien-Herzegowina	10	12:9	16
4. Belgien	10	16:11	12
5. Litauen	10	8:9	10
6. San Marino	10	2:40	0

* (nach Play-Off)

Gruppe 8

4.9.04	Kroatien - Ungarn	3:0
4.9.04	Island - Bulgarien	1:3
4.9.04	Malta - Schweden	0:7
8.9.04	Ungarn - Island	3:2
8.9.04	Schweden - Kroatien	0:1
9.10.04	Kroatien - Bulgarien	2:2
9.10.04	Malta - Island	0:0
9.10.04	Schweden - Ungarn	3:0
13.10.04	Bulgarien - Malta	4:1
13.10.04	Island - Schweden	1:4
17.11.04	Malta - Ungarn	0:2
26.3.05	Bulgarien - Schweden	0:3
26.3.05	Kroatien - Island	4:0
30.3.05	Kroatien - Malta	3:0
30.3.05	Ungarn - Bulgarien	1:1
4.6.05	Bulgarien - Kroatien	1:3
4.6.05	Island - Ungarn	2:3
4.6.05	Schweden - Malta	6:0
8.6.05	Island - Malta	4:1
3.9.05	Ungarn - Malta	4:0
3.9.05	Island - Kroatien	1:3
3.9.05	Schweden - Bulgarien	3:0
7.9.05	Bulgarien - Island	3:2
7.9.05	Ungarn - Schweden	0:1
7.9.05	Malta - Kroatien	1:1
8.10.05	Bulgarien - Ungarn	2:0
8.10.05	Kroatien - Schweden	1:0
12.10.05	Ungarn - Kroatien	0:0
12.10.05	Malta - Bulgarien	1:1
12.10.05	Schweden - Island	3:1

1. **Kroatien**	10	21:5	24
2. **Schweden**	10	30:4	24
3. Bulgarien	10	17:17	15
4. Ungarn	10	13:14	14
5. Island	10	14:27	4
6. Malta	10	4:32	3

Play-offs der Gruppenzweiten

12.11.05	Spanien - Slowakei	5:1
16.11.05	Slowakei - Spanien	1:1
12.11.05	Schweiz - Türkei	2:0
16.11.05	Türkei - Schweiz	4:2
12.11.05	Norwegen - Tschechien	0:1
16.11.05	Tschechien - Norwegen	1:0

Südamerika

6.9.03	Argentinien - Chile	2:2
6.9.03	Ecuador - Venezuela	2:0
6.9.03	Peru - Paraguay	4:1
7.9.03	Kolumbien - Brasilien	1:2
7.9.03	Uruguay - Bolivien	
9.9.03	Chile - Peru	2:1
9.9.03	Venezuela - Argentinien	0:3
10.9.03	Bolivien - Kolumbien	4:0
10.9.03	Brasilien - Ecuador	1:0
10.9.03	Paraguay - Uruguay	4:1
15.11.03	Argentinien - Bolivien	3:0
15.11.03	Kolumbien - Venezuela	0:1
15.11.03	Paraguay - Ecuador	2:1
15.11.03	Uruguay - Chile	2:1
16.11.03	Peru - Brasilien	1:1
18.11.03	Chile - Paraguay	0:1
18.11.03	Venezuela - Bolivien	2:1
19.11.03	Brasilien - Uruguay	3:3
19.11.03	Kolumbien - Argentinien	1:1
19.11.03	Ecuador - Peru	0:0

30.3.04	Argentinien - Ecuador	1:0
30.3.04	Bolivien - Chile	0:2
31.3.04	Uruguay - Venezuela	0:3
31.3.04	Paraguay - Brasilien	0:0
31.3.04	Peru - Kolumbien	0:2
1.6.04	Bolivien - Paraguay	2:1
1.6.04	Brasilien - Argentinien	3:1
1.6.04	Ecuador - Kolumbien	2:1
1.6.04	Uruguay - Peru	1:3
1.6.04	Venezuela - Chile	0:1
4.6.04	Argentinien - Paraguay	0:0
4.6.04	Chile - Brasilien	1:1
4.6.04	Kolumbien - Uruguay	5:0
4.6.04	Ecuador - Bolivien	3:2
4.6.04	Peru - Venezuela	0:0
4.9.04	Brasilien - Bolivien	3:1
4.9.04	Chile - Kolumbien	0:0
4.9.04	Paraguay - Venezuela	1:0
4.9.04	Peru - Argentinien	1:3
4.9.04	Uruguay - Ecuador	1:0
9.10.04	Argentinien - Uruguay	4:2
9.10.04	Bolivien - Peru	1:0
9.10.04	Kolumbien - Paraguay	1:1
9.10.04	Ecuador - Chile	2:0
9.10.04	Venezuela - Brasilien	2:5
12.10.04	Bolivien - Uruguay	0:0
12.10.04	Brasilien - Kolumbien	0:0
12.10.04	Chile - Argentinien	0:0
12.10.04	Paraguay - Peru	1:1
12.10.04	Venezuela - Ecuador	3:1
16.11.04	Argentinien - Venezuela	3:2
16.11.04	Kolumbien - Bolivien	1:0
16.11.04	Ecuador - Brasilien	1:0
16.11.04	Peru - Chile	2:1
16.11.04	Uruguay - Paraguay	1:0
26.3.05	Bolivien - Argentinien	1:2
26.3.05	Brasilien - Peru	1:0
26.3.05	Chile - Uruguay	1:1
26.3.05	Ecuador - Paraguay	5:2
26.3.05	Venezuela - Kolumbien	0:0
29.3.05	Argentinien - Kolumbien	1:0
29.3.05	Bolivien - Venezuela	3:1
29.3.05	Paraguay - Chile	2:1
29.3.05	Peru - Ecuador	2:2
29.3.05	Uruguay - Brasilien	1:1
4.6.05	Brasilien - Paraguay	4:1
4.6.05	Chile - Bolivien	3:1
4.6.05	Kolumbien - Peru	5:0
4.6.05	Ecuador - Argentinien	2:0
4.6.05	Venezuela - Uruguay	1:1
7.6.05	Argentinien - Brasilien	1:0
7.6.05	Chile - Venezuela	2:1
7.6.05	Kolumbien - Ecuador	3:0
7.6.05	Paraguay - Bolivien	4:1
7.6.05	Peru - Uruguay	0:0
3.9.05	Bolivien - Ecuador	1:2
3.9.05	Brasilien - Chile	5:0
3.9.05	Paraguay - Argentinien	1:0
3.9.05	Uruguay - Kolumbien	3:2
3.9.05	Venezuela - Peru	4:1
8.10.05	Argentinien - Peru	2:0
8.10.05	Bolivien - Brasilien	1:1
8.10.05	Kolumbien - Chile	1:1
8.10.05	Ecuador - Uruguay	0:0
8.10.05	Venezuela - Paraguay	0:1
11.10.05	Brasilien - Venezuela	3:0
11.10.05	Chile - Ecuador	0:0
11.10.05	Paraguay - Kolumbien	0:1
11.10.05	Peru - Bolivien	4:1
11.10.05	Uruguay - Argentinien	1:0

1. **Brasilien**	18	35:17	34
2. **Argentinien**	18	29:17	34
3. **Ecuador**	18	23:19	28
4. **Paraguay**	18	23:23	28
5. Uruguay	18	23:28	25
6. Kolumbien	18	24:16	24
7. Chile	18	18:22	22
8. Venezuela	18	20:28	18
9. Peru	18	20:28	18
10. Bolivien	18	20:37	14

Direkt qualifiziert: Brasilien, Argentinien, Ecuador und Paraguay; Uruguay qualifiziert für Relegation gegen den Sieger aus Ozeanien

Nord- und Mittelamerika

Vorrunde

Gruppe 1			
Spiel 1	18.2.04	Grenada - Guyana	5:0
	14.3.04	Guyana - Grenada	1:3
Spiel 2	12.6.04	USA - Grenada	3:0
	19.6.04	Grenada - USA	2:3
Gruppe 2			
Spiel 1	29.2.04	Bermuda - Montserrat	13:0
	21.3.04	Montserrat - Bermuda	0:7
Spiel 2	12.6.04	El Salvador - Bermuda	2:1
	19.6.04	Bermuda - El Salvador	2:2
Gruppe 3			
Spiel 1	18.2.04	Haiti - Turks/Caicos	5:0
	21.2.04	Turks/Caicos - Haiti	0:2
Spiel 2	12.6.04	Haiti - Jamaika	1:1
	19.6.04	Jamaika - Haiti	3:0
Gruppe 4			
Spiel 1	22.2.04	Br. Jungf. - St. Lucia	0:1
	28.3.04	St. Lucia - Brit. Jungf.	9:0
Spiel 2	12.6.04	Panama - St. Lucia	4:0
	19.6.04	St. Lucia - Panama	0:3
Gruppe 5			
Spiel 1	22.2.04	Kayman - Kuba	1:2
	27.3.04	Kuba - Kayman	3:0
Spiel 2	12.6.04	Kuba - Costa Rica	2:2
	19.6.04	Costa Rica - Kuba	1:1
Gruppe 6			
Spiel 1	28.2.04	Aruba - Surinam	1:2
	27.3.04	Surinam - Aruba	8:1
Spiel 2	12.6.04	Surinam - Guatemala	1:1
	19.6.04	Guatemala - Surinam	3:1
Gruppe 7			
Spiel 1	18.2.04	Antig./B. - Ndl. Ant.	2:0
	31.3.04	Ndl. Ant. - Antigua/B.	3:0
Spiel 2	12.6.04	Ndl. Antillen - Honduras	1:2
	19.6.04	Honduras - Ndl. Antillen	4:0
Gruppe 8	12.6.04	Kanada - Belize	4:0
	19.6.04	Belize - Kanada	0:4
Gruppe 9			
Spiel 1	26.3.04	Dominica - Bahamas	1:1
	28.3.04	Bahamas - Dominica	1:3
Spiel 2	19.6.04	Dominica - Mexiko	0:10
	27.6.04	Mexiko - Dominica	8:0

Gruppe 10

Spiel 1	18.2.04	Am. Jfi. - St. Kitts/N.	0:4
	31.3.04	St. Kitts/N. - Am. Jfi.	7:0
Spiel 2	12.6.04	Barbados - St. Kitts/Nevis	0:2
	19.6.04	St. Kitts/Nevis - Barbados	3:1

Gruppe 11

Spiel 1	19.3.04	Dom. Rep. - Anguilla	0:0
	21.3.04	Anguilla - Dom. Rep.	0:6
Spiel 2	12.6.04	Dom. Rep. - Trinidad/Tob.	0:2
	19.6.04	Trinidad/Tob. - Dom. Rep.	4:0

Gruppe 12

	12.6.04	Nicaragua - St. Vincent/Gren.	2:2
	19.6.04	St. Vincent/Gren. - Nicaragua	4:1

2. Runde

Gruppe 1

18.8.04	El Salvador - Panama	2:1
18.8.04	Jamaika - USA	1:1
4.9.04	Jamaika - Panama	1:2
4.9.04	USA - El Salvador	2:0
8.9.04	Panama - USA	1:1
8.9.04	El Salvador - Jamaika	0:3
9.10.04	Panama - Jamaika	1:1
9.10.04	El Salvador - USA	0:2
13.10.04	Jamaika - El Salvador	0:0
13.10.04	USA - Panama	6:0
17.11.04	Panama - El Salvador	3:0
17.11.04	USA - Jamaika	1:1

1. USA	6	13:3	12
2. Panama	6	8:11	8
3. Jamaika	6	7:5	7
4. El Salvador	6	2:11	4

Gruppe 2

18.8.04	Costa Rica - Honduras	2:5
18.8.04	Kanada - Guatemala	0:2
4.9.04	Kanada - Honduras	1:1
5.9.04	Guatemala - Costa Rica	2:1
8.9.04	Costa Rica - Kanada	1:0
8.9.04	Honduras - Guatemala	2:2
9.10.04	Costa Rica - Guatemala	5:0
9.10.04	Honduras -Kanada	1:1
13.10.04	Kanada - Costa Rica	1:3
13.10.04	Guatemala - Honduras	1:0
17.11.04	Honduras - Costa Rica	0:0
17.11.04	Guatemala - Kanada	0:1

1. Costa Rica	6	12:8	10
2. Guatemala	6	7:9	10
3. Honduras	6	9:7	7
4. Kanada	6	4:8	5

Gruppe 3

18.8.04	St. Vincent - Trinidad&Tobago	0:2
4.9.04	St. Kitts-N. - Trinidad&Tobago	1:2
8.9.04	Trinidad&Tobago - Mexiko	1:3
10.9.04	St. Vincent - St. Kitts-N.	1:0
6.10.04	Mexiko - St. Vincent	7:0
10.10.04	St. Vincent - Mexiko	0:1
10.10.04	Trinidad&Tobago - St. Kitts-N.	5:1
13.10.04	Mexiko - Trinidad&Tobago	3:0
13.10.04	St. Kitts-N. - St. Vincent	0:3
13.11.04	St. Kitts-Nev. - Mexiko	0:5
17.11.04	Mexiko - St. Kitts-N.	8:0
17.11.04	Trinidad&Tobago - St. Vincent	2:1

1. Mexiko	6	27:1	18
2. Trinidad-Tobago	6	12:9	12
3. St. Vincent-Grend.	6	5:12	6
4. St. Kitts-Nevis	6	2:24	0

3. Runde

9.2.05	Costa Rica - Mexiko	1:2
9.2.05	Panama - Guatemala	0:0
9.2.05	Trinidad&Tobago - USA	1:2
26.3.05	Costa Rica - Panama	2:1
26.3.05	Guatemala - Trinidad&Tobago	5:1
27.3.05	Mexiko - USA	2:1
30.3.05	Panama - Mexiko	1:1
30.3.05	Trinidad&Tobago - Costa Rica	0:0
30.3.05	USA - Guatemala	2:0
4.6.05	Guatemala - Mexiko	0:2
4.6.05	Trinidad&Tobago - Panama	2:0
4.6.05	USA - Costa Rica	3:0
8.6.05	Panama - USA	0:3
8.6.05	Costa Rica - Guatemala	3:2
8.6.05	Mexiko - Trinidad&Tobago	2:0
17.8.05	Guatemala - Panama	2:1
17.8.05	Mexiko - Costa Rica	2:0
17.8.05	USA - Trinidad&Tobago	1:0
3.9.05	Trinidad&Tobago - Guatemala	3:2
3.9.05	Panama - Costa Rica	1:3
3.9.05	USA - Mexiko	2:0
7.9.05	Guatemala - USA	0:0
7.9.05	Mexiko - Panama	5:0
7.9.05	Costa Rica - Trinidad&Tobago	2:0
8.10.05	Panama - Trinidad&Tobago	0:1
8.10.05	Mexiko - Guatemala	5:2
8.10.05	Costa Rica - USA	3:0
12.10.05	Trinidad&Tobago - Mexiko	2:1
12.10.05	Guatemala - Costa Rica	3:1
12.10.05	USA - Panama	2:0

1. **USA**	10	16:6	22
2. **Mexiko**	10	22:9	22
3. **Costa Rica**	10	15:14	16
4. **Trinidad&Tobago**	10	10:15	13
5. Guatemala	10	16:18	11
6. Panama	10	4:21	2

Direkt qualifiziert: USA, Mexiko, Costa Rica; Trinidad&Tobago qualifiziert nach Play-Offs gegen Bahrain.

Afrika

1. Runde (K.-o.-System)
Freilose: Kamerun, DR Kongo, Ägypten, Elfenbeinküste, Marokko, Nigeria, Senegal, Südafrika, Tunesien

Hinspiele

10.10.03	Guinea-Bissau - Mali	2:1
11.10.03	Madagaskar - Benin	1:1
11.10.03	Äq. Guinea - Togo	1:0
11.10.03	Tansania - Kenia	0:0
11.10.03	Botswana - Lesotho	4:1
11.10.03	Uganda - Mauritius	3:0
11.10.03	Niger - Algerien	0:1
11.10.03	Sao Tomé/Pr. - Libyen	0:1
11.10.03	Seychellen - Sambia	0:4
12.10.03	Äthiopien - Malawi	1:3
12.10.03	Gambia- Liberia	2:0
12.10.03	Kongo - Sierra Leone	1:0

12.10.03	Burundi - Gabun	0:0
12.10.03	Guinea - Mosambik	1:0
12.10.03	Simbabwe - Mauretanien	3:0
12.10.03	Sudan - Eritrea	3:0
12.10.03	Ruanda - Namibia	3:0
12.10.03	Tschad - Angola	3:1
12.10.03	Swasiland - Kapverd.	1:1
16.11.03	Somalia - Ghana	0:5
	aus Sicherheitsgründen in Ghana ausgetragen	
	Zentralaf. - Burkina F.**	

**Zentralafrika zog sich aus finanziellen Gründen zurück

Rückspiele

14.11.03	Algerien - Niger	6:0
14.11.03	Mauret. - Simbabwe	2:1
15.11.03	Mali - Guinea-Bissau	2:0
15.11.03	Benin - Madagaskar	3:2
15.11.03	Namibia - Ruanda	1:1
15.11.03	Kenia - Tansania	3:0
15.11.03	Sambia - Seychellen	1:1
15.11.03	Malawi - Äthiopien	0:0
15.11.03	Sierra Leone - Kongo	1:1
15.11.03	Gabun - Burundi	4:1
16.11.03	Togo - Äq. Guinea	2:0
16.11.03	Lesotho - Botswana	0:0
16.11.03	Mauritius - Uganda	3:1 n.V.
16.11.03	Libyen - Sao Tomé/P.	8:0
16.11.03	Liberia - Gambia	3:0
16.11.03	Mosamb. - Guinea	3:4
16.11.03	Eritrea - Sudan	0:0
16.11.03	Angola - Tschad	2:0
16.11.03	Kaverd. - Swasiland	3:0
19.11.03	Ghana - Somalia	2:0

2. Runde
Die Gruppensieger qualifizieren sich für das Endturnier

Gruppe 1

5.6.04	Senegal - Kongo	2:0
5.6.04	Sambia - Togo	1:0
6.6.04	Liberia - Mali	1:0
19.6.04	Mali - Sambia	1:1
20.6.04	Kongo - Liberia	3:0
20.6.04	Togo -Senegal	3:1
3.7.04	Senegal - Sambia	1:0
4.7.04	Kongo - Mali	1:0
4.7.04	Liberia - Togo	0:0
4.9.04	Mali - Senegal	2:2
4.9.04	Sambia - Liberia	1:0
5.9.04	Togo - Kongo	2:0
10.10.04	Kongo - Sambia	2:3
10.10.04	Liberia - Senegal	0:3
10.10.04	Togo - Mali	1:0
26.3.05	Mali - Togo	1:2
26.3.05	Senegal - Liberia	6:1
26.3.05	Sambia - Kongo	2:0
4.6.05	Mali - Liberia	1:2
5.6.05	Kongo - Senegal	0:0
5.6.05	Togo - Sambia	4:1
18.6.05	Senegal - Togo	2:2
18.6.05	Sambia - Mali	2:1
19.6.05	Liberia - Kongo	0:2
3.9.05	Sambia - Senegal	0:1
4.9.05	Mali - Kongo	2:0
4.9.05	Togo - Liberia	3:0
8.10.05	Senegal - Mali	3:0
9.10.05	Kongo - Togo	2:3
9.10.05	Liberia - Sambia	0:5

1. **Togo**	10	20:8	23
2. Senegal	10	21:8	21
3. Sambia	10	16:10	19
4. Kongo	10	10:14	10
5. Mali	10	11:14	8
6. Liberia	10	3:27	4

Gruppe 2

5.6.04	Burkina Faso - Ghana	1:0
5.6.04	Südafrika - Kapverden	2:1
5.6.04	Uganda - DR Kongo	1:0
20.6.04	Kapverden - Uganda	1:0
20.6.04	DR Kongo - Burkina Faso	3:2
20.6.04	Ghana - Südafrika	3:0
3.7.04	Südafrika - Burkina Faso	2:0
3.7.04	Uganda - Ghana	1:1
4.7.04	Kapverden - DR Kongo	1:1
4.9.04	Burkina Faso - Uganda	2:0
5.9.04	DR Kongo - Südafrika	1:0
5.9.04	Ghana - Kapverden	2:0
9.10.04	Uganda - Südafrika	0:1
10.10.04	Kapverden - Burkina F.	1:0
10.10.04	Ghana - DR Kongo	0:0
26.3.05	Burkina F. - Kapverden	1:2
26.3.05	Südafrika - Uganda	2:1
27.3.05	DR Kongo - Ghana	1:1
5.6.05	Kapverden - Südafrika	1:2
5.6.05	DR Kongo - Uganda	4:0
5.6.05	Ghana - Burkina Faso	2:1
18.6.05	Burkina Faso - DR Kongo	2:0
18.6.05	Südafrika - Ghana	0:2
18.6.05	Uganda - Kapverden	1:0
3.9.05	Burkina Faso - Südafrika	3:1
4.9.05	DR Kongo - Kapverden	2:1
4.9.05	Ghana - Uganda	2:0
8.10.05	Südafrika - DR Kongo	2:2
8.10.05	Uganda - Burkina Faso	2:2
9.10.05	Kapverden - Ghana	0:4

1. **Ghana**	10	17:4	21
2. DR Kongo	10	14:10	16
3. Südafrika	10	12:14	16
4. Burkina Faso	10	14:13	13
5. Kapverden	10	8:15	10
6. Uganda	10	6:15	8

Gruppe 3

6.6.04	Kamerun - Benin	2:1
6.6.04	Elfenbeinküste - Libyen	2:0
6.6.04	Sudan - Ägypten	0:3
18.6.04	Libyen - Kamerun	0:0
18.6.04	Ägypten - Elfenbeinküste	1:2
20.6.04	Benin - Sudan	1:1
4.7.04	Benin - Ägypten	3:3
4.7.04	Kamerun - Elfenbeinküste	2:0
4.7.04	Sudan - Libyen	0:1
3.9.04	Ägypten - Kamerun	3:2
3.9.04	Libyen - Benin	4:1
5.9.04	Elfenbeinküste - Sudan	5:0
8.10.04	Libyen - Ägypten	2:1

10.10.04	Benin - Elfenbeinküste	0:1
10.10.04	Sudan - Kamerun	1:1
25.3.05	Ägypten - Libyen	4:1
27.3.05	Kamerun - Sudan	2:1
27.3.05	Elfenbeinküste - Benin	3:0
3.6.05	Ägypten - Sudan	6:1
3.6.05	Libyen - Elfenbeinküste	0:0
5.6.05	Benin - Kamerun	1:4
19.6.05	Kamerun - Libyen	1:0
19.6.05	Elfenbeinküste - Ägypten	2:0
19.6.05	Sudan - Benin	1:0
2.9.05	Ägypten - Benin	4:1
2.9.05	Libyen - Sudan	0:0
4.9.05	Elfenbeinküste - Kamerun	2:3
9.10.05	Benin - Libyen	1:0
9.10.05	Kamerun - Ägypten	1:1
9.10.05	Sudan - Elfenbeinküste	1:3

1. **Elfenbeinküste**	10	20:7	22
2. Kamerun	10	18:10	21
3. Ägypten	10	26:15	17
4. Libyen	10	8:10	12
5. Sudan	10	6:22	6
6. Benin	10	9:23	5

Gruppe 4

4.6.04	Algerien - Angola	0:0
5.6.04	Gabun - Simbabwe	1:1
5.6.04	Nigeria - Ruanda	2:0
20.6.04	Angola - Nigeria	1:0
20.6.04	Ruanda - Gabun	3:1
20.6.04	Simbabwe - Algerien	1:1
3.7.04	Gabun - Angola	2:2
3.7.04	Nigeria - Algerien	1:0
4.7.04	Ruanda - Simbabwe	0:2
3.9.04	Algerien - Gabun	0:3
5.9.04	Angola - Ruanda	1:0
5.9.04	Simbabwe - Nigeria	0:3
9.10.04	Gabun - Nigeria	1:1
10.10.04	Angola - Simbabwe	1:0
10.10.04	Ruanda - Algerien	1:1
25.3.05	Algerien - Ruanda	1:0
26.3.05	Nigeria - Gabun	2:0
27.3.05	Simbabwe - Angola	2:0
5.6.05	Angola - Algerien	2:1
5.6.05	Ruanda - Nigeria	1:1
5.6.05	Simbabwe - Gabun	1:0
17.6.05	Algerien - Simbabwe	2:2
18.6.05	Gabun - Ruanda	3:0
18.6.05	Nigeria - Angola	1:1
2.9.05	Algerien - Nigeria	2:5
4.9.05	Angola - Gabun	3:0
4.9.05	Simbabwe - Ruanda	3:1
8.10.05	Gabun - Algerien	0:0
8.10.05	Nigeria - Simbabwe	5:1
9.10.05	Ruanda - Angola	0:1

1. **Angola**	10	12:6	21
2. Nigeria	10	21:7	21
3. Simbabwe	10	13:14	15
4. Gabun	10	11:13	10
5. Algerien	10	8:15	8
6. Ruanda	10	6:16	5

Gruppe 5

5.6.04	Malawi - Marokko	1:1
5.6.04	Tunesien - Botswana	4:1
19.6.04	Botswana - Malawi	2:0
20.6.04	Guinea - Tunesien	2:1
3.7.04	Malawi - Guinea	1:1
3.7.04	Tunesien - Kenia	
3.7.04	Botswana - Marokko	0:1
4.9.04	Kenia - Malawi	3:2
4.9.04	Marokko - Tunesien	1:1
5.9.04	Guinea - Botswana	4:0
9.10.04	Malawi - Tunesien	2:2
9.10.04	Botswana - Kenia	2:1
10.10.04	Guinea - Marokko	1:1
17.11.04	Kenia - Guinea	2:1
9.2.05	Marokko - Kenia	5:1
26.3.05	Kenia - Botswana	1:0
26.3.05	Marokko - Guinea	1:0
26.3.05	Tunesien - Malawi	7:0
4.6.05	Marokko - Malawi	4:1
5.6.05	Botswana - Tunesien	1:3
5.6.05	Guinea - Kenia	1:0
11.6.05	Tunesien - Guinea	2:0
18.6.05	Kenia - Marokko	0:0
18.6.05	Malawi - Botswana	1:3
17.8.05	Tunesien - Kenia	1:0
3.9.05	Kenia - Tunesien	0:2
3.9.05	Marokko - Botswana	1:0
4.9.05	Guinea - Malawi	3:1
8.10.05	Malawi - Kenia	3:0
8.10.05	Tunesien - Marokko	2:2
8.10.05	Botswana - Guinea	1:2

1. **Tunesien**	10	25:9	21
2. Marokko	10	17:7	20
3. Guinea	10	15:10	17
4. Kenia	10	8:17	10
5. Botswana	10	10:18	9
6. Malawi	10	12:26	6

Asien

1. Runde
Gruppe 1

18.2.04	Iran - Katar	3:1
18.2.04	Jordanien - Laos	5:0
31.3.04	Jordanien - Katar	1:0
31.3.04	Laos - Iran	0:7
9.6.04	Iran - Jordanien	0:1
9.6.04	Katar - Laos	5:0
8.9.04	Jordanien - Iran	0:2
8.9.04	Laos - Katar	1:6
13.10.04	Laos - Jordanien	2:3
13.10.04	Katar - Iran	2:3
17.11.04	Iran - Laos	7:0
17.11.04	Katar - Jordanien	2:0

1. Iran	6	22:4	15
2. Jordanien	6	10:6	12
3. Katar	6	16:8	9
4. Laos	6	3:33	0

Gruppe 2

18.2.04	Palästina - Taiwan	8:0
18.2.04	Usbekistan - Irak	1:1

31.3.04	Palästina - Irak	1:1
31.3.04	Taiwan - Usbekistan	0:1
9.6.04	Irak - Taiwan	6:1
9.6.04	Usbekistan - Palästina	3:0
8.9.04	Palästina - Usbekistan	0:3
8.9.04	Taiwan - Irak	1:4
13.10.04	Irak - Usbekistan	1:2
13.10.04	Taiwan - Palästina	0:1
17.11.04	Irak - Palästina	4:1
17.11.04	Palästina - Taiwan	6:1

1. Usbekistan	6	16:3	16
2. Irak	6	17:7	11
3. Palästina	6	11:11	7
4. Taiwan	6	3:26	0

Gruppe 3

18.2.04	Indien - Singapur	1:0
18.2.04	Japan - Oman	1:0
31.3.04	Indien - Oman	1:5
31.3.04	Singapur - Japan	1:2
9.6.04	Japan - Indien	7:0
9.6.04	Oman - Singapur	7:0
8.9.04	Indien - Japan	0:4
8.9.04	Singapur - Oman	0:2
13.10.04	Oman - Japan	0:1
13.10.04	Singapur - Indien	2:0
17.11.04	Japan - Singapur	1:0
17.11.04	Oman - Indien	0:0

1. Japan	6	16:1	18
2. Oman	6	14:3	10
3. Indien	6	2:18	4
4. Singapur	6	3:13	3

Gruppe 4

18.2.04	China - Kuwait	1:0
18.2.04	Malaysia - Hongkong	1:3
31.3.04	Hongkong - China	0:1
31.3.04	Malaysia - Kuwait	0:2
9.6.04	China - Malaysia	4:0
9.6.04	Kuwait - Hongkong	4:0
8.9.04	Hongkong - Kuwait	0:2
8.9.04	Malaysia - China	0:1
13.10.04	Hongkong - Malaysia	2:0
13.10.04	Kuwait - China	1:0
17.11.04	China - Hongkong	7:0
17.11.04	Kuwait - Malaysia	6:1

1. Kuwait	6	15:2	15
2. China	6	14:1	15
3. Hongkong	6	5:15	6
4. Malaysia	6	2:18	0

Gruppe 5

18.2.04	Ver. Arab. Em. - Thailand	1:0
18.2.04	Jemen - Nordkorea	1:1
31.3.04	Nordkorea - V. Arab. Em.	0:0
31.3.04	Jemen - Thailand	0:3
9.6.04	Thailand - Nordkorea	1:4
9.6.04	Ver. Arab. Em. - Jemen	3:0
8.9.04	Nordkorea - Thailand	4:1
8.9.04	Jemen - Ver. Arab. Em.	3:1
13.9.04	Nordkorea - Jemen	2:1
13.10.04	Thailand - Ver. Arab. Em.	3:0
17.11.04	Thailand - Jemen	1:1
17.11.04	V. Arab. Em. - Nordkorea	1:0

1. Nordkorea	6	11:5	11
2. Ver. Arab. Em.	6	6:6	10
3. Thailand	6	9:10	7
4. Jemen	6	6:11	5

Gruppe 6

18.2.04	Bahrain - Syrien	2:1
18.2.04	Kirgistan - Tadschikistan	1:2
31.3.04	Kirgistan - Syrien	1:1
31.3.04	Tadschikistan - Bahrain	0:0
9.6.04	Bahrain - Kirgistan	5:0
9.6.04	Syrien - Tadschikistan	2:1
8.9.04	Kirgistan - Bahrain	1:2
8.9.04	Tadschikistan - Syrien	0:1
13.10.04	Syrien - Bahrain	2:2
13.10.04	Tadschikistan - Kirgistan	2:1
17.11.04	Bahrain - Tadschikistan	4:0
17.11.04	Syrien - Kirgistan	0:1

1. Bahrain	6	15:4	14
2. Syrien	6	7:7	8
3. Tadschikistan	6	5:9	7
4. Kirgistan	6	5:12	4

Gruppe 7

18.2.04	Südkorea - Libanon	2:0
18.2.04	Vietnam - Malediven	4:0
31.3.04	Malediven - Südkorea	0:0
31.3.04	Vietnam - Libanon	0:2
9.6.04	Libanon - Malediven	3:0
9.6.04	Südkorea - Vietnam	2:0
8.9.04	Malediven - Libanon	2:5
8.9.04	Vietnam - Südkorea	1:2
13.10.04	Libanon - Südkorea	1:1
13.10.04	Malediven - Vietnam	3:0
17.11.04	Libanon - Vietnam	0:0
17.11.04	Südkorea - Malediven	2:0

1. Südkorea	6	9:2	14
2. Libanon	6	11:5	11
3. Vietnam	6	5:9	4
4. Malediven	6	5:14	4

Gruppe 8

18.2.04	Saudi-Arab. - Indonesien	3:0
18.2.04	Turkmenistan - Sri Lanka	2:0
31.3.04	Sri Lanka - Saudi-Arab.	0:1
31.3.04	Turkmen. - Indonesien	3:1
9.6.04	Indonesien - Sri Lanka	1:0
9.6.04	Saudi-Arabien - Turkmen.	3:0
8.9.04	Sri Lanka - Indonesien	2:2
8.9.04	Turkmenistan - S.-Arab.	0:1
13.10.04	Indonesien - Saudi-Arab.	1:3
13.10.04	Sri Lanka - Turkmenistan	2:2
17.11.04	Indonesien - Turkmen.	3:1
17.11.04	Saudi-Arab. - Sri Lanka	3:0

1. Saudi-Arabien	6	14:1	18
2. Turkmenistan	6	8:10	7
3. Indonesien	6	8:12	7
4. Sri Lanka	6	4:11	2

2. Runde

Gruppe A

9.2.05	Usbekistan - Saudi-Arabien	1:1
9.2.05	Südkorea - Kuwait	2:0
25.3.05	Kuwait - Usbekistan	2:1
25.3.05	Saudi-Arabien - Südkorea	2:0
30.3.05	Kuwait - Saudi-Arabien	0:0
30.3.05	Südkorea - Usbekistan	2:1
3.6.05	Saudi-Arabien - Kuwait	3:0
3.6.05	Usbekistan - Südkorea	1:1
8.6.05	Saudi-Arabien - Usbekistan	3:0
8.6.05	Kuwait - Südkorea	0:4
17.8.05	Usbekistan - Kuwait	3:2
17.8.05	Südkorea - Saudi-Arabien	0:1

1. **Saudi-Arabien**	6	10:1	14
2. **Südkorea**	6	9:5	10
3. Usbekistan	6	7:11	5
4. Kuwait	6	4:13	4

Gruppe B

9.2.05	Bahrain - Iran	0:0
9.2.05	Japan - Nordkorea	2:1
25.3.05	Iran - Japan	2:1
25.3.05	Nordkorea - Bahrain	1:2
30.3.05	Japan - Bahrain	1:0
30.3.05	Nordkorea - Iran	0:2
3.6.05	Bahrain - Japan	0:1
3.6.05	Iran - Nordkorea	1:0
8.6.05	Iran - Bahrain	1:0
8.6.05	Nordkorea - Japan	0:2
17.8.05	Bahrain - Nordkorea	2:3
17.8.05	Japan - Iran	2:1

1. **Japan**	6	9:4	15
2. **Iran**	6	7:3	13
3. Bahrain	6	4:7	4
4. Nordkorea	6	5:11	3

Play-offs

8.10.05	Usbekistan - Bahrain	1:1
12.10.05	Bahrain - Usbekistan	0:0

Play-offs Asien - Nord-/Mittelamerika

12.11.05	Trinidad&Tobago - Bahrain	1:1
16.11.05	Bahrain - **Trinidad&Tobago**	1:0

Ozeanien

1. Runde

Freilose: Australien, Neuseeland

Gruppe 1 (Turnier a. den Solomonen)

10.5.04	Tonga - Solomonen	6:0
10.5.04	Tahiti - Cook-Inseln	2:0
12.5.04	Solomonen - Cook-Inseln	5:0
12.5.04	Tahiti - Neukaledonien	0:0
15.5.04	Tonga - Cook-Inseln	2:1
15.5.04	Solomonen - Neukaledonien	2:0
17.5.04	Neukaledonien - Cook-Inseln	8:0
17.5.04	Tahiti - Tonga	2:0
19.5.04	Neukaledonien - Tonga	8:0
19.5.04	Tahiti - Solomonen	1:1

1. Salomonen	4	14:1	10
2. Tahiti	4	5:1	8
3. Neukaledonien	4	16:2	7
4. Tonga	4	2:17	3
5. Cook-Inseln	4	1:17	0

Gruppe 2 (Turnier auf Samoa)

10.5.04	Papua Neug. - Vanuatu	1:1
10.5.04	Samoa - Am. Samoa	4:0
12.5.04	Am. Samoa - Vanuatu	1:9
12.5.04	Fiji - Papua Neuguinea	4:2
15.5.04	Fiji - Am. Samoa	11:0
15.5.04	Samoa - Vanuatu	0:3
17.5.04	Am. Samoa - Pap. Neug.	0:10
17.5.04	Fiji - Samoa	4:0
19.5.04	Fiji - Vanuatu	0:3
19.5.04	Papua Neug. - Samoa	4:1

1. Vanuatu	4	16:2	10
2. Fidschi	4	19:5	9
3. Papua Neuguinea	4	17:6	7
4. Samoa	4	5:11	3
5. Amerikanisch-Samoa	4	1:34	0

2. Runde

29.5.04	Vanuatu - Salmonen	0:1
29.5.04	Tahiti - Fidschi	0:0
29.5.04	Australien - Neuseeland	1:0
31.5.04	Neuseeland - Salmonen	3:0
31.5.04	Australien - Tahiti	9:0
31.5.04	Fidschi - Vanuatu	1:0
2.6.04	Australien - Fidschi	6:1
2.6.04	Tahiti - Salmonen	0:4
2.6.04	Neuseeland - Vanuatu	2:4
4.6.04	Neuseeland - Tahiti	10:0
4.6.04	Fidschi - Salmonen	1:2
4.6.04	Vanuatu - Australien	0:3
6.6.04	Tahiti - Oamatu	2:1
6.6.04	Fidschi - Neuseeland	0:2
6.6.04	Salomonen - Australien	2:2

1. **Australien**	5	21:3	13
2. Salomonen	5	9:6	10
3. Neuseeland	5	17:5	9
4. Fidschi	5	13:10	4
5. Tahiti	5	2:24	4
6. Vanuatu	5	5:5	3

Play-offs

3.9.05	Australien - Salomonen	7:0
7.9.05	Salomonen - Australien	1:2

Play-offs Ozeanien - 5. Südamerika

12.11.05	Uruguay - Australien	1:0
16.11.05	**Australien** - Uruguay	1:0 n.V. 4:2 i.E.

Spielplan zur WM 2006

Vorrunde

Gruppe A

Fr., 9.6., 18 Uhr, München
Deutschland - Costa Rica

Fr., 9.6., 21 Uhr, Gelsenkirchen
Polen - Ecuador

Mi., 14.6., 21 Uhr, Dortmund
Deutschland - Polen

Do., 15.6., 15 Uhr, Hamburg
Ecuador - Costa Rica

Di., 20.6., 16 Uhr, Berlin
Ecuador - Deutschland

Di., 20.6., 16 Uhr, Hannover
Costa Rica - Polen

Gruppe B

Sa., 10.6., 15 Uhr, Frankfurt
England - Paraguay

Sa., 10.6., 18 Uhr, Dortmund
Trinid.&Tobago - Schweden

Do., 15.6., 18 Uhr, Nürnberg
England - Trinid.&Tobago

Do., 15.6., 21 Uhr, Berlin
Schweden - Paraguay

Di., 20.6., 21 Uhr, Köln
Schweden - England

Di., 20.6., 21 Uhr, Kaiserslt.
Paraguay - Trinid.&Tobago

Gruppe C

Sa., 10.6., 21 Uhr, Hamburg
Argentinien - Elfenbeink.

So., 11.6., 15 Uhr, Leipzig
Serb.-Monten. - Niederlande

Fr., 16.6., 15 Uhr, Gelsenkir.
Argentinien - Serb.-Monten.

Fr., 16.6., 18 Uhr, Stuttgart
Niederlande - Elfenbeink.

Mi., 21.6., 21 Uhr, Frankfurt
Niederlande - Argentinien

Mi., 21.6., 21 Uhr, München
Elfenbeink. - Serb.-Monten.

Gruppe D

So., 11.6., 18 Uhr, Nürnberg
Mexiko - Iran

So., 11.6., 21 Uhr, Köln
Angola - Portugal

Fr., 16.6., 21 Uhr, Hannover
Mexiko - Angola

Sa., 17.6., 15 Uhr, Frankfurt
Portugal - Iran

Mi., 21.6., 16 Uhr, Gelsenkir.
Portugal - Mexiko

Mi., 21.6., 16 Uhr, Leipzig
Iran - Angola

Gruppe E

Mo., 12.6., 21 Uhr, Hannover
Italien - Ghana

Mo., 12.6., 18 Uhr, Gelsenkir.
USA - Tschechien

Sa., 17.6., 21 Uhr, Kaiserslt.
Italien - USA

Sa., 17.6., 18 Uhr, Köln
Tschechien - Ghana

Do., 22.6., 16 Uhr, Hamburg
Tschechien - Italien

Do., 22.6., 16 Uhr, Nürnberg
Ghana - USA

Gruppe F

Mo., 12.6., 15 Uhr, Kaiserslt.
Australien - Japan

Di., 13.6., 21 Uhr, Berlin
Brasilien - Kroatien

So., 18.6., 18 Uhr, München
Brasilien - Australien

So., 18.6., 15 Uhr, Nürnberg
Japan - Kroatien

Do., 22.6., 21 Uhr, Dortmund
Japan - Brasilien

Do., 22.6., 21 Uhr, Stuttgart
Kroatien - Australien

Gruppe G

Di., 13.6., 18 Uhr, Stuttgart
Frankreich - Schweiz

Di., 13.6., 15 Uhr, Frankfurt
Südkorea - Togo

So., 18.6., 21 Uhr, Leipzig
Frankreich - Südkorea

Mo., 19.6., 15 Uhr, Dortmund
Togo - Schweiz

Fr., 23.6., 21 Uhr, Köln
Togo - Frankreich

Fr., 23.6., 21 Uhr, Hannover
Schweiz - Südkorea

Gruppe H

Mi., 14.6., 15 Uhr, Leipzig
Spanien - Ukraine

Mi., 14.6., 18 Uhr, München
Tunesien - Saudi-Arabien

Mo., 19.6., 21 Uhr, Stuttgart
Spanien - Tunesien

Mo., 19.6., 18 Uhr, Hamburg
Saudi-Arabien - Ukraine

Fr., 23.6., 16 Uhr, Kaiserslt.
Saudi-Arabien - Spanien

Fr., 23.6., 16 Uhr, Berlin
Ukraine - Tunesien

Finalrunde

Achtelfinale

Spiel 1: Samstag, 24.6.
17 Uhr, München
Sieger A - Zweiter B

Spiel 3: Samstag, 24.6.
21 Uhr, Leipzig
Sieger C - Zweiter D

Spiel 2: Sonntag, 25.6.
17 Uhr, Stuttgart
Sieger B - Zweiter A

Spiel 4: Sonntag, 25.6.
21 Uhr, Nürnberg
Sieger D - Zweiter C

Spiel 5: Montag, 26.6.
17 Uhr, Kaiserslautern
Sieger E - Zweiter F

Spiel 7: Montag, 26.6.
21 Uhr, Köln
Sieger G - Zweiter H

Spiel 6: Dienstag, 27.6.
17 Uhr, Dortmund
Sieger F - Zweiter E

Spiel 8: Dienstag, 27.6.
21 Uhr, Hannover
Sieger H - Zweiter G

Viertelfinale

VF 1: Freitag, 30.6.
17 Uhr, Berlin
Sieger Sp. 1 - Sieger Sp. 3

VF 2: Freitag, 30.6.
21 Uhr, Hamburg
Sieger Sp. 5 - Sieger Sp. 7

VF 3: Samstag, 1.7.
17 Uhr, Gelsenkirchen
Sieger Sp. 2 - Sieger Sp. 4

VF 4: Samstag, 1.7.
21 Uhr, Frankfurt
Sieger Sp. 6 - Sieger Sp. 8

Halbfinale

HF1: Dienstag, 4.7.
21 Uhr, Dortmund
Sieger VF 1 - Sieger VF 2

HF2: Mittwoch, 5.7.
21 Uhr, München
Sieger VF 3 - Sieger VF 4

Spiel um Platz 3

Samstag, 8.7.
21 Uhr, Stuttgart
Verlierer HF1 - Verlierer HF2

FINALE

Sonntag, 9.7.
20 Uhr, Berlin
Sieger HF1 - Sieger HF2

Die WM-Endrunden im Überblick

Jahr	Veranstalter	Spiele	Tore	Schnitt	Zuschauer	Schnitt	Weltmeister	Torschützenkönig	Tore
1930	Uruguay	18	70	3,89	434.500	24.139	Uruguay	Stabile (Argentinien)	8
1934	Italien	17	70	4,12	395.000	23.235	Italien	Nejedly (Tschechoslowakei)	5
1938	Frankreich	18	84	4,67	483.000	26.833	Italien	Leonidas (Brasilien)	8
1950	Brasilien	22	88	4,00	1.337.000	60.773	Uruguay	Ademir (Brasilien)	9
1954	Schweiz	26	140	5,38	943.000	36.269	Deutschland	Kocsis (Ungarn)	11
1958	Schweden	35	126	3,60	868.000	24.800	Brasilien	Fontaine (Frankreich)	13
1962	Chile	32	89	2,78	776.000	24.250	Brasilien	Sechs Spieler*	je 4
1966	England	32	89	2,78	1.614.677	50.459	England	Eusebio (Portugal)	9
1970	Mexiko	32	95	2,97	1.673.975	52.312	Brasilien	Müller (Deutschland)	10
1974	Deutschland	38	97	2,55	1.744.022	46.685	Deutschland	Lato (Polen)	7
1978	Argentinien	38	102	2,68	1.610.215	42.374	Argentinien	Kempes (Argentinien)	6
1982	Spanien	52	146	2,80	1.856.277	35.698	Italien	Rossi (Italien)	6
1986	Mexiko	52	132	2,54	2.407.431	46.297	Argentinien	Lineker (England)	6
1990	Italien	52	115	2,21	2.517.348	48.411	Deutschland	Schillaci (Italien)	6
1994	USA	52	141	2,71	3.587.538	68.991	Brasilien	Salenko (Russland)	
								Stoitchkov (Bulgarien)	je 6
1998	Frankreich	64	171	2,67	2.775.400	43.366	Frankreich	Suker (Kroatien)	6
2002	Südkorea/Japan	64	161	2,52	2.705.566	42.274	Brasilien	Ronaldo (Brasilien)	8

*) Garrincha, Vava (Brasilien), Sanchez (Chile), Jerkovic (Jugoslawien), Iwanow (UdSSR), Albert (Ungarn)

Zusammenstellung: *Kicker-Sportmagazin*. Die Angaben des *Kicker* über Zuschauerzahlen weichen von denen im vorderen Teil des Buches ab, die auf eigenen Berechnungen beruhen.

Die Länder-Rangliste der Endrunden-Teilnehmer 1930-2002

Land	Sp.	S	U	N	Tore	Pkte.	1930	1934	1938	1950	1954	1958	1962	1966	1970	1974	1978	1982	1986	1990	1994	1998	2002
1. Brasilien	87	60	14	13	191:82	194	6.	14.	3.	2.	5.	1.	1.	11.	1.	4.	3.	5.	5.	9.	1.	2.	1.
2. Deutschland	85	50	18	17	176:106	168	–	3.	10.	–	1.	4.	7.	2.	3.	1.	6.	2.	2.	1.	5.	7.	2.
3. Italien	70	39	17	14	110:67	134	–	1.	1.	7.	10.	–	9.	9.	2.	10.	4.	1.	12.	3.	2.	5.	15.
4. Argentinien	60	30	11	19	102:71	101	2.	9.	–	–	–	13.	10.	5.	–	8.	1.	11.	1.	2.	10.	6.	18.
5. England	50	22	15	13	68:45	81	–	–	–	8.	6.	11.	8.	1.	8.	–	–	6.	8.	4.	–	9.	6.
6. Frankreich	44	21	7	16	86:61	70	7.	9.	6.	–	11.	3.	–	13.	–	–	12.	4.	3.	–	–	1.	28.
7. Spanien	45	19	12	14	71:53	69	–	5.	–	4.	–	–	13.	10.	–	–	10.	12.	7.	10.	8.	17.	5.
8. Russland	37	17	6	14	64:44	57	–	–	–	–	–	7.	6.	4.	5.	–	–	7.	10.	17.	18.	–	22.
9. Jugoslawien	37	16	8	13	60:46	56	4.	–	–	5.	7.	5.	4.	–	–	7.	–	16.	–	5.	–	10.	–
10. Schweden	42	15	11	16	71:65	56	–	8.	4.	3.	–	2.	–	–	9.	5.	13.	–	–	21.	3.	–	13.
11. Uruguay	40	15	10	15	65:57	55	1.	–	–	1.	4.	–	12.	7.	4.	13.	–	–	16.	16.	–	–	26.
12. Niederlande	32	14	9	9	56:36	51	–	9.	14.	–	–	–	–	–	–	2.	2.	–	–	15.	7.	4.	–
13. Ungarn	32	15	3	14	87:57	48	–	6.	2.	–	2.	10.	5.	6.	–	–	15.	14.	18.	–	–	–	–
14. Polen	28	14	5	9	42:36	47	–	–	11.	–	–	–	–	–	–	3.	5.	3.	14.	–	–	–	25.
15. Mexiko	41	10	11	20	43:79	41	13.	–	–	12.	13.	16.	11.	12.	6.	–	16.	–	6.	–	13.	13.	11.
16. Österreich	29	12	4	13	43:47	40	–	4.	–	–	3.	15.	–	–	–	–	7.	8.	–	18.	–	23.	–
17. Belgien	36	10	9	17	46:63	39	11.	15.	13.	–	12.	–	–	–	10.	–	–	10.	4.	11.	11.	19.	14.
18. Tschechoslowakei	30	11	5	14	44:45	38	–	2.	5.	–	14.	9.	2.	–	15.	–	–	19.	–	6.	–	–	–
19. Rumänien	21	8	5	8	30:32	29	8.	12.	9.	–	–	–	–	–	10.	–	–	–	–	12.	6.	11.	–
20. Chile	25	7	6	12	31:40	27	5.	–	–	9.	–	–	3.	13.	–	11.	–	22.	–	–	–	16.	–
21. Dänemark	13	7	2	4	24:18	23	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	9.	–	–	8.	10.
22. Paraguay	19	5	7	7	25:34	22	9.	–	–	11.	–	12.	–	–	–	–	–	–	13.	–	–	14.	16.
23. Portugal	12	7	0	5	25:16	21	–	–	–	–	–	–	–	3.	–	–	–	–	17.	–	–	–	21.
24. Schweiz	22	6	3	13	33:51	21	–	7.	7.	6.	8.	–	16.	16.	–	–	–	–	–	–	15.	–	–
25. USA	22	6	2	14	25:45	20	3.	16.	–	10.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	23.	14.	32.	8.
26. Kamerun	17	4	7	6	15:29	19	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	17.	–	7.	22.	25.	20.
27. Schottland	23	4	7	12	25:41	19	–	–	–	–	15.	14.	–	–	–	9.	11.	15.	19.	18.	–	27.	–
28. Kroatien	10	6	0	4	13:8	18	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3.	23.
29. Bulgarien	26	3	8	15	22:53	17	–	–	–	–	–	–	15.	15.	13.	12.	–	–	15.	–	4.	29.	–
30. Türkei	10	5	1	4	20:17	16	–	–	–	–	9.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3.
31. Peru	15	4	3	8	19:31	15	10.	–	–	–	–	–	–	–	7.	–	8.	20.	–	–	–	–	–
32. Südkorea	21	3	6	12	19:49	15	–	–	–	–	16.	–	–	–	–	–	–	–	20.	22.	20.	30.	4.
33. Irland	13	2	8	3	10:10	14	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	8.	16.	–	12.
34. Nordirland	13	3	5	5	13:23	14	–	–	–	–	–	8.	–	–	–	–	–	9.	21.	–	–	–	–

Land	Sp.	S	U	N	Tore	Pkte.	1930	1934	1938	1950	1954	1958	1962	1966	1970	1974	1978	1982	1986	1990	1994	1998	2002
35. Nigeria	11	4	1	6	14:16	13	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	9.	12.	27.
36. Kolumbien	13	3	2	8	14:23	11	–	–	–	–	–	–	14.	–	–	–	–	–	–	14.	19.	21.	–
37. Costa Rica	7	3	1	3	9:12	10	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	13.	–	–	19.
38. Marokko	13	2	4	7	12:18	10	–	–	–	–	–	–	–	–	14.	–	–	–	11.	–	23.	18.	–
39. Norwegen	8	2	3	3	7:8	9	–	–	12.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	17.	15.	–
40. Senegal	5	2	2	1	7:6	8	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	7.
41. DDR	6	2	2	2	5:5	8	–	–	–	–	–	–	–	–	–	6.	–	–	–	–	–	–	–
42. Japan	7	2	1	4	6:7	7	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	31.	9.
43. Algerien	6	2	1	3	6:10	7	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	13.	22.	–	–	–	–
44. Saudi-Arabien	10	2	1	7	7:25	7	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	12.	28.	32.
45. Wales	5	1	3	1	4:4	6	–	–	–	–	–	6.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
46. Südafrika	6	1	3	2	8:11	6	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	24.	17.
47. Tunesien	9	1	3	5	5:11	6	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	13.	–	–	–	–	26.	29.
48. Nordkorea	4	1	1	2	5:9	4	–	–	–	–	–	–	–	8.	–	–	–	–	–	–	–	–	–
49. Kuba	3	1	1	1	5:12	4	–	–	8.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
50. Iran	6	1	1	4	4:12	4	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	14.	–	–	–	–	20.	–
51. Ecuador	3	1	0	2	2:4	3	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	24.
52. Jamaika	3	1	0	2	3:9	3	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	22.	–
53. Honduras	3	0	2	1	2:3	2	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	18.	–	–	–	–	–
54. Israel	3	0	2	1	1:3	2	–	–	–	–	–	–	–	–	12.	–	–	–	–	–	–	–	–
55. Ägypten	4	0	2	2	3:6	2	–	13.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	20.	–	–	–
56. Kuwait	3	0	1	2	2:6	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	21.	–	–	–	–	–
57. Australien	3	0	1	2	0:5	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	14.	–	–	–	–	–	–	–
58. Bolivien	6	0	1	5	1:20	1	12.	–	–	13.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	21.	–	–
59. Irak	3	0	0	3	1:4	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	23.	–	–	–	–
60. Slowenien	3	0	0	3	2:7	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	30.
61. Kanada	3	0	0	3	0:5	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	24.	–	–	–	–
62. Niederländ. Indien	1	0	0	1	0:6	0	–	–	15.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
63. Ver. Arab. Emirate	3	0	0	3	2:11	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	24.	–	–	–
64. China	3	0	0	3	0:9	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	31.
65. Neuseeland	3	0	0	3	2:12	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	23.	–	–	–	–	–
66. Griechenland	3	0	0	3	0:10	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	24.	–	–
67. Haiti	3	0	0	3	2:14	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	15.	–	–	–	–	–	–	–
68. Zaire	3	0	0	3	0:14	0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	16.	–	–	–	–	–	–	–
69. El Salvador	6	0	0	6	1:22	0	–	–	–	–	–	–	–	–	16.	–	–	24.	–	–	–	–	–

Zusammenstellung nach: *Kicker-Sportmagazin*. Pro Sieg drei Punkte, pro Unentschieden einen Punkt. Spiele, die im Elfmeterschießen entschieden wurden, gelten als Unentschieden.

Die meisten WM-Einsätze

25	Matthäus (Deutschland)	1982 (2), 86 (7), 90 (7), 94 (5), 98 (4)
23	Paolo Maldini (Italien)	1990 (7), 94 (7), 98 (5), 02 (4)
21	Seeler (Deutschland)	1958 (5), 62 (4), 66 (6), 70 (6)
	Zmuda (Polen)	1974 (7), 78 (6), 82 (7), 86 (1)
	Maradona (Argentinien)	1982 (6), 86 (7), 90 (7), 94 (1)
20	Lato (Polen)	1974 (7), 78 (6), 82 (7)
19	Overath (Deutschland)	1966 (6), 70 (6), 74 (7)
	Vogts (Deutschland)	1970 (6), 74 (7), 78 (6)
	Rummenigge (Deutschland)	1978 (5), 82 (7), 86 (7)

Die besten Torschützen pro Turnier

13 Tore:	Fontaine (Frankreich)	1958
11 Tore:	Kocsis (Ungarn)	1954
10 Tore:	G. Müller (Deutschland)	1970
9 Tore:	Ademir (Brasilien)	1950
	Eusebio (Portugal)	1966
8 Tore:	Stabile (Argentinien)	1930
	Leonidas (Brasilien)	1938
	Ronaldo (Brasilien)	2002
7 Tore:	Zsengeller (Ungarn)	1938
	Lato (Polen)	1974
	Jairzinho (Brasilien)	1970
6 Tore:	Morlock (Deutschland)	1954
	Hügi (Schweiz)	1954
	H. Rahn (Deutschland)	1958
	Pelé (Brasilien)	1958
	Haller (Deutschland)	1966
	Kempes (Argentinien)	1978
	Rossi (Italien)	1982
	Lineker (England)	1986
	Schillaci (Italien)	1990
	Salenko (Russland)	1994
	Stoichkov (Bulgarien)	1994
	Suker (Kroatien)	1998

Die „ewige“ WM-Torschützenliste

14 Tore:	G. Müller (Deutschland)	1970 (10), 74 (4)
13 Tore:	Fontaine (Frankreich)	1958 (13)
12 Tore:	Pelé (Brasilien)	1958 (6), 62 (1), 66 (1), 70 (4)
	Ronaldo (Brasilien)	1998 (4), 02 (8)
11 Tore:	Kocsis (Ungarn)	1954 (11)
	Klinsmann (Deutschland)	1990 (5), 94 (3), 98 (3)
10 Tore:	H. Rahn (Deutschland)	1954 (4), 58 (6)
	Cubillas (Peru)	1970 (5), 78 (5)
	Lato (Polen)	1974 (7), 78 (2), 82 (1)
	Lineker (England)	1986 (6), 90 (4)
	Batistuta (Argentinien)	1994 (4), 98 (5), 02 (1)
9 Tore:	Leonidas (Brasilien)	1934 (1), 38 (8)
	Ademir (Brasilien)	1950 (9)
	Vava (Brasilien)	1958 (5), 62 (4)
	Seeler (Deutschland)	1958 (2), 62 (2), 66 (2), 70 (3)
	Eusebio (Portugal)	1966 (9)
	Jairzinho (Brasilien)	1970 (7), 74 (2)
	Rossi (Italien)	1978 (3), 82 (6)
	Rummenigge (Deutschland)	1978 (3), 82 (5), 86 (1)
	R. Baggio (Italien)	1990 (2), 94 (5), 98 (2)
8 Tore:	Stabile (Argentinien)	1930 (8)
	Maradona (Argentinien)	1982 (2), 86 (5), 94 (1)
	Miguez (Uruguay)	1950 (5), 54 (3)
	Völler (Deutschland)	1986 (3), 90 (3), 94 (2)

Erdteilvergleich der Endrundenteilnehmer I

	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Punkte	Punkte pro Spiel
Europa	788	331	178	279	1.171	1,49
Südamerika	268	125	54	89	429	1,60
Nord- und Mittelamerika	91	21	17	53	80	0,88
Afrika	74	16	23	35	71	0,96
Asien	61	9	11	41	38	0,62
Ozeanien	6	0	1	5	1	0,17

(Europa inkl. Türkei und Israel. Berücksichtigt wurden sämtliche Endrundenspiele von 1930 bis 2002.)

Erdteilvergleich der Endrundenteilnehmer II

	Zahl der Länder	Endrd.-Teilnahmen	Viertelfinale*	Halbfinale*	Finale/Titel
Europa	30	192	96	47	21/8
Südamerika	9	65	31	19	13/9
Nord- und Mittelamerika	9	28	5	1	–
Afrika	9	23	2	–	–
Asien	10	19	2	1	–
Ozeanien	2	2	–	–	–

* bzw. Platz unter den besten Acht/Vier.

Literatur

Christoph Albrecht-Heider: Pelé lässt Dichter schwärmen und Glocken läuten, in: Frankfurter Rundschau v. 30. 7. 1999

Roger Allaway: Soccer in the United States, 1900 - 1920

Gary Armstrong /Richard Giulianotti (Hg.): Football Cultures and Identities, London 1999

Oliver Associates: Cultural Implications of the Soccer Phenomenon in America, in: Bernard Mergen (Hg.): Cultural Dimension of Play, Games and Sport, Washington DC 1986

Phil Ball: Morbo. The Story of Spanish Football, London 2001

Frits Barend / Henk van Dorp: Ajax, Barcelona, Cruyff – The ABC Of An Obstinate Maestro, London 1998

Bertelsmann Sportredaktion (Hg.): VIII. Fußball-Weltmeisterschaft: England 1966, Gütersloh 1966

Christoph Biermann / Ulrich Fuchs: Der Ball ist rund, damit das Spiel die Richtung ändern kann. Wie moderner Fußball funktioniert, Köln 1999

Christoph Biermann: Fußball ist ein Spiel für 22 Leute, und am Ende gewinnt immer Deutschland. Außer manchmal. Ein WM-Tagebuch, Göttingen 1998

Hans Blickensdörfer: Ein Ball fliegt um die Welt, Stuttgart 1965

Jonathan Birchall: Ultra Nippon. How Japan Reinvented Football, London 2000

Jimmy Burns: Barca. A People's Passion, London 1999

Jack Charlton: The Autobiographie, London 1996

Anne Coddington: One of The Lads. Women Who Follow Football, London 1997

Paul Darby: Football, Dependency and International Politics. Africa's Place in FIFA's Global Order, Essex 2000

Paul Darby: The New Scramble for Africa: The African Football Labour Migration to Europe, in: J.A. Magan (Hg.): Europe, Sport, World – Shaping Global Societies, London 2001

Hugh Dauncey / Geoff Hare (Hg.): France and the 1998 World Cup. The National Impact of a World Sporting Event, Essex 1999

Jaques Ducret: Das goldene Buch des Schweizer Fußballs, Lausanne 1994

Christiane Eisenberg: „English Sports" und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte. 1800-1939, Paderborn 1999

Robert Franta: IV. Fußball-Weltmeisterschaft 1950 in Brasilien, Kassel 1994

Heiner Gillmeister: The Tale of Little Franz and Big Franz. On the Foundation of Bayern Munich FC, in: Soccer and Society

Richard Giulianotti: Football. A Sociology of the Global Game, Cambridge/Oxford 1999

Brian Glanville: The Story of the World Cup, London 2001

Takeo Goto: Nationale Fußball-Historie: Japan, in: Fußball-Weltzeitschrift (Hg.: IFFSH), No. 15, November/Dezember 1988

Josef Hackforth (Hg.): Sport im Fernsehen, Münster 1975

Bert Hiddema: Cruyff! Van Jopie Tot Johan. De opkomst van de beste voetballer aller tijden, Amsterdam 1996

B.F. Hoffmann: Die legendären WM-Torhüter. Ein Lexikon, Göttingen 2005

Michael Horn: Lexikon der internationalen Fußballstars, Göttingen 2004

Karl-Heinz Huba (Hg.): 1930-1978. Die Geschichte der Fußball-WM. Stories, Daten, Hintergründe, München 1978

Karl-Heinz Huba: Fußball-Weltgeschichte, München 1998

Karl-Heinz Huba: Lexikon berühmter Fußballspieler, München 1987

Michael John: Sports in Austrian Society 1890s-1930s: The Example of Viennese Football, in: Susan Zimmermann (Hg.): Urban Space And Identity in the European City 1890-1930s (CEU History Department, Working Paper Series 3), Budapest 1995

R. Keifu: I. Fußballweltmeisterschaft 1930 in Uruguay, Kassel 1993

R. Keifu: Fußball-WM-Almanach. Daten, Fakten, Bilder, Kassel 1998

Ma Kejian: Nationale Fußball-Historie: China, in: Fußball-Weltzeitschrift (Hg. IFFHS), No. 15, November / Dezember 1988

Kicker-Fußball-Allmanach 2001, München 2000

Richard Kirn / Friederich Hack: Fußballweltmeisterschaft 1962, Gütersloh 1962

Helmut Kuhn: Fußball in den USA, Bremen 1994

Simon Kuiper: Ajax, de Joden, Nederland, Amsterdam 2000

Pierre Lanfranchi: Frankreich und Italien, in: Christiane Eisenberg: Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt, München 1997

Matthias Lieske: Der Tiger mit dem Goldfuß. Arthur Friedenreich durchbrach die Rassenschranken in Brasiliens Fußball und ist als Torjäger unerreicht, in: die tageszeitung v. 27. 12. 1999

Matthias Lieske: Der Fußball am Scheideweg, in: die tageszeitung v. 9.7.1990

Andrei S. Markovits / Steven L. Hellermann: USA, in: Christiane Eisenberg (Hg.): Fußball, soccer. calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt, München 1997

„Warum ist Fußball in den Vereinigten Staaten nicht populär, Mister Markovits?" Ein Interview von Michael Freund, in: FAZ-Magazin, Frankfurt/Main 1994

Matthias Marschik: Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit: Zwischen Vereinnahmung und Resistenz, Wien 1998
Tony Mason: Passion of the People? Football in South America, London 1995
Matthias Matussek: Tor zum Himmel, Maul zur Hölle, in: Der Spiegel, Ausgabe 30 / 2000
Heribert Meisl: Fußball 1962, München 1962
Willy Meisl: Soccer Revolution, London 1955
Bill Murray: Football. A History Of the World Game, Aldershot 1994
Guy Oliver: The Guiness Record Of World Soccer. The History Of The Game In Over 150 Countries, London 1992
Mark Perryman (Hg.): Going Oriental. Football after World Cup 2002, Edinburgh 2002
Alfredo W. Pöge u.a.m.: Weltmeisterschaft 1994, in: Libero International (Hg. IFFHS), No. 16, IV. Quartal 1994
Keith Radnege: The Complete Encyclopedia Of Football, London 1998
Bernd Rohr / Günter Simon: Fußball-Lexikon, München 1993
Paul Rowan: The Team That Jack Built, Edinburgh 1995
Christov Rühn: Foot. The Legends Of French Football, London 2000
Leo Schidrowitz: Geschichte des Fußballsports in Österreich, Wien 1951
Ulfert Schröder: Stars für Millionen. Informationen, Schlaglichter, Hintergründe, Bayreuth 1974
Ludger Schulze: Trainer. Die großen Fußballstrategen. München 1989
Dietrich Schulze-Marmeling / Hardy Grüne / Werner Skrentny / Hubert Dahlkamp: Fußball für Millionen. Die Geschichte der deutschen Nationalmannschaft, Göttingen 1999
Dietrich Schulze-Marmeling: Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports, Göttingen 2000
Joachim Schweer: Der Sieg von Bern. V. Fußballweltmeisterschaft 1954, Kassel 1994
Werner Skrentny: Das große Buch der deutschen Fußballstadien, Göttingen 2000
John Sugden / Alan Tomlinson: FIFA And The Contest For World Football. Who rules the peoples' game?, Cambridge / Oxford 1998
John Sugden / Alan Tomlinson: Great Balls Of Fire. How Big Money Is Hijacking World Football, Edinburgh 1999
Chris Taylor: Samba, Coca und das runde Leder. Streifzüge durch das Lateinamerika des Fußballs, Stuttgart 1998
Jacques Thibet / Jean Philippe Rethacker: La Fabuleuse Histoire du Football, Paris 1996
Hennes Weisweiler: Der Fußball. Taktik, Training, Mannschaft, Schondorf bei Stuttgart 1974
Hennes Weisweiler: Mexiko 1970, Gütersloh 1970
John Williams / Stephan Wagg (Hg.): British Football and Social Change. Getting into Europe, Leicester 1991
David Winner: Brilliant Orange. The Neurotic Genius Of Dutch Football, London 2000
David Yallop: Wie das Spiel verlorenging. Die korrupten Geschäfte zwischen FIFA und Medien, München-Düsseldorf 1998

Zeitungen, Zeitschriften, Magazine: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Rundschau, Fußball-Weltzeitschrift (IFFHS), Guardian, Kicker-Sportmagazin, Libero - Die Fußball-Weltzeitschrift (IFFHS), Observer, Der Spiegel, Süddeutsche Zeitung, Tagesspiegel, die tageszeitung, Die Welt, Die Welt am Sonntag, When Saturday Comes, World.

Fotonachweis

Umschlagfotos: Bongarts (Farbfoto), Horst Müller
Agentur Horst Müller: 8 (o), 117, 119 (o), 126, 133, 137, 141, 142, 145, 148, 153, 159, 163, 167, 171, 181, 187, 189, 193 (o), 194, 199, 202, 205, 209, 213, 215, 216, 225, 227, 229, 234, 237, 241, 247, 249, 251, 255, 257, 259, 260, 271, 273, 277, 278, 282, 285, 287, 289 (o), 293, 299, 301, 305, 307, 311, 313, 315, 319, 322, 327, 330, 333, 335, 336, 337, 338, 341, 345, 347, 348, 355, 359, 363, 367, 369, 371, 373, 375, 382, 385, 393, 395, 397, 401, 403, 407, 420, 428, 434, 438, 441, 447, 451, 453, 455, 456, 459 (u), 460, 504, 508, 509, 513, 514, 515, 519, 522, 527, 531, 534, 535 (o), 536 (r), 538, 542, 544 (o), 546, 548, 576
dpa picture alliance: 469, 477, 484, 485, 489, 491, 497, 498, 499
Schirner Sportfoto: 103, 113, 119 (u)
Agentur Bongarts: 8 (u), 389, 399, 404, 413, 415, 425, 431, 457, 459 (o), 510, 512, 518
Agentur Imago: 506, 507, 511, 516
Agentur Sportimage: 473
Archiv der Autoren und des Verlages.